



Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

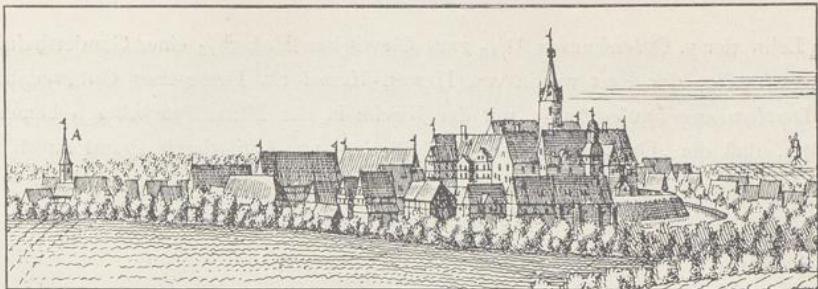
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gandersheim / bearb. von Karl Steinacker

Meier, Paul J.

Wolfenbüttel, 1910

Amtsgerichtsbezirk Gandersheim

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95465](#)



1. Schloß Bodenburg, nach Merian.
A. Die Lorenzkirche.

Amtsgerichtsbezirk Gandersheim.

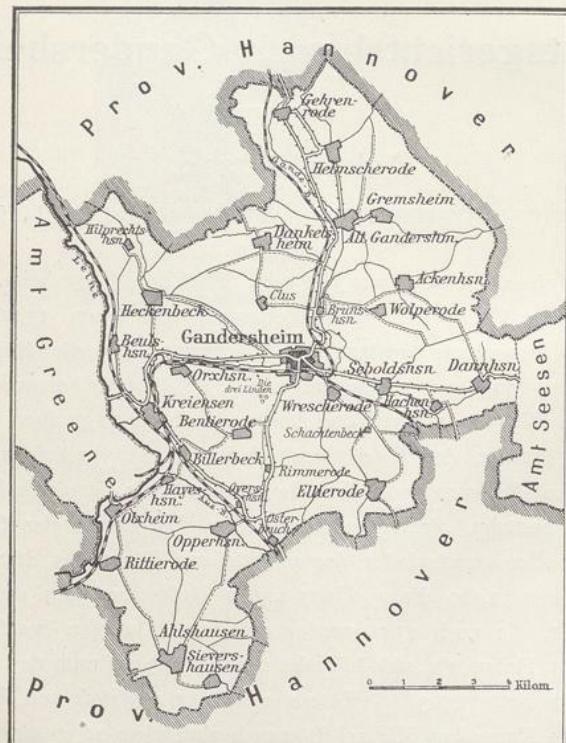
Ackenhausen.

Namensformen. *Akkanhusi* (1007), *Ackenhusen* (1361/64. 1480). Behausung eines Aggo.

Geschichtliches. Der Ort war bis 1908 Filial von Gremshain. Die seitdem bestehende eigene Pfarre mit Filial Wolperode war schon 1542/47 während der hessischen Verwaltung geplant. Das Patronat über die Kapelle besaßen 1524 (Erbregister von Gandersheim) und noch 1749 (Corpus bonorum der Kapelle) die Brünings in Wolperode, nach der Dorfbeschreibung 1756 aber war es damals wieder in den Händen der Abtei Gandersheim. Zuerst erwähnt wird das Dorf 1007, wo Bischof Bernward von Hildesheim dem Stifte Gandersheim den Besitz von 8 Hufen bestätigt. Später gehörten diese Ländereien der Gandersheimer Äbtissin. Dann aber verschwindet der unmittelbare Besitz des Stiftes. Als seine Vasallen erscheinen 1480 die v. Uslar mit 2 Hufen und das stiftische Truchsessensamt mit 1, die noch 1549 wieder auftaucht. Daneben besaßen 1430 die von Steinberg 4 Hufen als stift-hildesheimisches Lehen, und das Marienkloster vor Gandersheim hatte 1563 $\frac{1}{2}$ Köttere mit einer *sedelstede* und $\frac{1}{2}$ Hufe. Der gandersheimische Kanonikus Michael Bütner beabsichtigte 1630 einen verwüsteten und ganz verödeten Meierhof, den er von den v. Oldershausen als Entschädigung für Forderungen lehnsweise hatte annehmen müssen, wieder instand zu setzen, wofür er drei Jahre Dienstfreiheit erhielt. 1647 wird dann dieses Gut, damals bestehend aus 2 Ackerhöfen, 1 Kothof, der Schäferei und dem Zehnten, für schriftsässig erklärt und der Gerichtsbarkeit des Amtes Gandersheim entzogen. 1735 war dieser Schriftsassenhof im Besitze der Cleves, jetzt gehört er der Familie Fricke. 1756 waren von der 1209 Morgen großen Flur 1066 Morgen zehntbar, davon gehörten

als Lehn der v. Oldershause $\frac{11}{16}$ zum Cleveschen Hof, $\frac{3}{16}$ einer Gandersheimer Bürgerfamilie; der Rest wurde von Hessen-Kassel als Plessesches Gut verlehnt.

Dorfanlage haufenförmig, mit der Kirche in der Mitte. Brackebusch bemerkt 1879, daß die „Ortsstätte von dem 1688 den 19. April durch Brand angeblich



2. Amtsgerichtsbezirk Gandersheim.

ganz zerstörten Dorfe 680 m östlich“ gelegen habe. Flurkarte 1756 von G. C. Geitel. Damals 1 Schriftsassenhof, 3 Ackerhöfe, 3 Drittelspänner, 11 Großköter, 8 Kleinköter (mit 1 Wassermühle), 2 Halbköter. Einwohnerzahl 1793: 293, 1905: 432.

Die Kapelle ist ein rechteckiger, östlich gerichteter, zweigeschossiger Bau. Das Erdgeschoß, aus Kalkbruchstein mit Quaderecken und flachgedeckt, ist der An-

dachtsraum, Fenster gleichwie die Tür (diese im Westen) mit rechteckigen Gewänden, am Türsturze *Anno 1703*. Das obere Geschoß, ein einziger Lagerraum mit offenem Dachstuhle, ist nur in der Westhälfte massiv.

Empore vor der West- und Nordwand. — Altarwand mit zwei Durchgängen und Kanzel über dem Altar zwischen kannelierten Pilastern. Massiver Altartisch mit Deckprofil aus Platte über Schmiege.

[Taufengel, 0,94 cm hoch, noch 1879 vorhanden.]

Taufbecken aus Messing, 24 cm breit, der Rand mit schräg aneinander gelehnten Buckeln verziert und an einer Seite abgeplattet wie zum Anrücken an eine Wand.

[Das corpus bonorum von Gremshiem erwähnt 1749 einen silbernen und vergoldeten Kelch mit der Inschrift: *C. P. Müller, Capitaine de Cavallerie de S. M. le Roy de Denn(emark). A. F. Müllern née Bütnern 1718.*]

Zwei romanische Altarleuchter aus Bronze (jetzt im Herzogl. Museum), Höhe mit dem ebenfalls bronzenen Dorn 20 cm, ohne ihn 14,5 cm. Kuppelartiger Anlauf auf drei in Schlangenköpfe endigenden Füßen, Randstreifen an einem Stück mit geometrischer Verzierung, am anderen mit Blätterranke. Gratiger Griffknauf, aus dem sogleich der flach ausladende Kerzenteller aufsteigt, wieder mit geometrischer Verzierung (Abb. 3).

Zwei hölzerne Henkelvasen, 24,5 cm hoch, bemalt in Faiencenachahmung mit einer Landschaft und Jesus in Gethsemane bzw. dem Lamm Gottes.

Glocke von 1882. [In Hassels Kollektaneen von 1780 wird eine nicht mehr vorhandene, von *J. P. Grete in Braunschweig 1751* gegossene angeführt mit der Inschrift: *Ich rufe dann und wann, Gott aber allezeit. Mein Thon klingt doppelt schon, kommt, alles ist bereit.*]

[In Hassels Kollektaneen wird ein Leichenstein für Christian Philipp Müller aus Reval, geb. 1679, gest. als dänischer Reiteroffizier 1719 erwähnt (siehe oben). Die lange lateinische Grabschrift ähnelte in der Form der Bd. IV, S. 280 mitgeteilten des Joh. Conrad Sachse.]

Der Schriftsassenhof hat ein stattliches, zweigeschossiges Herrenhaus aus Eichenfachwerk (Abb. 4). Auf einem Steine der Grundmauer *Anno 1690*. An der Straße über hohem Kellerunterbau die 15 Spann lange Rückseite. Obergeschoß ringsum und Giebel vorgekratzt mit eingerücktem Viertelstab an Schwelle und Füllholz. Winkelhölzer an den Ständerfüßen. Hofseitig an der Oberstockschwelle in Fraktur:

*Des großen Gottes liebe Handt
Hat mir geschicket Kreuz und Brand.*



3. Ackenhausen (jetzt herzogl. Museum), romanischer Leuchter.

*Mit Dank ich Beides angenommen,
Weil dadurch zur Erkenntnis kommen.
Denn Kreuz und Trübsal hat gemacht,
Daß Erdentand ich ganz veracht'.
Es soll Herr Jesus nun allein
Mein Freude, Trost u. Hoffnung sein.
Der wird nach zeitlich Herzleid
Mir geben dort [die Seeligkeit].*

Flursaal des Oberstockes mit Gipsestrich und Kamineinfassung (Abb. 5) aus Sandstein: Gebälkartiger Abschluß über schmalem Konsolenaufbau, alles belegt mit



4. Ackenhausen, Kirchplatz mit Schriftsassenhof links.

Fruchtgehängen und Rosetten. Oben in der Mitte Wappen mit Merkurstab zwischen zwei Sternen, dabei *anno 1690*, seitlich je ein quer-ovaler Blattkranzrahmen mit Antiquainschrift, links: *Anastasius Bütner Ictus (d. h. Jurisconsultus) Gandersheimensis Ecclesiae Consiliarij et Canonicus, nec non Guelfici Dicasterii aulici assessor, Haereditarij in Ackenhausen;* rechts: *Ps. 120 Vers 1 · 2 · 3. Ad Dominum cum tribularer clamavi, et exaudiuit me. Domine, libera animam meam a labiis iniquis et a lingua dolosa.* Eine Scheune hat über dem Tore die Inschrift: *Anastasius Bütner in summo moerore et dolore anno 1688 f(ieri) f(ecit)*, dazu Wetterfahne mit Drachenkopf und *A. B. 1689*.

Hof Nr. 3 hat unter der Vorkragung des Oberstockes ein Füllholz mit Konsolereihe.

Brackebusch teilt 1879 außer den angegebenen noch vier Hausinschriften mit, darunter: *Ehre sei Gott in der Höhe. 1607.*

Der Till, ein früheres Angergelände nordwestlich vom Dorfe, wurde 1764 mit Gremshiem geteilt, so daß Ackenhausen 108 Morgen erhielt. Vor seiner Beackerung soll es Schanzen und Hünengräber getragen haben, wo auch „Waffen“ gefunden worden wären. Voges zählte noch 20 „mehr oder weniger rundliche Hügel“, jetzt ist nur noch einer erkennbar (vergl. auch Th. Voges, Vorgeschichte des Landes Braunschweig, 1906, S. 16 u. 17). — Der oft vorkommende Name Till hat auch



5. Ackenhausen, Kamin von 1690 im Schriftsassenhof.

hier schwerlich etwas mit Tilly zu tun, mit dem er hier allerdings in der Überlieferung durchweg verbunden wird. Vielleicht hängt er mit Teufel zusammen (vergl. den Dillsgraben in Günthers Ambergau S. 368 ff.).

[Adestessen.]

[1222 kauft Kloster Clus 2 Hufen *in villa que Adenstense vocatur*, die bisher dem Nikolausaltar im Gandersheimer Münster zinspflichtig waren. 1297 erlaubt Brunshausen der Clus im *Athesteseym* (Heim eines Adisto?) eine Kapelle zu bauen. Vom bischöflich hildesheimischen Zehnt bekam die Clus 1237 und 1238 die eine, 1258 (in *Adestessen*) die andere Hälfte von den Herren von Gandersheim,

welche wenigstens diese zweite von denen von Heckenbeck als Afterlehn besaßen. 1429 erhielt der abgesetzte Cluser Abt unter anderem $\frac{1}{2}$ Zehnt in *Addenssen* zur Leibzucht. 1549 vertauschte die Clus wieder $\frac{1}{2}$ Zehnt in *Adesten* gegen 2 Hufen in Orxhausen an den Frühmessennaltar des gandersheimischen Münsters. — Die Siedlung lag nach einer Dorsalbemerkung der Urkunde von 1238 *prope Danklevessen* und ebenso 1549 „bei Danklevessen“. Sie ist daher nicht mit dem Dorfe Adenstedt nordwestlich von Lamspringe zu verwechseln und vielleicht mit dem „Niederen Dorfe“ bei Dankelsheim (siehe dieses) identisch.]

Ahlshausen.

Literatur. Topographie der Dörfer Ahlshausen und Sievershausen, Braunschw. Magazin 1825 Stück 19 und 20.

Namensformen. *Adeleshusen* (1141), *Aleshusen* (1208. 1238), *Alshusen* (1318). Behausung eines Adelo?

Geschichtliches. Das Pfarrdorf, jetzt in der Inspektion Gandersheim, lag früher im Archidiakonat Hohnstedt der Diözese Mainz. Lange Zeit war der Ort seit der Reformation auch Sitz einer eigenen Inspektion, doch wohnte der Superintendent seit 1699 nicht mehr hier. Ein Pfarrer *Helmicus* wird schon 1208 erwähnt. Nach einer im Corpus bonorum der Kirche und danach in den Braunschw. Anzeigen 1759 Stück 46 erzählten Sage soll die Kirche bereits 914 vom späteren Könige Heinrich I. gelegentlich eines Jagdereignisses gegründet worden sein und wird zur nahen Vogelsburg, einer schon auf preußischem Gebiete gelegenen frühgeschichtlichen Wallanlage, in Beziehung gebracht. Eingepfarrt sind Sievershausen und Rittierode. 1542/44 hatte die Pfarre einen Besitz von 5, die Kirche von 2 Hufen. 1141 gehörte 1 Hufe dem Blasiusstift in Northeim, 1238 3 dem Hospital in Gandersheim, 1318 waren 5 ein herzogliches Lehn des Ritters Thomas de Westerhove und 3 der v. Oldershoven. 1758 zog die Pfarre zu Hohnstedt von den Feldmarken Ahlshausen und Sievershausen einen Zehnten von 1192 Morgen, die Pfarre zu Ahlshausen von 515 Morgen, ein Ackerhof zu Ahlshausen von 334 Morgen. Nach dem Dreißigjährigen Kriege lagen 30 Höfe wüst, und 1701 verbrannten mit Kirche, Pfarre und Schule 52 Häuser. Der südlich und östlich bei der Kirche liegende Dorfteil heißt „die Burg“. Brackebusch berichtet 1878: „Burg, zuletzt Vorwerk zur Staufenburg, nicht mehr vorhanden. Die Gebäude sind angeblich 1701 mit niedergebrannt. Der Grund und Boden, — jetzt noch ohne Spur von Graben, Wall, pp., — ist an die Gemeinde und von dieser in Privatbesitz übergegangen, dessen Inhaber, jetzt Pralle, noch als Burg-Pralle bezeichnet wird. Auch der Burgbrunnen ist noch vorhanden.“ Dieses Vorwerk, 1793 mit 147 Morgen Acker, gehört zur Domäne Staufenburg, gleichwie auch das Dorf einst dem Gerichte Staufenburg unterstand.

Flurkarte 1758 von G. C. Geitel. In der damals zusammen mit Sievershausen 2502 Morgen großen Ackerflur sind die Wüstungen Losbeck und Wartshausen

aufgegangen (vergl. diese). Über die durch diesen Zuzug mutmaßlich beeinflußte ziemlich haufenförmige Dorfanlage heißt es in dem zu Anfang angegebenen Literaturnachweise: „Von der Nordostseite her teilt eine Anhöhe, das Rott, oder Rhode genannt, deren Grund aus roten, mürben Sandsteinen besteht, die aber, wenn sie der Luft ausgesetzt werden, sich härteten und als Quadersteine verbraucht werden, Ahlshausen fast in zwei Hälften, oder macht, daß dasselbe zwei Spitzen bildet, indem am Fuße dieser hervorspringenden Anhöhe viele Häuser erbauet sind. Das dadurch gebildete östliche Tal benutzten wahrscheinlich die neuen Ankömmlinge von Losbeck, das westliche die Wartshäuser, weil sie auf diese Weise ihren früher besessenen Äckern näher waren. Die ersten Wohnhäuser in Ahlshausen waren also die auf der entgegengesetzten Ecke, am Fuße des Sonnenberges, wo auch die Kirche beinahe am Ausgänge des Dorfes steht.“ Südöstlich an der Grenze der Feldmark der Flurname: „An der Landwehr“. 1758 außer dem fürstlichen Vorwerke 2 Ackerhöfe, 6 Halbspänner, 55 Kothöfe. Einwohnerzahl 1793: 508, 1905: 630.

Die dem hl. Blasius geweihte, nach O. gerichtete Kirche besteht aus einem Schiff mit eingerücktem rechteckigen Chor und Turm aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit Quaderecken und Balkendecken.

Der Chor, $14\frac{1}{2}$ m lang, $5\frac{1}{2}$ m breit, niedriger als das Schiff, zeigt noch mittelalterliche Reste, und zwar auf dem Ostgiebel ein steinernes Kreuz mit kleeblattförmiger Endigung der Arme und unter dem Giebel Gesims aus Platte über Schrägen. Einer Erneuerung der ganzen Kirche unter Superintendent Wackerhagen (1570—1605) gehört die mit einem Kreisausschnitt geschlossene Tür der östlichen Chorwand an, mit Stab an der Gewändekante und der Antiquainschrift am Schlüßstein: *Año Dni 1601 H(einrich) J(ulius) E(piscopus) H(alberstadensis) D(ux) B(runs-vicensis) E(t) L(iineburgensis) M(agister) J(ohannes) W(ackerhagen) P(astor)*. Daneben zwei neuere rundbogige Fenster und über der Tür ein rechteckiges. Die übrigen, sämtlich rechteckigen Fenster, je zwei in den Seitenwänden des Chores, je drei im Norden und Süden des Schiffes, gehören einem fast völligen Neubau der Kirche vom Jahre 1711 an. Auf diesen beziehen sich auch die Sturzinschriften von den jetzt vermauerten Türen in den Längswänden des Schiffes, im Norden:



6. Ahlshausen, Altarwand mit Kanzel.

Sub regimine Antonii Ulrici D(ucis) B(runsvicensis) E(t) L(üneburgensis), P(astore) C. F. Römelincio (1699—1720) und weiter Rep. 1831, im Süden: Immanuel · MDCCXI · S(oli) D(eo) G(loria). Etwas oberhalb der Nordinschrift Wappen in Tartschenform mit einem löwenartigen Tiere.

Die romanisierende Westfront mit dem gegenwärtigen Turme entstand Mitte des XIX. Jahrh. Frühere Türme von 1571 und 1793.

Im Inneren vor der Westwand breite Orgelempore, am südlichen Teile der Brüstung mit Arkaden, die durch nach unten verjüngte Pfeiler getrennt sind. Schmucklose Empore auch vor der Nordwand. Die Decke des Schiffes hatte noch bis 1895 „Malerei im Zopfstil“, bezw. war „mit allerhand Farben vermaht“ (Corp. bon.). Die jetzige Bemalung ist neu. Bei dieser Modernisierung scheinen auch noch die 1878 erwähnten, ziemlich rohen „biblischen Darstellungen an Priechen und Chorstühlen“ verschwunden zu sein.

Auf dem kleinen Altar Deckplatte aus löcherigem Kalkstein, profiliert mit Platte über Schmiege, in der Mitte der Oberfläche ein roh eingehauenes Kreuz. Ähnliche Platte, deren gleichartiges Profil nur rückwärts erkennbar ist, auch auf dem großen Altar. Über ihm große, barocke Altarwand mit Kanzel aus hellfarbig in Stein-nachahmung bemaltem Holz, verfertigt von Anton Schilli, von dem auch die ganze übrige Barockdekoration der Kirche herrührt (Abb. 6). Den Kern der Wand bildet eine Ädikula mit jederseits einem kannelierten korinthischen Pilaster und einer vorgestellten Säule gleicher Ordnung, deren gewundener Schaft mit Blumengewinden umzogen ist. Am Sockel dieser Ädikula die vier Evangelisten in Flachrelief. In der Hauptfläche zwischen den Säulen barokes Kruzifix und auf Konsolen in zwei Reihen übereinander die fast vollrund gearbeiteten, durchschnittlich 50 cm hohen Figuren der zwölf Apostel, diese zu einem um 1500 entstandenen Altarschreine gehörig, der selbst, jetzt mit der Rückseite nach vorn gekehrt, noch die Wand hinter den Figuren zu bilden scheint. Die recht geschickt geschnitzten Apostel sind sämtlich neu bemalt und bis etwa auf Johannes und Andreas auch mit neuen Attributen versehen (Abb. 7). Das auffällige Motiv des über das Andreaskreuz gezogenen Mantelzipfels kehrt auch bei den Einzelfiguren der Apostel im Münster zu Gandersheim wieder. Über der Ädikula die Kanzel in Form einer Logenöffnung mit zur Seite gezogenem Vorhang. Der Kanzeldeckel ist zweimal eingewinkelt und trägt vor einem Sterne eine frei schwebende Taube. Reiches Akanthusgerank, das auch den ganzen Aufbau seitlich einfaßt, und Fruchtgehänge bedecken die größeren Flächen. Eine jetzt leere Kartusche vor dem Gebälk der Ädikula trug vermutlich die Inschrift mit dem Namen des Pastors Römling und dem Entstehungsjahr 1712, die 1825 an der Kanzel erwähnt werden.

Südlich neben dem Altare der Pastorenstuhl („Beichtkammer“) mit der Treppe zur Kanzel, beides reich mit teilweis durchbrochenem Rankenwerk verziert. In einem Felde die Inschrift *Anton Schilli 1716*.

Die Orgel auf der Westempore wurde 1715 vom Orgelbauer Graff in Braunschweig angefertigt. Ihr dreiteiliges, reich mit barockem Rankenwerk verziertes

Gehäuse ist zwischen zwei säulenartigen Holzpfosten eingeklemmt und trägt auf Zierschildern die Datierung *Anno 1716*. An ihrer Rückwand und der nördlichen Seitenwand sind zwei Bilder angebracht, der Gekreuzigte und der Auferstandene, die noch 1878 an den Seitenwänden des Chores hingen. Sie haben geschnitzte und farbig bemalte Rahmen mit Inschriften, und zwar stand 1878 an der Kreuzigung: a) *Es. 53 (V. 5). Er ist um unserer Missetat willen usw.*; b) *Jesus, meine Liebe, gekreuzigt;* c) *Gal. 5 (V. 24). Welche Christo angehören usw.*; d) der Vers:

*Nun giebt mein Jesus gute Nacht.
Nun ist sein Leiden ganz volnbracht.
Nun hat er seiner Seelen Pfand
Geliefert in sein's Vaters Hand.*



7. Ahlhausen, spätgotische Figuren im Altaraufbau.

e) *Anno 1738. Anthon Schilly.* Die Auferstehung umgibt nach derselben Quelle:

a) *Weich, Traurigkeit, Vergnügen her:*

Mein Jesus lebt, das Grab ist leer.

b) *Jesus, meine Liebe, ist auferstanden.*

c) *Jesus, er, mein Heyland, lebt.*

Ich werd auch das Leben schauen.

d) *Joh. 11. Vers 25. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wirdt leben, ob er gleich stürbe. Resurrexit.* e) *Anthon Schilly 1739.* Auf der Siegesfahne Jesu steht: *Tod wo ist dein Stachel.* (Braunschweig. Gesangbuch Nr. 108.)

Taufstein, 82 cm hoch, aus Kalkstein, derb profiliert. Runder, mit einer Welle ansteigender Fuß, kurzer, achtseitiger und ausgebogener Schaft, über dem, etwas eingezogen, der napfförmige Becher ansetzt. Rand abprofiliert mit steilem Karnies unter und über Platte.

Kelch aus vergoldetem Silber, 27 cm hoch, Fuß sechsteilig, der gedrückte, mit Zungen belegte Knauf trägt sechs Zapfen, jeder mit einem Buchstaben von *JEHSUS* auf blauem Schmelzgrunde. Am Schafte unter dem Knaufe gravierte Blumen-

ornamente, über ihm *Anno 1660*. Der Becher ruht in einem nicht vergoldeten Einsatz, der mit getriebenen großen Blumen verziert ist. Auf dem Fuße die gravierte Inschrift: *Dieser Kelch ist der Kirchen in Alshausen. Hermannus Brauns Superintendens.* Unter den wenig deutlichen Stempeln ein gotisches N als Beschau, nach dem Corpus bonorum Nordheimer Arbeit (Abb. Taf. XXI, 10). — Zinnkelch mit passig geschweiftem Fuß, 18 $\frac{1}{2}$ cm hoch, und ein ähnlicher nur 13 cm hoher, beide gestempelt mit Flügelfigur unter *C. H. S.*

Kronleuchter aus Gelbguß mit Reichsadler oben und Kugel unten, gegen 50 cm hoch. Von den sechs Armen sind nur noch fünf vorhanden. — Zwei barocke Tischleuchter aus Gelbguß von 39 cm Höhe.

Zwei reich mit barockem Schnitzwerk in der Art der Altarwand verzierte Lesepulse, datiert 1716 und 1729.

Glocken. 1. von 1847. — 2. mittelalterlich, ohne die aus sechs schlichten Ösen bestehende Krone 91 cm hoch, 96 cm breit. Schlag durch drei Rippen von der Flanke getrennt, am Halse zwischen zwei, 6 cm voneinander entfernten Fadenstreifen die Majuskelinschrift (Abb. 8) *Benigna † Ego sum via veritas*



8. Ahlhausen, Glockeninschrift.

et vita †. (Über die Glocke vergl. die Abb. 5 S. 114 der „Denkmalpflege“ vom 27. Nov. 1901, zu H. Pfeifers Aufsatz: Kirchenglocken im Herzogtume Braunschweig.) Beide Glocken werden noch von oben durch Treten bewegt.

Erinnerungstafeln auf Pastor Ernst Andreas Reck, gest. 1814, und Aug. Philippine Reck, geb. Strasberg, gest. 1823, mit Versen wie an ihren Grabmälern in Greene (siehe dieses).

[Ein nicht mehr vorhandener Denkstein zwischen Ahlhausen und Sievershausen wird in der anfangs genannten „Topographie“ von 1825 erwähnt. Dort steht: „Er heißt der Kreuzstein, ist oben abgerundet, etwa 1 $\frac{1}{2}$ Ellen breit und 2 Ellen hoch. An der Südseite ist noch ein großes Kreuz und in einem der dadurch gebildeten vier Felder, zur linken Hand oberhalb, ein kleines Kreuz, etwa eine Hand groß, zu ersehen. An der Nordseite dagegen sieht man in der Mitte gleichsam einen Stamm, der auf beiden Seiten einen Zweig aussendet, welcher in einer Rundung nach dem Stamme zurückkehrt, und noch einmal ausläuft, um noch einmal zurückzukehren, wodurch gleichsam zwei lateinische B abgebildet sind, die einander den Rücken zukehren.“ Es war dies also wohl auch ein Kreuz in einer Art Vierpaß.]

An den Bauernhäusern wurden 1878 vier Inschriften gezählt, alle erbaulicher Art, die älteste von 1692.

Altengandersheim.

Namensformen. *Aldangandesheim* (1007), *Aldangandersem* (1189), *Oldengandersem* (1334 und später). Bedeutung siehe unter Gandersheim.

Der Ort ist Filial von Gremsheim, 1544 und noch 1577 wurde er gleich diesem von Brunshausen aus kirchlich versorgt, jedoch wurde damals diesen beiden Dörfern eine eigene Pfarre vorbereitet, anknüpfend an einen älteren Zustand, wo in Altengandersheim eine Pfarre (ein wüster Pfarrhof war damals noch vorhanden) mit Gremsheim als Filial gewesen war. Patron der Kirche war die Gandersheimer Fürstäbtissin, nach Harenberg S. 1638 wäre das Patronat im Mittelalter an die Herren von Gandersheim verlehnt gewesen. Ein Kirchhof im Dorfe wird 1432 erwähnt. Hauptsächlichster Grundherr war das Stift Gandersheim. Zuerst wird es 1007 als hier begütert genannt, ein Vorwerk kauft es 1356 von denen von dem Dike zurück. 1756 nutzte diesen Hof mit 141 Morgen und einer Schäferei von 400 Stück die Abtei. Als Lehnsherr erscheint das Stift sodann 1360 über 4 Hufen (1362 noch 1) der von Berle, über 1 der von Gadenstedt, 1361 über 4 der von Gandersem, die von diesen dem Stifte aufgesagt wurden, doch erhält Gerhard von Gandersem 1426 abermals 1 Hufe zu Lehn. Um 1417 gehören der Abtei 6 Hufen, 1446 16 dem Stifte, 1451 ist ein Sattelhof von der Abtei verpachtet. 1756 war die Abtei Vorwerksbesitzer und Gutsherr von 2 Acker- und 3 Halbspännerhöfen, sowie von dem wüsten, 67 Morgen großen Gandersheimer Ratshofe. Auch der Zehnte gehörte dem Stift. 1470 fand darüber ein Ausgleich zwischen Kapitel und Abtei statt, 1756 bezog ihn die Abtei, damals von 1441 Morgen, während 310 Morgen zehntfrei waren. Den Rest des Grundbesitzes besaßen im wesentlichen die Klöster Clus und Brunshausen. Brunshausen wurde 1475 der Besitz von 2 Höfen und 1 Hufe bestätigt. Größeres Gut kam dagegen von den Woldenbergern an das Kloster Clus seit 1210, insbesondere 1217 2 Hufen und 1251 1 $\frac{1}{2}$. 1334 verkaufen die Ritter von Gandersheim die *Cretelemole* und die Untere Mühle an die Clus. 1523 heißt es von dem damaligen Nutznießer der inzwischen abgebrannten *Krettelmole*, sein Großvater hätte der Clus seinerzeit eine Stätte aufgetragen, „wo der Berchfried gestanden hat“, der zu dem 1451 erwähnten Sattelhofe gehört haben wird. Mit ihm in Beziehung steht wohl auch die Ritterfamilie, von der 1256 ein *Henricus de Aldengandersem* in einer Urkunde des Gandersheimer Marienklosters als Zeuge erscheint. Das Dorf unterstand der Gerichtsbarkeit des Amtes Gandersheim.

Dorfanlage haufenförmig zu beiden Seiten des Baches mit der Kirche in der Mitte. Lind-Tie südlich von der unteren Mühle. Die Frankfurter Heerstraße nach Hildesheim geht westlich am Dorfe vorbei. — Flurkarte 1756 von G. C. Geitel. Damals 5 Ackerhöfe (mit dem Vorwerke der Abtei), 5 Halbspänner, 2 Viertelspänner, 16 Großköter, 9 Kleinköter. Die Gutsherrschaft war größtenteils in Händen des Stiftes Gandersheim und des Herzogs. Einwohnerzahl 1793: 418, 1905: 519.

Die St. Johannis Kirche ist ein rechteckiger, flachgedeckter Saal mit Mauern aus unverputzten Bruchkalksteinen sowie rechteckigen Fenster- und Türöffnungen, errichtet nach der Inschrift am westlichen Turmsturze *Anno 1816*. Im Inneren im Westen Empore, vor der östlichen Schmalwand Kanzel über dem Altar in kunstloser Ädikula. Dabei Pastorenstuhl mit *L. S.* und Blumenvase in der durchbrochenen Türfüllung. — Älter als das Schiff ist der an seiner Südwand neben der Südwestecke stehende Turm aus ähnlichem Mauerwerk, an der Südseite unten Eckquadern aus Kalkstein, oben aus Sandstein. Hier auch eine spitzbogige Tür und darüber eine Tafel aus rotem Sandstein mit der Antiquainschrift: *Anno 1581, H. Mattevs Massen. Joachimvs Havrit. Jacob Kelp. Hirihk Kulen. Tile Wegen. Marten Seinke. h. (?) T. H. R.* Im übrigen hat der Turm nur einige rechteckige Lichtschlitze und in der Glockenstube nach S.W. und O. je eine doppelte rundbogige Schallöffnung, nach N. aber etwas tiefer eine rechteckige, vom Kirchendache teilweis verdeckte Öffnung. Als Dach achtseitige wälsche Haube.

[Der im Corp. bonorum von Gremshain und in Hassels Kollektaneen erwähnte große Taufstein von 1659 ist nicht mehr da, ebensowenig der 1878 noch ohne Arme vorhandene hölzerne Taufengel.]

Messingene Taufschüssel, 33,5 cm breit, mit Inschrift *Comünne Alten Gandersheim 1813.*

Kelch aus Silber und vergoldet, 22,5 cm hoch, barock, Fuß sechsteilig. Graviert unter dem Fuße: *Dieser Kelch gehört in die Kirche zu Alten-Gandersheim. Anno 1695 da Pastor war Henr. Jul. Friccius. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meistermarke Z. B. (Abb. Taf. XXI, 19, Zacharias Boden, der 40 Rthr. für die Arbeit erhielt).*

Zwei Zinnleuchter von 1818.

Glocken. 1. Schlagglocke, außerhalb des Turmhelmes, mittelalterlich, steil, 45,6 cm Durchm., weit ausladender Schlag, von der Flanke durch Kehle abgesetzt. An der Flanke *M· A.* und *Ω*, mit Kreuzen gekrönt. — 2. von 1833. — 3. von 1875. [Zwei ältere Glocken um 1780 in Hassels Kollektaneen erwähnt, mit Inschriften: an der einen der Kirchenvorstand, die Bibelstellen Math. 11, V. 28 und Joh. 3, V. 16, sowie die Gießerbezeichnung *In Einbeck M. Friedrich Bileveldt me fecit Anno 1589.* An der anderen, von *Joh. Peter Grethen* in Braunschweig gegossenen, stand, außer einer großen Reihe von Namen,

*Ich muß und will das, was ihr wollt,
So thut auch ihr das, was ihr sollt.]*

[Ebenfalls in Hassels Kollektaneen (Landschaftl. Bibliothek) sind einige jetzt nicht mehr vorhandene gemalte Fensterscheiben (siehe auch Gehrenrode) erwähnt, und zwar „außer mehreren, worin die Nahmen der Altaristen und anderer geringen Leute stehen, noch auf dem Chor gegen Osten über dem Beichtstuhle zwei, rechts mit *Georgius Jacobi, Canon. sympathriota*, links: *Martinus Probst, Secretarius*, 1597. Ebenfalls zwei rechts vor dem Altare, 1. mit *Petrus Hoken, Pastor zu Oldengandersheim und Gremsen*; 2. mit *Joachimus Haverlandt, custos in*

Oldengandersheim und Gremsen. Alle Wapen sind schön gemalt von mehreren Farben; es scheint aber nicht, daß solche von Bedeutung sind, weil das nehmliche Wapen, so ein honoratior hat, auch beym Nahmen des Altaristen sich findet.“]

[Nicht mehr aufzufinden ist der 1878 noch vorhandene, von Brackebusch wie folgt beschriebene „Grabstein des 1693 gestorb. Schullehrers Böse, mit Stundenglas, Knochenstück, Totenkopf und, außer den Personalien, mit dem Spruche (2. Tim. 4, 7): *Ich habe einen guten Kampf gekämpft usw.*“]

Fachwerkhäuser. Haus Nr. 2, kleine, oben nur 3 Spann lange, zweigeschossige Längsfront ohne Vorkragung des Obergeschosses und mit Resten eines wohl noch dem XVI. Jahrh. entstammenden, sehr starken eichenen Ständerwerkes. Zu diesem gehören die aus drei Wülsten über Schrägen mit Zickzacklinie gebildeten Dachknaggen,



9. Altengandersheim, der Große Hof.

unter dem Oberstock im linken Spann ein riegelholzartig zwischen die Ständer eingefügtes Schwellenstück, das oben und unten mit gedrehtem Perlband eingefaßt ist, darüber gemeinsam auf beiden Ständern und dem anschließenden Winkelholz je ein verschieden großes Fächerornament, ferner an einem Erdgeschoßständer der Rest einer einst wahrscheinlich rundbogigen Türeinfassung aus einem Wellenbande und einer Kehle zwischen Wülsten. Die Ständer tragen unterhalb der Dachknaggen Horizontalprofile.

Der sog. Große Hof (Nr. 13), ein Großkothof, besteht aus einem zweigeschossigen, oben 15 Spann langen, mit Sollingsplatten gedeckten, aus Eichen- und Tannenfachwerk gemischten Wohnhause von völlig städtischem Charakter (Abb. 9). Rundbogige Tür im Erdgeschoß mit der Jahreszahl 1655, darüber Konsolengesims. An beiden Längsseiten und unter dem Dache Vorkragung über einfachen Konsoleknaggen und mit Fase an Schwelle und Füllholz. Von den Giebelseiten ist nur die nördliche, an der Straße sichtbare im Obergeschoß ebenso vorgekragt, hier

dazu in der Senkrechte geknickte Eckkonsole, seitlich mit Angabe der Einrollung, dies auch an einigen Konsolen der Giebelwand. Die älteren Füllungen bestehen aus Lehmsteinen. [Ein neben dem Hause noch 1878 vorhandenes angebliches Gefängnisgebäude, die „Lüchte“ genannt, ist verschwunden.]

1878 fanden sich zwei Inschriften von 1864 und 1865.

Ein unterirdischer, durch Mergel führender Gang, 30 bis 40 Schritt lang und 1,50 m hoch, ist vom Keller des Hauses Nr. 54 zugänglich und enthält Wasser. Nach Brackebuschs Aufzeichnungen (1878) mündet er „einerseits nach dem Gandeuer, andererseits nach dem bei der Separation verschütteten, haustiefen Kellergrund.“

[Ein Kreuzstein, der sog. Kitzelstein, der an der Dorfstraße stand, war schon 1878, wie es heißt aus abergläubischer Angst, über die Seite gebracht.]

Bentierode.

Namensformen. Im späteren Mittelalter *Bentingerode*. Behausung der Sippe eines Bernt?

Geschichtliches. Der Ort war früher wie noch jetzt Filial von Greene, mit Ausnahme der Jahre von 1651 bis 1751, wo es zur hannoverschen Inspektion Hohnstedt gehörte, weil er von 1651 bis 1707 infolge Abtretung durch Herzog August zusammen mit Ellierode auch der Hoheit des hannoverschen Amtes Westerhof unterstanden hatte. Der Zehnte, 1758 insgesamt von 412 Morgen (dazu 77 Morgen zehntfrei), ist 1487 Stift — Gandersheimsches Lehen der von Oldershausen, die als Oberlehnsherren desselben noch 1707 genannt werden. Im späteren Mittelalter gehörten 4 Vogteihufen der Abtei Gandersheim. 1479 waren 4 Hufen Stiftslehen der Herren von Freden, 1489 ebensoviel der von Salder, die noch 1563 eine Hufe an die Uden in Gandersheim weitergegeben hatten.

Dorfanlage gestreckt an der Straße („Trift“). Flurkarte 1758 von G. Ch. Geitel. Eine „Heerstraße oder Heid Weg“ bildete damals die Grenze gegen Orxhausen und teilweise auch Gandersheim, die „Heerstraße von Gandersheim nach Northeim“ dagegen bildete die östliche Flurgrenze. 1758 3 Halbspänner, 1 Drittelpänner, 1 Viertelpänner, 3 Großköter, 3 Kleinköter. Den meisten Höfen fehlte damals die Gutsherrschaft, von zweien war es die Abtei Gandersheim. Einwohnerzahl 1793: 178, 1905: 263.

Die Kapelle ist ein länglich-rechteckiger, flach gedeckter Saal aus dürrig verputztem Kalkbruchstein. Tür, Fenster und Dachreiter modern. 1878 befanden sich im Innern in 2,50 m Höhe noch alte, massive Balkenträger, und damals hing die Glocke in einem Dachaufsatz der Nordseite, wo sich auch die derzeit noch offene, jetzt zugesetzte, spitzbogige Tür befindet. Der 1878 erwähnte alte massive Altartisch, Profil aus Platte über Schmiege, ist inzwischen völlig überarbeitet. Darauf hölzerner, rechteckiger Schrein der Spätrenaissance, mit einem 90 cm langen, 50 cm hohen Ölbild des Abendmahles, eine handwerksmässige Arbeit in barock-

konventioneller Auffassung. Über diesem Bilde die aus Lindenholz geschnitzten und vergoldeten, barocken Relieffiguren der zwölf Apostel und des segnenden Erlösers, durchschnittlich 21 cm hoch. Bewegungs- und Gewandmotive wiederholen sich mehrfach, auch im Gegensinne.

Als Bekrönung des Schreines bemalter hölzerner, 61 cm hoher Kruzifixus vor schwarzem, spätgotisch mit Ansätzen und Vertiefungen ausgestattetem Kreuze.

Zwei gotische Altarleuchter aus Bronze, ohne Dorn 35 cm hoch.

Zwei gehinkelte Altarvasen aus unbemaltem Fürstenberger Porzellan, 29,5 cm hoch, Körper mit zylinderförmigem Hauptteil über geschweiftem Ansatz, Fuß auf quadratischer Plinthe.

Glocke von 1886 [an Stelle einer älteren, die in Minuskeln die Inschrift trug: *anno dñi m cccc xv jhesus maria*, und 37,5 cm Durchm. besaß].

1878 wurden drei Hausinschriften verzeichnet, datiert 1753, 1856 und 1866.

Beulshausen.

Namensformen. *Boseleshusen* (1188, 1247, 1305), *Buseleshusen* (1261), *Boles-husen* (1393), *Boelshusen* (1432), *Boilshusen* (1475). Behausung eines Bosilo?

Geschichtliches. Das Dorf ist Filial von Greene. 1188 werden hier auf 10 Talente geschätzte Güter erwähnt, die das Stift Gandersheim dem 1144 verstorbenen Grafen Siegfried von Bomeneburg, seinem Schutzwogt, verlehnt hatte. Es ist wohl dasselbe Lehngut, das Herzog Otto 1247 gegen eine andere Entschädigung der Äbtissin zurückgibt. 1261 verkaufen die *de curia* dem Stifte 1 Hufe. Das Stift erscheint in der Folge als einziger Lehnsherr des Dorfes, und im späteren Mittelalter besaß die Äbtissin 7 ledige sowie 7 Pachthufen, und es heißt dabei, das Dorf sei los und ledig der Vogtei. 1524 erklärt denn auch das Gandersheimer Erbregister, das Dorf gehöre der Gandersheimer Äbtissin mit Diensten und Zinsen, dem Herzoge nur Halsgericht und Landfolge, es unterstand daher auch stets dem Amte Gandersheim. Im besonderen nutzte 1594 die Äbtissin einen Meierhof von 4 Hufen, die Kanoniker einen anderen. 1759 war die Pfarre in Greene Gutsherr von 6 Großkötern, das Stift mit Ausnahme eines kleinen Kot-hofes Gutsherr vom Rest. Auch besaß damals die Greener Pfarre den Zehnt von 234 Morgen, während 127 Morgen Rottland der 404 Morgen großen Flur zehntfrei waren. Ein kleiner Zehnt mit $\frac{1}{2}$ Hufe war 1428 Stiftslehen der von Roringen. 1460 wurde Herzog Heinrich mit den Gütern belehnt, die Hans von Roringe gehabt hatte. — Ein Ritter *Alexander de B.* wird 1231 und 1238 als Zeuge Herzog Ottos genannt.

Dorfanlage zusammengedrängt zwischen Leine und Straße. Flurkarte 1759 von K. K. A. Schöneyan. Damals 2 Ackerhöfe, 9 Großköter, 2 Kleinköter.

Einwohnerzahl 1793: 176, 1905: 151.

Die kleine Kapelle ist ein rechteckiger, flachgedeckter Saal mit neu verputzten, massiven Mauern. Im Osten, Norden und Süden je ein schmales, spitzbogiges

Fenster mit nach innen und außen abgeschrägtem Quadergewände. Vor der Westseite ein Widerlager. Rechteckige Tür mit Oberlicht aus dem XVIII. Jahrh. Im Innern neben der Südostecke zwei rechteckige Nischen, eine dritte dicht bei der Nordostecke. Das Dach, westlich abgewalmt, sitzt an über antikisierendem Karniesgesims und ist neuerdings mit schwarzen Ziegeln belegt. Über dem Ostgiebel sechsseitiger, mit wälscher Haube bedeckter und mit Ziegeln behängter Dachreiter, in seiner Wetterfahne Hahn und 1715. Für den Bretterbelag des Türmchens sind Teile einer früheren gotischen Holzdecke der Kapelle verwendet, mit schönen Rankenornamenten in Schwarz und Rot, besonders ein Lilien- und ein Löwenmotiv. Da die Kirche bereits 1604 sehr baufällig war, fand 1612—21 eine größere Wiederherstellung statt.

Glocke (bereits 1637 in Einbeck und wieder 1703 in Wolfenbüttel umgegossen) ohne Krone 50 cm hoch, 66 cm breit, mit den Antiquainschriften, am Halse zwischen noch gotisierenden Blattbändern: *M. Ludolph Faber, Superintendenten zu Graena*. Tiefer an der Flanke die Vorsteher. Am Rande: *Jürgen Herman Becker gos mich in Hildesheim anno 1726*.

Billerbeck.

Namensformen. *Billurbeki* (836/91), *Bilderbeke* (1303 und später). Bedeutung gleich Bullerbach, nach der starken Quelle im Orte, die sogleich eine Mühle treibt.

Das Dorf ist Filial von Greene. Das Korveier Güterverzeichnis berichtet § 351 und § 362 über diesen Ort (vergl. Dürre, Ortsnamen der Trad. Corp.) 836/91: *Tradiderunt Bunico et Ricdag quidquid habuerunt in Billurbeki et de ista parte Loine (= Leine), quidquid Hildiger habuit. Tradidit Arnulf quidquid habuit in Billurbeki tam in terris et silvis, pascuis aquarumve decursionibus, quam etiam latos itidem incolentes*. Bei dieser letzten Überweisung ist jedoch zu bedenken, daß Orte gleichen Namens auch in Lippe und im Regierungsbezirk Münster liegen. In der Folge erscheint nur noch das Stift Gandersheim als Eigentümer des Ortes, und zwar geht der Zehnte 1303, bis dahin Mainzer Lehen der Grafen von Woldenberg, an das Stift über, 1360 ist 1 Hufe Stiftslehen der von Berle, 5 Hufen und eine *curia villicationis* ebenso der v. Lengede. Außer kleineren Weiterverlehnungen Gandersheims hat es 1489 auch 3 Hufen und 1 Hof an die von Saldern ausgetan, die ihrerseits dies Gut 1563 an die Uden verlehnt haben. 1526 besitzt auch das Marienkloster vor Gandersheim einen Meierhof. Von der 1757 362 Morgen großen Flur besaß die Gandersheimer Abtei einen Zehnt von 248 und die Bütners (zu Gandersheim?) von 94 Morgen. Das Dorf unterstand stets dem Amte Gandersheim.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1757 von E. W. Horn. Damals 5 Halbspänner, 2 Viertelspanner, 2 Köter. Die Gutsherrschaft war unter die Abtei Gandersheim, die Universität Helmstedt (für das Marienkloster) und die Herren v. Stapler

verteilt. Nordöstlich über dem „Billerberge“ die Wanne „über das hilge Siek“. Einwohnerzahl 1793: 128, 1905: 268.

Die Kapelle ist ein kleiner, rechteckiger Saal aus Tannenfachwerk, wohl aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. Eine ältere Kapelle, „massiv 8 Fuß hoch, worauf noch ein Stockwerk von Holz“ (Corpus bonorum) wurde 1624 und 1688 wiederhergestellt.

Glocke, 47 cm breit, laut Inschrift 1800 gegossen von *H. A. Bock in Einbeck*.

Die Mühle hat eine ältere, zweigeschossige Längsfront mit stärkerer Fase an Schwelle und Füllholz und einer konsolenartigen, auch seitlich geschweiften Knaggenform (Abb. 10). An dem alten, jetzt beiseite gestellten Türsturze stand in Antiqua: *Hans Brodman — Anna Utens 1659*.



10. Billerbeck,
Knagge an
der Mühle.

Bodenburg.

Namensform. Schon 1149 *Bodenburch*, d. h. Burg eines Bodo. — Abbildung Merian vor S. 67 (Abb. 1).

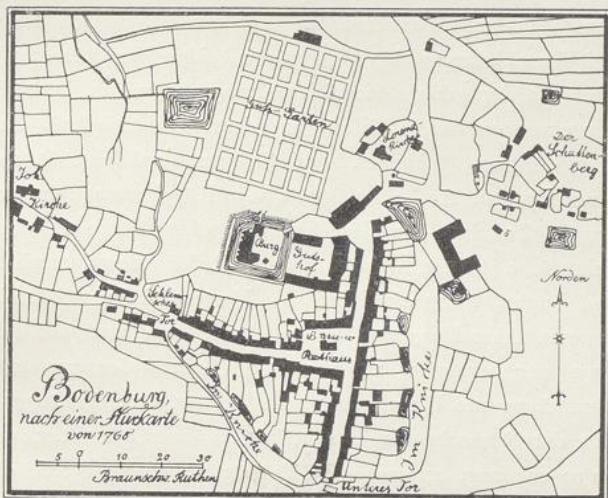
Geschichtliches. Der Flecken war im Mittelalter Pfarrdorf des Archidiakonates Detfurt und untersteht jetzt der Inspektion Seesen. Ein Priester *Eckehardus* wird schon 1207 erwähnt. Die Johannes dem Täufer geweihte jetzige Hauptkirche des Fleckens gehörte bis 1282 dem Hildesheimer Domkapitel und kam dann, *capella* genannt, an die von Werder (später in Bisperode), von denen sie erst Ernst v. Steinberg († 1626) als Bodenburger Gutsherr erwarb. 1544 gehörte zur Johanniskirche eine St. Annenbrüderschaft, und neuerdings ist auch das preußische Dorf Evensen mit ihrer Pfarre verbunden. Die zweite, dem hl. Lorenz geweihte Kirche war ursprünglich nur Schloßkapelle und unterstand daher von jeher den von Steinberg als Gutsherrn. In sie eingepfarrt sind nur, außer der Burg, der Schattenberg außerhalb des Fleckens, einige Häuser vor dem Unteren Tore und das Dorf Oestrum. Land und Gericht hingen nach dem Zusammenbruch des Winzenburger Grafenhauses vom Stift Hildesheim ab. 1182 hielt der Bischof hier ein *magnum placitum*, und auch in der Folge wiederholten sich solche hildesheimischen Landtage auf der Ohe, wie noch jetzt der Bergwald beim Orte heißt. In der ersten Hälfte des XII. Jahrh. nannte sich von Bodenburg eine hildesheimische Ministerialenfamilie, ja, führte sogar den Grafentitel nach dem Orte bzw. der Burg, die man daher bereits damals wird voraussetzen müssen. Eine eigentliche Grafschaft Bodenburg hat es dagegen nie gegeben. Der Graf Heinrich von Bodenburg wurde beschuldigt, 1152 an der Ermordung des Grafen Hermann von Winzenburg, seines Lehnsherren, beteiligt gewesen zu sein. Im Zweikampfe wollte er 1155 seine Unschuld beweisen, unterlag aber und ging ins Kloster. Seitdem ist von einem Grafen v. B. nichts Zuverlässiges mehr bekannt, während eine Ritterfamilie gleichen Namens sich wie es scheint unmittelbar anschließt, bis Mitte des XIII. Jahrh. urkundlich genannt wird und vielleicht mit dem Grafen eines Stammes ist (Behrens, Gene-

logische ... Vorstellung einiger uhralter ... Häuser ... sonderlich derer von Steinberg, 1723). Diese Ritter sind zweifellos eine Seitenlinie der im Hildesheimschen vielfach begüterten Herrn von Steinberg (seit 1888 preußische Grafen), in deren Händen sich das Schloß noch heute befindet. Die Bodenburg selbst, das Haus B., wird als solche freilich erst 1359 genannt, wo sich die von Steinberg damit in den Dienst der braunschweigischen Herzöge Wilhelm und Ludwig begaben, so daß 1361 das Schloß als Lehn des Herzogs Ernst von Göttingen galt und auch in der Folge beim herzoglichen Hause (zuletzt als kalenbergisches Lehn), doch unter wolfenbüttelscher Hoheit, blieb. Es kann jedoch kaum zweifelhaft sein, daß der eigentliche Lehnsherr ursprünglich das Stift Hildesheim gewesen ist, wenn auch ein Teil des Steinbergschen Besitzes, 4 Hufen, um 1226 (damals in Oestrum erwähnt) und wieder 1274 Meinerssensches Lehn der von Steinberg war, dessen Oberlehnsherrlichkeit mit dem gesamten Meinerssenschen Eigentum vom letzten dieses Geschlechtes der Hildesheimer Kirche verschrieben worden war, und das dann immer gesondertes, mit Oestrum verbundenes und vom Stifte Hildesheim abhängiges Lehnsgut geblieben zu sein scheint. Außer den von Bodenburg besaßen aber um 1226 auch die von Escherde noch 6 Hufen Meinerssensches Lehn, und um 1250 die von Heimburg ebenso den Zehnten. Der Zehnte scheint später an die von Steinberg übergegangen und in Vergessenheit geraten zu sein, seit die ganze Feldmark (1767 insgesamt 1637 Ackermorgen) in den Besitz der Herren von Steinberg gekommen war. 1767 besaß die Bürgerschaft keinerlei eigene Länderei. Merian berichtet 1654: „Das Flecken Bodenburg, nebenst den Vorwerken, ist Anno 1641 den 21. Augusti, bey der Kaiserl. und Beyerischen Einfall, von denselben in Brand gesetzt und erbärmlich ganz eingeäschert worden.“ Nur das Schloß und drei Bürgerhäuser blieben unversehrt. Wohl um dem Orte wieder aufzuholen, der mindestens seitdem als Flecken galt, verlieh ihm Herzog August vier Jahrmärkte. Auch hatten die Gutsherren an 62 von 120 Häusern die Braugerechtigkeit verliehen, daher Brau- und Rathaus verbunden das ansehnlichste Haus des Ortes geblieben sind. Der größte Teil der Einwohner lebte von Handwerken und war mit den Gandersheimer Gilde verbunden. Den Herren von Steinberg stand über Bodenburg sowohl wie über das benachbarte Oestrum die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit zu, so daß sie fast unabhängig vom Amte Gandersheim und vor der Rückgabe des großen Stiftes (1628) vom Amt Winzenburg waren.

Der Flecken besteht im wesentlichen aus zwei Straßen, deren eine vom Schlosse südlich zieht, und in der Mitte sich zu einem Platze mit dem Brau- und Rathause erweitert, wo von Westen her die zweite Straße einmündet. Auf der 1767 von G. C. Geitel angefertigten Flurkarte (vergl. Abb. 11) zeigt der „Knick“ im Südwesten und Osten den Lauf des „vormaligen Walles“ (so 1767) an. Er schloß also die nordwestlich liegende Burg mit ein und war im Süden vom Unteren und im Westen vom Sehlemschen Tore (dies nach dem Dorfe Sehlem genannt) durchbrochen. Natürlich wird auch im Norden bei der Burg ein Tor gewesen sein. Auffallenderweise lagen beide Kirchen außerhalb dieser Befestigung.

Hinsichtlich der eigentlichen Pfarrkirche des Ortes, der Johanniskirche, ist dies nur durch ein Abwandern des Dorfes von seiner alten, der Kirche benachbarten Stelle erklärlich, und zwar infolge einer planmäßigen Neusiedlung neben dem älteren Dorfe. Eine Erinnerung daran klingt nach in der Angabe von 1767, daß bei der Burg „noch ein Flurort die Dorfstelle heißt“. Erst nach der Zerstörung 1641 wurde infolge der Gewährung von Dienstfreiheit durch die Gutsherren der Schattenberg nordöstlich vom Ort besiedelt. Die alte Gerichtsstelle war 1767 durch den südwestlichsten Flurnamen „hinter dem Gerichte“ angedeutet. Schanzen wurden Ende des XVIII. Jahrh. (Hassels Kollektaneen) „im sogenandten Borbeck“ bemerk't. — Einwohnerzahl 1793: 699, 1905: 1140.

Die Johanniskirche ist ein nach Osten gerichteter rechteckiger Saal von



II. Bodenburg, Ortsplan.

27 m Länge und durchschnittlich 9,50 m Breite, im Westen mit einem den inneren Fußboden überragenden Steinbergschen Begräbnisgewölbe. Die Decke bildet eine hölzerne Tonne (eine solche wurde 1693 eingefügt), auf dem Satteldache ein achtseitiger Dachreiter mit wälscher Haube. Im Süden ein massiver Türvorbau.

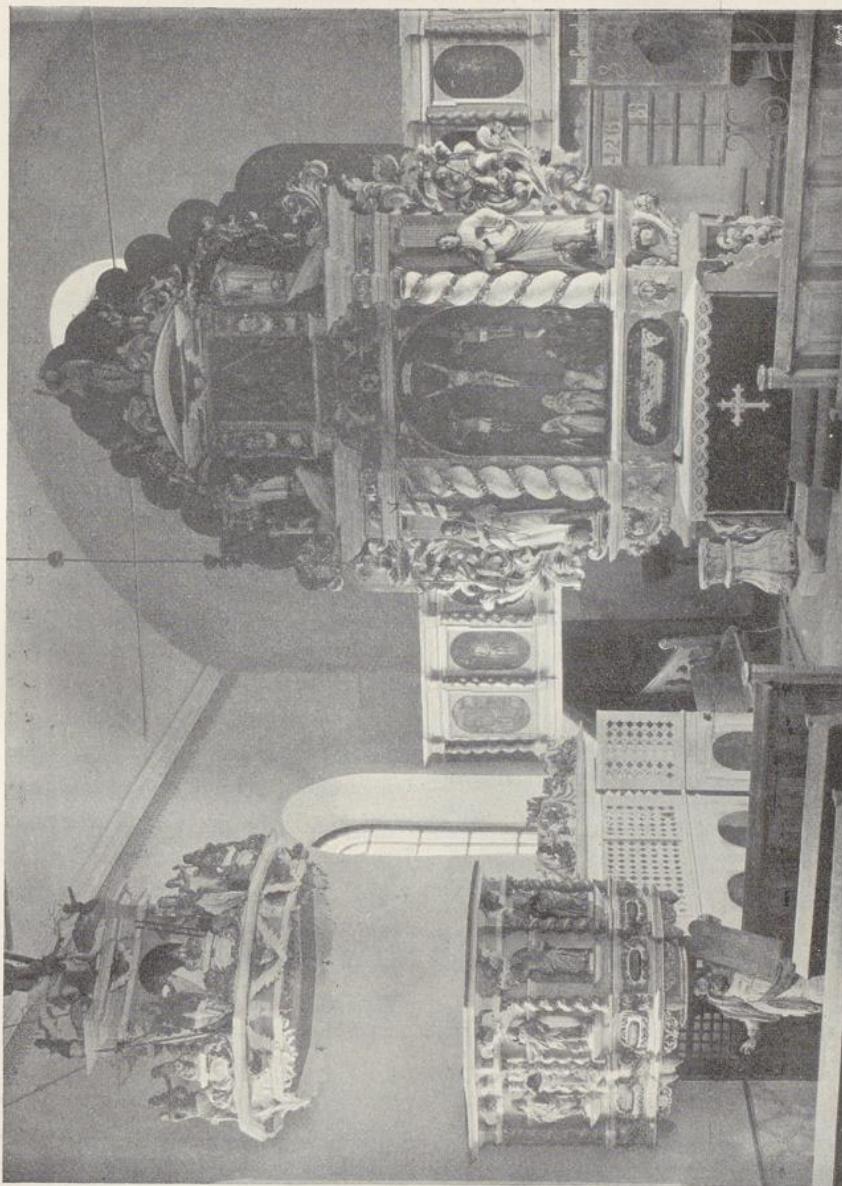
Die Kirche gehört in ihrer gegenwärtigen Erscheinung einer Wiederherstellung der Jahre 1861/62 an. Damals wurde die Umfassungsmauer um 5 Fuß erhöht, die alten Fenster wurden vermauert und neue eingebrochen, alle Maler- und Ver-golderarbeiten erneuert. Eine gleichzeitig in den Turmknopf eingefügte Urkunde berichtet, daß die Kirche „in 3 Malen entstanden, oder ein Ursprungs-Ende, welches das Ende des Altares ist, und zwei Vorbaue machten die Kirche aus, was namentlich in den Fenstern zu sehen war, indem solche theils gewölbt, theils viereckt waren. Der Vorbau war ein hölzernes Bauwerk mit gezäunten Fächern, etwa 3 Fuß niedriger als die Kirche.“ Hier entdeckte man beim Aufnehmen des

Fußbodens 22 Grabsteine über acht Grabgewölben, deren eines zwei kupferne Särge von 1662 enthielt. Die Grabsteine befinden sich jetzt im Schloßgarten. Eine durchgreifende Erneuerung der Kirche hatte bereits seit dem Jahre 1675 stattgefunden, wo der bisherige Turm abgerissen wurde. Die Maurerarbeiten verrichtete damals Meister Hermann Ölckers aus Hildesheim. Die jetzige Ausstattung gehört im wesentlichen den Jahren 1689—99 an, wo dafür der Malermeister Siegfried Schultze und der Tischlermeister Hermann Roleves, beide in Bodenburg, sowie der Bildschnitzermeister Daniel Bartels in Hildesheim tätig waren.

Der barocke, vermutlich von jenem Daniel Bartels geschnitzte hölzerne Hochaltar ist meist steinfarbig bemalt (Abb. 12). Er besteht im wesentlichen über einer Staffel mit einem ungeschickten Abendmahlrelief aus einer Ädikula mit jederseits einem kannelierten ionischen Pilaster und einer vorgekröpften gewundenen ionischen Säule, die von Wein- und Blumenranken umzogen ist. Seitlich die vollrund geschnitzten, drei Viertel lebensgroßen Figuren der beiden Johannes: des Täufers und des Evangelisten. In der Ädikula ziemlich vollrund geschnitzte, bunte Kreuzigungsdarstellung vor einer nur durch Malerei angedeuteten Landschaft. Zu Füßen der drei Kreuze drei Frauen, Johannes, zwei Soldaten und eine Ratsperson (oder Hauptmann) mit Turban. Am Hauptgebälk von Flügelputten gehalten das Steinbergsche Wappen. Zwischen den Giebelansätzen dieses Säulenaufbaues eine ganz ornamental behandelte kleinere Ädikula mit dem Relief einer Kreuzabnahme, neben ihr Petrus und Paulus, tiefer ein Kind mit Marterwerkzeugen, ähnliche in dem seitlichen schweren Akanthusgerank neben den Säulen und auf dem obersten Rundgiebel, wo der segnende, auferstehende Christus den ganzen Bau krönt. Reiche Ausschmückung und Umrahmung mit Akanthus, Fruchtgehängen und Flügelköpfen. — An der Rückseite ein handwerksmäßig mit Öl auf Leinwand gemaltes Abendmahl, 130 cm lang, 47 cm hoch. Es trägt an einem Stuhle die Jahreszahl 1688, und in den Ecken liest man: *Dieses in die Ehre Gottes machen lassen Meiste)r Elias Möller, Undt seine Ehliche Hausfrau, Dorothea Horstmans.* Möller bezahlte laut Kirchenbuche dem Maler zwei Rthlr. — Der ebenfalls hölzerne Altartisch hat vorn einen Leinwandbehang mit einem querovalen Ölbilde: Christus in Gethsemane.

Die barocke, hölzerne, meist weiß und golden bemalte Kanzel (Abb. 12) an der Nordwand ruht auf einem freistehenden Moses. Sie hat fünf Schauseiten, dazu eine sechste als besondere Verlängerung gegen die Wand. Gewundene korinthisierende Säulen trennen die Seiten, die vor einer Nische je eine vollrund gearbeitete Evangelistenfigur, Paulus und der segnende Erlöser mit Weltkugel schmückt; am Sockel unter jeder Figur auf einer Akanthuskartusche ihr Name. Der achtseitige Schaldeckel hat, der Kanzel entsprechend, nur fünf Schauseiten. Er ist besetzt mit einem vierseitigen Tempel, überstreut gleich der Kanzel mit Akanthusblattwerk (teilweis noch mit Nachklängen des Ohrmuschelornamentes) und Flügelköpfen und trägt überdies bekleidete, je ein Marterwerkzeug tragende Engel und zu oberst einen Christus mit dem Kreuze.

Neben der Kanzel der Pastorenstuhl (Abb. 12), die Felder seines Schrankwerkes unter dem Gitter zeigen in verkröpften Rahmen je ein farbiges Bild: 1. Ausgießung



12. Bodenburg, Johanniskirche: Altaraufbau, Kanzel, Pastorenstuhl und Taufstein.

des Heil. Geistes mit *Actor.* 2; — 2. Christus und Maria mit *Luc. X. v. 39;* — 3. Christus erscheint den Jüngern mit *Joh. XX. v. 23.* Oben weiß-goldenes Akanthusrankenwerk, von grün-goldenen Blumen durchzogen.

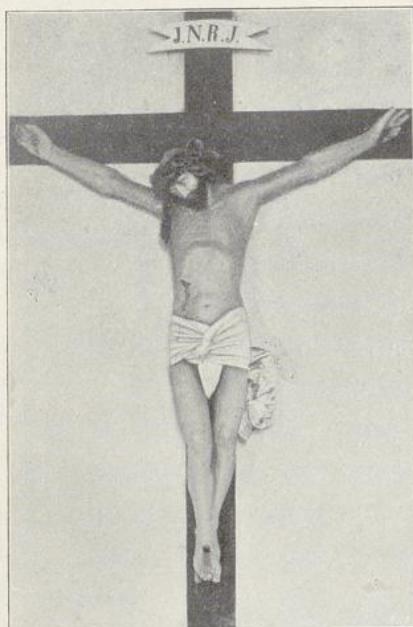
Im Inneren Reste von Rankenbemalung und der Spruch: *Gott sey mir Sünder*

gnädig. Neben der Kanzeltreppe das Bild eines knieenden Pastors, dem Christus in Wolken erscheint, mit den Beischriften in Fraktur, bei Christus: *Predige das Wort, halte an, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit, straffe, dräwe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. 2. Tim. IV, 2.* Beim Pastor: *Herr thue meine Lippen auf], daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Psalm 51, 16* (statt 17).

Vor der Ostwand eine Prieche (Abb. 12), die den Hochaltar stützt, ältere Stilformen als dieser zeigt, und wie es scheint ursprünglich nur zu einem kleineren Teile durch einen älteren Altaraufsatz verdeckt worden war. Ihre Brüstung ist durch gedrehte, vollrunde und vergoldete Säulen auf Ohrmuschelkonsolen mit Beschlagwerk in Bildflächen eingeteilt, die handwerksmäßig in Öl gemalte biblische Szenen

in verzierten Rahmen zeigen. Von den sechs sichtbaren Feldern ist das Bild von zweien durch den davor stehenden Altar verdeckt, auf den vier übrigen ist dargestellt: Moses mit der ehernen Schlange, Ecce homo, Auferstehung und Himmelfahrt.

Auch die übrigens schlichtere Westprieche hat an der Brüstung sechs Bilder handwerklich-gewandter Mache in verkröpften Rahmen: 1. Jakobs Traum. 2. Doppelwappen mit Beischrift *Georg von Steinberg — Eva von Korff*. Die Schilder sind von bekleideten Engeln gehalten, darüber 1694. 3. Elias Himmelfahrt, bezeichnet: *(2.) Buch der König Cap 2.* 4. Christi Einzug in Jerusalem. 5. Wappen wie Nr. 2, v. Steinberg und v. Münchhausen, mit Beischrift: *Henning Adolph v. Steinberg seel. Sophia Catharina v. Münchhausen*



13. Bodenburg, Johanniskirche, Gekreuzigter.

wittbe v. Steinberg. 6. Mensch vor der Bundeslade betend mit S. Lucas 18.

[Eine Orgel wurde 1696 vom Orgelbauer Heidenreich Esaias Kappe in Hildesheim erworben.]

Vierseitiger Taufstein (Abb. 12) aus grauem Sandstein, 82 cm hoch, geschweifter, mit Akanthus belegter Sockel, der den runden, muschelartig geriffelten, mit Akanthusblättern und Blüten belegten Beckenhalter trägt. — Im Pfarrgarten Rest eines achtseitigen, verzierten Taufsteines von 1642. — Ovale, 40 cm lange Taufschüssel aus Zinn mit geschweiftem Rande, Stempel und Meisternamen J. L. Flegel (Abb. Taf. XXI, 33). — Dazu eine 18 cm hohe Kanne von demselben Gießer.

Kelche. 1. Aus Silber und vergoldet, XVI. Jahrh., 19 cm hoch, auf dem

sechsteiligen Fuße ein gegossener Kruzifixus über graviertem Kreuz. Zwischen Rosetten und über dem gravirten Namen *JHESVS* Knauf mit verzierten Buckeln und sechs rautenförmigen Zapfen, deren jeder in schwarzem Schmelz wieder einen bereits antikisierenden Buchstaben des Namens *JHESVS* trägt. Am Fußrande graviert in Antiqua: *Bartholt Otten Anna Elisabeth Ledderhaus haben diesen Kelch vergulden lassen.* Patene dazu mit vierpaßförmig vertieftem Spiegel. — 2. Aus Silber und vergoldet, 22 cm hoch, barock von einfacher Form, auf dem runden Fuß gegossener Kruzifixus über graviertem Kreuze, Knauf umgekehrt birnenförmig. Fußumschrift in Antiqua: *Der Kirchen S. Johannis in Bodenbvg 1692.* Undeutliche Stempel, anscheinend gleich denen der Kanne und Oblatendose. Patene ähnlich Nr. 1. — 3. Aus Zinn, 15 cm hoch, auf dem runden Fuße graviertes Kruzifix. Stempel (Abb. Taf. XXI, 36): Fünfblättrige Rose unter Krone, daneben *C. D.*

Kanne aus Silber, vergoldet im Inneren und am Rande, ohne Griffknopf 18 cm hoch, walzenförmig, Schildchen am Griff, vorn graviert Johannes der Täufer



14. Bodenburg, Johanniskirche, Glockeninschrift.

zwischen 16—87 und dem Spruchband mit der Antiquainschrift: *Der Kirchen St. Johannis in Bodenburg.* Auf dem Deckel graviert Gekreuzigter, von dessen Händen auf zwei knieende Gestalten Blut niedertropft. Hildesheimer Beschau und aus *J. O. G. (?)* gebildete Meistermarke (Abb. Taf. XXI, 1).

Oblatendosen. 1. Aus Silber und vergoldet, gotisch, 6 cm breit, 7 cm hoch, mit kegelförmigem Deckel, der aus einem Zinnenkranze aufsteigt und in einer Kreuzblume endigt. — 2. Aus Silber, Randstreifen und Inneres vergoldet, über drei Kugelfüßen 8,5 cm hoch. Auf der Deckelfläche gravierte Darstellung gleich der auf der Kanne. Dazu Umschrift:

*Jesu Offne wunden geben
Mir ein Ewig Bleibent leben.*

Hildesheimer Beschau und Meistermarke gleich der der Kanne.

Gekreuzigter des XVI. Jahrh. (Abb. 13), aus Holz, 145 cm hoch, naturfarbig bemalt.

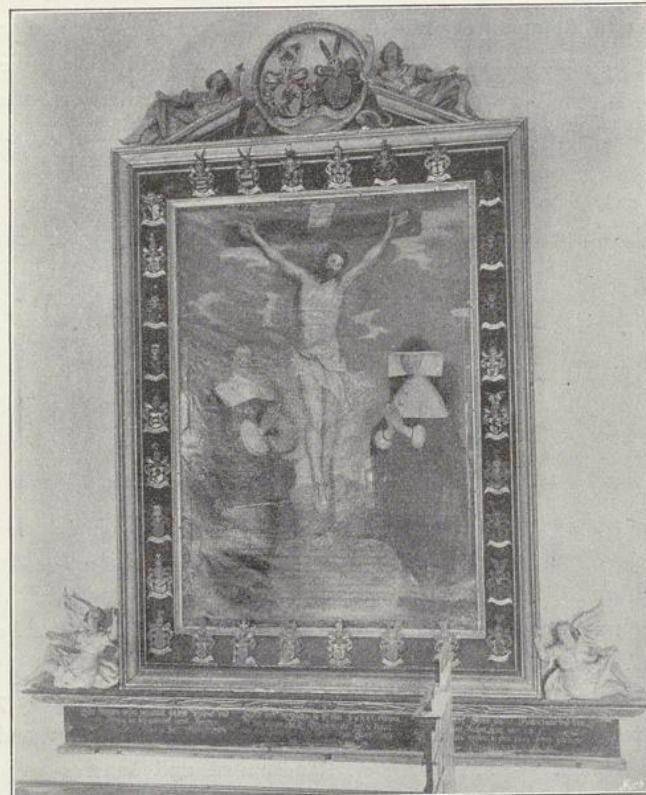
Kreuzabnahme, Ölkopie nach Rubens, 1852 von Frau Henriette v. Steinberg gemalt und geschenkt.

Zwei ampelartige Hängeleuchter des Empirestils aus gebranntem Ton. — Zwei Wandarmleuchter aus Schmiedeeisen, XVI. Jahrh., mit gewundenem und ge-

schnittenem Rankenwerk, an einem ein Schlüssel mit einem aus *F B* oder *B B* gebildeten Monogramm (etwa einer Art Wappen Bodenburgs?).

Fünf Barockstühle auf der Patronatsprieche mit Gobelinerüberzügen, Füße und Stege gewunden, Rückenfläche mit Blumen, Sitz mit zwei Wappen im Blumenkranze, laut Inschrift heraldisch rechts der *v. Spiegel*, links der *v. Monchhavsen*. Unten zwischen den Schilden *E. S. V. P.*

Glocken. 1. Mittelalterlich, steil, ohne die sechsbügelige Krone 72 cm hoch,

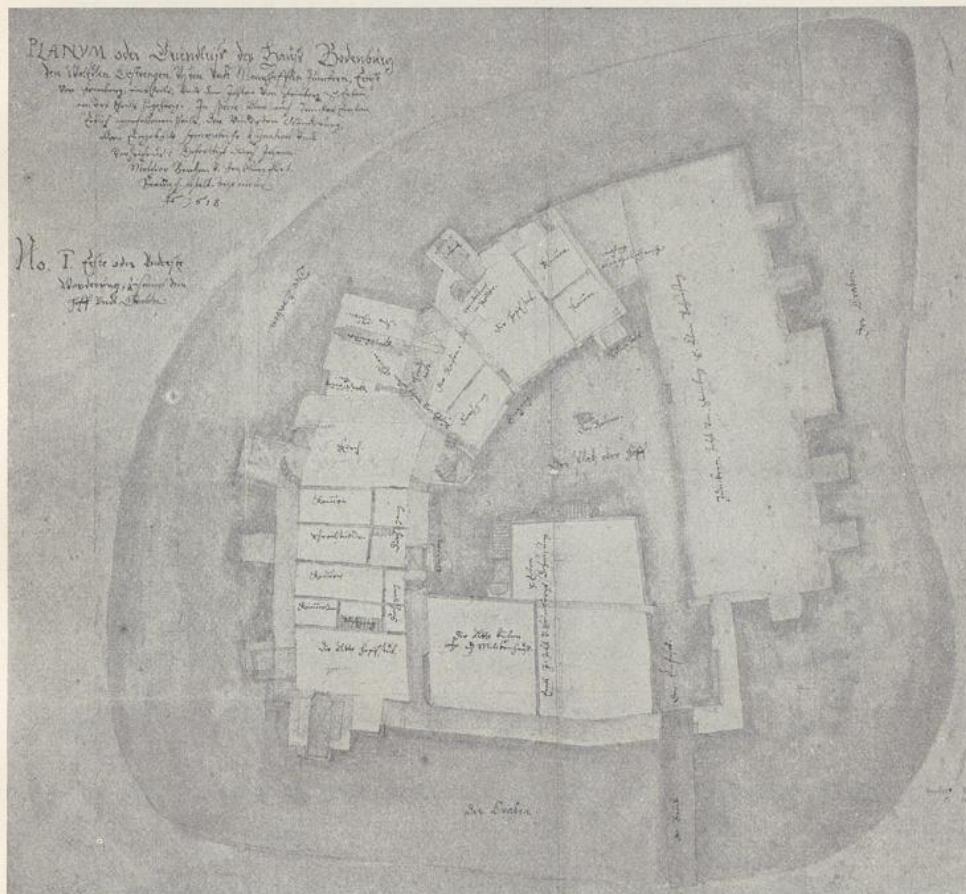


15. Bodenburg, Johanniskirche, Grabmal Adolfs v. Steinberg († 1660).

84 cm breit. Schlag leicht von der Flanke abgesetzt, am Halse zwischen vier Fadenstreifen in sehr ungeschickten Majuskeln (Abb. 14) die Inschrift *Mateus Johānes Lucas Marcus* und dazwischen unregelmäßig verteilt viermal ein *A* und zweimal ein Kreuz. — 2. 41 cm hoch, 49 cm breit, Schlagrand von der Flanke durch abgesetzte Kehle zwischen zwei Wülsten getrennt, am Halse zwischen zwei gotischen Blattstreifen in Minuskeln *anno dni m cccclxxxiiii*. — 3. Von 1820.

Grabdenkmäler von Angehörigen der v. Steinbergschen Familie, alle in der Form großer rechteckiger Ölbilder auf Leinwand in Prunkrahmen. 1. (Abb. 15.) Für *Adolph v. Steinberg* und dessen Gattin, Bildfläche etwa $2\frac{1}{2}$ m hoch, 1,70 m

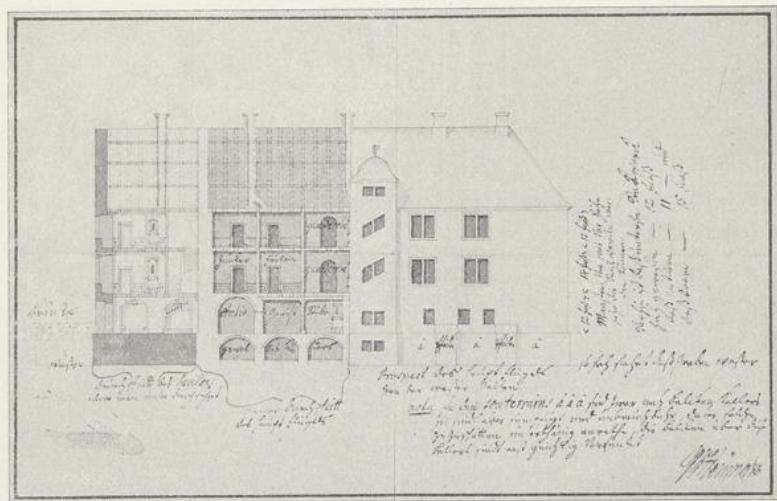
breit, leidliche Arbeit mit lebensgroßen Figuren: Christus am Kreuz vor Jerusalem, daneben das Ehepaar in Zeittracht, der Mann mit Harnisch und gelben Reiterstiefeln, die Frau in Witwentracht. Unter dem Kreuze auf Ohrmuschelkartusche meist in Fraktur: *Der Hoch Edelgeborener Gestrenger v. Vester Adolph v. Steinberg, Erbgesessen auff Bodenborg, Bornhausen vnd Westerburg, ist Anno 1594 den 26 Januarij in diese welt geboren, Anno 1646 mitwochens nach dem 1. Advents*



16. Bodenburg, Grundriß des Schlosses im Jahre 1618, Erdgeschoß.

*Sontage mit der auch Hoch Edelgeborenen, viel Ehr- v. Tugētreichen J. Hedewig Dorotheen, gebornen v. Wrisberg in den H. Ehstand getreten v. Anno 1660 den 12. Martij abens (so!) umb 9 Vhr in Christo sālig verschieden, seines Alters 66 Jahr 6 Wochen 5 tage. Der Rahmen ruht auf einem Sockel, der bemalt ist mit den in Fraktur ausgeschriebenen Zitaten: Esa. LVI. v. vlt. (d. h. der vorletzte Vers *Die Gerechten werden weggerafft usw.*), Apc. XIV v. 13 (*Selig sind die Todten, die usw.*), Sap. 3 v. 1 (*Der Gerechten Seelen usw.*), Matth. XXV v. ult. (*Die Gerechten**

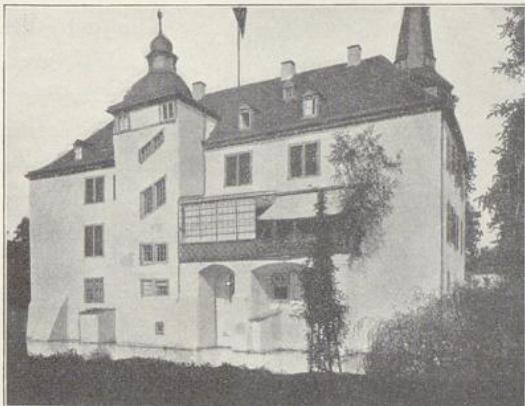
werden in das Ewige Leben eingehen). Auf diesem Sockel zu äußerst neben dem Rahmen je ein weißgekleideter, den Rahmen fassender Engel, über dem Rahmen ein von einem Wappenkranz durchbrochener, eingerückter Giebel, auf dem jederseits ein weiß-golden gekleideter Engel ruht. In diesem Wappenkranze laut der Antiquainschrift die geschnitzten Schilder *v. Steinberch* und *v. Wrisberg*. Auf dem schwarz-goldenen Rahmen die kleineren übrigen, geschnitzten und farbig bemalten Ahnenwappen, jedes mit Unterschrift in Antiqua und zwar von der Mitte aus nach links herum (heraldisch rechts) oben: *Die Post, v. Reden, v. Heimborg*, linke Rahmenleiste: *v. Weverling, v. Mnnighavse, v. Halle, v. Alten, B. v. Wlffingen, Die Gvldenbocke, v. Alten, v. Mandeslo, v. Hove*, unten: *v. Wien, v. [Sch]ullenburch, [v. Rsc]jhēplatē*, nach rechts herum (herald. links) oben: *v. Mnn[ig]havse, D. Rehböck,*



17. Bodenburg, Höhenschnitt aus dem XVIII. Jahrh. durch den noch vorhandenen Flügel des Schlosses.

v. Bvsche, rechte Rahmenleiste: *v. Zersen, v. Rottorff, v. Nette, v. Holle, v. Steinberch, v. Steren, D. Bockell, Queren, v. Hevensen*, unten: *D. Freidach, D. Rvschēplaten, v. Mvnichavsen*. — 2. Für Johann Hilmar *v. Steinberg* und dessen Familie. Das etwa 2 m hohe, 1,76 m breite, namentlich in der Behandlung der Bildnisse ganz gute Bild stellt dar Christus in Gethsemane und davor andächtig knieend drei gerüstete Männer, eine Witwe und zwei weißgekleidete, mit Blumen und Seifenblase spielende Kinder. Laut der unter den Rahmen gehängten Ohrmuschelkartusche mit Frakturinschrift sind abgebildet *Johann Hilmer v. Steinberg*, Drost des Amtes Hardegsen, geb. 2. Juni 1585, gest. 5. Sept. 1648; Frau *Ursula Dorothea v. St.*, geb. v. Veltheim, geb. 12. Aug. 1612; *Jobst Heinrich v. St.*, geb. 10. Dez. 1643, gest. 22. Aug. 1663; *Henning Adolph v. St.*, geb. 8. März 1645; *Aschen Philip v. St.*, geb. als Zwilling 16. Juli 1647, gest. 6. Sept. 1649, und dessen Zwillingschwester *Anna Catharina v. St.*, gest. 14. Nov. 1647. Über

dem Rahmen in Ohrmuschelwerk Engel, jetzt ohne Hände, und die beiden Hauptwappen mit Antiquaunterschrift *v. Steinberg* und *v. Veltheim*. Auf jeder Leiste des schweren, schwarz-goldenen Rahmens drei aufgelegte Wappen mit Antiquabeischrift, oben: . . . , *v. Monnichavsen*, *D...rge* (blauer Querbalken auf dunklem, einst vielleicht silbernem Felde), linke Rahmenleiste: *v. Halle*, *v. Holle*, *D. Guldenbock*, rechte Rahmenleiste: *Die v. [Knv:]mensee* (sieben grüne Federn auf Gold, dieselben als Zier), *v. Weverling*, *v. d. Schvelenbo[r]g*, unten: *v. Alten*, *v. Rottorff*, *v. Alten*. Neben dem Rahmen links großer nackter Engel mit goldenem Lendentuch zwischen Ohrmuschelwerk. Ein gleicher Engel rechts fehlt. — 3. Für neun Kinder Friedrichs v. Steinberg. Auf dem etwa 2 m hohen, 1,435 m breiten Bilde sind neun nummerierte Kinder verschiedenen Alters in reichen Zeitkostümen dargestellt. Zwei Engel präsentieren sie einem hockend in einer Lichtglorie schwebenden Christus,



18. Bodenburg, Schloß, gegenwärtiger Zustand.

der die beiden nächsten Kinder zu sich heranzieht. Darunter liest man: *Ich will sie alle zu mir ziehē. Johan. 12.* Der schwarze Rahmen umschließt unten eine Inschrifttafel mit: *† D. O. M. † B. memoriae IX liberorum dn. Friderici a. Steinberg, qui ex bino matrimonio fato accelerato praemissi hic in dextro Chori latere svas obtinent vrnas. Filia tantum Dorothea Sophia ad introitum hvivs ecclesiae sita et foetum cum matre extincto apvd ipsam requiescant in pace, et bene sit aeternum piis innocuis manibus. P. P. A. C. 1671. †.* Über der Inschrift drei vorgehängte Wappen mit Unterschrift: In der Mitte von Steinberg, heraldisch rechts der ersten Frau, *Die Spiegel*, heraldisch links der zweiten Frau von Weidensehe.

Rest zweier bemalter Grabdenkmäler der Zeit um 1600, auch im Turme, eines mit auferstehendem Christus und Stiftern, das andere mit himmelfahrendem Christus und Stiftern.

Im Ziegenstalle der Pfarre verbaut eine Grabplatte, unten mit zwei Wappen, für Pastor Johann Bohne, gest. 1661.

Die Lorenzkirche ist aus der Burgkirche hervorgegangen, die der Schloßplan

von 1618 noch im Schlosse angibt (Abb. 16), doch scheint eine damit verbundene Kapelle schon vor der Reformation außerhalb der festen Burg gelegen zu haben. 1481 hatten die v. Steinberg 200 Rheinische Gulden dieser „Hofkapelle“ vermacht, zu Ehren der Maria, „als einer Hauptpatronin ihrer Kapelle“, ferner der Apostel Petrus, Paulus und Thomas, des Täufers, des Laurentius, ferner der Heiligen Cosmas und Damianus, Christoph, Jürgen, Erasmus Mart., Antonius, Magdalene, Katharine, Margarethe, Barbara und Gertrud. 1767 bestand die Kirche aus altem Mauerwerk, war jedoch vor kurzem durchaus repariert und auch inwendig mit einem Dielengewölbe neu ausgetäfelt. Der Glockenturm stand frei und war mit Ständerwerk übersetzt (vergl. auch Abb. 1).

Mauerwerk, war jedoch vor kurzem durchaus repariert und auch inwendig mit einem Dielengewölbe neu ausgetäfelt. Der Glockenturm stand frei und war mit Ständerwerk übersetzt (vergl. auch Abb. 1).

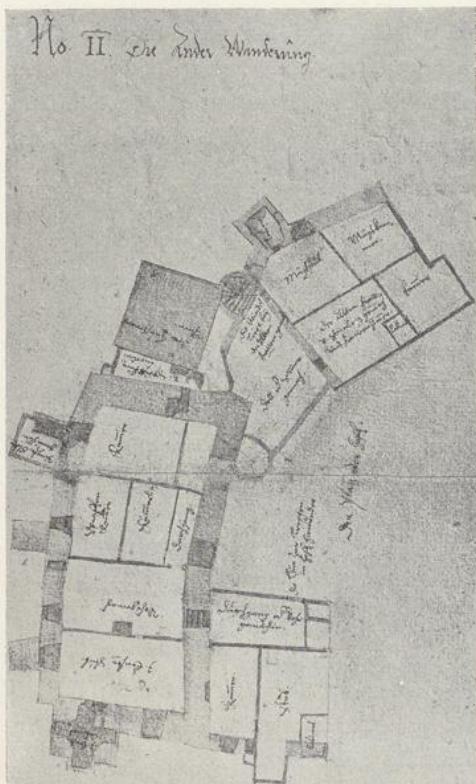
Der jetzige Bau, wohl an der Stelle des älteren, liegt außerhalb des Fleckens nordöstlich vom Gut. Er ist laut Inschrift über der Südwesttür *Erbauet von Johann Ernst August Philipp von Steinberg im Jahre 1826*. Es ist eine Saalkirche mit Eingangsvorbaus an jeder Längswand. Auf dem abgewalmten Ziegel-dache Dachreiter mit 1827 in der Wetterfahne.

Weiß-goldene Altarwand mit rundbogigem Durchgang an jeder Seite, Kanzel über dem Altar zwischen kompositen Säulen. — Empore vor den drei anderen Wänden.

Kelche. 1. Aus Silber und vergoldet, 17 cm hoch, auf dem runden Fuße graviert das Steinbergsche Wappen, ein Gekreuzigter

19. Bodenburg, Grundriß des 1. Obergeschosses der meist nicht mehr vorhandenen Teile des Schlosses im Jahre 1618.

zwischen Maria und Johannes und die Antiquainschrift: *Johannes am 1: Das Blvet Jhesu Christi maket uns rein van allen Sünden. 1596. Swane van Steinberch.* Knauf, zwischen gravierten Blumenstreifen mit sechs Zapfen zwischen graviertem Naswerk, an jedem Zapfen auf grünlichem Grunde ein Buchstabe von *Jhesu*. — 2. Aus Silber und vergoldet, 21,5 cm hoch, barock, mit sechsteiligem Fuße, langgezogenem Knauf und steilem Becher. Wolfenbütteler Beschau (Pferd vor Säule) und Meistermarke *F. V. D.* — 3. Aus Zinn, 23,5 cm hoch, am Fuße zwei Hildesheimer Stempel und undeutliche Meistermarke mit *H. C. K.*



Silberne, innen und an den Einfassungsprofilen vergoldete Kanne, ohne Deckelkreuz und Griffknauf 23 cm hoch. Auf dem Fußwulste zwei aufgelegte Wappen, heraldisch rechts v. Steinberg, herald. links mit Horn im Schild. Darunter die gravierte Antiquainschrift: *Gotte zu Ehren und seiner Kirchen zum Gebrauch in Bodenburg zu S. Laurentij.* Griffsschild mit *Anno 1659.* Auf dem Deckel gegossenes Kruzifix. Weit vorspringender Ausguß.

Als einziger Stempel ein *P* wie bei der Oblatendose.

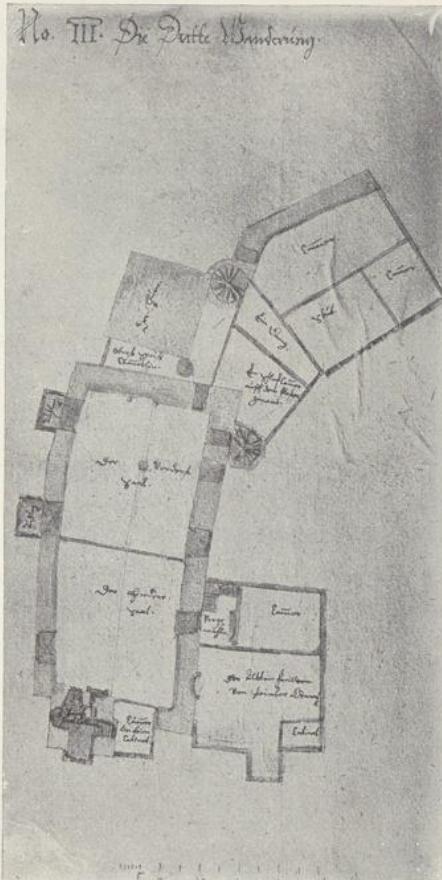
Silberne Oblatendose mit vergoldeten Einfassungen und über drei Kugelfüßen. Der Durchschnitt ist dreipassig. Größter Durchm. 10,7 cm. Verziert mit gravirten Blumen, Wappen (im Schild gegen einen Baum steigender Steinbock, als Helmzier wachsender Steinbock) und Antiquabeischrift: *M. Jvstus Spilker Ao 1656.* Auf der dreiteiligen Deckelfläche drei Antiquainschriften: a) *Accipite et comedite: hoc est corpus meum. Misona (sol).* b) *Sangvis eius emundat nos ab omni peccato.* c) *Verbum caro factum est.* Hildesheimer Beschau (Halber Adler über 49) und *P* (Abb. Taf. XXI, 2).

Zwei hölzerne Altarleuchter in Empireformen.

Ölbilder. 1. Ecce homo, Kniefiguren, handwerksmäßig gewandt, 63 cm breit, 81 cm hoch. — 2. Kreuzigung, sehr mäßig, 65 cm breit, 82 cm hoch.

Glocke von 1827. [Vonderälteren, um 1500 entstandenen Glocke berichten Hassels Kollektaneen (um 1780; Landschaftl. Bibliothek) die Inschrift:

*Mater ave sanctissima, virgo Maria,
Partu post partum sicut et ante manens,
Quae Christum (pe)peristi, lacte educasti,
Me rege, me serva, me locare potes.
Me tibi commendabo, me, virgo, relinquere noli,
Ne peream, Christo funde, Maria, preces.
Herman Koster me fecit.]*



20. Bodenburg, Grundriß des 2. Obergeschosses der meist nicht mehr vorhandenen Teile des Schlosses. 1618.

Die Burg umschloß nach dem in Abb. 16 wiedergegebenen, im v. Steinbergschen Besitze befindlichen Plane von 1618 völlig einen Hof. Merian (Abb. 1) sagt 1654: „Es ist dieses Hauß auß tiefer Wassergrafft, mit starker fester Maur, und hohen Thurm, außgeführt, wozu nur ein Zugang, mit der Zubrück versehen, gehet; hat einen alten Wall, auch truckenen Graben, und ist das Gebäu so weitläufig, daß vier absonderliche Adeliche Sitze daroben gewesen, nunmehr aber nur von zweoen Linien der von Steinberg bewonet wird. Nechst der Grafft ligen die Vorwerker, mit einer eigenen Pforten verwahret.“ Schon 1767 war von alledem im wesentlichen nur das vorhanden, was auch jetzt noch steht (vergl. auch Abb. 11 u. 17, 18).

Es ist dies der auf dem Plane von 1618 schon ganz im gegenwärtigen Umriß, aber ohne innere Einteilung angegebene Westflügel des Schlosses, damals bezeichnet als „Junckern Jobst von Steinberg sel. Erben Behausung“, mit dem anschließenden Teile des Wassergrabens (Gracht), ferner der als „Hier zugehörige Küchen“ anschließende Teil des Südflügels und der die „Einfahrt“ enthaltende Teil des Nordflügels, der ebenfalls noch zu Jobstens Behausung gehört hat. Die übrigen, östlichen Teile der Burg, die ungefähr noch die Hälfte des Ganzen ausmachten, hat nur der stattliche Turm überdauert, in dem angeblich 1387 Herzog Bernhard von Braunschweig-Lüneburg durch Kurt von Steinberg gefangen gehalten wurde.

Dieser, bis zum Helmansatz 1,3 m nach SW. überhängende Turm (Abb. 1) von ungefähr quadratischer Grundfläche mit $6\frac{1}{2}$ m Seitenlänge, ist bis zum Helme



21. Bodenburg,
Grabstein Berends v. Steinburg († 1590).

etwa $28\frac{1}{2}$ m hoch, mit dem ins Achteck übergehenden schlanken Schieferhelm (Abb. 18, rechts) annähernd doppelt so hoch. Sein Mauerwerk besteht aus lagerhaftem Bruchsandstein mit unregelmäßig einbindenden Eckquadern. Westlich zu ebener Erde eine im Stichbogen geschlossene Tür, darüber, etwa in Höhe dritter Geschosse, der ältere, rechteckige Eingang. Außerdem nur noch ganz oben in jeder Seite eine im Stichbogen geschlossene Öffnung und tiefer an drei Seiten ein Lichtschlitz. Wetterfahne mit dem Steinbergschen Wappentiere. Von den beiden außen am Turmhelm angebrachten Uhrglocken stammt die eine noch aus dem XVI. Jahrh., die zweite ist von 1845.

Der jetzige Zustand des noch an drei Seiten von Wasser umgebenen Herren-

hauses geht auf eine Instandsetzung aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. zurück, über die der in Abb. 17 wiedergegebene, auf dem Herrenhause noch aufbewahrte gleichzeitige Riß einige Auskunft gibt. Der Kern des Erhaltenen, ein länglich rechteckiges, drei Geschosse hohes und unterkellertes Gebäude, besteht in seinen Außenwänden aus weißgetünchten Bruchsteinen ohne jede Zierform. Fenster und Türen sind im Rechteck von grauen Sandsteinbalken eingefaßt. In den Wassergraben an der Westseite springt ein Treppenturm mit teilweis schräg gezogenen Fenstern und wälscher Haube vor, gekrönt von einer Wetterfahne mit dem Steinbergschen Wappen. Daneben jederseits vor dem Kellergeschoß zwei Strebepfeiler, von denen die beiden südlichen in jüngerer Zeit durch Gewölbe verbunden sind und so einen Balkon für das Hauptgeschoß bilden. Ein gleicher Strebepfeiler auch vor der nördlichen Schmalwand. Der anschließende Rest des ehemaligen Südflügels ist nur im Erdgeschoß massiv. Der an die Nordostecke anstoßende Teil des Herrenhauses erhielt, wie ein Vergleich von Abb. 1 und Abb. 17 ergibt, unter Benutzung der anschließenden Teile des ehemaligen Nordflügels mit der Einfahrt, in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. seine jetzige Gestalt mit der Haupttreppe im Inneren. Alle Dachflächen des Herrenhauses sind mit Schiefer gedeckt und mit antikisierenden Brettergesimsen (XVIII. Jahrh.) umsäumt.

[Die erhaltenen Pläne von 1618 geben den damaligen Zustand wieder und nicht etwa ein Umbauprojekt. Jedoch sind nur die von Ernst v. Steinberg bewohnten Burgteile mit Inneneinteilung versehen, und daher auch diese nur (es sind der Ostflügel und die größten an jenen anschließenden Teile des Süd- und Nordflügels) in vier (mit dem Keller gar fünf) „Wanderung“ genannten Geschossen gegeben (Abb. 16, 19, 20). Danach war der Turm gegen den Hof hin völlig von Wohnbauten umschlossen, hatte aber von diesem Hofe her einen besonderen „Lauffgang auf den Thurn“. Der größte Teil der Keller war mit Kreuzgewölben gedeckt. Im Erdgeschoß nördlich lag die „Kirch“, im ersten Obergeschoß an der Nordwestecke des „J(unker) Ernstn Stub“, hier also war die Wohnung des Herrn. Im zweiten Obergeschoß nahmen den ganzen Raum



22. Bodenburg,
Grabstein Friedrichs von Steinberg († 1616).

des vom Turm bis zur Nordostecke reichenden Hauptgebäudes zwei nur durch eine dünne Wand getrennte „Säale“ ein.]

Außerhalb des alten Burgumfanges liegt südlich ein zweigeschossiges Nebengebäude mit geschweiften Flächen des Satteldaches. Östlich anschließend der Wirtschaftshof (Abb. 11), über den von der Straße her der Zugang zum Schlosse ist. Er ist durchweg neu besetzt nach einem Brände von 1669. Die massiven Wände der Wohnhäuser sind geweißt, Türen und Fenster im Rechteck mit grauen Steinbalken umgeben, die Scheunen haben teilweis Fachwerkwände und im Bogen geschlossene Tore, die Dächer sind mit Ziegeln gedeckt. Das Pächterwohnhaus ist zweigeschossig, mit wechselweis einbindenden Eckquadern und dem Steinbergschen Wappen über der Tür.

Auf zwei Scheunen Wetterfahnen mit dem Steinbergschen Wappen. Der Eingang an der Straße ist eingefäßt von Steinpfeilern mit Kugelknäufen, daneben in der Scheunenwand zwei Zierwappen aus grauem Sandstein. Der ältere Stein zeigt eine von Rollwerk umgebene Pfeilerädikula mit von drei Obelisken besetztem Giebel, am Gebälk in Antiqua: *Anno Domini 1593*, im Inneren zwei Schilde mit der Frakturunterschrift: *Jobst vō Steinbergk Hennings seliger Sohn* und *Anna Post seine Ehliche Haussfrau*. Der zweite Stein trägt eine mit Fruchtgehängen und Flügelkopf eingefäßte Inschrifttafel mit der Antiquaupfschrift: *Nachdem durch eine im Flecken verwarloset entstandene Feuersbrunst die vorige Scheure vnd Vorwerck nebst allen Futter vnd Getreide d. 20. qbris 1669 mit aufgangen, seind diese beide Gebeu von dem hochedelgebohrnen H. Henni Adolph v. Steinberg durch die Hülffe Gottes Aö 1670*

23. Bodenburg, Grabstein Metas v. Steinberg, geb. v. Wrisberg († 1631).

neu wieder erbauet. Weiter in Fraktur: *Gott verhüte dergleichen Unglück in Gnaden*. Dabei zwei Wappen im Blattkranz mit Frakturbeischrift: *Henni Adolph v. Steinberg. Sophia Catha. v. Münnichausen*. An einer anderen Stelle dieser Scheune noch ein drittes Steinbergsches Wappen.

Von den 1861 in der Johanniskirche gefundenen Grabsteinen sind 18 gegenwärtig im Gutsparte aufgestellt. Sie sind alle aus grauem Sandstein von länglich-rechteckiger Form und geben, wo nichts anderes bemerkt ist, den Toten in lebens-



großem Relief und in einer mit Wappen belegten Nische, während am äußeren Rande sich ein Inschriftstreifen hinzieht.

1. Für *Anna von Steinberg*, geb. v. Reden, Hennings v. St. Frau, gest. 7. März 1585. Der Stein ist mit Nr. 6 ungefähr gleich groß. Die Tote steht mit zum Beten zusammengelegten Händen in einer gerade geschlossenen Nische. Inschriften in Fraktur, am Nischensturz: *Ich weis das mein Erlöser lebet vnd er wirdt mich hernacher auferwecken, vnd werde in meinem Fleische Gott sehen vna kein frembder. hiob am 19. cap.* Wappen mit Antiquainschrift, oben die von einem Engelchen gehaltenen Hauptwappen *von Reden* und *von Halle*, weiter unten heraldisch rechts *D. Bock v. Wülfingen*, herald. links *v. Hove*, und noch weiter unten herald. rechts *v. d. Schvlenborg*, *De Barner*, *De Jagaw*, *v. Steinbergk*, *v. Wenden*, *D. G. v. Bocke*, herald. links *v. Mon(c)hosen*, *v. Botmer*, *v. Wa(r)pke*, *v. Win(d)hoven*, *v. Dinkela*, *Horn*.

2. Für ein Steinbergsches Töchterchen, Name unleserlich, gest. vier Wochen alt am 22. Juli 1590, Größe des Steins ähnlich Nr. 5, die Tote als Wickelkind, dabei ausgeschriebener Vers *Mart. 10 (lasset die Kindlein zu mir usw.)*. Wappen wie Nr. 5.

3. Für *Schwanus Steinbarge, Jacobs Sohn*, gest. 13. August 1590, im 10. Lebensjahr. Auf dem 170 cm langen, 85 cm breiten Steine steht der Verstorbene im Zeitkostüm, die Hände betend zusammengelegt. Über der Arkade ausgeschriebener Vers *Hiob am 19.* wie Nr. 1. Wappen, ohne Unterschrift, oben heraldisch rechts der *v. Steinberg*, herald. links der *v. Wrtsberg*, unten heraldisch rechts im Schild hundeartiges Tier, als Helmzier anscheinend dreipaßförmige Scheibe vor Säule, herald. links das der Rehböcke.

4. Für *D[iet]rich von Steinbergk*, gest. 27. August 1590, drei Jahre alt, 136 cm lang, 78 cm breit, die Kinderfigur des Toten bekleidet und betend, Nische mit Beschlagwerk ausgelegt und mit der ausgeschriebenen Bibelstelle *Esaias 27 (Deine Todten, Herr, werden usw.)*. Wappen ohne Unterschrift, oben herald. rechts *v. Steinberg*, herald. links die Post, unten herald. rechts *v. Reden*, herald. links mit drei Querstreifen, Helm gehörnt (*v. Heimburg?*).

5. Für *Berent von Steinbergk*, gest. 5. September 1590, vier Jahre alt, Bau- u. Kunstdenkmal. d. Herzgt. Braunschweig. V.



24. Bodenburg, Grabstein Heinrichs
v. Steinberg (* 1623).

Größe, Darstellung und Wappen wie Nr. 4, in der Nische ausgeschrieben *Rom 14:*
(Keiner lebet usw.). Abb. 21.

6. Für *Jakob von Steinberg*, 226 cm hoch, 109 cm breit. Der tote Junker steht in voller Rüstung, mit Halskrause, Spitzbart, kurzgeschnittenem Haar, die Hände auf dem Schwertgriff, zu Füßen der Helm. Umschrift in Fraktur: *Anno Dni 1592 den 29. Decembris mittages zwischen 11 v[nd] 12 vhr ist der Edler vnd Ernuester Jacob von Steinbergh Schwans seliger sohn in Christo seliglich entslaffen, des seelen Gott genedich vnd barmhertzich[sey].* Wappen mit Antiquabeischrift, zu oberst *v. Steinberg* und *v. Asseburg*, seitlich heraldisch rechts *v. Han(stein)*, *v. Vel(theim)*, *v. Bod(enhausen)*, *v. Rot(enberg)*, *v. Ka(rstlingerode)*, *v. Sal(dern)*, *v. Bo(yneburg)*, herald. links *v. West(phalen)*, *v. Stok(heim)*, *v. Pap(en)*, *v. Hor.* (? Hund im Schild und als Helmzier), *v. Qv(erheim)*, *v. St(einberg)*, *v. Herd(inghausen)*.

7. Für *Aschen v. Steinberg*, gest. 1593, sechs Wochen alt, gleich Nr. 2, auch dieselben Wappen.

8. Für *Joibst (sol!) von Steinbergk, Henning's sehliger Sohn*, gest 25. Juni 1594, mit Nr. 6 etwa gleich groß, der Tote in Rüstung, Haar und Bart wie Nr. 6, die Rechte in die Seite gestemmt, die Linke am Schwertknauf, Helm bei den Füßen, Antiquabeischriften, im Inneren der Arkade: *Psalm 17: Ich will schaw(en) in dein Andlitz in Gerechtigkeit, ich wil satt werden, wen ich erwache nach deinem Bilde.* Wappen mit Antiquabeischrift, zu oberst *von Steinberg (sol!)* und *von Redenn*, seitlich heraldisch rechts: *v. Wewerlin(g)hen*, *v. Alden* (= *v. Alten*), *v. Schlenborch* (= *v. d. Schulenburg*), *v. Salder*, *v. Rvdenberch* (= *v. Rautenberg*), *v. Redenn*, *v. Bredowe*, herald. links: *v. Halle*, *B(ock) v. Wilfin(g)hen*, *v. Hofe*, *v. Schlenborch* (= *v. d. Schulenburg*), *v. Monchvissen*, *v. Wankvissen*, *v. Botmer*.

9. Für *Friederich v. Steinberg, Jacobs sohn* (Abb. 22), gest. 27. Mai 1616, mit Nr. 6 etwa gleich groß, ähnliche Darstellung wie Nr. 13, Wappen, oben je drei in den Arkadenzwickeln, heraldisch rechts: *v. Stein(berg)*, *v. d. Asse(burg)*, *v. Han-st(ein)*, herald. links: *v. Wirs(berg) = Wrtsberg*, *D. Rebo(ck)*, *v. Zers(sen)*; weiter unten herald. rechts: *Vestfa(len)*, *v. Velden* (= *Veltheim*), *v. Stock(heim)*, *v. Boden-hausen*, *v. Papen*, herald. links: (*v. Ne(tte)*, *D. Bockel*, *v. Heinen*, *D. Rusche(nplaten)*, *Steinb(erg)*).

10. Für ein *v. Bortfeldsches Kind*, Umschrift unleserlich, Anfang des XVII. Jahrh.; 143 cm lang, 91 cm breit. Figur in langem Kleidchen mit betend aneinandergelegten Händchen. Arkade belegt mit Beschlagwerk und Wappen, diese oben mit Antiquabeischrift, herald. rechts: *v. Bo(rtfel)dt* und *v. Steinberg*; weiter unten ohne Beischrift, herald. rechts: *v. Alten*, *v. Alten*, *v. Holle*, herald. links: *v. Wrtsberg*, *v. d. Asseburg* (?), *v. Rebeck*.

11. Für *Metta v. Wrtsbergk, Jacob v. Steinbergks Frau*, geb. 10. Aug. 1554, gest. 24. Nov. 1631 (Abb. 23). Gut gearbeiteter Stein, 205 cm lang, 91 cm breit. Unten neben einem Kruzifix ein bekleideter Engel, der in der Rechten ein Ohrmuschelschild faßt mit der Frakturinschrift: *Selig sind die doten, die im herrn*

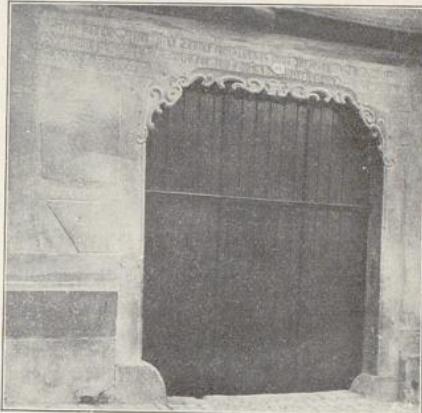
sterbē von nuhn an. Ja der Geist spricht, sie ruhen von Ihrer arbeit. Apoc. 14.
 Mit der Linken hält er einen Blattkranz in die Höhe, den die Antiquainschrift umgibt: *Sie hat gesiget dvrch des Lambs Blvt.* Hauptwappen in der Mitte von zwei fliegenden Engelpuppen gehalten, mit Antiquabeischrift: *v. Steinberg und v. Wrisbergk.* Darüber Ohrmuschelkartusche mit der Frakturinschrift: *Das Bludt Jesu Christi des Sohns Gottes macht ḫ Rein von allen sunden. 1. Joh. 7.* Wappen mit Unterschrift auch in jeder Ecke, oben heraldisch rechts *v. Wrisberg*, herald. links *v. Rebocke*; unten ebenso *v. Zersen* und *v. Nette*.

12. Für *Heinrich von Steinbergk*, *Ernstn Sohn*, geb. 5. Febr. 1623 (und nicht 1625, wie Abb. 24 irrtümlich angibt), gest. 3. Dez. . . . Der Stein, 206 cm lang, 88 cm breit, ist mit dem vorigen von gleicher Art und Güte. Eine Flügelgestalt weist mit der Rechten auf eine schräg liegende Platte (Grabstein?), mit der Linken nach oben. Darüber unter Flügelkopf Ohrmuschelschild mit der Frakturinschrift: *Sapient. 4. Der gerechte, ob er gleich zue zeitlich stirbt, ist Er doch in der Ruhe, dan er gefelt Gott woll.* Wappen in Ohrmuschelwerk, mit Antiquabeischrift, oben herald. rechts *v. Steinberg*, links *v. der Wense*, unten ebenso *v. Wrisberg* und *v. Monighavsen*.

13. Für *Henning Vonn Steinberg*, *Thumherr vndt Subsenior der hohen Bischöflichen Kirchen zu Halberstadt*, gest. 14. Febr. 1639. Auffassung und Größe ähnlich Nr. 6. Der Tote in Rüstung, mit Spitzenkragen, Schärpe, Handschuhen in der Rechten, Helm zu den Füßen. Hauptwappen zu oberst mit Antiquabeischrift *v. Steinberg* und *Die Post*; tiefer ebenso heraldisch rechts: *v. Rehden*, *v. Weiferling*, *v. Halle*, *D. Boke* *v. Wlfsin(gen)*, *v. Alten*, *v. Hoefe*, *D. Schwlenborg*, herald. links: *v. Heimborg*, *v. Monnigh(ausen)*, *v. Alten*, *d. Gvldenbock*, *v. Mandelslo*, *v. Wiehen*, *v. Rvscheplatzen*.

14. Für *Anna Postinne*, Jobsten v. Steinbergs Frau, gest. 22. März 1639. Sie hält die Hände betend zusammen ähnlich Nr. 1, ist aber mehr von vorn gesehen. Über der Arkade Flügelkopf. Wappen mit Antiquabeischrift, oben: *Die Poste* und *v. Heimbvrg*, tiefer herald. rechts: *v. Mvnighvsen*, *v. Weihe*, *Die Gvldenboke*, *v. Wihen*, *v. Warp(k)e*, *v. Stockheim*, *v. Rushepole* (= Rauschenplatt), herald. links: *v. Alten*, *v. Mandelslo*, *D. Roseplat* (= Rauschenplatt), *v. Lahthvsen*, *v. Mandelslo*, *v. Lansberg*, *v. Mesenver* (= Meisenbug).

15. Für *Anna Catharina v. Steinberg*, Johann Hilmars Tochter, geb. 16. Juli, gest. 14. Nov. 1648. 100 cm lang, 67 cm breit. Nur Inschrift und vier



25. Bodenburg,
Tor des Hauses Nr. 92 von 1677.

Wappen, oben herald. rechts: v. Steinberg, links v. Veltheim, unten ebenso v. Post und v. Münchhausen.

16. Für zwei Steinbergsche Gebrüder, laut der Umschrift: *Requiescunt hic Duo Filioli Friderici a Steinberg, quorum alter aō MDCLV. z. XI Januar. nascendo heu mortu⁹ anonym⁹, alter Henricus, nat⁹ aō MDCLII ♀. II. Julij mortu⁹ aō LV. ♀ XXII. Octob. 142 cm lang, 88 cm breit. In zwei Arkaden links Kind in langem Kleid mit Blume in den gefalteten Händen und Antiquaüberschrift: Henrich v. Steinberg, anor. mens. hebda. III, rechts von einem Engel gehaltenes Wickelkind mit der Überschrift *In Jesu nomine salvus*. Unter jeder Arkade Bibelspruch in Fraktur und über ihnen Flügelköpfe zwischen vier Wappen, herald. rechts v. Steinberg und v. Spiegel, herald. links v. d. Wense und v. Münchhausen.*

17. Für *Juliana von Steinberg*, geb. 11. April 1656, gest. 5. Febr. 1658. 135 cm lang, 87 cm breit. In geschweifter Einfassung ausgeschriebener Vers *Marci X. v. 14*, in den Ecken Wappen mit Antiquabeischrift oben herald. rechts v. Steinberg, herald. links *D. Spigel*, unten ebenso v. *Wense* und v. *Mvnghvsen*.

18. Für *Magdalena v. Steinberg*, geb. 19. Sept. 1666, gest. 16. April 1667. 150 cm lang, 83 cm breit. Kind in langem Kleide und Haube, betend, darüber aus Wolken zwei Arme, die einen Kranz unter Strahlen halten. Unter der Arkade der Spruch: *Philipp. c. I. v. 21. Christus ist mein lebent, sterben ist mein gewin.* Wappen ohne Unterschrift oben herald. rechts v. Steinberg, herald. links v. Post, unten ebenso v. Reden und v. Veltheim (?), dazu unten mit Antiquabeischrift herald. rechts *Friderich v. Steinberg*, herald. links *Hedwig v. Weidensche*.

Im Gutsgarten ferner ein antikisierendes Erinnerungsmonument, entstanden um 1820, mit Inschriften an den vier Seiten sowie Symbolen des Todes, der Unsterblichkeit und der Erinnerung: 1. *Dem unvergesslichen Ernst Georg v. Steinberg, dessen halbgefülltes Stundenglas zu früh verrann und um die andere Hälfte des schönsten Lebens brachte. — Die verlassene Gattin.* 2. *Der geliebten Tochter Louise Amalie, ihr der zu früh gebrochenen Rose, entwand sich der schöneren Geist, lösend die Wehmuthsträne.* 3. *Als Engel trocket sie auf Edens schöner Fluhr die Wehmuths Thräne ab, so ihr die Mutter weint.* 4. *Der Zukunft Sternenkranz knüpft unauflöslich wieder der Liebe hier getrenntes Band.*

Ebenda als Tischuntersatz ein Stein mit Symbolwappen zwischen den allegorischen Figuren des Glaubens und der Stärke (Herkules); der Schild zeigt oben eine Glocke zwischen Wage und Zirkel, unten zwei Kleeblätter. Auf einem Schriftbande ist nur noch der Name *Kurtzrock* lesbar.

Die älteren Häuser des Fleckens sind durchweg aus Fachwerk, die meisten aber erst aus dem XIX. Jahrh. Das XVIII. Jahrh. ist nur mit dürftigen horizontalen Vorkragungsmotiven vertreten. Hierher gehört das auf dem Marktplatz freistehende zweigeschossige Brau- und Rathaus, jetzt im Privatbesitz, mit Karniesprofil unter und an der Oberstockschwelle, als Wetterfahne Hahn mit 1721. F. B. B. (= Flecken Bodenburg). — Die wenigen etwas liebevoller geschmückten Häuser stammen aus dem XVII. Jahrh. Auf der Straße beim Gute deren drei, Nr. 93 von 1670; der

Torsturz liegt auf zwei barock gelappten Konsolen, eine kleinere Tür neben dem Tore hat einen entsprechend lappig geschweiften Sturz. Ungeschickte Eckknagge mit gedreitem Stabe an der Kante. Dazu die Inschrift (nach Brackebusch) *Wer Got vertraut, hat wohl gebaut.* — Nr. 92a von 1678 mit Stäbchen an der Schwellenkante und abgerundetem Füllholz. — Nr. 92 mit Stab an der Schwellenkante unter einer niedrigen Bogenreihe. Sturz mit den ihn unterstützenden Konsolen von Ohrmuschelwerk eingefaßt (Abb. 25), dazu die Frakturinschrift: *Angezündetes Fewer vndt Brandt hatt voriges hauß verzehrt. Der mildtreiche Gott hatz Durch seine hülffe auffs new wieder beschehrtt. Tile Karsten. Ilsa Maria Bartheram. Anno 1677.*

An Hausinschriften wurden 1880 außerdem noch mitgeteilt, von 1694:

*Alls was mein Thun und Anfang ist,
Das gescheh im Namen Jesu Christ.
Der steh mir bei früh und spät,
Bis all mein Thun ein Ende hat.*

An der ehemaligen Schloßschule (1707): *Plantarium ecclesiae et pietatis.* An der früheren Fleckenschule: *Ps. 111, 10. Initium sapientiae Timor Domini.* Von 1747:

*Gott sei Dank für seinen Segen und Gnad,
Die er im alten (ergänze: Haus) mir erwiesen hat.
Er gebe mir ferner Glück in diesem neuen
Und laß es wohl gedeihen.*

Der Spükestein in der Ohe, oben abgestumpfter länglich rechteckiger Pyramidenobelisk von 78 cm Höhe, an zwei Schmalseiten mit *Adolf von Steinb.*, an der einen Längsseite *Frideri. von Steinb.*

Brunshausen.

Namensformen. *Bruntsteshusi* (1007), *Brunesteshusen* (um 1025), *Brunsteshus* (1134), *Brunteshusen* (1238). Behausung eines Brunisto. — Abbildungen: Merian vor S. 61, Leuckfeld vor S. 21.

Über das Kloster als erste Siedelstätte des Stiftes Gandersheim vergl. dessen Geschichte. Nach dem Verlassen Brunshausens durch jenen Konvent ist wohl ein Priester bei der alten, zum Bann Detforde gehörigen Kirche zurückgeblieben, schwerlich aber auch Nonnen. Jedenfalls blieb Brunshausen stets in der größten Abhängigkeit von Gandersheim. Wir hören erst wieder von der Kirche durch eine Urkunde Kaiser Lothars von 1134, die dem Stift Gandersheim die Vereinigung von Clus und Brunshausen unter einer Leitung bestätigt und dabei ausdrücklich als Grund erwähnt *ecclesiarum brunsteshus et clusae desolationem et instabilium in eis personarum variationem.* Insbesondere führt die Urkunde dann weiter an, daß die Ganderheimer Äbtissin *memoratas ecclesias eatenus divisas in unum prelati curam collegit et unum regimen, ita videlicet, ut degentium utrobique Monachorum idem sit abbas,*

idem et baculus, salvis tamen quibus ecclesie secundum redditum competentias fratibus.
Ferner erfahren wir, daß die erwähnten Mönche nach der Regel des hl. Benedikt lebten, das Recht freier Abtswahl hatten, jedoch den Erwählten der Gandersheimer Äbtissin zur Bestätigung zu präsentieren hatten, die dann ihrerseits vor dem Hauptaltare der Gandersheimer Stiftskirche dem Abte den Stab (*virgam pastoralem*) verlieh. Gleichzeitig bekräftigte dies fast mit denselben Worten eine Urkunde des Bischofs von Hildesheim.

Es werden also schon vor 1134 in Brunshausen Benediktinermönche untergebracht gewesen sein. Die Verbindung mit dem Kloster Clus blieb denn auch bis zur Reformation bestehen. Dagegen müssen die Mönche sehr bald Nonnen gewichen sein; in der Bulle Papst Innocenz des III. wird ausdrücklich gesagt *ubi sunt moniales incluse et prepositus regularis*. Die Verbindung mit der Clus vermittelte wohl erst seitdem ein besonderer Probst, zuerst in der Überlieferung, 1201 bis 1222, ein *Werenbertus*, während zuerst als Priorin eine *Heldenburgis* 1267 und 1272 in Urkunden genannt wird. Um 1223 war die Vogtei über die *ecclesia Brunstehusen* in den Händen der Woldenberger Grafen. Der Güterbesitz blieb, wohl mit infolge der dauernden Unselbstständigkeit des Klosters, äußerst gering. Der Zehnt, den Bischof Bernward 1007 Gandersheim verschreibt, ist wohl tatsächlich immer bei Brunshausen geblieben. Dagegen trat die beim Kloster liegende Mühle 1159 das Stift Gandersheim an das Kloster Clus ab. Um 1220 über-



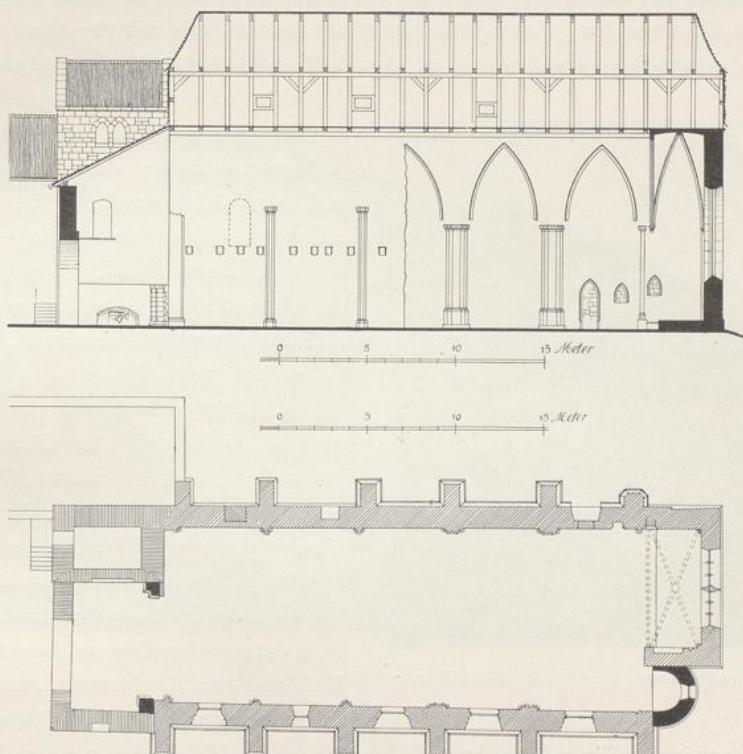
26. Brunshausen, Lageplan.

läßt der Konvent dem Godehardskloster in Hildesheim Landbesitz *in villa Gronstidde*. 1267 verkaufen Probst und Priorin wegen Verschuldung 2 Hufen in Nauen an das Kloster Frankenberg in Goslar, und wohl aus gleichen Gründen versetzen 1532 Priorin, Unterpriorin und Schaffnerin, aus denen vermutlich allein damals der Konvent bestand, das Klostergut vor dem Dorf Angerstein im Gericht Plesse auf sechs Jahre für 250 Goldgulden.

In den die Reformierung des Stiftes Gandersheim begleitenden Wirren während der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. erlöscht das geistliche Leben in Brunshausen fast völlig, doch wird das Kloster auch fernerhin in den Verträgen zwischen Stift und Herzögen neben der Clus besonders genannt. 1694 wird die Verwaltung des Klostergutes dem Stifte Gandersheim wieder endgültig überlassen, aber ohne jedes Hoheitsrecht. Die Äbtissin Henriette Christine stellte nun das Kloster unabhängig von der Clus mit einem neuen, evangelischen Damenkonvent aus drei Personen unter einer Domina wieder her, der noch jetzt, aber nicht mehr in

Brunshausen, von der Regierung besetzt wird. Erster protestantischer Probst war der Superintendent in Greene.

Zu dem von der Gandersheimer Abtei zusammen mit der Clus verpachteten Klosterhaushalte gehörten 1768 (Flurkarte von Karl Schöneyan) 392 Morgen Acker und 148 Morgen Wald. Noch heute wird die Länderei von der Domäne Clus aus bewirtschaftet, und auch die Klostergebäude mit der Kirche dienen gegenwärtig ausschließlich landwirtschaftlichen Zwecken. Die dem hl. Bonifatius (1206; er erscheint in Norddeutschland vornehmlich als Patron ältester kirchlicher Gründungen)



27. Brunshausen, Grundriß und Höhenschnitt der Klosterkirche.

und Maria (1512) geweihte Klosterkirche war 1544 zugleich Pfarrkirche für Gremsheim, Altengandersheim, Ackenhausen und Wolperode, jedoch wurde nach der Reformation die Pfarre nach Gremsheim verlegt, unter dem Patronate des Stiftes Gandersheim, so daß Brunshausen von dort aus versorgt wurde. Seit 1890 ist es aber mit Heckenbeck verbunden. Ein selbständiges Patronat hatte dagegen die evangelische Domina über Gehrenrode. Politisch gehört das Kloster jetzt zur Clus.

Einwohnerzahl 1793: 58, 1905: 24.

Die Reste des Klosters liegen auf einem nach Osten und Süden steil abfallenden, auch nach Norden geneigten Höhenvorsprunge über dem Gandebach.

Aus dem Mittelalter hat sich nur die seit dem Ende des XVIII. Jahrh. als Scheune benutzte, unvollendete Kirche erhalten (Abb. 27—30). Es ist ein wesentlich spätgotischer Bau von 34 m innerer Länge (ohne den westlichen Vorbau), der jedoch in seiner Grundrißausdehnung, wie eine erhaltene romanische Apsis im Osten und romanische Gewändereste im Westen (auf Abb. 27 völlig schwarz wiedergegeben) beweisen, mit einer älteren romanischen Kirche sich auseinander zu setzen hatte und daher eine recht ungewöhnliche Form erhalten hat.

Während dreier von Ost nach West fortschreitender Bauperioden scheint man geschwankt zu haben zwischen einer einschiffigen Anlage mit dem gotischen, flachen Chor vor dem (Haupt-)Schiff und einer zweischiffigen, mit der stehengebliebenen romanischen Apsis vor einem etwa halb so breiten südlichen Nebenschiff.

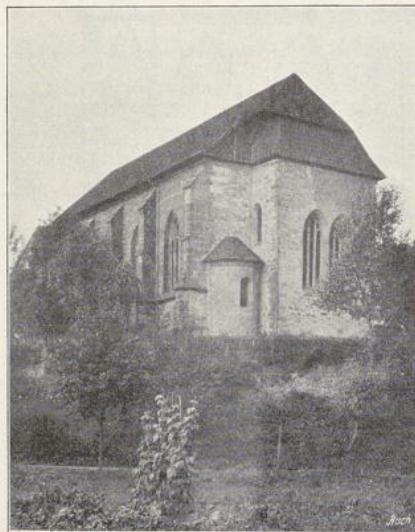
Vielleicht ist die Ausführung an dem in Hinblick auf eine eigentümliche Achsenverschiebung der Längswände und die Schiffseinteilung besonders schwierigem Überwölbungsproblem gescheitert. Denn Gewölbe sind außer im Chor niemals ausgeführt worden, und auch von freistehenden Pfeilern findet sich keine Spur.

Das Mauerwerk besteht an der romanischen Apsis und der Nordwand, hier außer Sockel, Gesimse und Strebe-pfeilern, aus Bruchkalkstein, die alten Mauerteile des westlichen Vorbaues aus lagerhaftem Bruchkalkstein, der mit roten Sandsteinbändern horizontal durchzogen ist, in der gotischen Ostwand aus stark mit Kalkbruchstein durchsetztem Sandstein, der Rest aber aus rotem Quadersandstein.

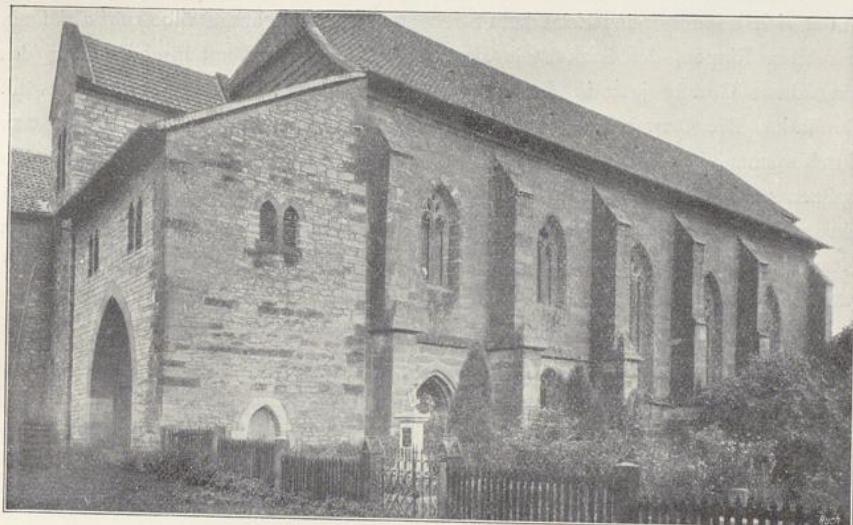
28. Brunshausen, Ostseite der Klosterkirche.

Romanische Teile. Die Apsis (Abb. 28) ist durchbrochen von einem Rundbogenfenster mit nach innen und außen abgeschrägtem Gewände. Sie ist umzogen von einem Quaderrahmen, der zweimal gekehlt ist, dazu am Dachgesims flache, große Kehle unter Platte zeigt. Besonderes Sockelprofil mit Schräge über Platte und scharfkantig vorspringendem Sockelkörper. Auch im Innern hat diese Apsis ein Basenprofil, das nur aus einer sehr flachen Kehle besteht und bis zur Westfläche der Scheidemauer gegen das gotische Chorrecht eck vorstößt, sodaß also dieses über die Apsis nach W. vorspringende Mauerstück vermutlich auch in der Höhe noch romanisch ist. Das diesem Sockel entsprechende Kämpferprofil ist nicht mehr erkennbar.

Von der romanischen Abschlußwand des Langhauses gegen Westen sind noch die Reste zweier Türgewände erhalten. Das unscheinbarere liegt westlich vor dem



ersten gotischen Pfeiler der Südwand (Abb. 27), etwa 75 cm über dem Boden, ein Kämpferstück aus Platte über Schmiege, das einen Bogenansatz aus schrägen Steinlagerungen trägt. Das reichere liegt an der Südwestecke des Turmunterbaues (Abb. 27, oben), und zwar ist es ein einmal abgetrepptes Gewände, dessen mit der anliegenden südlichen Turmwand nicht bündiger äußerer Pfeiler wechselnd aus rotem und weißem Sandsteinquader aufgebaut ist, während der innere Pfeiler ganz aus hellem Sandstein besteht. Gebälk über beiden Pfeilerstücken aus steiler Kehle, darüber, durch Nute getrennt, eine Platte. Der zugehörige Sockel besteht bloß aus einer Schmiege. Die beiden Vorderecken sind mit einem Rundstab belegt, der unten eine Base aus Kehle und Wulst hat, oben aber ein Würfelkapitäl über Halsring, das an der äußeren Ecke mit Lilie und pfeifenartigem Blattwerk



29. Brunshausen, Südseite der Klosterkirche.

verziert ist. Auch ist an der südlichen Kante des ganzen Gewändes ein Bruchstück des eigentlichen Türrahmens erhalten. In der anschließenden Turmwand ist gegen Süden eine rundbogige Wandnische, vielleicht eine nachträglich zugesetzte Öffnung (Abb. 27, oben).

Alle diese romanischen Reste, Apsis und Türgewände, mögen gleichzeitig sein und dem XII. Jahrh. angehören. Es ergibt sich aus ihnen mit ziemlicher Sicherheit ein dreiteiliger Westbau (zwei Türme mit Eingangsvorhalle), etwa wie in der Clus, wo, wie wir auch hier annehmen dürfen, die Turmunterschossen sich als Kapellen gegen das Langhaus öffnen. Das Verhältnis der Apsis wieder zum Westbau ergibt einen diesem entsprechenden Chorabschluß mit drei Apsiden, das dazwischenliegende Langhaus aber hatte eine verhältnismäßig ganz ungewöhnliche Länge, während die Breite von $10\frac{1}{2}$ m die des Mittelschiffs der Gandersheimer

Stiftskirche nur um etwa $\frac{3}{4}$ m überragt. Es wäre daher denkbar, daß das romanische Langhaus nur von einem einzigen Schiffe ausgefüllt gewesen wäre.

Der älteste Teil des gotischen Mauerwerks ist der rechteckige Chor (Abb. 28). Der flache Abschluß gegen Osten ist durch das hier steil abfallende Gelände bedingt. Eine senkrechte Mauerfuge bzw. eine kleine äußere Einrückung in der anschließenden Nordwand der Kirche erweisen, daß wenigstens seine östlichen Teile mit dem übrigen Bau nicht gleichzeitig entstanden sein können. Aber auch seine meisten Zierteile haben einen etwas älteren Sondercharakter. Das Sockelprofil dieses Chores setzt das Rahmenprofil der Apsis über einem einfach abgeschrägten Sockel fort; ein ähnliches ist auch im Inneren an der Südwestecke des eine Stufe über das Schiff erhöhten Chores erkennbar. Aber trotzdem gerade in diesem Teile der Kirche allein ein Gewölbe wirklich ausgeführt ist, befindet sich an der freien Ecke kein Strebepfeiler. Das Kreuzgewölbe ruht auf flach gekehlten Rippen, den Schlüßstein ziert ein bartloser Kopf mit Bischofsmütze (das abgefallene Gesicht jetzt in der Gandersheimer Münstersammlung), wohl des hl. Bonifatius. Die Ostwand ist von zwei großen, dicht aneinander gerückten Fenstern durchbrochen, jedes mittelst zweier flachgekehlter Pfosten dreigeteilt und in den Spitzen mit einfachen Nasen besetzt. In der schmalen Südseite über der Apsis ein schlichtes Spitzbogenfenster. Im Inneren der Nordseite eine spitzbogige Nische (Sakramentshaus oder Fenster) in einer roh gemalten Einfassung, das Gewände profiliert mit Kehle und abgesetztem Stab. Gegenüber in der Südwand des Chores eine im Spitzbogen geschlossene Sitznische und daneben ein kleines rechteckiges Nischchen.

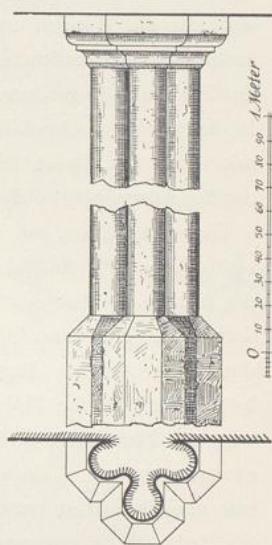
Die beiden gotischen Längswände des Schiffes haben außen nur die durch die beabsichtigte Wölbung nötige Gliederung mit jederseits sechs Strebepfeilern für fünf Gewölbejoche gemeinsam, jedoch mit auffälligen Achsenverschiebungen. An beiden aber läßt die innere und äußere Gliederung, nicht weniger auch die senkrechte Mauerfuge im mittleren Joche der Nordwand (Abb. 27, oben) auf eine ältere Bauperiode der Osthälfte und eine jüngere der Westhälfte schließen. — Im besonderen hat die Südwand (Abb. 29) ein auch die Strebepfeiler umziehendes Sockelprofil aus umgekehrtem Karnies über Platte, darunter eine Schräge, die nur an der Süd- und Ostseite des östlichen Pfeilers fehlt. Ein Kaffgesims aus Schräge, abgesetztem Stabe und Kehle zieht sich unter den Fenstern der drei östlichen Joche hin; vor den beiden westlichen Jochen ist es in die Höhe gerückt, so daß unter ihm Platz geworden ist für Tür und Fenster, wogegen die beiden Hauptfenster wesentlich verkürzt werden mußten. Die Strebepfeiler sind hinter diesem Kaffgesims eingerückt, so daß es gegen sie in einer dreiseitigen Abdachung verläuft. Die drei östlichen Strebepfeiler haben weiter oben noch eine zweite Einrückung an der Vorderseite mit Abschrägung und dem gewöhnlichen gotischen Profil einer in eine Schmiege versenkten gotischen Kehle, dasselbe auch vorn an der obersten Abdachung aller. Den zweiten Strebepfeiler von Westen her schmückt eine eingemeißelte Sonnenuhr. Die sechs Strebepfeiler der Nordwand haben noch

jüngeren Charakter, auch haben sie drei verschiedene Größen. Die mittleren Joche mit den drei dazugehörigen Strebepfeilern haben ein Sockelprofil aus Stab und Kehle zwischen kleinen Schmiegeln und Plättchen; die beiden westlichen, größeren Pfeiler haben statt dessen nur eine Schmiege. Der östlichste Strebepfeiler ist nicht rechteckig wie die übrigen, sondern vorn etwa 1 m über dem Boden dreiseitig gebrochen; er hat ein Sockelgesims aus umgekehrtem Karnies über kleiner Schmiege und Kehle, ein Kaffgesims aus Platte über Kehle, Stab und Plättchen; darüber folgt noch ein kurzer dreiseitiger Aufsatz, über dem wieder die gewöhnliche rechteckige Form hergestellt ist, mit der üblichen gotischen Kehle vorn unter der Dachschräge. Die westlich folgenden drei Strebepfeiler haben ein Kaffgesims gleich dem vorigen, sind dahinter eingerückt und tragen darüber einen Sockelaufsatzen, auch haben diese gleich den beiden westlichen Pfeilern noch einen zweiten, einfachen Absatz wie die der Südseite und auch dieselbe oberste Abschrägung, alles vorn gotisch unterkehlt.

Außen an den beiden westlichen Jochen eben dieser Nordwand zwei Reihen von Kragsteinen für die Decken eines anstoßenden, nicht mehr vorhandenen Klostergebäudes, und darunter in jedem Joch eine zugesetzte Öffnung, die westliche spitzbogig mit Fase an der Gewändekante. Eine spitzbogige, zugesetzte Tür im fünften Joch gegen Osten.

Reicher ist der Tür- und Fensterschmuck der Südseite (Abb. 29). Die Gewände der Fenster sind nach innen und außen abgeschrägt, das Maßwerk ist flach gekehlt. Die beiden östlichen gleich hohen Fenster sind, wie das folgende, noch etwas höher reichende, durch zwei Pfosten geteilt und in den Bögen durch mit Nasen besetzte Fischblasen ausgefüllt. Die Wand der beiden übrigen Jochen wird unter dem Kaffgesims östlich von einem schlchten Spitzbogenfenster durchbrochen, im westlichen Joch befindet sich eine spitzbogige Tür mit viermal tief gekehlttem Gewände, dessen Kehlen durch Stäbe, teilweise ohne Absatz, verbunden sind. Daneben rechts die Spur einer spitzbogigen Nische. Das Fenster jedes dieser beiden Jochen über dem Kaffgesims ist nur durch einen Pfosten getrennt, der nasenbesetzte Bogen ist im westlichen Fenster wieder mit einem Fischblasenmotiv gefüllt, im anderen mit einem Vierpaß.

Die Innenseite beider Längswände ist durch vier Pfeilervorlagen und entsprechende halb so breite Ecksäulen gegliedert (Abb. 27 oben). Gemäß der auch außen erkennbaren Scheidung der Bauperioden haben die beiden westlichen Pfeiler einen von den beiden östlichen ganz abweichenden Charakter. Diese sind über einem sechseckigen, mit Kehle und Wulst abprofiliertem Sockel fünfseitig, die zweite und vierte Seite gekehlt, und von Schäften eingefasst. Die beiden zugehörigen öst-



30. Brunshausen,
Westliche Wandpfeiler der
Klosterkirche.

jichen Joche gleichwie die anschließende Hälfte des mittelsten haben über diesen Pfeilern noch eine mit einer Kehle als Hauptglied profilierte spitzbogige Rippen-einfassung für die nicht ausgeführten Gewölbekappen. Die etwas höheren westlichen Pfeiler (Abb. 30) sind ohne diese Verlängerungen und bestehen aus drei Schäften, die durch eine nicht abgesetzte tiefe Kehle verbunden sind und ein Kopfstück mit Profil aus Wulst über Kehle tragen.

Kragsteine im Inneren vor den drei westlichen Jochen deuten auf einen Emporen-einbau, zu dem auch eine zugesetzte, gleich hoch angelegte, spitzbogige Tür im vorletzten Joch gegen Westen gehört hat. In derselben Höhe auch eine spitzbogig geschlossene, ebenfalls zugesetzte Tür im benachbarten Westjoch. Vermutlich steht auch die zweigeschossige äußere Gliederung der westlichen Südwand mit diesem wohl für die Nonnen angelegten großen Emporenanbau in Beziehung. Die auch außen sichtbare östlichste Erdgeschoßtür der Nordwand hat innen ein Gewändeprofil aus Stab und abgesetzter Kehle mit Resten von blauer und schwarzer Bemalung. In ihrer jetzigen Ausfüllung ist auch das Bruchstück eines romanischen Gesimses mit vermauert. Innen in der Südwand neben der Apsis eine mit Eselsrücken überdeckte Ausgußnische, der Abfluß außen über Konsole.

Der westliche, mit dem Schiff gleich breite Vorbau erhielt seine jetzige Gestalt (Abb. 29) im Jahre 1876; in der Turmfahne die Jahreszahl 1877. Über die frühere Gestalt gibt eine Grundrißaufnahme von 1875 einige Auskunft. In der damaligen Westwand hob sich das Mauerwerk des nördlichen Turmunterbaues durch eine leichte Fuge von der weiter südlich anschließenden Westmauer ab, hatte aber dieselbe Höhe, so daß das jetzt neben ihm endende Pultdach darüber wegging. Die innere Südwand dieses Turmes scheint nicht mehr die ursprüngliche gewesen zu sein. Von der massiven Westmauer südlich dieses Turmes aber war nur noch ein Rest vorhanden mit einem halben, anscheinend rundbogigen Tore im Erdgeschoß, das genau auf die Mitte des Schiffes gerichtet war und daher in der Anlage mit der offenen Vorhalle der Clus einige Ähnlichkeit hat. Darüber ein halberhaltes Fenster. Der Rest der Westwand war aufgebrochen und mit einem großen Scheumentor unter einer Fachwerkmauer wieder ausgefüllt. Die Südwand, die noch jetzt eine zugesetzte, an der Gewändekante abgefaste Spitzbogentür zeigt (Abb. 29), war wieder bis zum Pultdach erhalten. Daneben stieß südlich ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit den Glocken.

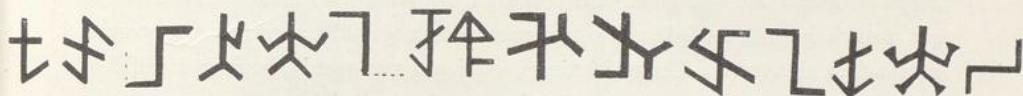
Das im Osten und Westen abgewalmte Ziegeldach des Schiffes scheint früher ebenfalls eine andere Form gehabt zu haben. In Buno-Merians Abbildung hat es volle Giebel und östlich einen Dachreiter.

Unter den Steinmetzzeichen (Abb. 31) wiederholen sich die der östlichen Schiffshälften nicht in der westlichen und umgekehrt.

Glocken. 1. Noch mittelalterlich, 56 cm hoch, 46 cm breit, von ziemlich steiler Form, aber mit weit ausladendem Schlagrande. — 2. 77 cm hoch, 98 cm breit. Der Schlag ist von der Flanke durch drei Stege getrennt. Am Halse zwischen je zwei Fadenstreifen die sehr schlecht geratene Minuskelschrift *in der ere der*

heligen ivncfrovwe mariam ben ich gegoesen. cran . . f(e)cit. Auf der Flanke ein Rad mit sechs Speichen.

Grabsteine. 1. Eine rote, viereckige Sandsteinplatte von 154 cm Höhe und 54 cm Breite, vorn mit einem flach erhabenen Kreuze auf einem Stiele in rohen Umrissen. Der Stein wurde 1875 über 1 m tief im Kirchhofe südlich bei der Kirche gefunden, jetzt in der zugesetzten Südtür des Westbaues. (Vergl. F. Brackebusch, Ältere Grenz- und Denksteine im Herzogtum Braunschw., Braunschw. Magazin 1896, S. 46). — 2. In der Nische der inneren Turmwand vermauert der Rest eines Grabsteines mit einem Wappenschild, der zwei gekreuzte, stabartige Gegenstände zeigt, und mit dem Inschriftstück *1561 den 5.* — 3. Auf dem Kirchhof rechteckige, 174 cm hohe, 92 cm breite, rote Sandsteinplatte mit *Andreas Wigand, Fürstl. Braun. Lüneb. Wölverordneter gewesener Verwalter 19 Jahr bei hiesigen Closter Brunshausen*, geb. 1613, gest. 1677. Bibelzitat als Umschrift, Lebensangaben in hochovalem Blattkranze, darüber gekreuzte Knochen, Totenkopf und Sanduhr. — 4. Drei Grabsteine des XVIII. Jahrh. aus rotem Sandstein, alle etwa 115 cm hoch, 76,5 cm breit, unten mit Sockel; oben abgeknicktes Giebelsims um einen Flügelkopf, darunter die Inschrift. Zwei der Steine für Konventualinnen



31. Brunshausen, Steinmetzzeichen der Klosterkirche.

Die Formen 1—7, 12—15 gehören den östlichen Jochen an.

des Klosters, die dritte für *Eleonore Charlotte von Wallmoden*, eine Hofdame der Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie.

Von den Klostergebäuden berichtet Agius in der vita Hathumodae um 875 (Harenberg S. 452) von einer *communis refectionis domus* und erzählt weiter daß die Nonnen keine *cellulas intra claustrum proprias aut servitrices* haben durften, *extra in villula ideo habitant*. Bei der späteren mittelalterlichen Anlage, wie sie teilweis noch die Flurkarte von 1768 (Abb. 26) und Abb. 32 zeigt, stießen die Klostergebäude nördlich an die Kirche. Merian erzählt um 1650 von ihnen: „Das Closter ist Anno 1627 von den Schnaphanen muthwilliger Weise angelegt, und abgebrant, also, daß mehr nicht, denn die Kirche, und Creutzgänge bestehen blieben; ist aber in etwas wieder repariert, und mit geistlichen Closter-Jungfern, so allda den Gottesdienst mit singen und lesen verrichteten, besetzt worden.“

Die Gandersheimer Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie (reg. 1713 bis 1766) verband mit dem Kloster ein eigenes Lustschloß, das ihr 1749 gestorbener Oberhofmeister v. Kroll (Landeshauptarchiv, Gandersheim I 23) folgendermaßen beschreibt (vergl. auch Abb. 26 u. 32):

„Der Äbtissin Haus stößt an einer Seite an das Kloster und ist auf der anderen Seite an die Kirche gehängt. Es liegt in einem Garten, welcher kaum in 8 Jahren

aus dem Berge gearbeitet und zu einer Ebene hat gemacht werden können. Ein Teil war alt und verfallen, ist wieder repariert und durch ein Stockwerk erhöht; der andere halbe Teil ist ganz neu. Alles ist massiv, 150 (Fuß) lang, 40 breit, ohne 2 Auslagen.“

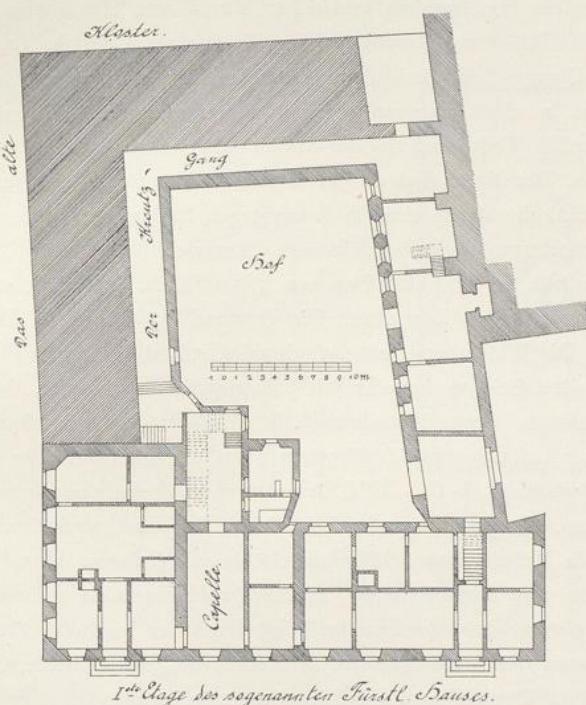
„In der unteren Etage des alten Hauses wohnt Serenissima mit den Ihrigen bei favorabler Sommerwitterung, worinnen nichts Merkwürdiges als der Eß-Saal, in chiaro-oscuro gemahlet, vorstellend die 4 Jahreszeiten, die 4 Elemente und die 12 himmlischen Zeichen, in deren jeglichem die Bildnuß derer fürstlichen Personen, welche bey dieser Regierung im Stifte gewesen oder annoch sind, abgeschildert, und jeder Person väterl. und mütterl. Wappen beygefügert ist.“

„Das obere Stockwerk und die Mezzanine unterm Dache sind allein denen Studiis gewidmet. Die Thür an der Treppe, so dahin führet, stelle vor ein Bild, so durch Anweisung der Diligenz allerhand Antiquitäten, curiosa, naturalia etc. durchsuchet und annotieret, und wird damit ad templum Palladis eingewiesen. Die Treppe ist beiderseits mit Supports aus der Statuaria vermahlet, und in der Decke sieht man die 4 Elemente, nach Annibale Carraccio. Das Vestibulum führet ober einer der Thüren diese Inscription: *Solennia Romanorum et Spectacula publica studiosae Inventuti dicata Aº 17.* Oben und unten an der Wand ist ein römischer Triumph gar zierlich gemalt. Auf dem Zwischenraum sind abgebildet seculares Augustorum, naumachia, congiarium, Circus Maximus, orationes pro rostris, largitiones militibus factae, sacrificia, allocutiones, apotheosis. An denen 5 Thüren sind vorgestellet trophyae Marii, statuae equestres, arcus triumphales, arma veterum, instrumenta musicalia, ut et sacrificiorum. — Zur rechten Hand gegen Mittag ist ein Zimmer der Architektur gewidmet, auf dessen Tisch einige kostbare Baubücher liegen. An den Wänden ist zu sehen von der alten asiatischen Baukunst das alte Persepolis, auch dessen Sculpturen und Charakteren, nach le Brun; von der africanischen die egyptischen Pyramiden und Bozzi, woraus die Mumien gezogen werden (Pyxis Mumiae); von der jüdischen templum Salomonis und darunter arcus triumphalis Titi zu Rom wegen Zerstörung der Stadt Jerusalem; von der römischen: das Colisaeum Romanum, templum pacis, templum Jovis statoris, et forum Romanum, domus Augusti, amphitheatrum Veronense, zum Teil mit seinem Grundriß, templum Antonini et Faustinae, Romuli et Remi, sepulcra Metellae, Cestii, meta sudans, Columna rostrata, Pantheon sive Rotunda; von denen modernen Gebäuden die Peterskirche zu Rom und die Paulskirche zu London.“

Man bemerkt, wie in Ausstattung und Verwendung des Gebäudes die künstlerischen und wissenschaftlichen Liebhabereien der Erbauerin ihren besonderen Ausdruck fanden. Daß man sich damals dessen bewußt war, geht auch aus dem später beschriebenen lebensgroßen Bildnis der Fürstin in der Gandersheimer Abtei hervor, wo die Äbtissin, umgeben von ihren Sammlungen, auf ihr Lustschloß Brunshausen weist (Taf. XIV), von dem man die zweigeschossige Gartenfront sieht mit den das Parterre des Gartens einschließenden Arkaden, wie sie auch noch der Lageplan von 1768 (Abb. 26) zeigt. Es war in Brunshausen namentlich

auch eine umfangreiche Naturaliensammlung aufgestellt, über die schon bei Harenberg S. 1620 ff. ein Verzeichnis gedruckt worden ist.

Von all diesen Bauten sind nur noch kümmerliche Reste da. 1830, als der Westflügel des Klosters, das sogenannte „Fürstliche Haus“, das heißt das Lustschloß der Elisabeth Ernestine Antonie, im Erdgeschoß zum Schafstall, im Obergeschoß zum Kornboden eingerichtet wurde, waren alle wesentlichen Klostergebäude noch vorhanden, und zwar als Hauptflügel am Kreuzganghof das Fürstliche Haus (Abb. 32), der Südflügel als „Domina-Haus mit dem Durchgange auf den Hof“, der sich vor den westlichen Teil der Nordseite der Kirche vorschob



32. Brunshausen, Klostergebäude 1830, Nordseite links.

(Abb. 32: rechts den Hof begrenzend), der Ostflügel aber und der Nordflügel auch noch mit dem gegen den Hof zu vorliegenden Kreuzgange. Der Ostflügel wurde 1834 abgerissen, der Nordflügel 1872 bis auf den zum Fürstlichen Hause gehörigen Rest. Das Domina-Haus verlor durch moderne Um- und Anbauten für landwirtschaftliche Zwecke und Arbeiterwohnungen völlig seinen alten Charakter. Das Fürstliche Haus erhielt 1830 bei der Einrichtung zum Schafstall zwei große rundbogige Eingangstore in der Westseite, wovon jedoch seit neuen Umbauten in den Jahren 1870 bis 1873 nur noch das nördliche offen ist. Ein neuer Treppenaufgang wurde 1849 angelegt. Auch sonst hat das zweigeschossige Fürstliche Haus durch solche Umbauten zu ähnlichen Zwecken nur noch wenige Erinnerungen

an seine Glanzzeit im XVIII. Jahrh. sich bewahrt. Seine ursprünglich zehnachsige West-(oder Garten-)front hat im Erdgeschoß über der nördlichen jener beiden für den Schafstall eingebrochenen Einfahrten die Antiquainschrift: *Lobe, [Zion], deinen Gott. Ps. 147. v. 12.* Drei andere Inschriftsteine befinden sich in der Mitte dieser Front: 1. eine Minuskelzahl, wohl 1505. — 2. der Hexameter *Ortus ab occasu nomen laudesque manebunt.* — 3. *Gloria in excelsis Deo. Redit in lucem subterranea hactenus Brunonis domus, Lutholphi Saxoniae ducis, munificentia Elisabethae Ernestinae Antoniae, Abbatissae Gandensiensis XLVII, ducis Saxoniae. Anno salutis M·D·CCXVII.* — Das an den Schmalseiten abgewalmte Ziegeldach ist an dieser Front unten mit antikisierendem Brettergesims verkleidet. Mit diesem Hause verschmolzen ist der anstoßende Teil vom Nordflügel der Klosteranlage (Abb. 32, links), und hier sind im Obergeschoß ziemlich einheitliche Dekorationsreste der einst vorhandenen, jetzt in einen einzigen Raum zusammengezogenen Zimmer erhalten, welche zum großen Teile auch in der vorhin mitgeteilten Beschreibung v. Krolls erwähnt werden. Der Raum hat an der nördlichen Längsseite fünf Fenster, an der westlichen Schmalseite deren drei, hofwärts gegen Süden zwei, während hier die anstoßende Scheidewand gegen das übrige Obergeschoß des Fürstlichen Hauses nicht mehr die alte ist. Wie der Plan von 1830 (Abb. 32) lehrt, stieß hier vor der Westfront eine lange Galerie an. Die Ostwand ist fensterlos. Die Decke ist verschwunden. Die Wände sind mittelst schmaler, schlichter Stuckstreifen in Felder geteilt und in den Feldern bedeckt mit halberloschenen Fresken: Bauten, Landschaften, Bildnissen, deren Anordnung ein gelehrter Zusammenhang zugrunde liegt. — In der Laibung eines Südfensters oben die Inschrift: *Deo duce studium architecturae dicatum M·D·CC·XXI.* Dementsprechend sind rings herum dargestellt: Das Septizonium, der Janusbogen mit der Inschrift *Janus quadrifrons*, das Grabmal der Caecilia Metella, eine Schiffschnabelsäule mit *Columna rostrata triumphalis C. Duilii cons.*, eine Springbrunnenpyramide (wohl die meta sudans), eine *vrna cineritia Aegyptiorum*, der salomonische Tempel mit der Inschrift: *Templum Hierosolymitanum typus futurorum bonorum.* Auf den vier großen Feldern der fensterlosen Ostwand: 1. Pyramiden am Nil; auf dem Sockelfelde ein Gewölbe. 2. Der Hauptsaal des Königspalastes in Persepolis, auf dem Sockelfelde Gesamtbild der Trümer von Persepolis. 3. Der moderne Kapitolsplatz in Rom, darunter eine Gartenloggia. 4. Das Lustschloß Salzdahlum vom Hofe aus, darunter eine Halle mit römischen Säulen. An der Nordwand sind erkennbar: In den Sockelfeldern beim ersten Fenster neben der Nordostecke offene Loggien und Hallen, in den folgenden rot auf rot gemalte und in Laub- und Bandelwerk verflochtene biblische Szenen, teilweis mit noch lesbarem Zitat, so *I. Sam. c. 24. v. 12. 13; I. Sam. c. 26. v. 22. 24; Dan. c. 6. v. 16—22; Tob. c. 2. v. 21.* Weiter oben wieder kleine Felder mit antikischen Bauten, teilweis auch mit figürlichen Darstellungen und einmal der lesbaren Umschrift *Abbatissa Gandesii ab impetitione ecclesiae Hildesemen · absolvitur. A. 1209.* Ein anderes Feld zeigt die Brunshäuser Kirche mit zwei angedeuteten Westtürmen, und ringsherum eine

auf die Gründung B.'s bezügliche Inschrift. Zwischen diesen Gandersheimer Historienbildern Medaillonbildnisse von Fürsten und römisch-deutschen Kaisern, mit Angabe ihrer Wohltat für Gandersheim, z. B.: *Otto III Romanorum imperator d. d. Eschwege mercatum, telonium, monetam;* oder *Henricus III Roman. imperator d. d. Bruggen pro monasterio Kineweg;* oder Herzog Ludolf als *Fundator abbatiae et ecclesiae.*

Clus.

Namensformen. *Clusa* (1127 und später), *Inclusa* (1251, 1346).

Literatur. J. G. Leuckfeld, *Antiquitates Gandersheimenses* S. 159—199, mit Abbildung. (Ältere Abb. Merian S. 60/61). Leibniz, *Selecta ex Chronico Clusino Henrici Bodonis. Scriptorum Brunsicensium Tom. II,* S. 345—370. Harenberg, *Historia Ecclesiae Gandersheimensis*, S. 1607 bis 1620. — Aufnahmen der Kgl. Preuß. Meßbildanstalt.

Geschichtliches. Nach Bodo (Leibniz S. 346) wäre das Kloster aus einer „Klause“ des Mönches Waling hervorgegangen. Die erste sichere Nachricht über das Kloster ist vom Jahre 1127, wo in dem jetzt wüsten Dorfe Ludolfshausen 3 Hufen übergeben werden *ad novum monasterium loco, cui antiquitas Clusa vocabulum indidit* (Har. S. 704), und zwar wird dieses Gut insbesondere *sancte Marie semper virginis et sancto Georgio martiri* übertragen. Es scheint also damals die für das neue Kloster bestimmte Stelle noch nicht fertig bebaut gewesen zu sein. Nachdem noch 1129 Kaiser Lothar im nahen Dankelsheim Wiese, zwei Höfe und 26 Morgen überwiesen hatte, erfahren wir 1134 durch eine kaiserliche Urkunde und eine fast gleichlautende des Bischofs von Hildesheim, daß inzwischen das der Maria, dem hl. Kreuz und dem hl. Georg geweihte Kloster völlig ausgebaut worden war. Danach war es mit Benediktinermönchen nach Cluniacenser Regel unter einem Abte besetzt, den der Konvent zu wählen, aber der Äbtissin zu Gandersheim, als seiner Gründerin und Oberherrin, zur Bestätigung zu präsentieren hatte. Dazu wurde Brunshausen eng mit der Clus und unter demselben Abte vereint (vergl. S. 37), auch wurde ausdrücklich die Schenkung eines Priesters Rothard, die Kapelle in Opperhausen mit 3 Hufen, beglaubigt. Papst Coelestin bestätigt 1192 alles dies und erwähnt dazu unter anderem, daß der Bischof von Hildesheim den Abt zu weihen habe. Als erster Vogt wird Graf Siegfried von Northeim—Bomeneburg († 1144) genannt.

Der bescheidene Grundbesitz des Klosters, ohne Brunshausen, beschränkte sich meist auf die nächste Umgegend. In Adestessen (vergl. S. 5/6) wurden 1222 2 Hufen erworben; Zehntenbesitz dort wird 1237, 1238, 1429 und 1549 ge-

Bau- u. Kunstdenkm. d. Herzgt. Braunschweig. V.

4



33. Clus, Lageplan, am Südwestrand des Hofvierecks die Kirche.

meldet, 1295 erlaubt Brunshausen der Clus, im Orte eine Kirche zu bauen. In Alten-Gandersheim gewann das Kloster 1217 2 Hufen, 1251 wird ein älterer Besitz von $1\frac{1}{2}$ Hufen bestätigt, 1334 zwei Mühlen. Die Brunshäuser Mühle wurde 1159 erworben. In Breinum bei Bodenburg wurde 1551 und 1559 dem Kloster Derneburg der Zehnt für insgesamt 1800 fl. abgekauft. In Dankelsheim besaß das Kloster 1429 einen Meierhof und erwarb 1437 für 400 fl. den Zehnten. In Eboldshausen bei Echte wurden 1449 3 Hufen geschenkt und 1542 vom Blasiusstift in Northeim dessen Vorwerk für 200 fl. gekauft. In Edingehausen (wohl das wüste bei Esbeck) gab die Clus 1153/54 1 Hufe auf und besaß in der Nähe zwischen Esbeck und dem Einflusse des Baches bei Erzhausen das Fischereirecht in der Leine. In Hohen-Eggelsen wird 1217 Gut erwähnt, und 1329 wurden 2 Hufen hier und 1 im dabeiliegenden Lafferde verkauft. In Evenrode bei der Winzenburg wurden 1452 1 Meierhof mit 7 zehntfreien Hufen und dazu 4 dienstfreie Kothöfe erworben, 1559 ein Meierhof vom Michaeliskloster zu Hildesheim für 400 fl. auf Wiederkauf. Vor Gandersheim kam 1159 eine östlich gelegene Mühle ans Kloster, 1222 1 Hufe; 1471 und noch 1555 besaß es ebenda Haus und Hof vor dem Hagen und 1569 verkauft es sein Haus in der Neustadt am äußeren Stadtgraben. Der Besitz einer großen Wiese auf dem Heber wird 1564 und wieder 1659 erwähnt. Außer den schon 1127 genannten Besitzungen im wüsten (Nord-)Ludolfshausen, die als besonderer Klosterhof z. B. 1323 und 1337 verpachtet wurden, erscheint 1335 auch der Zehnt, der damals aus einer Verpfändung wieder eingelöst wurde. Im wüsten Meinshausen wurde 1513 für 150 fl. ein Meierhof gekauft, dagegen in Odishausen 1153/4 1 Hufe abgegeben. In Oldenrode wurden 1490 für 160 fl. Zinsgefälle erworben. Die wie wir bereits sahen schon 1134 mit anderem Gut in Opperhausen besessene Kirche ist dem Kloster nicht geblieben, da das Patronat später der Äbtissin von Gandersheim zustand. In Orxhausen erhielt die Clus 1231 $2\frac{1}{2}$ Hufen, 1251 dazu 36 Morgen, trat dagegen 1549 2 Hufen mit Garten und Hausstelle an das Stift Gandersheim ab. Im wüsten Rickelshausen erhielt die Clus 1153/54 den Zehnten, gab dagegen 1159 1 Hufe in Sebexen an Gandersheim ab. Vom Blasiusstift in Northeim wurden 1522 Güter in Steinlah und das Gronstedter Feld für 95 fl. erworben, im wüsten Tidexen (bei Salzdorf) 1511 und 1532 geringere Güter (11 Morgen und 1 Rente) an Bürger „to dem Solte“ bei Bodenburg verkauft. Besonders aussichtsreich ließen sich Erwerbungen im nahen Klein-Freden an. Ein Vorwerk der v. Uslar und $4\frac{1}{2}$ Höfe wurden hier 1436 gewonnen, 1452 von denselben das bei der Abtei Gandersheim zu Lehn gehende Kirchenpatronat, 1443 dazu für 200 fl. der Zehnte vom Kloster Wülfinghausen, in denselben Jahren noch ein Hof, und 1551 werden 2 schon früher von den v. Salder erworbene Meierhöfe zurückgekauft; die Pfarrkirche wurde 1461 und 1468 dem Kloster völlig einverleibt, so daß sie später nur durch einen Vikar versorgt wurde.

Trotz der dauernden Abhängigkeit des kleinen Klosters von Gandersheim und seiner Armut zeigt es in den Jahrhunderten des Niederganges eine auffällige

Lebensenergie. 1430 kam es in dem damals aus acht Mitgliedern bestehenden Konvente zu einem lebhaften Kampfe um eine Abtswahl, bei der das Gesamtkapitel des Ordens in Erfurt einschreiten mußte. Infolgedessen erhielt das Kloster Johannes von Münden zum Abte, denselben, der später als Abt von Bursfelde der Gründer der Bursfelder Kongregation geworden ist. Sein Wirken und später die Bursfelder Gemeinschaft führten einen Aufschwung des Klosters herbei, der sich auch hinsichtlich der besseren ökonomischen Lage namentlich unter Abt Wedego, 1460 bis 1505, und dessen Nachfolger Konrad Kissing bis 1541 bemerkbar machte. Es wurde eine umfassende kapitalistische Vermögenswirtschaft eingeführt, bei der als Schuldner für Beträge bis zu 400 rh. fl. eine ganze Reihe von Städten erscheint, darunter auch Braunschweig und Hildesheim. 1570 schuldet das Godehardikloster sogar 1000 fl. Auch das geistige Leben muß rege gewesen sein. Um 1525 schrieb der Mönch Bodo hier seine von Leibniz veröffentlichten geschichtlichen Nachrichten über die Clus und Gandersheim. Das Kloster, dessen Mitgliederzahl einschließlich des Abtes inzwischen auf vier Mönche herabgesunken war (1516; 1586), überstand dann auch ohne großen Schaden 1553 im markgräflichen Kriege eine völlige Plünderung durch den Edelherrn von Warberg (Harzzeitschr. 1878 S. 482 ff.) und wehrte sich mit einem Erfolge, gestärkt durch das Beispiel des Stiftes Gandersheim und später einen Schutzbefehl Kaiser Rudolfs von 1586, unter dem Abte Heinrich Pumme (1572 bis 1596) der Einführung der Reformation. Vor dem Drängen des Herzogs flüchtete Pumme 1577 ins Hildesheimer Michaeliskloster, kehrte aber 1589 zurück gegen die Zusicherung, persönlich katholisch bleiben zu dürfen. Unter seinem evangelischen Nachfolger wurde das Kloster als solches aufgelöst. Die Bibliothek, 445 Bände, wurde 1624 der Universität Helmstedt überwiesen. Der Abtstitel wurde noch bis 1702, der eines Probstes mit dem Stimmrechte auf der Prälatenbank des Herzogstums bis 1802 von der Gandersheimer Äbtissin verliehen. Das Kloster wurde eine herzogliche Domäne, jedoch dem Gandersheimer Stifte, freilich ohne Justizhoheit, 1695 zurückgegeben, bis es mit diesem 1802 abermals ganz an das Herzogtum zurückfiel. Die Kirche war nach der Rückgabe der Clus an das Stift Pfarrkirche auch für Dankelsheim geworden, unter dem Patronate der Äbtissin. Jetzt ist die Clus Filial von Heckenbeck. Seit 1837 bildet Clus mit Brunshausen eine eigene Dorfgemeinde.

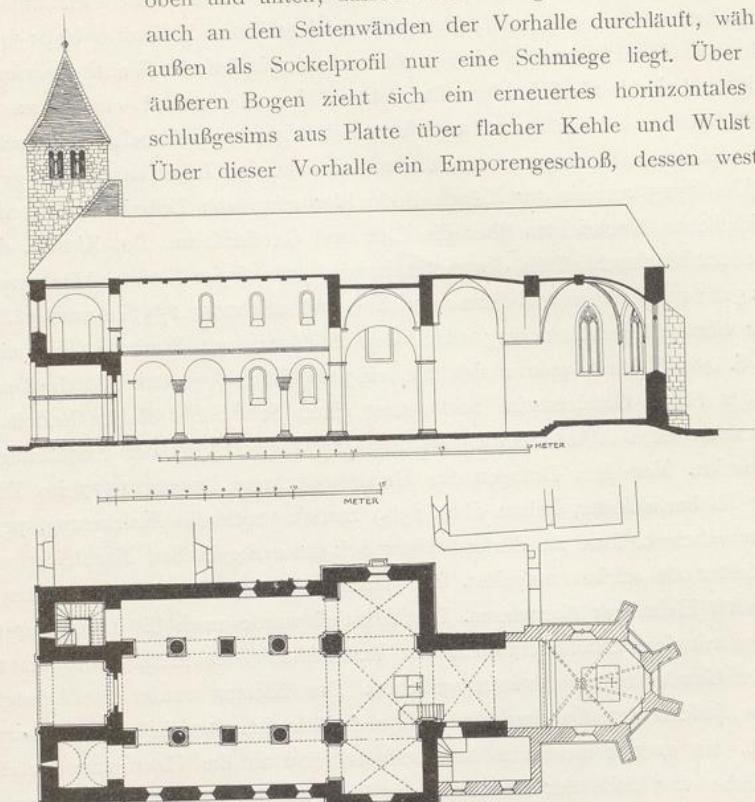
Flurkarte 1768 von Carl Schöneyan (Abb. 33). Zum Haushalt gehörten damals ohne Brunshausen 218 Morgen Acker und das 303 Morgen große Clausholz. — Einwohnerzahl 1793: 50, 1905 (mit Brunshausen): 135.

Die Klosterkirche.

Die der Maria und dem hl. Georg geweihte Klosterkirche (Abb. 34—38) ist eine dreischiffige, im Langhaus flachgedeckte romanische Kirche mit Stützenwechsel, doppeltürmigem Westbau und gotischem Choranbau. Der ungewöhnlich kleine Bau ist im romanischen Teil nur insgesamt 26,5 m lang, wogegen die Länge des

gotischen Chores 10 m beträgt. Das Baumaterial besteht größtenteils aus Kalkstein mit Einfassungen aus rotem Sandstein.

Die Westfront (Abb. 35) hat zwischen den Türmen eine offene, mit einer Tonne gedeckte Vorhalle, deren vordere Pfeilerecken einmal nach innen abgetrepppt sind, ebenso wie das Pfeilergewände des inneren, mit einem modernen rechteckigen Rahmen ausgelegten Einganges. Die Pfeilerfüße haben attische Form mit Platten oben und unten; dasselbe Profil umgekehrt als Kämpfer, der auch an den Seitenwänden der Vorhalle durchläuft, während außen als Sockelprofil nur eine Schmiege liegt. Über dem äußeren Bogen zieht sich ein erneuertes horizontales Abschlußgesims aus Platte über flacher Kehle und Wulst hin. Über dieser Vorhalle ein Emporengeschoß, dessen westliche



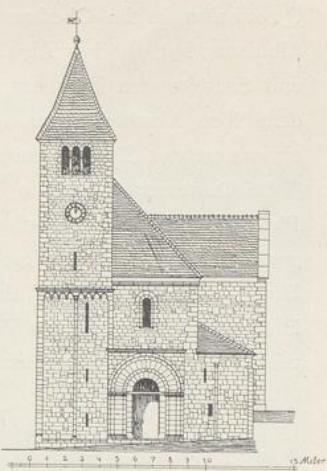
34. Clus, Grundriß und Längsschnitt der Klosterkirche.

Außenwand von einem neuen Rundbogenfenster durchbrochen ist und die oben durch ein horizontales, ebenfalls neues bzw. erneuertes Abschlußgesims aus Platte über Schmiege und Wulst abgeschlossen ist.

Von den beiden Türmen ist nur noch der nördliche vorhanden. Die Abbildungen bei Merian und Leuckfeld zeigen beide und dazu noch einen nicht mehr vorhandenen Dachreiter. Der Südturm stand noch 1750, ist aber schon vor 1825 bis auf das unterste Geschoß abgetragen. Die äußeren Westecken der Türme sind von Lisenenstreifen eingefaßt, und eine gleiche umschließt auch die Südwestecke des Nordturmes bis zu einem seine untere Hälfte abschließenden Rundbogenfries. In der Mitte seiner Westseite (und ebenso am Rest des Süd-

turmes) läuft eine Halbsäule vom (oben über ein-gerückter Platte abgeschrägten) Turmsockel bis zum Rundbogenfries. Sie hat erneuerte attische Basis mit Eckblättern sowie Würfelkapitäl mit Vertikalstegen an den Ecken und unter der vorderen Rundung. Der Rest einer ähnlichen Halbsäule auch an der Südseite des Südturmes. Der Rundbogenfries ist einmal nach innen abgetrepppt, seine Endigung nach unten abgeschrägt, darüber ein Sims aus Platte über flacher Kehle und Wulst. Im W. und N. teilweis rundbogige Lichtschlitze. Die obere Hälfte des Turmes (in dessen Mauerwerk in neuerer Zeit gleichwie beim Gandersheimer Münster Spuren von Versteifungen durch Holzanker festgestellt worden sind) hat nur Eckquadern aus rotem Sandstein und im Glocken-hause während des XIX. Jahrh. (vergl. die Bau-geschichte) völlig erneuerte rundbogige Schallöffnungen, östlich und westlich je eine dreiteilige mit zwei eingestellten Säulen, nördlich und südlich je zwei mit nur einer eingestellten Säule. Diese haben attische Basis mit Eckknollen und über den nach oben verjüngten Schäften Würfelkapitäl mit Vertikalstegen an den Ecken und unter den Seitenscheiben. Diese Scheiben selbst sind teilweis ringsum einmal abgetrepppt, teils auch nochmals mit zwei Halbkreisflächen nebeneinander belegt. Der Hammer darüber ist nach beiden Seiten mit einem Wulst vor kurzer Kehle abgeschlossen. Eine rundbogige Tür führt auf den Dachraum über der Empore. Vierseitige, mit Schiefer belegte Zeltpitze. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1817.

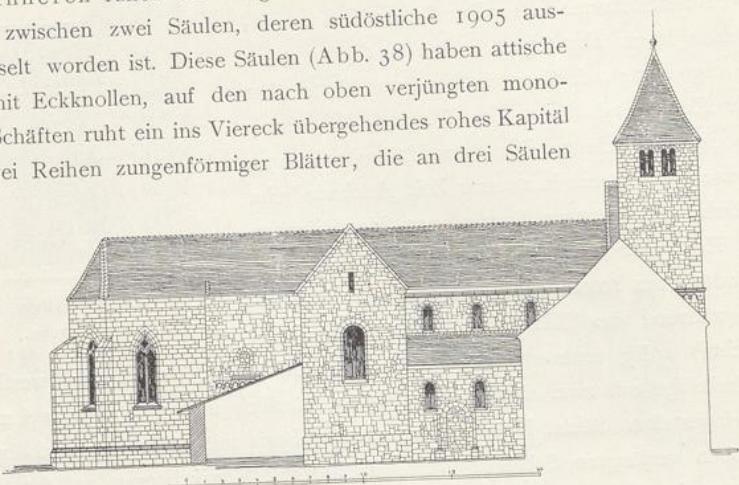
Ein unregelmäßiger rechteckig vorspringender Sockel umzieht das Äußere aller übrigen romanischen Teile. Am Altarhause im Norden ist der Rest einer Art attischen Sockelprofils erhalten, bei dem Kehle und Wulst ineinanderfließen; am nördlichen Seitenschiffe ist ein Stück abgeschrägt. Das südliche Seitenschiff beginnt neben dem Turme mit einer Halbsäule, die ein Würfelkapitäl trägt und darüber den Ansatz eines Rundbogenfrieses als oberen Abschluß der Mauer. In dieser 4 große moderne Rundbogenfenster, dazwischen sind Gewänderreste von älteren erkennbar. Auch das nördliche Seitenschiff (Abb. 36) hat innerhalb des anstoßenden Klosterflügels Reste eines Rundbogenfrieses mit einer Halbsäule über attischer, mit Eckknollen belegter Base. Die Form des Frieses gleicht der am Turme. Daneben westlich eine wohl spätere Türmische. Weiter östlich gegen den Klosterhof eine romanische, zugesetzte, rundbogige Tür zwischen Resten zweier Halbsäulen ähnlich den besprochenen, die aus einem emporgezogenen Sockelstücke herauswachsen. Die beiden Fenster darüber sind wieder modern. Das Mittelschiff hat ein Abschlußgesims aus Platte über Schmiege bzw. steiler Kehle und Wulst, also von der durchweg am Bau üblichen Form, darunter im Norden drei neue Rundbogenfenster. Vier ebensolche Fenster auch in der Südwand. Das



35. Clus, Westfront der Klosterkirche.

Querhaus ist im Oberbau modern (vergl. die Baugeschichte). Das romanische Altarhaus hat gleiches Abschlußgesims wie das Mittelschiff, dazu an der Nord- und Südseite den Rest eines Rundbogenfrieses gleich dem am Turm und mit demselben Abschlußgesims, nur ohne die oberste Platte. Darüber in der Nordwand ein zugesetztes Rundbogenfenster. Die Dächer sind mit Hohlziegeln bedeckt.

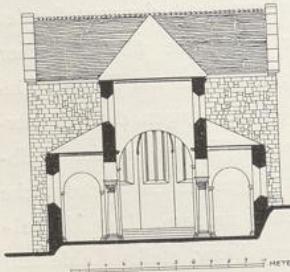
Im Inneren ruhen die Langhauswände (Abb. 34) jederseits auf einem freien Pfeiler zwischen zwei Säulen, deren südöstliche 1905 ausgewechselt worden ist. Diese Säulen (Abb. 38) haben attische Base mit Eckknollen, auf den nach oben verjüngten monolithen Schäften ruht ein ins Viereck übergehendes rohes Kapitäl mit zwei Reihen zungenförmiger Blätter, die an drei Säulen



36. Clus, Nordseite der Klosterkirche.

nur eine Mittelrippe haben, an der vierten aber mehrere, deren mittelste in einer Rosette endigt. Über der Platte der Kapitale Kämpfer aus Platte über Plättchen, Wulst und zwei bis drei Plättchen. Der Pfeiler samt den östlichen und westlichen Pfeilervorlagen der Arkadenreihen haben die gleichen Kämpfer und Basen. Über den Arkaden und an der Westseite des Mittelschiffes liegt ein Gesims in Form des Kämpferprofiles der Vorhalle (Abb. 38). Über den freien Arkadenstützen bildet es halbrunde Konsolen, die mit einfachen Blattmotiven, in einem Falle auch mit einem Kopfe unterlegt sind. Auf ihnen sollen die weiterhin beschriebenen Stuckfiguren gestanden haben. Über diesem Gesims öffnet sich im Westen eine flachgedeckte Empore mit einem Rundbogen, der auf Kämpfern gleich denen des Langhauses aufsitzt. Hier müßte der Michaelisaltar gestanden haben, der nach Harenberg (S. 1609) 1156 errichtet worden sei *inter turres templi coenobialis, ubi quondam Monachi solitarii et inclusi sacellum extisterat*.

Die Turmuntergeschosse, mit rechteckigen Fensterschlitzten nach Westen, das südliche auch mit Tonnengewölbe, öffnen sich kapellenartig (eine Kapelle unter einem Turme wird 1231 erwähnt) gegen die Seitenschiffe mit einem Rundbogen über Kämpfern aus Platte und Schmiege nur in



37. Clus, Schnitt durch das Langhaus der Klosterkirche.

der Laibung. Der Scheitel der Bogen liegt 2,20 m über dem Fußboden. Die Seitenschiffe öffnen sich nach dem Querhause mit einer Arkade, die niedriger ist als die des Langhauses, aber an den Pfeilervorlagen dieselben Profile hat. Auch die Bogen der Vierung liegen ungewöhnlich tief, obgleich ihre Mauern volle Mittelschiffshöhe haben (Abb. 37). Auch wieder Basen und Kämpfer wie im Mittelschiff. Die Vierung hat ein altes Kreuzgewölbe mit wagerechtem Scheitel, das in den Ecken auf Gesimsstücken aus Platte über Schmiege ruht. Gleiche Einwölbung hat auch das Altarhaus, jedoch nur im Westen über denselben Gesimsen; östlich verläuft hier der Gewölbegrat nicht unmittelbar gegen die Wand, der Gewölbefuß endigt vielmehr unten in einer Abrundung. Es folgt östlich eine ebenfalls noch romanische Fortsetzung des Altarhauses von geringer Tiefe aber etwas größerer Breite als jenes. Ihr Tonnengewölbe fließt mit dem sich etwas senkenden Scheitel des Kreuzgewölbes zusammen und ruht auf einem Gesims aus Platte über Schmiege; östlich löst sich aus ihm noch ein besonderer Gurtbogen los. Im wesentlichen scheint diese Übergangspartie zwischen dem Altarhause und dem gotischen Chor noch dem romanischen Kern der Kirche anzugehören, wurde aber um 1850 stark überarbeitet (siehe die Baugeschichte).

Der gotische Chor ist mit drei Seiten eines Achtecks geschlossen. Sein Fußboden liegt vier Stufen über dem Schiff. Ihm umzieht ein abgesetztes, geknicktes Sockelgesims mit einer in eine Schmiege eingesenkten Kehle. Dasselbe Profil als Unterkehrlung in der Mitte (auf Abb. 34 und 36 versehentlich nicht angegeben) und an der oberen Kante der vier vor den Ostecken liegenden Strebepfeiler. Das Gewölbe ruht auf sechs Rippen mit seitlicher flacher Einkehrlung und unterer Endigung in Konsolenprofilen. Schlussstein mit Wappenschild. Ein äußeres Abschlußgesims fehlt. Die fünf spitzbogigen Fenster haben nach innen und außen abgeschrägtes Gewände und sind durch einen gleich den Rippen gekehlten Pfosten geteilt mit einfachem Maßwerk aus Nasen und teilweise Fischblasenmotiven. Im Inneren in der Südwand ein kleines rundbogiges, durch ein romanesches Säulchen mit attischer Eckknollenbasis und Würfelkapitäl geteiltes Nischchen, das jedenfalls von anderer Stelle hierher versetzt worden ist. An Chorfenstern und Strebepfeilern die Steinmetzzeichen Abb. 39.



38. Clus, Osthälfte der nördlichen Arkadenreihe der Klosterkirche.

Südlich zwischen Altarhaus und Querarm ein rechteckiger, jetzt als Sakristei dienender, völlig modernisierter Anbau. Seine alte spitzbogige Verbindungstür zum romanischen Altarhause hat ein gotisches Gewändeprofil mit stegbelegtem Stabe zwischen abgesetzten Kehlen. Der Stab überschneidet sich in der Bogenspitze.

Zerstreute Ziersteine. Im Garten Reste der 1905 ausgewechselten Arkaden säule; im Erdgeschoß des nördlichen Turmes das Kapitäl einer romanischen Halbsäule (20 cm hoch mit Halswulst; das Halbsäulenkapitäl des südlichen Seitenschiffes hat eine entsprechende Höhe von 23 cm) mit Blattwerk, das von einem Perlenbande durchzogen ist; ebenda Reste von gotischem Fenstermaßwerk.

Zur Baugeschichte. Darf man der Nachricht Harenbergs (vergl. S. 54) trauen, so müßten 1156 die Westtürme und damit der ganze Bau vollendet gewesen sein. Jedenfalls ist anzunehmen, daß wir noch den ältesten Bau der Klosterkirche vor uns haben, den wir in der Tat der Mitte des XII. Jahrh. auch aus stilistischen Gründen zuzuschreiben haben. Damit läßt sich vereinigen, daß 1252 Kardinal Hugo einen Ablaß gewährt der *ecclesia nimia vetustate consumta*. Die Zierformen der Kirche verraten eine entschiedene Verwandtschaft mit dem Gandersheimer Münster und zwar ist dieses für die Säulenform der Mittelschiffarkaden, das Konsolengesimse über diesen



39. Clus, Steinmetzzeichen des gotischen Chores.

und den Westbau das zweifellose Vorbild gewesen. Es liegt nahe, dies auch für die Außendekoration (Halbsäulen, Rundbogenfries) anzunehmen. Nun ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Zierteile des Gandersheimer Münsters (vergl. dessen Baugeschichte) der ersten Hälfte oder der Mitte des XII. Jahrh. angehören. Vermutlich ist daher jener Umbau mit dem Cluser Neubau ziemlich gleichzeitig, was auch dadurch nahegelegt wird, daß das romanische Bogenfeldrelief der Gandersheimer Südtür mit den Stuckfiguren (deren Anordnung augenscheinlich durch die älteren des Gandersheimer Mittelschiffs angeregt worden ist) des Cluser Mittelschiffs stilistisch übereinstimmt. Dies Nebeneinander erklärt denn auch wieder selbständige Abweichungen, z. B. in den Gesimsbildungen. Das alte romanische Gewölbe der Vierung und des Altarhauses ist vielleicht erst gegen Ende des XII. Jahrh., als auch die Gandersheimer Wölbungen ausgeführt wurden, nachträglich eingebaut. Eine von vornherein beabsichtigte Anlage schon in der Mitte jenes Jahrhunderts wäre an einer solchen Stelle eine damals noch ganz ungewöhnliche Tatsache. Dennoch scheint ihre Möglichkeit bei der Dicke der Mauern des Altarhauses und der auffallenden Kleinheit der Verhältnisse (die Vierung hat nur eine Seitenlänge von 5 m) nicht völlig ausgeschlossen. Nicht ganz so stark sind die Mauern des Langhauses. Aber auch hier waren Gewölbe wenigstens in den Seitenschiffen, wenn nicht ausgeführt, so doch beabsichtigt, denn 1819 heißt es, der „Gang“, „wenn man in die Kirche tritt linker Hand“, sei chemals gewölbt gewesen, habe dann eine Balkendecke

erhalten, die nun teilweis eingestürzt sei. 1845 wird nochmals und genauer von den „Rudera“ eines alten Kreuzgewölbes im nördlichen Seitenschiffe am Turm gesprochen. Auf die spätgotische Chorverlängerung bezieht sich wohl die bei Leuckfeld S. 187 angegebene, nicht mehr nachweisbare, in Stein gehauene Inschrift aus der Zeit Abt Wedegos: *W. MCCCCCLXV. P.* Vielleicht war diese Tür die Nische im Chorraum, von der später die Rede ist.

Völlig erneuert wurde die Kirche in den Jahren 1848 bis 1852. Den Arbeiten lag ein erster Bericht des Kreisbaumeisters Bremer zugrunde, dem wir entnehmen, daß die zu enge und niedrige Westtür angemessen zu erweitern sei, daß statt der kleinen unregelmäßig angebrachten Fenster sowohl der Haupt- wie der Nebenschiffe passende Fenster im Rundbogenstile, die mit den Arkaden korrespondieren, einzurichten seien, und daß die vorhandenen Anfänge der ehemaligen Kreuzgewölbe beseitigt werden müßten. Alles dieses ist geschehen. Bremers Bericht führt dann wörtlich fort: „Sämtliche Räume der Kirche waren augenscheinlich mit Kreuzgewölben überspannt, es sind jedoch von diesen nur noch die über dem Chore, dem hinteren Hauptschiffe und dem mittleren Querschiff, der Eingangshalle und über den unteren Stockwerken der Thürme vorhanden. Das vordere Hauptschiff, die 2 Nebenschiffe und die 2 Arme des Querschiffes sind mit ganz rohen Balkendecken eingedeckt, und ragt die Balkendecke des Querschiffes unter den Bogenöffnungen desselben nach dem Hauptschiffe zu (d. h. der Vierung) hinweg, da die Giebelmauern (nördliche und südliche), welche augenscheinlich früher mit den Frontmauern des Hauptschiffes gleiche Höhe hatten, bis zur Höhe der Frontmauern der Nebenschiffe abgebrochen und die Dächer der Nebenschiffe in gleicher Form über den Armen des Querschiffes fortgeführt sind. Die nördliche Giebelmauer des Querschiffes ist ganz abgebrochen und statt dieser eine Fachwerkwand gezogen. Das in der Verlängerung des südlichen Nebenschiffes an den Arm des Querschiffes angebaute Gewölbe wäre zu einer Sakristei passend umzugestalten.“

Es wurde nun tatsächlich das dem südlichen Turme gleiche Erdgeschoßgewölbe des Nordturmes beseitigt und hier ein neuer Treppenaufgang angelegt. Dagegen wurde die nur noch in Resten erkennbare Bogenöffnung dieses Turmes gegen das Seitenschiff gleich der des Südturmes wiederhergestellt. Bremer hatte ferner 1845 erklärt: „Im nördlichen Turme müssen in einer rohen Öffnung die kleinen Bogenstellungen, welche wahrscheinlich beim Aufbringen einer Glocke 1748 eingenommen sind, wiederhergestellt werden.“ Es wurde dann tatsächlich diese Schallöffnung übereinstimmend mit den drei anderen wiederhergestellt, die beiden Säulen mit Kapitäl, Base und Hammer ausdrücklich „nach Muster der alten“. Indessen waren auch diese so schadhaft, daß sie 1866 (drei Schalllöcher mit „6 Stück desolaten Säulen“ usw.) völlig erneuert werden mußten, damals desgleichen Sockelgesims (Platte zwischen zwei Schrägen) und Rundbogenfries dieses Nordturmes.

1848—1852 wurde ferner das Tonnengewölbe der Vorhalle zu zwei Dritteln erneuert und das Emporenfenster eingefügt. „Die vier Gurtbögen der Arkaden der

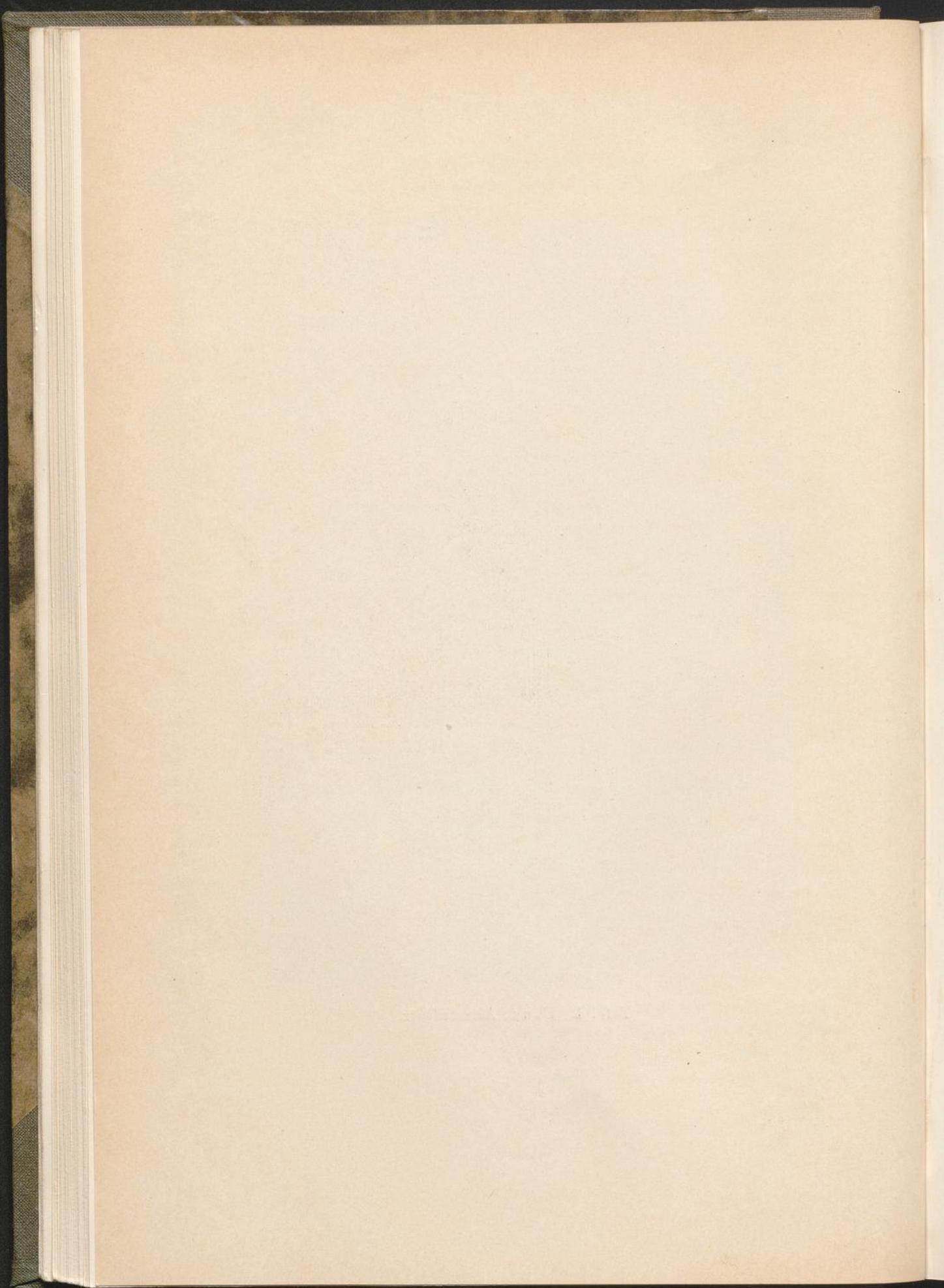
Kreuzvierung hatten eine unregelmäßige, dem Halbkreise kaum noch ähnliche Form“, es wurde daher durch beschwerliches Nacharbeiten die ursprüngliche Halbkreisform möglichst wiederhergestellt. Hinsichtlich der neuen Querarme heißt es in den Akten mit Bezug auf einen nicht mehr auffindbaren Grundriß: „Die . . . angeführten Mauern waren die Grundmauern des ehemaligen südlichen Kreuzflügels. Er hatte eine quadratische Grundform und sprang mithin weiter nach Süden vor, als der neuaufgeführte jetzige Kreuzflügel.“ Nach langem Schwanken erst entschloß man sich, beide Kreuzflügel statt mit einer Balkenlage mit einem Gewölbe nach dem Vorbilde der Vierung zu decken. Dabei wurden „die Tragsteine . . . in den alten nördlichen und südlichen Umfangsmauern der Vierung neu eingezogen“. Im Altarhause wurde eine Nische zugesetzt und ebenda wurden „Zur Versteckung der Unregelmäßigkeiten an den Gewölben und den Mauerfluchten, beim Anschlusse des alten an den aus der neueren Zeit stammenden Chor, consolenartige Träger der Kreuzgewölbe . . . und 2 Kämpfergesimse a $6\frac{3}{4}$ ' lang 9" hoch durch Mauerwerk von Bruchsteinen und Cementputz hergestellt.“ — Die Sakristei erhielt neue Fenster und statt des östlichen Fachwerkgiebels einen massiven. — Sämtliche Gesimse des Innern, auch an Säulen und Pfeilern, wurden mit Zement ergänzt und geflickt.

1885 wurde das Kirchendach völlig umgedeckt, erhielt aber wieder Hohlziegel.
1894 wurde das Schieferdach des Turmes erneuert.

Hochaltar aus Sandsteinquadern, das hohle Innere von rückwärts durch eine rechteckige Bohlentür verschließbar. Abgeschrägter Sockel, Tischplatte, 2 m lang, 1,30 m tief mit derselben Abschrägung nach unten und rechteckiger Reliquiengruft. Auf diesem Altare ein hölzerner und geschnitzter sehr reicher Altaraufsatz (Taf I. u. Abb. 40) aus einer 87 cm hohen Staffel und einem zweiflügeligen, 205 cm hohen und ohne die Flügel 187 cm breiten Schreine. Alle Teile sind gefüllt mit teilweis vollrund geschnitzten Einzelfiguren und Reliefs der Zeit um 1500. Die Reste alter Bemalung sind unter einem meist holzfarbigen Anstrich der Jahre um 1850 verschwunden. Die Staffel ist durch gotische Fialen mit Naswerk in 6 Nischen eingeteilt, deren Zwickel wohl nachträglich belegt sind je mit einer granat- und maiskolbenartigen Frucht. In 4 dieser Nischen lose Büsten: 1. ein Bischof; 2. heilige Nonne mit Krummstab, in einem Buche lesend; 3. Heilige mit Kronreif im langen Haar, in der Linken offenes Buch, in der Rechten fehlender Gegenstand; 4. Frau mit Kinntuch und turbanartigem Kopfaufsatze. — Der Schrein hat ein großes Mittelfeld und zwei schmale quergeteilte Flügelfelder, dazu unten einen Sockelstreifen mit Maßwerksgitter, einen ähnlichen Gitterstreifen auch oben über vier Maßwerkbalustraden. Das Mittelfeld ist umgeben von den vier Evangelistensymbolen mit Spruchband, deren unteres (Lukas) den Sockel der Hauptdarstellung, eine Krönung Mariæ, schmückt. Rings um diese Krönung die Halbfiguren der zwölf Apostel, jede in einem Wolkenkranz. Augenscheinlich sind die Apostelattribute bei der Wiederherstellung um 1850 nicht richtig verteilt. Die Reihenfolge links herum ist mit einiger Wahrscheinlichkeit: 1. Petrus; 2. Johannes;



Tafel I. Clus, Altaraufsatz.



3. Bartholomäus; 4. Thomas; 5. Simon; 6. Jakobus der jüngere; 7. (rechts unten) Matthäus; 8. Judas Thaddäus; 9. Philippus; 10. Jakobus der ältere (falsch ergänzt als Philippus); 11. Andreas; 12. Paulus (falsch ergänzt als Jakobus d. a.). In den Ecken des Mittelfeldes musizierende, bekleidete Engel, die oberen nur als Halbfiguren. In den Seitenfeldern jederseits zwei Heilige, oben links ein Papst mit Stab und offenem Buch, rechts ein Gelehrter in fezartiger Mütze und Talar, mit offenem Buche in der Linken; unten links eine ähnliche Figur mit Gefäß in der Linken, die Gestalt unten rechts wieder im Talar mit Sendelbinde an der Mütze und Kasten mit Metallgriff in der Linken; die beiden letzten Heiligen sind wohl Cosmas und Damianus. Auf den Flügeln über Maßwerkstreifen und unter Baldachinen jederseits vier Szenen aus dem Marienleben: Links 1. Verkündigung; 2. Geburt (als Anbetung des Kindes durch Maria und Josef) mit zwei Engeln, die eine Decke zum Schutze des Kindes halten, und im Hintergrunde oben die Hirten; 3. (Abb. 40) Beschneidung (nicht Darstellung im Tempel), dabei ein Kirchendiener mit einer Dose und eine Begleiterin mit dem Taubenzkorbe; 4. Anbetung der Könige; der knieende, in dessen dargebrachten Kasten das Kind greift, barhäuptig, der zweite dahinter weist auf den Stern, der jüngste, bartlos und in engen Kleidern, lüftet die Mütze mit dem Kronreif.

(Abb. 40). Auf dem rechten Flügel beginnt die Reihenfolge unten: 5. Flucht nach Ägypten; 6. Kindermord; 7. Christus als Knabe unter den Schriftgelehrten, seine Eltern treten links durch die Pforte ein; 8. Tod der Maria im Beisein von elf Aposteln. Der ganze Aufsatz ist oben durch ein gotisches lockeres Blattwerk gekrönt; dazu in der Mitte ein großes Kreuz, belegt mit runden, halbkreisförmig heraustretenden Vertiefungen, die Armdenken bilden aus demselben Motiv einen Vierpaß, der in der Mitte mit einer durchsichtigen blauen, in den Vierteln mit einer roten Glasscheibe gefüllt ist. Ebenso auf dem Schnittpunkt der Arme ein viereckiges Feld mit durchsichtigem, blauem Glase. Diese Verglasung wurde 1850 in alter Weise erneuert.

Das Corpus bonorum erzählt 1750 von diesem Altaraufsatz, er müsse „vor



40. Clus, Flügelrelief des Altarschreins.

alters sehr starck verguldet gewesen seyn, welches anitzo noch daran zu sehen ist.“ Und ferner heißt es ebenda: „In der Mitte darauf steht ein Kreuz, und weiter herunter in der Mitte des Altares eine kleine Tafel mit: *Altare sumnum consecratum est beatae Mariae Virgini, cuius dedicatio celebratur Dominica post Dionisiū. . . 68. Frater Andreas, Probst.* Ebenso steht die Inschrift auch schon 1709 im Leuckfeld aaO. S. 188, wo noch dazu erwähnt wird, daß man lese „in der Capelle zur lincken Hand“ (d. h. in einem Querarm, wahrscheinlich dem südlichen): *Altare consecratum est in honorem S. Georgii Martyris,* in der Kapelle zur rechten aber: *Altare consecratum est in honorem S. Nicolai Episcopi et Confessoris.*“ Diese Tafeln scheinen im Jahre 1568 angefügt worden zu sein.

Kelche. 1. Aus Silber und vergoldet, 18 cm hoch, gotisch (Abb. 41). Sechseitiger Fuß mit durchbrochenem Maßwerkstreifen. Auf den ansteigenden Flächen graviertes Maßwerk und ein gegossenes Kruzifix, das Kreuz als gebogener Baumstamm. Knauf mit sechs Zapfen zwischen durchbrochenem Maßwerk, auf den Zapfen, von grünem und schwarzem Schmelz umgeben, je ein antikisierender Buchstabe von *JHESVS*. Am Schaft graviert in Minuskeln, über dem Knaufe: *s. maria*, unter ihm *ihesus*. Der Becher ist am abgerundeten Fuß mit gravierten, sich durchschneidenden Bogenreihen geschmückt. Gravierte Inschriften: unter dem Fußrande in Minuskeln *2 mark vnde 2½ lot anno 1516*, dazu kursiv *clvs*, auf dem Fußrande in altertümlicher Antiqua *Ebbrecht Rekershusen Johannes filig.* — Schlchte



41. Clus, gotischer Kelch von 1516.

Patene dazu, 15 cm breit, mit Weihekreuz, unterwärts wie am Kelche *clvs*. — 2. Aus Zinn, etwas eingesunken, 18 cm hoch, mit gewelltem Fuß und den Antiquainschriften: *1754. Heinrich Jürgen Ackerman. Baurmeister. Christian Carl Wendt Pastor 1754.* Undeutlicher Stempel mit Flügelfigur.

Zwei barocke Altarleuchter aus Gelbguß, 52 cm hoch.

In den Chorfenstern Reste von Glasgemälden. a) Im Nordfenster: Halbfigur eines Engels in grau mit Spruchband (Minuskeln wie die folgenden) *regina celi ie*; weiter unten in blauer, roter und gelber Einfassung *iesus cristus, ihesus maria, iesus cristus, ihs.* b) Im Südfenster: fliegender grauer Vogel mit gelber Krone und Füßen über grünem Baume; darunter in violetter Einfassung abermals *iesus* und *maria*: noch tiefer zwei graue Halbfiguren von Engeln mit Spruchbändern und auf diesen *gloria in excels. deo — pax höibus intrā.* c) Im mittleren Ost-

fenster: zwei kleine sitzende Figuren mit Heiligschein, grau und gelb, und zwar links mit *sts bartholö*, rechts etwa Maria mit Kind und darüber *iesus maria*. d) In der Mitte des Fensters nordwärts zwei heilige Nonnen mit Krummstab vor blumig gemustertem Grunde, schwarz mit etwas gelb. — 1848—1852 wurden die „Rosetten und Spitzen“ der Chorfenster neu verglast.

Hölzerner Kruzifixus, jetzt in der Gandersheimer Münstersammlung aufbewahrt (Abb. 42), 153 cm hoch, um 1500, Bemalung, Arme, Zehen und Dornenkronen mit Haarperücke fehlen. Der Kopf hat feinen, schmerzlichen Ausdruck, etwas geöffneten Mund und ganz kurzen Spitzbart; Füße wenig übereinander. Das Lendentuch fällt schlicht an der linken Körperseite herab.

Zwei Stuckfiguren (Abb. 43), jetzt in der Gandersheimer Münstersammlung, ohne Köpfe, Füße und rechten Unterarm 84 cm hoch. Die Rückseite bildet eine gerade Fläche, ist also nicht auf Sicht berechnet. Jede Figur hält mit der Linken ein Buch mit verziertem Deckel vor der Brust. Es sind lange, steife Gestalten mit eng über den Körper gezogenen Gewändern, die durch eine derbe, parallele Fältelung und verzierte Säume charakterisiert sind. Die Figuren haben wohl mit mehreren verlorenen auf den Konsolen des Gurtgesimses im Mittelschiff gestanden, in Nachahmung des Gandersheimer Vorbildes, und gehören der Mitte oder der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. an.

Eiserner Ofen in der Sakristei mit dem Jahr 1779 und dem Monogramm *AD* der letzten Äbtissin von Gandersheim Auguste Dorothee.

Glocken. 1. Mit zwei Bügeln und einer Mittelöse, ohne diese 27 cm hoch, 36 cm breit. Schlag von der Flanke durch mehrere Profile getrennt. Am Halse zwischen zwei Stegen in Minuskeln: *Anno dñi m. d. lx berent drehvs me fecit*, dabei drei Brakteaten. — 2. Ohne Krone 105 cm hoch, 121 cm breit. Schlag von flachen Profilen eingefäßt, dazwischen in Antiqua *Johann Peter Grete goß mich in Braunschweig Anno 1739*. An der Flanke unter Fürstenkrone das Monogramm der Gandersheimer Äbtissin Elisabeth Ernestine Antonie mit der Antiquaunterschrift *von Sachsen-Meiningen*. Am Halse zwischen Akanthusblattreihen ein Laub- und Bandelwerkstreifen. An den 6 Ohren der Krone Barockmasken.

Zwei länglich rechteckige Grabsteinplatten. 1. An der Nordseite der Kirche, 226 cm hoch, 92 cm breit. Umschrift in einer derben Antiqua: *Anno domini 1578 die 17. febr. obiit Barwardus Mente aetatis 59*. In der Mitte Wappen mit steigendem Löwen, der in den Vorderpranken anscheinend einen Blumenstengel hält. — 2. An der Westfront, 215 cm hoch, 88 cm breit, für Daniel Evesen, *Verwalter dieses Closters Clus*, geb. 1635, gest. 1697. Ovalen, von Blattkranz und Rollwerk umgebenes Inschriftschild, darüber zwei wappenhaltende Engelchen,



42. Clus,
Gekreuzigter.

darunter kleineres, von Fruchtgehänge umgebenes Inschriftenchild, auf dem Putten mit Sanduhr und Totenkopf sitzen. — Im Pächtergarten klassizistisches Grabmal aus rotem Sandstein, Urne mit zwei eisernen Henkeln auf vierseitigem Inschriftsockel. — Vielleicht einst zu einem Grabstein gehörig war ein barocker, gesimsartiger Aufsatz über der Tür einer Mauer neben dem Chor.

Steinernes Gedenkkreuz im Pächtergarten, über dem Boden 125 cm hoch, 75 cm breit. Nach F. Brackebusch (Braunschw. Magazin 1896, S. 46) wurde es 1885 beim Kreuzkampe nahe Brunshausen ausgegraben.

Die massiven, mit Ziegeln gedeckten Klostergebäude (Abb. 33) umschließen mit 3 Flügeln in 2 Geschossen einen kleinen Hof an der Nordseite der Kirche. Der Nordflügel ist wegen des hier nach W. abschüssigen Geländes dreigeschossig. An seiner Nordwestecke ein Widerlager. Der Westflügel liegt mit der Westfront der Kirche in einer Flucht. Das Ganze dient dem Domänenpächter zur Wohnung, hat daher nur wenig von seiner alten Form bewahrt. Die einfachen spitzbogigen Fenster des Kreuzgangs haben sich in allen drei Flügeln erhalten, fünf im W. und O., vier im N. Sie haben Schrägen nach innen und außen und dazu außen eine vorgesetzte flache Kehle. Auch im N. und O. eine gleichartige Tür, im W. aber das kapellenartige Brunnenhaus, das auf Grund geringer Reste jüngst neu aufgerichtet worden ist, um als Treppenhaus zu dienen. Keller unter allen drei Flügeln, teilweise flach gedeckt, im Norden mit Spitzbogentür, Brunnengewölbe und großem tonnengewölbten Vorratsraume.

Im Nordflügel auf gleicher Höhe mit dem Hofe ein tonnengewölbter Raum, wohl der Kapitelsaal; im Ostflügel die Küche. Im Obergeschoß sind noch im Nord- und Ostflügel die kleinen viereckigen Fenster für die Zellen und wohl auch für den Schlafsaal über denen des Kreuzgangs erhalten. Ein größeres Fenster hat Sitznischen. Der Nordflügel erreicht die Kirche nicht ganz. Der zwischen beiden freigebliebene Raum ist gegen Osten durch eine Mauer abgeschlossen. In den drei durch Kirche, Mauer und Klosterflügel gebildeten Ecken Ansätze spätgotischer Gewölberippen.

43. Clus, romanische Stuckfiguren.

[1831 wurden gelegentlich einer Instandsetzung im Inneren außer dem Kreuzgange, der als solcher nicht mehr vorhanden ist, und flach gedeckt gewesen sein muß, noch ein „Saal“ und ein „schwarzer Saal“ erwähnt. Nach Leuckfeld (S. 198) hat Abt Heinrich Pummen 1592 „im Closter die Prälaten-Stube mit dem Erker



gegen Abend zu erbauet, an dessen Außlage sein Wappen, so ein dornichter Kranz, durch welchen creutzweise zwey Bischoffs-Stäbe, an welchen zwey Manipeln hangen, gehen, zu sehen, mit der Ober- und Unterschrift: *Henricus Abbas in Clusa: Virtute parta durant.* Daneben sind diese Worte in Holtz eingeschnitten: *Insignia Domini Heinrici Abbatis in Clusa; symb. Virtute parta durant. 1592.*]

[Die Klosterbibliothek wurde 1624 der Helmstedter Universität überwiesen, „bestehend mit denen Northeimischen Closter-Büchern in 212 Folianten, in 174 Quartanten und 55 Octaven“ (Leuckfeld S. 199).] Das in der Wolfenbüttler Bibliothek unter Aug. fol. 84. 3 aufbewahrte Evangeliarium mit Canones, aus dem X. Jahrh., soll aus der Clus stammen (vergl. O. v. Heinemann, die Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, II, 4 Nr. 2868 mit zwei Abbildungen des Einbandes und einem Initial). Den reichen Einband von 1565 ziert eine getriebene Silberplatte, in der Mitte mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, ringsum die vier Evangelistsymbole, Erschaffung Evas, Weltgericht, Vertreibung aus dem Paradies, eherne Schlange, Opferung Isaaks, Geburt Christi.

Dankelsheim.

Namensformen. *Thancolvissen* (1129), *Dankelvissen* (1326), *Dancklevessen* (1360, 1437). Heim eines Dankolf.

Geschichtliches. Bis 1698 war der größte Teil der Gemeinde, 21 Höfe, nach dem hannöverschen Wetteborn eingepfarrt, die sechs übrigen Höfe nach Brunshausen. In jenem Jahre jedoch trat Heckenbeck an die Stelle von Wetteborn, und 1709 auch an die von Brunshausen, so daß der Ort noch heute Filial von Heckenbeck ist. Die Johanneskapelle (so 1607) des Dorfes mußte das Kloster Clus erhalten, hatte also wahrscheinlich das Patronat darüber, denn im Corpus bonorum von Heckenbeck erscheint die Äbtissin von Gandersheim im Besitze desselben. Der Zehnte ist 1342 stift-gandersheimsches Lehn der v. Bervelde, 1400 der v. Bock, die ihn 1437 an Kloster Clus verkaufen. 1757 besaß von der 1417 Morgen großen Flur die Clus einen Zehnt von 1021 Morgen, St. Godehard in Hildesheim von 62; 333 Morgen „das Ludolfsfeld“, waren zehntfrei. Der Clus schenkte der Kaiser Lothar 1129 2 Höfe und 29 Morgen. Ein Meierhof dieses Klosters wird wieder 1439 und später erwähnt; 1655 gehörten dazu 3 Hufen und 18 Morgen. Das Dorf unterstand der Gerichtsbarkeit des Amtes Gandersheim.

Dorfanlage haufenförmig, mit der Kapelle in der Mitte. Flurkarte 1757 von G. Ch. Geitel. Damals 5 Ackerleute, 2 Halbspänner, 8 Großköter, 12 Kleinköter, deren Gutsherrschaft größtenteils das Gandersheimer Kapitel, von einigen Kothöfen auch der Herzog besaß. Die Flurkarte verzeichnet nördlich im Tale beim Orte die „Hohle Straße“, ganz zwischen Gärten, deren eine Reihe „Im Klingenhangen“ heißt. Die Hohle Straße mündet östlich im Tale auf dem „Nehren (= Nedderen oder Nieder?) - Dorffe“. Es scheint hier in der Tat eine besondere

Dorfstätte vorzuliegen, da nach der Ortsüberlieferung das Dorf aus dem Klingenhagen und einem Affershagen entstanden ist (vergl. jedoch auch Adestessen S. 5/6). Über das Ludolfsfeld siehe unter Ludolfshausen. Fünf kleine, der Clus gehörige Teiche. Der große Markusteich, mit der um 1855 abgebrochenen Teichmühle, gehörte der Abtei Gandersheim. Einwohnerzahl 1793: 270, 1905: 407.

Von der alten, 1607 bereits herstellungsbedürftigen Kapelle ist nur noch im Turm der jetzigen ein alter Kern erhalten. Im übrigen wurde das Schiff 1875 völlig neu angefügt, und damals auch der Turm, mit Zugabe seiner beiden Giebel, neuromanisch überarbeitet. Über der inneren Turmtür steht in Minuskeln die Jahreszahl 1470, über der Bodentür 1622. In der drachenkopfförmigen Turmfahne *A. Ch. 1680.*



44. Dankelsheim, Haus Nr. 9 von 1605, früherer Zustand.

Auf dem Altare eine barocke, geweißte Kreuzigungsgruppe aus Holz, Corpus ohne die hochgereckten Arme 62 cm hoch, Maria und Joh. je 57 cm.

Zwei Zinnvasen von 1818, zwei Zinnleuchter von 1821, Zinnkelch von 1821.

Taufschale aus Zinn, 19 cm breit, geriefelt mit zwei geschweiften Henkelgriffen, in denen ein Ring hängt, und über drei Kugelfüßen. Goslarsche Beischau (Adler über 90), dazu schreitender Löwe und die Inschrift *Cathar. Bertram. 1724.*

Zwei Glocken von 1893. [Eine ältere Glocke hatte 1879, bei einem Durchm. von 52 cm, am Halse die Inschrift *V(erbum) D(omi)ni M(anet) I(n) E(ternum) 1572 H M.* An der Flanke befanden sich zwei Figuren, die eine mit Stab und Buch, die andere mit Vollbart und über die Brust gelegten Händen.]

Das jetzt verbaute Haus Nr. 9, mit durch beide Geschosse laufenden Ständern

aus Eichenholz trug 1879 über dem rundbogigen Tore die Inschrift in Antiqua: *Jakob Bartteram: Jvrgen Wekint de hat dit gemaket anno 1605.* (Abb. 44, nach älterer Photographie.)

Dannhausen.

Namensformen. *Dandanhusi* (1007), *Dandenhusen* (1419. 1543). Behausung bei den Tannen?

Geschichtliches. Der Zehnt gehörte 1007 dem Stifte Gandersheim, dessen Michaeliskapelle ihn 1524 besaß. 1757 hatte die Abtei den Zehnten von 577 Morgen, die v. Stapler zu Binder von 117 Morgen; der Rest der 755 Morgen großen Flur war zehntfrei. 1419 besaß das Marienkloster vor Gandersheim eine Rente an einem Meierhofe der von Bodenstein. Die Kapelle war 1524 Filial von Harriehausen, gehört aber seit dem XVII. Jahrh. (mindestens seit 1664) nach Herrhausen im Amte Seesen. Das Dorf ist 1706 mit der Kapelle, bis auf 4 Höfe, „glatt abgebrannt“. Gerichtlich war es Zubehör des Amtes Gandersheim.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kapelle ziemlich in der Mitte. Flurkarte 1757 von C. W. Horn. Damals 2 Ackerleute, 2 Halbspänner, 6 Großköter und 6 Kleinköter. Die Gutsherrschaft stand meist dem Kloster Brunshausen zu. Eine Landwehr zog heberabwärts gegen Bilderlahe. Vom St. Johanniskampe gehörte ein großer Teil der Johanniskirche in Gittelde. Einwohnerzahl 1793: 167, 1905: 284.

Die Kapelle ist ein rechteckiger, flach gedeckter Saal aus Bruchstein, mit rechteckigen im N, S und O an der Kante gefasten Fenstern, die im Norden und Süden nach unten (ohne Kantenfase) verlängert sind, ein gleiches ohne Fase im Westen und darüber ein querovales Fenster. Rundbogige Tür in Stichbogen-nische nordwärts, die Flügel aus rautenförmig gelegten und mit starken eisernen Nieten beschlagenen Rahmen. Walmdach über Holzgesims, gedeckt mit modernen schwarzen Ziegeln, auf dem First achtseitiger, mit Schiefer gedeckter Dachreiter unter wälscher Haube. In der Wetterfahne Lamm mit Siegesfahne über 1706. Im Inneren ringsum ein auf eine spätere Erhöhung (wohl von 1706) deutender Mauerabsatz. Neben der Südostecke viereckige Kännchennische, woraus folgt, daß der Bau im Kern noch aus vorreformatorischer Zeit stammt. Empore vor jeder Schmalwand, im Osten mit dreiseitig herausgebauter Kanzel.

Im Nordfenster 16 cm hohe Scheibe mit Schwarzmalerei: Wappen mit Taube, die ein Ölblatt trägt, darunter in Antiqua: *Dieses Fenster hat H. Conradt Wiechmann zu der Ehre Gottes der Kirchen verehret. 1706.*

Zwei Altarleuchter aus Zinn, 38 cm hoch. Breiter Fuß mit tellerförmigem Aufsatz und der Antiquainschrift *Hans Kollen 1707.* Goslarische Beschau (Adler) und steigender Löwe.

Glocke, 45 cm hoch, 59 cm breit, am Halse mit Akanthusrankenstreifen, dazu die Antiquainschriften, an der Flanke: *Gott allein die Ehre,* am Schlagrande: *Christian Lud. Meyer gos mich zu Brauns. anno 1710.*

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzogt. Braunschweig. V.

[Dedilmissen.]

[Da der in der Grenzbeschreibung der Diözese Hildesheim Ende des X. Jahrh. erwähnte Grenzort *Thiedulfessun* (Ub. d. Hochstifts Hild. I, S. 30) an der Aue gelegen hat, so ist nicht zweifelhaft, daß wir ihn in unserer Wüstung wiederzuerkennen haben. Er wird noch einmal 1007 als *Thiaedulueshusi* (Behausung eines Diedulf) unter den Orten genannt, deren Besitz mit dem Zehnten Bischof Bernward von Hildesheim dem Stifte Gandersheim bestätigte. Der Zehnte in *Dedilmissen iuxta Oberhusen* war um 1382 Gandersheimer Lehn eines Engelhard Godeschalk, 1472 und 1488 in *Dedildissen* ebenda eines Regenhards (wohl Gandersheimer Bürger), 1524 aber zu *Deelsen* (angegeben im Gandersheimer Erbregister unter Obberhusen) eines gewissen Haupt zu Osterode, und die Haupts zu Sutheim besaßen noch 1757 einen Zehnt von 342 Morgen auf der Flur des wüsten Dorfes. An sonstigen Besitzangaben lassen sich 1403 10 Morgen auf dem Felde zu *Dedelmissen* in den Händen der v. Freden als Lehngut des Marienklosters vor Gandersheim nachweisen, und 1412/39 gehören 1 Hufe und 12 Morgen *to Dedelmissen* der Äbtissin des Stiftes Gandersheim. — Die Dorfbeschreibung von Opperhausen 1757 unterscheidet bei diesem Orte noch zwei Feldmarken, die durch den Auebach geschieden wurden. Der Teil der Feldmark östlich der Aue „über dem Wasser, als die vormalhige *Dielmissische*, welches Dorff am Kühler Holtze belegen gewesen seyn soll“, bestand insgesamt aus 557 Morgen, von denen 215 zehntfrei waren. Die Dorfstelle hat vielleicht dicht am östlichen Doppelarm der Aue gelegen gegenüber Opperhausen (der oberen, höher gelegenen Behausung in bezug auf Dedelmissen), wo dessen Flurkarte einen platzartigen Zusammenfluß mehrerer Wege zeigt und die Straße nach Gandersheim den Bach überschreitet. Jetzt liegt dort in der Nähe das Eisenbahnstationsgebäude.]

[1881 wird $\frac{1}{2}$ Kilometer nordöstlich Opperhausens auf einem beackerten Hügel ein Urnenfriedhof erwähnt, der als Kirchhof unserer Wüstung bezeichnet wurde.]

Ellierode.

Namensformen. *Alueningarod* (1007), *Edelingroth* (1254), *Edelingerode* (1387), *Elingerode* (1323. 1387. 1524), *Elliegerode* (1706). Rodung der Sippe eines Albuin?

Geschichtliches. Das Dorf ist vielfach verwechselt mit Elbingerode im Harz. Darüber hat namentlich aufgeklärt Höfer in der Harzzeitschrift 1896, S. 381. Sicher aber läßt sich die Besitz- und Zehntbestätigung Gandersheims durch Bischof Bernward von Hildesheim im Gandersheimer Plenar für das Jahr 1007 trotz der auffälligen Namensform *Alueningarod* nur auf dieses Dorf beziehen. Die Pfarre, jetzt in der Inspektion Gandersheim, gehörte 1519 zum Bann Hohnstedt der Diözese Mainz. Andererseits weist die Zehntenbestätigung Bernwards 1007 sie Hildesheim zu. Die Diözesangrenze durchschnitt vermutlich ursprünglich das Orts-

gelände. Der Zehnt ist 1254 Gandersheimer Lehn der von Hedevershausen, die die Hälfte desselben 1392 verkaufen. Er ist später (1757 von 739 Morgen der 884 Morgen großen Flur) ganz im Besitze des Gandersheimer Stiftskapitels. Im späteren Mittelalter besaß die Äbtissin 4 „ledige“ und 11 Vogteihufen, es war denn auch die Abtei 1757 Gutsherr von 2 Ackerhöfen, von den 3 übrigen aber das Kapitel. 1256 waren $1\frac{1}{2}$ Hufen Gandersheimer Lehn der von Lengede. 1323 sagten die von Dalem zugunsten eines v. Freden der Äbtissin 1 Hufe auf. 1449 besaßen die v. Freden $1\frac{1}{2}$ Hufen gandersheimsches Lehnsgut. 1834 war ein freier Sattelhof mit 3 Hufen herzogliches, früher gandersheimsches Lehn der Büttners. Die Pfarre war ein Patronat der Äbtissin und pflegte von einem Kanoniker versehen zu werden. Ein *perner Godeschalk* wird 1387 erwähnt. Erster protestantischer Pfarrer (seit 1569 bis um 1593) war Johannes Eicke. Das hannoversche Dorf Wiershausen ist altes Filial, und bis 1634 gehörte auch „halb Harriehausen diesseits des Baches“ (Corpus bonorum) mit einer eigenen Kapelle zum Kirchspiel. Auch Schachtenbeck ist hier eingepfarrt. Die Gerichtsbarkeit übte das Amt Gandersheim aus. Über die zeitweilige Zugehörigkeit zum hannoverschen Amte Westerhof siehe unter Bentierode S. 14.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche in der Mitte. Flurkarte 1757 von C. W. Horn. Damals 5 Ackerhöfe, 1 Großköter, 2 Kleinköter. Einwohnerzahl 1793: 113, 1905: 225.

Die dem Märtyrer Stephan geweihte Kirche ist ein flachgedeckter Saal aus Bruchkalkstein, im Osten dreiseitig geschlossen, vor der westlichen Schmalseite ein eingerückter Turm. 1720 wurde die Hälfte der Kirche, „welche das Chor war, so dem Einfall drohte“, wiederhergestellt, der Rest bis an den Turm aber blieb noch in schlechtem Stande. Die Form jener Erneuerung besitzt das Schiff im wesentlichen noch heute, dagegen ist der neuromanische Turm, mit der Jahreszahl in der Wetterfahne erst 1863 errichtet. Das Schiff hat in jeder Längswand drei hohe rechteckige, von roten Sandsteinbalken eingefasste Fenster, die, wie es scheint, nachträglich nach unten verlängert worden sind, und ein kürzeres im Osten. Im Inneren liegt der Chor drei Stufen über dem auf allen drei Seiten von einer Empore umzogenen Gemeinderaum. Der gemauerte Altar hat eine anscheinend alte Deckplatte, die oben mit Platte über steiler Kehle abprofilert ist. Dahinter barocker, hölzerner, neu holzfarbig bemalter Ädikulaaufbau mit Kanzel. Zwei gewundene und von Reben umzogene korinthische Säulen, von denen die äußere vorgekröpft ist, tragen das Gebälk der Ädikula, darüber ein Grablegungsrelief und ganz oben ein auferstehender Christus. Außerdem seitlich auf dem Hauptgebälk Matthäus und Johannes und unten neben den Säulen über Konsolen Markus und Lukas, diese Rundfiguren etwa 60 cm hoch. Barockornament an Sockel, Gebälk und Aufsatz. Die dreiseitig vorspringende Kanzel ruht auf drei Akanthusvoluten, an ihren Brüstungsflächen Gekreuzigter zwischen Maria und Johannes.

Silbener und vergoldeter Kelch, 22,5 cm hoch, 1763 angefertigt. Der Fuß ist

5*

achtteilig, der Knauf birnenförmig. Unter dem Fuße graviert *J. C. Somer*. Gandersheimer Besuch (gekröntes G. Vergl. Taf. 21, Nr. 12) und, etwas undeutlich, Meisterzeichen aus *G. G. S.* (Gotthard Schmidt).

Hölzerner Taufengel, ohne Arme, 98 cm hoch. — Zwei barocke Tischleuchter aus Gelbguß, 26,5 cm hoch. — Hölzerne, rot-bronzen bemalte Vasen, 30 cm hoch.

2 Glocken von 1863 und 1904. [An einer älteren stand: *Durch das Feuer bin ich geflossen, Herman Wilken zu Wolfenbüttel hat mich gegossen. Anno 1617.*]

Rechteckiger Grabstein aus rotem Sandstein, 202 cm hoch, 112 cm breit, mit Bibelzitat in Fraktur als Umschrift, in hochvalem Blattkranz Kursivinschrift für *Peter Christoph Geitelt, verwalter der lobl. Julius Universität auf dem Außhofe Schachtenbeck*, geb. 1657, gest. 1702. Darunter ruhender Engel mit Todessinnbildern und oben Flügelpuppen mit zwei Wappen: links Hirsch im Felde, rechts Schlangenstab.

[Hassels Kollektaneen (Landschaftl. Bibl.) erwähnen um 1780 drei kleine vier-eckige Schanzen nebeneinander am Wege nach Gandersheim vor dem Kühler, die aus dem 30jährigen Kriege stammen sollten.]

[Elvershausen.]

[1314 ist ein *Lippoldus de Elverdeshusen famulus* Zeuge in einer Urkunde der v. Oldershausen, wonach diese auf ihr Patronat über 3 Hufen in Elboldeshusen (südwestlich von Calefeld) verzichten. 1314 hat derselbe *Lippoldus de Elvershusen* Anteil an goslarschen Vogteieinkünften, und (Harenberg S. 801) 1321 entscheidet er mit Ludolf v. Oldershausen und anderen einen Streit. 1360 war 1 Hufe in *Elvershusen* (Behausung eines Alphard) Stiftslehn Friedrichs von Berle. — Auf der Flurkarte von Gremsheim 1756 heißt eine Wiesenfläche östlich zwischen diesem und dem Heber „In Elvershausen“. Als zweifellose ehemalige Dorfstelle ist sie in 14 Einzelstücke geteilt und von einem Wege durchschnitten, der sich in ihrer Mitte zu einem „Platz“ genannten Anger erweitert. Auch ein „Elvershäuser Brunnen“, ein 1879 periodischer, jetzt zugeschütteter Quell, liegt 1 km östlich von Gremsheim vor dem Flurort Holke. In einem Erdfall nicht weit davon soll das Dorfwirtshaus versunken sein.]

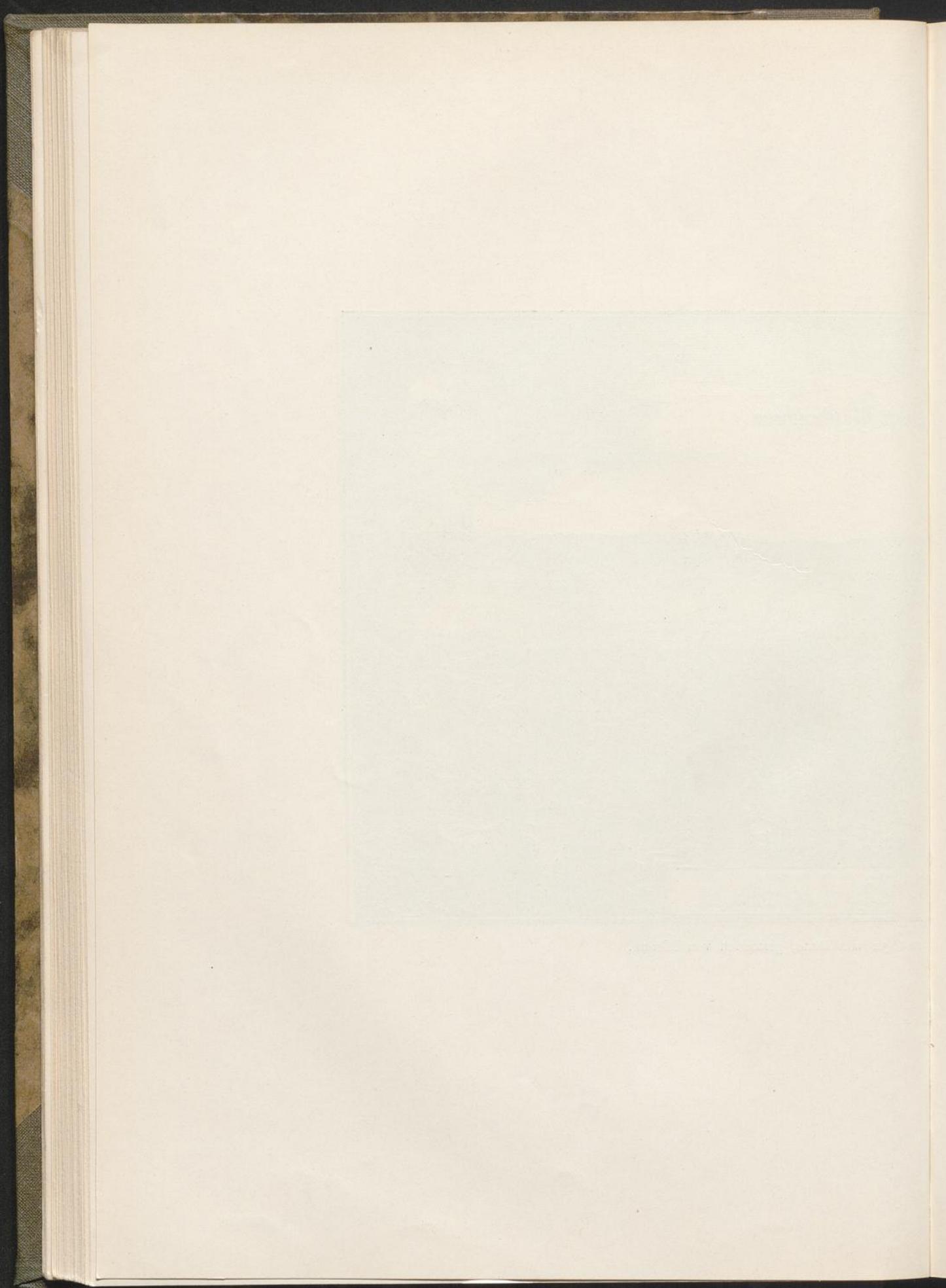
Gandersheim.

I. Das ehemalige gefürstete freie Reichsstift S. S. Innocentii et Anastasii.

Quellen und Literatur. I. Stiftsarchiv, jetzt im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel, mit besonderem Register. Davon im Originale nur die Inventarien seit dem XVI. Jahrh. benutzt. — Annales Hildesheimenses (bis 1137), Leibniz, scriptores rer. Brunsv. I, S. 742 ff.; Monumenta Germaniae historica (ed. Pertz) III, S. 22—116. — Annales Quedlinburgenses (bis 1025), Leibniz II, 272 ff.; M G. S. S. III, 22—90. — Agii Vita Hathumodae (um 875) M G. S. S. IV, 165—189. — Hrothsuithae Carmen de gestis Oddonis I (um 965), Leibniz II,



Tafel II. Gandersheim von Norden, geheuet 1652 von Buno, gestochen von Merian.

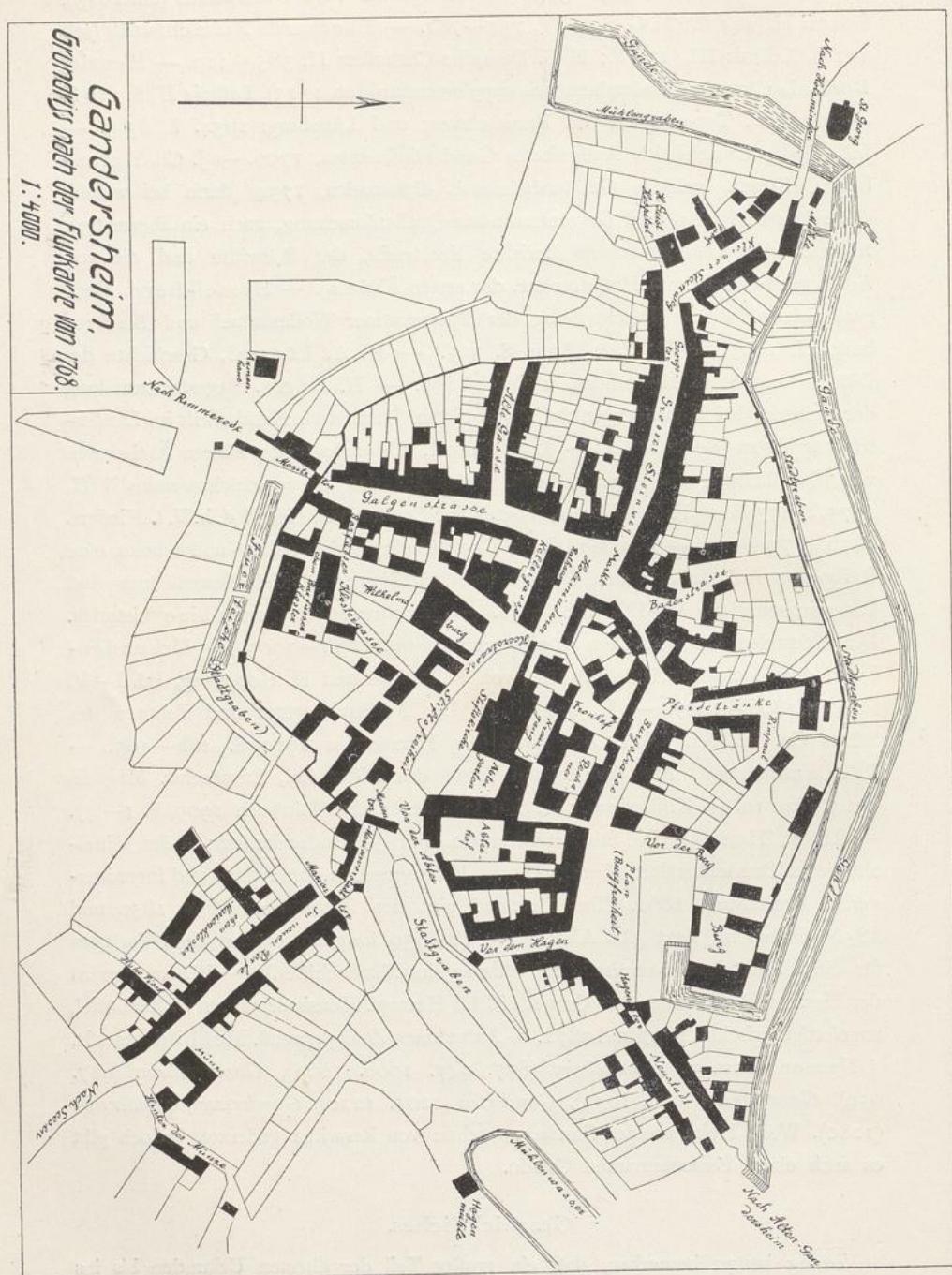


319 ff.; M G. S. S. IV, 317—335. — Thangmari Vita Bernwardi (um 1025), Leibniz II, 441 ff.; M G. S. S. IV, 754—782. — Eberhards Reimchronik (seit 1216), Leibniz III, 149 ff.; M G. Deutsche Chroniken II, 385—429. — Henrici Bodonis Chronicus Gandershemensis supplementum (um 1525), Leibniz II, S. 330 ff. — Merian, Topographie von Braunschweig und Lüneburg, 1654, S. 85 ff. — Joh. Georg Leuckfeld, Antiquitates Gandersheimenses, 1709. — J. Ch. Harenberg, Historia ecclesiae Gandersheimensis diplomatica, 1734 (darin bei weitem das reichste Material und die umfassendste Quellenforschung, auch ein abermaliger Abdruck der oben genannten Berichte Eberhards, der Roswitha und die von Agius geschriebene vita Hathumodae, der ersten Äbtissin). — Hassel-Bege, Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstentümer Wolfenbüttel und Blankenburg, II, 1803, S. 173 ff. u. Anm. S. 397. — H. A. Lüntzel, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, 2 Teile, 1858. — H. Dürre, Regestensammlung der meisten, bei Harenberg nicht abgedruckten Urkunden, Handschrift im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel. — L. Weiland, Chronologie der älteren Äbtissinnen von Quedlinburg und Gandersheim. Zeitschrift des Harzgeschichtsvereins VIII, 1875, S. 475 ff. — H. L. Ahrens, Vogtei und Comitat von Ga., Z. d. h. V. f. Nieders. 1876, S. 79—109. — Otto Grashof, Das Benedictinerinnenstift Gandersheim, eine Reihe von Aufsätzen in den Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und Cisterzienserorden, V—IX, 1884—88. — Monumenta Germaniae historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. 1888—1903. — Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim, von K. Janicke und H. Hoogeweg, Bd. I—V, Leipzig 1896—1907. — H. Schilling, Die Fundationsgüter und Zehnten des Stiftes Ga. im XI. Jahrh. Zeitschrift des Harzvereins 1900 S. 486—493. — P. Zimmermann, Aus den letzten Tagen des Stiftes Ga., Braunschw. Magazin 1904, Nro. 10. — K. Steinacker, Stift Ga., Braunschw. Jahrbuch 1909, S. 1—47. — II. K. Henrici, Die Stiftskirche zu Ga., mit 5 Steindrucktafeln; in den mittelalterlichen Baudenkmälern Niedersachsens, herausgegeben vom Arch.- und Ingenieurverein Hannovers, 1861. (Der Grundriß gibt den Zustand zwischen 1850 und 1856 wieder; im Text gibt Abb. 3 die 1848/50 fortgenommenen alten Vorlagen für die beabsichtigte romanische Einwölbung des Mittelschiffes.) — Planmaterial der Herzogl. Baudirektion. — Grundriß im Herzogl. Konsistorium zu Wolfenbüttel, angefertigt zwischen 1857 und 1872. — Aufnahmen der kgl. preuß. Meßbildanstalt.

Namensformen. *Gandesheim* (877. 947. 1008. 1062), *Gandereshem* (947. 979), *Gandersheim* (990. 1039), *Gandersen* (1205. 1220), *Ganderssem*, *Ganderseim* (1280). Wohl Heim an der Gande, so schon von Roswitha gedeutet. Jedoch gibt es auch einen Personennamen *Gando*.

Geschichtliches.

Vorweg ist zu bemerken, daß ein großer Teil der ältesten Urkunden bis ins XII. Jahrh. nicht völlig zuverlässig ist. So sind angezweifelt die beiden des Gründers Herzog Ludolf (von Lüntzel, Geschichte Hildesheims I, S. 33, eine auch von



45. Gandersheim, Stadtplan.

Pertz, siehe ebenda, vergl. auch Wedekinds Noten, I, S. 158 ff.). Die beiden königlichen Urkunden des Jahres 877 sind (nach den „Monumenta Germaniae Historica“, Urkunden der Könige und Kaiser I, S. 171) Kopien des Originals, die eine in unbedenklicher Fassung aus dem X. Jahrh., die andere mit Einschreibungen aus dem XII. Jahrh. Die königliche Urkunde von 947 ist (nach derselben Quelle) nur in einer Nachzeichnung des Originale aus dem XII. Jahrh., vermutlich auch nur mit Einschreibungen erhalten, während die päpstliche Urkunde aus demselben Jahre von Lüntzel (aaO. S. 65) für verdächtig gehalten wird. Auch die königlichen Urkunden von 1039 und 1043 (Lüntzel aaO. S. 319; siehe auch die Anm. d., Harenberg S. 674) sind für bedenklich erklärt. Sicher echt sind dagegen nach den neuesten Forschungen unter anderen auch die früher stark verdächtigten Königsurkunden von 956 (Mon. Germ. hist. aaO. I, S. 262, II, S. 132) und von 1021 (ebenda II, S. 566). Aus alledem ergibt sich jedenfalls, daß wir, wenigstens dem Sinne nach, auch die neuerdings noch nicht kritisch besprochenen Urkunden für glaubwürdig halten dürfen, auch wenn sie nicht gleich anderen für diplomatisch echt zu gelten hätten.

Das Stift wurde 852 mit Einführung der Hathumod, Tochter Herzog Ludolfs, als Äbtissin in Brunshausen (Diözese Hildesheim) gegründet (vergl. Thangmars vita Bernwardi; Ed. Leibniz aaO. I, S. 446). Die Vorbereitungen lassen sich zurückverfolgen bis in die Zeit des Papstes Sergius, der 844 bis 847 amtierte. Ludolf († 866), von dem Geistlichen Agius (vielleicht seinem Sohn und Mönch in Lamspringe) in der 875 verfaßten vita Hathumodae (Harenberg S. 451 ff.) *dux orientalium Saxonum* genannt, und seine Gattin Oda († erst 913), Tochter des fränkischen Edlen Billung, verhandelten mit diesem Papste in Rom persönlich über ihre Absicht, auf Ludolfs Erbgute (*in propria hereditate*; Agius) ein Frauenkloster einzurichten und erhielten dafür die Körper der heiligen Päpste Anastasius und Innocentius. Nach diesen oder der Ortsangabe Ga. wurde das Stift später genannt; neben ihnen und wahrscheinlich (vergl. die gefälschte Urkunde Ludolfs Harenberg S. 60) in Brunshausen schon vor ihnen waren Patrone Stephanus (Schutzbefehl König Ludwigs von 877) und besonders Johannes der Täufer, der bereits der Mutter Odas, Aeda, die Gründung in einer Vision empfehlend prophezeit hatte, und zu deren Erfüllung sich daher wohl Oda noch besonders verpflichtet fühlte. Sie war die treibende Kraft der ganzen Unternehmung. Sehr bald nach der Einrichtung des Konventes in Brunshausen entschloß man sich, das Kloster an seine jetzige Stelle weiter abwärts im Tale zu verlegen. Die älteste Quelle für diese Übersiedlung ist Roswitha. Sie erzählt, daß an dieser neuen Stätte in einem Hain (*silvula*), wo Schweinehirten (*subulci*) in einer kleinen Ansiedlung (*parvula villa*) gehaust hätten, diese viele Lichter (*lucernas multas*) gesehen hätten. Auch Herzog Ludolf überzeugte sich von der rätselhaften Sache (der Name der Vision im westlichen Querbau soll sich auf diese Erscheinung beziehen), die wir wohl mit Bezug auf die feuchte Niederung als Irrlichter erklären dürfen, maß ihr eine besondere göttliche Bedeutung bei und ließ daher spätestens 856 mit dem

Bau des Klosters an dieser Stelle beginnen. Bezogen bzw. geweiht wurde er erst 881. Über die genauere Stelle jener von Roswitha erwähnten Hirtenwohnungen siehe die Stadtgeschichte (vergl. auch Braunsch. Jahrbuch 1909, S. 2, 3 und S. 33, 34). Der Name für das Stift wird zuerst 877 als *Gandesheim* im Schutzbrief König Ludwigs angeführt. Er ist vermutlich an dieser Stelle nicht unmittelbar vom Gandebach entlehnt. Denn der untere Lauf der Gande, von der Einmündung des jetzt wieder Eterne genannten Baches oberhalb Gandersheims hieß ursprünglich auch Eterne, so daß also zur Zeit der Stiftsgründung die Gande noch als Nebenbach der Eterne galt. Dagegen führt im Jahre 956 den Namen *Gandereshemia marcū* vom Gandebach das ganze große Flurgebiet mit dem Mittelpunkte



46. Gandersheim, Rathaus, Münster und Abtei.
Steindruck von Kraus um 1835, nach einem Gemälde von Pätz.

Altengandersheim, zu dem auch Brunshausen und die jetzige Stätte des Klosters zu rechnen ist. Von dieser Mark Gandersheim ist der Name auf die neue, noch namenlose Stätte wahrscheinlich übertragen. Vergl. hierüber die ausführliche Auseinandersetzung im Braunsch. Jahrbuch 1909, S. 33.

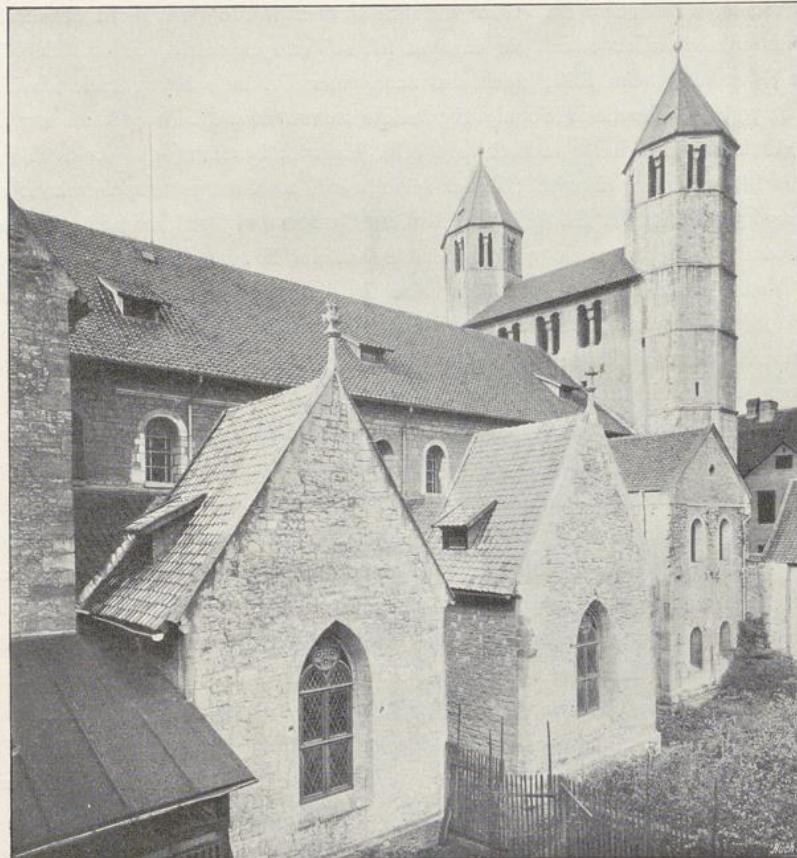
Zur Ausstattung durch Herzog Ludolf gehörte nach der eben genannten, nur in alter Abschrift erhaltenen Urkunde (Har. S. 47) gleichwie nach der König Ottos von 956 bzw. 947 aber nicht nur die Mark Gandersheim, sondern auch noch die weiter nordöstlich liegende von Rhüden (siehe dieses), und die *Alvungamarcu*, deren Lage nicht feststeht, soweit wie *Lahtnathorpe*, das nur die Urkunde König Ottos von 947 der Dotation zusammen mit *Denkthi* (= Denkte im Amtsgerichtsbezirk Wolfenbüttel; vergl. Bd. III, 2, S. 30) noch hinzufügt, und ebenso

(als *Dengdia marcu et Lachiandorp marcu*) die vielleicht nach ihr gefälschte Urkunde Ludolfs, Harenberg S. 60 ff. Von vornherein lag das Bedürfnis vor, für die staatliche Stiftung das königliche Interesse zu gewinnen. So läßt Agius die Hathumod noch kurz vor ihrem Tode es bedauern, daß ihr Kloster *necdum regiae tuitioni commendatum esset*, worauf er ihr entgegnet, daß das *citius emendatum fore*, da der Bischof ihnen geneigt sei und sie bei Hofe Einfluß hätten. So wurde denn auch bald nachher, 877, von König Ludwig (Sohn Ludwigs des Deutschen) die Urkunde ausgestellt (Har. S. 583), wonach er das Stift in seinen Schutz nimmt, ihm *imperialem immunitatem in cunctis rebus, decimis atque possessionibus* verleiht und bestimmt, daß, wenn möglich, eine Nonne aus der Nachkommenschaft des Gründers Äbtissin sein solle, fehle aber eine solche, dann stehe den Nonnen freie Wahl ihrer Äbtissin zu. Im gleichen Jahre, nur wenige Tage später, stellt der König eine zweite Urkunde für Ga. aus (Harenberg S. 584), worin er *quasdam res proprietatis nostrae in villa . . . Tennisteti et in villa . . . Heiriki in pago . . . Suthhuringa* (Tennstedt und Erich zwischen Sondershausen und Gotha) schenkt und nochmal den Inhalt seiner früheren Urkunde bestätigt. Die ottonische Bestätigung 947 nennt neben diesen beiden thüringischen Orten auch noch *Blitherstedi* und als Schenkung König Arnulfs dazu *Cruht* (angeblich einst bei Neuß) *et Calechein* (Kalkum bei Düsseldorf), ebenso die Urkunde von 956 und dazu einen Ort *Hliurithi*, den wir also ebenfalls am Rheine zu suchen haben. Außerdem bestätigt Otto beide Male den Besitz der *villa Wantzleva in pago Norththuringa*, südwestlich von Magdeburg (er umfaßte mehrere Dörfer), das Wittum Odas und von dieser überwiesen, der *villa Hullanstedi* (Hollenstedt bei Northeim), von Otto († 912), dem Sohne Ludolfs geschenkt, von *Herrihusun* und *Feldbiki* (Herrhausen, Amt Seesen; Feldbiki, 956 Felbrecchi, Veltbergen, wüst zwischen Banteln und Gronau), Überlassungen König Heinrichs. Otto I. selbst fügt 947 sein Gut in *villa Mundilinghen in pago Hatteri* (Mündelheim am Rhein, nördlich von Düsseldorf) hinzu und erklärt das Stift und seine Leute von jeder Grafen- oder fremden Justizgewalt frei. 956 bestimmt er außerdem in der Form einer Bestätigung angeblicher Verleihung seines Großheims, des oben genannten Karolingers Ludwig, es sollten *omnes mercatores a Reno usque ad Albiam et Sale transeuntes ad usus sanctimonialium ibi decentium censum thelonei persolvere*. Trotz der neuen Konkurrenz des 936 gegründeten zweiten Ludolfingschen Frauenklosters Quedlinburg erhalten die Ottonen auch dem älteren Familienstift dauernd ihre Neigung. Auf Grund ihrer Privilegien hat sich Gandersheim seine Reichsunmittelbarkeit bis 1802 bewahrt. Eine Fälschung ist vermutlich die älteste dem Stift geltende päpstliche Bulle Agapets II. von 947, worin erklärt wird, daß das Kloster *nullius alterius ecclesiae juris ditionibus submittatur*, also der Hildesheimer Bischofsgewalt entzogen worden sei, und daß die Äbtissin aus dem Konvente auszusuchen sei; sei das unmöglich, so stehe nur dem Könige das Recht zu, eine Äbtissin einzusetzen. Sicherlich aber einer Anregung des Kaisers verdankt die 968 folgende päpstliche Urkunde Johannes XIII. ihre Entstehung, wonach das

Kloster auf einer römischen Synode in Gegenwart des Kaisers Otto und seines Sohnes, sowie von 36 Bischöfen, feierlich eximierte worden ist von jeder weltlichen Macht. Jüngere Schenkungen der Ottonen sind: 972 *praedium quoddam Bulceshuson, quondam Eberhardi Comitis, dum vixit, proprium, et insuper quantum ipse Eberhardus in Ollinga perhibetur, in comitatu Gerungi comitis Dubargeuve nuncupato situm* (jene beiden Orte, wie Harenberg S. 621 schon vermutet hat, zwischen Ochsenfurt am Main und Weikersheim an der Tauber). Diese fränkischen Güter muß das Stift bereits 1008, es werden dabei in der gleichen Gegend auch nach *Baldolvesheim, Chunincgeshovon und Sonderenhovon* genannt, dem König Heinrich II. gelegentlich der Gründung des Bistums Bamberg wieder herausgegeben, erhält aber *curtem, quae dicitur Darneburg in pago Harthega . . . et Badveldun cum foresti et venatione et Rediborun* mit allem Zubehör, also das ganze zusammenhängende Gebiet auf und am Harze mit Reddeber-Derenburg und dem Königshofe Bodfeld (Elbingerode). 965 übergibt Bischof Bernhard von Halberstadt, *interventu Ottonis imperatoris omnem decimationem quattuor marcarum et villarum scilicet Dengdi (Denkte), Witmari (Wittmar), Weverlingi (Weferlingen), Suthercim (Sottmar)*, also im wesentlichen eine Vervollständigung des 946 überwiesenen Besitzes an der Asse. Kaiser Otto II. vermehrt sodann namentlich den Besitz in nächster Nähe des Stiftes, 974 schenkt er *quoddam nostri juris praedium Sehusa nuncupatum in Ambergawe (Seesen) et civitatem ad idem pertinentem Sehusaburg, 979 fügt er quendam juris nostri locum Patelecke (Belecke im Kreise Arnsberg) in pago Ambraga hinzu, 980 bestätigt er dem Stifte urbalem bannum, quem vulgariter Burgban vocant, im Orte Gandersheim, et insuper duos nostrae dominationis urbales bannos, unum in Scburg (wohl Seesen; vergl. jedoch: Schloß Seeburg usw. Harzzeitschrift 1897, S. 299; ein Seehausen mit Burgstelle auch bei Wanzeleben), alterum in Grene in jus praefatae ecclesiae abbatissae* (der Gerberg, seiner Base; Ottos Tochter Sophie war im Jahre zuvor in das Stift als Nonne eingetreten). Kaiser Otto III. aber gewährt dem Stifte, *ut in loco Gandereshem . . . faciat et habeat mercatum ac monetam atque teloneum deinceps ibi accipiat*, also das Markt-, Münz- und Zollrecht. 979 vergrößert Otto II. gelegentlich des Eintritts seiner Tochter Sophie in das Stift die Güter bei Erich, einmal durch den Ort *Bilistat*, daneben in *pago Altgeueue* (Mon. Germ. Hist.) durch Zuwendungen in *villis Suozare* (Süssern), *Ericha* (Erich selbst), *Ruchenstat* (Runstedt), *Niuenstat*, *Westrenerich*, *Woffhereswinidon* (*Wolfersschwenda* bei Sondershausen) . . . *silvamque Duntstedirnarmacha* (vermutlich bei Tennstedt, nicht Duderstadt; vergl. v. Wersebe, Gau, S. 28 und 54). 990 schenkt Otto III. seiner Gandersheimer Schwester Sophie 30 Hufen in *villis Motlevingerod* (Mitlingerode, wüst bei Osterode), *Foresazi* (Förste bei Osterode), *Hadilvingarod* (nach Wersebe aaO. S. 26 wahrscheinlich Elbingerode westlich von Herzberg), alles dieses im *Lisgowe*, andere 30 Hufen aber im westlich angrenzenden Gau *Lochne* meist nahe der Leine, und zwar in *Peranhuson* (Parensen südwestlich von Nörten), *Liudingeshuson* (Lödingsen südlich Hardegsen), *Ethelleveshuson* (Adelebsen; die Monumenta Germ. Hist. lesen *Helle-*

veshuson), Lengleron (Lengern nordwestlich von Göttingen), *Rodereshuson* (Reiershausen südöstlich von Nörten) und *Hatticheshuson* (Hettensen nordwestlich von Göttingen). Sophie durfte über diese Güter frei verfügen und trat einen Teil davon an das Gandersheimer Marienkloster ab. Unmittelbares Stiftsgut läßt sich später nur noch in Mitlingerode (1489 4½ Hufen) und Adelebsen (1382 6 Hufen) nachweisen. Dieselbe Sophie erhält 994 vom Kaiser das *praedium Eskiniwag* (Eschwege) in *pago Germaramarca* mit der Bedingung, daß es an Otto zurückfallen sollte, wenn seine Schwester vor ihm sterben würde (was nicht eingetreten ist), anderenfalls aber erhielt sie darüber freies Verfügungrecht. Ersichtlich blieb diese Schenkung beim Stift; denn das nach einer Urkunde König Heinrichs III. von 1039 von ebendieser Sophie gegründete *monasterium Kinewag* kann nur das Benediktinernonnenkloster in Eschwege sein. Heinrich bestimmt, daß dieses Kloster an das Bistum Speier übergehe; daher schreibt sich wohl der erste speiersche Besitz in E. 1043 bestätigt der König nochmals diese Cession und fügt hinzu, daß Gandersheim dafür das bereits 1039 überwiesene *castrum Bruggenheim* (Brüggen an der Leine) mit 500 Königshufen erhalten habe. Ist diese Urkunde auch eine Fälschung (schon die merkwürdige Hufenangabe weist darauf hin), so müssen wir doch die Besitzverhältnisse selbst als richtig anerkennen, gleichwie nichts vorliegt, der angegebenen Veranlassung derselben zu mißtrauen. Inzwischen hatte das Stift 1009 vom Könige Heinrich gegen die *curtis Badilicka* (Belecke im Kreise Arnsberg) ertauscht die *curtis Dalehey* (Dahlum nördlich von Seesen), in *pago Ambraga insuper bannum ad manus nostras pertinentem in praedicto pago et quinquentos arietes* (!). 1021 fügt der König — seine Gunst für das Stift hatte wohl auch darin seinen Grund, daß hier, wie er ausdrücklich sagt, die Gebeine seines Vaters Heinrich, *magni Bavariorum ducis* ruhten — den dem Stifte verliehenen Gerichtshoheiten *talem comitatum* hinzu, *qualem Boto comes tenuit intra hos quippe pagos: Gandesemigawi, Grenigawi, Friethenigawi, Flenithigawi, Auganagawi, Wenzigawi, Eriggawi, et insuper quicquid in his duobus pagis Sulbergigavi et Ommergawi* den Heiligen Anastasius und Innocentius gehört. Gauen in eigentlicher Bedeutung sind unter den genannten nur drei: Flenithi und die ihm südlich und östlich benachbarten Sulbergi und Ambergau. Die übrigen sind die großen Flurmarken an der Gande, der Aue, um Greene, Freden und Nauen, alles nahe beieinander, sowie um das thüringische Erich. 1039 folgt durch Heinrich III. eine der Form nach vielleicht gleich der von 1043 gefälschte Bestätigungs- und Schenkungsurkunde, in der der Besitz des vorhergenannten Komitats nochmals genannt wird, unter Hinzufügung des *Empnegawi* (die Feldmark um Gronau) mit dem bereits genannten *castrum Brughem*, der *immunitate regali* und 40 Hufen in *Empne* (Gronau) selbst, 500 freien Hufen, dazu 6 Hufen in *Embesen* (Eimsen südlich von Elze), 60 in *Wedensen* (Wettensen nördlich von Alfeld), 30 in *Banthenem* (Banteln), je einer *curtis* in *Reden* und in *Dotessen* (Rheden und Dötzum bei Gronau), dazu die Dörfer *Eberholteshusen* (Eberholzen südöstlich Gronau) und *Escherde* groß und klein (westlich von Hildesheim). Auch ein Zehntverzeichnis

aus dieser Zeit — Bestätigung Bischof Bernwards von 1007 (eingefügt im Stiftsplenar) — liegt vor über Orte, die dem Stifte ehemals gehörten; es sind 23 Orte, darunter die meisten des Amtes Gandersheim und der westlichen Nachbarschaft, in der Ferne nur Erich und Tennstedt. Nun aber war der Gütererwerb im wesentlichen abgeschlossen. Nur im kleinen kommen noch Veränderungen vor, im großen nur Verluste, so daß es dem Stifte unmöglich wurde, die Territorialhoheit



47. Gandersheim, Nordseite des Münsters.

auch nur über die nächste Umgebung auszubilden, die als ein besonderes *territorium Gandershemense* noch 1329 bezeichnet wird.

In der die aufstrebende Entwicklung des Stiftes abschließend formulierenden päpstlichen Bulle Innocenz III. von 1206 wurden alle großen Besitzungen wieder aufgeführt, die wir auch hier nochmals nennen und kurz in ihrer späteren Beziehung zum Stifte verfolgen wollen, um damit die fortan immer weniger übersehbare — es läßt sich bis in das XVI. Jahrh. in etwa 300 verschiedenen Ortschaften Stiftsgut von mindestens 1 Hufe nachweisen — und in Beziehungen rein privatrecht-

licher Natur im einzelnen immer mehr erstarrende Besitzgeschichte abzuschließen. Die Selbstbewirtschaftung von Außenhöfen geht frühzeitig im Lehnswesen unter und wird auch später nicht wieder entwickelt; im XVIII. Jahrh. befand sich ein größerer Ökonomiehof nur in Gandersheim selbst und in dem erst 1701 zurückgefallenen, eigentlich zum Marienkloster gehörigen Bornumhausen (Amt Seesen); in den vollen Besitz von Angerstein dagegen kam das Stift nicht wieder. — Die Bulle von 1206 erwähnt zuerst Gandersheim. Wieder haben wir das Wort auszudehnen auch auf die weitere Umgebung, etwa das jetzige Amt oder die Mark Ga. der Ludolfingischen Ausstattung. Über die Entwicklung der Stadt Ga. siehe die Stadtgeschichte. Auf der städtischen Flur wurden 1788 von der Abtei noch selbst bewirtschaftet 561 Morgen Acker, 51 Morgen Wiesen und 40 Morgen Garten, vom Kapitel entsprechend 330, 66, 112 und zum Dechaneimeierhofe vor dem Georgentore gehörten damals 188, 43 und 4. In jedem Orte des Amtes ist das Stift auch mit Grundbesitz versehen gewesen und hatte bis zuletzt das Patronat über fast alle Kirchen und Kapellen. Die Schirmvogtei des Stifts ging von den Ludolfingern auf die Northeimer und Welfen über, das Grafenamt der Umgegend, die hauptsächlichste Vorbedingung späterer Landeshoheit, war anfangs in den Händen benachbarter Grafen. 1039 hatte die Äbtissin, falls wir der Angabe der verdächtigen Urkunde trauen dürfen, einen Grafen Christian zum Vogt *per Gandershemigawi et Ambergawi* bestimmt (vergl. Ahrens, Z. d. h. V. f. N. 1876, S. 84 ff.). Später geriet die Schirmvogtei, vermutlich mit dem Grafenamt über die Umgegend und dem Münzrecht, an die Grafen von Woldenberg und kam 1259 (vergl. auch P. J. Meier in der Frankfurter Münzzeitung 1902, S. 267), an die Welfen; 1676 versuchte die Äbtissin vergeblich, wieder Ansprüche an das Münzrecht durchzusetzen. Gandersheimer Güter, auch Grafenämter, haben die Welfen schon früher zu Lehn gehabt; urkundlich bestätigt Herzog Otto das Kind der Abtei, von ihr belehnt zu sein mit allen Gütern, *quae patruus noster dux Henricus et ceteri progenitores nostri* vom Stifte gehabt haben, worunter namentlich Elbingerode und wahrscheinlich auch Seesen zu suchen sind. Innocenz nennt von Orten des Amtes nur noch *Reticroth* (Rittierode), dessen Kirche dem Stifte gehört. Es war wohl eine junge Erwerbung und wurde gerade deshalb in die Bulle mit aufgenommen. Über den Gandersheimer Besitz in den übrigen Orten siehe diese selbst, namentlich auch die Geschichte der Stadt Ga. Von der Gerichtshoheit war schließlich dem Stifte nur das Untergericht über die Stiftsfreiheit, Clus und Brunshausen (sowie Bornumhausen im Amte Seesen) geblieben, dazu die forstgenossenschaftlichen Gerichte des Hebers, Kühlers und das sog. Hohe Meierding. Auch im Göttingischen bis Kaledfeld und Oldershausen war das Stift Ort bei Ort begütert; diese Dörfer werden noch geschlossen zu seiner Lehnsoberhoheit gehört haben. Weiter südlich blieb der alte Besitz in Hollenstedt an der Leine (seit 947) erhalten; er wird ebenfalls von Innocenz 1206 erwähnt, 1321 war er als *ammecht* ausgetan, 1412 bis 1439 wurde das „Vorwerk“ von 6 + 11 Hufen von der Äbtissin genutzt. Der alte Güterstreifen, der sich in westöstlicher Richtung durch die Fürstentümer

Göttingen und Grubenhagen von Adelepsen (seit 990) über Parensen nach Seeburg fortzog, hat sich späterhin in Angerstein und ganz östlich in Gieboldehausen verdichtet. Nur dieser letzte Ort wird 1206 genannt, *cum parrochia*. 1715 wird diese Pfarre gegen die von Rautenberg nordöstlich Hildesheims vertauscht. 1256 wurde das Gut in Gieboldehausen durch einen Grafen Biso und dessen Schwester, die zur Buße dazu genötigt wurden, mit der Burg G., 60 Hufen und einigen anderen, besonders in dem auch späterhin öfter in den Stiftsurkunden vorkommenden Rollshausen und Radolfshausen vergrößert. Angerstein wird erst seit 1318 erwähnt; war aber schon Eigentum des Stiftes, das damals und hauptsächlich 1323 sein Gut, das „Suden-en-vorwerk“ an das nahe Benediktinerkloster Steina (Marienstein) verkaufte, jedoch schon 1357 zurückerwarb; noch 1717 löste die Äbtissin die Hälfte der inzwischen abermals abhanden gekommenen *villicatio* wieder ein. Westlich von Gandersheim in Seesen und dem angrenzenden Teile des Ambergau (Rüdener Mark von Bornhausen bis Schlewecke) hatte das Stift ebenfalls seit 974 bzw. 1009 das Grafenamt erworben. Es wurde in der Folge mit dem größten Teile auch des Grund und Bodens an die Herzöge von Braunschweig und an die Grafen v. Woldenberg verlehnt. Der welfische Lehnsbesitz lässt sich bis in das Ende des XII. Jahrh. verfolgen (siehe auch unter Seesen); zu ihm gehörten die Stadt Seesen und der nördlich dabei liegende Teil des Amtes, wo das Stift in jedem Orte auch Einzelgut hatte, ebenso in den südlich angrenzenden Orten Engelade, Kirchberg und Herrhausen (hier seit 946). 1206 sind davon angeführt: die *capella* in Seesen (1705 wurde sie, als Diakonat, an den Herzog gegen daselbe in Gandersheim vertauscht), die *ecclesia* in Kirchberg und vielleicht Herrhausen als die *villicatio Herensen*, die allerdings bei entfernten Orten angegeben ist; das Patronat in Bornum, Bornhausen und Rhüden ist noch im XVIII. Jahrh. im Besitz der Abtei. Nicht ganz so dicht ist das Einzelgut auf dem woldenbergischen, später hildesheimischen Teile des Ambergau; hier lag das reiche Kloster Lamspringe zu nahe. Zunächst wären die Dörfer am Nordrande des Heber zu nennen. Als bestes Stück galt auf jener Seite der Nette 1206 offenbar Dahlum (1009 mit der Gaugrafschaft erworben), das allein damals angegeben ist als *castrum D. cum ecclesiis*; Tafelgüter und Patronat besaß die Äbtissin hier bis zum Ende des Stiftes. Die gandersheimische Oberlehnsherrschaft kam besonders zur Geltung bei der woldenbergischen Stadt Bokenem (1314 an das Stift Hildesheim vertauscht) und dem Woldenstein auf dem Heber, bei dessen vorübergehendem Übergang von den Woldenbergern an die Homburger 1360 sie ausdrücklich bezeugt wird. Wie hier nordöstlich Gandersheims an der Nette, so gab es nordwestlich an der Leine fast in jedem Orte ihres Ostufers von Freden (dies sogar seit 1021 mit der Grafengewalt; das Patronat in Klein-F. gehörte noch im XVIII. Jahrh. der Abtei) bis über Gronau hinaus große Stücke Stiftslehn. Das Patronat über das bereits 946 dem Stifte geschenkte Veltberge wird seit 1400 viel genannt; die Kommende am Altar S. Sergii et Bachi geht 1467 an das Kapitel über. Die Masse der Güter in dieser Gegend geht auf die angebliche Schenkung

König Heinrichs vom Jahre 1039 zurück; Schloß Brüggen mit Kirchen und 500 Königshufen (*quingentis regalibus mansis*) ist als der Mittelpunkt wiederum allein in der Bulle von 1206 genannt; noch weiter westlich führt diese überhaupt nichts mehr an. Indessen ist dort Greene, wie wir gesehen haben, schon 980 im Besitze des Stiftes, sogar mit dem Burgbann (die Grafengewalt ausgedehnt 1021; siehe S. 75), und die Oberlehns Herrschaft darüber bleibt auch in der Zukunft, als die Homburger (schon vor 1206?) und dann die Welfen die Burg besaßen. Ja, es schleicht in der Folge eine, wahrscheinlich unberechtigte Lehnsherrlichkeit des Stiftes über den besten Teil auch der anderen noch weiter westlich liegenden homburgischen Güter ein, seit 1360 urkundlich gesichert über die halbe Homburg und die ganze Burg Lauenstein, 6 Hufen in Spiegelberg, sowie *multos mansos* (1409 das ganze Dorf) in Hemmendorf, Titularansprüche, die auch 1409 beim Übergange der Herrschaft Homburg an die Herzöge willig anerkannt wurden, was nicht ausschloß, daß sich diese auch mit Hildesheim über dessen zweifellos begründetere Ansprüche verständigten (vergl. Bd. IV, S. 182) und so nach beiden Seiten hin den tatsächlichen Besitz sich sicherten. Von den zerstreuten Gütern des Stifts im Hildesheimischen ist namentlich das Dorf Sellstedt erwähnenswert, 1360 und 1382 Lehn der nach dem Orte genannten Ritter, außer der Kirche, *quam domina confert*; 1478 war das bedeutende Gut für 400 fl. von einem Sprößling dieser Familie verpfändet; im benachbarten Adenstedt hatte das Stift Zehntbesitz. Weiter östlich in Gitter nahe der Innerste war schon 1007 Ort und Zehnt Stiftsgut, ein *ammecht* daselbst wird auch 1323 genannt. Nordöstlich von Hildesheim in Rautenberg nutzte die Äbtissin 1412/39 15 Hufen, 1489 wird ein Herbord v. Rutenberge mit 16 Hufen und dem Gerichte to R. belehnt, 1715 die Pfarre gegen die in Gieboldehausen eingetauscht. In Groß- und Klein-Eggelsen (Hohen E.) hatte das Stift schon 1324 ein *ammecht*; 1405 erwarb es in *grotēn E.* 5 Hufen vom Stift Hildesheim, wogegen es diesem seinen *ambechthoff* mit 4 H. in kleinen E. überließ. 1412/39 nutzte die Äbtissin in E. 21 Hufen, in *lutken E.* 11, dazu ein Vorwerk mit 4, und in *grotēn E.* nochmals 16 Hufen; 1418 verzichtete das Moritzkloster zu Gunsten des Stiftes auf 10 Hufen vor *lutken E.* Im benachbarten Groß-Lafferde waren 1382 4 Hufen Stiftslehn eines Bertold v. Gadenstedt. Auch in einigen Orten des Amtes Salder läßt sich zerstreuter Besitz nachweisen (in Osterlinde resignierten die v. Wallmoden 1241 sogar 9 Hufen dem Stifte). — Von den entfernteren Gütern sind die vier noch in der Bulle von 1206 angedeuteten Gruppen wenigstens in Resten ebenfalls dem Stifte erhalten geblieben. Die nächste ist das 1008 überwiesene Gebiet um die Stadt Dernenburg, in der Bulle 1206 *castrum Dernerburg, villicatio Wichusen* (wüst bei D.) *cum ecclesiis, Alvelincherot cum ecclesiis et moneta* bezeichnet. Daß sich dieser letzte Name auf Elbingerode bezieht, das an Stelle des ebenfalls schon 1008 überwiesenen Königshofes Bodfeld (siehe vorhin S. 74) zur Charakterisierung des Gebietes fortan dient, hat Höfer in seiner Abhandlung über den Königshof B. (Zeitschrift des Harzgeschichtsvereins, XXIX., 1896, S. 364 ff., 1897, S. 363 ff.) überzeugend nachgewiesen, gleichwie er auch die verwinkelten Lehnsvorhältnisse

kritisch beleuchtet. 1211 war der Welfe Pfalzgraf Heinrich als Gandersheimer Vasall — von Einzelgut in dieser Gegend abgesehen — im Besitze des Grafenamtes über Bodfeld und Elbingerode, hatte sie aber weitergegeben an die Grafen



48. Gandersheim, Langhaus des Münsters gegen Südwesten.

von Blankenburg, die damals direkt auch mit der Advokatie über Derenburg belehnt waren. 1247 erwarb Herzog Otto das Kind, der Erbe des Pfalzgrafen, auch *villam et bona in Elveligrot* (den Kern des Amtshofes, damals wohl schon Afterlehn der Herrn v. E.), wogegen er auf den Besitz von Beulshausen an der Leine verzichtete. Trotz mancherlei Verschiebungen bleibt Elbingerode und Umgebung mit dem

Patronat bis zuletzt ein Gandersheimer Lehnstück von Braunschweig-Grubenhagen, und Derenburg, Schloß und Stadt, ist urkundlich seit 1451 Gandersheimer Lehn der Kurfürsten von Brandenburg geblieben. Reddeber, mit jenen Gütern 1008, wie wir gesehen haben, ebenfalls überwiesen, ist im wesentlichen an die Regensteiner übergegangen; noch 1552 besitzen sie von Gandersheim 11 Hufen mit Hausstellen. Das Patronat stand dagegen noch 1433 der Äbtissin zu. Zerstreute Verlehnungen sind ferner in Bettingerode, Lochtum, Langenstein und Minsleben nachweisbar. Über Erwerbungen im Orte Hessen vergl. Bd. III, 2 S. 187. Günstiger entwickelte sich, wie wir schon an der Zehntenzuwendung von 965 erfuhren, die ottonische Schenkung bei der Asse, in der Bulle 1206 wie gewöhnlich als *villicatio Dengte cum ecclesiis* zusammengefaßt. Die Asseburg selbst galt ursprünglich als Gandersheimer Lehn. In Denkte entwickelte sich großer eigener Grundbesitz; das Patronat ebenda vertauschte die Äbtissin 1728 gegen die Primariatspfarre in Gandersheim. Das sonstige Einzelgut verteilte sich, soweit bekannt, auf Semmestadt, Biwende, Kissenbrück, Neindorf, Sottmar, Wittmar, Weferlingen, Bansleben, Apelnstedt und Honrode (wüst bei Veltenhof nördlich von Braunschweig), das meiste erst im XIV. und XV. Jahrh. nachweisbar (siehe unter den Ortsnamen in Bd. III, 2). Auch das weit östlich liegende Wanzeleben, das alte Wittum Odas, bestätigt Innocenz 1206 dem Stifte als *castrum cum parochia* und *villicatione*, zu dem auch der Ort Betmersdorf gehörte. Die Burg war später Stiftslehn der danach genannten Ritter. Noch 1551 hatte die Äbtissin Heinrich von Saltzen und seine Erben mit $\frac{1}{8}$ von Haus und Gericht Wa. belehnt. In Thüringen werden 1206 Erich und Tennstedt *cum ecclesiis, villicationibus* und Zubehör genannt. Die Beziehungen in Tennstedt, Verlehnungen der Burg, der Kapelle, der Vogtei und von Äckern lassen sich bis weit ins XV. Jahrh. verfolgen; 1074 war der Markgraf Ekbert, Graf von Braunschweig, Vogt über diese Güter. Den Stiftsgütern in Erich stand im XIV. Jahrh. ein eigener Gandersheimer Schultheiß vor, und noch 1729 werden Reste des alten Besitzes zurückgekauft. Nahebei in Runstedt ist die Pfarre S. Godehardi 1480 Stiftslehn. Die rheinischen Güter bei Düsseldorf werden 1206 zusammengefaßt in *Crucht, Calchem, Bliterstorph cum ecclesiis, vineis et pertinentiis*. Jedoch schon 1207 wird Crucht gegen eine jährliche Weinlieferung an die Abtei Heisterbach abgetreten. Der große Grundbesitz in Kalkum ist meist nur verpachtet; noch 1496 ist das *ambrecht* mit Vogtei und dem Fronhofe gegen eine jährliche Pachtsumme von 34 fl. in den Händen der von Hamtlede; das Kirchlehn behält das Stift auch damals noch sich vor.

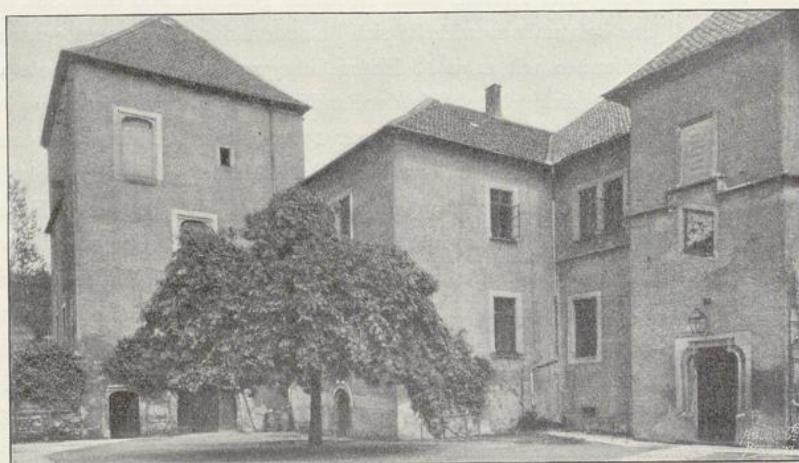
Trotz dieser überaus reichen Besitzverhältnisse ist die Geschichte der Organisation, der Politik und des inneren Lebens keine sonderlich erfreuliche. Schon zur Zeit des Agius gab es Äbtissin, Pröbstin, Dekanin und Küsterin; nach dem Dialog dieses selben Gewährsmannes lebten die Nonnen nach der Regel seines eigenen Klosters (des Nonnklosters Lamspringe, wo er wahrscheinlich Priester war?), das heißt nach dem damals allgemeinen, aber unter diesem Namen nicht genannten, weil selbstverständlichen Benediktinerschema. Zu dem erst in der Folge

im Unterschiede von jüngeren Organisationen benannten Benediktinerorden im engeren Sinne hat das Stift nie gehört. Vielmehr erfahren wir schon aus Eberhards Reimchronik (seit 1216) von der damals wohl noch geltenden Bestimmung der Gründungszeit, daß die Nonnen *witte Closter-Kleddere dreghen* sollen; die Benediktiner tragen schwarze. Bonifaz VIII. nennt 1295 das Stift ein *monasterium ordinis sancti Augustini* (Har. S. 790), und ein Dekret Innocenz VIII. von 1485 bestätigt, daß wenigstens die Äbtissin *ordinem sancti Augustini expresse profiteri consuevit*. Den Ausdruck *ecclesia secularis* für das Stift gebraucht zuerst Papst Gregor IX. 1240 (Har. S. 1640). Denn inzwischen hatte sich das Kloster zu einem deutlichen Kollegiatstifte entwickelt, wenn es als solches, wie es scheint, auch erst im XV. Jahrh. genannt wird (1453 *ecclesia collegiata*; Har. 911). Neben dem Kollegium der Nonnen (Kanonissinnen), später das *capitulum illustre*, hat sich schon frühzeitig ein Kollegium der Altarpriester, Kanoniker des Münsters, entwickelt, das *capitulum bursae*. Die vielerwähnte Bulle Innocenz III. von 1206 (Har. 738) bestätigt den bereits gewohnheitsgemäßen *canonicus ordo* und trifft Bestimmungen über die *ordinationes canonorum et canonicarum*. Den Kanonikern gelang es in der Folge, dem Frauenkapitel nahezu gleichberechtigt zu werden; namentlich haben sie seit dem XV. Jahrh. auch die Äbtissin mit zu wählen gehabt. Die Zahl der Kanonissinnen ist wohl immer eine ziemlich beschränkte gewesen; in Urkunden scheinen nie mehr als 8 (1261, darunter *abbatissa, preposita, decana, custos, scolastica*, der Rest war summarisch angeführt; 1323 wird auch eine *thesauraria* erwähnt, sonst auch wohl eine *cantrix*) genannt worden zu sein; Leuckfeld aaO. S. 270 behauptet, es seien „von Anfang des Stifts jederzeit fast 24 beysammen gewesen“. Ihre Zahl sank jedoch im Laufe der Jahrhunderte infolge der zunehmenden finanziellen Bedrängnis und der sich ständig steigernden Ansprüche der Nonnen immer mehr. Im XVII. und XVIII. Jahrh. pflegte es neben der Äbtissin nur eine Dekanissin und drei Kanonissinnen zu geben, die alle von hohem Adel sein mußten. Sie trugen statt eines Ordenskleides seit der Regierung der Fürstäbtissin Henriette Christine ein Kreuz an einem blauen Bande (1696 schon vorhanden), dem von Therese Natalie auch ein Stern hinzugefügt wurde. Mehr Schwierigkeiten hat von jeher die Einrichtung des *capitulum bursae* bereitet. Von 1419 ist ein ausführliches Bursenstatut vorhanden, das den *praebendatis, altaristis et beneficiandis* bestimmte, namentlich finanzielle Zugeständnisse macht; ein ähnliches von 1462. Die Zahl der Kanoniker oder doch der Urquell ihrer Einkünfte läßt sich einigermaßen nach den im Münster vorhandenen Vikarien und Altären bestimmen. Es gab 1594 noch Vikarien von St. Joh. Bapt., St. Stephanus, St. Nikolaus, St. Bartholomäus, St. Petrus (1601 außer dieser auch St. Petrus *in nova villa*, die Kapelle im Neuen Dorfe), St. Joh. Ev., St. Valentin, St. Antonius, St. Hieronymus, St. Spiritus. Die Vikarie St. Sanguinis Christi wird zwar hier nicht genannt, jedoch 1601 und schon 1553. Über die Altäre selbst und die damit zusammen genannten Kommenden siehe in der Beschreibung des Münsters. Auch mit der Georgskirche (siehe diese) wurde schon frühzeitig, seit 1464 aber satzungsgemäß ein Kanoniker ausgestattet. In

Urkunden kommen z. B. 1227 sechs *sacerdotes* und zwei *subdiaconi* vor; 1273 erscheinen neun Kanoniker, 1368 gar elf. 1666 wird die Zahl der Kanoniker endgültig auf acht festgesetzt, davon vier *residentes* (in Ga. ansässig), vier *non residentes*; nur jene erfreuen sich der Einkünfte und des Stimmrechtes; die Auswärtigen haben jedoch das Recht, die Äbtissin mit zu wählen. Äbtissin Bertha II. (1222—54), ist die erste, von der eine besondere königliche Belehnung mit den Regalien überliefert ist. 1417 wird Agnes II. von Braunschweig als Äbtissin und Inhaberin der Reichslehn ausdrücklich auch mit der reichsfürstlichen Würde beliehen, und ebenso ihre Nachfolgerinnen; 1440 stellte dagegen das Kapitel die erste Wahlkapitulation auf, und 1649 wurde eine ewige festgesetzt. Der Äbtissin standen zur Verwaltung ihres großen Lehnshofes mehrere Beamte zur Seite, gleichwie sich auch in den letzten Jahrhunderten ein regelrechter kleiner Hofstaat entwickelte. Die letzte Äbtissin hatte zeitweilig drei Hofräte (auch Abteiräte genannt) und einen Sekretär. Lehnswise und ganz dekorativ entwickelte sich besonders das 1148 zuerst genannte Truchsessenamt; verbunden mit etwa 10 Hufen Lehngut und einem Sattelhofe vor Gandersheim, vererbte es sich seit 1498 in der Familie der Herren von Reden weiter. Ein Schenk wird ebenfalls schon 1148 erwähnt. 1720 wurde das Erbschenkenamt erneuert und dem Grafen von Dehn übertragen. Der gleichzeitig gestiftete Pokal ist bei Harenberg abgebildet. Das Marschallamt ist seit dem Mittelalter (nach Harenberg angeblich seit dem XIII. Jahrh.) in den Händen der Herren von Oldershausen.

Schon durch die Entwicklung dieser inneren Verhältnisse schimmern die äußeren hindurch. Wir haben bereits erfahren, wie das Stift 877 die königliche Immunität, die Grundlage der späteren Reichsfreiheit und freilich nicht voll entwickelten Territorialhoheit, erhielt. Ergänzend traten die ebenfalls schon besprochenen Privilegien der Kurie von 947 und 968 hinzu, und besonders die erste, wahrscheinlich zu diesem Zwecke gefälschte, brachte dem Stifte auch die geistliche Exemption, das heißt seine unmittelbare Abhängigkeit vom Papste mit Ausscheidung seines bisherigen geistlichen Oberherren, des Bischofs von Hildesheim, in dessen Diözese es zweifellos lag (vergl. Braunschw. Jahrbuch, 1909, S. 33 ff.). Ein heftiger Streit begann unter Sophie I. (1002—1039), indem zunächst versucht wurde, die Zugehörigkeit zur Hildesheimer Diözese anzuzweifeln zugunsten des vornehmeren Mainzer Sprengels, indem infolge seiner Größe und der Entfernung von der Metropolkirche sich Gandersheim wesentlich selbstständiger gefühlt haben würde. Immer wieder spitzten sich die Gegensätze zu ganz äußerlichen Rangstreitigkeiten zu. Als das Stift einsah, daß es mit der Diözesanfrage nicht würde durchdringen können, kam es noch rascher zu seinem letzten Ziel, der völligen Freiheit von jeder bischöflichen Gewalt, durch die plötzliche Produzierung jener angeblichen Urkunde Papst Agapets von 947, mit deren Hilfe es durch eine Reihe von Bullen Innocenz III. in den Jahren 1206—1208 die Exemption, die unmittelbare Abhängigkeit vom päpstlichen Stuhle, für immer durchgesetzt hat. Auch ein langer Streit wegen der bischöflichen Ansprüche an die Gandersheimer Zehnten in der Hildesheimer Diözese endete 1308 mit einem Siege Gandersheims.

Weniger glücklich war das Stift in seiner weltlichen Politik. Zwar war ihm schon seit dem X. Jahrh. freie Wahl seiner Obervögte zugesichert, die es denn auch über seine verschiedenen Besitzungen unter den benachbarten Fürsten sich aussuchte, so sind nachweisbar Siegfried von Northeim 1134, Hermann v. Winzenburg 1148, der Pfalzgraf Adalbert von Sommerschenburg 1167, der Welfe Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein 1210. Die Woldenberger Grafen, als Edelvögte z. B. 1210 und 1259 genannt, besaßen ihre Schutzherrschaft nur aus zweiter Hand, daneben aber wie andere unmittelbar stiftische Grafschaftsrechte und Sondervogteien. Waren schon diese Verlehnungen dem Stift lästig genug, so daß z. B. 1188 Beschwerde an den Kaiser, 1209 über die Grafen von Regenstein an den Papst nötig geworden war, so wurde doch die deswegen den welfischen Fürsten als Erben der Ludolfinger zustehenden Rechte noch weit drückender. Die braunschweigischen Herzöge ent-



49. Gandersheim, herzogliche Burg, jetzt Amtsgericht, Hofseite.

wickelten daraus eine regelrechte Schutzherrschaft, die ihnen schließlich auch ohne des Stiftes Zutun vom Kaiser gelegentlich oder bei der Erteilung der Regalien an eine neu gewählte Äbtissin übertragen wurde. Die Bestellung auch anderer Fürsten zur Oberaufsicht hat nie den braunschweigischen Einfluß verdrängen können, zum Beispiel 1530 mehrerer neben dem Herzoge Erich, 1576 dagegen mit Ausschluß der Braunschweiger nur des Erzbischofs von Köln und des Bischofs von Hildesheim, während z. B. 1714 neben dem Herzoge August Wilhelm das Domkapitel in Hildesheim bei Erteilung der Regalien ebenfalls zum „Konservator“ des Stiftes ernannt wurde. Dieses Aufsaugen der meisten Edelvogteien rings um Gandersheim durch die Welfen, die das Kloster als ihre Familienstiftung betrachten durften, verschaffte diesen, insbesondere dem Braunschweig-Wolfenbüttelschen Zweige sogar die Landeshoheit über die mit dem Stift aufs engste verbundene nächste Umgebung Gandersheims, das mehrfach erwähnte „Territorium“, ungefähr das jetzige Amt mit den Klöstern St. Marien, Clus und Brunshausen sowie der

Stadt Ga. selbst. Durch die Erbauung der herzoglichen Burg (siehe diese) dicht neben der Abtei war dieser in aller Höflichkeit und Rechtlichkeit ein Zwing Uri entstanden, dessen sie sich nicht zu erwehren wagte. 1626 konnten die Herzöge von Wolfenbüttel sogar vorübergehend die Anerkennung der Oberlehnsherrlichkeit des Stiftes im ganzen jetzigen Kreise Gandersheim — also namentlich über Gandersheim selbst, Seesen, Staufenburg und Greene — versagen, darüber hinaus auch über die dem Stifte von den Herzögen wahrscheinlich selbst erst zugeschobenen homburgischen Güter. Selbst die Justizhoheit auf der Stiftsfreiheit (siehe diese) wurde der Äbtissin bestritten, so daß sie 1802 auch hier nur, wie außerdem noch über Clus, Brunshausen und Bornumhausen, die Untergerichtsbarkeit besaß, während die Stiftspersonen vom Kapitel in erster, der Äbtissin in zweiter Instanz Recht zu nehmen hatten (Hassel-Bege II, S. 180), das Kapitel selbst den höheren Justizkollegien des Herzogtumes unterstand und nur die Äbtissin allein vom Reichsgericht abhing. Dabei ist es nicht zweifelhaft, daß Gandersheim über wesentliche Teile auch des alten, fernliegenden welfischen Stammgutes die Oberlehnsherrschaft besaß; eine solche erkennt Herzog Wilhelm 1429 sogar über Wolfenbüttel, Gifhorn und Lüneburg an, und schon der Brunone Markgraf Ekbert ist 1074 gandersheimischer Vasall für die *curtis Ghyfhorn* und das *castrum Wolferbottle*. — Fürstliche Vasallen waren außer den Wolfenbüttler Herzögen bis zuletzt die Grubenhagener und deren Erben, die Kurfürsten von Hannover, für Elbingerode, die Kurfürsten von Brandenburg für Derenburg. Zum Lehnsbesitz der Grafen von Woldenberg gehörte z. B. der Woldenstein, während die Grafen von Regenstein mit zahlreichen kleineren Gütern, namentlich am Harz, belehnt waren, die alle auf Herzog Heinrich Julius übergingen (1599). Unter den Vasallen niederen Adels sind vor 1500 besonders zu nennen die v. Gandersheim (siehe unter der Stadtgeschichte), v. Oldershausen, Spaden, v. Uslar, Ruschenplaten, v. Saldern, Bock, v. Bortfeld, v. Mandelsloh, v. Berle, v. Linde, v. Alvensleben, v. Asseburg, v. Steinberg, v. Freden.

Die unvollständige Entwicklung der Landeshoheit hatte das Stift durch schlechte Verwaltung und Mangel an Zusammenhalt selber verschuldet, wogegen die Herzöge ihre Eingriffe im besten Sinne rechtfertigten; man denke z. B. an die Einführung der Reformation (siehe weiterhin) und die Verwendung der Einkünfte des Marienklosters für die Universität Helmstedt. Die Unfähigkeit des Stiftes, sich selbst zu regieren, zeigte sich seit dem XV. Jahrh. in fortwährenden Eifersüchteleien der Damen gegen die Äbtissin, des capitulum bursae wieder gegen das capitulum illustre. Es kam zu mehreren das Stift aufs schwerste, namentlich auch finanziell schädigenden Doppelwahlen von Äbtissinnen (siehe auch den Äbtissinnenkatalog), die verhängnisvollste, unter dem Namen Papenkrieg bekannte in der Mitte des XV. Jahrh., wo die Anfang 1452 rechtmäßig gewählte und päpstlich bestätigte Äbtissin Walburg von Spiegelberg nach 16 Jahren der Ende 1452 ihr entgegengestellten und schließlich ebenfalls päpstlich bestätigten Äbtissin Sophie von Braunschweig weichen mußte. Die Parteierung kam, wie schon dieser Sieg der Sophie

erkennen läßt, nach außen den Herzögen zugute, nach innen aber besonders den zu Walburg haltenden Kanonikern, unter denen sich namentlich ein Heinrich Coci (1463 zugleich Vikar am Hildesheimer Dome) energisch hervortat. Verhältnismäßig spät erst besannen sich die Herzöge darauf, ihren Einfluß in Gandersheim wie in diesem Falle auch auf die Äbtissinnenwahl auszudehnen. Nach dem Tode der wahrscheinlich letzten Äbtissin aus wirklich einflußreichem Hause, Adelheid IV. (1151—83), vergingen über zwei Jahrhunderte, bevor, mit Sophie III. (1404—12), Äbtissinnen überhaupt aus reichsfürstlichen Häusern im engeren Sinne, und zwar mit dieser Sophie sogleich aus dem braunschweigischen, wieder gewählt wurden. Diese immer größere, durch immer mehr Rechtstitel, z. B. sog. *primarias preces* bei jeder Äbtissinnenwahl, genährte Abhängigkeit von den Herzögen kam denn auch namentlich gelegentlich der Reformierung des Stiftes zum Ausdruck. Den ihm trotz seines Protestantismus in der Folge zustehenden Sitz auf der rheinischen Prälatenbank, wobei es an einer Kuriatstimme mitbeteiligt gewesen wäre, konnte das Stift wegen faktischen Widerstandes der katholischen Bankteilnehmer niemals wirklich einnehmen, während es, vom Kaiser durchaus als reichsfreies und gefürstetes Stift behandelt, wenigstens an der bloßen Zulassung seiner Gesandten zu den Reichstagen nicht verhindert wurde. Im natürlichen Gegensatze davon pflegten nun die Herzöge von Wolfenbüttel, allerdings nicht weniger vergeblich, zwar nicht die Äbtissin, deren reichsfürstliche Stellung denn doch zu deutlich war, aber wenigstens das Kapitel zu ihren Landtagen zu zitieren. Die Äbtissin hatte dagegen seit dem Heimfall von Bornumhausen 1701 auf der Ritterbank des Fürstentumes Sitz und Stimme. Im allgemeinen wurde das Verhältnis zwischen dem Stifte und den Herzögen dauernd und vertragmäßig 1593 geregelt. Demgemäß verblieb das Marienkloster der Universität Helmstedt, die Vorsteher der Klöster Clus und Bruns-
hausen (deren Verwaltung das Stift freilich erst, natürlich ohne Landeshoheit, 1695 zurückerhielt) mußten der Äbtissin einen Treueid leisten, die Äbtissin be-
setzte die dritte Vakanz der Kanoniker, die übrigen der Herzog. So war das Stift schon beinahe nur noch der Form nach ein reichsfreies, als der Reichsdeputations-
schluß vom 25. Februar 1803 es auch rechtlich der Disposition des braun-
schweigischen Herzoges überließ. Dieser hatte, um seine Ansprüche an das Stift ganz
sicher zu stellen, mit der letzten Äbtissin, seiner Schwester, bereits vorher einen (aller-
dings nicht vollgültigen, weil ohne Zustimmung des Gesamtkapitels erlassenen)
Vertrag abgeschlossen, wonach das Stift schon am 23. Sept. 1802 die völlige
Landeshoheit des Herzogs anerkannt hatte (vergl. Paul Zimmermann, Aus den
letzten Tagen des Stiftes Ga., Braunschw. Magazin 1904, Nr. 10).

Weit hatte sich die äußere Erscheinung und nicht weniger das innere Wesen des Stiftes in den 950 Jahren seines Bestehens von der Lebensauffassung entfernt, durch die es entstanden und drei Jahrhunderte lang der bedeutendste klösterliche Kulturträger Niedersachsens geblieben war. Hinsichtlich seiner bewußten und um-
sichtigen Organisation als Kloster geht es allen anderen ähnlichen Gründungen in Niedersachsen voran, und die schöne Beschreibung des Lebens der ersten

Äbtissin Hathumod, der für eine Heilige nichts als die Kanonisierung gefehlt hat, durch ihren Bruder zeigt, welch eine Fülle echten Gefühles damals die Klostermauern umschlossen haben. Gleiche Sinnesweise hatten die beiden folgenden Äbtissinnen, Schwestern der Hathumod, und auch bei den nächsten, von unbekannter Herkunft, dürfen wir sie voraussetzen, gleichwie sie überliefert ist von Gerberge II., wieder aus Ludolfingischem Stamm, die von 959 bis 1001 Äbtissin war. Unter ihr war Roswitha, die Dichterin, Kanonissin im Stifte, und Gerberge war die eigentliche Gründerin des 973 von Otto II. bestätigten Benediktiner-Nonnenklosters St. Marien vor Gandersheim (siehe dieses). Ihre Nachfolgerin Sophie, Tochter Ottos II., brachte dagegen, dem Zuge der Zeit folgend, mit ihrer Vor-



50. Gandersheim, Gasthaus zum römischen Kaiser.
(Aufnahme von J. Niessen in Gandersheim.)

liebe für äußerliche Ehrungen — bei ihrer Weihe zur Äbtissin waren zwölf Bischöfe und der König Heinrich selbst zugegen — jenen im Streite mit der bischöflichen Autorität Hildesheims immer mehr genährten weltlichen Dünkel ins Stift, der seine innere Lebenskraft verbrauchte. Die gelehrté lateinische Schule, die wir schon in den ersten Zeiten, verbunden mit einer Bibliothek (Roswitha!), im Stifte voraussetzen müssen, und die später durch das Amt einer scolastica, im XV. Jahrh. auch durch eine fraternitas scholarum (Brüder und Schwestern) sich bemerklich machte, verlor alle Bedeutung; die nach ihr genannte fraternitas kann im wesentlichen nur ein religiöser Verein gewesen sein. Auch die Gründung des Benediktiner-Mönchsklosters Clus (S. 49 ff.) war wohl kein Zeichen mehr ganz innerlicher Religiosität, gleichwie die Gründung des Gandersheimer Hospitals 1210 mehr eine praktische

Angelegenheit gewesen war. Der Zergang der geistlichen Würde im Laufe des Mittelalters zeigte sich denn auch in der Auflösung des gemeinsamen Lebens der Kanonissen und in fortschreitender Verweltlichung der Kanoniker, denen daher gelegentlich der vorübergehenden schmalkaldischen Reformation 1542 die Entlassung oder Ehelichung ihrer „Concubinen“ befohlen wird. Auch von den Damen wird allerhand Hoffahrt und Sittenlosigkeit überliefert. Das Unglück Mutter zu werden ist allerdings nur von der Gegenabtissin Margarethe von Warberg sowie von Henriette Christine bekannt; es machte beide in ihrer Würde unmöglich. Henriette wurde katholisch und starb als Äbtissin von Ruhrmünd. Ein Mißbrauch der Stellung sowohl von Äbtissinnen als Kanonissinnen, und dem Sinne der Organisation völlig entgegen war auch das gleichzeitige Innehaben von Würdenstellen in verschiedenen Stiftern durch dieselbe Person. Schon Sophie I., die Tochter Ottos II., war seit 1011 zugleich Äbtissin von Essen; bei ihr und ihren Nachfolgerinnen bis Adelheid IV. haben wohl rein ideelle Machtfragen zu dieser Verbindung geführt. Später, als die Erträge der Stiftsgüter nachließen, ihre reichsfürstliche Stellung den Äbtissinnen aber immer bewußter wurde, da wurde sie wünschenswert auch zur materiellen Existenzbedingung der Damen, falls sie nicht, wie z. B. Elisabeth Ernestine Antonie, großes eigenes Vermögen besaßen. Jedoch wiederholt sich die mehrmalige gemeinschaftliche Verwaltung von Quedlinburg und Gandersheim seit Adelheid IV. nicht wieder, da Gandersheim dabei auf die Dauer allzu sehr von der reichereren Schwesterngründung abhängig geworden wäre. Häufiger bekleideten die Äbtissinnen während der letzten drei Jahrhunderte die gleiche Stelle nebenher in den weniger geschätzten Stiftern Wunstorf, Heerse, Kaufungen, und auch geringere Würden verschmähen sie nicht in Quedlinburg und Herford. Unter solchen Verhältnissen war der zähe Widerstand des Stiftes gegen die Einführung der Reformation, worauf die Herzöge seit 1568 drängten, aussichtslos, so sehr es dabei auch mit Recht die Abschüttung des Restes von innerem, d. h. geistlichem Leben wittern mochte, der ihm noch geblieben war. Es kam zu einem Konflikt, der wieder zu Doppelwahlen nach dem Tode der Äbtissin Magdalene führte, und wenn auch der Herzog Julius mit seinen Schützlingen, der eigenen Tochter Elisabeth und dann der bereits erwähnten Margarete v. Warberg, als Gegenabtissinnen nur wenig zufrieden sein konnte, und die vom Kaiser mit Mandaten reichlich unterstützte katholische Margarete III., bei äußerster Beschränkung in der Ausübung ihres Kultus, schließlich selbst noch anerkannte (ähnlich war es im Kloster Clus), so hatte er doch inzwischen die Reformierung sämtlicher Gemeinden, ja die Hergabe des Langhauses der Stiftskirche selbst für den protestantischen Gottesdienst durchgesetzt. Nach dem Tode der Äbtissin 1589 unterwarf sich das Stift ohne Einschränkung der protestantischen Kirchenhoheit des Herzogtumes Wolfenbüttel, bezw. dessen Konsistorium, verlor also an eine weltliche Macht wieder die geistliche Selbständigkeit, die es so mühsam im Mittelalter von seinem geistlichen Oberherren in Hildesheim sich erstritten hatte, für deren Behauptung ihm aber je länger je mehr die sittlichen Kräfte abhanden gekommen

waren. Bitter hatte sich der daher völlig leere Widerstand gegen die Reformation auch insofern gerächt, als die Äbtissin über die beiden ihr aufgedrungenen evangelischen Pastoren an der eigenen Stiftskirche auch nach deren Anerkennung nicht einmal das Patronat besaß; erst 1705 wurde dieses über das Diakonat, 1728 auch über die Primariatpfarre durch Tausch wieder erworben. Denn in dieser Zeit der Blüte des fürstlichen Absolutismus wurde auch die letzte bescheidene Lebenskraft des Stiftes in unnatürlicher Entfaltung völlig verbraucht. Was da besonders Henriette Christine ihrem Vater, dem Herzoge Anton Ulrich, abgerungen hatte, suchte Elisabeth Ernestine Antonie von Meiningen weiter auszubauen. In der Mitte des XVIII. Jahrh. klagt der Superintendent in Gandersheim, daß das Stift sich von den bereits ins Kapitel eingedrungenen beiden Pastören wieder frei zu machen suche, und es habe schon unter Henriette Christine erreicht, daß der Senior capituli wieder den Rang vor dem Superintendenten habe. Ja, man ginge gar darauf aus, einen selbständigen Staat zu etablieren, bei dem man auch einen Geistlichen haben wolle, „der auf gewisse Maße vom Fürstl. (d. h. herzoglichen) Consistorio nicht, sondern vom Stift dependiren sollte, und es wurde stark die Erlaubnis, einen Hoff-Prediger halten zu dürfen sollicitiert; als diese anno 1718 ex mera gratia seu benevolentia ertheilet ward, hieß es eine erstrittene Freiheit. Der damalige Com-pastor wurde mit solcher Hoffpredicatur belehnet“. Elisabeth Ernestine Antonie war glücklicherweise privatum reich genug, um die Rolle einer nicht nur reverendissima, sondern auch serenissima princeps in Gandersheim mit einiger Bedeutung durchführen zu können. Gebildet zugleich und offenen Geistes hat sie, nicht als geistliche Äbtissin, — denn das war sie im eigentlichen Sinne gar nicht mehr, — wohl aber als einflußreiche Gönnerin und Chef eines weitverzweigten Verwaltungsapparates in Gandersheim und Umgegend sich ein gesegnetes Andenken hinterlassen, gleichwie Münster und Abtei die Spuren ihres im Sinne der Zeit reich entwickelten Kunstgeschmackes, neben dem auch wissenschaftliche Interessen hingingen, besonders eindringlich bis heute zur Schau tragen. Harenbergs 1738 Folioseiten starke Stiftsgeschichte ist auf ihre Veranlassung und Kosten 1734 erschienen.

Als Wappenbild des gesamten Stiftes diente die Figur des Täufers zwischen Anastasius und Innocentius (vergl. den weiterhin abgebildeten Abdruck des noch im Landeshauptarchive aufbewahrten frühgotischen Stempels). Die Äbtissinnen führten schon frühzeitig ein besonderes Siegel mit ihrer Figur, der später ihr Familienwappen und schließlich (nach Harenberg Tafel XIX seit Elisabeth von Pommern) auch ein besonderes Abteiwappen (gespalten in ein schwarzes und ein goldenes Feld) beigegeben wurde, das, als die Äbtissinen nur noch mit ihrem Wappen zu siegeln pflegten, diesem als Herzschild hinzugefügt wurde und dann, wie es scheint, auch als Gesamtwappen des Stiftes galt.

Äbtissinnenverzeichnis. Die Zahlenangaben beruhen vielfach nur auf Mutmaßung. 1. Hathumod, Tochter Herzog Ludolfs, 852—874. — 2. Gerberge I., Schwester der vorigen, 874—896. — 3. Christine I., Schwester der vorigen,

896—919. — 4. Roswitha, 919—927. — 5. Windelgard, 927—959. — 6. Gerberge II., Tochter Heinrichs I., des Reichen, Herzogs von Bayern und Bruders Kaiser Ottos I., 959—1001. — 7. Sophie I., Tochter Kaiser Ottos II., 1002—1039, seit 1011 auch Äbtissin von Essen. — 8. Adelheid I., Schwester der vorigen, 1039—1045, schon seit 999 auch Äbtissin von Quedlinburg, seit 1014 dazu von Gernrode und von Vreden im Münsterlande. — 9. Beatrix, Tochter Kaiser Heinrichs III., 1045—1062, ebenfalls zugleich Äbtissin von Quedlinburg. — 10. Adelheid II., Schwester der vorigen, 1062—1094, ebenfalls Äbtissin von Quedlinburg. — 11. Adelheid III., 1094—1102; über ihre Eingliederung vergl. Weiland aaO. S. 485—487. — 12. Frederunde, 1102—1117. — 13. Agnes I., Kaiser Heinrichs IV. Schwestertochter, 1117—1127, vielleicht auch Äbtissin in Quedlinburg. — 14. Bertha I., 1127—1130. — 15. Luitgard I., 1131—1151. — 16. Adelheid IV., Tochter des Pfalzgrafen Friedrich von Sommerschenburg, 1151—1184, auch seit 1160 Äbtissin von Quedlinburg. — 17. Adelheid V., 1184—1195, sie „was eine eddel Vruwe von Hessen gheborn“ (Eberhard's Reimchronik). — 18. Mathilde I., von Wöltingerode, 1195—1222. — 19. Bertha II., von Ziegenhain, 1222—1254. — 20. Margarete I., von Plesse, 1254—1304. — 21. Mathilde II., von Wohldenberg, 1304—1316. — 22. Sophie II., de Buren, 1317—1332; die vorhergehende Wahl einer Richenza, Tochter Herzog Albrechts des Fetten, wurde vom Papste verworfen. — 23. Jutta, von Schwalenberg, 1333—1357. — 24. Ermgard, von Spiegelberg, 1357—1359. — 25. Luitgard II., von Everstein, 1359—1401. — 26. Sophie III., Tochter Herzog Ludwigs von Braunschweig, eines Sohnes von Magnus I., 1402—1412. — 27. Agnes II., Tochter Herzog Erichs von Grubenhagen, 1412—1439. — 28. Elisabeth, Schwester der vorigen, Witwe Herzog Casimirs von Pommern, 1439—1452. — 29. Walburg, von Spiegelberg, 1452—1468, zugleich Äbtissin von Wunstorf. — 30. Sophie IV., Herzog Erichs von Grubenhagen Tochter, Schwester von 27 und 28, bis zur Entsaugung der Walburg nur Gegenäbtissin; allein 1468—1485. — 31. Agnes III., Georgs I., Fürsten von Anhalt, Tochter, auch Äbtissin bezw. Administratrix in Heerse und in Kaufungen, wo sie 1507 gestorben ist; 1485—1504. — 32. Gertrud, von Regenstein, 1504—1531. — 33. Maria, Tochter Herzog Heinrichs d. j., 1531—1539; Katharina v. Hohenstein, Pröbstin, Äbtissin v. Wunstorf, anfangs Gegenäbtissin der Gertrud, dann deren und der Marie Coadjutrix, zieht sich nach Wunstorf zurück. — 34. Klara, Schwester der vorigen, 1539—1547. — 35. Magdalene, von Chlum, 1547 bis 1577, auch Äbtissin von Wunstorf. — 36. Margarete III., Schwester der vorigen, 1577—1589; auch Äbtissin von Heerse, letzte katholische Äbtissin; Gegenäbtissinnen: a) Elisabeth, Tochter des Herzogs Julius bis 1582, b) Margarethe von Warberg, bis 1588. — 37. Anna Erika, von Waldeck, 1589—1611, Dekanissin zu Herford. — 38. Dorothee Auguste, Tochter des Herzogs Julius, 1611—1625. — 39. Katharine Elisabeth, von Oldenburg-Delmenhorst, 1625 bis 1649. — 40. Marie Sabine, von Solms-Sonnenwald-Münzenberg, 1650 bis

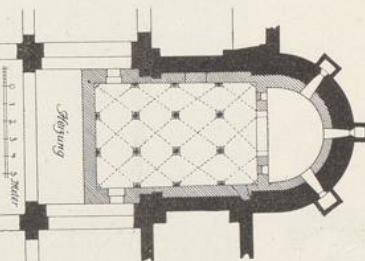
1665. — 41. Dorothee Hedwig, von Holstein-Norburg, 1665—1678. — 42. Christine Sophie, Herzog Rudolf Augusts Tochter, 1678—1681. — 43. Christine II., von Mecklenburg-Schwerin, 1681—1693. — 44. Henriette Christine, Tochter Herzog Anton Ulrichs, 1693—1712. — 45. Marie Elisabeth, Schwester von Christine II. (Nr. 43), 1712—1713, Administratrix des Klosters Rühn in Mecklenburg. — 46. Elisabeth Ernestine Antonie, von Sachsen-Meiningen, 1713—1766. — 47. Therese Natalie, Tochter Herzog Ferdinand Albrechts II., 1767—1775. — 48. Auguste Dorothee, Tochter Herzog Karls I., 1775—1810; auch in Quedlinburg seit 1776 Dekanissin, seit 1795 Pröpstin.

Baubeschreibung des Münsters.

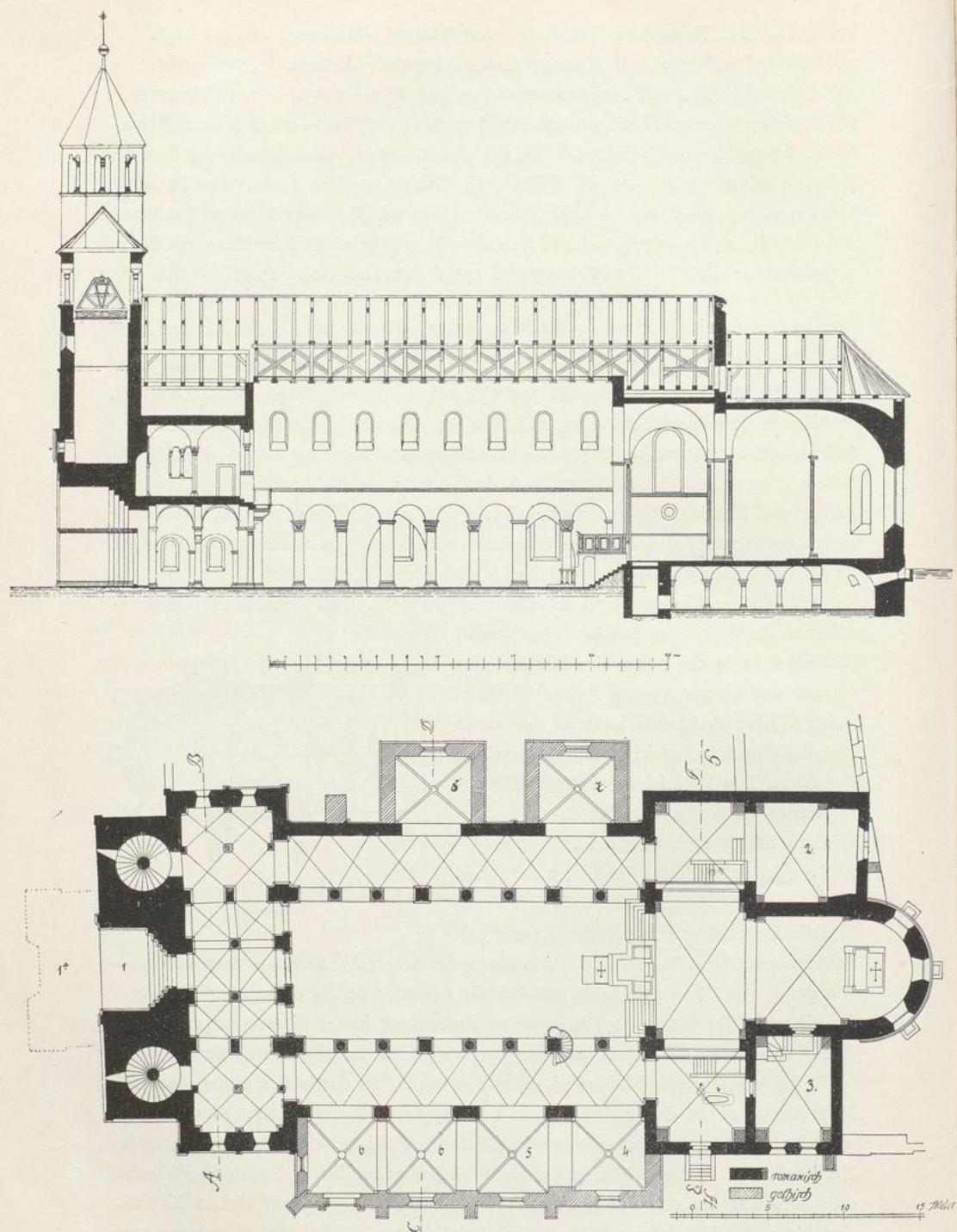
Das Münster (Abb. 51 ff. und Taf. III, IV, XV) ist im wesentlichen eine früh-romanische, flachgedeckte Basilika mit Querschiff, unregelmäßigem Stützenwechsel, im Westen Empore in einem querschiffartigen Anbau des Langhauses, 2 Türmen und — nicht mehr vorhandenem — Paradiesvorbau. Die Hauptmaße sind: Ganze äußere Länge 54 m, innere Länge von der Westtür bis zur Apsistiefe 47 m, innere Länge des Mittelschiffes durchschnittlich 23,38 m, der Vierung 6 m, des Chorrechteckes 6,20 m, des östlichen Querhauses 22,60 m, des westlichen Querhauses 21,50 m. Innere Breiten: westliches Querhaus 6 m, Mittelschiff 9 m, Seitenschiffe 3,50 m, Vierung 9,10 m, Chorrechteck 7 m. Das Grundmaß bildet annähernd die Breite des östlichen Querhauses, das ungefähr in der Länge des Mittelschiffes viermal und bis zur Apsisendigung siebenmal aufgeht. Etwa dreimal so breit ist das ganze Langhaus und fast gleich breit das westliche Querhaus. Das Material ist unregelmäßig gebrochener Kalkstein, an Kanten und Ziergliedern häufig auch Sandstein.

Romanische Bauteile. Unter der Apsis, dem Chorrechteck und der halben Vierung liegt die dreischiffige Krypta (Abb. 51 und 53).

Ihre inneren Mauerflächen fluchten in einen ziemlichen Abstande — etwa 60 cm — vor denen von Chor und Apsis, so daß sie schmäler ist als diese über ihr liegenden Räume. Da nun 1907 in gewisser Entfernung hinter dieser jetzigen Wandfläche sowohl in der Apsis der Krypta wie auch unterhalb des nordöstlichen Vierungspfeilers älteres Mauerwerk gefunden wurde, an der letzten Stelle sogar eine Mauerkante, so ist das ganze jetzt in der Krypta sichtbare Mauerwerk eine nachträgliche Einlage, und zwar, wie die Zierformen zeigen, der Umbauperiode des XI. Jahrh. Die Kreuzgewölbe ruhen auf 6 Säulen mit attischen Füßen über Plinthe, und zwar nur die drei nördlichen mit Eckknollen. Die beiden östlichen Kapitale und eines der Mittelsäulen zeigen eine korinthisierende Form (Abb. 53) mit zwei Reihen von Blättern über Halsring, die umgelegte Spitze und Mittelrippe haben.

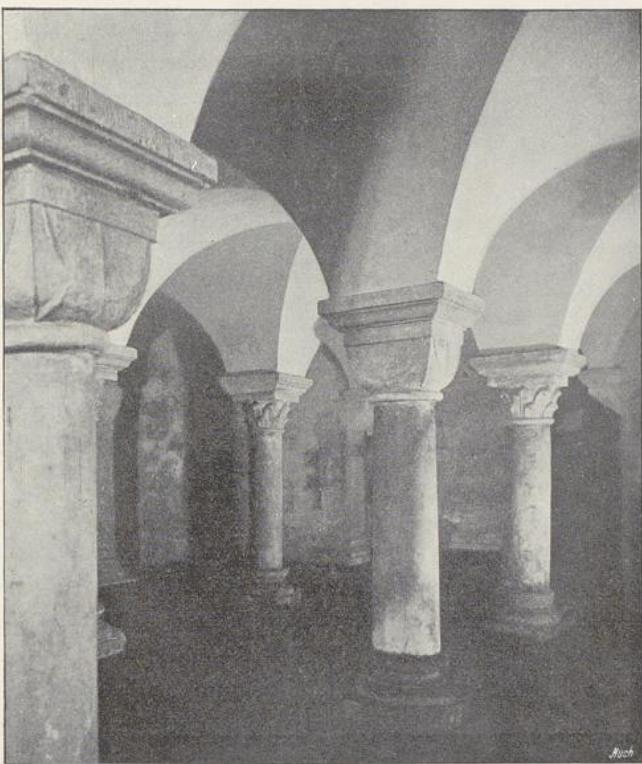


51. Gandersheim, Krypta des Münsters,
Grundriß.



52. Gandersheim, Grundriß und Längenschnitt des Münsters.

Die drei übrigen Kapitale sind würfelförmig (Abb. 53), mit Halsring, oben mit Platte, die halbkreisförmigen Scheiben und die abgerundeten Ecken sind von Stegen umzogen bzw. durchschnitten, die Scheiben in einem Falle auch mit vertieften Spirallinien geschmückt (vergl. die Kapitale des Mittelschiffes). Auf allen Kapitälern ein Kämpferstück aus Platte über Karnies und Plättchen. Den Säulen entsprechen Halbsäulen an den Längswänden und der Westwand, mit ebenso behandelten, etwas gequetschten Würfelkapitälern und Kämpferstück, ihre Basen ohne Eckknollen.



53. Gandersheim, Krypta des Münsters gegen Nordosten.

In den Ecken ruhen jedoch die Gewölbe nur auf einem eingewinkelten Kämpferstücke ohne Säulenvorlage. Die Apsis ist vor den Schiffen etwas eingerückt und von ihnen durch eine nur 60 cm breite Mauer getrennt, die sich in einem mittleren flachen Bogen gegen das Mittelschiff öffnet. Diese Öffnung ist, nur in der Laibung selbst, profiliert mit dem Profil der Basen und Kämpfer an den Säulen, jedoch ruht der Kämpfer über einer breiten Schmiege (Abb. 53 im Hintergrunde), die zwischen dem schmäleren Bogen und dem seitlichen Gewände der breiteren Öffnung zu vermitteln hat. Die Wandstücke vor den Seitenschiffen sind von je einem kleinen, seit 1907 wieder offenen, romanischen Rundbogenfenster durchbrochen mit nach beiden Seiten abgeschrägter Laibung und noch erkennbarer Nute für den jetzt

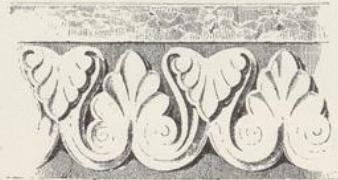
fehlenden ehemaligen Verschluß. Auch diese Wand wird mit den übrigen Teilen der Krypta im XI. Jahrh. entstanden sein. In der Apsis drei Fenster. In betreff der übrigen Wanddurchbrechungen der Krypta siehe die Baugeschichte. Über die vorhandene Türrische zur Sakristei sind baugeschichtliche Hinweise erst noch beizubringen; wahrscheinlich ist sie modern.

Im XIX. Jahrh. soll auch erst die in der Südwand vor dem Ostjoch befindliche, bereits wieder zugesetzte rundbogige, fensterartige Öffnung entstanden sein.

Die Apsis der Oberkirche liegt eine Stufe höher als der übrige Chorraum. Innen in ihrer Wand an der Nordecke befindet sich eine rechteckige Nische. Der Oberbau der Apsismauer (Taf. III) gehört jedoch im wesentlichen einem Neubau von 1703 an, worüber ein Inschriftstein unter dem mittleren Fenster meldet: *Reparatum | sub | felici regimine | r(e)v(erendissi) mae et sér(enissi)*

54. Gandersheim, Münster, Kämpfergruppe mit südöstlichem Vierungspfeiler.

*mae | Abbatissae ac | D(omi)nae | D(omi)nae Henrietiae | Christinae | Ducissae Bruns-
vic. | et Lvineburg. | anno | MDCCIII.* Noch jünger sind die drei Chorfenster in ihrer jetzigen Gestalt.

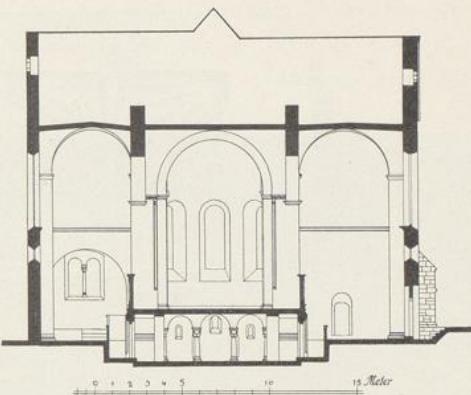


55. Gandersheim, Münster,
Kämpferverzierung im Chorquadrat
(nach Henrici).

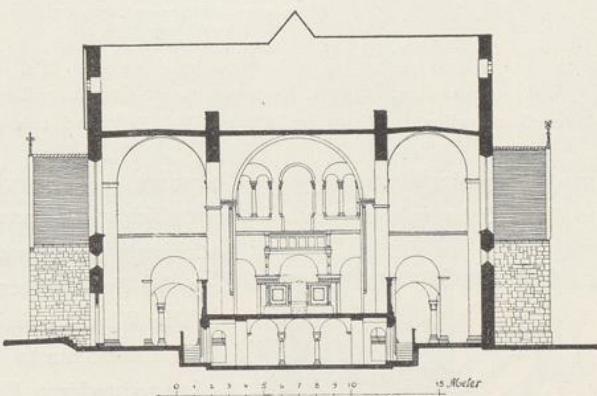
Krypta entstanden. Denn die Gewölbepfeiler des Chorrechtekes sind nicht bündig mit der Wand und samt dem Gewölbe erst Zutaten des späten XII. Jahrh. Der Kämpfer dieser Gewölbepfeiler beginnt erst in der Höhe der Oberkante der Gurtbogenkämpfer (Abb. 56 und 60) und besteht aus einer Platte über einer Schmiege, die an den beiden östlichen Vorlagen Bandwerk mit Akanthusblättern trägt, an den beiden westlichen Pfeilern palmettenartiges Akanthusblattwerk (Abb. 55). Die Vorder-

kante der Gewölbepfeiler hat eine Halbsäulenvorlage, die ein korinthisierendes Blattkapitäl mit Mittelsteg trägt und auf attischer Base mit Eckknollen ruht. Attisch sind auch die Sockelprofile der Gewölbepfeiler. In der Südwand des Chorrechteckes befindet sich eine Tür des XIX. Jahrh., die vermutlich erst angelegt wurde, als die Stephanskapelle zu Sakristei-zwecken hergerichtet wurde. 1907 bei der Erneuerung des Putzes fand sich in beiden Schmalwänden des Chorrechteckes ein flacher, unregelmäßiger, etwa 4 m breiter und mit seinem Scheitel bis etwa 3,30 m hoher Entlastungsbogen, zu dem auch Tuffstein verwendet worden war. Innerhalb des westlichen Ansatzes des Nordbogens, 2,50 m über dem Chorboden, zeigte sich der Ansatz eines tieferen Bogens mit Putz in der Laibung. Endlich wurde an denselben Wänden innerhalb des Gewölbebogens je ein gotisches, im lichten 1,90 m hohes Fenster gefunden mit nach beiden Seiten abgeschrägter Laibung und Nute für das Rahmenwerk. Veränderungen des Südfensters, namentlich an der Sohle, bewiesen, daß es später in eine Tür (für den Boden über der Stephanskapelle) verwandelt worden war.

Die Vierung dehnt sich nach Norden um 128 cm, nach Süden um 140 cm über das Chorrechteck aus. Ihre Gurtbögen gegen die Querarme und das Schiff setzen tiefer an als der Bogen gegen das Chorrechteck (Abb. 56 u. 60) und zwar auf Kämpfern aus vorgesetzter Platte über Karnies und zwei Plättchen (Abb. 54). Das Sockelprofil dieser Bogenpfeiler, aus Platte über Wulst, Plättchen, Wulst und Platte liegt überall in der Höhe des Langhausfußbodens, ist jedoch infolge der modernen Heizanlage nur noch teilweis im alten Zustande erhalten (Abb. 56 u. 57). Das Gewölbe ist auch hier später eingefügt, und die Eckpfeiler, auf dem es ruht, sind daher mit den Bogenpfeilern nicht bündig.



56. Gandersheim, Schnitt G-H zu Abb. 52 durch das östliche Querhaus des Münsters.

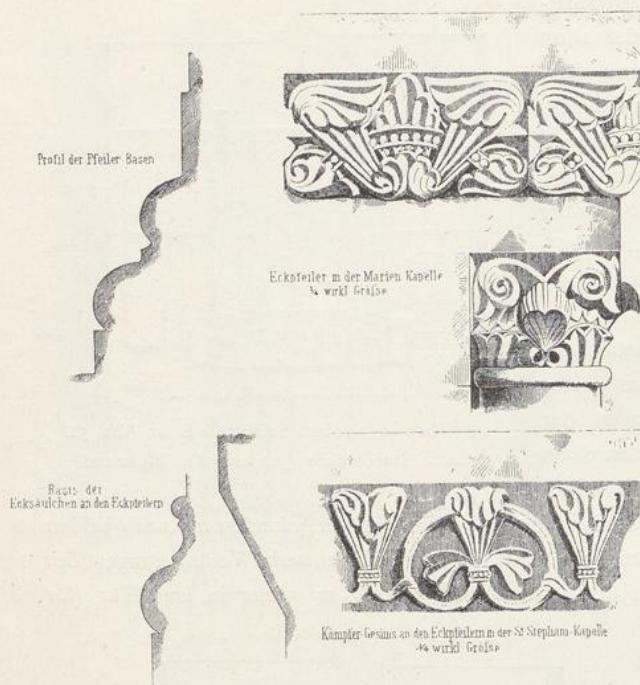


57. Gandersheim, Schnitt E-F zu Abb. 52 durch das östliche Querhaus des Münsters.

Diese Gewölbepfeiler gleichen in der dekorativen Behandlung denen des Chor- rechteckes, die Ecksäulen beginnen erst 108 cm über dem Fußboden des Chores.

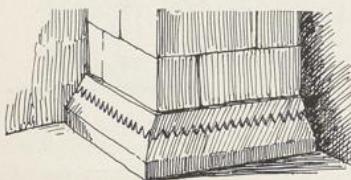
Die Querarme haben in etwa zwei Drittel Höhe ein Gurtgesims aus Platte über Karnies und zwei Plättchen (Abb. 56, 57 u. 60), also dem Profil der Gurt-

bogenkämpfer gleich, ihre wiederum später eingefügten Kreuzgewölbe ruhen vor dem Vierungsgurte auf Kämpfern aus Platte über steiler, schrägen- artiger Kehle, vor den Giebelwänden auf starken, nicht bündigen Eckpfeilern mit ebensolchen Kämpfern und mit Sockel- profilen gleich den Gewölbepfeilern der Vierung. Die Gewölbe des Chores haben völlig, die des Querhauses fast horizontale Scheitel. Über die Türen und Fenster vergleiche die Baugeschichte.



58. Ganderheim, Münster, Verzierungen der Gewölbepfeiler in den Chorkapellen und Basen der östlichen Vorhalle (nach Henrici).

1907 ist in der Westwand jedes Querarmes ein altes romanisches Fenster wieder geöffnet. Oben in der Ostwand des nördlichen Querarmes sind zwei zugesetzte, stichbogig geschlossene Öffnungen erkennbar, einstige Zugänge von der Abtei zum Münster.



59. Ganderheim, Basis in der Stephanskapelle des Münsters.

Gleich dem bisher besprochenen späten auf nicht bündigen Eckvorlagen hinzugefügt. Die Eckpfeiler haben daher auch den Gesamtcharakter der schon besprochenen Gewölbepfeiler, im besonderen tragen die Ostpfeiler Kämpfer aus Platte mit Akanthusmotiven, die in beiden

Gewölbe sind auch die dieser Kapellen erst

Kapellen auch mit einem Perlband durchzogen sind (Abb. 58), die Westpfeiler aber haben nur Kämpfer aus Platte über steiler Schräfte. Die Ostpfeiler der Marienkapelle haben dazu Ecksäulen der im Chor und Querhaus üblichen Art (Abb. 58), die südliche höher beginnend als die nördliche. Die Basen bestehen in der Stephanskapelle, wo der Fußboden eine Stufe höher liegt als der des Querarmes, aus Schmiege mit gezacktem Überfall (Abb. 59). In der Marienkapelle ist der größere Teil drei Stufen über dem Querschiffboden erhöht, an Stelle des



60. Gandersheim, Innenansicht der Nordostteile des Münsters.

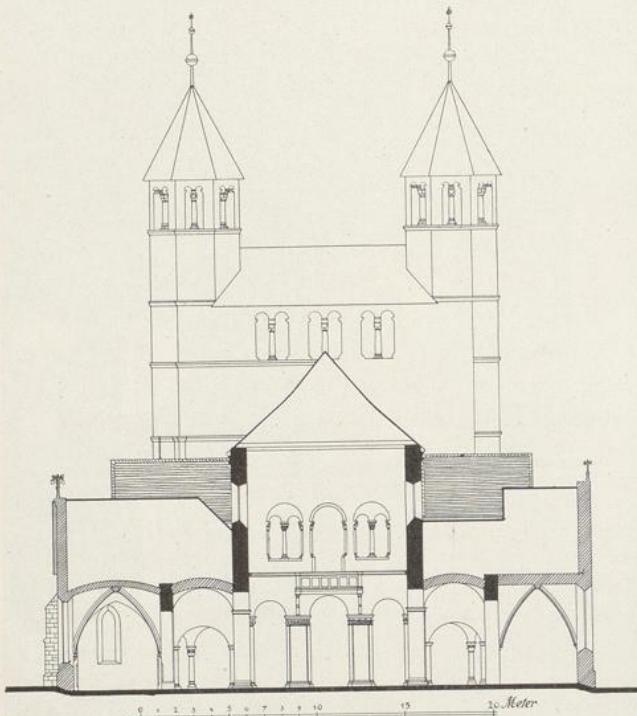
Mecklenburgischen Grabmals aber liegt er drei Stufen tiefer, und hier tragen beide Nordpfeiler in einer der Stephanskapelle entsprechenden Höhe eine Schmiege als Basisprofil. Vor der Ostseite der Marienkapelle liegt noch eine gleich breite, von einem Bogen überdeckte Nische, vor der die Gewölbepfeiler etwas vortreten. Hier vor der geraden Ostwand die alte Basis des Altars „Zum breiten Stein“. Über das frühere Aussehen der Ostwand dieser Kapelle vergleiche die Baugeschichte. Die Ostwand der Stephanskapelle zeigt außen einen fast die ganze Länge der Mauer durchziehenden zugesetzten Rundbogen, dessen auffällig niedrig liegender Scheitel mit dem unteren Gesimse der Abschrägung des äußeren Strebepfeilers

Bau- u. Kunstdenkmal d. Herzgt. Braunschweig. V.

der Kapelle ungefähr gleich hoch ist. In der Ausfüllung des Bogens kleinere, stichbogige, ebenfalls zugesetzte Tür. Die Form des großen Bogens hat eine im Verhältnis zur Höhe so ungewöhnliche Breite, daß schwerlich an eine ehemalige Apsisöffnung zu denken ist. Über die hier nachweislich einst vorhandenen Anbauten siehe die Baugeschichte. Auf Grund dieses Bogens ist schon Henrici (Baudenkmäler Niedersachsens, 1861) geneigt gewesen, ursprünglich romanische Nebenapsiden vorauszusetzen. Bestimmtere Hinweise gibt es jedoch bis jetzt dafür nicht, und zu bloßen Analogieschlüssen auf Grund des Hirsauer Schemas ist der gesamte Grundriß nicht regelmäßig und einheitlich genug. Über die Türen und

Fenster der beiden Kapellen steht das Wichtige in der Baugeschichte. Hier zu erwähnen ist dazu ein kleines vergittertes Spitzbogenfenster in der Nordwand der Marienkapelle, das 1907 hinter dem alten Putze zum Vorschein kam. Beide Kapellen öffneten sich einst in einem breiten Bogen über Wandpfeilern gegen den Querarm. Jener der Marienkapelle ist wiederhergestellt (Abb. 56), in der Stephanskapelle ist er zugesetzt und 1883 mit einer neuromantischen Türeinlage versehen worden.

Das Langhaus (Abb. 52, 61 u. 62) besteht aus einem flachgedeckten, im Grundriß etwas verschobenen Mittelschiff und zwei sehr schmalen, mit Kreuzgewölben überspannten Seitenschiffen. Die Arkaden ruhen vor den beiden Querhäusern auf Pfeilervorlagen, es folgen dann in der Richtung von Ost nach West eine Säule, ein Pfeiler, zwei Säulen, ein Pfeiler, zwei Säulen, alle Stützen über einer fortlaufenden Grundmauer. Ihre Schäfte bestehen aus Sandstein, die Kapitale aus Kalkstein. Jene Grundmauer wurde im Sommer 1909 an der Innenseite des Mittelschiffes gelegentlich der Erweiterung der Heizanlagen für kurze Zeit sichtbar.



61. Gandersheim, Schnitt C-D zu Abb. 52 durch das Langhaus des Münsters.

Ein 34 cm breiter Absatz zerteilt hier diese Mauer in zwei Zonen: die untere, 80 cm hoch, aus ganz unregelmäßig geschichtetem, nur mit Lehm verbundenem

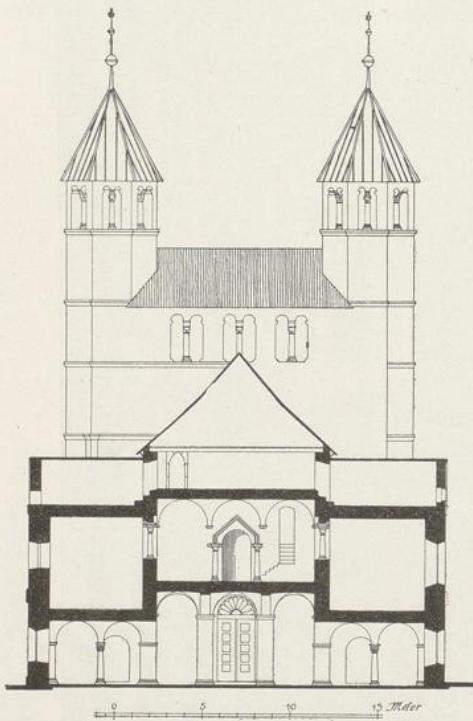
Bruchstein; die obere, 62 cm hohe, regelmäßig geschichtete, mit Mörtel verbunden und mit glatterer Außenfläche, dazu oben abgedeckt mit großen, 19 cm hohen Sandsteinplatten. Das Erdreich daneben ist bis zum Absatz natürlicher Boden, darüber folgen Schuttschichten und Reste älterer Fußböden. Alle Basen der freien



62. Gandersheim, Mittelschiff des Münsters gegen Westen mit dem Fenstergaden des Fräuleinchores.

Stützen haben attisches Profil aus Plinthe, Wulst, Kehle, Wulst, Plättchen, die Säulen dazu Eckknollen (Abb. 62), diese an beiden Ostsäulen, wohl auf Grund von abweichenden Hinweisen, blattartig modernisiert. Die Säulenschäfte sind nach oben verjüngt. Das von O her 3. und 4. Kapitäl der Nordreihe hat eine unbeholfen korinthisierende Form, beide mit Halsring und zwei Blattreihen übereinander; Einfassung,

Mittelgrat und Blattspitzenläppchen bei Nr. 3 etwas stärker betont und nur hier die bei beiden Kapitälern nicht ausgearbeitete Deckplatte auch mit bereits vorbereiteter Schweifung der Seitenflächen (Abb. 48). Die noch übrigen Kapitälle haben etwas gedrückte Würfelform mit den vier Seiten unter einer wenig vorstehenden Platte und unter dieser vor einem Leistchen eine nach unten gekehrte halbkreisförmige Scheibe, dazu vertikale Rippchen vor den abgerundeten Ecken, zwischen den Scheiben und dem Halsringe. Ganz so erscheint Nr. 1, 3, 4, 5 der Südreihen. Die zweite Säule derselben Reihe ist noch bereichert durch zwei Querrippchen (Stege) vor jeder Seite, ebenso Nr. 2 und 5 der Nordseite (Abb. 48 und 62), beide außerdem mit doppeltem Spiralbande vor den Kreisscheiben. Nr. 1 der Nordreihe trägt als Besonderheit jederseits zwei sich kreuzende Rippchen auf den rundlichen Flächen (Abb. 60), vertikale und schräge auf den Scheiben sowie eine besondere Einfassung der Scheiben. Dies Kapitäl verrät mitsamt dem Kämpfer ganz besonders moderne Herkunft. Die Kämpfer haben sämtlich das gleiche Karniesprofil wie die Querhausgesimse, nur bei den Pfeilervorlagen erscheint wieder die ältere Gesimsform, die wir schon am Westbogen des Chorrechteckes kennen gelernt haben (Abb. 65 und 54), nur mit drei unteren Plättchen statt deren zwei, und auch die Basis hat bei diesen Vorlagen jene in der westlichen inneren Vorhalle übliche Form. Auch übertrifft die Dicke der beiden westlichen



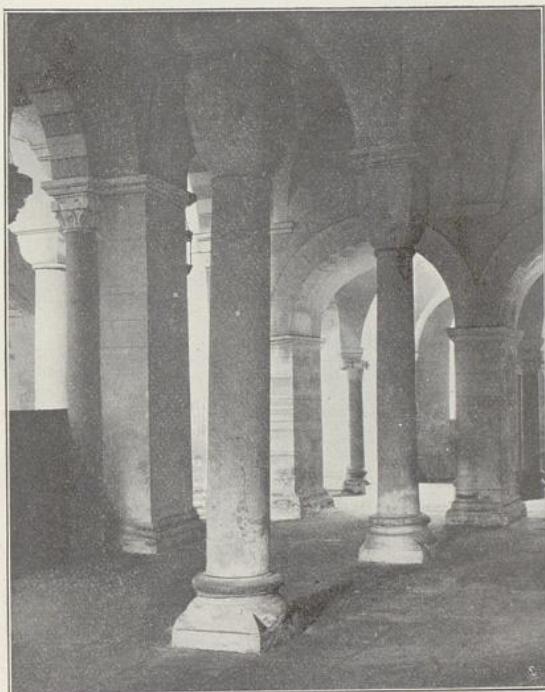
63. Gandersheim, Schnitt A-B zu Abb. 52
durch das westliche Querhaus des Münsters.

Halbpfeiler die der Arkadenmauern. Über jeder Arkadenreihe und weiter vor der Westwand läuft ein horizontales Gurtgesims von gleichem Profil und derselben Stärke wie im Querhaus (Abb. 62). Es ist über jeder Stütze zu einer kleinen Konsole halbkreisförmig ausgezogen. Jederseits acht Fenster mit nach außen und innen abgeschrägter Laibung erhellen das Mittelschiff. In den Seitenschiffen ist 1909 je ein Gewölbefuß aus Platte über Schmiege, grob behauen, freigelegt.

Der westliche Querbau (Taf. IV, Abb. 52, 63—65) gliedert sich in 3 Teile, deren mittlerer in seiner Breite dem Mittelschiff entspricht, während die Seitenräume über die Seitenschiffe des Langhauses ungefähr in der Ausdehnung des östlichen Querhauses vortreten. Der ganze Vorbau ist zweigeschossig, das gewölbte und in

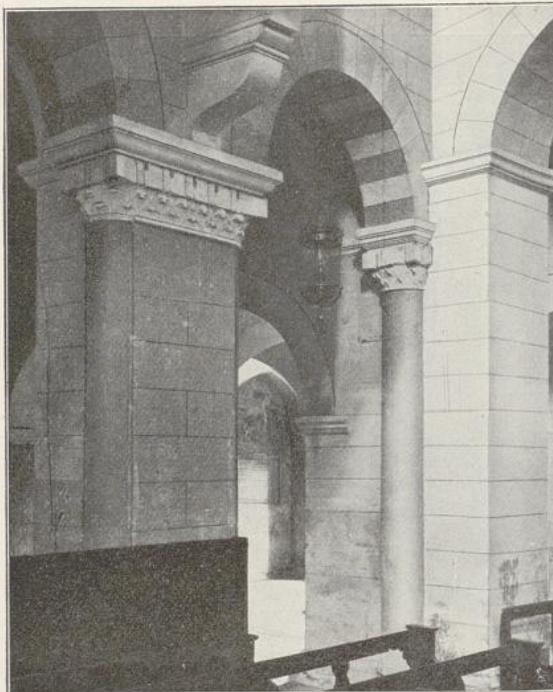
nord-südlicher Richtung zweischiffige Erdgeschoß ist mit dem Langhause vorhallenartig verbunden; sein Mittelraum ist höher als die Seitenräume und öffnet sich gegen das Mittelschiff in drei Arkaden, die durch breite Pfeiler geschieden und von Halbsäulen eingefaßt sind — und von denen die mittlere etwas breiter und höher als die beiden seitlichen ist (Abb. 02) — gegen die Seitenschiffe mit je einem niedrigen, einfachen, nicht völlig halbkreisförmigen Bogen auf vorgelegten Pfeilerstreifen, die mit den Langhaus-Eckpfeilern bündig sind. Der Mittelraum öffnet sich gegen die Seitenräume mit je zwei Arkaden (Taf. IV) auf einem länglichen Mittelpfeiler und seitlichen Pfeilervorlagen. Er ist überdeckt von sechs Kreuzgewölben zwischen Gurtbögen, die auf zwei Mittelsäulen und vor der Westwand auf mit dieser bündigen Wandpfeilern ruhen (Abb. 64). Die Basen aller dieser Pfeiler bestehen aus Plinthe, Wulst, Plättchen und Wulst (Abb. 58). Das Profil ist unter den Halbsäulen vor dem Mittelschiff entsprechend vorgezogen, doch ohne Eckknollen. Die Kämpfer unter den Bögen gegen die Seitenräume und Seitenschiffe (Taf. IV) sind zusammengesetzt aus Platte über zugespitzter Leiste, karniesähnlichem Wulst und drei Plättchen. Die Kämpfer der beiden westlichen Wandpfeiler bestehen nur aus Platte über Schmiege. Die Halbsäulen gegen das Mittelschiff haben

ein etwas besser als an den Langhausarkaden verstandenes korinthisierendes Bossenkapitäl, das sich auch um die von ihnen eingefaßten beiden Mittelpfeiler herumzieht (Abb. 62 und 65). Der südliche Pfeiler hat jedoch mit seinen beiden Halbsäulen nur eine Blattreihe mit etwas reicher behandelter Auflage, und die nördliche Halbsäule der Mittelarkade hat an Stelle der korinthischen Rosette ein eingraben Kreuz. Über den beiden äußersten Halbsäulen ruhen Kämpfer wie an den Arkaden der Seitenräume. Die übrigen Kämpfer dieser drei Arkaden der Westwand bestehen aus Platte über Karnies und Plättchen, gleichen also im wesentlichen den übrigen des Mittelschiffes. Die beiden freistehenden Säulen des



64. Gandersheim, Münster, Mittelraum im Erdgeschoß
des westlichen Querhauses.

Mittelraumes haben etwas unformige attische Basis mit Eckknollen, nach oben verjüngte Schäfte mit Halsring (dieser also nicht mit dem Kapitäl verbunden), Würfelkapitäle von auffallend schlanker Form, sonst aber auch mit Rippchen zur Markierung der Formumrisse ähnlich wie im Mittelschiffe (Abb. 64). Die Abschlußplatte ist durch einen offenbar nicht ursprünglichen Aufsatz verlängert und trägt einen kurzen Abakus mit Kämpfer wie im Langhause. Die Gewölbe und Gurtbögen setzen vor der Ost- und Westseite über den Kämpfern auf, an den beiden anderen Seiten oberhalb der niedrigen Arkaden auf besonderen Gesimsstücken aus Platte über abgesetzter Kehle (Abb. 64).



65. Gandersheim, Münster, Nordwestecke des Mittelschiffes.

Die beiden Seitenräume des Erdgeschosses, beträchtlich niedriger als der Mittelraum, sind völlig übereinstimmend behandelt (Taf. IV). Sie sind von vier Kreuzgewölben überdeckt. Diese ruhen auf Pfeilervorlagen in den vier äußeren Gebäudecken, deren Kämpfer und Basen den übrigen Pfeilerbildungen der Querbauarkaden gleichen. Außerdem werden die Gewölbe in jedem Flügel von vier Säulen getragen, deren eine von vierpaßförmiger Grundform frei in der Mitte steht (Abb. 66), je eine (nur zu drei Vierteln sichtbar) vor der Nord- bzw. Südwand, vor den offenen Seitenschiffarkaden und vor den rundbogigen

Turmeingängen. Die Schäfte sind nur teilweise merkbar verjüngt. Alle diese Säulen haben unformige attische Basen mit hohen Plinthen. Eckknollen fehlen nur den Mittelpfeilern wegen ihrer besonderen Form. Sechs der Kapitäle haben die am besten verstandene Bildung aller korinthisierenden Bossenkapitäle des Münsters. Die Kapitäle vor den Seitenschiffen dagegen haben eine rohe Korbform mit ionisierenden Voluten, die an den Vorderseiten sich durchschneidenden Spiralen gleichen (Taf. IV). Das Kapitäl der Mittelsäule paßt sich im Umriss dem vierteiligen Schafte an. Fenster zeigt im Erdgeschoß dieser Flügel der Plan Henricis zwei in der Südwand, eins in der Nordwand; der jüngere Plan des Herzogl. Konsistoriums gibt dagegen überhaupt keines mehr. Daher gehen die jetzigen Fenster auf Erneuerungen vom letzten Viertel des XIX. Jahrh. zurück.

Die untere Dreiteilung des westlichen Querhauses bedingt die obere. In der Mitte ist die Nonnenempore, Fräuleinchor genannt, tiefer liegen und weniger hoch hinauf ragen südlich die Vision (so genannt, weil an dieser Stelle Herzog Ludolf die Lichtererscheinung beobachtet haben soll, welche die Veranlassung zur Verlegung des Stiftes von Brunshausen an seine jetzige Stelle geworden war), nördlich der stets als Kapitelstube bezeichnete Raum (Abb. 63).

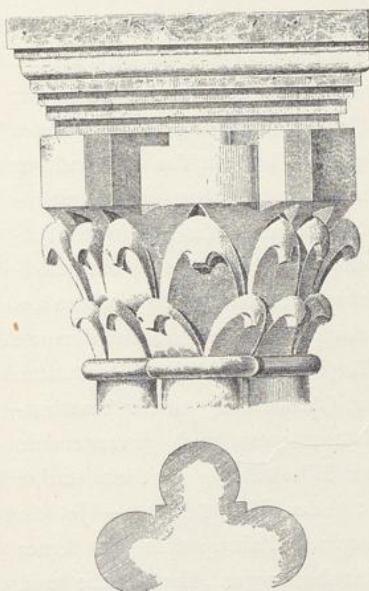
Der Fräuleinchor (Abb. 67) war ursprünglich nur von diesen beiden Seitenräumen aus zugänglich durch die noch vorhandenen rundbogigen, mit rechteckigem Gewände ausgelegten Türen, in deren Laibung Vertiefungen für Holzriegelverschluß. Neue, massive Treppen führen zu diesen Türen hinauf. Eine Westtür in den Zwischenbau der Türme ist neueren Ursprungs.

Der Fräuleinchor hat Gipsestrich. Zwei nicht ganz auf den beiden unteren stehende Mittelsäulen tragen die sechs ineinander übergehenden Kreuzgewölbe der Decke. Der Schaft dieser Säulen erscheint in Vierpaßform aus vier Stäben zusammenggebündelt, die entsprechenden attischen Basen mit Eckknollen, die Kapitale (Abb. 68) in Würfelform, die mit pfeifenartigen Blättern, Stäben oder Spiralen in Halbkreisen belegt ist. Darüber Platte und ein Kämpferstück aus Platte über Karnies und Plättchen, also gleich den übrigen Karniesgesimsen der Kirche, namentlich im Mittelschiff, wie an allen Kämpfergesimsen auch des Fräuleinchores selbst. Die Gewölbekappen laufen vor den Pfeilern der östlichen Fensterarkaden spitz zu ohne Gesimsunterlage, sonst aber ruhen sie auf einem gleich den Säulenkämpfern profilierten Gliede, das in den Ecken eingewinkelt ist.

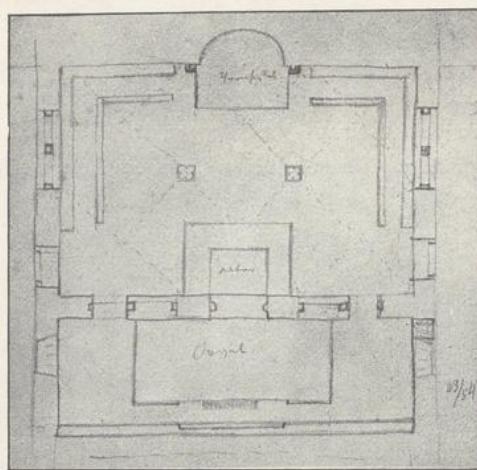
Der Gewölbekapitell bleibt erheblich unter der

66. Gandersheim, Münster, Kapitäl und Schaftquerschnitt einer Mittelsäule im Erdgeschoßflügel des westlichen Querhauses (nach K. Henrici).

Mittelschiffdecke. Der Raum öffnet sich mit drei Arkaden gegen das Mittelschiff (Abb. 62), die beiden äußeren mit Teilungssäule, die mittlere als Durchgang auf den nachträglich gegen das Mittelschiff vorgelegten, 1909 wieder entfernten Balkon. Ihre Gewände haben attischen Sockel und den Kämpfer aus Platte über Karnies und Plättchen. Beide Profile sind vor den äußeren Wandflächen glatt abgeschnitten, die Sockel sogar schon etwa 28 cm vor der Wandfläche des Innenraumes. Vor der Mitte der Laibung aller drei Bogenöffnungen liegen Halbsäulen, wofür die Kämpfer und Basen vorgezogen sind. Die Kapitale dieser Halbsäulen an der südlichen Öffnung und der äußeren Halbsäule der nördlichen haben die gemeinsame Würfelform wie bei den Mittelschiffarkaden, jedoch eine manni-



fältigere Gliederung der Flächen mit sich durchschneidenden Rippchen. Die zweite Halbsäule der nördlichen Arkade und die beiden Teilungssäulen haben korinthisierende, bossenartige Kapitale mit zwei Blattreihen, jedes Blatt mit Mittelsteg und bei der nördlichen Teilungssäule auch mit kräftig ausgebildeter Knollenspitze.



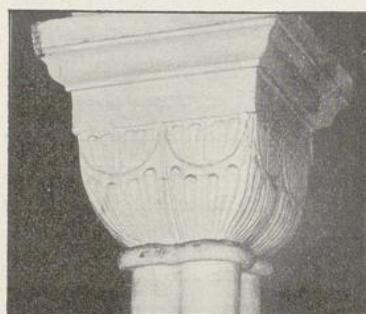
67. Gandersheim, Münster, Grundriß des Fräuleinchores mit Angabe der Ausstattung 1847.

Zeichnung von G. L. Brackebusch im Besitze des Herrn Dr. F. Brackebusch.

völlig durchgeführt. Vor der Bogenlaibung dieser Mittelöffnung liegt ein starker Wulst von größerem Durchmesser als der Schaft der Halbsäulen. — Je ein

Doppelfenster mit Teilungssäule geht ferner vom Fräuleinchor gegen Kapitelstube und Vision (Abb. 69). In der Behandlung der Gewände mit Halbsäulen, Kämpfern und Sockelprofil gleichen sie den Bogenöffnungen gegen das Mittelschiff, doch sind die Abstände bedeutend kleiner und der beide Fensterhälften überspannende Schildbogen fehlt. Daher schieben sich die Doppelbögen in voller Mauerdicke und dazu ohne Hammer weit über die Säulen vor. Durch einen in ihre Laibung eingelegten Mittelgurt und, den vorstehenden freien Bogenfüßen untergehängte, Köpfe

ist versucht, die Plumpheit der Konstruktion zu mildern. Säulen und Halbsäulen tragen Würfelkapitale mit den gemeinsamen Zügen der Langhausarkaden, aber auch wieder mit besonders reichem Rippchenbelag. Die Basen beider Teilungssäulen sind ohne Eckknollen, der vor der Kapitelstube fehlt auch die Plinthe.



68. Gandersheim, Kapitäl im Fräuleinchor des Münsters.

In der Westwand des Fräuleinchores liegt eine rundbogige Altarnische (Abb. 63), eingefäßt jederseits von einer Halbsäule mit Würfelkapitäl, das ein Rippchen an den Eckabrundungen trägt. Die Basen sind unter dem modernen Bretterfußboden versteckt. Der übliche Karnieskämpfer über den Kapitälen läuft bis zur Nische durch, und ebensoweit an der anderen Seite, um dann glatt zu enden. Von den Halbsäulen aus umschließt die Nische ein gestelztes Giebelgesims wieder mit dem Karniesprofil.

Die sechsseitigen Fenster der Vision hat schon das Stifterbild des XVI. Jahrh. (Abb. 78). Die Kapitelstube hat eine rundbogige, mit rechteckigem Gewände ausgelegte und an der Innenkante abgefaste Tür auf die Turmtreppe, die vermutlich gleichartige der Vision ist vermauert. Über die anderen Fenster und Türen vergleiche die Baugeschichte.

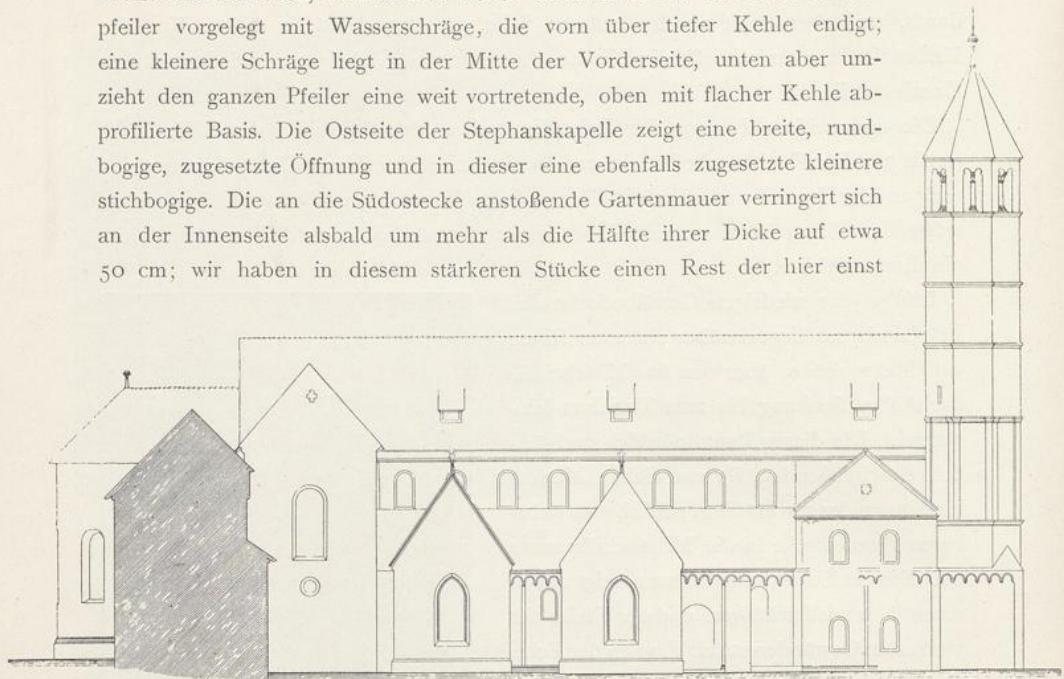
Infolge der niedrigen Gewölbedecke des Fräuleinchores liegt darüber ein toter Raum von Manneshöhe, über den das Mittelschiffdach ohne Senkung bis zum Turmbau hinweggeht. Die diesen Raum nördlich und südlich einschließenden, 83 cm dicken Mauern binden an der unverändert gebliebenen sichtbaren Nordostecke in die Mittelschiffmauern ein. Die südliche dieser Mauern zeigt außen einen hier vielleicht von anderer Stelle her verbauten Gewänderest mit Fase an der Ecke. Die Tür in halber Höhe vom Zwischenbau der Türme in diesen toten Raum ist spitzbogig, die Wand hier etwa 95 cm stark, die Mittelschiffwand gegenüber aber nur 53 cm. Neue Türen führen in die modernen Giebelräume über Vision und Kapitelstube.

Außen der romanischen Hauptteile des Münsters. Apsis und Chorrecht-eck (Taf. III) gehen in der Mauerflucht ohne Absatz in einander über. Die Apsis selbst hat ein Sockelprofil aus Wulst über Plättchen, Wulst, hoher Platte und Schrägen. Südlich am Übergange der Apsis in das Chorrecht-eck bemerkt man vom Sockel aufwärts bis etwa zur halben Höhe der Mauer in gerader Linie übereinandergelegte, wechselnd nach rechts oder links einbindende Quadern, deren einander überschichtende Teile rohe, etwas vorragende Bruchflächen von 19 cm Breite zeigen, als ob hier ein Zierstreifen, etwa eine Halbsäule, vorgelegen hätte und abgeschlagen worden wäre. Die Mauer von Apsis und Chorrecht-eck ist oben ohne Abschlußprofil und erreicht nicht ganz die Höhe des anschließenden Querhauses (Abb. 52). Die Ostwand der Marienkapelle ist mit dem hier anstoßenden Flügel der Stiftsgebäude durch eine Vorlage von zwei Bögen über einem Pfeiler in eine gerade Flucht übergeführt. Der Pfeiler hat an der Vorderseite Kämpfer bzw.



69. Gandersheim, Fenster vom Fräuleinchor des Münsters gegen die Vision.

Kragstein aus Platte über Schmiege. Das äußere Mauerwerk der Stephanskapelle verläuft völlig bündig mit dem des südlichen Kreuzarmes. Auf der Ecke dieser Stephanskapelle ein vermutlich alter Giebelansatzstein aus hoher Schrägen über Wulst und Plättchen, und südlich neben dieser Ecke ist ein kurzer Strebepeiler vorgelegt mit Wasserschräge, die vorn über tiefer Kehle endigt; eine kleinere Schrägen liegt in der Mitte der Vorderseite, unten aber umzieht den ganzen Pfiler eine weit vortretende, oben mit flacher Kehle abprofilte Basis. Die Ostseite der Stephanskapelle zeigt eine breite, rundbogige, zugesetzte Öffnung und in dieser eine ebenfalls zugesetzte kleinere stichbogige. Die an die Südostecke anstoßende Gartenmauer verringert sich an der Innenseite alsbald um mehr als die Hälfte ihrer Dicke auf etwa 50 cm; wir haben in diesem stärkeren Stücke einen Rest der hier einst



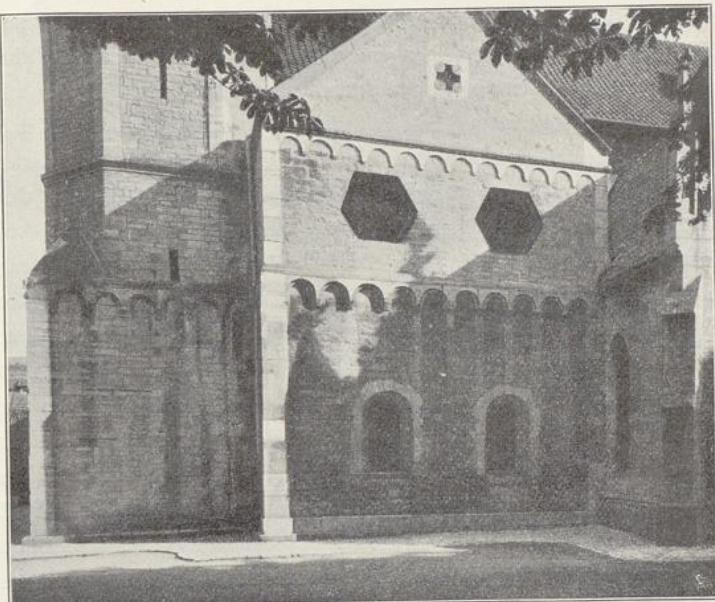
M

70. Gandersheim, Nordseite des Münsters.

vorhandenen Grabkapelle der Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie. Das östliche Querhaus hat an beiden Längsseiten ein oberes Abschlußgesims aus Platte über Schmiege, das, wie es scheint erst neuerdings, auch am südlichen Giebel heraufgeführt worden ist, während der Nordgiebel über dem seitlichen Abschlußgesims einen gotisch unterkehlt Ansatz hat (Abb. 47). In der südlichen Giebelwand des Querarmes sind noch Gewänderreste von zwei kleinen romanischen Fenstern erkennbar. In jedem Giebel eine kreuzförmige Lichtluke.

Das Mittelschiff hat an beiden Längsseiten in gleicher Höhe mit dem Querhause dasselbe schlichte Sims aus Platte über Schmiege, darüber aber noch einen niedrigen Maueraufsatzt und etwas tiefer dagegen ein Gesims aus Platte über Karnies und Plättchen. Unter diesem tieferen Sims beiderseits vor dem westlichen Querbau eine senkrechte Mauerfuge (Abb. 70). Von den Außenmauern der Seitenschiffe ist nur noch ein Teil der nördlichen sichtbar (Abb. 70). Hier befindet sich ein Sockelprofil aus Wulst über Plättchen und Wulst, dazu Halbsäulchen aus in die Wand

einbindenden Quadern. Diese Halbsäulen haben eine einfach aus dem Sockelprofil vorgezogene Basis und tragen Würfelkapitale mit Halswulst, Deckplatte und abgesetzten halbkreisförmigen Seitenflächen. Sichtbar sind solche Halbsäulenvorlagen in der Ecke zwischen dem östlichen Querhause und dem Seitenschiff (wo ihre Quadern nur in die Seitenschiffmauer einbinden), ferner zwischen Andreas- und Antoniuskapelle, zwischen dieser und dem westlichen Querhause und endlich in der Ecke gegen dieses Querhaus selbst, deren alte Quaderstücke wiederum nur in die Seitenschiffmauer einbinden. Über diesen Halbsäulen und als oberer Abschluß der Mauer ein Rundbogenfries, der nach innen einmal abgetreppt ist, unten mit einfach abgeschrägter und abgestumpfter Spitze. Darüber ein Gesims aus Platte



71. Gandersheim, westliches Querhaus des Münsters von Süden.

über Schrägen und Wulst. Ein zugesetztes, dicht unter den Zierfries gerücktes Rundbogenfenster zwischen den gotischen Kapellen der Nordseite und neben dem westlichen Querbau. Hier auch eine zugesetzte flachbogige Tür und eine später vorgelegte plumpe Mauerstrebe.

Das westliche Querhaus hat am Südflügel (Abb. 71) einen zweimal, unten rechtwinklig, oben schräg abgesetzten Sockel, darüber an den Ecken bis zu etwa zwei Dritteln Höhe je eine von Viertelsäulchen eingefäßte Ecklisenen, die Säulchen ohne Basen, aber mit Würfelkapitäl, das Halswulst, Deckplatte und abgesetzte Seitenflächen hat; die beiden Kapitale der Südwestecke sind augenscheinlich neuere Ergänzung mit Eckrippchen. Eine Halbsäule von gleicher Art und Höhe teilt die untere Fläche der Südseite, ein entsprechendes Säulchen liegt auch in der Ecke

gegen den Turm. Über Lisenen und Säulchen, auch an der Westseite, ein Rundbogenfries gleich dem des nördlichen Seitenschiffes, doch darüber kein Gesims, sondern eine Abschrägung nach oben, hinter der die Mauer zu einem zweiten Geschoß aufsteigt. Dieses trägt an den Ecken einen schmalen Lisenenstreifen und als oberen Abschluß einen dürftigen scharfkantigen, nicht getreppten Rundbogenfries, dessen Bogenfüße wiederum abgeschrägt sind mit stumpfer Spitze. Darüber ein auch seitlich herumgeführt Abschlußgesims aus Platte über Kehle und Plättchen. Der Giebelaufsatz ist modern; über den früheren Zustand vergl. Abb. 78. Der Nordflügel des westlichen Querhauses (Abb. 70) zeigt am Äußeren nur noch Reste der alten Dekoration. Er setzt das Sockelprofil des benachbarten Seitenschiffes an der Ost- und Nordwand fort; an seiner Westwand fehlt anscheinend ein Sockelglied. Die Ecken der Nordwand haben wieder Liseneneinfassung gleich dem Südflügel, jedoch ohne die nebengerückten Ecksäulchen; die nordöstliche Lisene ruht auf einem schlicht kantig vorgerückten Sockelstücke, der Fuß der nordwestlichen, die großenteils vermauert ist, läßt sich nicht erkennen. Auch hier vor der Mitte des Erdgeschosses eine Halbsäule wie an der Südwand, mit zerstörtem Kapitäl und aus dem Sockelprofil vorgezogener Basis, desgleichen in der Ecke des Nordflügels und des Turmes eine eingelegte Säule. Sie steht auf rechteckig vortretendem Würfelkapitäl und trägt ein Würfelkapitäl; ihre Schaftquadern binden nur in die Wand des Querhauses ein. Reste des unteren Rundbogenfrieses gleich dem des Südflügels und darüber wie an diesem Reste von Ecklisenen. Als oberster Fries scheint ein vortretendes Gurtband gedient zu haben, das an der Westseite vollständig, an der Nordseite aber nur neben der Nordostecke in einer alten Andeutung erhalten ist. Modern ist dagegen der Rundbogenfries der Ostwand mit dem darüber wie auf dem Südflügel angebrachten Abschlußgesims, und ebenso der massive Giebel, an dessen Stelle auch hier schon zu Merians (Taf. II) Zeit ein Pultdach lag. In der Ostwand des Erdgeschosses ein zugesetztes, anscheinend einst spitzbogiges Fenster, darüber in der Wand der Kapitelstube ein vermauertes rechteckiges. Auch im Erdgeschoß der Nordwand ist noch der Rest eines Türgewändes erkennbar. Der Turmbau im Westen (Taf. XV) hat annähernd die nord-südliche Breite des Langhauses, liegt zu ihm aber gleichwie das westliche Querhaus nicht ganz winkelrecht (Abb. 52). Er besteht aus zwei Türmen und mit ihnen fluchtend einem Zwischenbau, alles gemeinsam auf rechteckigem Unterbau. Hier liegt im Erdgeschoß zwischen den Turmaufgängen eine nach Westen offene Vorhalle, an Stelle der östlichen Hälfte des 1839 abgebrochenen Paradieses, die jedoch in ihrer Breitenausdehnung bedeutend verkleinert und also auch völlig neu überwölbt worden ist. Daher hatte das Mauerwerk zu Zeiten des Paradieses im Grundriß eine weniger massive Form, und die Turmunterbauten hatten eine dem Quadrate näher stehende Gestalt (Abb. 77). In beiden Turmunterbauten wurden 1905 in Höhe des zweiten Gesimses, beim Südturm dazu in Höhe des vierten Gesimses durchschnittlich 10 cm dicke horizontal das Turminnere umziehende Hohlräume gefunden, die einst hölzerne Anker enthalten haben werden. Auf das Verfaulen

dieser hölzernen Verankerungen und auf den Abbruch des Paradieses wird die 1893 festgestellte westliche Neigung des Südturmes um 38 cm, des Nordturmes um 36 cm zurückgeführt.

Die kreisrunden Innenräume der Türme sind gefüllt von einer massiven Wendeltreppe, die Spindel aus sauber mit Randschlag scharrierten Quadern. Sie führt zum obersten offenen Glockengeschoß jedes Turmes, wo erst die kreisrunde Treppenfüllung aufhört, und dagegen auch die achtseitige, hier nur noch etwa 65 cm breite Außenwand auch nach innen abgeekt ist. Der obere Teil der Treppe ist aus der Mitte in beiden Türmen bedeutend nach Westen gerückt. Hier im Nordturm über dem Glockenhause eine die Wand unter dem südlichen Doppelfenster durchbrechende tönerne Ausgußröhre. Im Aufgang des Nordturmes ein rohes, kentaurenartiges Relief, 23 cm breit, 25 cm hoch, eine ganz ähnliche Figur, die in ihrer Rechten noch eine Axt hält, im Südturme neben dem Eingange in den Oberraum des Turmzwischenbaus (Abb. 72). Jede Treppe ist zugänglich durch eine rundbogige Tür vom Erdgeschoß des westlichen Querhauses, vor der recht unorganisch eine Gewölbesäule der Vorhalle steht (Taf. IV).

Das zweite Geschoß des Zwischenbaues über dieser äußeren Vorhalle hat einen beträchtlich höheren Fußboden als der Fräuleinchor (Abb. 52). Seine Westwand zeigt innen den großen, mit dem Triumphbogen an Höhe und Breite ungefähr übereinstimmenden zugesetzten Bogen, von dem gelegentlich des Paradiesabbruches des Näheren die Rede ist. Daß er sich ursprünglich gegen den Oberbau des Paradieses geöffnet hat, ist wohl nicht zweifelhaft. Er ruht seitlich auf kurzen Pfeilervorlagen mit Karnieskämpfer gleich den zahlreichen des Münsters aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrh., dessen Umriß jedoch nur noch am Südpfeiler hinreichend erkennbar ist. Zwei rundbogige Türen mit rechteckigem Gewände führen von den Treppen beider Türme auf diesen Raum.

Es folgt das dritte Geschoß des Zwischenbaues mit offenen Fensterarkaden nach beiden Seiten (Abb. 47 und Taf. XV) und einem mit dem First von Turm zu Turm sich erstreckenden Satteldach, dessen starre Linie früher ein Türmchen unterbrach (Abb. 46).

Außen ruht der gesamte Turmbau auf einem bankartig weit vorspringenden, doch nur südlich noch über den Erdboden hervorragenden Sockel. Es folgt eine nur äußerliche Gliederung der Gesamtmaße in fünf Geschosse, worauf die Türme mit noch zweit weiteren folgen (Taf. XV). Der viereckige Unterbau ist an den beiden Westecken mit Lisenenstreifen eingefäßt, auf denen, das Geschoß abschließend, ein Rundbogenfries liegt, in gleicher Höhe und von gleicher Form wie am Südflügel des westlichen Querhauses (Abb. 71). Wie die Zeichnung des Paradieses erweist (Abb. 77), hatte er jedoch nördlich vom Westtore bis zu dessen durch den Abbruch nötigen Umänderung einen ganz anderen Charakter. Eine Schräge leitet den Rundbogenstreifen zum zweiten Geschoß über, an dessen



72. Gandersheim,
Relief im Nordturm
des Münsters.

beiden westlichen Ecken bereits mittels einer Pyramidenschräge der Übergang ins Turmachteck beginnt. Das niedrige Geschoß ist oben an allen freien Seiten durch ein Gesims aus Platte über Schmiege und Stäbchen abgeschlossen, das sich tot läuft dicht unter dem obersten Abschlußprofil des westlichen Querhauses. Das folgende, höchste Geschoß folgt nun auch an den Ostecken mit dem Übergange ins Turmachteck, jedoch ohne Pyramidenvermittlung. Die Ecken sind wieder mit schlichten Lisenenstreifen eingefaßt, über denen das dem unteren gleiche Abschlußgesims sich verkröpf't. In der Mitte der Westseite ist im Mauerwerk der Bogen der einstigen Öffnung des Zwischenbaues gegen das Paradies erkennbar. Das wieder niedrigere vierte Geschoß hat dicht unter den Schallöffnungen des fünften (innen vierten) Geschosses ein Abschlußgesims nur aus Platte über Schmiege, das noch niedrigere fünfte ein gleiches. Der Zwischenbau dieses letzten Geschosses mit seinen Arkadenöffnungen ist in der Mauerfläche in keiner Weise für sich betont. Es folgen nun die achtseitigen, aus zwei Geschossen bestehenden Türme, beide Geschosse wieder mit einem Gesims aus Platte über Schmiege abgeschlossen, das niedrigere oberste Geschoß mit Schallöffnungen dicht über dem Abschlußgesims des vorletzten. Auf der Spitze der achtseitigen kurzen Bleihelme Wetterfahnen über Knäufen, die nördliche mit *anno 1756*.

Die äußere Vorhalle des Erdgeschosses erhielt ihren jetzigen Umfang 1840; zu ihren Sockel- und Kämpfergesimsen sind vielleicht ältere Stücke wieder verwendet; am Gewände der Westtür darf man dagegen wohl die alte Herkunft als gesichert annehmen. Es ist fünfmal abgetreppt und war das schon vor dem Abbruch des Paradieses. Sein Sockelprofil besteht aus Plättchen über Kehle und Platte; diese seltsame Form wird allerdings wohl erst 1840 entstanden sein. Gegen den Kämpfer aber, der freilich die ganze gegenwärtige Vorhalle durchzieht, ist nichts zu erinnern. Auch sieht er am Türgewände selbst älter aus als an den nach ihm gearbeiteten vorderen Teilen der Vorhalle. Er besteht aus Platte über Plättchen, weiter unten (in den nicht ersetzen Teilen) wulstartigem Karnies, Plättchen, abermals wulstartigem Karnies, und zu unterst nochmals Plättchen. Die Türöffnung ist mit einem rechteckigen Rahmen ausgelegt, an dessen Sturze (1840 erneuert oder überhaupt erst hinzugefügt) das Kämpfergesims durchgeführt ist.

Die vier äußerlich durch Gesimse abgeteilten Geschosse besitzen außer dem modernen Rundfenster über der Vorhalle nur kleine Lichtschlitze. Dagegen hat das äußerlich fünfte, innerlich vierte Geschoß des Zwischenbaues nach seinen beiden freien Längsseiten je drei gleichartige Schallöffnungen (Abb. 47) mit zwei Rundbögen über einer Teilungssäule. Ihr im Grundriß rechteckiges Gewände hat in der Laibung Sockel und Kämpferprofil aus Schmiege über Platte, bzw. Platte über Schmiege, die Säulen haben attische Basen mit Eckknollen, Schäfte aus rotem Sandstein, Würfelkapitäl mit Halsring, Deckplatte, abgesetzten Seitenflächen, unter diesen und an den Eckabrandungen Vertikalsteg, Hammer mit Stab an der unteren Kante jeder Stirnseite. In jeder Seite der obersten Turmgeschosse eine gleiche, aber schmälere Öffnung, auch mit ebensolchen Säulen; nur fehlt den Laibungen

das Sockelprofil. Bemerkenswert ist auch, daß alle Säulenschäfte des Turmbaues aus rotem Sandstein gearbeitet sind im Gegensatz zu dem sonst fast durchweg (Abweichungen beim zugesetzten oberen Paradiesbogen) grauweißen Steinmaterial.

Gotische Anbauten (Abb. 52, Nr. 4—8). Der Südseite des Langhauses ist eine zusammenhängende Reihe von drei gleich hohen und tiefen Kapellen angefügt, die durch Fortnahme der Zwischenwände ein einheitliches zweites südliches Seitenschiff bilden. Jede öffnet sich in einem weiten Spitzbogen gegen das Seitenschiff, die Laibungen mit oben gekehlter Base. Die Johanneskapelle, die älteste und östlichste (Abb. 52, Nr. 4), hat in dieser Bogenlaibung die Bezeichnung *S. Johannis Baptistae*. Sie hat ein Gewölbe mit Rippen von geschwungenen Seitenflächen, die über Konsolen mit einem offenen Kranze aus je vier mit Nasen besetzten Bogen aufsitzen; an den Rippen in der Nähe des Schlußsteines zwei groteske Masken, der Schlußstein mit dem Wappen der von Freden in einem Kranze von Eichenblättern. — Die folgende Bartholomäuskapelle (Abb. 52, Nr. 5) trägt ebenfalls ihre Bezeichnung *S. Bartholomai* in der Bogenlaibung. Ihre Gewölberippen haben flach gekehlte Seitenflächen und sitzen auf Konsolen über rippenartigen Eckvorlagen. An den beiden südlichen Konsolen je eine Maske. Am Schlußstein in einem Eickenkranze Wappenschild mit Querbalken auf dunklem Grunde. — Zuletzt die Peter- und Paulskapelle (Abb. 52, Nr. 6). Sie ist zweijochig, weil der südliche Eingang in sie mit eingeschlossen war. Auch hier in der Laibung des östlichen Bogens zum Seitenschiff die Bezeichnung *S. S. Petri et Pauli*. Die sämtlichen Bogenkanten dieser Kapelle sind abgefast, nach innen jedoch nur im senkrechten unteren Teile. Gewölberippen wie in der Bartholomäuskapelle über Konsolen mit Gesichtern, der östliche Schlußstein mit Christuskopf, am zweiten Kopf der Maria mit Farbspuren. In der Südwand genaste Gerätenische.

Äußerlich zeigt die Kapelle Johannes des Täufers, deren Mauerwerk ein ziemlich unregelmäßiges Gefüge hat (Taf. III), einen abgeschrägten Sockel und eine Kreuzblume auf der Giebelspitze. Dachspuren am Mittelschiff und eine ehemalige rechteckige Öffnung in der Querhauswand deuten darauf, daß an Stelle des Satteldaches dieser Kapelle einst ein nach Westen geneigtes Pultdach gelegen haben muß. — Das Mauerwerk der Bartholomäuskapelle besteht aus größeren, quaderähnlichen Steinen, mit oben breit gekehltem Sockel, dazu Strebepeiler, die oben abgeschrägt sind und ein Mittelgesims tragen, über dem der Pfeilerrest zurückgesetzt ist. Der Giebel, mit maskengeschmückter Konsole und reichem Baldachin, ist von einem gotischen Gesims eingefaßt und besetzt mit Krabben aus herzförmigen Blättern an langen Stielen. Auf der Giebelspitze eine Kreuzblume. Neben dem Giebel jederseits eine Fiale mit achtseitigem, krabbenbelegtem Riesen, über den vier Hauptseiten ein mit Nasen und Krabben besetztes Ziergiebelchen, das östliche über einem Gesichte. — Die Peter- und Paulskapelle besteht aus ziemlich regelmäßigem Quaderwerk mit Basenprofil aus gestrecktem, umgekehrtem Karnies über kleiner Schräge. Die Giebelgesimse sind an den unteren Enden aufgerollt und mit stark gewundenen Krabbenblättern (Frauenschuh) belegt, auf der Spitze

des östlichen Giebels eine Kreuzblume, des westlichen ein vierpaßförmiges Maßwerkkreuz. Am östlichen Giebel dieser Kapelle dazu eine eingeritzte, braunrot gefärbte Sonnenuhr; der westliche ist eingefaßt von vierseitigen, krabben- und nasenbelegten Fialen mit achtseitigem entsprechenden Riesen. Die westliche Fiale steht seitlich etwas über auf einem mit Welle und Schrägen abprofilierter Kragstein, vor dem ein Gesicht liegt, aus dessen Munde nach jeder Seite eine Ranke mit Blatt und Traube wächst. Von den beiden Strebepfeilern dieses Eingangsjoches ist der westliche übereck gestellt, oben mit vorn abprofiliert schräger Abdeckung und mit Wasserschraige auch vor der Mitte der Vorderseite, über der der Pfeiler etwas einrückt. Am Ostpfeiler eine kleine, eingegrabene Sonnenuhr.

Die ganze Kapellenreihe (Abb. 46) hat in jedem Joche ein großes Spitzbogenfenster ohne Maßwerk mit Schrägen nach innen und außen. Dazu an der Ostseite der Johanneskapelle eine rechteckige, zugesetzte Öffnung (Taf. III), an der Westseite des Eingangsjoches ein schmäleres Spitzbogenfenster. Doch zeigt Henricis Plan an dieser Stelle überhaupt kein offenes Fenster, der Grundriß des Herzogl. Konsistoriums ein kleineres, anscheinend ungotisches.

Die südliche, spitzbogige Haupttür im Westjoch der Peter- und Paulskapelle ist rundbogig ausgelegt und von einem rechteckigen Rahmen eingefaßt. Rahmen und Türgewände ruhen auf einem von breiter Kehle abprofilierter Sockel, der Rahmen ist nach innen mit Schrägen und Welle (Karnies) gegliedert, das Tür-

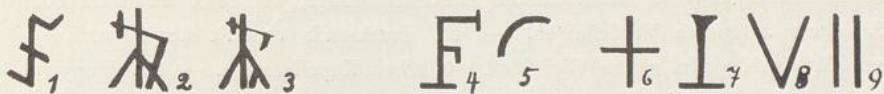


73. Gandersheim, Münster, Bogenfeldrelief der Südtür des Langhauses

gewände mit flacher Kehle und vorgezogenem Stabe. Über dem Rahmen ein abgeschrägtes Kehlgemis unter einem Aufsatze, der von einem Abschlußgesimse mit tiefer gotischer Kehle bedeckt ist und in der Mitte eine spitzbogige, am Gewände mit flacher Welle und abgeschrägter Kante profilierte Nische hat. In dieser Nische ist eine romanische Bogenfüllung eingefügt mit Halbfiguren in flachem Relief (Abb. 73). In der Mitte Christus vor kreuzbelegtem Heiligenscheine, die Rechte mit drei erhobenen Fingern segnend vor der Brust, die Linke mit Buch. Daneben links Petrus mit Buch in der Linken, rechts Paulus mit der ausgespreizten Rechten vor der Brust, in der Linken ein Buch. Die Gewänder haben wenige parallele, über dem Bauche glattgezogene Falten, und ihre Ränder gleichwie die Bücher sind mit einem Zierstreifen eingefaßt. Die Verwandtschaft dieses Reliefs mit den älteren Grabsteinen der Äbtissinnen in Quedlinburg und einigen jüngeren Skulpturen in Hildesheim, Gröningen und Gernrode (vergl. Adolph Goldschmidt, Studien zur Geschichte der sächsischen Skulptur, Jahrbuch der Königl.

Preuß. Kunstsammlungen Bd. XXI) ist eine große, es mag in der Mitte oder der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. entstanden sein. Da es nun wohl zweifellos zur älteren Tür im romanischen südlichen Seitenschiffe gehört hat, so haben wir vielleicht (vergl. dagegen S. 126) für dessen früher besprochene Zierformen (siehe auch Abb. 75) in diesem Relief einen weiteren Anhalt zur zeitlichen Bestimmung.

Die beiden gotischen Kapellen am nördlichen Seitenschiffe, die westliche dem Antonius (Abb. 52, Nr. 8), die östliche dem Andreas (Abb. 52, Nr. 7) geweiht, sind nicht miteinander verbunden. Ihr Bruchsteinmauerwerk mit Quaderecken zeigt ziemlich unregelmäßigen Verband. Jede Kapelle öffnet sich in einem weiten Spitzbogen gegen das Schiff und hat ein Gewölbe über Rippen mit flachgekehlten Seitenflächen und auf dreiseitig abgekanteten Konsolen. An der Bogenlaibung der westlichen Kapelle links die Bezeichnung *S. Antonii*, rechts in Minuskeln *anno dñi m cccclii domini arnoldus senior et arnoldus iunior de roringe fudarūt hanc capellam, cuius dedicatio erit domīca post Epyphanie domini · orate pro eis.* Über dieser Inschrift schrägliegender Wappenschild mit Pfeileisen. Im Inneren dieser Antoniuskapelle spitzbogige, genaste Gerätenische. Beide Kapellen umzieht außen eine oben mit Kehle abgeschlossene Basis und seitlich ein oberes Abschlußgesims aus Platte über Schrägen. Giebel mit Kreuzblume und an der Andreas-



74. Gandersheim, Steinmetzzeichen an der südlichen Kapellenreihe des Münsters.

kapelle auch mit flachgekehltem Abschlußgesims. Je ein Fenster in der Giebelwand gleich denen der südlichen Kapellenreihe. — Einige Steinmetzzeichen finden sich an der Südseite, und zwar Abb. 74 Nr. 1 am Türgewände, 2 und 3 am südwestlichen Strebepfeiler, 4 und 5 an der Peter-Paulskapelle, 6—9 an der Bartholomäuskapelle.

Zerstreute Reste architektonischer Zierglieder. a) Aus Kalkstein: 1. In der Marienkapelle zwei romanische Gesimsstücke, 21 cm hoch, aus Wulst, darüber Schrägen, die mit fortlaufendem Blattwerk bedeckt ist, zu oberst Platte (Abb. 75). Dabei auch der gefüllte Bogen eines Rundbogenfrieses; beide Stücke sind Teile vom oberen äußeren Abschluß des südlichen Seitenschiffes, die 1897 gelegentlich einer Dachreparatur gefunden worden sind. — 2. Zwei Bruchstücke einer steilen attischen Basis, ganze Höhe 26,5 cm. — 3. Rest einer kleineren attischen Basis, wohl von einer Fenster teilungssäule. — 4. Vollständiges, etwa zu Nr. 3 passendes Kapitäl, 25 cm hoch, würfelförmig, mit Halsring. Die vier Ecken und die Mitte der etwas geschwellten Seiten durch Stege markiert, zwischen denen jederseits von oben zwei Halbkreisscheiben herabhängen. — 5. Teil eines romanischen Eckkämpferstückes in Form einer mit Blattwerk belegten Schmiede, 19 cm hoch. — 6. Bruchstück wohl auch eines Kämpfers in Schmiedeform mit Bandwerk belegt, 19 cm hoch. — 7. Rest einer Antiquainschrift in rechteckiger

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig. V.

Einfassung und unter einer Schmiege. Man liest noch *BER.* Höhe 16 cm. Gefunden im Schutt der Marienkapelle. — 8. Bruchstück etwa der Wange einer Brüstung oder Säulengalerie. Die eine Breitseite ist mit einem doppelten, mandelförmig sich durchschlingenden Bande bedeckt, jede Schmalseite ist halbsäulenförmig gebildet, eine Seite auch noch mit dem oberen Wulst einer Basis (Abb. 76, links).



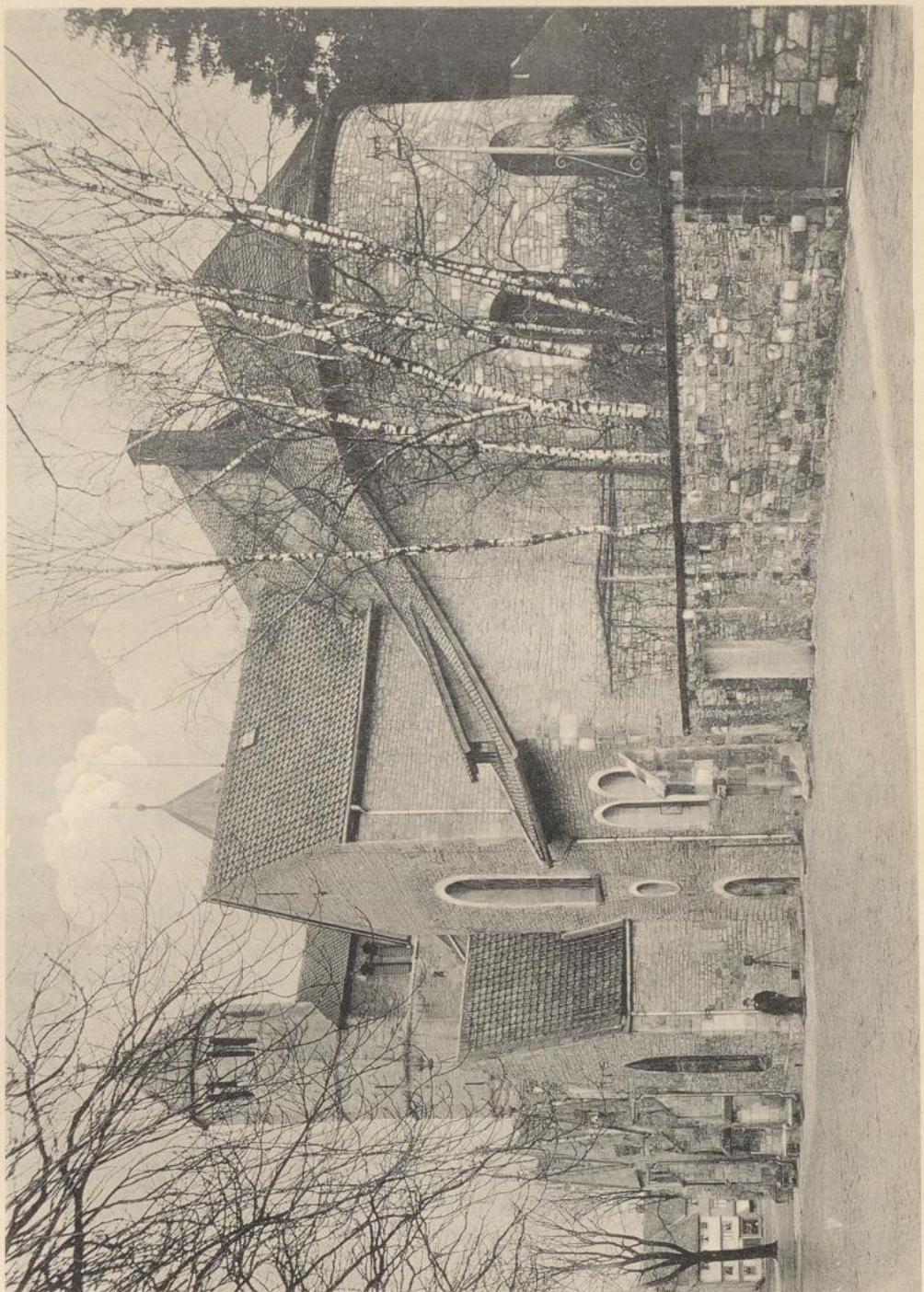
75. Gandersheim, Gesimsstücke vom südlichen Seitenschiffe des Münsters.

Ganze untere Breite 24,5 cm. — 9. Bruchstücke mit grün und rot bemaltem Randprofil aus Schmiege und zwei flachen, gratig aneinanderstoßenden Kehlen. Anschließend an diese Randeinfassung kassettenförmige, wechselnd mit Kalk oder Sandstein unterlegte Vertiefungen. — 10. Bruchstück von Fenstermaßwerk. — 11. Blattkrabbe von einem Giebel der südlichen Kapellenreihe. — 12. Fragment

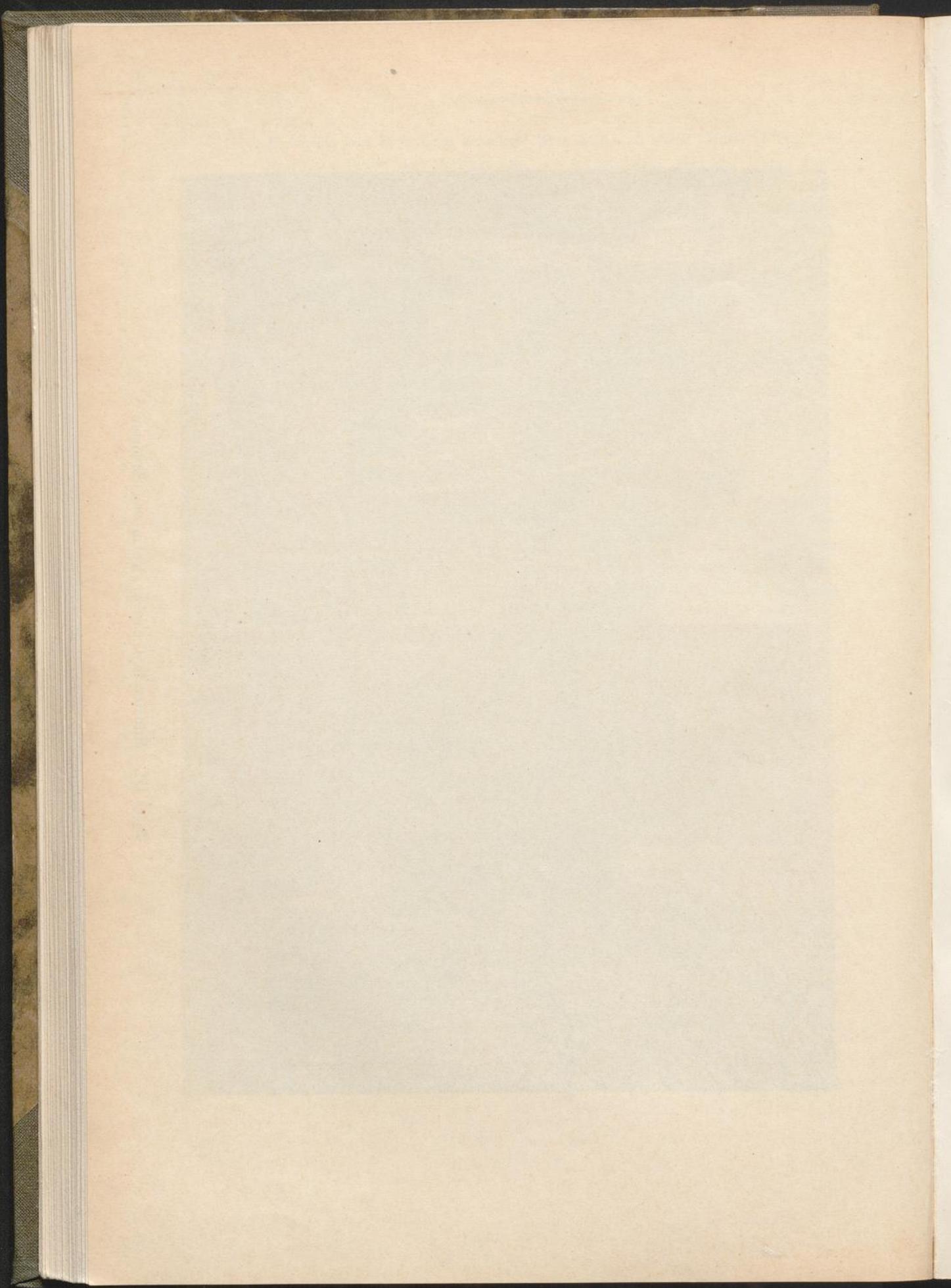


76. Gandersheim, lose, meist romanische Architekturverzierungen des Münsters.

einer gotischen Konsole. — 13. Bruchstück eines Reliefs mit kreuztragendem Christus, 75 cm hoch. — b) Aus Stuck. Sechs Reste mit romanischem Blattornament, teilweise auch mit roten Farbspuren, vermutlich Stücke einer Abschlußgliederung, etwa einer Chorbrüstung (Abb. 76). Dazu gehören wohl auch zwei Eckbruchstücke, das eine mit Rankenvoluten, das andere mit einem Kopfe an der Ecke zwischen Blattwerk, darüber ein Abschlußstreifen aus einer Kette von ovalen Gliedern und Knöpfen zwischen Plättchen. Auf diesem Stück besonders viel rote, am oberen Teile auch gelbe Farbe. (Abb. 76, drittes Stück von rechts).



Tafel III. Münster in Gandersheim von Südosten.



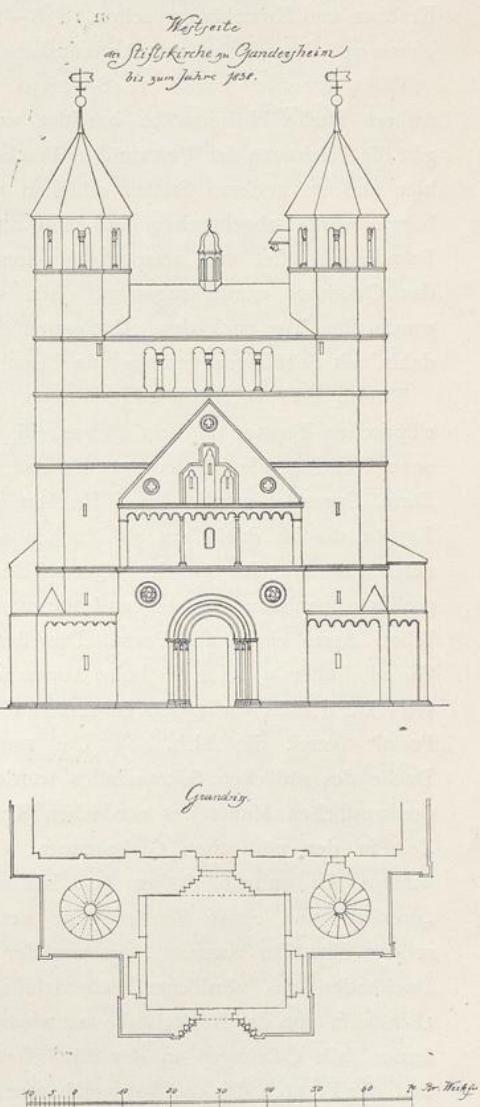
Zur Baugeschichte.

Die lange Bauzeit des Münsters und der Stiftsgebäude von 856 (nach Thangmar; nach Roswithas Carmen Vers 234 sogar sofort nach der Lichtererscheinung) bis zur Einweihung 881 läßt auf eine sehr sorgfältige Anlage schließen, zu der man um so mehr Zeit hatte, als die Nonnen im benachbarten Brunshausen, nach Andeutungen namentlich des Agius, ebenfalls schon recht gut, wenn auch vielleicht nicht durchweg in eigens für klösterliche Zwecke errichteten Gebäuden, untergebracht worden waren. Roswithas Beschreibung läßt denn auch erkennen, daß es sich durchweg um Massivbau von Kloster und Kirche gehandelt hat. Durch Wunder findet die Äbtissin Hathumod den dazu geeigneten Steinbruch. Etwa 100 Jahre nach der Vollendung erscheint der Roswitha die Anlage noch so dauerhaft, daß sie ausruft, alles sei *per secula* (saecula) errichtet gewesen, für Jahrhunderte im Sinne ihrer poetischen Schreibweise (Vers 375). Die feierliche Gründlichkeit der Anlage beweist die besondere Überlieferung im Chronikon Hildesheimense (Mon. Germ. Ed. Pertz VII §. 851), daß der von 876—880 amtierende Bischof Markward die *trabes ecclesiae*, d. h. doch wohl Decke und Dach der Kirche aufgelegt habe. Bischof Wigbert weiht 881 (nach dem Chronikon Hild. 883) am Tage Allerheiligen, dem Jahrestage der lokalen Lichtererscheinung, und für alle Heiligen das vollendete Münster. Aber erst Bischof Sighart kann 926 auch den Bau des *turris occidentalis* abschließen; mehrere Glocken waren nach Agius schon in Brunshausen vorhanden. Eine neue *Dedicatio ecclesiae* im Jahre 940 erwähnt nur das Chronikon Quedlinburgense (abgeschlossen 1025; Leibniz, Scriptores Rerum Brunsvicensium II, S. 278), nicht aber das Chronikon Hildesemense, das wegen der streitig gewordenen kirchlichen Hoheit über das Stift ein besonderes Interesse an der Verzeichnung der Weihen gehabt hat. 973 verbrennen Stift und Münster und werden 1007 wieder geweiht, erst so spät nicht wegen der Schwierigkeit des Neubaues, sondern wegen des eben erwähnten Kompetenzkonfliktes um das Recht der Weihe zwischen dem Erzbischofe von Mainz und seinem Suffragan in Hildesheim (vergleiche die geschichtlichen Nachrichten Seite 83). Daß der Bau schon viel früher wieder einigermaßen im stande gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß Herzog Heinrich von Baiern 995 vor dem Kreuzaltar in der Mitte der Kirche beigesetzt werden konnte (vergl. des 1018 gestorbenen Bischofs Thietmar Chronicon Merseburgense), wie denn auch, nach Thangmar, die Neuweihe schon einmal vergebens im Jahre 1000 angesetzt worden war. Nach Bodos Syntagma (Leibniz aaO. III S. 720) hat darauf bereits Äbtissin Adelheid II. (1063—1094) das abermals verbrannte Stift wiederherstellen lassen: *combustum monasterium dedicari fecit*. Der nicht besonders zuverlässige Gewährsmann wird hier durch die jetzige Beschaffenheit der Kirche glaubwürdig. Nach des Geistlichen Eberhard etwa 1216/25 geschriebener Reimchronik über die Gründung Gandersheims (Mon. Germ. D. Chr. II S. 428; für die ältere Zeit wesentlich Kompilation aus den auch uns noch zugänglichen Quellen) ließ noch einmal Äbtissin Adelheid IV. *dat*

Münster weihen, dar se to hadde vif Bisschoppe. Das Chronikon Hildeshemense (Mon. Germ. aaO. S. 856) ergänzt die Nachricht dahin, daß Bischof Hermann von Hildesheim (1162—1170) *Ganderhemensem aecclesiam incendio depravatam, sed studio Athelensis abbatissae reparatam, Hartwico venerabili Bremensis aecclesiae archiepiscopo* (regierte 1148—68), *multisque aliis episcopis cooperantibus, sollempniter dedicavit.* Also fiel diese Weihe in die Jahre 1162/8. Bodo (Leibniz aaO. III, S. 723) sagt von derselben bzw. der Äbtissin Adelheid IV: *Haec suo tempore tertio* (auf diese Zahlenangabe ist nichts zu geben) *combustum monasterium Gandesianum decentissime reaedificavit et ecclesiam fenestrarum, picturis, tabulis et id genus aliis ornamenti decoratam, a quinque episcopis consecrari fecit.* Harenberg glaubt von dieser Ausstattung seinerzeit noch drei Fenster wiederzuerkennen und erklärt sie auf seine Weise S. 717, Anm. r. Über die augenscheinlich noch spätere Einwölbung des Münsters siehe die Baubeschreibung. Verhältnismäßig wenig geschah im späteren Mittelalter. Nach Harenberg S. 1632 ist die laut Beischrift Johannes d. T. geweihte Kapelle, die östlichste der Südseite, von den Herren von Freden neu gebaut und begütert. Es ist die älteste der die Seitenschiffe nach und nach erweiternden Kapellen. Die zunächst angefügte Bartholomäuskapelle ist von dem 1340 gestorbenen Kanoniker Heinrich von Sebessessen gestiftet. 1439 entstand die folgende Peter- und Paulskapelle (nach Harenberg eine Stiftung der Herren von Plesse und bereits 1432 mit einem Legat der Äbtissin Agnes ausgestattet) *bi dem sprengkettel* (Weihwasserbecken), also neben dem südlichen Eingangsjoche und augenscheinlich mit diesem gemeinsam erbaut. 1432 ist bereits an der Nordseite die Andreaskapelle vorhanden, wohl dieselbe, die 1447 als hl. Kreuzkapelle den Andreasaltar enthielt und als eine Stiftung Arnolds von Roringe (1445 Kanoniker) noch neu war. Derselbe hat laut Bauinschrift auch die zweite, dem Eremiten Antonius geweihte Kapelle (als solche bereits 1451 vom Kapitel genehmigt) 1462 miterrichtet; Mitpatrone waren: Maria, Thomas Ap. und Albanus. Die teilweis gotische Stephanskapelle, östlich am südlichen Querarm, ist 1582 baufällig und wird wiederhergestellt. 1742 läßt sich die Äbtissin dabei (vermutlich fiel damals der gotische Anbau) für sich und ihre adelige Bedienung ein Erbbegräbnis errichten. 1703 wurde laut Bauinschrift die Chornische neu aufgeführt. 1756 wurde gelegentlich eines angeblichen Erdbebens das Münster von Sachverständigen auf etwaige Bauschäden hin untersucht, es fanden sich aber nur unbedeutende Risse im Turmbau. Der bilderstürmerische Reinigungseifer des XIX. Jahrh. begann 1838—40 mit dem Abbruch des Paradieses. Die damals angefertigte Zeichnung ist unter Abb. 77 nach einer Pause der herzogl. Baudirektion wiedergegeben. Danach ist hinzuweisen auf den zwischen den Türmen vor dem Abbruch viel weiteren Vorraum (vergl. Abb. 52, 1; 1a ist der Umriß des Paradieses). Das Dach war mit Sollingsplatten gedeckt. Zugleich mit dem Paradiese wurde auch „die Ausmauerung des großen Bogens, auf welchem das Mauerwerk des Zwischenbaues der beiden Türme ruht“ fortgenommen und durch eine neue ersetzt, wie noch zu sehen ist. In dem bleiben-

den Westeingange wurde der Spitzbogen herausgenommen und der jetzige Bogen eingefügt. Die Abtreppung des Gewändes war jedoch schon vorhanden, und damit wohl auch die Kämpfer, die allerdings mehr oder weniger erneuert wurden. Auch das äußere Gewölbe vor der Westtür bedurfte einer umfangreichen Erneuerung bzw. Verengerung, wie denn auch die Einfassung der ganzen äußeren Öffnung und das Rundfenster darüber hinzugefügt wurde. Eine äußere Tür zur Stephanskapelle wurde vermauert.

1848—1850 erfolgte sodann eine namentlich im Inneren durchgreifende Umwandlung. Die Aufbesserung des Mauerwerkes war damals ein dringendes Bedürfnis, leider fielen aber auch die sämtlichen hölzernen und andere Einbauten des Inneren, damit auch so manches bewegliche Ausstattungsstück. Fortgenommen wurden die zahlreichen Priechen, auch die der Orgel vor dem Fräuleinchor (wobei die zwei Renaissancekonsolen unter den östlichen Öffnungen des Fräuleinchores, „über welchen ein Balkon vorgerichtet wurde, romanisiert“ wurden, 1909 aber wurden diese Konsolen mit dem zugehörigen Balkon ganz entfernt), der massive Treppenaufgang, der im nördlichen Seitenschiff zum Fräuleinchor und zur Orgelbühne führte, die für die Einwölbung den Pfeilern des Mittelschiffes einst angefügten eckigen Vorlagen, die alten Altartische mit massiven Platten aus dem hohen Chor, der Peter- und Pauls- sowie der Bartholomäuskapelle, die beiden Scheidemauern zwischen den drei Kapellen der Südseite, so daß sie jetzt den Eindruck eines einheitlichen zweiten Seitenschiffes machen. Zugleich wurde „der Gurt- resp. Scheidbogen der Johanniskapelle (Spitzbogen) abgebrochen und durch einen in besserer Harmonie mit dem angränzenden Kreuzgewölbe des südlichen Seitenschiffes und der Kapelle stehenden Bogen ersetzt“. Gemeint ist jedenfalls



77. Gandersheim, ehemaliger Paradiesvorbau des Münsters.

die Öffnung gegen das romanische Seitenschiff. Der Kostenvoranschlag von 1839 sah auch die Ersetzung zweier zerbrochener Kapitale auf den „runden Ecksäulen des Kreuzgewölbes“ durch Kopien vor. An den Giebeln der Kapellen waren Krabben und Kreuzblumen schon 1838—1840 ergänzt, und 1864 wurde die Kreuzblume auf dem Giebel der Antoniuskapelle durch eine Kopie ersetzt.

Völlig erneuert wurde 1848—1850 die Decke im Hauptschiff, wobei das frühere flache Holzgewölbe beseitigt wurde (eine Skizze seiner Lage im Schiff gibt die Zeichnung der Westwand in Brackebuschs Notizbuch von 1847). Die Fenster hier und an anderen Stellen erhielten gußeisernes Rahmenwerk. Der Triumphbogen wurde abgebrochen und neu aufgerichtet, weil seine Kalksteine „durch Brände zerklüftet und zersprengt“ waren. Die Öffnung der Marienkapelle gegen das Querhaus wurde zugesetzt, doch schon 1897 wieder freigemacht. Dafür wurde eine Tür nach dem Abteigarten eingebrochen. 1871 wurde auch das bis dahin mit Stichbogen geschlossene Fenster der Marienkapelle romanisiert.

Türen und Fenster 1848—1850. In der Apsis wurden „die zwei großen elliptischen Fenster und ein kleines elliptisches Fenster“ beseitigt und durch drei neue Rundbogenfenster ersetzt. Es hatten also diese Fenster seit 1703 barocke Form. Zugesetzt wurden „zwei Nischen in der geraden Chormauer“ (wohl in der Krypta, die bis dahin nur als Nischen erhaltenen, neuerdings wieder ganz geöffneten Fenster). Im östlichen Querschiffe wurden in beiden Giebelwänden je ein großes romanisches Fenster und darunter ein Radfenster angelegt, dazu im südlichen Arme ein neues Portal. Dieselbe Akte gibt an, es seien „im südlichen Giebel früher 2 schmale hohe romanische Fenster und darunter 2 eingeckte viereckte Fenster vorhanden gewesen, außerdem ein schlecht erhaltenes Rundbogen-Portal“ (vergl. die Abb. 46). Die 1907 wieder geöffnete Spitzbogentür zum Dache des südlichen Seitenschiffes wurde vermauert, desgleichen zwei Fenster in der westlichen Mauer des nördlichen Kreuzflügels, zwei Türen ebenda aus späterer Zeit in der nördlichen Giebelmauer. Von den 16 Fenstern des Hauptschiffes wurden die unteren, früher fast horizontalen Laibungen der inneren Nischen „dossiert“ und einige Fenster ganz neu hergerichtet. In der Nordwand wurde sodann eine Tür zugesetzt, die von der Orgelprieche vor dem Fräuleinchor zum Dachboden des nördlichen Seitenschiffes führte, wogegen die vermauerte Tür ebendahin von der Kapitelstube aus wiederhergestellt worden ist. Vermauert wurden ferner „alle Öffnungen in der nördlichen Umfangsmauer der nördlichen Abseite und der Fronten der daselbst angebauten Kapelle“, und ebenda insbesondere eine Nische neben der bisherigen Treppe zur Kapitelstube, eine Tür zwischen dieser und jener und ein Fenster dicht neben dem westlichen Querbau. Besonders viele Vermauerungen trafen das westliche Querhaus. Zugesetzt wurde „der untere Teil zweier Fensteröffnungen, die als Türen zwischen der Fräuleinempore und der abzubrechenden Orgel benutzt werden“, wogegen „die mit Barnsteinen zugemauerte, 6½ Fuß breite, 11 Fuß hohe Arkadenöffnung zwischen der Fräuleinempore und dem Hauptschiffe, desgl. die Brüstungsmauer daselbst“ wieder geöffnet bzw. ent-

fernt wurde. Danach also haben in jüngerer Zeit die seitlichen Fenster als Türen gedient, während das mittlere Fenster erst 1850 durch Entfernung der Brüstungsmauer zur Tür (1909 aber wieder als Fenster) hergerichtet worden ist (vergl. auch Abb. 67). Im Nordflügel des westlichen Querhauses wurde die Tür zwischen der Kapitelstube und der Treppe im nördlichen Seitenschiffe zugesetzt, ebenso „Fenster und Nische im nördlichen Gewölbe unter der Kapitelstube“, eine Tür, die von der Kapitelstube in den zweiten Stock eines gleichzeitig abgebrochenen Anbaues am Nordflügel des westlichen Querbaues führte, und „2 Fenster nebst 1 Thür im östlichen resp. nördlichen Mauerwerke des nördlichen Kreuzflügels“, also im Erdgeschoß des westlichen Querhauses.

In die bisher zugesetzte, nun wieder geöffnete „halbkreisförmig überwölkte Türöffnung“ des Erdgeschosses vom Nordturm wurde eine Spitzbogentür eingelegt, „der korrespondierenden im vorderen Turme gleich“, der Südturm besaß also bereits einen solchen gotisch geformten Eingang von der inneren Vorhalle aus.

Ungemein umfassend war auch in der Bauperiode 1848—1850 die Erneuerung der architektonischen Verzierungen, der Kapitale, Sockel und Gesimse. An diesen letzteren wurden große Teile, namentlich auch vom Gurtgesimse des Mittelschiffes, ersetzt durch eine Nachahmung aus Zement und Gipsmörtel über einem Kerne von eichenen, mit Draht umwickelten Pflöcken. Ein Kostenanschlag vom Jahre 1839, der doch wohl nur das Notwendige vorsieht, empfiehlt die Erneuerung von vier Säulenkapitälern der „vorderen“ (südlichen) Seite des Mittelschiffes mit den „Deckgesimsen“ zur Hälfte, vom fünften Kapitäl zu drei Vierteln, dagegen sollten die fünf Säulen „an der hinteren Seite des Schiffes (Nordarkade) ganz neue Kapitale, den der gegenüberstehenden Säulen gleich“, und neue Deckgesimse erhalten. Daß diese Uniformierung wenigstens nicht eingetreten ist, lehrt jedoch der Augenschein. Vielmehr scheinen sämtliche Kapitale — und ein noch lebender, damals als Lehrling tätiger Maurer bestätigt dies — auf Grund hinlänglicher Anhaltspunkte ziemlich in der alten Form wiederhergestellt worden zu sein, wogegen die Basen in der Tat äußerlich völlig ersetzt worden sind. Die Beschädigungen der Kapitale ließen sich deutlich auf einen Brand zurückführen, und betrafen an der Südarkade im wesentlichen nur die Mittelschiffseite. In der inneren westlichen Vorhalle sollten so gut wie alle Sockel der Pfeiler und Säulen erneuert werden. Endlich wurde in der Bauperiode 1848—1850 auch die Krypta instand gesetzt. Ein Bericht des Kreisbaumeisters Bremer vom 30. Okt. 1851 meldet davon: „Das Hohe Chor der Kirche reichte früher mit der westlichen Umfangsmauer der Krypta bis an den sog. Triumphbogen zwischen der Kreuzvierung und dem Hauptschiffe . . ., und war die vom Chor in das Hauptschiff hinabführende (massive) Treppe frei in das letztere hineingebaut. Bei der Restauration der Kirche fand sich, daß der durch Mauern und Verfüllung gebildete (seit 1892 jedoch wieder durch die Heizanlage ausgefüllte) Körper augenscheinlich nicht zur ursprünglichen Anlage der Krypta gehörte, er wurde daher teils aus diesem Grunde, teils um das Hauptschiff zu vergrößern, abgerissen.“ Die Krypta erhielt sodann vom Mittelschiff aus

einen Zugang zwischen zwei Chortreppen und als völlig neue Zutat auch 28 laufende Fuß Gurtgesimse an der nördlichen, südlichen und westlichen Wand im Inneren. Eine umfassende Wiederherstellung der Krypta selbst fand dann 1869 bis 1871 statt. Bremer berichtet darüber 1870: „Beim Loshauen und Ausgraben des feuchten und moderigen (von Knochenresten durchsetzten) Fußbodens wurde das mit Steinen vermischtene Erdreich desselben immer mehr zu einer kothigen und übelriechenden Masse, daß es die Arbeiter in dem unterirdischen Raume kaum auszuhalten vermochten. Nachdem man diese Masse fortgeschafft und gesunderen grandigen Boden gefunden hatte, rieselte das Grundwasser von allen Seiten in solchen Mengen herzu, daß die Arbeiten einstweilen eingestellt werden mußten.“ Dieser Befund ist nicht zu verwundern, da das Gewölbe häufig zu Bei-



78. Gandersheim, Ansicht des Münsters aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts,
Teil des Stifterbildnisses.

setzungen diente. Als Erster soll nach Harenberg Otto der Erlauchte, der Vater König Heinrichs I. hier begraben worden sein. Auf ihn führt auch Harenberg die Stiftung des Kryptenaltares zurück. Der Kostenanschlag von 1864 sieht vor die Wiederherstellung von „2 Stück gegenwärtig vermauerten, 1 Fuß breiten, $2\frac{1}{4}$ Fuß hohen Lichtöffnungen in der Apsis“ und ebenda nordöstlich die Anbringung einer dritten, gleichen Lichtöffnung, „wozu die vorhandene Nische vergrößert werden muß“. Ferner sollten vier ganze attische, total abgängige Sockel zu freistehenden Säulen ersetzt werden, ebenso drei halbe Sockel und ein ganzer Säulenschaft. Dagegen sollte nach der Marienkapelle eine Tür durchgebrochen und im Rundbogen überwölbt werden. Dies geschah denn auch, wogegen die nach außen in den Abteigarten führende Tür der Marienkapelle zugesetzt wurde. 1892 wurde dann nach Plänen Wiehes die noch vorhandene Heizanlage eingefügt, und damit im

Zusammenhänge die Kanzel nach Westen vorgeschoben und die beiden seitlichen Türen in das Westjoch der Krypta eingebrochen. Spätestens damals, wenn nicht schon 1870, wurden auch die kleinen Bogennischen in die Westwand eingefügt.

1856 wurde die Grabkapelle der Äbtissin Elisabeth Ernestine Antonie abgerissen. Sie war von dieser Fürstin an Stelle der auf dem Stifterbildnisse (Abb. 77) angegebenen gotischen Kapelle errichtet. Über den Grundriß vergl. Henricis Plan in den Baudenkältern Niedersachsens (siehe auch Abb. 46). 1855 wurde über diesen ziemlich rechteckigen Raum berichtet: „Der Anbau, worin das Grabmal der El. Ern. Antonie sich befindet, erhebt sich in dem Winkel zwischen der Apsis und der östlichen Umfangsmauer der Sakristei (des sog. Ludolfs gewölbes). Die Umfangsmauern haben eine ununterbrochene Höhe von 30 Fuß und stellen sich als eine kahle, tote Masse ohne jeden Stil dar. Auf dieser Mauer steht ein Pultdach, das nach Süden abgewalmt, nach Westen hin mit einer mit Ziegeln behängten lotrechten Wand versehen ist, die über das Dach des Ludolfs gewölbes weit und steif hinwegragt. — Das Innere der Grabstätte besaß in seiner Wand- und Deckenmalerei (biblische und symbolische Darstellungen, Sprüche pp.), in seinen Stuck- und Bildhauerarbeiten eine reiche und würdige Ausstattung. Die Malereien sind fast ganz zerstört, desgleichen der Deckenstuck.“

Der Sarkophag der Fürstäbtissin, ihre Statue, das Kruzifix und die vier Grabsteine der ihr nahestehenden Personen wurden nach dem Abbruch in die Andreas kapelle geschafft.

Als 1883 vom Querschiff aus die Tür in die Stephanskapelle eingesetzt wurde, bekamen hier vielleicht auch die beiden Fenster ihre jetzige Gestalt, die jedenfalls dem XIX. Jahrh. angehört.

1896 bis 1898 fand eine völlige Umdeckung sämtlicher Dächer und vielfache Erneuerung des Holzwerkes statt. Die alte Bleideckung der Türme wurde wieder hergestellt, der ebenfalls mit Blei gedeckte kleine Dachreiter auf dem Zwischenbau der Türme aber ganz entfernt. Im übrigen wurden mit Ausnahme der mit Schieferplatten belegten Chornische durchweg schwarze Groß-Almeröder Ziegel verwendet statt der früheren Eindeckung mit Sollingsplatten. Zugleich wurde „bei den Kapellendächern auf eine Abwalmung Bedacht genommen, um die bislang verdeckten Fenster des Hauptschiffes der Kirche freizulegen“.

Im Zusammenhang mit diesen Umdeckungen wurden aber auch Vision und Kapitelsaal einer umfassenden Erneuerung unterzogen. Die Bauakten bringen dazu im Jahre 1896 folgendes Gutachten: „Die bisherige Dachanlage läßt erkennen, daß sie nicht die ursprüngliche ist; wie diese war, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Über der Vision wird ein Satteldach mit flacher Neigung gelegen haben, denn in der Mittelschiffmauer über derselben ist eine eingehauene Nute als Abschlußlinie einer älteren Dachdeckung deutlich zu erkennen.“ Danach wurden dann in der Tat die jetzigen Giebel mit ihrer Bedachung nicht nur über der Vision, sondern auch über der Kapitelstube aufgeführt an Stelle der alten,

bereits auf dem Stifterbilde aus dem XVI. Jahrh. überlieferten Pultdächer (vergl. Abb. 78 und Taf. II). Deutliche Spuren eines Ansatzes früherer Giebelmauern ließen sich indessen nicht feststellen. Darüber wurde berichtet während des Umbaues vom 8. Oktober 1896: Das Abschlußgesims der Vision „zeigt weder Schmiege noch Ansatz; vermutlich hat sich auf dies horizontale Gesims ein Giebelgesims direkt nicht aufgesetzt; war ein solches überhaupt vorhanden, so hat es höher angefangen“. Kapitelstube und Vision wurden dann, weil sie Sammlungszwecken dienen sollten, feuersicher eingedeckt, und die Kapitelstube erhielt statt der bisherigen beiden kleinen „aus einem späteren Umbau stammenden vier-eckigen Fenster“ zwei größere in romanischen Formen, und die zum Fräuleinchore führenden hölzernen Treppen wurden durch steinerne ersetzt.

Eine neue Restaurationsperiode, namentlich des Inneren, begann 1907 an Chor und östlichem Querhaus, wo der Putz gänzlich erneuert wurde. Auch mußte schon Ende 1907 das Erdgeschoßmauerwerk neben der Südwestecke des Turmbaues gänzlich erneuert werden, und zwar von der äußeren Westvorhalle bis zum Südflügel des Querbaues, einschließlich des Rundbogenfrieses, jedoch mit Ausnahme des größten Teiles der Ecklisene. 1909 wurde in den Südflügel des östlichen Querhauses eine teilweise massive Empore eingebaut.

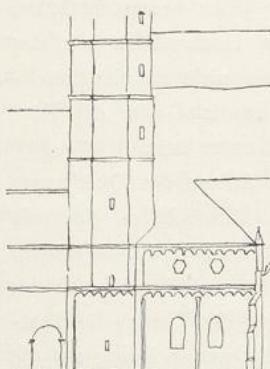
Zur geschichtlichen Eingliederung des Baues rein von den formalen Gesichtspunkten aus greifen wir die einheitlichste Erscheinung des Ganzen heraus, das Mittelschiff. Zweifellos gehört es noch dem XI. Jahrh. an; denn der ihm verwandteste Bau, das Mittelschiff der Quedlinburger Stiftskirche, 1129 geweiht, zeigt viel entwickeltere Einzelformen bei sehr ähnlicher Disposition der Mauerdurchbrechungen. Die Beziehungen der beiden Stifter aber waren im XI. und XII. Jahrh. durch wiederholte Leitung unter gemeinsamen Äbtissinnen besonders enge; wir dürfen also wohl in diesem Falle eine baugeschichtliche Abhängigkeit Quedlinburgs von Gandersheim annehmen. Gandersheim seinerseits steht mit der Anlage seines Mittelschiffes und, wie wir weiter sehen werden, besonders auch des Turmvorbaus (mit Ausnahme natürlich des Fräuleinchores) in Beziehungen zum Hildesheimer Dom (im wesentlichen errichtet 1055—1061, mit regelmäßigerem Stützenwechsel von zwei Säulen und einem Pfeiler) und dem noch etwas älteren, bis spätestens 1055 fertig gewordenen Goslarer Dom. Da nun in den Jahren 1063/94 eine neue Weihe (vergl. S. 115) überliefert ist, so dürfen wir mit dieser sehr wohl auf Grund der Kunstdenkmäler das Mittelschiff des Münsters in Beziehung bringen, das also demnach im letzten Viertel des XI. Jahrh. seine jetzige Gesamtform erhalten haben muß, so daß Gandersheim ein besonders frühes Vorkommen von Eckblättern an den Säulenfüßen aufzuweisen hat. Wir dürfen ferner annehmen, daß auch die einst auf Konsolen des Gurtgesimses über den Langhausarkaden vorhandenen Stuckfiguren (vergl. Abb. 102) aus der gleichen Zeit sind. Entsprechend angeordnete Figuren scheint auch der Dom in Goslar gehabt zu haben (vergl. Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, II, Abb. 58), wenn auch wohl die auf den Abbildungen des untergegangenen Gebäudes angedeuteten erst einer späteren

Zeit angehört haben werden. Ihre Stelle über der konsolartigen Vorkragung des Gesimses macht jedenfalls eine ursprüngliche Anordnung entsprechender Figuren gewiß. Dies und der völlige Mangel eines Hinweises für eine andere Stelle ist es auch, was zu der Annahme zwingt, daß die Gandersheimer Figuren einst auf den Konsolen des Gurtgesimses über den Arkaden gestanden haben; überliefert ist davon nichts. Dasselbe gilt von der ehemaligen Figurenausstattung der Clus, einer Nachahmung der Gandersheimer. Gegen die Möglichkeit, daß die Gandersheimer Figuren jünger wären als die Cluser (vergl. S. 61), spricht nun aber außer dem Stilcharakter auch der Umstand, daß sie dann mitsamt ihrem Gesimse erst aus der letzten romanischen Bauperiode um 1200 stammen würden. Dieser gehörten, wie wir später erfahren werden, Wandverstärkungen in Pfeilerform für eine nicht ausgeführte Überwölbung des Mittelschiffes an. Gelegentlich einer solchen nachträglichen Anlage wäre aber schwerlich noch das Gesimse eingezogen worden, da seine Einfügung in den Mauerverband unverhältnismäßige Mühe verursacht hätte, und da zudem eine solche entschiedene Betonung der Horizontalen mit der Pfeilervertikalen keineswegs sonderlich harmoniert, und daher nicht zu einer nachträglichen Hinzufügung reizen konnte. Dies ist es auch, was in Goslar die Herkunft des Gesimses mit den Figuren aus dem XI. Jahrh. unterstützt.

Die Kämpfer der Vierungsbögen (und mit ihnen die Anlage des Querhauses überhaupt) weisen ebenfalls auf die Hauptbauperiode des Mittelschiffes, gleichwie auch die Schmuckformen der Krypta der zweiten Hälfte des XI. Jahrh. angehören. Auf noch ältere Herkunft dagegen als das Querhaus deutet das Chorrechteck mit dem Kämpferprofil vor der Vierung und der kleinen, gegen die Vierung beträchtlich eingerückten Grundfläche, deren höheres Alter — nicht nur in bezug auf die Bogenspannweite gegen die Vierung — aus dem späteren Einbau der Krypta geschlossen werden muß. Mit diesem Chorrechteck geht wieder der innere Apsisumriß zusammen.

Die Kämpferprofile des Chorbogens erscheinen nun aber auch wieder im westlichen Querbau, und auch dieser hat daher im wesentlichen ein höheres Alter als das Mittelschiff. Dieser Westbau gliedert sich, wie die Baubeschreibung lehrt, in zwei Hauptteile: den Turmbau mit dem Paradiese und den zweigeschossigen, außen querhausartig vortretenden Zwischenbau zwischen Türmen und Langhaus. Der Grundriß zeigt, daß dieser gesamte Westbau infolge einer leichten Quetschung nach Nordwesten eine etwas andere Orientierung hat als der Hauptteil der Kirche. Ferner läßt er erkennen, daß die Dicke der Mauern die des Langhauses erheblich übertrifft. Werfen wir ferner einen Blick auf Kapitale und Kämpfer der unteren inneren Vorhalle, sowie des Westportales, so möchten wir glauben, hier einen vom Langhause gänzlich verschiedenen und offenbar älteren Bauteil vor uns zu haben. Dagegen sind die Halbsäulen in der äußeren Gliederung der Westvorhalle, diese namentlich in Verbindung mit den weiterhin zu besprechenden Resten der romanischen Seitenschiffmauern, unzweideutig aus einem anderen und doch wohl jüngeren Formgefühl entstanden als das Mittelschiff. Wie lassen sich alle diese Unterschiede

vereinigen? Der Grundriß der Türme und des Paradieses steht im innigen Zusammenhang mit den Domen in Goslar und Hildesheim, er läßt sich also unschwer eingliedern in die älteren Bauperioden, denen noch das Mittelschiff angehört, und die um 1100 zu Ende gehen. Baugeschichtliche Beziehungen zum Essener Münster und zu St. Pantaleon in Köln (vergl. Stift Gandersheim im Braunschweiger Jahrbuch, 1909, insbesondere S. 15, 41, 42, 46, 47, 183) machen des näheren eine vermittelnde Stellung oder doch eine Priorität Gandersheims vor jenen Bauten Benno-Hezilos in Goslar und Hildesheim wahrscheinlich. Daß der Einfluß des seit 993 auf dem Hildesheimer Bischofsthül sitzenden Bernward dabei ausscheiden müßte, ist natürlich. Denn, wie die Überlieferung erweist, war der seit 973 nötige Gandersheimer Neubau bereits im Jahre 1000 im wesentlichen fertig und harrte der Weihe. Es würden also Bernwardsche Baugedanken, wie er sie an St. Michael ausgesprochen hat, und die ihrerseits vielleicht auch wieder mit St. Pantaleon in



79. Gandersheim, Westteile des Münsters mit dem ehemaligen Paradiese von Süden.

Verbindung stehen, doch nur noch in Nebensächlichkeiten ausführbar gewesen sein. Das Westportal weist nun Kämpfer von altertümlicher, der Zeit der sächsischen Kaiser noch gemäßer Form auf. Aber das Portal ist allenfalls auch ohne eine Vorhalle denkbar und könnte älter als diese sein. Da nun aber das Mauerwerk in der jetzigen äußeren Vorhalle im übrigen dem XIX. Jahrh. angehört, so gibt der Befund selbst weiter keine Tatsachen. Dagegen lassen die Aufnahmen des Paradieses von 1838 die Möglichkeit zu, daß wenigstens Teile davon noch dem XI. Jahrh. zugeschrieben werden, wenn auch die reiche Westfront des Paradieses (Abb. 77) erst seit dem Beginn des XII. Jahrh. entstanden sein kann. Dagegen ergibt der Seitenaufriß der Westteile des Münsters vor dem Abbruche des Paradieses

(der mir leider nur in einer Pause aus dem Jahre 1896 bekannt geworden ist; Abb. 79), daß wenigstens in der Südwand des Vorbaues, entsprechend den im Inneren angedeuteten Nischen, außen eine wohl zugesetzte Arkade mit schlichtem Kämpfer sichtbar war. Ihre Scheitelhöhe erreichte nur eben die Sturzkante des Westportals. Diese Bogenanlage in ihrer Schlichtheit und mit ihrem Mangel an Zweck und richtigem Verhältnis zur Westfront erscheint daher als ein Rest der älteren Anlage. Mit dieser aber ist das ganze Innere samt den Wandnischen älter denn die Dekoration der Westfront. Infolge der Verengerung des zwischen den Türmen liegenden Teiles des Erdgeschoßraumes nach dem Abbruche des Vorbaues ist jetzt nichts mehr von jenen Nischen zu sehen.

Während nun mit diesen jüngsten Zierformen des Paradieses auch der Bogenfries am Unterbau der Türme zusammengeht, hat der ganze Oberbau vom ersten Beginn der Achtecke an einen schlichteren und herberen Charakter. Dieser formale Gegensatz ist im Grunde derselbe, der auch zwischen dem Mittelschiff und dem

Äußeren der Seitenschiffe herrscht. Man beachte aber z. B. auch die Parallele hinsichtlich der Gesimsbildungen, indem noch der große Paradiesbogen zwischen den Türmen auf einem Kämpfer mit Karniesprofil ruht, während weiter oben die Gesimse nur aus Platte über Schmiege bestehen. Dieselbe Überschichtung des reicheren Gesimses durch dasdürftigere wie außen am Mittelschiff. Aber während dies sich beim Mittelschiff durch die nachweisbare Absicht (vergl. weiterhin) einer Einwölbung gegen 1200 leicht als eine nachträgliche Zutat erklärt, fordert der Gesamtcharakter der Türme ihre Entstehung im unmittelbarsten Zusammenhange mit ihrem das Karniesprofil führenden Unterbau, das heißt gleichwie das Mittelschiff gegen Ende des XI. Jahrh. oder wenigstens als ein letzter erst in den Anfang des XII. Jahrh. fallender Abschluß dieses spätestens bereits 1094 geweihten und also damals auch bereits in wesentlichen Teilen fertigen Umbaues.

Der westliche Querbau zwischen diesen Türmen und dem Langhause hat die deutlichsten Kennzeichen höchsten Alters vor allen übrigen Teile des Münsters, das Chorquadrat ausgenommen. Seine Mauern sind, obgleich viel weniger hoch, dicker als das sonstige mittelalterliche Gemäuer der Kirche, auch an der unten im Pfeiler aufgelösten Wand gegen das Langhaus. Und hier ist namentlich beachtenswert, daß auch noch die erste westliche Pfeilervorlage der Arkadenreihe des Mittelschiffes dieselbe Mauerstärke wie der anschließende Querbau hat, und ebenso — gleichwie die entsprechenden Vorlagen der Vierungspfeiler — im Gegensatz zu den sonstigen Gesimsprofilen des Mittelschiffes dieselben Kämpfergesimse und Basen wie die Pfeiler der Vorhalle im Querbau trägt. Da nun aber die Obermauer über diesen westlichen Pfeilervorlagen der Mittelschiffarkaden nicht dicker ist als deren übrige Stützen, so ergibt sich, daß sie — was ja auch technisch wohl das einzige Mögliche in jener Zeit war — erst mit diesen zusammen entstanden ist, während jene Pfeilervorlagen sehr wohl noch ein Rest des im Jahre 1000 fertigen Neubaus sein können. Es folgt ferner hieraus und aus dem Chorquadrat, daß auch das Mittelschiff jenes ottonischen Baues bereits den Umfang des jetzigen gehabt haben wird. Aber auch das Breitenmaß der Seitenschiffe ist in der Ausdehnung jenes noch dem ersten Jahrtausend angehörenden Baues erhalten, denn auch deren Seitenöffnung läßt sich doch nur durch diesen erklären. Da nun ferner die den Mittelraum des westlichen Querbauerdgeschosses von seinen Seitenräumen trennenden Arkadenpfeiler mit ihrer Obermauer die Dicke der Außenmauern haben, dazu die altertümlichen Kämpfer der Ottonenzeit, so dürfen wir auch sie wohl für unberührte Reste des im Jahre 1000 fertigen Neubaus halten. Erkennen wir demnach in den Grundzügen des westlichen Querhauses: seinem Umriß, seiner Dreiteilung in westöstlicher Richtung und seiner Zweigeschossigkeit wenigstens im Mittelteil, die ottonische Anlage wieder, so sehen wir nicht weniger, daß sie wesentlichen Umgestaltungen in romanischer Zeit unterworfen worden ist. Davon gehört die hauptsächliche dem großen Umbau des Münsters Ende des XI. Jahrh. an, mit dem Oberbau des Mittelteils der Vorhalle (dem Fräuleinchor), der aber natürlich auch nur ein Umbau der älteren, an dieser Stelle bereits vorhandenen Nonnenempore gewesen sein kann.

Nun aber die äußere Dekoration des Querbaues, und im Inneren die Gewölbe mit ihren Pfeilern. Den Rundbogenfries in Verbindung mit Lisenenhalbsäulen hat die Außenarchitektur des Querbaues zusammen mit dem Turmuntergeschoß und namentlich den Resten der romanischen Seitenschiffe und der Apsis. Denn auch die Apsis scheint die charakteristische Wandgliederung mit Rundbogenfries und Halbsäulen gehabt zu haben. Darauf deutet einmal die Abbildung bei Lenckfeld, der, allerdings in gänzlich mißverstehender Weise, aber doch offenbar durch dasselbe Motiv veranlaßt, die Apsis (es war noch die ältere vor Errichtung der jetzigen 1703) ähnlich verziert hat zeichnen lassen wie den westlichen Querbau, dann aber weisen darauf auch die in der Baubeschreibung erwähnten Reste einer solchen äußeren Halbsäulenvorlage am südlichen Übergang der jetzigen Apsis in das Chorrechteck. — Wir müssen diese Bogenfriesdekoration bereits ins XII. Jahrh. hinaufrücken, wo sie ganz ähnlich an dem gerade in jenen Jahrzehnten mehrfach durch Personalunion mit Gandersheim verbundenem, 1129 wieder geweihtem Quedlinburger Münster vorkommt. In Gandersheim ist allerdings für diese Frühzeit des Jahrhunderts keine größere Bauperiode literarisch überliefert. Gern möchte man daher mit diesen Verzierungen in die Zeit der abermaligen Neuweihe 1162/68 hinaufgehen, wie das auch vom Verfasser jüngst (Br. Jahrb. aaO.) geschah, im Anschluß an die Entstehungszeit des Bogenfeldreliefs von der ehemaligen romanischen Südtür des Langhauses (Abb. 73), das wir wohl nicht über die Mitte des XII. Jahrh. zurückdatieren dürfen. Auf die aus dieser Zuweisung sich ergebenden Schwierigkeiten wurde freilich bereits dort hingewiesen, gleichwie auf die baugeschichtliche Verwandtschaft dieser jüngeren romanischen Teile mit jenen Quedlinburger Zierformen des dort 1129 geweihten Neubaues. Dieselbe ununterbrochene Bauperiode, wie sie in Quedlinburg von 1070—1129 schon von Brinkmann und neuerdings auch von P. J. Meier (Zeitschrift für Geschichte der Architektur, 1909, S. 240 bis 258: Die ottonischen Bauten in Quedlinburg) angenommen wird, könnte aber auch in Gandersheim insofern möglich sein, als sich an die Umbauten vom Ende des XI. Jahrh. im folgenden Jahrhundert unmittelbar die Zutaten mit dem Rundbogenfries und Halbsäulen schlossen. Dies würde die technischen Schwierigkeiten erheblich vereinfachen. Dem Turmbau insbesondere würde dadurch eine einheitliche Entstehung um 1100 ermöglicht. Für die Weihe 1162/8 blieben dann freilich nur nicht mehr nachweisbare Neuerungen der inneren Ausstattung, sowie etwa das Bogenfeld der Südtür übrig.

Mit dieser bis in den Anfang des XII. Jahrh. hineinragenden Bauperiode hängt jedenfalls die Einwölbung der Seitenschiffe zusammen, nicht weniger aber auch ein Schwanken bei der Festlegung der Gewölbehöhen im unteren Geschoß des westlichen Querbaues. Hier mögen einige der Säulen in den Flügelräumen mit ihrem Auflager, darunter auch die ionisierenden vor den Seitenschiffen, noch aus älterer Zeit stammen. Denn augenscheinlich können sie vor die Öffnungen zu den Seitenschiffen und den Türmen erst gestellt worden sein, als diese Räume bereits fertig waren. Dagegen können die Säulen im Mittelteil des Westbaues nicht vor



Tafel IV. Gandersheim, Südflügel der westlichen Münstervorhalle.

dem Ende des XI. Jahrh. entstanden sein. Die beiden im Erdgeschoß haben ein ungewöhnlich schlankes Kapitäl; ihre Verzierung ist im übrigen der der Langhausarkaden und noch mehr der Krypta verwandt. Daß sie aber für ihren Platz in seinem jetzigen Höhenverhältnis ursprünglich nicht bestimmt gewesen sind, geht hervor aus der Erhöhung, welche die Deckplatte des Kapitäl's nachträglich erfahren hat, und aus der Zutat eines Gebälkstückes, dessen Höhe in einem auffälligen Mißverhältnis zur Säule steht. Dagegen machen die beiden Säulen des Fräuleinchores mit ihrem Kämpfer einen durchaus einheitlichen Eindruck. Ihr Kämpfer aber stimmt wieder mit den Bauteilen vom Ende des XI. Jahrh. überein, ebenso die übrigen Kämpfer im Fräuleinchor und in der unteren Halle an den Mittelschiffsarkaden. Dagegen fußen die Gewölbe dieser unteren Halle auf kleinen Gesimsbändern, deren Profil ähnlich auch in den östlichen Querarmen wiederkehrt und dort erst um 1200 eingesetzt sein kann. Da von diesem Gewölbe aber auch das obere abhängt, so kann dieses nicht älter sein als jenes. Es bleibt also die Frage, wie der Mittelteil der inneren Vorhalle und darüber das Fräuleinchor mit dem Neubau vom Ende des XI. Jahrh. zu verbinden ist. Die Grundfläche war, wie wir annehmen dürfen, bereits vom letzten Bau des I. Jahrtausends her gegeben. Die Geschoßeinteilung war sodann durch den Neubau des Mittelschiffes ziemlich bestimmt. Da nun dem Umbau vom Ende des XI. Jahrh. auch die gesamte architektonische Ausstattung des Fräuleinchores angehört, einschließlich der beiden Säulen, deren verhältnismäßige Feinheit sich hinreichend durch den Ort ihrer Bestimmung erklärt, so muß das Fräuleinchor im Inneren schon um 1100 ungefähr so ausgesehen haben, wie heute noch. Nur das läßt sich einstweilen nicht entscheiden, ob auch damals schon Gewölbe vorhanden gewesen waren. Die Schlankheit der beiden Säulen spricht fast mehr für eine Balkendecke. Wie aber war es unten? Die Steinsäulen im oberen Raume erwarten eine massive Unterlage, und wenn die beiden unteren Säulen auch damals schon an ihrer jetzigen Stelle gestanden haben, so kann das von ihnen getragene Gewölbe wegen der Arkadenbögen gegen das Mittelschiff einen nicht sehr viel tieferen Scheitel gehabt haben, als das jetzt vorhandene, und es müßte auch jenes Gewölbe bereits auf zwei massiven Stützen geruht haben. Wären dies nicht die vorhandenen Säulen gewesen, so müßte man Pfeiler voraussetzen. Wohin dann aber mit den Säulen? Denn daß diese älter sind als das Gewölbe, das sie tragen, lehrt ihre zusammengestückte Verbindung mit dem jetzigen Gewölbe. Sind diese Säulen aber von vornherein für ihre jetzige Stelle gearbeitet, — und dies ist denn doch wohl das Wahrscheinlichste — so bleibt nichts übrig, als die Verworrenheiten ihrer Verbindung mit dem Gewölbefuß durch die Unschlüssigkeit der Baumeister zu erklären und durch deren Unvermögen, ihre Aufgabe schon vor der Ausführung völlig zu übersehen. Dieselbe Verlegenheit im Technischen verraten aber auch die Gewölbe der Flügelbauten. Hier kommen wir ebenfalls nur zu einer Erklärung des baugeschichtlichen Zusammenhangs, wenn wir annehmen, daß die Gewölbe in die bereits vorhandenen Wände und mit Benutzung älterer Säulen, Kämpfer

und Basen Ende des XI. Jahrh. eingezogen worden sind, unbekümmert darum, daß nun Säulen mit den Gewölbeanfängen ganz unorganisch vor den offenen Bögen der Seitenschiffe und der Turmaufgänge stehen. Dasselbe Zaudern und Tasten verrät endlich aber auch das Obergeschoß der Flügel des westlichen Querhauses, also Vision und Kapitelsaal. Man könnte glauben, daß bei Fertigstellung der Flügelgewölbe diese die ältere Außenmauer überhaupt noch nicht oder wegen Abbruch ihrer oberen Teile nicht mehr überragte. Der Weiterbau bzw. Neubau nach oben wäre dann eine Reihe von Jahren liegen geblieben, und vielleicht deckte solange ein hölzerner Notbau die Seitenwände des Fräuleinchores. Jedenfalls lehrt der Augenschein, daß erst im Anfang des XII. Jahrh. der noch vorhandene Ober- und Außenbau der Flügel zustande gekommen sein kann. Wir sehen, daß der untere Rundbogenfries die gleiche Höhe wie am Seitenschiff hat (Nordseite); mit seiner kräftigen Form steht nun aber die Behandlung des Obergeschosses und dessen schwächerer Rundbogenfries in einem Widerspruch, der nicht von vornherein beabsichtigt gewesen sein kann. Dürfte man annehmen, daß mit dem Umbau der Wände auch eine Ausgleichung der Gewölbehöhen der Vorbauflügel mit der der Seitenschiffe geplant gewesen sei, so würde die Scheitelhöhe der neuen Eindeckung der Flügel hinter den Rundbogenfries gefallen sein. Dies hätten auch Tür und Fenster in den Seitenwänden des Fräuleinchores erlaubt. Um dann aber für Vision und Kapitelsaal eine angemessene Höhe zu behalten oder zu erreichen, würde der Oberbau auch aus diesem Grunde, und nicht nur aus ästhetischen Rücksichten in bezug auf seine äußere Wirkung, höher hinauf geführt worden sein müssen, als tatsächlich geschah. Der vorhandene Bau scheint daher auch nur eine Verlegenheitslösung zu sein, gleich den übrigen am westlichen Querhaus, alle hervorgerufen durch die noch im ersten Jahrtausend gegebenen Grundlagen. Man ließ die Gewölbe des späten XI. Jahrh. stehen und konnte nun, um hinreichend hohe Obergeschosse zu erhalten, die nur eben die Fenster des Fräuleinchores mit einschlossen, mit der Zutat des vorhandenen niedrigen Maueraufsets des Obergeschosses sich begnügen. War aber auch hier bereits älteres Mauerwerk vorhanden, so gab man sich, einmal unlustig geworden an der ganzen Arbeit, erst recht damit zufrieden. Das Ganze wurde dann abgeschlossen mit dem äußerst dürftigen, zu dem unteren in einer häßlichen Kontrastwirkung stehenden Rundbogenfries und dem Gesims, das völlig mit den Fußgesimsen der Gewölbe in der mittleren inneren Vorhalle übereinstimmt. Die Giebel sind, wie die Baubeschreibung erweist, modern (siehe auch S. 121, 122).

Das älteste Stück der Ostteile des Münsters ist, wie wir sahen (S. 123), das Chorrechteck, dessen Verbindsbogen mit der Vierung ein Kämpferprofil krönt, das den ältesten Profilen des Westbaues entspricht, also in ottonischer Zeit entstanden ist. Hieraus ergibt sich, daß auch der Apsisumriß noch dem Neubau vom Ende des I. Jahrtausends angehört, und ferner, setzen wir diese Teile in Verbindung mit den gleichalten des Westbaues, daß damit überhaupt das Münster der Äbtissin Gerberge II. in seiner wesentlichen Ausdehnung auch durch den

jetzigen Bau noch durchschimmert. Immerhin wurden Vierung und Querhaus, wie die Kämpfer ausweisen, Ende des XI. Jahrh. zusammen mit dem Mittelschiff und den Kapellen zwischen Querarmen und Chor (Stephan und Marie), die sich wohl beide einst in voller Höhe und Breite gegen das Querhaus öffneten, durchweg erneuert und über das Chorrechteck erhöht. Gleichzeitig wurde auch die noch vorhandene Krypta eingebaut. Der Befund zeigt (Abb. 51), daß die Einfassungsmauer der Krypta überall einer älteren Mauer vorgeblendet worden ist. Daß die alte, aber nur 60 cm starke Trennungsmauer vor ihrer Apsis die ältere Außenmauer gewesen wäre, ist nicht anzunehmen.

Einer letzten romanischen Bauperiode gehört die ausgeführte Einwölbung der Ostteile und die geplante des Mittelschiffs an. Wir werden sie in Hinblick auf die sonstigen niedersächsischen Baugewohnheiten erst der Zeit gegen 1200 zumuten können, dürfen sie daher auch kaum noch mit den von Adelheid IV. unternommenen oder auch nur geplanten Neuerungen zusammenbringen, die jene pompöse Neuweihe 1162/68 nötig machten. Für diese bleibt, nach der von uns entwickelten baugeschichtlichen Hypothese, überhaupt nichts Architektonisches übrig. Wir sind daher genötigt, die Veranlassung dazu auf Anderes, etwa Änderungen der inneren Ausstattung zu beschränken. Zum Zwecke nun jener Wölbungsunternehmungen gegen 1200 erhielten die Mittelschiffmauern außen über dem Abschlußgesims mit dem für das Ende des XI. Jahrh. am Münster eigentümlichen Karniesprofil einen Aufsatz mit Schmiegegesims, und die Pfeiler des Mittelschiffes Vorlagen, die 1848/51 wieder entfernt worden sind (die Stümpfe stecken noch in der Erde), weil hier die beabsichtigte Wölbung niemals zustande gekommen ist. Ausgeführt ist sie dagegen in allen übrigen Teilen des Münsters, den Seitenschiffen, dem Querhaus, den Kapellen, in diesen östlichen Teilen überall mit Eckpfeilern als Auflager der Gewölbe. Mit dieser umfassenden Umänderung des Gebäudes hing zweifellos auch die Erneuerung der Außenmauern des bereits besprochenen westlichen Vorbaues, der Seitenschiffe und auch der Apsis zusammen.

Es ergibt sich demnach in Kürze etwa folgender geschichtlicher Aufbau des Münsters:

Ende des X. Jahrh.: Chorrechteck, Umriß und Einteilung des westlichen Querhauses, die Ecken des Mittelschiffs, das äußere Gewände der Westtür. Daraus folgt, daß überhaupt der Körper des Gebäudes noch dem X. Jahrh. seine wesentliche Ausdehnung verdankt.

Um 1100 (teilweis nur Umbau): Turmbau mit dem Paradiese, Langhaus mit Querhäusern, Chorkapellen und Apsis, meist im gegenwärtigen Zustande.

Gegen 1200: Erhöhung der Mittelschiffmauern, Einwölbung des Chorrechtecks und des östlichen Querhauses mit den dazwischenliegenden Kapellen.

XIV. Jahrh.: Kapellen Johannes des Täufers und des hl. Bartolomäus.

XV. Jahrh.: Kapellen Peter und Pauls, des Andreas und des Antonius.

XVIII. Jahrh.: Erneuerung der Apsis.

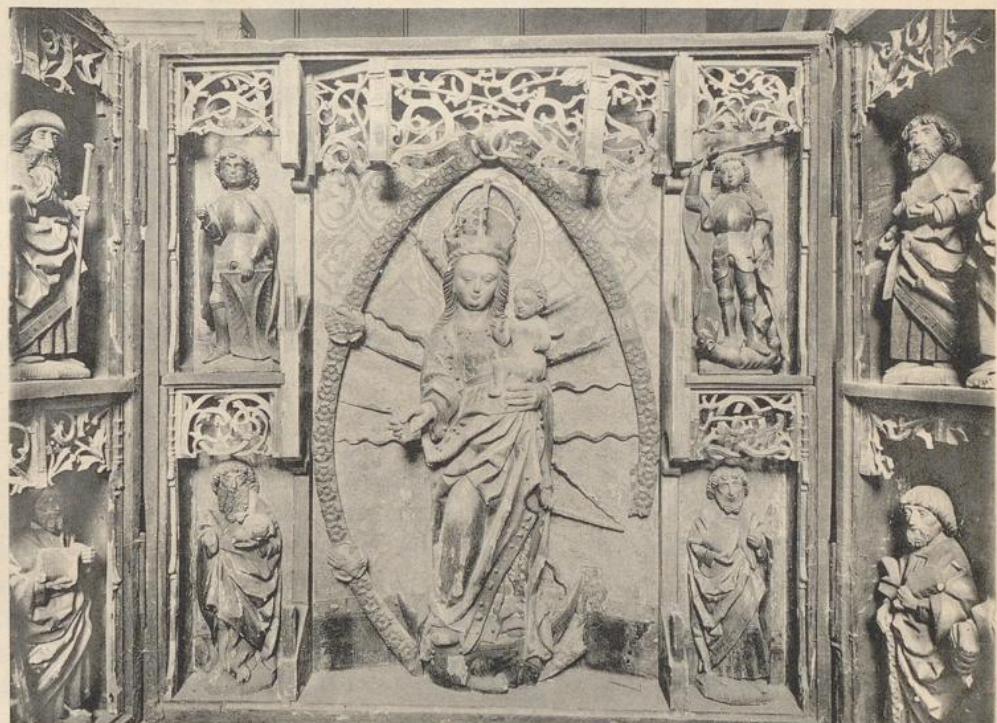
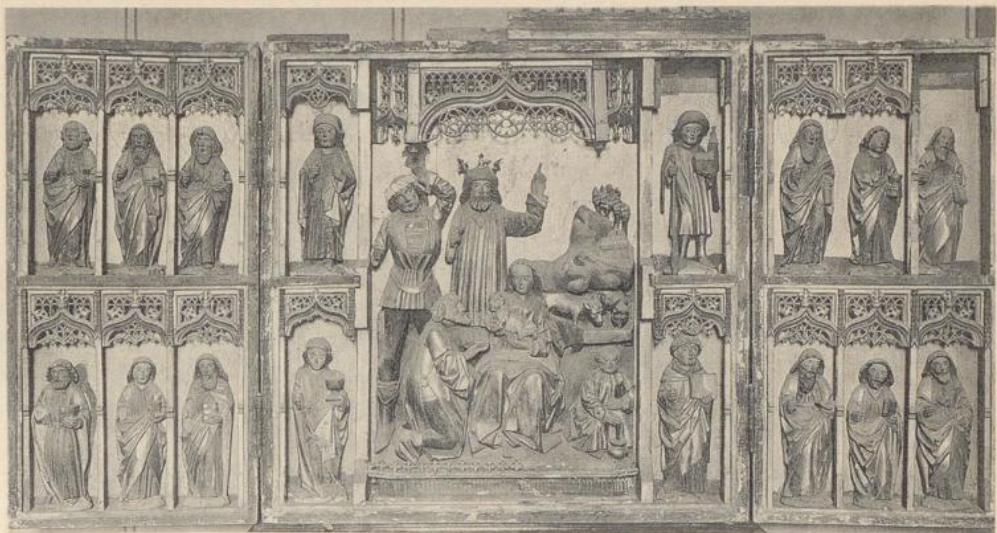
Wandbemalung und Glasgemälde.

[Brackebusch berichtet gelegentlich der Reinigungsarbeiten 1848/50 über die damals endgültig zerstörte romanische Wanddekoration. Es ist einmal die in Abb. 80 wiedergegebene Pause einer Freske vom „Fensterfries“ im Mittelschiff und dann die Angabe von Inschriftresten zwischen den Fenstern ebenda. Demnach muß man annehmen, daß, einer vielverbreiteten romanischen Sitte gemäß (vergl. Bergner, Kunstarttäler S. 553) Apostel dargestellt waren, die auf Spruchbändern den ihnen zugeschriebenen Satz des Credo trugen, und ebenso Propheten und Weise mit entsprechenden typologischen Sätzen des Alten Testamentes. Mit Sicherheit nachweisen lassen sich folgende Sprüche. Auf der Südseite, zwischen dem ersten und zweiten Fenster Hosea 13 V. 14: *Mors tua o mors ero, morsvs t[us]s ero inf]erne,* und Hosea 6, V. 3(2): *Vivicabit nos post dvos dies: in die tercia svscitabit nos;* zwischen dem zweiten und dritten Fenster Petrus: [Credo in] devm, patrem omnipotentem, creatorem celi et terre; zwischen dem vierten und fünften Fenster Jakobus maior: [Qvi con]ceptvs est de sancto spiritu, natvs ex Maria virgine, und Jesaias 7, V. 14: *E[c]ce virgo co[n]cipiet, et pariet filivm, [et] vocabitvr nomen eivs Emmanuel;* zwischen dem fünften und sechsten Fenster Johannes: *Passvs [sub Pontio Pilato, cruci]fixvs, mortvvs et sepvlvs;* zwischen dem sechsten und siebenten Fenster Thomas: *Descendit ad infer[na, tercia die] resvrrexit a mortuis;* zwischen dem siebenten und achten Fenster Psalm 109 (110) V. 1: . . . atione et dixit dñs dño meo: *Sede a dextris meis.* Auf der Nordseite, zwischen dem ersten und zweiten Fenster Haggai (?) 2, V. 8 (7): *Ego svscitabo o[m] gentes . . . , Joel 3, V. 12: [Consurgant ejt] ascendant (gentes) in vallem Josaphat: [Qvia ibi] sedebo vt ivdic[em omnes gentes in circvitu];* zwischen dem zweiten und dritten Fenster Bartholomäus: [Cr]edo [i]n spi[ritu]m sanctu[m]; zwischen dem fünften und sechsten Fenster Hesekiel 37, 12: *Ecce ego a[peri]am tomulos vestros, et educam] vos de sepvl[chris] vestris popvlus mevs: et in]dvcam vos in terram [Israel].*

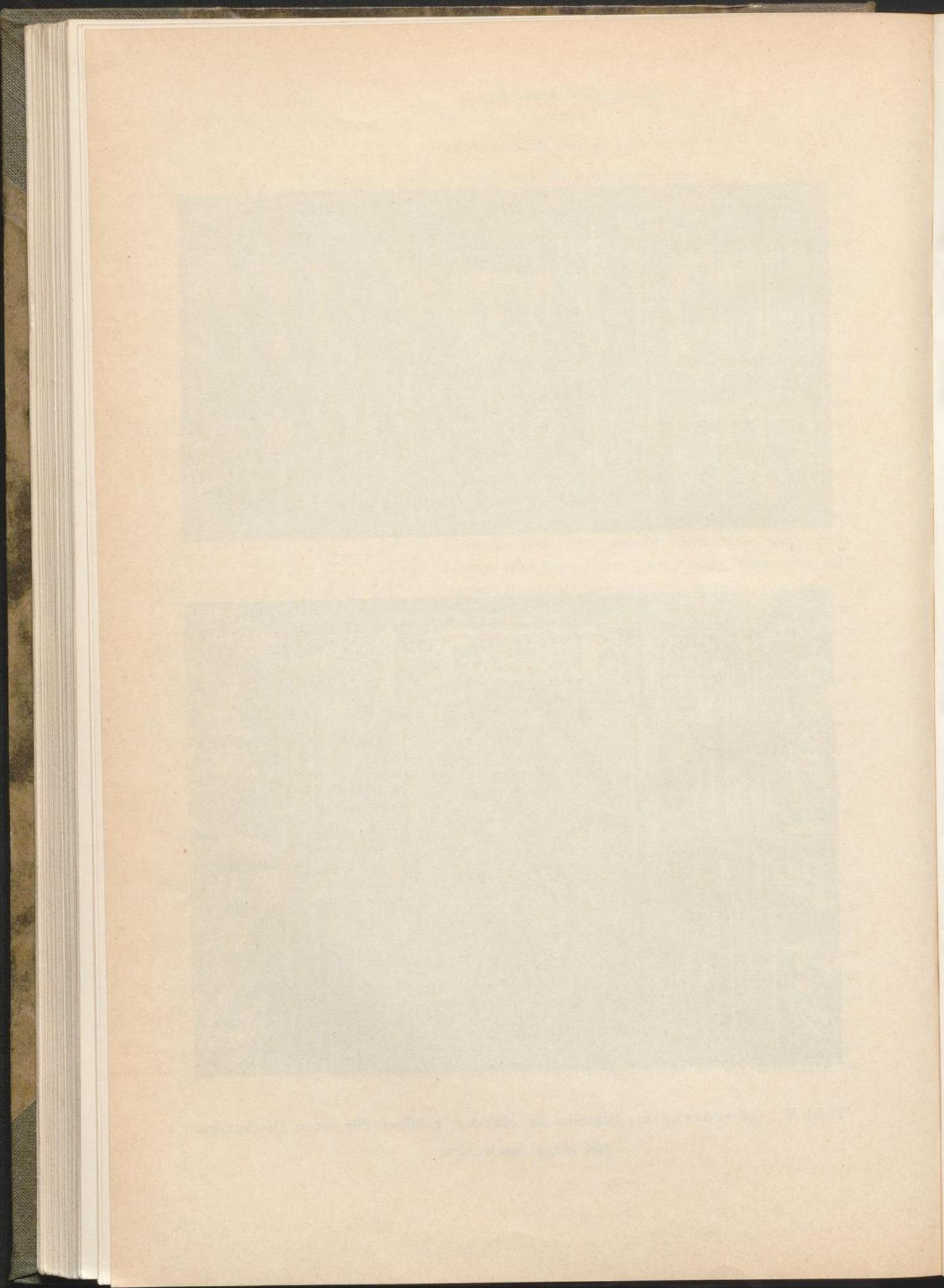


80. Gandersheim,
Pause nach einem ehemaligen Wandgemälde
im Münster.

[Harenberg spricht S. 717, Anmerk. r. von alten, damals noch vorhandenen und seiner Meinung nach aus der Zeit der Äbtissin Adelheid IV. stammenden Glasfenstern: *Fenestrae per paucae illis antiquis picturis ornatae supersunt, quod omnino dolendum. Exstant adhuc tres picturae in tribus fenestrulis. Una inaugurationem templi repraesentat, condecoratam patronis ejus statoribus sanctis episcopisque. Secunda exhibet Adelheidam, velo instructam et habitu suo reliquo vestitam. Tertia sistit reginam, sceptro lilitero et corona imperiali ornatam, quae templum Gandershemense manui sinistram impositum sustinet.* Diese Deutungen sind sicher willkürlich. Ferner bildet Harenberg, ohne Hinweis auf seinen Text, auf Tab. XXXVI drei Figuren ab, die offenbar Glasfenster darstellen. Zwei davon könnten die von ihm zuletzt be-



Tafel V. Gandersheim, Schreine im Münster, geöffnet, für einen Dreikönigs- und einen Marienaltar.



schriebenen Personen sein, nur wäre dann die letzte eher Herzog Ludolf als eine Königin. Die dritte stellt einen Mann mit einer Art Judenhut auf dem Kopfe und einem Spruchbande in der Hand dar, also wohl einen Propheten. Die stilistischen Eigentümlichkeiten sind leider von dem Kupferstecher nicht verstanden, doch scheinen die Fenster dem romanischen Stil angehört zu haben.]

Erhalten ist ein in der Vision beiseite gestelltes späteres Glasgemälde, 45 cm hoch, 38 cm breit, mit einem Kruzifix auf blauem Hintergrunde, seitlich und unten von einem gelben Streifen eingefaßt.

Altäre und Altarfiguren.

[Altäre waren bis zur Reformation folgenden Heiligen gewidmet: Nikolaus war Patron des Altars in der Krypta. Der Hochaltar war zuletzt den Päpsten Anastasius und Innocentius geweiht. Die Südkapelle beim Chor gehörte dem Stephanus (bekommt einen Ablaß 1299 und hatte eigenen Pfarrbezirk), die Nordkapelle ebenda der Maria (der sogen. Breite Stein). Östlich vor dem Langhause stand der Altar des Heiligen Blutes (auch *Nos autem* genannt) und Kreuzes, vor 1350 (1335?) vom Nikolausaltar in der Krypta abgetrennt, später in zwei Altäre geschieden. Die Südkapellen am Langhause besaßen in der Reihenfolge von Osten nach Westen: Johannes der Täufer, der 1134 noch mit den beiden anderen, jüngeren Titelheiligen des Stiftes zusammen als Inhaber des Hochaltares genannt wird. Der eigene Altar ist (nach Harenberg S. 1632) von den Herren von Freden gegründet, von denen das Patronat an die von Uslar (diese 1480 im Besitz) und als Afterlehn an die Probsts gekommen ist. Die benachbarte, von Heinrich von Sebetessen († 1340) gestiftete Kapelle ist dem Bartholomäus gewidmet. Die folgende zweijochige Kapelle gehörte den Aposteln Simon, Judas, Peter und Paul, die insgesamt 1393 als Inhaber eines Altares in einer Bestätigungsurkunde genannt werden. 1438 wird eine besondere Kapelle Simon und Judas' angeführt, 1439 ebenso Peter und Pauls. Zwei besondere Altäre waren also wohl vorhanden. Nördlich am Langhaus besaßen Andreas (mit Thomas und Albanus) und Antonius Eremita jeder eine der beiden 1432 bzw. 1462 (1451) von den v. Roringen errichteten Kapellen. *Sub turri, inter turres* und *in paradiiso*, also im westlichen Querbau, dem Fräuleinchor und dem Paradiese werden verschiedentlich erwähnt Altäre der Maria, Anna (1452 im Münster „nedden unter den fruwen zeddeln“ beim hl. Blutaltare), Maria Magdalena (1470 erwähnt), des Evangelisten Johannes (dieser unten im Südflügel des Querbaues, nach Harenberg von der Äbtissin Mathilde II. gestiftet), des Sebastian mit Primitivus und der Honesta (1446 als neu erwähnt in der Nähe des hl. Blutaltares), des Hieronymus.]

1. Von den drei in der Münstersammlung noch vorhandenen spätgotischen Altarschreinen scheint nur einer für das Münster selbst angefertigt worden zu sein, und zwar für den Bartholomäusaltar (Taf. XVIII). Er gehört der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. an und besteht aus einem Geschränk von 77,5 cm Höhe und

105 cm Breite mit zwei beiderseits bemalten Flügeln. Im Inneren fünf bis 58 cm hohe, in Holz geschnitzte und bemalte Figuren, in der Mitte Bartholomäus, bärfig und gelockt, in der Rechten ein geschlossenes Buch, die Linke fehlt. Er trägt über goldenem Unterkleid einen weiten, langärmeligen, vor der Brust zur Seite geschlagenen Mantel mit edelsteinbesetztem Saum. Neben ihm vier weibliche gekrönte Heilige, und zwar von links nach rechts: 1. Barbara mit Kelch in der Linken. Die Rechte umfaßt den rückwärts stehenden Turm. Sie hat ein dunkles, gemustertes Gewand unter goldenem, blau gesäumtem Mantel. 2. Margareta auf einem Drachen. In ihrer Linken trägt sie ein offenes Buch, in der Rechten hielt sie vermutlich einen Kreuzstab. Ihr goldenes Kleid ist blau gesäumt, der dunkle Mantel ist ganz nach rückwärts geschlagen. 3. Katharina? Beide Hände fehlen. Über dem braunen Gewande ein goldener, blau gefütterter Mantel, der in weichen Falten von dem Körper herabfällt. 4. Dorothea. In der Linken Korb. Das Attribut der Rechten fehlt. Sie trägt einen goldenen, blau gefütterten Mantel. Die fünf Figuren sind Arbeiten eines etwas geziert empfindenden Schnitzers. Die weiblichen Köpfe haben ein sehr kleines Kinn und leicht nach unten gezogene Mundwinkel, wodurch ein etwas trübseliger Ausdruck entsteht. Bartholomäus hat auch in der Haltung einen weichlichen Zug. Über den Figuren die Reste einer Baldachinverzierung, die seitlich auf gewundenen Stäben ruhte. Als Hintergrund ein goldener, mit rautenförmigem Gittermuster bedeckter Teppich. Die Heiligenscheine mit abwechselnd rotem oder blauem, von Strahlen umgebenem Mittelstück. Die Flügelbilder sind nur noch in Resten erhalten. Außen sieht man, in einer Landschaft einander zugekehrt, links Petrus, rechts Paulus. Petrus mit grauem Gewande, darüber rot-gelber Mantel, in der Rechten gegen die Hüfte gestütztes Buch, in der Linken ein Schlüssel. Paulus in einem langen, rot-grauen Mantel von der Art eines Pluviales. Beide Hände sind auf das Schwert gelegt. Auf der Innenseite der Flügel links vor einer Mauer Anna, mit weißem Kopftuch, grau-grünem Gewande, rotem Mantel. Auf dem linken Arme trägt sie das Christkind, dem Maria von links her mit der Linken eine rote, schuppige Frucht reicht. Maria hat langes, blondes Haar, weißes Kleid und grünlichen Mantel, den sie mit der Rechten gegen den Leib hält. Innen auf dem rechten Flügel wohl der Apostel Judas Taddeus (wie oft mit dem Beile des Matthias) mit langem, braunem Haupthaar. Er trägt roten, schwarz umgürteten Rock und darüber einen gelben Mantel, den die Linke emporzieht, während die Rechte eine goldene Axt hält. Alle diese Bilder sind breit und flüchtig gemalt. Ein gewisser monumentalaler Zug in den Falten, namentlich bei Petrus, läßt bereits auf italienischen Einfluß schließen.

2. Der größte Schrein für einen Marienaltar, einst mit vier Flügeln, wovon nur noch die beiden inneren erhalten sind, geschlossen 141,5 cm hoch und breit, 1521 datiert, stammt vermutlich aus dem Marienkloster. 1582 verfügte Herzog Julius. „das die herliche Taffel, so in der Kirchen zu S. Marien noch vorhanden, daraus genommen vnd in die Munsterkirchen . . . auf den hohen Altar gesetzt“ würde.

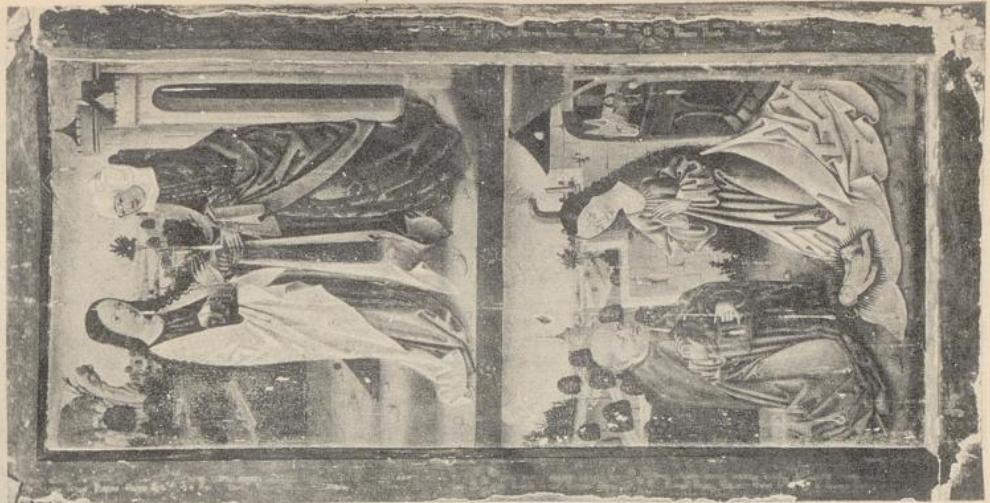
1847 stand der Schrein noch auf dem Altare der Fräuleinchores und über ihm der Bartholomäusschrein.

Die Flügel sind außen bemalt. Das gesamte Innere ist mit bemaltem Schnitzwerk versehen. Die Figuren haben untermalte Körper mit großen Köpfen und sind durch eine gewisse derbbehagliche Auffassung charakterisiert. Als Hauptstück in der Mitte, für das die Rückwand etwas ausgebaucht ist (Taf. V), Maria mit dem Kinde als Himmelskönigin auf dem Halbmonde und in Mandorla. Höhe der Figur einschließlich der großen Spangenkrone 116 cm. Maria hat goldnes Haar, mit großen Blumen rot auf weiß gemustertes, von einem roten Gürtel zusammengehaltenes Kleid, darüber einen goldenen Mantel, dessen breiter Saumstreifen mit hervortretenden Perlen und Steinen besetzt ist. Vom Szepter in ihrer Rechten ist nur noch der Griff erhalten. Das nackte Kind auf ihrer Linken hält die Rechte segnend erhoben; seine linke Hand fehlt. Der Halbmond, mit scharfen Gesichtszügen, ist braun bemalt. Hinter der Figur goldene Strahlenglorie aus Holzstäben; umgeben von einer Mandorla aus Holzstreifen mit schwarzen Rosetten auf rotem Grunde. Besonders aufgelegt vor goldenen Rosen Hände und Füße Christi mit den Wundmalen und zu oberst das Herz. Den Hintergrund bildet ein goldener, durch ein Granatapfelmuster belebter Vorhang. Der goldene Heiligschrein der Maria hat eine blaue Mittelscheibe und die Umschrift *Sancta Maria*. Seitlich im Mittelschrein jederseits zwei Heilige, je einer unten und oben, jeder in einem goldenen, braun eingefaßten, teils blau, teils rot gefütterten Mantel. Links oben der Mohr Moritz im goldenen Panzer, in der Rechten die fehlende Lanze, die Linke auf einen silbernen, mit schwarzem Reichsadler bemalten Schild gestützt. Links unten Johannes der Täufer, in der Linken Buch mit Lamm; die Rechte fehlt. Rechts oben der Ritter Georg im goldenen Panzer auf grünem Drachen, das Schwert in der Rechten schwingend, während die Linke Scheibe und Schild hält. Rechts unten ein barfüßiger Heiliger mit braunem vollen Haupthaar und Bart, in der Rechten ein Buch, in der Linken ein jetzt fehlendes Attribut.

Im Inneren der beiden Flügel stehen, ebenfalls vor goldenem Vorhange und mit goldenem Heiligenschein in zwei Reihen die zwölf Apostel, durchschnittlich 49 cm hoch, mit goldenem braugesäumten, rot oder blau gefüttertem Mantel und gemustertem Hauptgewand und, außer Johannes und Jakobus dem älteren, jeder mit Buch. Die Figuren sind rückwärts (feststellbar bei Nr. 1, 4, 5, 6, 8) mit ihrem Attribut und fortlaufenden Nummern bezeichnet, die auch auf der Rückwand wiederkehren. Danach scheint es, daß die alte Reihenfolge von links oben nach rechts unten durch jeden Flügel noch gewahrt ist: 1. Petrus, dessen Rechte fehlt. Schlüsselbezeichnung auf der Rückseite. 2. Andreas. 3. Jakobus d. ä. 4. Johannes. 5. Thomas. 6. Jakobus d. j. 7. Philippus; sein Attribut, der Kreuzstab, fehlt. 8. Bartholomäus. 9. Matthäus. 10. Simon. 11. Judas Thaddäus. 12. Paulus. Über den Figuren, die früher durch Stäbe getrennt waren, Baldachinverzierung aus gotischen, sehr locker geführten Blattranken. Dieselbe auch über den vier Figuren des Mittelfeldes und dreiteilig vorgezogen über der Maria.

Außen auf den Flügeln links, die Malerei sehr beschädigt und bröckelig, die Messe des heiligen Gregor, rechts die heilige Sippe (Taf. VI). Es ist derbe Malerei, ansprechend im Zusammenklang der dunklen Farben, in dem ein Braunrot vorherrscht. Der Maler liebt es, den Mittelteil der Unterlippe seiner Figuren stark vorzukehren und etwas weniger auch den der Oberlippe. Umrisse und selbst Schatten sind genau durch Linien und linienartige Streifen betont. Die Messe Gregors zeigt starke Anlehnung an Dürers Holzschnitt. Der Vorgang geht im Inneren einer Kirche vor sich, deren Fensterwand hinter Säulen mit Gewölben den Abschluß bildet. Der heiligen Handlung sehen zwei hohe Geistliche zu, einer in weißer, blaugefütterter Mitra, ein anderer in roter Mitra mit Hirtenstab. Daneben ein Mönch in rotem und grauem Gewande, der Kreuzstab und Krone des Papstes hält. Dazu noch ein Chorknabe ganz hinter dem Altare. Links unten neben dem Altare ein auch auf Dürers Blatt vorhandener Kasten mit der Bezeichnung *Anno 1521.* — Die heilige Sippe ist dargestellt in einem kahlen, von einem rippenlosen Kreuzgewölbe überspanntem Raum mit einem Rundbogenfenster rechts. Dieser Schauplatz ist wohl dem Abendmahl aus Dürers großer Passion B 5 entlehnt. Eine Schranke durchschneidet im Hintergrunde den Raum. Hinter ihr zu oberst Susanna im Heiligenschein mit einem Lilienzweig neben ihrer linken Seite, aus dem das segnende Jesuskind hervorwächst. Sie weist mit ihrer Rechten auf ihre Tochter Anna, die vor der Schranke zusammen mit der gekrönten Jungfrau Maria auf einer Bank thront und von ihrer Tochter das Jesuskind zu sich nimmt, während Marias Rechte auf einem offenen Buche in ihrem Schoße ruht. Nur diese drei Personen haben Heiligenschein. Links hinter der Schranke und der Jungfrau Joseph mit der Axt über der rechten Schulter. Mit der Linken reicht er dem Christkinde einen goldenen Apfel. Rechts ebenso hinter Anna Joachim, der Vater der Jungfrau mit zwei Flügeln am Hute. Weiter unten und bedeutend kleiner die beiden anderen Töchter Annas, links Maria Kleophas mit ihren vier Kindern, das kleinste säugend, rechts Maria Salome mit ihren beiden Söhnen, die sie aus einem Buche belehrt.

3. Der vierflügelige Schrein des Dreikönigsaltares der Moritzkirche, später in der Georgskirche, jetzt ebenfalls in der Münstersammlung, ist eine Arbeit aus dem Ende des XV. Jahrh. von eigentlich schlachtem Charakter sowohl in den Bildern wie den Schnitzereien (Taf. V). Geschlossen ist er ohne Bekrönung 113 cm hoch und ebenso breit. Die äußeren Flügel sind auf beiden Seiten bemalt, die inneren nur auf der Außenseite. Die Rahmen sind rot und mit schwarzem Mäander verziert. Die äußere Bekrönung über dem Mittelstück besteht aus einer Zackenreihe, deren roter Fußstreifen eine größtenteils verwischte Minuskelschrift trägt. Bei völlig geschlossenen Flügeln sieht man die sehr verblaßte Verkündigung in einem allein durch einen hell- und dunkelbraun geschacheten Fußboden charakterisierten Innenraume. Gabriel auf der linken Seite trägt ein weißes Gewand. Ein weißes Spruchband mit *ave gratia plena dominus tecum* in schwarzen Minuskeln umzieht Kopf, Brust und die rot-weißen Flügel. Maria, ganz von vorn gesehen, trägt rosa



Schreinflügel eines Dreikönigsaltares.

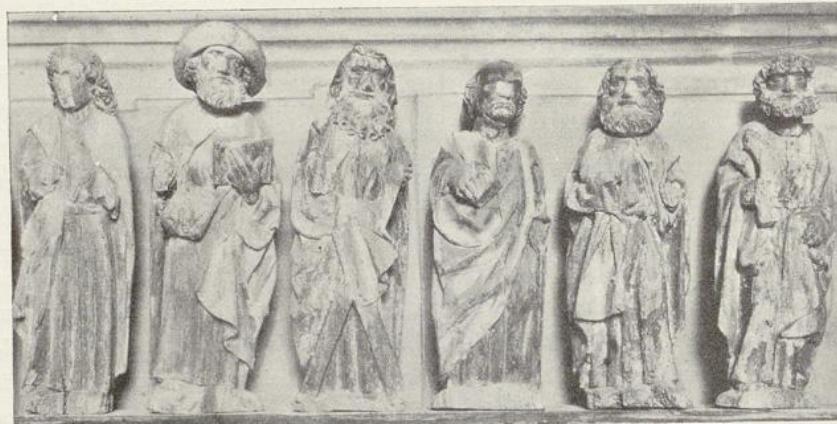


Schrein für einen Marienaltar, geschlossen.

Tafel VI. Gandersheim, Altargemälde in Münster.

Kleid und blauen Mantel. In den Händen hält sie ein aufgeschlagenes Buch. Um Kopf und Oberkörper Spruchband wie vorhin mit *ecce ancilla domini fiat mihi* (so!) *secundū verbum tuum.* — Bei aufgeschlagenen äußeren Flügeln sieht man in der Mitte (also auf den geschlossenen inneren Flügeln) links die Messe des heiligen Gregor, rechts eine Schutzmantelmaria. Die Messe findet statt in einem gewölbten Raum, dessen Fußboden mit hell- und dunkelbraunen Fliesenplatten belegt ist. Rechts sieht man in der Ferne durch die Tür einige Häuser, links eine Kapelle mit Altartisch und Chorstühlen. Vor dem Altar vorn kniet Gregor und der Ministrant. Auf dem Tische nur Lesepult und über der Patene der Kelch, in den das Blut von der kleinen, dahinter stehenden puppenhaften Figur Christi spritzt. Im Hintergrunde ein weißbartiger Laie und drei Geistliche. Auf dem Schutzmantelbilde steht Maria mit Kind und Szepter im Freien, bekleidet mit rotbraunem Untergewand, bläulichem Oberkleid und rotem Mantel. Das nackte Kind hat einen Vogel in den Händen. Zwei in weiß gekleidete, herabschwebende Engel halten jederseits Mariens Mantel, vor dem Menschen verschiedenster Art ihre Schützerin kneidend verehren, darunter vorn links ein Kaiser, rechts ein Papst. Zur Seite, auf der Innenfläche der Außenflügel, 4 Szenen aus dem Marienleben, links oben in einer Landschaft mit Stadttor zur Rechten Begegnung von Maria und Elisabeth, links unten in Landschaft vor dem Stall mit Ochs und Esel Maria und Joseph kneidend und das Kind verehrend, das auf dem Mantelzipfel der Maria ruht. Rechts oben Anbetung der Könige in Landschaft vor dem Stalle. Maria reicht dem knegenden Greise das nackte Kind, das nach dem dargereichten Geldkasten greift. Dahinter die beiden anderen gekrönten Könige mit gotischen Metallgefäßen in den Händen, der jugendlichste bartlos und stutzerhaft gekleidet, in enganschließendem roten Anzug mit geschlitzten Ärmeln. Rechts im Stall gedeckter Tisch, auf dem Kanne und Becher neben Äpfeln stehen. Rechts unten die Beschneidung. Der Fußboden des Innenraumes ist wieder mit hell- und dunkelblauen Fliesen gemustert. Durch eine Tür rechts sieht man auf die Straße. — Der ganz geöffnete Schrein (Taf. V) ist mit Schnitzwerk ausgefüllt, auf den Flügeln in zwei Reihen die Apostel, in der Mitte zwischen vier Heiligen die Anbetung der Könige, alles unter spätgotischen Maßwerkbaldaichen. Überreiche Vergoldung der ziemlich flach gearbeiteten Figuren, so die Außenseite der Mäntel sämtlicher Einzelfiguren und der Obergewänder der Personen der Anbetung. Die Futterfarben sind grün und rot. Völlig vergoldet sind auch die Hintergründe, auf denen die Heiligscheine nur leicht angedeutet sind, die Baldachine und die trennenden Leisten. Das Relief der Anbetung besteht samt der geschnittenen Landschaft aus einem Stück. Das Kind hat ein Geldstück aus dem von Kaspar, dem ältesten barhäuptigen Könige dargereichten Kasten genommen. Von den beiden dahinter stehenden Königen weist Balthasar, der ältere, auf den Stern. Der jüngste, Melchior, ist als Mohr aufgefaßt. Beide hielten jetzt fehlende Gefäße in der Rechten. Rechts unten hockt der zwergenhafte Joseph und röhrt in einem Mußtopfe. Unter der Darstellung roter, oben mit Zackenreihe abschließender Sockel mit der Minuskelschrift *mariā · vir · (= virgo) grē · (= gratiae) mr ·*

(= mater) *m̄ie* · (= misericordiae) *tu* · *nos* · *ab* · *hoste* · *p̄tege* · (= protege). Die Heiligen daneben sind etwas größer als die Apostel. Links oben bartloser Mann mit goldenem Hute. Das von beiden Händen gehaltene Attribut fehlt, jedoch ist laut der rückwärts angebrachten Bezeichnung (die anderen Figuren sind leider nicht abnehmbar) *vyt* zweifellos der heilige Veit gemeint. Darunter Dorothea mit einem kelchartigen Korbe in der Linken. Rechts oben bartloser Heiliger mit halblangem Rock und goldenem Hut, in der Linken ein Kirchenmodell, in der Rechten jetzt mit einer Keule, die aber vielleicht eigentlich dem Judas Thaddäus zukommt. Möglicherweise ist Sebaldus gemeint, der allerdings in der Gegend sonst nicht verehrt wird. Darunter ein Mönch in vergoldeter Kutte mit aufgeschlagenem, nach außen gekehrten Buch in der Linken. Attribut der Rechten, wohl ein (Krumm-) Stab, fehlt. Vermutlich Bernhard. — Die Apostel in den Flügeln haben sämtlich



81. Gandersheim, Apostelfiguren im Münster.

gemustertes Untergewand und tragen jeder, außer Johannes, ein Buch. Die Sonderattribute fehlen sämtlich bis auf den Kelch des Johannes.

4. Zu einem Altarschrein gehörten vielleicht auch 12, bis zu 47 cm hohe, fast vollrund und sehr ausdrucksvoll gearbeitete hölzerne Apostelfiguren, wohl aus dem Anfange des XVI. Jahrh. (Abb. 81). Sie sind rückwärts von 1 bis 9 durch Kerben, von 10 bis 12 durch lateinische Zahlen fortlaufend bezeichnet. Alle sind, auch auf der einst bemalten Oberfläche, durch Wurmstich sehr zerstört. Sie tragen über langem, farbigem Untergewand einen außen goldenen Mantel und die meisten auch ein Buch, während das Sonderattribut mit der zugehörigen Hand großenteils fehlt. Trotzdem ergibt sich mit Sicherheit die Reihenfolge Petrus, Johannes, Jakobus der ältere, Andreas, Simon, Thomas, Bartholomäus, Philippus, Jakobus der jüngere, Judas Thaddäus, Matthäus (oder Matthias), Paulus.

Der den Hochaltar schmückende und nachträglich dick mit weißer Tünche überschmierte Kruzifixus gehörte ursprünglich mit den in der Münstersammlung aufbewahrten ausdrucksvollen Figuren der Maria und des Johannes einem Triumph-

kreuze aus der Zeit gegen 1500 oder dem Anfange des XVI. Jahrh. an (Taf. VII). Der Körper ist 200 cm hoch. Der Kopf trägt besonders aufgesetzte Dornenkrone, das lange Gesicht hat kurzen Backenbart und keinen Schnurrbart. Die Adern an Unterarm und Unterschenkel sind angeschwollen. Die dazu gehörige Maria (Taf. VII) ist ohne den gotisch profilierten Sockel 141 cm hoch. Ihr emporgezogener Mantel wird vor der Brust von den übereinandergelegten Armen festgehalten. Unter jüngerer grauer Tünche lässt er eine Rosettenmusterung erkennen. Die Finger fehlen. Ein faltiges Kopftuch umgibt das Gesicht. Am Sockel roh aufgemalt *S. M.* Der dazu gehörige, noch 128 cm hohe Johannes (Taf. VII) ist schlechter und nur ohne Füße und Sockel erhalten. Er stand zuletzt außen auf der Giebelkonsole der Bartholomäuskapelle und hat daher seine graue Tünche. Die einst besonders eingesetzten Hände der gegeneinander gerichteten Arme fehlen.

Etwa von gleichem Alter ist eine 41 cm hohe hölzerne Maria, den Leichnam beweinend und eine 44 cm hohe geschnitzte Anna selbdritt. Beides sind geringe Arbeiten. Jener fehlt die das Kopftuch fassende Linke, während ihre den Leichnam unterstützende Rechte samt Jesu Kopf von Würmern zernagt ist. Ihr Kleid ist blau, der Mantel rot. Die Mutter Anna hat ein ungemein häßliches neues Gesicht. Ihre Rechte fehlt. Die Linke hält die kleine Maria, die angetan ist mit einem langen, blauen Gewande und einem Kranze im losen Haar. Maria ihrerseits hält wieder das nackte Christuskind auf ihren Knieen, das mit einem Apfel (oder Kugel) spielt. Anna trägt einen roten, mit schwarzen Sternen gemusterten Mantel.

Auf dem kleinen Altare barockes Kruzifix, der Gekreuzigte aus Bronze vom Scheitel bis zu den Fußspitzen 45 cm hoch.

Der 1711 von der damaligen Dekanissin, späteren Äbtissin Marie Elisabeth von Mecklenburg geschenkte hölzerne Hochaltar befindet sich jetzt in St. Georg (siehe weiterhin).

Die gegenwärtigen Altäre stammen aus dem XIX. Jahrh.

Stuhlwerk.

[Harenberg erzählt S. 1631: *Sedilia Canonorum XII facta sunt anno 1532, tot enim existebant Canonici.* Davon ist nichts mehr erhalten.]

Hölzerner Zweisitz, XV. Jahrh. (Abb. 82). Die äußeren, 119 cm hohen Wangen sind außen mit einem reichen spätgotischen Fenstermaßwerk verziert, innen vorn neben dem Sitz über einer Blattkonsole und unter Baldachinbogen Stephan und Lorenz. An der geschweift profilierten Vorderkante der mittleren Wange ebenso die fast vollrund gearbeitete, 24 cm hohe Figur der hl. Ursula.

Die jetzige hölzerne Kanzel ist von 1861. Reste der älteren hölzernen Kanzel aus der Zeit um 1600, die bis 1856 ebenfalls an einem Arkadenpfeiler sich befand, jetzt in der Altertümersammlung des Münsters. Es sind vier korinthische Säulen (am unteren Schafte mit Beschlagwerk), Sockel mit Flügelköpfen, dazu fünf Muschelnischen der Felder zwischen den Säulen mit einem segnenden Christus (51 cm hoch) als Weltherrscher und den vier Evangelisten, alles weiß, mit Gold

umrändert. — Vier hölzerne schräg hockende, stark bewegte, weiß bekleidete Barockfiguren mit goldenen Aufschlägen, schwarzen Buch und zwei auch mit langen Bärten, haben vielleicht den Schaldeckel geziert.

Eine Orgel wurde 1580 von der Gegenäbtissin Elisabeth von Braunschweig gestiftet (Harenberg S. 1013 und 1631). 1828 und 1829 wurde die alte Orgelprieche, desgleichen die „Emporkirche“ unter derselben (sogen. Amtsprieche), „als

Fußböden, Brüstungen, Bretterwände zwischen den Ständern, Sitze, Gitter und Türen“ abgebrochen. Im Zusammenhange damit stand der „Abbruch der Emporkirche auf der rechten Seite des Schiffes bis an den großen Pfeiler“. Wahrscheinlich befand sich also diese Orgelprieche im östlichen Querhaus (eine „ehemalige“ Schülerprieche wird 1839 „in der Kapelle rechts vom Chor“ erwähnt. Dagegen wurde 1829 eine neue Orgelprieche „auf vier freistehenden und zwei angeklappten Holzsäulen“ über Quadersockeln vor dem Fräuleinchor errichtet. Die mittleren Säulen waren mit Brettern verschalt. Diese Prieche befand sich vor dem Fräuleinchor im Westen der Kirche und ist auf den verschollenen Plänen des Münsters von 1845 und in Kantor Brackebuschs Notizbuch von 1847 festgehalten (Abb. 67). 1848/50 verschwand auch diese Prieche und die Orgel befindet sich seitdem, bzw. seit 1875 im Fräuleinchor selbst.

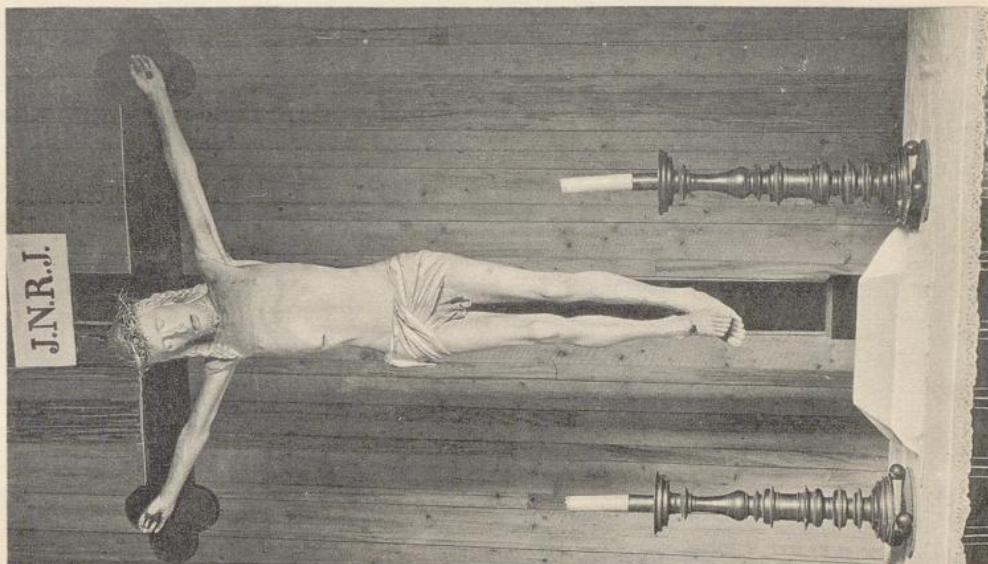


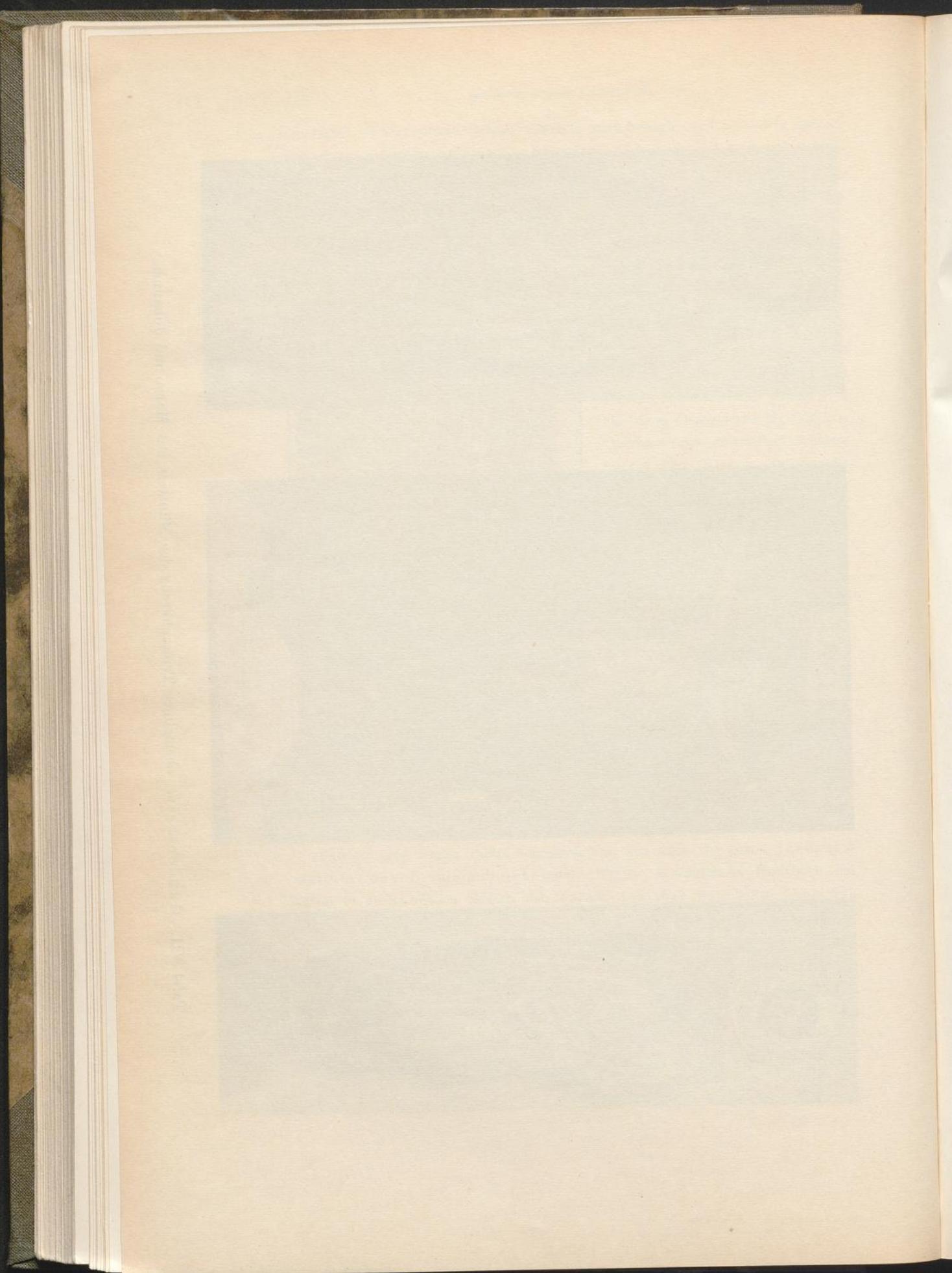
82. Gandersheim, Priesterstuhl im Münster.

1848/50 ging wegen dieses Orgeleinbaues nun auch die ganze Innenausstattung des Fräuleinchores unter. Kantor Brackebuschs Notizbuch hat davon in ausreichenden Skizzen den Zustand von 1847 festgehalten (Abb. 67). Danach stand in der westlichen Nische der „Thronsessel“ und daneben bis an die Türen befand sich das Gestühl der Kanonissinnen. Dies gleichwie die Nischen war reich mit Laub- und Bandelwerk (erste Hälfte des XVIII. Jahrh.) verziert, vielleicht teilweis mittels der weiterhin aufgezählten Antependien. Vor dem Mittelfenster der Ostwand stand ein Altar und darauf übereinander die S. 131—134 beschriebenen Schreine des Bartholomäus und der Maria.

Von allem Gestühl haben sich noch auf dem Fräuleinchor, beiseite gestellt und

Tafel VII. Gandersheim, ehemaliges Triumphkreuz des Münsters mit Maria und Johannes.





nicht genau erkennbar, drei Arten von Brüstungen erhalten. Die reichste mit Arkaden zwischen nach unten verjüngten Pfeilern, alles Rahmenwerk mit Beschlagwerk belegt, in den Arkaden gemalte Wappen. Einfacheren Brüstungen fehlen Pfeiler und Beschlagwerk, sie haben aber in den Arkaden ebenfalls Wappen. Die schlichtesten Brüstungen haben Wappen in rechteckigen Füllungen. Die Wappen gehören vermutlich Kanonissinnen an.

In der Altertümersammlung zwei breite, hölzerne Lehnssessel mit Akanthus-schnitzwerk, Rücken und Sitz mit rotem, gemustertem Samt überzogen, und mehrere einfachere Sessel und Stühle, teils mit Leder, teils mit Teppichstickereien bedeckt. Sie gehören alle dem XVII. oder XVIII. Jahrh. an. Außerdem der sogenannte Thronsessel der Äbtissin, ein breiter, gepolsterter sofaartiger Stuhl mit geschweiften Füßen, vermutlich der Thron aus der Nische im Fräuleinchor, später in der Wohnung des Amtsrichters aufbewahrt.

Tauf- und Abendmahlsgesetze.

Gotische, tiefe Messingschale von 25 cm Durchm. Den flach umgelegten Rand zieren eingestempelte Sterne. Im Spiegel von einem Rahmenkreise umgeben ein nach links springender Hirsch in Relief, dahinter ein Spruchband mit unleserlicher Minuskelschrift.

Tellerförmiges Messingbecken, jetzt als Armenbecken dienend, 42 cm breit, am Rande graviert die Wappen heraldisch rechts von Mecklenburg (Stierkopf) und Dänemark (drei Leoparden). Dabei Spruchband mit 1582, und an anderer Stelle *Grabow*.

Silberne flache Schale von 45,5 cm Durchm. mit Braunschw. Beschau (Löwe), einem B und dem Meisterzeichen L. S. (Ludwig Spitta). Das getriebene oder gravierte und teilweise vergoldete Ornament besteht am äußersten Rande aus einer Riefelung, der sich nach innen ein schmaler Streifen aus Muscheln mit Laub- und Bandelwerk anschließt. In der Mitte des Spiegels ein Buckel mit dem Wappen des Stiftes und zwei getrennten Schildern für Sachsen-Meiningen, alle drei unter Fürstenhut und umgeben vom Ordensbande des Stiftes. Dabei die Inschrift: *Elisabetha Ernestina Antonia Abbatissa Gandensiensis. D(ux) S(axoniae) J(uliaci) C(liviae) et M(ontium). 1716.* Umschrift am oberen Buckelrande *Denn wie viel Euer getauft sind, die haben Christum angezogen.* Umschrift außerhalb des Buckels Paulus an die Galater c. 3, v. 26. 27: *Ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu* (so).

Silberne Kanne, ohne Griffknauf 22,5 cm hoch, zylinderförmig. Auf dem flachgewölbten Deckel in einem Blattkranze graviert der Name *Jesus*. An der Außenfläche geprägtes Schriftband mit: *Daß Blut Jesu Christi deß Sohnes Gotteß Machet unß Rein von Allen Sünden. In 1. Joh: 1.* Kantiger Griff, unten mit leerem Wappenschild. Griffknauf mit Akanthusverzierung. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meistermarke aus G. E. verschlungen (vergl. Bd. III, 2, Taf. XXIII, Nr. 5; wohl Gerd. Eimbke II, † 1694).

Kelche. 1. Silbern und vergoldet, 15 cm hoch. Runder Fuß mit Perlenreihe, darauf gegossener Kruzifixus. Kugeliger, noch gotisierender Knauf zwischen Perlreihen. Patene dazu mit Weihekreuz 13 cm breit. — 2.

Aus Silber und vergoldet, 27,3 cm hoch. Achteiliger Fuß, birnförmiger, mit Akanthusblättern belegter Schaft. Gandersheimer Beschau (gekröntes *G*) und Meisterzeichen *GG S* (Taf. XXI, Nr. 12; wohl Gotthard Schmidt, der noch 1769 als Goldschmied in Gandersheim wohnte.) Patene dazu 17 cm breit. Zugehörige Oblatendose mit passig gebuckeltem Wulst und den Stempeln des Kelches, desgleichen ein 13,1 cm langer Löffel mit Sieblaffe. — 3. Aus vergoldetem Silber, 22,5 cm hoch. Fuß sechsteilig und belegt mit durchbrochener Rokokokartusche, in dieser unter einem Kreuze *J. H. S. 1755.* Schaft von Augsburg (Pinienzapfen) und Meistermarke



83. Gandersheim, silberne Oblatendose im Münster.

mit birnförmigem Knauf. Patene dazu 13 cm breit, belegt im Spiegel mit Monogramm und Zahl wie der Kelchfuß, doch ohne Rokokoumrahmung. Beschau von Augsburg (Pinienzapfen) und Meistermarke

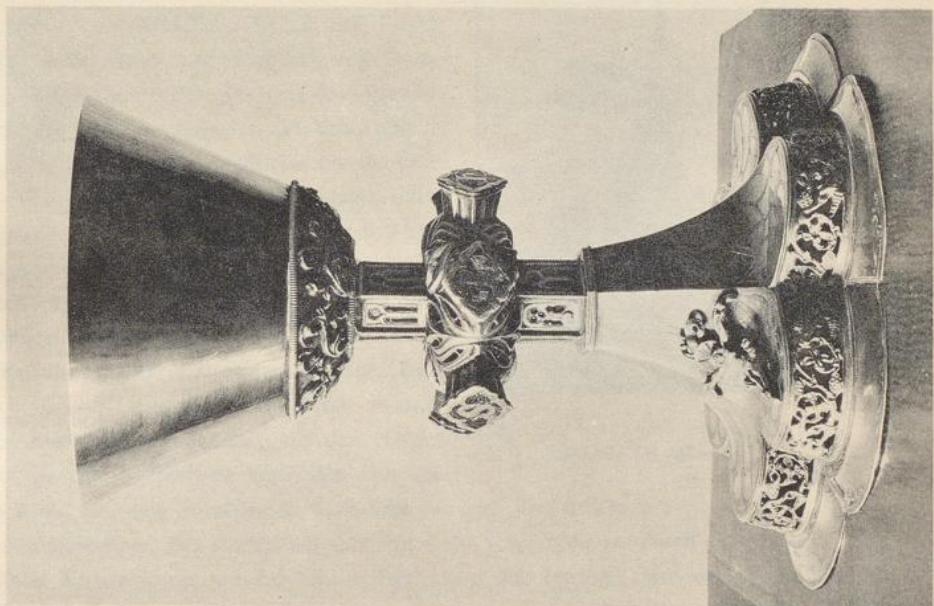
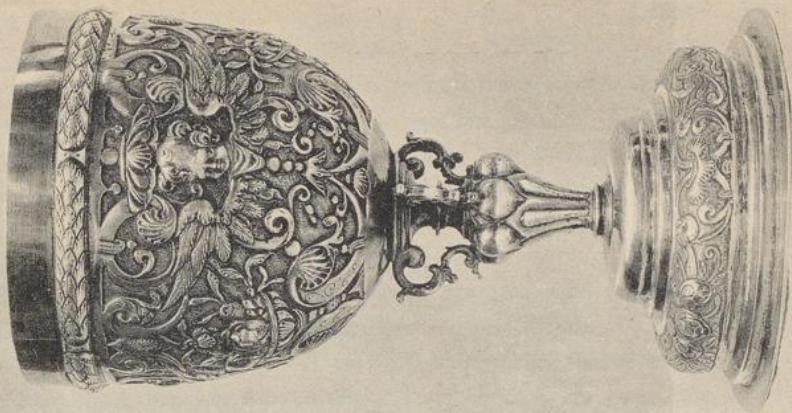


84. Gandersheim, silberne Kanne im Münster.

Unter dem Fuße runde Inschriftscheibe mit *In Vsum ac Ornatum Aedium sacrarum R. E. D. C. exhibuit atque donavit Elisabetha Ernestina Antonia Dux Saxoniae Abbatissa Gandensiensis et S. R. J. Princeps A. S. R. MDCCCLVI.* Patene dazu

I HG Zugehörige Oblatendose, 5,3 cm breit, zylinderförmig. Deckel mit geschweiftem Profilrahmen und Monogramm wie die Patene. — 4. Aus vergoldetem Silber, 29,7 cm hoch, bildet zusammen mit drei anderen Stücken ein reich mit getriebenen Rokokoverzierungen bedecktes Abendmahlsgeschirr. Die vier Geräte haben Nürnberger Beschau (*N*) und die Meistermarke *CG G* (Taf. XXI, Nr. 16). Der Kelch (Taf. VIII) hat hoch gebauchten, dreifach geschweiften Fuß, geschmückt in drei Feldern je mit einem Flügelkopf zwischen Weinlaub und Rokokovoluten, jeder vom andern etwas unterschieden. Schaftknauf birnförmig und gedreht, Becher mit eingezogener Wandung, hineingesetzt in einen niedrigeren, dem Fuße ähnlich verzierten Mantel.

Tafel VIII. Kelche in Gandersheim, Ildehausen, Hachenhausen.



(Abb. 83) 16,5 cm breit, dreiteilig wie der Kelchfuß, aber nur mit Rokokoranken verziert. Kanne ohne Deckelkreuz und Griffknopf 23 cm hoch (Abb. 84). Der Körper ist leicht gebaucht und gegliedert in viele geschweifte Felder mit Rokokoranken und Weinlaub. Runde Oblatendose von 9,5 cm Durchm., der Bauch mit drei von Rokokoranken überzogenen Feldern, auf dem Deckel vor einer flammenden Sonne Lamm auf Buch mit sieben Siegeln.

Leuchter.

1. Ein Paar romanische aus Bronze, ohne Dorn 29,3 cm hoch (Taf. XX). Der dreiseitige Fuß wird durch abwärts gekehrte Drachen gebildet, die mit durchbrochenem und oben jederseits ebenfalls mit einem Drachen besetztem, symmetrischem Blattwerk verbunden sind. Auf den Rücken dieser Tiere hockt je ein Engel. Der Schaft, mit zwei Knäufen, besteht ganz aus durchbrochenem Blattwerk, aus dem drei Blätter weit hervorragen. Der Lichtteller wird von drei Engeln gestützt. Teller, Schaft und Fuß sind einzeln gegossen. Die beiden Stücke, gleichwie die folgenden romanischen Leuchter befinden sich seit 1825 im Herzoglichen Museum zu Braunschweig unter Nr. 91 und 92. Vergl. den Sonderkatalog durch die Sammlung mittelalterlicher Gegenstände 1879, dessen Angaben hier benutzt worden sind. Jedoch gehören die Stücke (vergl. Führer durch die Sammlungen 1907) erst dem XII. Jahrh. an.

2. Romanischer Bronzeguß, ohne Dorn 17,5 cm hoch. Drei unter sich durch symmetrisches Blattwerk verbundene, mit den Köpfen abwärts gerichtete Drachen verbinden die drei breiten Füße mit dem Schaftknauf, über dem der von drei Adlern getragene Lichtteller sich ausbreitet. Der Lichtteller mit Knauf ist vom Fuße gesondert gegossen. Jetzt unter Nr. 93 in der mittelalterlichen Sammlung des Herzogl. Museums; siehe unter Nr. 1.

3. Romanischer Bronzeguß, ohne Dorn 14,5 cm hoch (Abb. 85). Der dreiseitige Fuß wird von unter sich seitlich durch symmetrisches Blattwerk verbundenen Drachen gebildet, von denen drei an jeder Ecke mit den Köpfen abwärts über einander hocken, und unter dem Lichtteller suchen drei Drachen in die Höhe zu kriechen. Der Schaft besteht fast nur aus einem Knaufringe. Zwei Gußstücke wie Nr. 2. Jetzt unter Nr. 94 in der mittelalterlichen Sammlung des Herzogl. Museums (siehe unter Nr. 1).

4. Romanischer Bronzeguß, ohne Dorn 18,6 cm hoch. Aus Klauenfüßen entwickelt sich lockeres, auf drei Seiten wiederholtes, symmetrisches Rankenwerk. Darüber der schlichte, schaftartig ansteigende Lichtteller über kantigem Knaufringe.



85. Gandersheim, romanischer Leuchter im Münster.

Zwei Gußstücke wie Nr. 2. Jetzt unter Nr. 95 in der mittelalterlichen Sammlung des Herzogl. Museums (siehe Nr. 1).

5. Romanischer Bronzeleuchter, ohne Dorn 19 cm hoch (Abb. 86). Der Fuß besteht aus einem dreiseitigen schllichten, an den Ecken scharfkantigen Körperkern, aus dem als Träger nach unten drei Drachen hervorwachsen, die unter sich durch symmetrisches Rankenwerk mit einem Kreuz in der Mitte verbunden sind. Zwei Gußstücke wie Nr. 2. Jetzt unter Nr. 96 in der mittelalterlichen Sammlung des Herzogl. Museums (vergl. Nr. 1).

6. Fünfarmiger gotischer Bronzeleuchter von 184 cm Höhe auf einem 1848/51 nach dem Muster des alten ganz erneuerten Quaderuntersatz; gleichzeitig wurde auch der Leuchter selbst mit 16 fl. Metall ausgebessert. Der runde Sockel von 61 cm Durchm. steigt über drei klauenförmigen, mit Figuren belegten Füßen in flachen Kehlen aufwärts und trägt einen Inschriftstreifen. Der Schaft setzt unten über einer breiten, mit Figuren in Maßwerkgehäusen verzierten Trommel an (Abb. 87) und steigt dann in gleichmäßiger Verjüngung auf. Bis zur Abzweigung der ersten beiden Arme ist er einmal durch ein Inschriftenband geteilt, über diesem zwei Heiligenfiguren. Die Arme (Abb. 60 auf dem Chor sichtbar), deren Lichtsteller in derselben Horizontale liegen, haben an der Wurzel rautenförmigen Durchschnitt, der nach oben zu sich verkleinert und fast quadratische Form annimmt. Die Arme sind von Ringen umgeben, die zugleich Gelenkknoten der teilweise geschweift aufwärts sich bewegenden Arme sind. Die vier äußeren, über einem offenen Blattkranze ansetzenden Kerzenteller haben gezinneten Rand. Der Teller des Hauptschaftes ist etwas



86. Gandersheim, romanischer Leuchter im Münster.

größer und seine Zinnen sind seitlich einmal getreppet. Unter ihm an jeder Hauptseite eine Figur. — In bezug auf die Figuren im einzelnen ist zu bemerken, daß die Reliefs an den drei Füßen mit diesen gemeinsam gegossen sind. Sie stellen nach demselben Modell über zwei Blattranken einen jungen Mann mit gespreizten Beinen in reicher Kleidung dar. Die 6, bis 12 cm hohen, Relieffiguren an der unteren Schaftröhrchen sind samt ihrer Maßwerkeinfassung besonders aufgelegt (Abb. 87). Auf sie beziehen sich die auf dem Inschriftstreifen des Sockels in Minuskeln eingravierten Namen. Dargestellt sind danach:

1. *maria mater*, mit Krone und rundlichen Gegenständen in beiden Händen.
2. *iohānes baptist*, langbärtig, Buch und Lamm in der Linken.
3. *anastasius pa* bartlos mit Tiara, in der Rechten geschlossenes Buch, in der Linken Stab.
4. *livinu·s* (das s versehentlich durch eine Verzierung abgetrennt) *epūs* (= *episcopus*), bartlos, im Bischofsornat, Zange in der Rechten, in der Linken geschlossenes

Buch. 5. *innocencius pp.*, mit Tiara, Buch und Kreuzstab. 6. *stephanus mr* (=martyr), bartlos in Diakonentracht, Palme in der Rechten, Steine in der Linken. Inschrift am ersten Schatringe *got si benedict*. Darüber zwei aufgelötete und trotz ihrer Ähnlichkeit in verschiedenen Formen gegossene, 11 cm hohe Rittergestalten (eine davon Moritz?), beide in enganliegender, über den Hüften zusammengeschnürter Kleidung, der Rock unten mit breitem, rosettenbesetztem Saum (Gürtel) und lang herabhängenden gezadelten Ärmeln; auf dem Kopfe ein Reif. Der eine hält in der Rechten einen Schild, anscheinend mit einem Tierkopfe, in der Linken einen szepterartigen Stab (Rest einer Lanze), der andere trägt in der Linken einen Schild mit Kreuz darauf, in der Rechten eine Lanze. Unter dem mittleren Kerzenteller jederseits eine wiederum besonders aufgelötete, 12 cm hohe Figur des hl. Georg auf dem Drachen, dem er mit beiden Händen die Lanze durch den Unterkiefer stößt. Einige Durchbohrungen des Stammes und der Arme des Leuchters hatten wohl mit den Zweck, Draht zum Befestigen des Leuchters hindurchzuziehen.

7. Zwei gotische Wandarme aus Gelbguß von 44 cm größter Ausdehnung. Jeder hat die Form einer Maßwerkranke mit einem zackigen Dreiblatt, die einem nach unten gekehrten vierbeinigen Ungeheuer entwächst, dessen Beine die Ösen für die eiserne Wandhespe bilden. Unter dem Teller Tartsche mit dem großen gräflich mansfeldschen Wappen, unter dessen drittem Feld die Antiquabezeichnung *A·F·Z·M* zu lesen ist.

8. Gotischer Standleuchter aus Bronze, ohne Dorn von 19,5 cm Höhe, übliche, gedrungene Form, neben dem Dorn noch zwei besondere kleine Lichthülsen.

9. Gotischer Standleuchter aus Bronze, ohne Dorn 24,5 cm hoch, dem vorigen ähnlich, aber flauer profiliert und mit drei Schatringen. Neben dem Dorn ebenfalls noch zwei besondere kleine Lichthalter.

10. Ein Paar gotische Bronzelampe, 42 cm hoch, von der üblichen Form, aber besonders schlank und mit drei Klauenfüßen. Am Schaft die 7 cm hohe Figur des hl. Stephanus in flachem Relief.

11. Ein Paar barocke Leuchter aus Gelbguß, ohne Dorn 30 cm hoch, mit rundem Fuß und Schaft aus zwei Dockenwülsten. Am Fuße die Inschrift: *Anno*



87. Gandersheim, Teil des fünfarmigen Leuchters im Münster.

1662 hat die Jvngfer Catharina Bielfels Priorin des Klosters Bruneshavssen
Diese Leuchters zu der Ehre Gotes gegeben.

12. Ein Paar barocke Bronzeleuchter von 75 cm Höhe (Taf. VII), mit rundem Sockel über drei Kugelfüßen; Schaft aus zahlreichen Ringprofilen, zu oberst eine Döcke.

13. Ein Paar 45 cm hohe barocke Bergkristalleuchter. Auf einem achtseitigen mit Ebenholz belegten Sockel erhebt sich der Schaft aus neun über einer eisernen Stange geschichteten, unter sich durch silberne und vergoldete, gezackte Fassungen festgehaltenen Bergkristallstücken. Jeder Kristall ist geschliffen mit Riefeln oder Facettenflächen. Schwarzer hölzerner Lichtteller und silbernes, vergoldetes Dornhütchen. Augsburger Beschau und Meisterzeichen aus V. K. (Taf. XXI, Nr. 26).



88. Gandersheim, silberner
Leuchter im Münster.

Kranze: 1. *M. S.* (= Magdalene Sibylle, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, als Dekanissin 1795 gestorben); 2. *M. T.* (nach Dr. Brackebuschs Vermutung vielleicht die Kanonissin Maria Theresie von Solms-Laubach).



Besondere Kleinodien und Heiligtumsbehälter.

I. Kristallfläschchen von länglicher Form. Zwischen zwei breiten Rillen oben und unten für die jetzt fehlende Fassung eine Verzierung aus einem Rankenwerk von Palmettenspiralen, die symmetrische, immer wiederkehrende Muster bilden. 11,2 cm hoch, 3,4 cm breit. Byzantinische Arbeit wohl noch des ersten Jahr-

tausends. Die ehemalige Fassung ist wahrscheinlich 1697 verschwunden (siehe unter Schatzinventare). Das Fläschchen ist schon im ersten Inventare erwähnt und enthält noch jetzt die heilige Blutsreliquie (vergl. Harenberg S. 587 und unter Schatzinventare). Ein *crystallus cum reliquis sanctorum* hing über dem Krankenbette der ersten Äbtissin Hathumod (Harenberg S. 456). Jetzt ist das Fläschchen umgekehrt auf einen Holzzapfen gestülpt, der durch eine schlichte, 7,2 cm breite Glaskugel geht und auf einer ebenso kunstlosen kupfernen, mit vier Anheftern versehenen Fußscheibe befestigt ist. Ganze Höhe von Fläschchen, Kugel und Fuß 22 cm (Abb. 89).

2. Ein seit 1815 im herzoglichen Museum zu Braunschweig aufbewahrtes, 12,6 cm hohes und langes, 6,8 cm breites Kästchen aus Walroßzahn (Taf. IX). Es hat steil dachförmigen, nach allen Seiten abgeschrägten Deckel und ist auf den Sichtseiten in großen und kleinen Feldern bedeckt mit geflochtenem Bandornament, das sich aus Tierleibern entwickelt. Die Einfassungen bestehen aus Gelbgußleisten mit schlachtem Bandwerk. Unter dem Fuße in zweimaliger Ausführung eine Runeninschrift (Abb. 90), die nach v. Grienberger (Drei westgermanische Runeninschriften; Zeitschrift für Deutsche Philologie 1909, 4. Heft) in deutscher Übersetzung lautet: „Heilige, der Aalinsel zuschriebene Jungfrau, sei ihre Leuchte.“ Jene Aalinsel (*Ælie*) ist nach v. Grienberger das 673 gestiftete, 866 von den Dänen niedergebrannte Kloster Ely in England. v. Grienberger vermutet, daß das Kästchen dem Kloster schon bei seiner Gründung geschenkt und infolge jener dänischen Plünderung nach Gandersheim gekommen sei. Nach Gandersheimer Überlieferung enthielt es Kleiderreste der Jungfrau Maria. Vermutlich also angelsächsische (der Katalog der Sammlung mittelalterlicher Gegenstände des Herzogl. Museums 1879, mit Abbildung der Inschrift, meint irische) Arbeit der Zeit um 700.

3. Elfenbeinkästchen mit Reliefdarstellungen aus dem Leben Jesu, wie Nr. 2 seit 1815 im Herzogl. Museum zu Br. (Taf. IX). Deckel nach allen Seiten abgeschrägt. Der Boden ist laut Datierung 1345 erneuert. Beschläge von vergoldetem Kupfer. Jede Seite, auch des Deckels, bildet eine einheitlich behandelte Darstellungsfläche, die von verzierten Leistchen und an den unteren Hauptfeldern dazu von Akanthusblättern eingefaßt sind. Vergoldete Bronzeplättchen in den Vertiefungen dieses Rahmenwerks. Die noch stark mit antiken Nachklängen durchsetzten Darstellungen zeigen unten an der Vorderseite die Taufe Christi durch Johannes, der, von einer Mandorla völlig umgeben, nackt bis an die Hüften im Jordan steht. Das Wasser entströmt der Urne des Flußgottes. Zwei mithelfende Engel. Rückwärts entsprechend der Gekreuzigte mit acht Nebenfiguren. An der einen

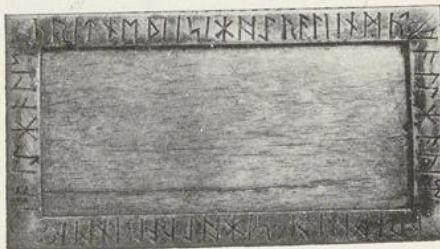
Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig. V.



89. Gandersheim,
byzantinisches Kristall-
fläschchen im Münster.

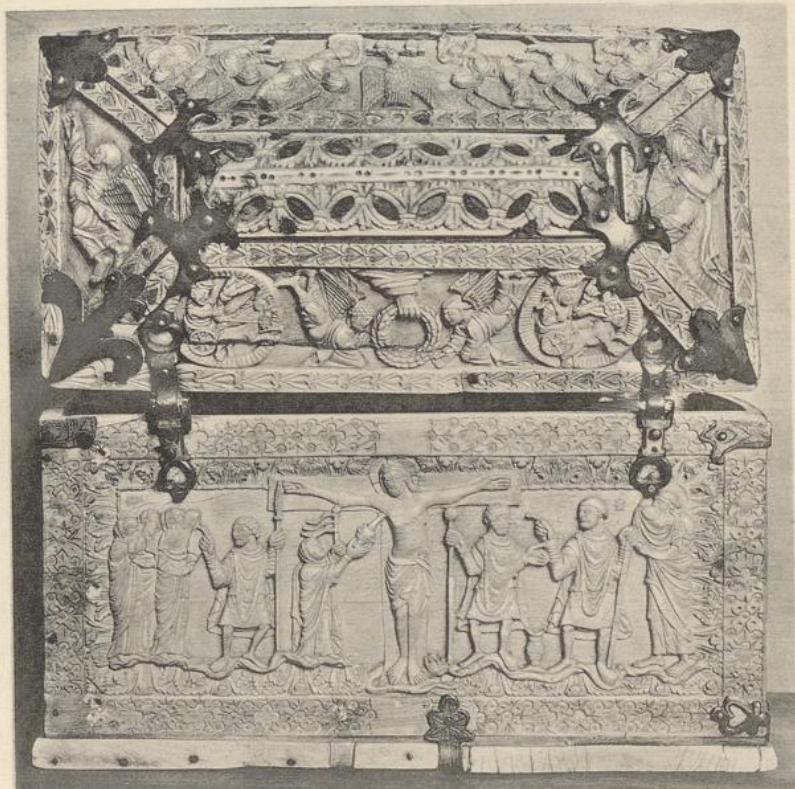
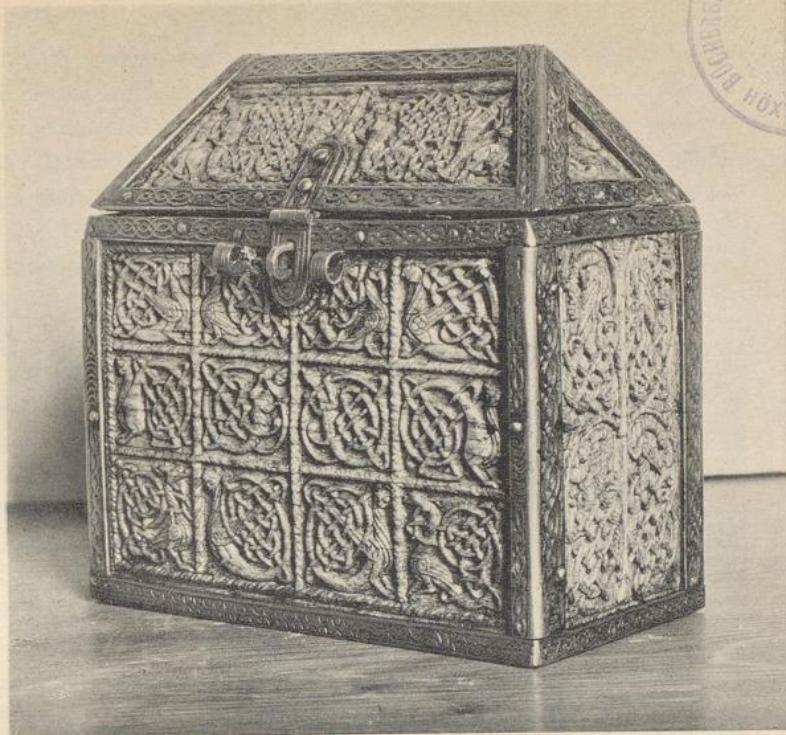
Schmalseite die Verkündigung, auf der anderen die Geburt Christi. Auf dem Deckel über den Schmalseiten je ein herabschwebender Engel, über der Vorderseite eine fliegende, von sechs Engeln begleitete Taube, die im Schnabel anscheinend zwei Gefäße trägt (dies vielleicht mit Bezug auf die Sitte des frühen Mittelalters, die Eucharistie einem Gefäß in Taubenform anzuvertrauen; ob etwa darauf auch Hathumods visionäre Frage, *si columba iam parata sit* [Harenberg S. 456] sich bezieht? Vergl. über jene Sitte F. X. Kraus, Geschichte der Christlichen Kunst, I, 1896, S. 526 und Bergner, Kunstaltertümer, 1905, S. 329). Über der Kreuzigung Hand Gottes, die einen Kranz herabreicht, begleitet von zwei Engeln und eingefaßt von Helios und Luna. Höhe des Kastens 14,5 cm, ohne Deckel 11 cm, Länge 22 cm, Breite 11 cm. Vermutlich Metzer Schule des X. Jahrh. Vergl. die ausführliche Beschreibung und kritische Würdigung im Katalog der Sammlung mittelalterlicher Gegenstände des Herzogl. Museums, 1879.

4. Das Plenar des Stiftes, 1810 mit anderen Ausstattungsstücken der Abtei der letzten Dechantin, Prinzessin Karoline Ulrike Amalie von Sachsen-Koburg überwiesen, befindet sich jetzt auf der Veste Koburg (vergl. Bau- und Kunstdenkmäler von Thüringen, Bd. IV, S. 564f. mit Abb. des vorderen Einbanddeckels. — G. Swarzenski, die karolingische Malerei und Plastik in Reims. Jahrb. der Preuß. Kunstsammlungen 1902, S. 81—100, mit Abb. einer Kanonestafel und der Elfenbeineinlagen des Buchdeckels. — H. K. Schilling, Die vermeintliche Urkunde im Ganderheimer Plenar. Historische Vierteljahrsschrift, 1901, Heft 1. — Wattbach, vergl. S. 167 Z. 3, 4 v. u. — Notarielle Beschreibung des Ganderheimischen Stiftsplenarii von 1731, im Herzogl. Landeshauptarchiv. — Auf dies Plenar, im wesentlichen ein Evangelienbuch mit vorangehenden Kanonestafeln, hatten die Kapitelteilnehmer und Äbtissinnen bei ihrer Einführung das Gelübde zu leisten. Diese besondere Wichtigkeit des Buches erklärt verschiedene nachträgliche Einlagen und Eintragungen. Es sind 168 Pergamentblätter von 31,5 cm Höhe und 24 cm Breite. Unter den späteren Zutaten erwähnenswert: Seite 32 der Eid der Kanonissinnen, Kanoniker und der Vikare, lateinische Formeln des Mittelalters mit späterer hochdeutscher Übersetzung; ähnlich nochmals S. 34. S. 33 der bereits niederdeutsche Eid der Äbtissin mit hochdeutscher Verbesserung. Papiereinlage zwischen Blatt 16 und 17 mit dem Original der capitulatio perpetua von 1649. Blatt 17 und 18 mit Einführungstaxen der Äbtissin, Kanonissinnen und Kapitulare. Bl. 167 zweite Seite Verzeichnis des Kirchenschatzes (vergl. unter Schatzinventare). Bl. 168, erste Seite, Bernwardsche Besitzbestätigung aus der Zeit nach der Neuweihe des Münsters 1007 und vor Heinrichs Kaiserkrönung 1014. Unten auf dieser Seite in angel-



90. Gandersheim, Unterseite des Kästchens
aus Walroßzahn im Münster.

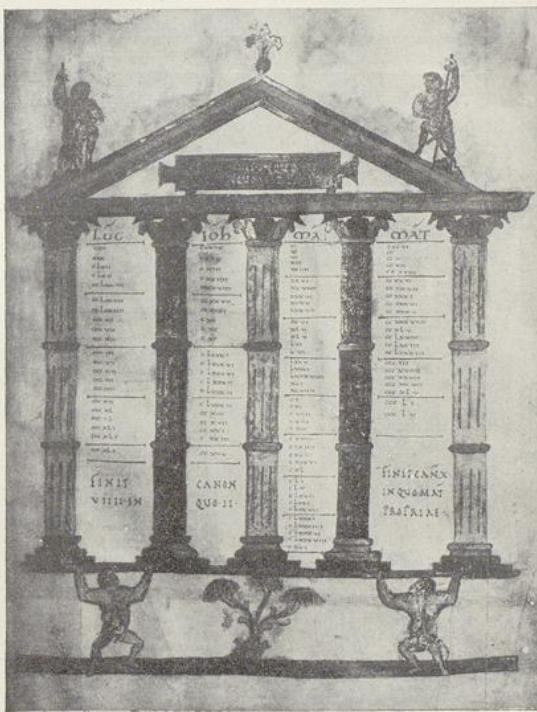
dersheimer Plenar. Historische Vierteljahrsschrift, 1901, Heft 1. — Wattbach, vergl. S. 167 Z. 3, 4 v. u. — Notarielle Beschreibung des Ganderheimischen Stiftsplenarii von 1731, im Herzogl. Landeshauptarchiv. — Auf dies Plenar, im wesentlichen ein Evangelienbuch mit vorangehenden Kanonestafeln, hatten die Kapitelteilnehmer und Äbtissinnen bei ihrer Einführung das Gelübde zu leisten. Diese besondere Wichtigkeit des Buches erklärt verschiedene nachträgliche Einlagen und Eintragungen. Es sind 168 Pergamentblätter von 31,5 cm Höhe und 24 cm Breite. Unter den späteren Zutaten erwähnenswert: Seite 32 der Eid der Kanonissinnen, Kanoniker und der Vikare, lateinische Formeln des Mittelalters mit späterer hochdeutscher Übersetzung; ähnlich nochmals S. 34. S. 33 der bereits niederdeutsche Eid der Äbtissin mit hochdeutscher Verbesserung. Papiereinlage zwischen Blatt 16 und 17 mit dem Original der capitulatio perpetua von 1649. Blatt 17 und 18 mit Einführungstaxen der Äbtissin, Kanonissinnen und Kapitulare. Bl. 167 zweite Seite Verzeichnis des Kirchenschatzes (vergl. unter Schatzinventare). Bl. 168, erste Seite, Bernwardsche Besitzbestätigung aus der Zeit nach der Neuweihe des Münsters 1007 und vor Heinrichs Kaiserkrönung 1014. Unten auf dieser Seite in angel-



Tafel IX. Gandersheim (jetzt Herzogl. Museum),
Kästchen aus Wallroßzahn und Elfenbein.

sächsischer Schrift † *eadgifu regina*. — *aethelstan rex angulsaxonum et mercianorum*. Die Handschrift hat im übrigen den Charakter der ottonischen Zeit und ist üblicherweise von verschiedenen Schreibern hergestellt. Am reichsten sind die farbigen Einfassungen der Kanonestafeln (Abb. 91). Im übrigen sind farbige Initialen spärlich. Anfangszeilen, Schlußworte oder Überschriften sind mit Vorliebe in goldener Antiquaschrift gegeben. Unten auf der letzten Seite ein nur noch im Papiereindruck erkennbares Bandornament. Swarzenski erklärt das Plenar für eine typische Arbeit der von der Reimser stark abhängigen Metzer Schreibschule wohl noch des IX. Jahrh. Er sagt, daß dafür besonders charakteristisch sei die reiche Ausbildung des Pflanzenornamentes, die „wunderlichen und amüsanten genrehaften und antikisierenden Gestalten, die die Kanonesbogen beleben, deren Herkunft zu dem Vorstellungskreise der Reimser Kunst nicht verkannt werden kann. Die Gestalt der Halbfigur eines Gebälkträgers mit ausgebreiteten Armen kehrt ganz ähnlich im Gandersheimer Plenar wieder.“ Überhaupt aber zeigen die Gandersheimer Kanones besonders reichen Figurenschmuck, am interessantesten die nackten statuarischen Figuren, die vielleicht durch Byzanz vermittelt worden sind (ähnliche auch in Reims). Schilling hält es für unerweislich, aber immerhin denkbar, daß jenes angelsächsische Königspaar die Schenker des Plenars gewesen wären, und er macht darauf aufmerksam, daß Aethelstan (924—941) der Schwager Ottos des Großen war, und er vermutet in Eadgifu nicht Aethelstans Stiefmutter dieses Namens, sondern dessen Schwester, Witwe Karls des Einfältigen, „die lange Jahre am Hofe Aethelstans lebte und wegen des Krieges ihres minderjährigen Sohnes Ludwig IV. mit Otto I. und seiner endlichen Vermählung mit dessen Schwester die Aufmerksamkeit der Sachsen in besonderem Maße auf sich ziehen mußte“. — Auch das Hauptstück des Einbandes (Taf. X), ein ohne die geschnitzte Einfassung 14 cm langes, 7,5 cm breites Elfenbeinrelief gehört der ottonischen Metzer Schule an und zeigt die Himmel-

10*

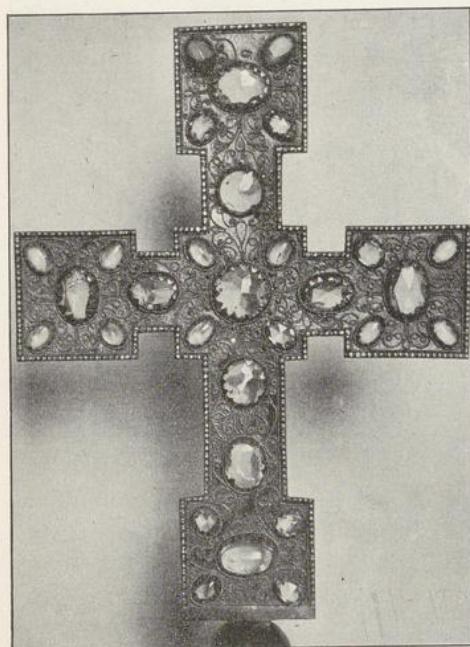


91. Gandersheim (jetzt Veste Coburg), Kanonestafel im Stiftsplenar.

fahrt Christi. Umgeben ist die figürliche Darstellung von einem gleichzeitigen doppelten Elfenbeinrahmen, innen eine Akanthusblattreihe, außen forlaufende Akanthusranke mit Trauben, an denen Vögel picken. Diese Elfenbeinschnitzerei liegt in einer 4,7 cm breiten Renaissanceinfassung aus vergoldetem Silber. Sie besteht im wesentlichen aus einem Reliefstreifen, der sich zusammensetzt aus zwei stets wiederholten grotesken Puttenpaaren. Dazwischen oben Kruzifixus mit Maria und Johannes, seitlich je zwei gleiche bärtige Köpfe, unten ein einzelner. Außerdem jederseits zwei Steine und unten die eingeschnittene Jahreszahl 1555. Der Kern des Deckels besteht aus Holz.

5. Kastenförmiges Altarselculrum aus Eichenholz, 31,8 cm lang, 17,7 cm breit, 10 cm hoch, noch aus karolingisch-ottonischer Zeit. An der einen Längsseite der Rest eines Schlosses. Der Deckel fehlt. Schauseite belegt mit einer Kupferplatte, die in vergoldeter Gravierung zwischen zwei antikisierenden Dreiecksranken eine Antiquainschrift zeigt mit acht je durch zwei Linien getrennten Zeilen. Die interessante Inschrift lautet, mit aufgelösten Abkürzungen und in Verse abgesetzt:

*Hoc altare tibi sancteque tue genitrici.
Corpora sanctorum in pace sepulta
tuorum
Hic, ut munimen(tum) certum sit
omnibus, amen.
Me si portet loco, quis p(ror)sus tollat
ab ipso,
Deleat hunc ipsum, Christus, de sorte
suorum.*



92. Gandersheim, Kreuz aus vergoldetem Kupfer
im Münster.

Ein kleiner, vergoldeter Kupferstreifen auch erhalten auf einer Schmalseite im Anschluß an jene Inschriftplatte. Vor den inneren Ecken sind durch Kupferblechvorlagen kleine Sonderabteilungen gebildet.

6. Romanisches Vortragskreuz aus vergoldetem Kupfer (Abb. 92), jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig (vergl. Katalog der Sammlung mittelalterlicher Gegenstände 1879, Nr. 88). Enden und Schnittpunkt der Arme sind quadratisch erweitert. Von beiden Seiten sichtbar sind in jedes dieser fünf quadratischen Felder fünf Bergkristalle eingelassen und außerdem ebenso ein einzelner auf jedem Arme zwischen diesen Feldern. Einige Steine sind durch Glas ersetzt. Die Vorderfläche ist zwischen diesen Steinen mit symmetrischem Rankenwerk aus Perldraht belegt. Der Rand ist von einer kräftigeren Perlkante eingefaßt.



Tafel X. Gandersheim (jetzt Veste Koburg), Deckel des Stiftsplenars.

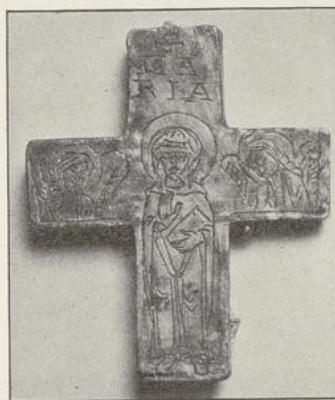
7. Romanisches, silbernes und teilweis vergoldetes Kruzifix, 4,5 cm hoch, 4 cm breit. Das Kreuz ist hohl, die Seitenwände treten an der Vorderseite mit gekerbtem Rande etwas vor. Die Vorderseite zierte in starkem, getriebenem Relief der Gekreuzigte, Füße nebeneinander, Kopf etwas zur Seite geneigt (Abb. an anderer Stelle als Schlußverzierung). Darüber eingraviert in Antiqua: *J. E. S. V. S.* Auf der Rückseite (Abb. 93) eingraviert eine Maria byzantinischer Auffassung, die Rechte segnend, die Linke mit Buch, über dem Kopfe *S. MARIA*. Neben ihr ist auf den Kreuzarmen je ein Engelbrustbild. Das Kreuz hat oben Reste eines Ansatzes, etwa für eine Öse. Daher gilt es vielleicht nicht mit Unrecht als mittelalterliches Ehrenkreuz der Äbtissin oder wenigstens einer Kanonissin.

[Über einen Äbtissinnenschmuck berichtet Harenberg S. 704 in Verbindung mit der Gründung des dem hl. Georg geweihten Klosters Clus: *Ad ornamenta Abbatisarum referri solitus fuit torques aureus, in quo eques S. Georgius draconis interfector ad fabre expressus erat. Abbatissa Dorothea Augusta eum anno 1617 vendidit cum ceteris ecclesiae cimeliis pretio circiter 4000 Joachimicorum, ut redimeret decimam Dendensem, a Magdalena de Clum Henrico Julio, Duci Brunsvicensium, oppignoratum.*]

8. Romanisches hölzernes Kästchen mit Holzmosaikbelag und vergoldetem Bronzefbeschlag. Der dachförmige Deckel ist nach allen Seiten abgeschrägt. Höhe mit Beschlag 19 cm, Länge 30 cm, Breite 17,5 cm. Das Mosaik bildet geradlinig-geometrische und symmetrisch verteilte Muster in hell und dunkel: Flechtbänder, quadrierte Felder, Rauten. Auf dem Deckel ist der Belag ganz, seitlich teilweise verschwunden. Der Beschlag besteht aus um die Ecken gelegten Bändern mit blattartiger, durchbrochener Endigung, ähnlichen Hespen und nur dekorativen Auflagen. Der Griffbügel hat zwei Fingerbögen. Auf dem Schloßkasten eingeritzt ein drachenartiger Vogel mit einer Blattranke im Schnabel.

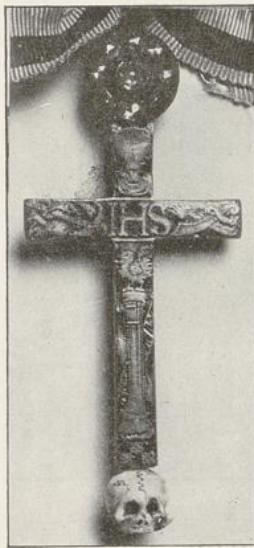
9. Runde hölzerne Büchse ohne Deckel, 11,5 cm breit. Die Wandung hat die Form einer steilen Kehle und ist auf rotem Grunde geschmückt mit einer aufgemalten vielfarbigen stilisierten spätgotischen Blumenranke, abwechselnd mit magarem und vollem Kernmotiv (Passionsblume und Granatapfelmuster).

10. Goldenes Kreuz des 1696 gestifteten Ordens vom Leiden und Sterben Christi (also nicht schon aus der Zugehörigkeit zum capitulum illustre fließende Dekoration), früher im Herzogl., jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig und der Überlieferung nach aus dem Besitz der letzten Äbtissin (Abb. 94). Das Kreuz an sich ist 6 cm hoch und trägt auf beiden Seiten in Gravierung, die Zwischenräume mit schwarzem Schmelz ausgefüllt, die Leidenssymbole Christi.



93. Gandersheim, Münster, ehemaliges Äbtissinnenkreuz.

Unter dem Kreuz befindet sich ein mit Schmelz überzogener Totenkopf, über ihm eine Rosette aus neun Brillanten, die rückwärts in einer runden, mit goldenem gravierten Ornament auf schwarzem Schmelzgrunde verzierten Kapsel liegen. Die Brillanten sind vermutlich nur von der Äbtissin getragen. Ganz oben zieht sich durch einen goldenen Ring eine Schleife aus einem 5,8 cm breiten blauseidenen Bande mit schwarzem Randstreifen. Der 1775 hinzugestiftete Stern ist, ebenfalls im Vaterländischen Museum, in einem größeren und einem kleineren Exemplare erhalten, beide in Gold- und Silberstickerei mit blauen Einfassungen. Er trägt auf den Armen des gleichschenkligen Hauptkreuzes die Devise *pro fide et virtute*, in der Mitte aber ein schwarzes lateinisches Kreuz in einem Kreise.



94. Gandersheim, Ordenskreuz des Stiftes.

stundig.) Persien. VI.—IX. Jahrh. Größe: 24×6 cm; 22×4 cm; 69×5 cm. — III. Seidenstoff, Fragmente, dunkelschwärzlicher Purpur, gelb und weiß, Muster: Phantastische Ranke mit Blüten, an welcher Paare von Vögeln und Drachen usw. sitzen. (Das Muster ist nicht vollständig.) Sarazenisch. X.—XI. Jahrh. Größe: 17×6 cm; 16×6 cm; 13×6 cm; 13×6 cm; 8×9 cm; 2×2 cm. — IV. Leichter Seidenstoff, Fragment, gelblich, rot und grün, Muster: Kreise mit achtteiliger Blütenrosette, außen herum Ranken. (Das Muster ist nicht vollständig.) Sarazenisch. X.—XII. Jahrh. Größe: 12×13 cm. — V. Mit Gold bedruckte grüne Futterseide, Fragment. Deutschland. XIII.—XIV. Jahrh. Größe: 46×7 bis 21 cm. — VI. Seidenstoff, Fragment, mit kleinem bunten geometrischen Muster. Eine sichere Datierung dieses Stoffes ist nicht möglich gewesen. Die geometrischen Muster haben etwas Gemeingültiges, das sich zu allen Zeiten wiederholt. Nach Textur und Farbe ist anzunehmen, daß dieser Stoff byzantinischen oder orientalischen Ursprungs ist.

Stoffe.

Die Altertümersammlung des Münsters besitzt eine Anzahl von Stoffen, die zuletzt meist als Reliquienhüllen, zu liturgischen Gewändern oder Behängen gedient haben. Von der ersten Gruppe hat bald nach ihrer Auffindung Dr. F. Brackebusch im Braunschw. Magazin 1901 S. 54 ff. ein Verzeichnis veröffentlicht, in dem er die Ergebnisse einer Untersuchung der Reste durch das Kgl. Kunstgewerbemuseum in Berlin mitgeteilt hat. Unter Nr. I bis XV geben wir im Folgenden diese Angaben wieder.

I. Seidenstoff, Fragment, gelb und rot, Muster: Große Kreise, in ihnen je eine vierteilige Rosette aus streng stilisierten Blüten. (Das Muster ist nicht vollständig.) Sassanidisch. V.—VII. Jahrh. Größe: 11×10 cm. — II. Seidenstoff, Fragmente, rot, grün und gelb, Muster: Ein phantastischer Baum, an welchem Paare von Vögeln und Drachen sitzen. (Das Muster ist nicht vollständig.) Persien. VI.—IX. Jahrh. Größe: 24×6 cm; 22×4 cm; 69×5 cm. —

III. Seidenstoff, Fragmente, dunkelschwärzlicher Purpur, gelb und weiß, Muster: Phantastische Ranke mit Blüten, an welcher Paare von Vögeln und Drachen usw. sitzen. (Das Muster ist nicht vollständig.) Sarazenisch. X.—XI. Jahrh. Größe: 17×6 cm; 16×6 cm; 13×6 cm; 13×6 cm; 8×9 cm; 2×2 cm. — IV. Leichter Seidenstoff, Fragment, gelblich, rot und grün, Muster: Kreise mit achtteiliger Blütenrosette, außen herum Ranken. (Das Muster ist nicht vollständig.) Sarazenisch. X.—XII. Jahrh. Größe: 12×13 cm. — V. Mit Gold bedruckte grüne Futterseide, Fragment. Deutschland. XIII.—XIV. Jahrh. Größe: 46×7 bis 21 cm. — VI. Seidenstoff, Fragment, mit kleinem bunten geometrischen Muster. Eine sichere Datierung dieses Stoffes ist nicht möglich gewesen. Die geometrischen Muster haben etwas Gemeingültiges, das sich zu allen Zeiten wiederholt. Nach Textur und Farbe ist anzunehmen, daß dieser Stoff byzantinischen oder orientalischen Ursprungs ist.

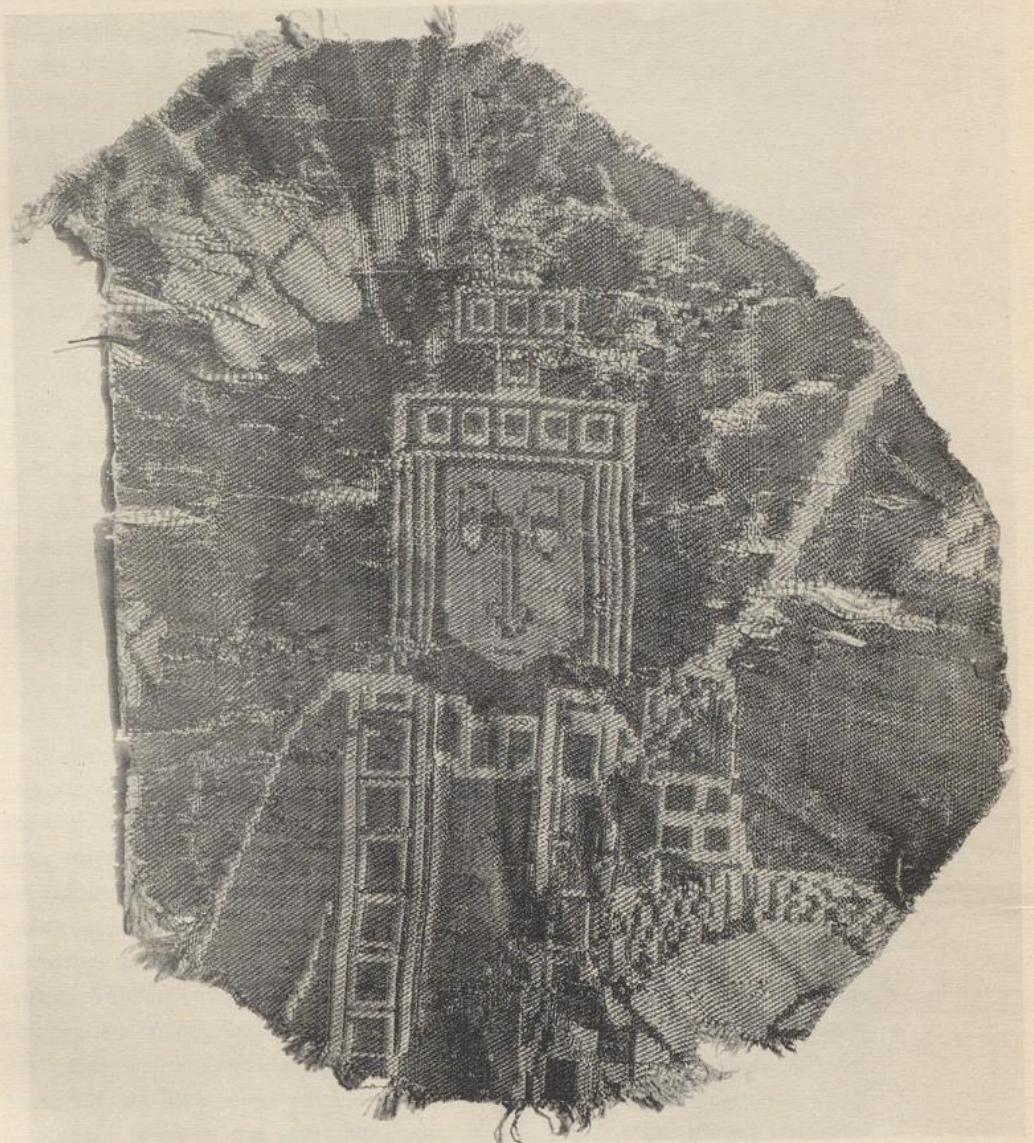
lischen Ursprungs ist und daß er in das VIII.—X. Jahrh. gehört. Größe: 32×21 cm. — VII. Purpur, Stoffrest. Größe: 18×5 cm. — VIII. Ein Stück Byssus mit kleinem rechteckigen Muster, zerrissen. Größe: 46×40 cm. Vermutlich ist dies jenes Stück, von dem wir in J. C. Harenbergs Historia ecclesiae Gandershemensis diplomatica S. 587 lesen: *Superest practerea particula cruore infecta, quam ex toga Christi suppetere persuadet inscriptio. Materia est byssina.* Die erläuternde Inschrift ist freilich nicht mehr vorhanden, und Blutspuren sind auch nicht zu erkennen. — IX. Seidenbrokat, mit Löwen (?), Rehen, Adlern und anderen Tieren, Blumen und Blattwerk. Italienisch, in Nachahmung arabischer Stoffe gearbeitet. XIV. Jahrh. Größe: 218×18 cm; 49×17 cm. — X. Seidenstoff, Fragment, Grund Purpur, Muster mehrfarbig. Oberteil eines Fürsten zu Pferde. Der Reiter hält eine Fahne (?) in der Hand. Links oben ein Teil einer kreisförmigen Einrahmung (Taf. XI). Das Gesicht des Fürsten ist olivfarbig, die Augen sind gelb. Krone mit Kreuz darauf rot mit gelb verziert, die Behänge an der Krone gelb. Des Fürsten Mantel in grün mit gelb durchwirkt. Die Fahnenstange ist gelb, der Fahnenrest gelb mit rot verziert; der Hals des Pferdes gelb. Byzanz. V.—VIII. Jahrh. Größe: 14×17 cm. Zu demselben Stoffe gehört auch ein 7,5 cm im Quadrat großes Stück im Herzogl. Museum (im Kasten aus Walroßzahn gefunden), dessen Verzierung aus dem Reste einer Kreisverzierung und einigen Rankenendigungen besteht. — XI. Seidenstoff, Fragment, Grund Purpur, Muster gelb, Ornament in Feldern. Orient, vielleicht Byzanz. VI.—IX. Jahrh. Größe: 10×7 cm. — XII. Seidenstoff, schwarz; ein etwa früher vorhandenes Muster bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Größe: 13×10 cm. — XIII. Seidenstoff leichter Bindung. Fragment, Grund gelb, Muster blau, zum Teil mit Gold broschiert. Von demselben vorhanden Teile eines großen Adlers mit nach rechts gewendetem Kopfe und lang hängendem Schwanz; etwas Blattwerk. Der Stoff gehört zu einer bekannten Gruppe von Stoffen, die in Anlehnung an ältere arabische Vorbilder im XIV. Jahrh. in Italien gefertigt wurden. Größe: 18×6 cm. — XIV. Seidenstoff, Fragment, Grund rot, Muster grün. Blätter von arabischer Zeichnung in einem quadratischen Gefüge. Das Muster läßt sich annähernd rekonstruieren. Orient. XII. Jahrh. Größe: 5×5 cm. — XV. Seidenstoff, Fragment, Grund rot, Muster weiß und grün. Das Erhaltene könnte die nach oben gekehrten streng stilisierten Spitzen eines Flügelpaares darstellen. Orient. Frühes Mittelalter. Größe: 10×3 cm. — XVI. Die Haube der hl. Anna, ein aus roten Seidenfäden geknotetes, oben zu einer Haube zusammengeschnürtes Netz, am Rande von 61 cm Umfang, bestickt mit weißseidenen Rosetten, der Rand zur Hälfte eingefaßt von einem Brokatstreifen mit schwarzem, geknicktem Bandornament, zur Hälfte mit einer weißseidenen, zu Zacken zusammengelegten Schnüre. Das Futter, von der gleichen roten Farbe, ein feines streifiges Gewebe, war durch grüne Seidenfäden mit dem Netze verbunden. — Zu einer äußeren schützenden Tasche gehörte wohl ein mit der Haube noch teilweis durch einen blauen Leinenfaden verbundenes großes Stück Byssus, und ebenso ein gemustertes Brokatgewebe mit sitzenden roten,

broschierten Löwen in einem Strahlennimbus, gefiederten blauen Blättern, blauen, von Blumengesträuch umgebenen hasenartigen Tieren und zwischendurch wieder mit grünen Rosetten. Dieser letzte Lappen ist italienisch-arabische Arbeit des XIV. Jahrh. und im ganzen 39 cm lang. — XVII. Aus mehreren Stücken zusammengesetzte Behangdecke, 169 cm hoch, 156,5 cm breit aus rotem, gemustertem Samt. Das Muster stellt Blattranken dar, die von Eichengewinden umgebenen Renaissancevasen entwachsen und große Blüten umgeben. Dem wohl erst im XVI. Jahrh. gewebten Stoffe liegt ein bereits um 1400 in Italien beliebtes Muster zugrunde. — Aufgenäht sind dem Stoffe zwei Kreuze und dazwischen ein 64 cm hoher Kruzifixus. Dieser besteht aus gelber Seide mit Umrissen und Innenzeichnung aus goldenen, roten (verblaßten), bläulichen und grünen Seidenfäden. Boden aus grüner Seide mit gelbem, schwarz benähmtem Totenkopf. Älter (spätgotisch) sind die Kreuze zur Seite, die ursprünglich Kaseln geschmückt haben werden. Das Kreuz zur Rechten, 120 cm hoch und ganz mit sehr beschädigter seidener Stickerei überzogen, trägt auf Goldgrund in der Mitte einen Kruzifixus mit Maria und Johannes zu Füßen, oben Brustbild Gott-Vaters segnend, ganz unten auf besonderem Felde zwei bärige Heilige nebeneinander. Auf den Kreuzarmen die Brustbilder von Petrus und Paulus. Gewänder, Kreuz und Heiligenschreine blau, grün und gelb. Das Kreuz zur Linken ist nur 88 cm hoch, aber in gleicher Art und Farbe auf einst goldenem Grunde bestickt: in der Mitte Maria mit dem bekleideten Christkinde, dem sie einen Apfel reicht, auf dem Halbmonde und in Strahlenglorie. Auf



95. Gandersheim, Münster, gestickte Figuren einer Pluvialeinfassung.

den Kreuzarmen die Brustbilder von Katharina und Barbara. Unter der Maria zwei Heilige, die eine Dorothea mit Korb, in dem drei Blumen stehen. Das Kreuz ist nach unten durch einen 29,5 cm langen, 16,5 cm breiten Brokatlappen verlängert mit Löwe, Blume, Vogel in Strahlen aus Wolke. — XVIII. Spätgotische Einfassung eines Pluviale, 238 cm lang, 13,5 cm breit. Darauf sind in Seide gestickt sechs Figuren, je drei in entgegengesetzter Richtung unter einander (ihrer Lage am Gewande entsprechend). Jede Figur, etwa 25 cm hoch, steht in roten, gelben, grünen oder blauen Kleidern vor einem goldenen, gemusterten Teppich und unter einem Rippengewölbe mit Eselsrückenabschluß nach vorn, darüber ein Zinnenkranz. Dargestellt sind: zu oberst die Verkündigung, darunter (Abb. 95) links Barbara (mit Kelch und Hostie), rechts Apollonia (mit Zange und Zahn,



Tafel XI. Gandersheim, byzantinischer Seidenlappen.

ganz unten links Katharina, rechts eine heilige Nonne mit Kranz und Beutel. — XIX. Seidene, gewebeartige gotische Stickerei auf Leinen mit gotischem Muster. Das vollständige, in der Länge fünfmal wiederholte Muster stellt auf grünem streifigen Grunde zwei vogelartige, gegen einander gekehrte, teils violette, teils gelbliche Tiere dar, deren Schwänzen und Rachen Blattranken entwachsen. 239 cm lang, 16 cm breit. — XX. Seitenbehang eines Altares (?), 91 cm hoch, 83 cm breit. Zusammengesetzt hauptsächlich aus zwei ihrerseits auch wieder aneinandergestückten Teilen eines Brokatstoffes mit großen roten Renaissancevasen auf gelb-goldenem Grunde, denen Ranken und große orientalisierende Blüten entwachsen. Dazwischen ein 61 cm langer, 19 cm breiter, heller Seidenstreifen, benäht mit Ranken eines roten Brokatstoffes, die von grün-goldenen Fäden eingefaßt sind. Unten ein Streifen roten Sammtes, benäht mit einem Ornamentstreifen wie Nr. XIX. — XXI. Vorderbehang eines Altares, 239 cm lang, 91 cm hoch. Von gleicher Art wie Nr. XX; drei Felder des Brokatstoffes eingefaßt von vier Streifen mit Aufnäharbeit. Der Ornamentstreifen auf dem unteren Sammetansatz jetzt abgetrennt und beschrieben unter Nr. XIX. — XXII. Frühere Taufsteindecke. In der Mitte ein rundes, 49 cm breites Stück Sammetbrokat. Das rote, nicht vollständige Muster (XV. Jahrh.) auf seidenem, gelb-goldenem Grunde ist fast nur in den Umrissen gegeben und stellt, soweit erkennbar, große Kelche dar, denen ein Granatapfel entwächst. Der Stoff ist umgeben von einem dem späten XVII. Jahrh. angehörenden, 23 cm breiten, mit Blumenranken gemusterten grünen Seidengewebe. — XXIII. Streifen, aus Stücken eines Nr. XXII teils sehr ähnlichen, teils ihm gleichartigen Brokatstoffes zusammengesetzt, 294 cm lang, 28 cm breit. — XXIV. Zu einem Antependium verarbeiteter gelb-grüner Brokatstoff mit Renaissancemuster (Vase mit Blumen und Ranken), offenbar aus einer Kasel zusammengesetzt, das Ganze, ohne die Einfassung von anderem Stoffe, 150 cm lang, 68 cm breit. — XXV. Zwei Teile einer gelben Brokatbekleidung mit Nr. XXIV ähnlicher, aber jüngerer Renaissancemusterung. — XXVI. Zwei schmale Streifen eines dem äußeren Streifen von Nr. XXII gleichen Rankengewebes, 132 cm lang, 23 cm breit, eingefaßt mit einem naturfarbenen, 14 cm breiten ostasiatischen Seidenstoffe, der mit golddurchwirkten Drachen (drei Krallen) gemustert ist. — XXVII. Mehrere Seidenstoffbekleidungen vom Ende des XVIII. Jahrh., gemustert mit Streifen, wechselnd grün oder rot, die roten mit grünen Sternen. — XXVIII. Mehrere seidene Behänge, naturfarbig benäht mit allerhand naturalistischen Motiven (Tiere, Bäume) aus bunten Seidenlappen. — XXIX. Zwei große Behänge von den Sitzen der residierenden Kanoniker aus einem roten, flanellartigen Wollenstoff, 166 cm breit, 126 cm hoch, oben mit einem gelappten Überfall. Beide Stücke sind durch Applikation verziert, das eine mit großer Sonne, vor der ein Dreieck mit dem hebräischen Worte Jehovah liegt, ringsum die Inschrift *Gloria in excelsis deo*. Auf dem zweiten Stücke in der Mitte ein aufgeschlagenes Buch mit der Aufschrift *scrutamini scripturas*, darüber Taube des hl. Geistes, unten eine Maske, ringsum symmetrisch angeordnete Musikinstrumente und Umschrift *Lavdate dominum omnes*.

gentes. Lavdate eum omnes populi. — XXX—XXXVIII. Antependien der Barockzeit, bestehend aus rötlicher, jetzt ganz verblaßter Seide mit verschiedenfarbiger Seidenapplikation sowie Gold- und Silbernähten. Die Fleischteile der Figuren sind naturfarbig gestickt. Die Verzierungsweise besteht aus dem für das erste Drittel des XVIII. Jahrh. so charakteristischen Laub- und Bandelwerk mit figürlichen biblischen, historischen oder symbolischen Zutaten. Es sind sämtlich Arbeiten, die unter und von der Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie angefertigt sind und zur Bekleidung von Altären sowohl wie von Gestühl gedient haben (vergl. auch Taf. XIV). Dr. F. Brackebusch hat über diese Handarbeiten im Christlichen Kunstblatte 1900, Nr. 9, 10, 11 einen ausführlichen Aufsatz veröffentlicht, dem wir hier folgen. Danach

liegen den meisten Darstellungen Stiche der „Biblia ectypa. Bildnissen aus Heiliger Schrift des Alt- und Neuen Testaments . . . neu hervorgebracht von Christoph Weigel, Kupferstecher in Augsburg 1695“ zugrunde. Sie sind des näheren erläutert oder ausgestaltet durch eine große Anzahl von Bibelzitaten, die in Antiquaschrift mit schwarzer Seide das Bandelwerk in Plattstich schmücken. Mit Hinweis auf die Brackebusch'sche Veröffentlichung führen wir hier (mit Ausnahme von Nr. XXXVIII) nur den allgemeinsten Inhalt der einzelnen Darstellungen an, da sie auf jedem Antependium durch einen gemeinsamen Gedanken, typologische Beziehungen und Ähnliches verbunden sind. XXX. Christi Erlösungswerk. 210 cm lang, 102 cm hoch.

— XXXI. Vom heiligen Abendmahl.

63 cm lang, 111 cm hoch. — XXXII. Versöhnungsofer Christi. 60 cm lang, 111 cm hoch. — XXXIII. Seligpreisungen. 260 cm lang, 84 cm hoch, in der Mitte mit dem gespaltenen Gandersheimer Wappen. Brackebusch vermutet darin einen Behang für den Stand der Äbtissin. — XXXIV. Sieg der Kirche. 218 cm lang, 98 cm hoch. Dreiteilig, Mittelstück 94 cm lang. — XXXV. Von der Gebetsehrörung. 92 cm lang, 99 cm hoch. — XXXVI. Von der Taufe, 345 cm lang, 54 cm hoch. — XXXVII. Christi Stand der Ermiedrigung und der Erhöhung. Weihe mit dem Geist. 526 cm lang, 21 cm hoch. — XXXVIII. Christus der Prediger. 105 cm lang, 134 cm hoch (Abb. 96). Dient jetzt zur Bekleidung des Kanzelpfeilers. Als Hauptdarstellung Christus predigend, vor einem baldachinartigen Hintergrunde. Darüber: *Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gesant den Elenden zu predigen. Jes. 61, v. 1.* Unter



96. Gandersheim, Behang aus der Barockzeit im Münster.

dem Bilde: *Heute ist diese Schrift erfülltet vor euren Ohren Luc. [4, v. 21].* Tiefer befindet sich als ein zweites kleineres Bild Christus als Sämann. Darüber: *Pflüget ein neues und saet nicht unter die Hecken. Jer. 4, v. 3.* Unterhalb: *Was der Mensch saet, das wird er erndten. Gal. c. 6, v. 7.* — XXXIX. Naturfarbene, auf Pappe gezogene, hochviale Medaillons aus Seide, schwarz bemalt mit allegorischem Bildwerk in Rokokoverzierung, bestimmt zur Dekoration eines braunseidenen Altardeckes für den jetzt in St. Georg befindlichen Hochaltar, bis 45 cm hoch, bis 33 cm breit. Wohl eigenhändige Arbeiten der Dekanissin Magdalene Sibylle von Schwarzbzg.-Rudolstadt, 18. Okt. 1786 verehrt.

Glocken.

Agius berichtet als Zeitgenosse (Bruder?) in seiner Lebensbeschreibung der ersten Äbtissin Hathumod, daß als ein Vorzeichen ihres baldigen Todes einige Nonnen geträumt hätten, *signum ecclesiae maximum cecidisse et conftractum esse* (Harenberg S. 455), und daß nach ihrem tatsächlichen Tode *hoc testantia cuncta ecclesiae signa sonuerunt* (Har. S. 459). Georg Gradauer übersetzt in den Geschichtsschreibern der Deutschen Vorzeit (1888) Bd. 10, S. 47 und 58 beide Male *signum* mit *Glocke*. Man wird nicht umhin können, sich, namentlich mit Rücksicht auf die erste Stelle, dieser Deutung anzuschließen und gewinnt damit eine besonders frühzeitige Nachricht (874/75) vom Vorkommen sogar schon mehrerer, für eine einzige Kirche bestimmter, fest aufgehängter Glocken. Gegenwärtig sind vorhanden und wo nichts anderes bemerkt, im Glockenhause zwischen den Türmen untergebracht: 1. Stunden-Glocke im südlichen Turme, 83,5 cm, ohne Krone (wie die folgenden) 61 cm hoch, 66,5 cm breit. Schlichte, mittelalterliche Form, Schlag durch kleinen Steg von der steilen Flanke getrennt. Krone aus sechs nach außen geknickten Ösen, die in eine siebente höhere sich verlaufen. — 2. Die Kleine Bimmel, 44 cm hoch, 56,5 cm breit. Hals mit zwei gotischen, nach oben und unten gekehrten Zackenreihen, dazwischen Laubstab und Inschriftstreifen in Minuskeln, die Worte durch Rosetten getrennt: *nycklaus · wyl · yck · heten · hynryck · menten · dede · mich (so!) geten XV^e XIII* (also 1513). Schlagrand mit einfachen Horizontalprofilen. — 3. Viertelglocke im südlichen Turme: 31 cm hoch, 37 cm breit. Die vier Bügel an den Seiten zopfartig verziert. Umschrift am Halse in Minuskeln: *jhesus · Maria · anno · dñi · MCCCCXVI*, dazwischen Sterne und Brakteaten. Schlag durch zwei Stege von der Flanke geschieden. — 4. Der Kleine Puls, 59 cm hoch, 78 cm breit. Am Halse Ornamentband mit Blumenranken und Masken. Am Mantel schlicht abgeteilte Streifen, die an einer Seite gefüllt sind mit der Antiquainschrift *Aō 1742 tempore Rmae ac Srmae D. Abb. Elisab. Ern. Ant. D. Sax. Decan. Soph. Jul. Pr. Schwartzb. Can. Magd. Syb. Pr. Schwartzb. Cann. Sen. A. Witten. Subsen. L. de Wallmoden C. F. J. Schrader et J. A. Berckelman sumtibus Rev. Cap. Gand. Brunsv. per J. P. Grete.* — 5. Die Große Glocke, 103 cm hoch, 152 cm breit. Hals mit Rokokostreifen, Flanke geschieden in eine Anzahl verschieden hoher Horizontalfelder. Im obersten die Wappen der weiterhin

genannten vier Stiftsdamen, für die Äbtissin das des Stiftes mit Krone, Mitra, Stab, Schwert und Ordensband und für das Kapitel der Täufer zwischen Anastasius und Innocentius (als Bischöfen). In den übrigen Zonen an einer Seite Namen und Titel der Stiftsdamen, der Kanoniker und Pastore: *Svb felici reg. rev. ac ser. dom. abb. Elisab. Ernest. Antoniae dvc. sax. rel. dec. Soph. Jvl. pr. Schwartzb. canoniss. Magdal. Sib. pr. Schwartzb. Frid. pr. Wvtenb. et Charl. Amal. pr. Holsat. Sen. G. W. Witten Svbs. H. A. d. Mecken. Can. J. F. V. Cleve. E. G. Stoll et H. L. Albrecht haec cultus divini et solemnivm nuncia fusa est. Anno domini M. D. CCLXV mense Septembbris. J. H. C. Breymann Past. Prim. J. A. Niemann Compast.* An der anderen Flankenseite sieben Rokokoornamentstücke und zehn Blattabgüsse. Am Schlagrande

barockes Hängeornament und die Gießerinschrift *opifice Joh. Heinr. Christ. Weidemann Hannover.* — 6. Die Große Bimmel, Höhe 43,5 cm, Breite 60 cm. Halsband aus aufrecht stehenden Akanthusblättern. An der Flanke die Antiquainschrift zwischen einigen Horizontalstreifen: *Quam Capitulares Stein Sen., Eggerdes et Snor 1557 donaverunt sub felici Regimine Theresiae Nathaliae Abbatissae, ducis Br. et Lüneb. curavit Capitulum 1773.* — 7. Der Große Puls, 1847 gesprungen, 1853 umgegossen. — 8. Die Betglocke, zuerst 1590 und wiederum 1847 umgegossen.

Grabdenkmäler.



97. Gandersheim, Grabstein Heinrichs von Sebexen
(† 1340) im Münster.

1. Romanische, 216 cm lange, eichene Holzfigur des Herzogs Ludolf, in einem gotischen sargartigen Schreine, jetzt in der Antoniuskapelle aufgestellt. Die in ihrer Bemalung erneuerte Figur (Taf. XX) ist rückwärts ausgehöhlt. Unter dem Kopfe liegt ein Kissen, sonst aber ist, wie auch der einfache Faltenwurf ausweist, die Figur stehend gedacht. Der Herzog trägt über einem Untergewande, in dessen Brust ein jetzt fehlender Stein oder

ein Metallzierat eingelassen war, einen Mantel, der mit der Rechten emporgezogen ist. Außerdem hält die Rechte das im einzelnen willkürliche Kirchenmodell, die Linke ein Schwert, dessen Holzklinge modern ist. Die Sitte, eine Stifterfigur in einem Sargschreine aufzubewahren, scheint nichts ganz Ungewöhnliches gewesen zu sein. Auch im Goslarer Dome wurde Kaiser Heinrich III. so geehrt.

2. Grabstein Heinrichs von Sebexen, 197 cm hoch, oben 86, unten 79 cm breit (Abb. 97). In der Mitte die Relieffigur des Priesters mit Kelch und Manipel. Den Kopf umgibt ein Spitzbogen mit zwei Nasen, in den beiden Zwickeln je ein Dreipass. Umschrift in Majuskeln: *Anno · Domini · MCCCXL · obiit · Hericvs · de · Sebetessē · svbdiacōn · fndator · istivs · capelle · cvī · aia · requiescat · i · pace · †.* Der Stein lag 1856 im Fußboden der Antoniuskapelle (also nicht der von S. gestifteten

Bartholomäuskapelle), wurde damals in die Ostwand des zweiten südlichen Seitenschiffes (Täuferkapelle) eingelassen und mit Ölfarbe bemalt.

3. 226 cm hohe, 119 cm breite Platte aus rotem Sandstein (Abb. 98) für die 1484 am Martinstage gestorbene *nobilis et generosa Domina Elisabeth de Dorstadt, Abbatissa secularis Ecclesiae Heresiensis* (Heerse) ac *Praepositissa Ecclesiae Gandersemensis* (vergl. Leuckfeld S. 408, Harenberg S. 497). Auf der Platte in kräftiger Einritzung die lebensgroße Figur einer Nonne, zu ihren Füßen das Dorstadttsche Wappen (im Schild ein geschachterter Schrägbalken). Von den den Rand umziehenden, sehr unsicheren Minuskelschriften ist nur noch der rechte Streifen zwischen je einem Wappen in der linken oberen und unteren Ecke zu lesen: *ecclie (= ecclesiae) herrsen (= heresiensis) et ipa (?) praepositissa? . . i⁹ (= huius) ecce (= ecclesiae) hic seplta (= sepulta) c⁹ (= cuius) äia (= anima) reg(u)iescat i (= in) pace.* Das obere Wappen ist geschachtet (vielleicht Hohnstein), das untere hat ein Ankerkreuz (vielleicht Pyrmont). Der Stein steht in der Marienkapelle.

4. Für die beiden Äbtissinnen von Klum ein jetzt beiseite gestelltes hölzernes Epitaph, eine schlichte begiebelte Tafel mit dem Bilde des Auferstehenden zwischen den beiden anbetenden Äbtissinnen. Im Giebel Halbfigur Gottvaters segnend mit Weltkugel. Zu den Füßen der beiden Frauen die Wappen von Gandersheim und Wunstorf bzw. Gandersheim und Heerse, über ihnen heraldisch links (trotzdem, den Siegeln gemäß, das väterliche Wappen) Schild mit zwei gekreuzten goldenen Hirschstangen, herald. rechts mit einer an die Seite gerückten roten Stufe in Schwarz. Unter der Hauptdarstellung die Frakturschrift:

*Zwey gschwestere aus Bhemer landt,
 Margreta vnd Magdalena genant.
 Von Clum aus Edlem stamb geboren,
 Albeid hie zur Ebtissin gekorn.
 Und kam die Jüngste zum Regiment,
 Ehedan sichs auff die elsten wend.*



98. Gandersheim, Grabstein
 Elisabeth von Dorstadts († 1484) im Münster.
 Aufnahme von J. Nissen in Gandersheim.

*Jhene hat auch Herse regirt,
Vnd ist diese Wunstorff entwhert.
28. Janu: Magdalena starb im 1577. Jhar.
10. April: Darnach Margreta im 89. zwhar.
Haben beid stand vnd stamb geend,
Gott verliehe ihn ein frölig vrständ.*

5. Für den Organisten Bhem, im westlichen Querbau. Oben abgerundete, 90 cm hohe, 61,5 cm breite Steinplatte mit Arkadeneinfassung. Oben als Hauptdarstellung in Relief der Verstorbene in weltlicher Zeittracht knieend vor dem Gekreuzigten, darunter links sein Wappen (Schild geteilt, oben schreitender Löwe, unten Blattstern) rechts die Antiquainschrift: *Niclaus Bhem Vicarius vndt Organist im Stift Gandersheim anno MDCX 15. aprilis.* — Oben am Bogen: *Memento mori.*

6. Für Amabilia, Gräfin von Mansfeld, 203,5 cm hoher, 80 cm breiter Stein in der Marienkapelle mit der Relieffigur der Verstorbenen in fältigem Mantel, mit Halskrause und Buch. In den vier Ecken je ein Wappen in einem Kranze; oben heraldisch rechts nicht mehr erkennbar (Mansfeld), herald. links ebenfalls undeutlich, gespalten, mit Herzschilde, die beiden Hälften mit Schrägbalken (Leisnig). Unten herald. rechts mit mehreren Querbalken (Querfurt), herald. links mit Löwen. Antiquumschrift: *Amabilia canonissa progenita a Philippo de Mansfeld et Held(rungen) patre et Amabilia de Leisenitz matre obdormivit a^o 1620. Die . . .* Die Kanonissin war, nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Professors Dr. Größler in Eisleben, eine Tochter des 1546 verstorbenen Grafen Philipp von Mansfeld-Vorderort zu Bornstedt und der 1569 verstorbenen Amabilia, Tochter des Burggrafen Hugo von Leisnig.

7. Zu einem hölzernen Epitaph aus der Mitte des XVII. Jahrh. gehören einige Figuren knieender Familienangehörigen, drei männliche und vier weibliche; größte Höhe 58 cm.

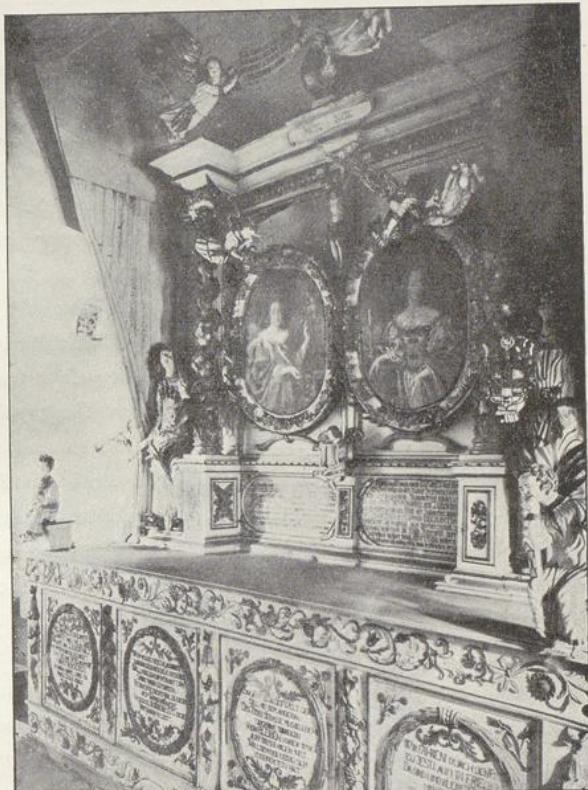
8. und 9. Außen am Stiftsgebäude neben der Marienkapelle Steine mit *Sybilla Maria com. de Oldenburg Canonissa* († 1640) und *Sidonia com. de Oldenb. Canonissa* († 1650 als Frau des Herzogs August Philipp von Holstein-Sonderburg; vergl. Harenberg S. 1081).

10. Hölzerne Erinnerungstafel auf den Gandersheimer Generalsuperintendenten Luder Gerhard Wetberg, Abt des Klosters Clus, geb. in Forst 1642, gest. 1687.

11. Im westlichen Querbau Grabdenkmal für die Familie Büttner, aus Sandstein, 222 cm hoch, 193 cm breit, ein einfacher Aufbau, Inschrifttafel aus Schiefer mit doppeltem Untersatz, noch in den Formen der deutschen Hochrenaissance mit Schmuck aus Facetten, etwas Rollwerk, Konsolenreihe, Wappen und Antiquainschriften (Taf. IV). Man liest: Am obersten Abschlußgesims: *Man stoßet mich, das ich fallen sol, aber der Her hilft mir. Psalm 118.* An Kapitäl und Sockel der die Schiefertafel einfassenden Pfeiler: *Homo; Pulvis; Bulla; Umbra.* Auf der Schiefertafel ist genannt: *L. Michael Butner, dieses Stifts Senior, 1599 am*

17. Jun. zu Eisenach geboren, 1677, 4. May stirbt zu Sellenstedt, 10. Jun. hie beigesetzt.“ Es folgt seine erste Frau Ursel von Lohneis aus Witzelreit in der Oberpfalz mit sechs Kindern, seine zweite Frau Anna Geitel aus Braunschweig mit fünf Kindern, darunter Anastasius, geb. 1645, geb. 1645, gest. als Kanonikus und Abteirath 1692. Am Sockel oben die drei Wappen mit den entsprechenden Beischriften Bütner, Lohneis, Geitel. Am Sims unter diesen Wappen: *Memento tubae arcangeli in omni negotio tuo; ganz unten: Plantati in domo domini in atrii domq dei nostri florebunt...*

12. Das große, aber ungeschickt gearbeitete Grabdenkmal der beiden Mecklenburgischen Äbtissinnen, aus Holz mit weißer (marmorner) Grundfarbe (Abb. 99). Es nimmt die ganze Nordwand der Marienkapelle vom Boden bis zum Gewölbe ein und wurde 1894/95 großenteils auf Kosten des Großherzogs v. Mecklenburg-Schwerin wiederhergestellt. 1889 wurde auch die darunter befindliche Gruft neu hergerichtet mit neuer Eingangstür und völlig neuem eisernen Gitter an der Hinterwand (Osten); gleichzeitig wurde der noch vorhandene Kupfersarg in Ordnung gebracht und seine Bemalung aufgefrischt. Das massive Sarggewölbe überragt den Fußboden der Kapelle und ist im Inneren mit flüchtig angedeutetem Tuchbehang bemalt. Es enthält den freistehenden, 212 cm langen, 111 cm breiten, kupfernen Sarkophag der Fürstäbtissin Christine II., Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin. In das Kupfer sind vergoldete Blattornamente getrieben, dazu sechs Kugelfüße mit Krallen und an jeder Längsseite drei Löwenköpfe mit Ringen. Die Kopfseite ist bemalt mit dem mecklenburgischen, die Fußseite mit dem braunschweigischen Wappen und der Jahreszahl 1693. Am Deckel Buckelschilder mit biblischen Sprüchen und die goldene Hauptinschrift: *Die Hochwürdigste, durchlauchtigste*



99. Gandersheim, Grabdenkmal der mecklenburgischen Äbtissinnen Christine († 1693) und Marie Elisabeth († 1713) im Münster.

*Fürstin und Frau, Frau Christina, dieses Kayser. freien Welt. Stifts Gandersheim Abbatissin, Hertzogin zu Mecklenburg, Fürstin zu Wenden, Swerin und Ratzeburg, auch der Lande Rostock und Stargart Frau, ist gebohren zu Swerin Aō MDCXXXIX Aug. VIII und seelig gestorben zu Gandersheim Aō MDCXCIII Junii XXX dieses Stifts gewesen Canonissin fast IV Monat, Decanissin XVI Jahr, als Abbatissin regiret XII Jahr. Dieses Gewölbe umschließt ein hoher, tischartiger Kasten, auf dem ähnlich einem Altaraufsatz eine Ädikula mit zwölf gewundenen Säulen sich erhebt. In dieser die ovalen, mit Öl auf Kupfer gemalten Hüftbilder der beiden Äbtissinnen, dazwischen oben ein Kruzifix mit *mox nox* darüber, unten ein hockendes Engelchen mit dem gespaltenen Stiftsschild und der Beischrift *Stift Gandersheim*. Zwei Engel schweben frei über den Bildern mit Kronen von oben herab. Äbtissin Christine in violettem, mit Hermelin gefüttertem Mantel weist mit der Linken auf ein Tischkruzifix, in der Rechten hält sie eine entblätterte Rose. Unter ihr die Inschrift (gleich den übrigen in vergoldeter Antiqua):*

*Was Stamm und Stand betrifft, so war ich vom Geblüte
Der Wenden Könige, und durch des Höchsten Güte
Des Landes Meklenburg gebohrne Hertzogin, (aō 1639 8. August)
Äbtissinn hie im Stift, vorhero Dechantinn.
Christina mir der Nahm ist beygeleget worden,
Als ich genommen auff in Gottes Kinderorden,
Und als mein Lebensziel, von Gott gesetzt, kam
Nach seinem weisen Raht, mich auch der Todt hinnahm.*

Marie Elisabeth steht in hellem Prachtkleid neben einem Tische, auf dem ihre Rechte über einem Erbauungsbuche und neben einem Leuchter liegt, während die Linke zur Erde weist. Unter ihr die ausnahmsweise in Fraktur gegebene Inschrift:

*Maria nannt man mich, Elisabet darneben,
Als Gott mich in der Tauff zu seinen kindern zehlt.
Aus Hertzoglichem Stamm krigt ich des leibes leben,
Da das Haus Mecklenburg mit Lüneburg vermaählt.
Gen Gandersheim ins Stift der Schwester winck mich führte,
Wo Canonissin erst, drauff Dechantin ich hieß.
Immestelst ich daheim viel widerstand verspürte,
Gleichwol mich Gott zu Rühn Regentin werden ließ.
Zuletzt hab ich hier noch Äbtissin müssen werden.
Bald würd ich völlig frey von irdischen beschwerden.*

Auf dem obersten Gesims seitlich je eine Blumenvase, über der Mitte eine goldene Kugel. Davor schweben zwei Engel mit einem Schriftbande:

*Nehmt von des Herren Hant nun hin die schöne Kron,
Ihr hochseligsten, zum süßen Gnadenlohn.*

Ein mächtiger Baldachin überragt das Ganze und wird seitlich neben dem Aufsatze zurückgeschlagen von je einem etwa lebensgroßen, aufwärts blickenden Engel

in bauschigem weißgoldenen Gewande, der in der anderen Hand ein Wappen hält, heraldisch rechts das mecklenburgische, herald. links das braunschweigische. Vor dem Vorhang an der Schmalseite gegen das Querhaus ein etwa gleichgroßer, Posaune blasender Engel, vorn auf dem Untersatzkasten an jeder Ecke ein ähnlicher trauernder, auf Schädel bezw. Sanduhr gestützter, sitzender Engel. Der Untersatzkasten ist mit geschnitztem Blumenwerk überzogen. An der Vorderseite vier Inschriftfelder:

- a) *Wer einen guten Kampff hie kämpfet, woll vollendet
Den Lauff, und Glauben hält, dem, wann nunmehr geendet
Sein Ziel, von Jesu auch die Cron ist beygelegt,
Die in dem Himmel, dort, so manche Seele trägt.*
- b) *Wer heute frisch und roht und in gesunden Stunden,
Woll morgen unverhofft im Sarke wird gefunden:
Betrachte dieses wol, du sichter Sündenknecht,
Eh dich zur bösen Zeit der Todt danieder legt.*
- c) *So geht es in der Welt, der Eine mit dem Andern
Des Todes Straße mus, obgleich ungerne, wandern.
Kein Bleiben haben wir auff dieser argen Welt.
Woll dem, der zeitig sich zu seinem Jesu hält.*
- d) *Wir fahren durch den Todt zu Jesu auff in Frieden.
Da sind und bleiben wir in Ruhe ungeschieden.
Wer demnach wolte sich so furchten vor den Todt,
Weil er zu Jesu führt aus Arbeit, Angst und Noht?*

Die westliche Schmalseite des Kastens gewährt durch ein Gitter mit aufgenieteten Rosetten einen Blick in die Gruft, darüber Schriftband mit

*Wie es nach dem Todt ergeht
Uns alhie vor Augen steht.*

Links daneben Inschriftfeld mit

*Auff diesem Rund ist nichts als lauter, lauter Plagen.
Doch ein christliches Herz hierum nicht soll verzagen.
Sein Jesus hilfft ihm gewiß in allem Strauß,
Und endlich, durch den Todt, zur Ruhe spannet aus.*

In der östlichen Schmalseite neue Tür, darüber die Inschrift:

Anno 1686.

*Ihr Sterbliche bedenkt, bedenket nur gar eben
Uns Todte, weil ihr lebt in eurem kurtzen Leben!
Was ihr anietzo seyd, das waren eben Wir,
Was aber nun auch wir, das werdet morgen ihr.*

Sämtliche Verse sind (nach Harenberg S. 1053) vom Compastor Gottfried Arnold Ballenstedt verfaßt.

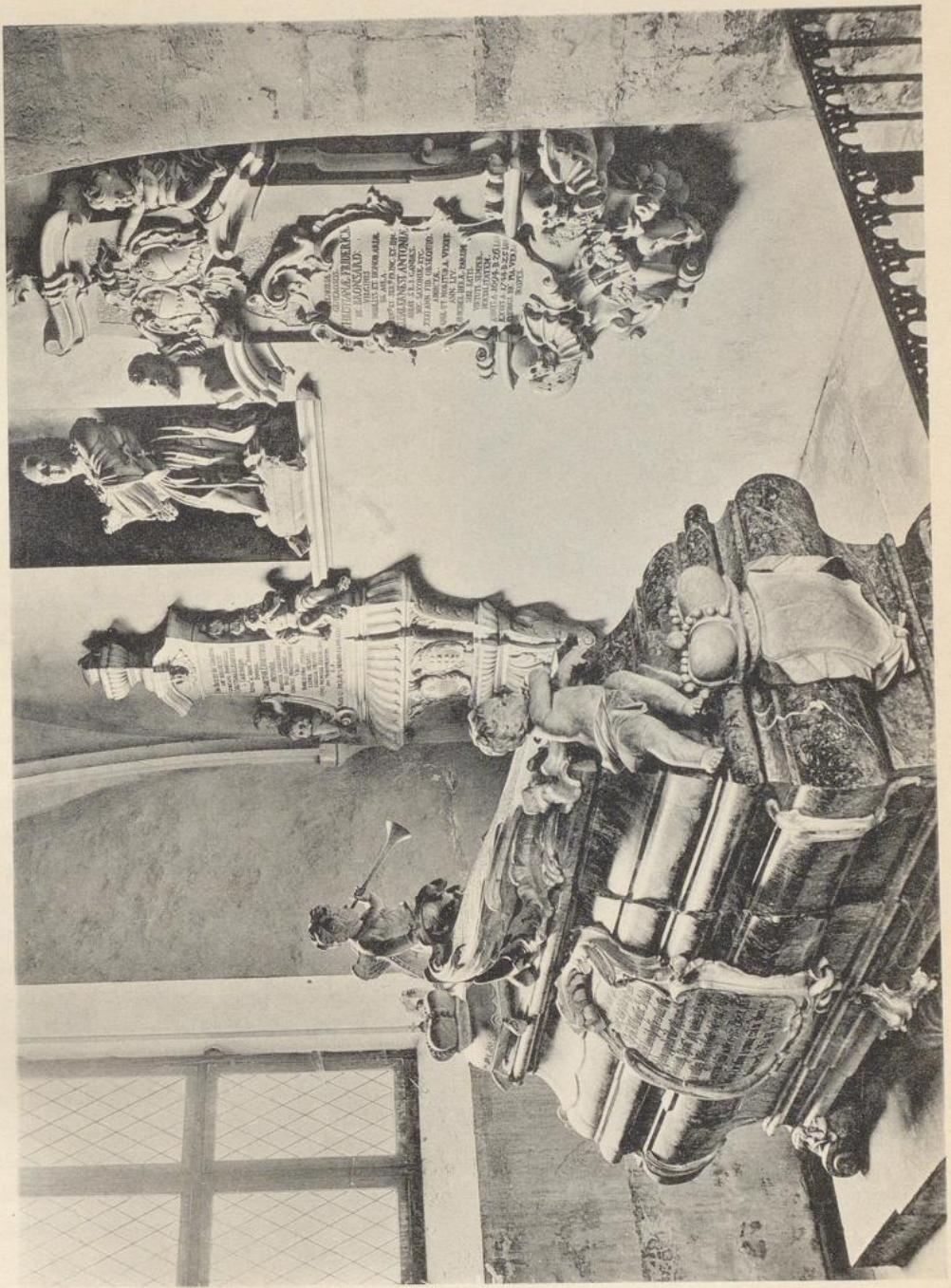
13. Gedenkschild für Urban Anton Lüdecke aus Gelbguß, 103 cm hoch, 66 cm breit, im südlichen Seitenschiff, früher ebenda in der Bartholomäuskapelle.

Bau- u. Kunstdenkmal. Herzg. Braunschweig. V.

Barockes Rahmenwerk, oben mit zwei auf Schädel bzw. Sanduhr gelagerten Trauerengeln, die das Wappen der v. Lüdecken und der v. Burchtorff halten. Antiquainschrift: *Urban Anthon spes patris dni Urb. Dietr. de Lüdecken primogenitus filiolus matris unigenitae dñae Helenae Soph. Joh. Burchtorff, nativa mentis et blanda frontis amoenitate nulli secundus, vix ex voto natus d. 27. Aug., mox, eheu! denatus d. 9. Nov. MDCCXIX, nunc immortalis, postquam se mortalem monstravit, hic corpore sepultus requiescit.*

14—18. Diese trefflich gearbeiteten Denkmäler sind (nach Brackebusch, Führer, aaO. S. 50) Arbeiten des fürstlich Gandersheimschen Hofbildhauers Joh. Kaspar Käse (1736 Bürger in Gandersheim, † 1756). Sie befanden sich ursprünglich alle in der für die Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie und ihren Hofstaat errichteten Grabkapelle (vergl. S. 121) und wurden beim Abbruch derselben sämtlich in die Andreaskapelle überführt (Taf. XII).

14. In der Mitte der Kapelle steht der nach Henrici aaO. S. 45 schon 1748 gearbeitete Rokokosarkophag der Elisabeth Ernestine Antonie aus schwarz-weißem Rübeländer Marmor (Taf. XII), etwa 300 cm lang, 134 cm breit. 1856 wurde er vom Hofbildhauer Th. Strümpell in Braunschweig für 250 Rthlr. wiederhergestellt. Er steht auf Volutenfüßen und hat kräftig bewegten Umriß, seitlich mit vorgekröpftem Mittelstück, vom Kopf zu den Füßen etwas geneigt. Er ist belegt mit Zierat aus weißem Alabaster. An den Längsseiten große Rokokokartuschen mit schwarzer Inschrift in Frakturbuchstaben, rechts Phil. III, v. 7. 8 ausgeschrieben, rechts Phil. III v. 9. 10. 11. Vor der Kopfseite die vierfeldrigen Wappen von Sachsen-Meiningen und Braunschweig-Wolfenbüttel auf Rokokokartuschen, vor der Vorderseite das gespaltene Stiftswappen mit Fürstenkrone und Ordensband. Auf dem Deckel nach links geneigtes Rokokoschild mit der Antiqua-aufschrift: *D. O. M. Elisabetha Ernestina Antonia, S. R. I. Princeps, liberae ac seculare ecclesiae cathedr. et immediatae Gandersh. Abbatissa, postvl. II. sept. et intronis. IX. nov. MDCCXIII, hoc sibi ipsi dormitorivm f. f., vt ad pedes d. Lvdolphi dvc. Sax. primi hvivs eccles. fundatoris, a qvo favsto omni dvpli stemmate paterno dvcc. Sax. materno dvcc. Brunsvic. et Lvneb. originem traxerat, hoc avgvsti loco placide quiesceret. Nata XIV dec. MDCLXXXI, obiit XXIV dec. MDCCCLXVI, Deoque devota ita vixit, vt in Christo aeternvm viveret. Nvnc te hoc vnicvm monere vult, lector, vt vel mortua prospit rem tvam, prudenter age, vt semper valeas.* — Vor diesem Schilde an der Fußseite des Sarkophages ein auf die Inschrift hinweisender Putto; hinter ihm hockt ein zweiter mit hölzerner Posaune und neben ihm Mitra, Stab und Krone auf einem Kissen. Der Sarkophag stand ursprünglich quer, vermutlich mit seiner linken Seite, zum Eingange. — Zum Grabmal gehört auch die in einer Nische untergebrachte lebensgroße Figur der Fürstäbtissin, aus Alabaster (Taf. XII). Sie kniet, betend in die Höhe gewendet, auf einem Kissen in reicher Kleidung mit hermelingefüttertem Mantel und mit Ordensband. — Ein weißes, hölzernes Kruzifix wird vielleicht gerade mit dieser Figur (wie etwa noch jetzt?) in Beziehung gestanden haben. Die vier Wandgrabmäler



Tafel XII. Gandersheim, Grabdenkmäler der Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie und ihres Hofstaates.

von Personen des Hofstaates sind aus Sandstein mit geschwärzter Antiquainschrift. Auch sie sind gute dekorative Arbeiten derselben Hand. Im einzelnen:

15. Für Elisabeth von Griesheim (Taf. XII), barocker Aufbau, unten mit den Wappen laut Beischrift der *v. Griesheim* und *v. Bülow*. Darüber Inschriftpyramide zwischen Trauerputten, der linke mit Totenkopf, der rechte mit umgestürzter Fackel. Oben Flügelkopf und rechteckige Vase. Die Inschrift lautet: *In Pace et in Christo hic requiescit generosa Domicella Christiana Elisabetha a Griesheim, Reverae ac Serenae Dominae, Dominae Elisabethae Ernestinae Antoniae, Abbattissae Gandensis, Ducis Saxonie etc Cubiculi Ministerialis Virgo, nobilissimae stirpis, eximiae pietatis, egregiae virtutis, cuius memoriae Serenissima hoc Monumentum f.f. Nata 27. July 1679, denata 21. Apr. 1717.*

16. Für Esther von Kroll, ähnlicher Aufbau wie Nr. 15, aber in Rokokoformen verziert. Am Unterbau geflügelter Schädel und die Wappen *v. Kroll* und *v. Geißendorf*. Von den Trauerputten sitzt der zur Linken mit Tränentuch vor dem Auge, der rechte steht mit einem Knochen in der Hand. Beide halten die Inschriftkartusche vor der Pyramide mit: *In memoriam generosissimae Margaretha Esther Kroll a Freyhen, quae nata MDCLXI d. XII iuny, post annos XX in minist. aulico puellar. nobil. primario revae et serae princ. et dnae, dnae Elisab. Ernest. Antoniae, Abbattissae Gandes. S. R. J. duc. saxonie, probe, fideliter assidueq. transactos, fratris dilectiss. exemplo incitata per omn. vitam contendens ad coelestem patriam tergeminino viatico optimo, fide, charitate, spe, denata a. c. MDCCXXXIV d. XXVI apr.*

17. Für Friederike von Bronsard (Ihre schlichte Grabplatte an der Gartenmauer der Kreisdirektion). Über einem Schnörkeluntersatz mit geflügelter Sanduhr und geflügelten Totenköpfen ein ädikulaartiger Aufbau belegt mit Inschriftschild in Rokokoeinfassung (Taf. XII). Darüber Aufsatz mit Rokokovase und den von zwei trauernden Putten gehaltenen Wappen *v. Bronsard* sowie des mütterlichen mit Balken und darüber zwei Sternen. Die Inschrift lautet: *Memoriae generosiss. Christianae Fridericae de Bronsard, virginis nobiliss. et honorariae, in aula revae et serae princ. et dn. dn. Elisab. Ernest. Antoniae. Abbat. S. R. I. Gandes. Duc. Saxonie etc. XXXI ann. fid. obsequio addictae, quae, ut moritura vixit ann. LIV ad desider. herae parum, sibi satis, virtuti semper, mortalitatem induit a. 1694. d. 26. Jan., exuit a. 1748 d. 25. Jan. Ossibus dic pia verba, hospes.*



100. Gandersheim, Grabmal Anton von Krolls († 1749) im Münster.

18. Für Anton von Kroll (Abb. 100). Abermals ähnlicher, aber reicherer und größerer Rokokoaufbau. Untersatz mit sitzendem geflügelten Putto, der mit der Rechten eine Fackel senkt, mit der Linken das Inschriftenchild unterstützt. Seitlich vor der Liseneneinfassung je drei Wappenkartuschen; ein vierter jedesorts tiefer auf dem Untersatze. Über dem Wappen Inschriftenbilder mit heraldisch rechts *v. Kroll*, *v. Hausmann*, *v. Heym*, *v. Leyen*; herald. links: *v. Geißendorf*, *Castner*, *v. untern Schnattenbach*, *v. Hornburg*, *v. Schütz*. Aufsatz zwischen den gelagerten Trauerputten mit dem nach abwärts gekehrten Wappen Krolls als letzten seines Stammes. Vor der Mitte des Denkmals hinter dem Inschriftenchild langbärtiger Genius der Zeit, mit vollrund gearbeitetem Oberkörper, in der Linken hölzerne Sense, auf dem Kopfe hölzerne Sanduhr. Die Rechte ruht auf dem Schild, dessen Inschrift lautet: *Exspectans immutationem meam supremus quondam abbatial. aulae Gandesiens. per XL annos praefectus so. Anton. a Kroll post tot labores pro hac fundatione Ludolph. susceptos hic requiesco in Christo redemptore. Vixi annos LXXXIII, emigravi a. MDCCXLIX d. IX nov. Sine quiescere ossa mea.*



101. Gandersheim, Hand Gottes im Münster.

19. Im westlichen Querbau Gedenkplatte aus Schiefer für Anastasius Witten, geb. 1672, gest. 1763, seit 1703 Domherr, seit 1736 Senior des Stiftes Gandersheim; er war ein Enkel Michael Büttners (vergl. Nr. 11), und ein Ururgroßvater Bismarcks (vergl. Br. Anzeigen 2. VII. 95).

Verschiedenes.

Steinrelief mit der Hand Gottes (Abb. 101), eingelassen in die Ostwand des südlichen Erdgeschoßflügels vom westlichen Querbau. Der oben stichbogig begrenzte Stein ist 66 cm breit, 49 cm hoch und gehört wohl noch dem 1007 geweihten Bau an. Innerhalb einer größtenteils erneuerten Einfassung aus zwei Rillen liegt ein kreisrunder, nach innen vertiefter Rahmen, dessen Profilierung in zwei Absätzen aus einer Zahnschnittartigen Reihung besteht, an deren Stelle jedoch in zwei gegenüberliegenden Vierteln des oberen Absatzes ein Tau getreten ist. Die Hand ragt mit den Schwurfingern aus einem Ärmel aufwärts. Neben dem Kreise, ebenfalls auf versenktem Grunde, links ein pappelartiger Baum, rechts ein blütenähnliches Baumgewächs. Darüber und darunter, den Zwischenraum ausfüllend, leicht vertieft, in Spiegelschrift gegebene Buchstaben von streng antiker Form, unten links A Я +, rechts І О (= G?); oben links V T, rechts P. (?).

Sechs Stuckfiguren (Abb. 102), der mündlichen Überlieferung nach, die durch andere Beispiele unterstützt wird (vergl. auch Abb. 43) einst auf den Konsolen des Gurtgesimses im Mittelschiff. Ihre Rückseiten sind unbearbeitet, also nicht auf

Sicht berechnet. Die barhäuptigen Köpfe, mit einer Ausnahme bärfig, sind meist lose, Hände und Füße beschädigt oder ganz verschwunden. Drei der Figuren tragen Spruchbänder in der Rechten, eine erhebt außerdem die Linke mit der offenen Handfläche, eine andere ebenso die Rechte und hält in der Linken ein Buch. Die Kleidung liegt eng über Bauch und Oberschenkel an. Das dem XII. Jahrh. angehörende Bogenfeldrelief der Gandersheimer Stiftskirche und die ihm verwandten Stuckfiguren der Clus werden von diesen sechs Figuren weit an Feinheit der Behandlung überragt. Aber sie für noch jünger zu halten, ist aus verschiedenen Gründen bedenklich. Ihnen fehlt das Unruhige der Faltengebung der letzten Epoche der romanischen Skulptur vor deren Blüte. Auch würde es



102. Gandersheim, romanische Stuckfiguren im Münster.

befremdlich sein, daß, falls die Figuren trotzdem in der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. entstanden wären, also in den Umbauperioden, denen das Bogenfeld angehört, sie nicht deren Charakter haben, wo doch gleichzeitig in der Clus auch gleichartige Figuren entstanden sind. Wie die ganze Cluser Kirche nun aber durchaus von Gandersheim abhängig ist, so dürfen wir dies auch von der Anordnung der Stuckfiguren annehmen und also auch, daß diese jünger sind, als die des Münsters. In der Baugeschichte S. 123 ist des näheren ausgeführt, daß mit der letzten architektonischen Umgestaltung des Mittelschiffes in der zweiten Hälfte des XI. Jahrh. auch bereits Stuckfiguren auf den Konsolen des Gurtgesimses zu erwarten sind. Es liegt also die größte Wahrscheinlichkeit vor, daß die sechs

vorhandenen Stuckfiguren zu diesen gehört haben und noch aus dem XI. Jahrh. stammen. Ihre feinere Behandlung gegenüber dem Türrelief würde nur dafür sprechen.

Idealbildnis des Stifterpaars, Öl auf Holz, Mitte des XVI. Jahrh., 109,5 cm hoch, 79,2 cm breit (Abb. 78, oberer Teil). In altem, schlicht profiliertem Rahmen. Herzog Ludolf und seine Gattin Oda halten gemeinsam das Kirchenmodell und stehen auf einem rot und grün plattierten Boden vor einem Vorhang mit grünem Granatapfelmuster. Der Herzog trägt einen roten Mantel mit gelber Einfassung und gelb gestreiften Zierärmeln, als Kopfschmuck drei Federn, die mittlere weiß, die beiden anderen rot. Mit der Rechten hält er ein an die Schulter gelehntes Schwert, mit der Linken unterstützt er das Kirchenmodell. Oda trägt ein dunkelgrünes, unten mit Hermelin verbrämtes Kleid und darüber einen goldenen mit großen Granatäpfeln gemusterten, braun gefütterten Mantel und auf dem Kopfe eine goldene, silberbestickte Haube mit einer gelben zwischen zwei blauen Federn vorn. Sie trägt mit beiden Händen das Kirchenmodell. Dieses gibt das Münster ziemlich von Süden gesehen und ist die älteste getreue Abbildung desselben. Abweichend vom jetzigen Zustande ist namentlich die Chorpartie, die Ludolfskapelle und der obere Abschluß der Vision. Unter den Figuren breiter Streifen mit goldener Frakturinschrift zwischen den beiden Phantasiewappen des Herzogspaares: heraldisch rechts weißes Pferd auf rotem Grunde, herald. links geteilt, oben mit drei goldenen Lilien auf dunklem Grunde und unten ebenso mit vier goldenen Schrägbalken. Die Inschrift lautet:

*Da man thet schreiben 800 Jar
Vnd 53 die Jarzal war,
Der Tapffer Heit Ludolff genandt,
Der erst Hertzoch in Sachsen Landt,
Vnd Oda sein Fraw Lobesan
Diß Loblich Stift erbawet han.*

In der Vision 7 Ölbildnisse von Stiftspersonen, 5 Damen (darunter die Äbtissin Elis. Ern. Antonie und die Dechantin Magdalena Sibylle von Schwarzburg), sowie der Abteirat Schrader und der Generalsuperintendent Brandanus Wesemann.

Ebenda ein Rest der Stiftsbibliothek, Druckwerke mit Einbänden meist des XVII. und XVIII. Jahrh. und geistlichen Inhaltes.

Unter den Stiftsurkunden im Landeshauptarchiv die Mitgiftverschreibung Kaiser Ottos II. für Theophanu, Purpurpergament in Goldschrift mit figürlicher, symmetrisch verteilter Grund- und Bandverzierung, datiert Rom, 14. April 972.

Vasen. 1. Aus Faience mit kugeligem Bauche und schlankem Halse, 37 cm hoch. Chinesische, auch figürliche Dekoration in blau unter glänzender Glasur auf Delfter Art. — 2. Rest von ein paar Henkelvasen aus heimischer Faience, 31 cm hoch. Die Henkel setzen über Maske an und endigen in einen Löwenkopf. Blaue, ungeschickte Dekoration, am Rumpfe mit Jagdszene. — 3. Zwei hölzerne Henkelvasen, 32 cm hoch, Nachahmung von blau verzierter Faience. Am Rumpf einer-

seits Landschaft, andererseits in Lorbeerkrantz und unter offener Krone das goldene Monogramm *C. S. M. J. 1755.*

Sanduhr, zwei Gläser in einem Messinggehäuse, drehbar befestigt an einem 50 cm hohen Holzgestell. An den Gläsern hausmarkenartige Figuren und *1745.*

Eiserne 11,25 m lange Kette aus ∞ förmigen Gliedern, an beiden Enden mit einer einfachen Öse. Sie ist jetzt im Erdgeschoßraum des westlichen Querbaues untergebracht, war aber bis 1848 „im Hauptschiffe querüber ausgespannt gewesen“ und soll auf einem Kreuzzuge erbeutet worden sein. Indessen erzählt Harenberg S. 1635, daß sie *ab Episcopo Hildesheimensi donatum esse una cum instrumento, in coronae modo olim inde dependenti, ut lucernae inibi ardentes collocari possent.*

In demselben Raum auch ein Walfischkiefer, von dem Harenberg S. 1635 die Sage erzählt, daß ein Pulver davon das Fieber vertreibe und daß der Kiefer von dem Ungeheuer stamme, das den Jonas verschlungen habe.

Reste einer weitgebauchten, bis etwa 50 cm breiten Urne mit verhältnismäßig enger Öffnung wurden 1892 etwa 80 cm unter der Sohle des Südarmes vom östlichen Querschiffe gefunden (Abb. 52, a). Der Scherben ist nach Professor Schuchhardts Gutachten karolingisch. Mit den Scherben zusammen lagen Reste von Knochen und Kohle. — 1908 gelegentlich der Erneuerungsarbeiten des Münsters wurde in der Nähe jener Fundstelle und in gleicher

Tiefe ein gemauerter deckelloser Sarg gefunden mit dem Skelett einer alten Frau. Der Sarg war westöstlich gerichtet mit dem schmäleren Kopfende nach Westen und stieß mit diesem ungefähr an die nordwestlich benachbarte Fundstelle der Urne (Abb. 52, b). Nicht unmöglich ist es, daß jene Urne die Reste Herzog Ludolfs barg. Siehe darüber Braunschw. Jahrbuch, 1909, S. 39).

Schatzinventare.

A. Das Stiftsplenar (siehe S. 146) enthält auf Blatt 167, zweite Seite, ein Schatzinventar wohl noch des XII. Jahrh. Nach Wattenbach (Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit, Neue Folge, 20. Jahrg. 1873, Nr. 12) lautet es: *Hoc breviario totum ecclesie thesaurum invenies titulatum. Sunt enim in hac ecclesia octo crucis maiores et minores, crux in qua habetur de ligno domini una cristallina,*



103. Gandersheim, Münster, Reste einer Graburne
vermutlich Herzog Ludolfs.

*VII de auro et gemmis ornate, crux lignea habens reliquias sancti Nicolai. Undecim scrinea plena reliquiis sanctorum. Unum sullum magnum aureum, in quo concluditur sanguis domini. VI ornamenta super ciborium ponenda. X sulla cum pectene sancti Fridolini. III crucis antependentes. Vas cristallinum cum scrinio argenteo. Manus deaurata (vergoldet) cum reliquiis sanctorum innocentium. IIII scrinea, I cristallinum, aliud auro et ebore ponenda et VIII alia. VII candelabra super magnum candelabrum ponenda et VIII alia. Cifus argenteus sine operculo (Becher ohne Deckel?). II argentea pelves (Becken). II fiscelle argentea (silberne Taschen). Argentea scutelle IIII. Turibula argentea (Weihrauchfässer) IIII et I aureum vasulum in quo thus (Weihrauchkraut) tenetur. Oriola XIII (Glosse: *id est oppervanan*; = Opferpfanne). X stole auro texte. XI stole albe. Dalmatice VII. Suptiles VI (= tunicellae subdiaconi). III casula per totum auro intexte. VIII alie, auro ornate, sed non per totum. Sine auro serice (= syrische) XIII. Sex lanea cingula. XIII ante pendentia. Calices aurei VI cum patenis. Unus onichinus (wahrscheinlich onyxartige Glasmasse) cum patena ejusdem generis. II cristallini cum patenis. I peralinus cum patena. Sex argentei cum patenis. Bambatius (= Wams ?) I sericus. Cappe XXX et I et I et lena serica. Stragule VIII (= gemusterte Stoffe), I ex illis auro texta. Peplum sericum (= Schleier). Albe X. XIII velamina aurea ad cultum altaris pertinentia et VIII serica. Velamina linea VIII. Sindones II (= Leinentücher). Manuteria VII (= manutergium? Kleidungsstück des Subdiakons) et unum auro textum. Psalterium auro politum. Missalis similiter ornatus argento. IIII plenaria metallo ornata, VI sine metallo, I in III^{or} partes divisum. V lectionarii. II feriales. VI missales. I antiphonarius cum libro matutinali. III grathalaria. II baptisteria cum omnibus ad unctionem et sepulturam pertinentibus. II velamina linea et II serica ad cancellas pertinentia. I lineum ad crucem et aliud aurea pelle paratum. Crumena (Glosse: *budil*; = Beutel) per totum auro texta. Ampula cristallina. Dorsalia, V auro ornata, II aurea pelle ornata, viginti octo alia serica. Cervicalia, V serica magna, tria parva, V serica (Glosse: *pelleles*; ein Seidenstoff). Lineae cortinae III. Index (= Finger) argenteus, cum fistulis (= Röhre) duabus, quibus sanguis dominicus datur accipientibus. (Die Sitte, den Abendmahlswein durch Röhren aufzusaugen, ist seit langem nur noch bei päpstlichen Messen gebräuchlich.) Tapetia (= Teppiche) tria. Flumaria (Glosse: *ibocade*; Federkissen) velamina III. Clavis, cum quo datur abbatia.*

B. Ein unter den Stiftsakten im herzogl. Landeshauptarchiv erhaltenes „Verzeichnis der Klenodien, so in den zweien laden sind“, von 1575, zählt auf: „1. Das Marienbild (ein solches silber-vergoldet, 11 fl. schwer, noch 1697 vorhanden). 2. Innocentius. 3. Anastasius. (Wohl nur die noch vorhandenen Gebeine der Päbste Anastasius und Innocentius). 4. Johannes (1697 wird ein silberner und vergoldeter Kopf sowohl von Johannes dem Täufer wie dem Ev. erwähnt; vielleicht gehörte einer davon einem anderen Heiligen). 5. Der gülden Schrein, darin das heilige Blut, das der Kaiser getragen hat (es ist Arnulf gemeint, dem nach Everhards Reimchronik der Papst bei der Krönung zu Rom gaff dat Cruce mit Godes

blude, und der es auf den Rat seiner Gattin an Gandersheim weitergab). 6. Das kleine Kreuz, damit man das Wasser tangiret, inventionis crucis. 7. Und das große Kreuz, das verguldet ist. 8. Des hl. Bluts Monstranz. 9. Die kleine Monstranz des heiligen Blutes. 10. Die neue Monstranz Corporis Christi, welche den Canonicis gehört. Monstranzen: 11. Mariae Magdalene, 12. Sebastiani, 13. Margaretha . . . 14. De grote, 15. Stephani, 16. der Becker (?). 17—21. Fünf Kelche, do man alt plag vth to settende, 2 Homissenkelche vnd des Kalandes Kelch, sind alle vier (so!) verguldet. 22. 23. 2 silberne appullen (ampulla = Kanne). 24. Die rote sammet-Kasel mit der gulden und parlen liesten (= Litze). 25. Daß gulden stücke, so man den Mandages in den tiden plagt antotheende. 26. Das beste antependium mit den Parlen und golde und Kralen (= Korallen) in grone schone gemaket. — In der anderen Laden ist: 1. St. Annenbilde, 2. Romanus hovet, 3. de dre wirchvasse (?) = Weihrauchfässer), 4. vnd des hilligen Crutzes, das vorguldet ist, de voidt. — In der Consolationslade sind noch 2 Kelche, de eine horet der Vicarei S. Bartholomäi.“ — Die Äbtissin hatte damals außer einigen dieser Stücke bei sich noch in Verwahrung „den Portaten großen viereckten Malachitenstein“, also wohl einen Tragaltar.

C. Mit diesem Verzeichnis ist ein anderes von 1627 zu vergleichen, wonach sich „auf der Vision in einer kleinen und einer großen Lade“ in der I Kiste befanden: „1. Das Bilt der jungfränen Mariae mit dem Kindlein Jesu, silbern überguldet. 2. Ein volständig Manshaupt silbern verguldet mit steinen versetz(t) undt einer Cronen. 3. Ein Creutzfix silbern vergült mit steinen versetzt. 4. Ein vergült undt mit steinen versetztes dingk in form eines breiten thurms. 5. Eine silbersflasche mit einem Creutz. 6. Neun gros undt kleine silbern auch vergülte Monstranzen. 7. Vier schön vergulzte Kelche. 8. Vier Knochen Kistlein mit Heiligthum. 9. Zwo kleine silbern Kennichen (= Kännchen). 10. Eine kleine undt silbern Büchslein mit einer Ketten. 11. Eine Christallen Monstranz. 12. Eine Rote Sammte Casell. 13. Ein gütlen feierstück (?). 14. Ein Antependium mit golt und perlen in gant(z ?).“ Die zweite Kiste enthielt: „1. Ein gros neben noch zweien kleinen holtz undt silbern Bilde. 2. Ein gros silbern übergultes Brustbild. 3. Ein gros vergultes Weirauchfas. 4. Ein etwas kleiners silbern Weirauchfas. 5. Ein silbern verguldet Kestlein, darin zweien Clenadia, in welch Holtz von Creutz Christi (diese Reliquien wären nach der Stiftungsurkunde des Heiligenbluts- und Kreuzaltares von 1350 herbegebracht *de sancta Romana civitate per ill. dominos Ludewicum et Conradum Romanorum reges*. Es könnten damit allenfalls die beiden deutschen Könige Ludwig das Kind und Konrad I. gemeint sein), undt das Heilig Bluts vom Herr(n) verwahret. 6. Ein silbern Kelch. 7. Ein breiter grün sprenglicher Stein mit einer silber vergulten Leisten p.“

D. Nicht mit in diesen Laden verwahrt war alles, was das Kircheninventar von 1583 aufführt: 1. Zwei silberne Kelche, vergoldet, mit Patenen und einem grünen „Corporal“. 2. Rot sammtne Kasel. 3. Kasel aus Sammt. 4—9. Kasel. 10. Zwei blauviolette sammtnene Diakonröcke mit Alben. 11. Ebenso. 12. „Schöne

Lappen.“ 13. „Noch ein schöner Lappen.“ 14. Kasel. 15. Kasel. 16. Eine goldene Alba. 17. Plenarium, auf dem Deckel mit Himmelfahrt in Knochen. 18. Vergoldetes Kreuz mit 28 Kristallen. 19. Zwei Diakonröcke mit den zugehörigen Alben. 20. Ein Marienbild. 21. Kruzifix. 22. Zwei kleine Kruzifixe. 23. Eine kleine Glocke. 24. Ebenso. 25. Ein Sprengkessel mit Gießkanne. 26. Ein Messinggießfaß. 27. Zwei Handtücher. 28. Kasel. 29. Ebenso, weißer Drell. 30. Ebenso. 31—33. Kasel. 34. Ebenso, Seide. 35. Chorkappe. 36. 37. Ebenso. 38—44. Eine Reihe von Messingleuchtern, zum Teil paarweise. 45. 15 Bücher. 46. Eine große Leuchte. 47. Fünf Antependia. 48. Zwei Feuerpfannen. 49. Kasel, rot mit gold. 50. Kasel mit Alba. 51. Ebenso. 52. 53. Kasel. 54. Antependium vom Hochaltar, schwarz mit allerlei Farben. 55. Kasel mit Perlenkreuz. 56. Zwei Antependia „von goldenen Stücken“. 57. Antependium aus einer blauen Kasel. 58. Antependium über und unter den „Predigtstuhl“.

E. Von alledem verkaufte 1697 Henriette Christine an einen Juden für 1193 Rthlr. das silberne und vergoldete Marienbild (11 *fl.* schwer), zwei silberne und vergoldete Köpfe (nach dem Verzeichnis Joh. d. T. und Joh. d. Ev.), Kelch, Bischofstab, ein Bild (nach dem Verzeichnis der hl. Elisabeth), ein goldenes Kreuzlein, ein goldenes Kapselchen, ein mit Goldblech überzogenes „Donnerkreuz“, ein mit Goldblech überzogenen Kamm (des hl. Fridolin), „Gold von dem Cristalle“ und echte Perlen. 1715 wurden „calices, ciboria et magnum turibulum“ (Harenberg 1058) aus dem Münster gestohlen.

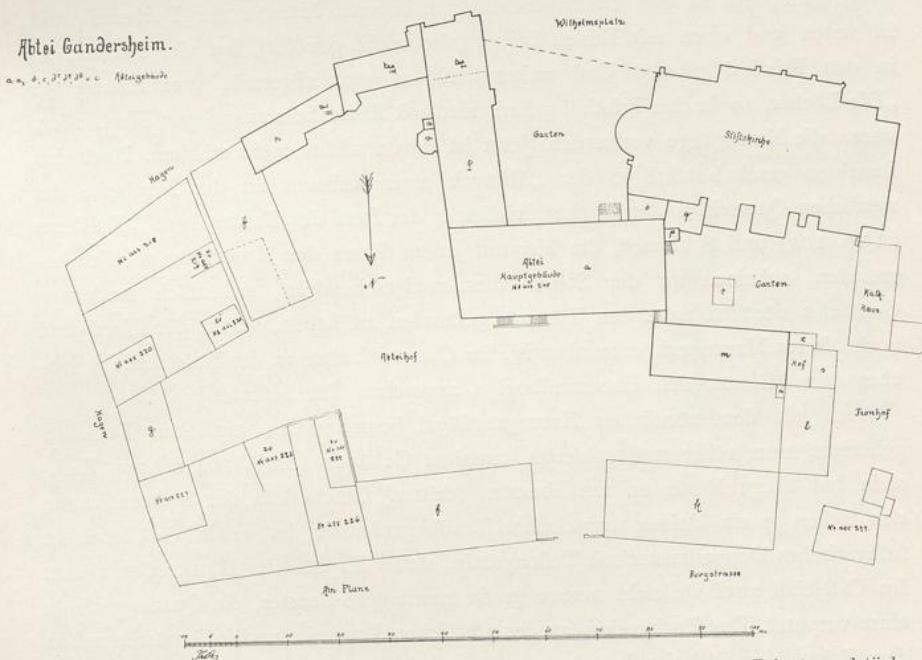
Die Abtei.

Der Name Abtei begreift alle heute zur herzoglichen Domäne gehörigen, um das Münster gruppierten ehemaligen Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Stiftes, insbesondere die Reste der ältesten, den Kreuzgang einst umschließenden Klosterbauten, die Stätte der Dechanei und die Abteigebäude im engeren Sinne (Abb. 104; siehe auch Abb. 45).

Zur Baugeschichte. Von der bereits frühzeitig burgartigen, einem Bischofsitz ähnlichen Anlage des ganzen Klosters gibt die Nachricht aus dem Jahre 1001 der vita Bernwardi Zeugnis, wonach die Äbtissin gegen den friedlich heranziehenden Bischof *turres et munitiora loca circa ecclesiam* mit Bewaffneten besetzen ließ, die *ita castellum muniunt* (Leibnitz aaO. I, S. 455). Einzelne Häuser werden erst beträchtlich später erwähnt: Das Kronenhaus westlich der Türme 1351; 1360 und 1361 ist von seiner Erneuerung die Rede, 1810 befand sich hier die Bibliothek des Kapitels, bald nachher wurde es abgerissen (Abb. 45). Über seine ungefähre Gestalt vergl. die Abbildung des Münsters bei Leuckfeld aaO.; hier auch zwischen ihm und dem Südturme bis zum Abbruche des Kronhauses die mit diesem zusammenhängende Stiftsschule. Der Frohnhof (wohl verdorben aus Frauenhof, der schon 1350 nachweisbar ist? Abb. 45) wird zuerst 1429 genannt, daran damals das teilweis noch vorhandene *slaphus* der Frauen. Die Kurie an ihm nördlich von Kronhaus und Schule (Abb. 45) bekam nach ihrem Übergange 1739 an die

spätere Dekanissin Magdalene Sibylle, Prinzessin von Schwarzburg, ihre im wesentlichen noch erhaltene Gestalt und enthält jetzt die städtische Bürgerschule. Häuser des Kapitels am Fronhofe z. B. 1447 (mit einem *Spiker*) und 1553 erwähnt, eine Stiftsprobstei 1559. Die Dechanei (Abb. 45) nahm den Raum zwischen Schlafhaus und der Straße ein (hier seit dem XVIII. Jahrh. nachweisbar; wohl die alte Probstei). Sie ist erst in der ersten Hälfte des XIX Jahrh. abgerissen, gleich dem Kreuzgange nördlich am Münster, der als solcher mit dem Friedhofe in allen neueren Inventarien genannt wird.

Der älteste Teil der Abtei, die Michaeliskapelle (Abb. 105, 106), wird 1393 in einer Urkunde genannt, aber bereits damals *in curia habitacionis venerabilis domine*



104. Gandersheim, Lageplan der Stiftsgebäude (a-q) und der benachbarten Privatgrundstücke
(mit der Brandnummer bezeichnet).

Abbatisse. 1775 (und jedenfalls schon früher) hatte sie auch eigene Glocken. 1479 hat die Äbtissin eine *nyge Koken* mit einem gemauerten Schornsteine unter ihrer „alten Kemnade“ machen lassen. 1597 verbrannte die Abtei. Von dem durch Anna Erika darauf errichteten Neubau ist der hauptsächliche, südliche Teil erhalten (Taf. XIII). Das übrige baute Elisabeth Ernestine seit 1726 zu der noch vorhandenen stattlichen Residenz um. Bewohnt seit 1729, scheint sie in ihrer inneren Ausstattung erst 1736 vollendet worden zu sein, da so lange die Rechnungen sich hinziehen, laut denen an der Ausstattung die Kunstmaler Jordan Ernesti und Harborch beteiligt waren. Für das Gebäude dagegen wurde der meiningerische Baudirektor Alexander Rossini zu Rate gezogen (vergl. F. Bracke-

busch, der Kaisersaal in der Abtei zu Gandersheim, Br. Anzeigen, 24. Aug. 1904). Von den bis 1726 hier vorhandenen Bauten gibt die erwähnte Abbildung bei Leuckfeld und eine zweite ebenda eine schematische Vorstellung. Im älteren, vorderen Teile der Abtei ist jetzt die Kreisdirektion untergebracht, im jüngeren wohnt unten der Domänenpächter, oben der Kreisdirektor.

[Der Kreuzgang lag an der Nordseite des Münsters (Abb. 45). Ein „ohngeföhrl. Abris des Stifts-Bezirks“ aus dem XVIII. Jahrh. (Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel, Stift Ga. XI, 7) hat hier noch an der Nord- und Westseite vom „Friedhoff oder Garten“ den „Kreutzgang“ angegeben. Das Inventar der Abtei von 1712 (Landeshauptarchiv) erwähnt auch noch den östlichen Flügel als „Abtey-Kreuzgang, gehet bis an den Dechanei-Gang (d. h. vom Münster zur Dechanei) und ist unten und oben mit Dielen belegt (also nicht gewölbt), hat vier Fenster, so in den Friethof gehen“. Und weiter heißt es ganz allgemein vom Kreuzgang: „Die Löcher, so in den Friethof gehen, sind mit Eichenholz ausgelegt.“ Noch 1807 waren die Kreuzgänge vorhanden. Jetzt ist davon nichts mehr erhalten. Nach den Bauakten geschah 1848/50 der „Abbruch eines Anbaues an der Nordseite des westlichen Querschiffs der Kirche“, vielleicht der Rest des Kreuzganges. „Kalkhaus (Abb. 104) und Scheune“, die hier auf jenem Plane den Kreuzgang westlich begrenzen, scheinen an der Stelle eines zweigeschossigen, wesentlich modernen Gebäudes nördlich nahe den Türmen gestanden zu haben, wo in der Nordwand noch älteres Mauerwerk erkennbar ist, im Oberstock aber an der Südostecke gegenüber dem Münster sich eine rundbogige, zugesetzte Tür befindet.]

Auch ein den nördlichen Kreuzgangflügel begrenzendes, einst zur Dechanei gehöriges, nun völlig modernisiertes, massives Gebäude (Abb. 104 m) aus Kalkstein hat ältere Reste, so am obersten (dritten) Geschoß in der Südwand nahe den Ecken je ein kleines romanisches Rundbogenfenster, im westlichen Giebel ein frühgotisches Doppelfenster mit Teilungssäule, deren Kapitäl vier Blattknollen zieren. Im Ostgiebel zwei vielleicht neuere große rundbogige Fenster, die Quadergewände einst verputzt. Das Dachgesims an der nördlichen Langseite und in Ansätzen neben den Ecken der Südseite besteht aus Platte über Schmiege, ist aber im jetzigen Zustand mindestens erneuert.

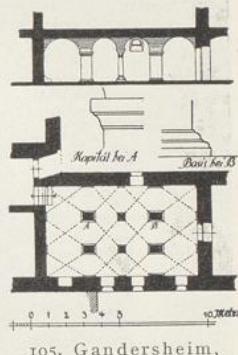
Die Abtei im engeren Sinne besteht aus drei in den Außenwänden meist massiven und verputzten Armen (Abb. 104 a—e) und grenzt westlich an den Friedhof (Kreuzganghof). Dieser Arm (a), in der gegenwärtigen Gestalt von Elisabeth Ernestine Antonie errichtet, wird in südlicher Richtung von einem zweiten begrenzt (a 1—d 1), der bis zum jetzigen Wilhelmsplatz (der Stiftsfreiheit) vorstößt und im wesentlichen von Anna Erika errichtet worden ist. Beide umschließen gemeinsam mit der Ostseite des Münsters einen nach Süden offenen Garten. Der dritte, wieder östlich an der Straße sich hinziehende Arm (d 2—e) enthält die romanische Abteikapelle und die Durchfahrt auf den Abteihof. Auch er ist dem größten Teile nach von Anna Erika errichtet und später von Christine Sophie verlängert.

A. Die dem Erzengel Michael geweihte, romanische Abteikapelle (Michaelishof-

kapelle; Abb. 105 u. 106) liegt, etwas unter die Straßenhöhe versenkt, im dritten südlichen Flügel (d2), dessen ganze Breite sie einnimmt und mit dem sie an den zweiten mit dem Schaugiebel geschmückten Flügel stößt. Gegenwärtig dient sie als Vorratsraum und Keller, war aber bis zum Untergange des Stiftes in kirchlichem Gebrauch, wurde sogar 1728 (vorübergehend), im Zusammenhange mit den damaligen politischen Emanzipationsbestrebungen des Stiftes, „zu einer ecclesia parochialis gemacht“ (Hassels Koll.). Der kryptaartig niedrige, länglich rechteckige Raum ist jederseits durch eine Säule zwischen zwei Pfeilern in drei nach Osten gerichtete Schiffe geteilt. Die Kreuzgewölbe der Decke gehen ohne Gurte in einander über. Die beiden östlichen Pfeiler haben eine Basis aus Plinthe, Wulst, Plättchen, Wulst und Plättchen, dazu Kämpfer aus Platte über Wulst und Kehle. Die Säulen mit nach oben verjüngtem Schaft haben attische Basis mit Eckknollen, Würfelkapitäl mit Halsring und Deckplatte, die seitlichen Halbkreisscheiben zweimal nach innen abgesetzt, darunter und vor den abgerundeten Ecken Vertikalstege. Über den Kapitälern Kämpfer wie an den Ostpfeilern. Diesen entsprechen in der Gliederung die beiden benachbarten Wandpfeiler der Längswände, so daß dadurch eine Art von Chorraum begrenzt und betont worden ist. Denn übrigens setzen die Gewölbefüße bloß scharf abgekantet von den Wänden sich ab. In der Südwand drei rundbogige Fenster (Taf. XIII), in der Nordwand ein gleiches, jedoch bis an den Halbkreisbogen ausgefülltes Fenster. In gleichmäßigen Abständen folgen östlich in der Südwand noch zwei andere entsprechende Fenster. Alle sind ersichtlich in ihrer jetzigen Form neuromanische Zutaten des XIX. Jahrh. Daß die frühere Fensteranlage einen mehr barocken Charakter gehabt hat, lehrt auch die freilich im einzelnen völlig willkürliche Abbildung der Abtei bei Leuckfeld und das weiterhin mitgeteilte Inventar. Neuere, im Stichbogen geschlossene Türen in der Mitte der Ostwand und an der Nordecke der Westwand; eine gleichartige Nische auch an der Westecke der Südwand.

[Von der Ausstattung meldet das Inventar von 1712: In der Kirche (so!) „ist ein Altar mit zwei Flügeln, auch untre Stühle vor Mannes- und Frauenspersonen, über dem Altare ist der Fürstl. Kirchenstand. Gegen der Kanzel über Stand für die Cavaliers und Damen und das Frauenzimmer der Äbt. Die Kirche hat drei lange und ein rund Fenster“.]

B. Die Bauten der Anna Erika bestehen aus zwei nicht ganz im rechten Winkel zusammenstoßenden Flügeln von gemeinsamer Geschoßhöhe (Abb. 104, a1—d2). Der östliche, wegen des sich senkenden Geländes dreigeschossige Flügel enthält unten die Abteikapelle, der westliche hat an Stelle dieses Erdgeschosses nur Keller und ist südlich an der Straße durch einen Prunkgiebel und Ausluchten ausgezeichnet (Taf. XIII). Die Einfassungen und Gliederungen dieses Giebels



105. Gandersheim,
Michaeliskapelle in der
Abtei.

gleichwie aller Bauten der Anna Erika bestehen aus rotem Sandstein. Im Jahre 1900 wurde die ganze Front überarbeitet, jedoch durchweg unter Schonung bezw. Wiederherstellung der alten Formen. Darauf bezieht sich die Inschrift am Sturze des westlichen Obergeschoßfensters: *Ern. — 1900*. Der aus Kalksteinquadern hergestellte Sockel ist erst neuerdings abprofiliert und für die drei Ausluchten gleichgemacht. Im Erdgeschoß zwei rechteckige Doppelfenster und in der westlichen Auslucht ein drittes mit Kugeln und Diamantbelag an der Gewändefase. Das dreiteilige Fenster der östlichen Auslucht wurde 1900 angelegt an Stelle der damals vorhandenen völligen Auflösung in drei Fenster zwischen Pfeilern, die einen Gebälkfries mit Beschlagwerk und darüber das aus der Hauptwand vorgezogene Gurtgesims trugen. Im Obergeschoß unter dem Hauptgiebel zwei hohe rechteckige Fenster, die Gewände unten abgefast, oben mit Kehle zwischen Stäben profiliert. Zwischen den Fenstern die erneuerte, früher teilweis über dem westlichen Fenster angebrachte Inschrift des Baumeisters *M. henrich ovekate*

1600.



Beide Ausluchten sind im Obergeschoß dreiteilig vertikal gegliedert durch kannelierte ionische Pfeiler über Sockelstreifen. Die Pfeiler der östlichen Auslucht haben erst seit 1900 Kapitale. An den Sockelstreifen und den unteren Pfeilerflächen Kartuschen, Beschlagwerk und Diamantauflagen, dazwischen an den Brüstungsfeldern vor der westlichen Auslucht in der Mitte ein von fliegenden Engelchen an Stricken gehaltenes Rollwerkwappenschild über Inschriftkartusche mit *Des Stiftes Ganderheim Wapen anno 1599*;

in den Feldern zur Seite Wappen mit reichen Helmdecken über Inschriftband mit *Waldeck* und *Schwartzvrg*, und ebenso an den Schmalseiten *Hoiae* bezw. *Henneberg*. An der Brüstung der östlichen Auslucht das waldecksche Wappen in Aedikula, daneben jederseits der Gandersheimer gespaltene Stiftsschild zwischen vier Rosetten. Beide Ausluchten schließen ab mit hohem Gebälk, das mit Beschlagwerk überzogen ist. Giebel darauf mit Inschriftkartusche in der Mitte eingefäßt von Voluten über Muscheln, gekrönt von einem Volutenaufsatz. Auf beiden Inschriften (das östliche jünger) die wohl erst um 1700 in Fraktur eingehauenen ausgeschriebenen Bibelverse *Weish. 14,23* und *Dan. 9,25*. Die östliche Auslucht hatte um 1840 laut der Steinzeichnung (Abb. 46) einen Schieferbehang und danach auch einen anderen Aufbau.



106. Gandersheim, Michaeliskapelle der Abtei, Inneres gegen Osten.

Unter dem Hauptgiebel ist gleich dem Gurtgesims auch das Abschlußgesims beider Ausluchten durchgeführt. Der Giebel ist durch ähnliche Gesimse in drei Geschosse geteilt, die seitlich mit Beschlagwerkstreifen eingefaßt sind. Die Schrägen sind wie an den Ausluchten durch Voluten und Muscheln gebildet, die unterste östlich wegen der anstoßenden Auslucht verkürzt. Zu oberst über Volutenwerk Christus segnend mit Weltkugel, am Sockel darunter Ovekates Marke und *M. H. O.* Die Giebelfenster, 3, 2 und 1, wie die des Hauptgeschosses profiliert und mit Ausnahme des obersten durch ein Steinkreuz geteilt. Der über das Dach des weiter nordwärts anschließenden Flügels hervorragende Nordgiebel dieses Prunkbaues trägt seitlich ebenfalls Gesimsabschluß der Stockwerke und endet in einem jüngeren, auf den Ecken mit vier Kugeln belegten Schornstein.

An der Westseite eine ebenfalls zweistöckige, aber einfachere Auslucht, Erdgeschoß mit schlichtem Brüstungsgesims, Doppelfenster und Abschlußgesims. Die Fenster seitlich sind zugesetzt. Oberstock ebenso mit allseitig offenen Fenstern. Hier vorn unter dem Gesims zwei hochvale Schildbuckel, links geteilt in Schwarz und Gold (Stift), rechts mit Monogramm der Elisabeth Ernestine Antonie. Neben dieser Auslucht oben schlichte Doppelfenster, deren Gewände innen mit einem Stab belegt ist. Die Tür dieser Westseite ist neu. Der kleine sichtbare Teil der östlichen Außenseite von d 1 hat Putzgesimse von der Form des Südgiebels unter dem Obergeschoß und dem Dach. Das Kellergeschoß hat ein halbkreisförmiges Fenster wie die benachbarte Michaeliskapelle.

An den anschließenden, ebenfalls nur mit zwei Hauptgeschossen ausgestatteten Verbindungsbau (Nordhälfte von a 1) dieses Prunkbaues der Waldeckerin mit dem nördlichen Barockflügel lehnt sich hofwärts ein sechsseitig geknickter, die Hausmauer nicht überragender Treppenturm (b), der ebenfalls noch der Bauperiode Anna Erikas angehört. Der rundbogige Eingang (Abb. 107) ist einer römisch-dorischen Säulenstellung eingefügt. Am Gebälk drei Triglyphen unter Zahnschnittgesims, das auch noch die benachbarten Wandflächen gliedert. Wappenaufsatze mit



107. Gandersheim, Hoftür des Treppenturmes der Abtei.

dem Waldeckschen und dem Gandersheimschen Wappen vor Beschlagwerk und zwischen der Justitia und der Temperantia. Darüber gleichgroße Inschriftkartusche unter Volutenabschluß mit den Versen:

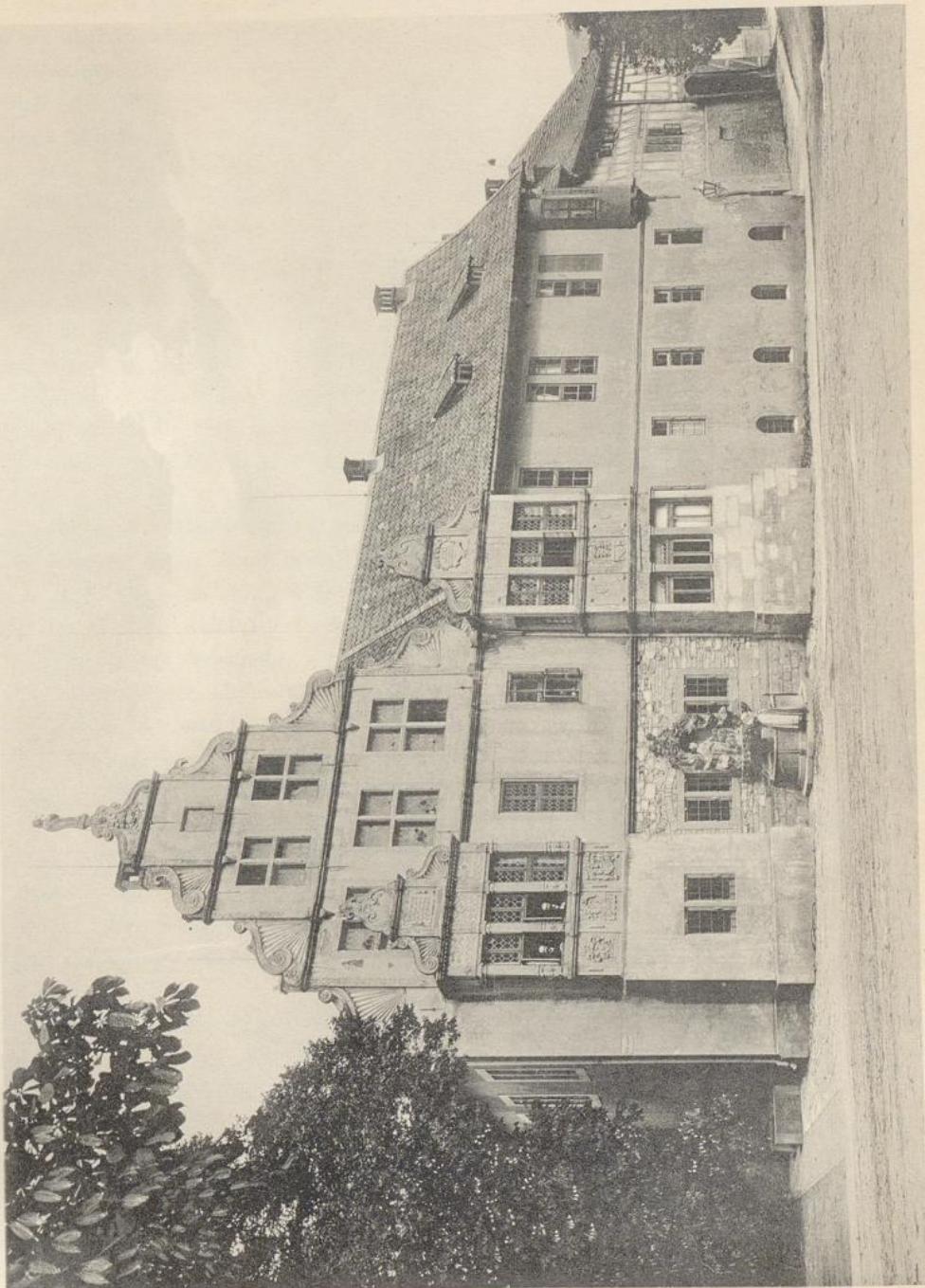
*Fvnditus Anna Lares, quos fvmvs vexit et avra,
De waldek divis toxit (wohl vom Steinhauer mißverstanden
für diva strvxit) et avxit ope.
Esset vt hospitivm sacrae ntricibvs hvivs
Aedis Anastasii commodiore sitv.
Hoc devs alme fove flamas et verte nocentes
Semper, vt his sedes sit decvs atque tibi.*

Über der Tür schräges Fenster mit profiliertem Gewände und nochmals ein rechtwinklig in die Höhe geknicktes Gesims. Zu oberst ringsum ein Abschlußgesims und darüber Fachwerkschwellen, die mit einem starkem Tau abprofiliert sind, wohl der Rest eines abgetragenen Fachwerkoberbaues. Auf dem jetzigen Zeltdache Wetterfahne mit der Jahreszahl 1679 und einem 8 förmigen Zeichen unter Fürstenhut, vielleicht ein Monogramm der Christine Sophie.

Das Innere dieses Flügels hat im Keller eine rundbogige Tür mit durch Stab und rechtwinklige Knickungen profiliertem Gewände. Die Keller sind teils mit Balken, teils mit Tonnen gewölbt. Die Obergeschosse haben keine Verzierungen aus der Erbauungszeit bewahrt. Das Erhaltene gehört wohl der Zeit um 1700 bis zur Errichtung des Flügels der Elisabeth Ernestine Antonie an. 1712, als die Wohnräume der Äbtissin wohl noch ganz auf diesen Bau beschränkt waren, wird im Inventar erwähnt, man sei aus dem fürstlichen Stuhle in der Michaeliskapelle (der „Hoffstube“) „eine kleine Stiege hinunter durch einen verdeckten Gang nach der steinernen Wendeltreppe“ (b) gekommen. Es wird dann fortgefahrene: „Ein eiserner Handgriff links neben dieser führet in dem Gange vor vom Eßsaale. Zur rechten ist der Eßsaal. Die Wände sind mit 20 Schildereien in Stuckrahmen behangen.“ 7 Tische, 18 Stühle, 6 Fenster. Spiegel über dem Kamin. Es folgt ein Vorgemach, dessen Wände mit „goldenem Leder“ beschlagen waren. Daran schloß sich das Audienzgemach, dessen Nußbaumfußboden von Christine II. gelegt worden war, während die Wände „beschlagen“, also wohl mit Stoffen überzogen waren. Zwei Fenster. Sodann kam ein Porcellainkabinet mit bemalten Wänden, weiter eine Kanzlei, ein mit bemalter Leinwandtapete verziertes Gemach und zuletzt die Küche.

Im Möbelinventar von 1778 werden von den Räumen in der alten Abtei erwähnt: Der Speisesaal mit 18 Fruchtstücken, ein Teezimmer mit Porträt der Anna Erika (1807 Bedientenzimmer), das Audienzgemach mit genähten wollenen Tapeten und Spiegel über dem Kamin, das Porcellain-Cabinet mit Konsolen.

Gegenwärtig zeigen im Obergeschoß noch Barockdekoration der Vorsaal (früher wohl ohne Treppe und ein eigentlicher Saal im heutigen Sinn) mit Stuckgesims, an der Südwand eine zugesetzte flachbogige Arkade zwischen hölzernen korinthischen Pilastern, über deren kurzem Gebälkstück Blumentöpfe stehen. Daneben



Tafel XIII. Gandersheim, Abtei, vor dem Jahre 1900.

Aufnahme von O. Liebert in Holzminden.

jederseits über einer Tür ein querovaler, mit Akanthus umflochtener Stuckrahmen. Unter den Fenstern Täfelung. Ostwärts ein durch eine später eingezogene Wand halb verdeckter Kamin mit barocker Dekoration, namentlich vorn über der Feuerstelle mit Acanthusrahmen zwischen korinthisierenden Pilastern. — Im Amtszimmer des Kreisdirektors hölzerne Tafel mit dem Stiftswappen unter Fürstenkrone und vor Stab und Gerichtsszepter. Dabei Wage mit Monogramm *A. D.* (= Auguste Dorothee) und Beischrift *Hofgerichtssaal*. Ein solcher in diesem Bau im Inventar 1807 erwähnt, wahrscheinlich der ehemalige Eßsaal.

C. Von den östlich an den Giebelbau d₁ in einem etwas weniger als rechten Winkel anstoßenden Gebäuden erscheint der Flügel d₂ durchaus als ein Zubehör des Hauptbaues d₁, mit dem er die Geschoßhöhe, die Gesimse und die Art der Fenstergliederungen im wesentlichen teilt und über den auch die östliche Auslucht von d₁ zu ihrem größeren Teile sich vorschiebt. An die Kellerräume von d₁ schließt sich hier, wo das Gelände abfällt, die Michaeliskapelle (siehe S. 173). Von den beiden Geschossen darüber besteht das obere straßenwärts nur aus Fachwerk, mit einem über der Südostecke vorgebauten halbrunden Ausbau von vier Fensterfachen (Taf. XIII), hinter dem jedoch die wahre Hausecke ebenfalls durchgeführt ist. Er hat also nur rein dekorative Bedeutung, soll aber einst in einem nicht mehr vorhandenen besonderen Dachaufsatz die Glocke für die Michaeliskapelle getragen haben, hätte dann also früher einen Glockenturm vertreten. Er trägt schmale Kehle an den Füllhölzern und Fase an der Schwellenkante. Eckknagge mit betender weiblicher Figur, die ein Lamm am Bande hält. Unter dem Dache Konsolen mit Perlenreihe. — Im Erdgeschoß gehören straßenwärts die drei westlichen Fenster zur Michaeliskapelle, die drei östlichen, jenen gleichend, zu einem Vorraum, der vom Hofe aus durch eine rundbogige Tür mit karniesartigem Gewände zugänglich ist und im Inneren neue Einwölbung über Gurtbogen besitzt.

Diesen Gebäudeteil d₂ verbindet mit dem östlich anstoßenden Torbau d₃ ein nach dem Hofe dreiseitig vortretendes Treppenhaus. Sein alter Eingang mit Karniesprofil am Gewände ist zugesetzt. Darüber schlichte Schrägfenster. Gotische Gesimse wie beim Torbau. Im Inneren mit Holz belegte massive Spindeltreppe. Östlich mit diesem Treppenvorbaus verbunden und in das Torhaus übergehend ein etwas rundlich vortretender Kaminanbau, im Oberstock mit Renaissancekonsolen eines Rauchfangrestes.

D. Das Torhaus d₃, dreigeschossig, besteht aus verputztem Mauerwerk. Der Torbogen ist straßenwärts mit einem Karnies profiliert. Westlich neben der Durchfahrt ein kellerartiger Raum, vom Hofe aus zugänglich durch eine rundbogige Tür, ebenfalls mit Karniesprofil. Das erste Obergeschoß hat an beiden Längsseiten gekuppelte Fenster mit Diamanten und Kugeln an der Gewändefase wie das Erdgeschöß von d₁ und d₂. In seinem Inneren zwei mit Kreuzgewölben überspannte Räume. Abschlußgesimse dieses Geschosses (einschließlich des Treppenbaues C) mit gotischer Unterkehlung. Der zweite Oberstock hat beiderseits zwei schlichte, gekuppelte Fenster und ist durch ein Karniesgesims abgeschlossen. Der Westgiebel

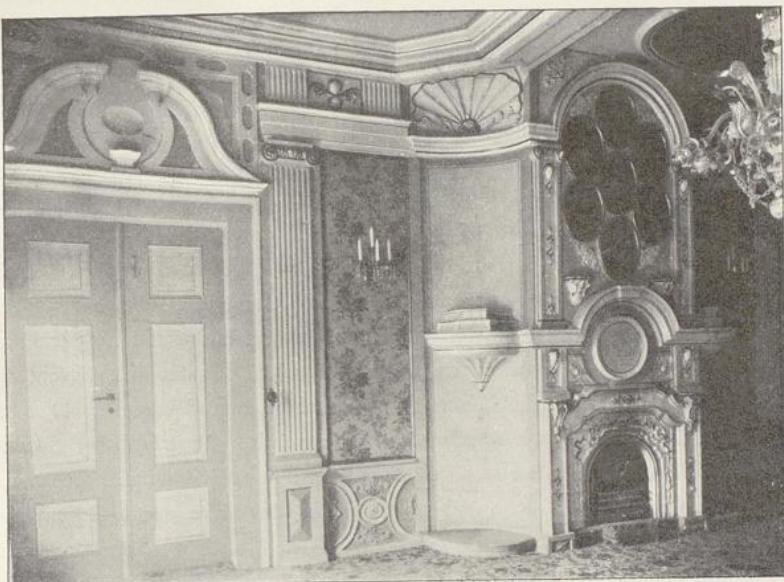
hat moderne Abdeckung, aber alte Wetterfahne mit *A(nna) E(rika) E(btissin)* *Z(u) G(andersheim)*. Der ganze Gebäudeteil stellt sich im wesentlichen als Umbau eines älteren Hauses durch Anna Erika dar.

E. An diesen Torbau schließt sich endlich östlich noch der dreigeschossige Fachwerkflügel e, mit massiver Erdgeschoßwand straßenwärts. In diese eingemauert ein bis 1888 im dritten Stock von B oder B₂ befindlicher Kaminfries mit Christine Sophies Monogramm *C. S.* unter Fürstenkrone in ovalem Blattkranz und zwischen Rosetten, dazu die Jahreszahl *1679*; als Abschluß ein Karniesgesims. Hofwärts ist das Fachwerk zweimal vorgekragt mit Fase an Schwelle und Füllholz, Verzierungen, wie sie schon Ende des XVII. Jahrh. üblich waren. Im Erdgeschoß große alte Küche oder Braustelle. — An e schließt sich, nordwärts ziehend, ein Speicher aus Fachwerk an, f, dessen südliche Giebelspitze eine alte Wetterfahne mit Fürstenhut krönt.

Der Hauptbau (Abb. 104 a) ist ein in den Außenwänden massiver Putzbau mit hohem Kellergeschoß und darüber zwei Obergeschossen mit völlig abgewalmtem Westgiebel. Die Fensterrahmen sind an den Ecken verkröpft und mit Muscheln gekrönt. Äußere Eingänge über neueren Freitreppe in jeder Längswand. Keller mit nordsüdlichem Durchgang, flach gedeckt, nur in der Mitte neben dem Durchgang zwei gewölbte Gelasse; in seinen Westteilen alte Brauräume. Die zwei Hauptgeschosse mit Längsgang in der Mitte, der unten westlich vor nicht ausgebauten Räumen endigt, über denen im Obergeschoß der Kaisersaal liegt. — Der anschließende Teil von a, und der Verbindungsbau o, beide etwas niedriger als der Hauptbau, gleichen übrigens diesem in der Verzierungsweise, nur sind die obersten Fenster statt mit einer Muschel nur mit einer Halbkreisscheibe gekrönt.

Die Zimmereinteilung im Inneren dieses Hauptbaues a und der ihn begrenzenden Abteile ist noch im wesentlichen die alte. Auch für sie ging der Hauptzugang noch durch den Treppenturm b. Man erreichte im ersten Hauptstock zunächst den 1807 so genannten Sibyllensaal, einen Vorsaal, dessen Deckenunterzug jederseits von gut gearbeiteten männlichen Pfeilerfiguren unter ionischen Kapitälern getragen wird. An den Pfeilern Laub- und Bandelwerk. Durch den Sibyllengang an der Westseite von a 1 erreichte man den Hauptbau a. Hier folgte an der Ecke gegen den Garten ein „Vorgemach“, das eine „Sanfttapete mit einer bibl. Historie von Jakob“ enthielt, jetzt aber nur noch die alte zweigeteilte Stuckdecke mit Akanthusrosen und entsprechenden Stuckrahmen über dem Kamin und den drei Türen besitzt. Westlich hierüber folgt ein noch recht gut erhaltener, 1807 als „altes Audienzgemach“ bezeichneter, ursprünglich aber als „unteres Wohngemach“ verzierter zweiflügeliger Raum. Wände und Decken sind durch Stuck reich gegliedert (Abb. 108). Über hohem, mit runden Rahmen und Akanthusrosen verziertem Sockelstreifen eine Gliederung der Wände durch kannelierte ionische Pilaster, darüber vollkommenes Gebälk, am Fries zwischen triglyphenartigen Streifen Belag aus Muscheln und Korallen. Über den Türen geschweifter, in der Mitte durchbrochener Giebelaufsatz als Rahmen für jetzt eine fehlende Büste. Der reich und

schwer verzierte Kamin ist mit der Wand durch große Muschelnischen verbunden. Der ganze Einbau ist durch ein schweres, vor den Nischen in Konsolen umgebildetes Gesims in zwei Geschosse gegliedert. Über der Feuerstelle jetzt leerer, kreisrunder Rahmen; die obere Fläche der Vorderseite ist verziert mit sieben hochovalen, 44 cm hohen, 34 cm breiten, mit Öl auf Leinwand ausgeführten Brustbildern der Familie Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig, und zwar dieser selbst, seine Söhne August Wilhelm und Ludwig Rudolf, dazu vermutlich die Gemahlinnen dieser drei, und die Kaiserin Elisabeth Christine. An der ganzen Vorderseite mehrfach Konsolen sowie Laub- und Bandelwerkverzierungen. Die in vier Felder geteilte Decke trägt in der Mitte eine strahlende Dreiecksonne und



108. Gandersheim, barock verziertes Wohnzimmer in der Abtei.

in ovalen Feldern die laut Baurechnung von Joh. Peter Harborch mit Öl auf Leinwand gemalten vier Evangelisten auf Wolken in bewegter Stellung. 1807 besaß das Zimmer eine grüne Damasttapete, und es wird besonders noch erwähnt „Stuckkamin mit Nischen, auf dem Gesimse 27 kleine Gipsbüsten, darüber kleiner runder Spiegel und sieben Porträts von Mitgliedern der Braunschw. Familie. In den zwei Kamminischen zwei weiße hölzerne Statuen, 3 Fuß hoch“. — Das weiter westlich anstoßende, ebenfalls noch zweifenztrige Gemach, 1807 Gemach der Hofdame, mit rechteckigem leeren Stuckrahmen über dem Kamin und entsprechenden, aber noch mit heroischen Freskenlandschaften gefüllten Rahmen über zwei Türen.

Eine ähnliche Folge von Zimmern auch an der Südseite des Obergeschosses. Hier in der Südostecke, mit drei Fenstern in der Ostwand, der noch jetzt und schon 1807 großes Audienzzimmer genannte Raum mit Parkettfußboden, Kamin-

stelle mit braun-golden gemalten Girlanden, an der Decke auf festem Grunde großes, rundes, mäßig gezeichnetes Ölbild christlicher Tugenden (nach dem die Seligpreisungen darstellenden Kupfer der von Chr. Weigel in Augsburg 1695 herausgegebenen *Biblia ectypa*; vergl. Dr. F. Brackebusch im Christl. Kunstblatt 1900, S. 171) und dazu in den Eckwickeln braun-goldene Muscheln. Daneben, bereits in a 1, das Eßzimmer der Äbtissin, noch jetzt und schon 1807 so genannt. Kamin mit einfacher Stuckeinfassung zwischen zwei Nischen, Decke in zwei Felder geteilt, jedes mit einem Ölbilde auf festem Grunde in vierseitigem, an den Ecken nach innen abgerundetem Rahmen, in einem ein herabschwebender Engel mit *V(erbum) (Domini) M(anet) I(n) AE(ternum)* in einem offenen Buche (ewiges Evangelium, Offenb. 21, 22; der Entwurf geht wieder auf einen Stich in der *Biblia ectypa* zurück), im anderen den Engel, der Habakuk mit Topf und Brot zu Daniel durch die Luft trägt (Daniel 14, 35). — Die übrigen Wohnräume sind mit denen der älteren Inventare einstweilen nicht zu identifizieren. Die westlich auf das Audienzgemach folgenden beiden gegen den Südergarten gekehrten Zimmer haben noch einfaches Stuckornament unter der Decke.

Vor der ganzen westlichen Querwand dieses Obergeschosses liegt der schon 1778 mit Bezug auf das Porträt Kaiser Karls VI. sogenannte Kaisersaal, der seine ursprüngliche Dekoration im wesentlichen bewahrt hat (vergl. F. Brackebusch, Der Kaisersaal in der Abtei zu Gandersheim. Br. Anzeigen 1904, 24. VIII.). Außen über seiner Eingangstür Bronzeplatte von 25 cm Höhe und 18,5 cm Breite, oben mit dem Gandersheimer Stiftswappen unter dem Fürstenhute, darunter auf zwei Rokokokartuschen Teile des Sachsen-Meiningischen Wappens, über dem Ganzen die Initialen *E(isabell) E(rnestine) A(ntonie) A(bbatissin) Z(u) G(andersheim) H(erzogin) Z(u) S(achsen)*. — Der von Nord nach Süd länglich rechteckige, 16 m lange, 9,25 m breite, 5 m hohe Saal hat in der Mitte der östlichen Längswand einen Kamin zwischen zwei Flügeltüren, in der Wand gegenüber fünf Fenster, in der nördlichen Schmalwand drei Fenster, in der südlichen eine Muschelnische zwischen Fenster (östlich) und Tür. Die Flächengliederung besteht aus einem Sockelstreifen aus Stuck mit Wappenschilden zwischen Bandwerk, darüber in einfachen in die Wand eingelassenen Goldrahmen, symmetrisch verteilt, mehrfach überlebensgroße Ölbildnisse, teils ganze Figuren, teils Brustbilder. Dazwischen kleinere, biblisch-allegorische Freskenbilder. Die Decke in Form eines Spiegelgewölbes ist ganz in Freskotechnik bemalt. 1901 und 1902 wurde der Saal restauriert, wobei der größte Teil der Fresken, auf Grund von Aufzeichnungen des Kantors G. L. Brackebusch über den früheren Zustand und wenigen Resten, von A. Quensen in Braunschweig ergänzt werden mußte. Namentlich die Deckenbilder waren nur in einem trümmerhaften Zustande erhalten, der aber erwies, daß Nachbildungen der raffaelischen Mosaiken in der Chigikapelle von S. Maria del popolo zu Rom vorhanden gewesen waren. Da eines der großen Ölbilder 1734 datiert ist, und diese einen wesentlichen Teil der ursprünglichen Dekoration bilden, so wird der Saal nicht vor 1734 fertig gewesen sein. — Auf die von einem Fürstenhut gekrönten

Schilder des Sockelstreifens ist je ein Feld des alten Sachsen-Meiningischen Wappens der Erbauerin verteilt, und zwar die Einzelwappen für: 1. Römhild, 2. Landsberg, 3. Brehna (oder Engern), 4. Pleißen, 5. Oberlausitz, 6. Pfalz zu Thüringen, 7. Berg, 8. Cleve, 9. Thüringen, 10. Meißen, 11. Jülich, 12. Pfalz zu Sachsen, 13. Orlamünde, 14. Altenburg, 15. Mark, 16. Ravensberg, 17. Henneberg, 18. leeres rotes Schild für die Regalien, 19. Eisenberg. Dazu kommt 20. das sächsische Hauptwappen, 21. das Monogramm der Elisabeth Ernestine Antonie, und als 22. das Stiftswappen unter Mitra vor gekreuztem Schwert und Stab. — Die Wände zwischen den Fenstern sind in rechteckige Felder eingeteilt, deren größere von den Ölbildnissen ausgefüllt sind, die kleineren unter diesen von einfarbig blauen Fresken; Fruchtgehänge unter den Personen in ganzer Figur, unter den Brustbildern und über den Türen biblische Szenen, meist nach raffaelischen Vorlagen, aber, wie es scheint, nur in geringen Resten alt. Nach F. Brackebusch sind dargestellt: a) An der Ostwand: 1. Daniel in der Löwengrube. 2. Der gute Hirt. 3. Noah und die Sündflut. 4. Ausgießung des heil. Geistes. 5 Joseph deutet Pharaos Träume. 6. Opferung Isaaks. 7. Jesus auf dem Wege nach Golgatha. 8. Jona bei Ninive. 9. Speisung der Fünftausend. 10. Jakob mit dem Engel ringend. 11. Abraham mit drei Engeln, Sarah horchend. 12. Jesus und die Kinder. 13. Die ehegne Schlange. 14. Johannes der Ev. — b) An der Südwand: 15. Gestirnter Himmel. 16. Christus im Schiff auf dem Meere. 17. Austreibung aus dem Paradiese. 18. Jesu Tempelreinigung. — c) An der Westwand: 19. Moses schlägt Wasser aus dem Felsen. 20. Das Abendmahl. 21. Kain und Abel. 22. Kreuzigung. — d) An der Nordwand: 23. Elias von Raben gespeist. 24. Christi Himmelfahrt. 25. Moses vor dem brennenden Busch. 26. Verkündigung. — Über den Fenstern und der Tür der Schmalwand Bibelsprüche auf goldenem Grunde. Nach F. Brackebusch: Hiob 58, 4 und 7; Psalm 34, 4; 148, 1; 148, 2; 148, 3; 148, 4; 103, 20; 103, 21; 103, 22; 117, 1 und 103, 22. — Die von einem schlchten Gesimse begrenzte Decke ist insgesamt mit einem Sternenhimmel über Wolken bemalt. Dazu sind dargestellt: am Rande die sieben Planetengötter nach Raffaels Chigimosaiken, dazu der Tag, die Nacht und musizierende Engel. Weiter oben schweben einige Engelchen und in der Mitte befindet sich das Auge Gottes in einem strahlenden Dreieck, umgeben von einem inneren Kreise mit den zwölf Monatszeichen und einem äußeren mit Flügelköpfen und Wolken. Zu diesem letzteren hat bei den Erneuerungen, nach F. Brackebusch ein, übrigens unbedeutendes Ölbild der Altertumssammlung des Münsters das Motiv gegeben.

Die elf Ölbildnisse in ganzer Figur an den Wänden, alle gleichmäßig 235 cm hoch und 150 cm breit, stellen die zur Abtei in bestimmter Beziehung stehenden Fürstlichkeiten dar, und zwar über dem Kamin die zur Bauzeit regierende Fürstäbtissin El. Ern. Antonie, gegenüber an der Westwand das Kaiserpaar und die beiden königlichen Vasallen des Stiftes. An der Süd- und Ostwand Herzöge von Braunschweig als Vasallen und Konservatoren, an der Nordwand zwei Bischöfe von Hildesheim als Konservatoren. Im einzelnen:

1. Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie, Herzogin von Sachsen-Meiningen (Taf. XIV). Die stattliche Dame ist reich mit Hermelin und Goldbrokat bekleidet und trägt das 1696 eingeführte blaue Ordensband des Stiftes mit Kreuz und Totenkopf. Sie sitzt neben einem Tische, der reich mit Gegenständen ihres wissenschaftlichen und künstlerischen Interessenkreises bedeckt ist und deutet auf das Lustschloß Brunshausen, dessen Gartenseite zwischen zwei Säulen in der Ferne sichtbar ist. Bücher und Statuetten an der Wand weisen des weiteren auf die geistige Regsamkeit der Fürstin hin. Auf ihrem Schoß ein Hündchen, ein anderes zu ihren Füßen. Das unbezeichnete, recht gute Bild ist vielleicht eine Arbeit von Harborg, dem Maler der Vorlage für den Stich der Fürstin in Harenbergs Geschichte.

2. Kaiser Karl VI. Er steht in gebietender Haltung mit goldbelegter Rüstung neben einem Tische, auf dem die Kaiserkrone ruht. Ein Page hält den den Kaiser umwallenden, goldbrokatenen, mit Purpur gefütterten Mantel. Unbezeichnete Durchschnittsarbeiten.

3. Das Gegenstück zum vorigen, Kaiserin Elisabeth Christine. Sie trägt über einem goldbestickten braunroten Kleide einen golddurchwirkten, mit weißer Seide gefütterten und nach rückwärts geschlagenen Mantel. Auf dem Tische, neben dem sie steht, Krone, Szepter und Reichsapfel über einem Kissen.

4. Georg I., König von England, bezeichnet: *Georgius I Mag. Britanniae Rex, Elector Brunsvic., Eccl. Gand. Feud.* Der König steht in einfacher Haltung mit schwarzer Lockenperücke neben einem mit rotem Tuch bedeckten Tische und trägt einen dunkelgrünen, breitgolden geränderten Knierock und darüber einen Mantel von gleichem Stoff mit Futter und langem Kragen aus Hermelin. Von den Schultern herab hängt die Kette des Hosenbandordens. Auf dem Tische Krone und Reichsapfel. Im Hintergrunde links ist der Chor der Westminsterabtei sichtbar.

5. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen. Er steht in Militäruniform mit Kürass, Kniestiefeln und kurzer Perücke in einer Landschaft. Seine Rechte deutet mit dem Kommandostab auf eine brennende Festung. Rechts auf einem Felsenstück ein Helm.

6. Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig. Ursprünglich nur Hüftbild mit auf die Hüfte gestemmtem rechten Arm. Erst nachträglich und mit geringem dekorativen Aufwand ist es auf den jetzigen Umfang vergrößert. Der Herzog steht nun in schlichter Haltung an einem Tische, der mit einem rötlich schimmernden Tuche und dem Herzogshute bedeckt ist. Er trägt eine lange, graue Lockenperücke, goldbrokatenen Knierock unter einem Kürass mit weißer Schärpe. Darüber ein blauer, mit Hermelin gefütterter Mantel. Im Hintergrunde links Ausblick auf einen geröten Himmel und davor eine Vorhangdraperie des gleichen dunkelroten Tones. Bez. links vor einer Mauer *Antonius Ulricus Dux Brunsv. et Luneburg., Conservator Eccles. Gandes. 10. Sept. 1707.*

7. August Wilhelm, Herzog von Braunschweig (Taf. XIV). Der Fürst steht in weißer Lockenperücke völlig gerüstet an einem Tische. Ein leuchtend blauer,



Bernhard Franken: Herzog August Wilhelm.
Joh. Peter Harborth: Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie.
Tafel XIV. Gandersheim, Ölbilder in der Abtei.



mit Hermelin gefütterter Mantel umfleßt ihn und bedeckt den Tisch, auf dem ein Helm steht. Über dem Kürass das blaue Band des dänischen Elefantenordens, darunter eine flatternde gelbe Schärpe. Der etwas schwerfällig wiedergegebene Körper dreht sich wenig nach rückwärts, wo die Rechte mit blauem Kommandostab auf ein Kastell in der Ferne weist. Den Hintergrund rechts bildet ein brauner Vorhang. Bez. rechts unten *Augustus Wilhelmus Dux Brunsvic. et Luneb. Eccles. Gandersh. Conservator. 13.º Julii 1715.* Gemalt vermutlich von Bernhard Francken.

8. Ludwig Rudolf, Herzog von Braunschweig. Der Fürst steht im Felde, fast ganz gerüstet und bedeckt mit einem Hermelinmantel, der hinter ihm in schwungvollen Falten auf den Boden fällt. Die Rechte stützt sich auf den Kommandostab. Rechts neben ihm ein Mohr mit dem Helme, links in der Ferne ein Schlachtgetümmel. Bez. in Schwarz auf dem Rücken der Leinwand *Ludovicus Rudolphus D. G. Dux Brunsv. et Lüneb. p. p. Augustae Genitor. J.C. Eichler alias Wollust. Pinxit. 1734.* Das in den Farben unruhige und harte Bild geht in der Komposition auf das 1715 von Hyacinthe Rigaud in Paris gemalte Bild König Augusts III. von Polen (jetzt in der Dresdener Galerie Nr. 760) zurück.



109. Gandersheim, Abtei, Bildnis der Herzogin Christine Luise, 1734.

9. Christine Louise von Öttingen, Herzogin von Braunschweig, Gemahlin Ludwig Rudolfs (Abb. 109). Sie steht vor einem rot bezogenen Sessel und neben einem Tische mit rotem Tuch, der auf einem Kissen mit dem Namen der Fürstin die Herzogskrone trägt. Ihr blaues, mit Silber besticktes Festkleid umgibt der Hermelinmantel, der auf dem Tische zugleich als Unterlage des rechten Armes dient. Im Hintergrunde ein braun-goldener Vorhang. Bezeichnet wie Nr. 8 rückwärts: *Christina Louisa. D. B. et L. Mater Augustae. J. C. Eichler alias Wollust. Pinxit 1734.* Die gleichen farbigen Eigentümlichkeiten wie Nr. 8.

10. Josef Clemens, Erzbischof von Köln und Bischof von Hildesheim. Der

Fürst steht hinter einem reich geschnitzten, versilberten Tisch, auf dem Mitra und Fürstenhut liegen. Er trägt ein rotes geistliches Gewand und darüber roten Mantel mit Hermelinkragen, den die Linke vor der Brust faßt, während die Rechte die Tischkante berührt. Im Hintergrunde blauer Vorhang vor einer Säule, daneben rötlicher Himmel. Bezeichnet am Säulensockel: *Joseph Clemens Elect. Col. Episc. Hild. Conservator Eccl. Gand. 17^a Julii 1715.*

11. Clemens August, Erzbischof von Köln und Bischof von Hildesheim. Er ist schreitend dargestellt und bekleidet mit einem blauen geistlichen Gewande unter einem blauen, rot gefütterten Mantel mit Hermelinkragen. Der Hintergrund ist durch einen rotbraunen Vorhang abgeschlossen, hinter dem man links eine Säulenhalde sieht. Die Farben scheinen stark nachgedunkelt. Bezeichnet links am Säulenfuße *Clemens Augustus. Elect. Colon. Episc. Hildesh. Conservator Eccl. Gandes. 13^a Julii 1725.* Brackebusch glaubt, daß dieses Bild auf den Maler Jan Franz Douven, gestorben in Düsseldorf 1727, zurückgeht, gleichwie Nr. 2 und 3.



110. Gandersheim, der Elisabethbrunnen an der Abtei.

Zur alten Ausstattung des Kaisersaales gehören noch vier Kronleuchter aus farblosem, teilweise geschliffenem und mit Silber hinterlegtem Glase. Sie sind etwa 1 m hoch, haben sechs Arme, daneben zwölf und oberhalb nochmals zwölf Zierranken mit Blattwerk und Gehängen. Vor der alten Kaminöffnung steht seit 1902 ein moderner Rokokokachelofen. [1778 und noch 1807 befand sich in der Nische der Südwand ein halbrunder Tisch mit gedrehten Füßen, auf dem ein halbrundes Bassin mit einem Bacchus aus Faience stand und darüber 33 Konsolen mit Flaschen, Gläsern und Pokalen. Auch wurden Spiegelbläker und 36 nußbaumgeflochtene Stühle erwähnt.]

In verschiedenen Räumen verstreut, teilweise als Türaufsätze, eine Reihe auf Leinwand gemalter Ölbilder. 1. bis 5. Heroische Landschaften mit biblischer

Staffage: 1. 100 cm hoch, 164 cm breit. Mit Ruinen und Landhäusern in röthlicher Dämmerstimmung. Im Vordergrunde der barmherzige Samariter. — 2. 99 cm hoch, 134 cm breit. Mit Ruinen. Rechts vorn Tobias und der Engel. — 3. 100 cm hoch, 167 cm breit. Mit Landhäusern, links Kuppeltempel, vorn Begegnung Bileams mit dem Engel. — 4. 98 cm hoch, 136 cm breit. Mit der Findung Mosis. — 5. 164 cm hoch, 113 cm breit. In Abendstimmung mit römischen Ruinen, der Flucht nach Ägypten rechts, einem Wasserfall links und in der Mitte Venusstatue. — 6. bis 9. Lebensgroße Brustbilder von katholischen Geistlichen.

Von den sonstigen besonders im Inventar von 1807 summarisch aufgezählten Kunstwerken der Abtei befindet sich nur noch die Bilderausstattung des Kaiserzaales an Ort und Stelle. Sehr umfangreich war die Ausstattung mit Gemälden jeder Art und mit Statuetten, das meiste wohl von Elisabeth Ernestine Antonie zusammengebracht. Eine besondere Bildergalerie (mit zwölf Fenstern nach dem Abteihofe, vier nach dem Hagen) befand sich vermutlich einst im Flügel d 2 oder dessen Fortsetzung und enthielt allein 304 Ölgemälde mit eigenem Katalog. Sie wurde, mit anderen Gegenständen, nach dem Tode der letzten Äbtissin, der Dechantin Caroline Ulrike von Sachsen-Koburg-Saalfeld, wohl zur Entschädigung für eine nicht mehr erfüllbare Wahlwärtschaft, überwiesen. Doch konnten 1818 noch 443 Bilder an das Herzogliche Museum in Braunschweig abgegeben werden.

[Im Blumengarten der Abtei werden 1778 verschiedene Statuen erwähnt. Zwei große: Glaube und Hoffnung. Kleine: Jahreszeiten, Weltteile, Astronomie, Musik, Architektur, Malerei, Bildhauerei, Geometrie, auf der Pfeife blasender Knabe. Dazu eine Säule mit Sonnenuhr.]

Der 1878 an der Giebelfront der Abtei wieder aufgerichtete Elisabethbrunnen, aus Sandstein, befand sich ursprünglich an einer Mauer, die 1807 den „Abteihof“ vom „Misthofe“ trennte. Es ist eine Arbeit des Bildhauers Kaspar Käse und wurde 1748 vom Oberhofmeister Johann Anton von Kroll der Äbtissin gestiftet. Dargestellt ist in einer Nische Elisabeth Ernestine Antonie als Wohltäterin der Armen, Brot an einen Gebrechlichen austeilend. Ringsum in schwerem Rokokogeschlinge Muschelschalen und oben ein Putto mit einem Delphin. Als unterer Gesamtabschluß große dreiteilige Muschelschale mit Ausgußmaske (Abb. 110).

II. Die Stadt Gandersheim.

Geschichte.

Literatur. H. Dürre, Regesten. Wolfenbüttel, Landeshauptarchiv. — Brackebusch, Führer durch Gandersheim, 1903. — Abbildung in Merians Topographie vor S. 89. Danach Taf. II.

Die Überlieferung des Cluser Mönchs Bodo (um 1525; Leibniz aaO. II, S. 703), wonach die Georgenkirche, verbunden durch einen Gang mit einem ludolfingischen Schlosse im benachbarten (Süd-)Ludolfshausen, bereits vor der Gründung des Stiftes vorhanden gewesen sei, ist völlig legendenhaft. Es scheint eine dunkle Erinnerung

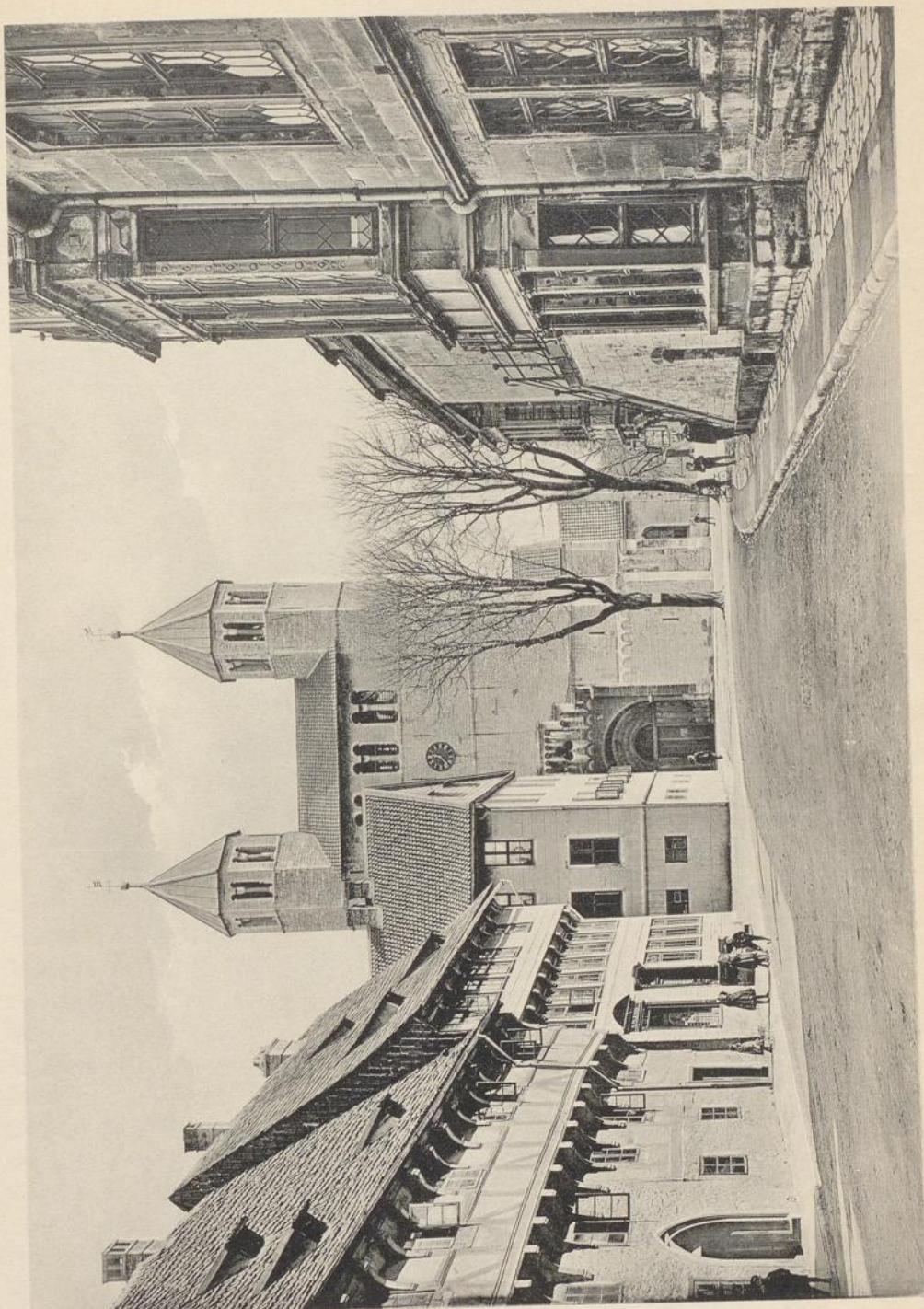
etwa an eine Verbindung Nordludolfshausens mit Brunshausen (siehe dieses) zugrunde zu liegen. In der Geschichte des Stiftes S. 71 ist angeführt, daß vor dessen Einrichtung nahe seiner jetzigen Stelle nur eine kümmerliche Niederlassung von Schweinehirten gewesen war, die wir wohl nicht im feuchten Grunde selbst, der für das Kloster erst urbar gemacht werden mußte, sondern etwas höher zu suchen haben werden. Der dicht nordwestlich vor der jetzigen Stadt auf dem Gartengelände des Klusbergabhangs haftende, 1472 zuerst nachweisbare Flurname Die Wyk, der westlich bis zur Georgenkirche gilt, läßt sich ungezwungen auf diese älteste Hirtenansiedlung deuten. Ob zu ihr schon zur Zeit der Stiftsgründung auch eine Georgskapelle gehört hat, bleibt dahingestellt; keine der Gründungserzählungen deutet darauf hin. Jedenfalls muß man annehmen, daß die Ansiedlung noch an ihrer alten Stelle zugleich mit dem Stifte wuchs, und daß ihre Kapelle infolgedessen in eine Pfarrkirche verwandelt wurde. Als die Georgenkirche zuerst in der Geschichte auftritt (1210), ist die Wyk jedoch wohl kaum noch bewohnt gewesen. Als *locus G.* erscheint der Ort zuerst 956; 973 jedoch bereits als *civitas* (Har. S. 1626) und so in der Folge häufig; Äbtissin Adelheid nennt ihn 1159 *civitas nostra*. 1039 nennt angeblich (die Echtheit der Urkunde ist nicht einwandfrei) der König Heinrich VI. den Ort ein *oppidum*, und ebenso 1334 der Gandersheimer Rat. Die Vorbedingung zur Entwicklung eines größeren städtischen Gemeinwesens war bereits 990 Ottos III. Verleihung der Münz-, Markt- und Zollhoheit sowie des Dortmunder Kaufrechtes an das Stift für den *locus Gandersheim*. Indessen löst sich die Geschichte der Stadt erst seit dem XIV. Jahrh. einigermaßen von der des Stiftes, im Zusammenhange mit der Entwicklung der herzoglichen Landeshoheit über Gandersheim. Aus der den Herzögen anvertrauten Stiftsvogtei ist die landesherrliche Gewalt infolge besonderer Lehnübertragungen von Burg und Stadt ausgeschieden. Seit 1360 sind solche direkt nachweisbar und zwar bis 1450 an die Göttinger, dann die Kalenberg-Wolfenbüttler Linie, seit 1635 an die Fürsten des jetzigen Herzogtumes. Die herzogliche Gewalt hatte an der Burg ihre wesentliche Stütze. Da auch diese erst im XIV. Jahrh. auftaucht, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß überhaupt nicht vor dem XIV. Jahrh. von der Vogtei an sich unabhängige Sonderrechte den Herzögen über die Stadt verliehen worden sind. Bis Ende des XV. Jahrh. hatte sich die Stadt bereits zu dem Umfange ausgedehnt, den sie erst in den letzten Jahren ein wenig überschritten hat. Über die Befestigung und ihre Aufschlüsse in betreff der Stadterweiterungen sowie die Topographie siehe weiterhin. Der Rat erscheint als handelnde Körperschaft zuerst 1329, wo ihm die Äbtissin untersagt, jemandem das Bürgerrecht zu geben, der sich nicht vorher mit der Äbtissin abgefunden habe; es liegt hier aber vielleicht kein allgemein der Äbtissin noch vorbehaltetes Bestätigungsrecht vor, sondern nur die Wahrung der Rechte des Stiftes an eigene in die Stadt ziehende Hörige. 1389 erwirbt der Rat von Herzog Otto das Recht zu urkunden über Verkäufe von Grundstücken, Renten usw., sowie eine Wegesteuer zur Wegebesserung. 1476 erhält die Stadt von Herzog Otto, Ottos

Söhne, drei freie Märkte, Erbrecht am Gute in der Stadt gestorbener Fremder und andere, ihre Eigenschaft als Stadt ausdehnende Privilegien. Der Aufschwung des Gemeinwesens hing wesentlich zusammen mit der frühzeitigen Ordnung der Zünfte. Schon 1386 bestätigte Herzog Otto, Ernst's Sohn, die Gilde der Kaufleute, Schneider, Bäcker, Schuhmacher, Knochenhauer, Schmiede und Leinweber. 1572 wurde eine Gemeinheitsgilde eingerichtet (vergl. Br. Anzeigen 15. Dez. 1903), in der sämtliche Handwerker und einige Höker vertreten waren und zu der jeder, der keiner Sondergilde angehörte, „vermahnt“ werden konnte. 1769 vermochte das Städtchen sogar einen Goldschmied, Gotthardt Schmidt, zu beschäftigen; auch ein Zinngießer, Christian Bergmann, war damals hier ansässig. Die beste Einnahmequelle der Stadt aber bildete das Braugewerbe, an dem 1769 133 Brauer beteiligt waren, deren gemeinsames Brauhaus damals die Wilhelmsburg (siehe diese) war. Zuerst 1416 erhielt der Rat das Recht, über den Verkauf von Wein und fremdem Bier nach Gutdünken zu bestimmen. 1490 gab Herzog Wilhelm der Stadt das Privileg, daß im Amte Gandersheim nur das städtische Bier verschänkt werden dürfte. 1601 wurden die Satzungen der noch bestehenden Schützen gesellschaft bestätigt. Von der guten Finanzlage des Gemeinwesens im Mittelalter zeugen, außer dem an anderen Stellen erwähnten Besitze, sowohl Grundstücks erwerbungen des Rates in Südludolfshausen, Kreiensen, Opperhausen und Engelade (siehe die betreffenden Orte), wie auch namentlich die Vorschüsse, die er dem Landesherren gelegentlich machen konnte: 1498 dem Herzoge Heinrich d. ä. zu 658 rh. fl. noch 1000 rh. fl. hinzu, 1505 demselben 5000 rh. fl. (innerhalb 15 Jahren zahlbar), und 1519 übernahm der Rat 6000 fl. zur Tilgung der Schulden Heinrichs d. j. Ganz überwiegend floß diese Wohlhabenheit aus dem Bestehen des Stiftes in der Stadt, das doch dem Handwerke die meiste Nahrung gab. Der auf der Stiftsfreiheit ansässige Adel des Mittelalters hielt sich immer nur vorübergehend in der Stadt auf, und größerer Landbesitz auf wenigstens mittelbar städtischer Flur, zwei Höfe mit $8\frac{1}{2}$ Hufen Stiftslehn im Neuendorfe, läßt sich überhaupt nur 1486 für die Rauschenplatz nachweisen. Diese waren die Lehnsnachfolger der nach dem Orte genannten Herren v. Gandersem, auch im XIII. Jahrh. de curia und de Hekenbeke genannt, die, seit 1182 in Urkunden, bei ihrem Aussterben kein Gut mehr in der Stadt selbst besaßen. Der Nachlaß Kurts, des letzten dieser Familie, enthielt 1441 Stiftsgut besonders in Heckenbeck, dann in Opperhausen, Herrhausen, Sebexen, Hallensen, Ipp(?)ensen, Hilprechtshausen, Harriehausen, Düderode, Hasekenhusen (jetzt Domäne Winzenburg), Rinckenrode (= Rimmerode?), Mottlingerode (wüst bei Osterode). Seit der Reformierung des Stiftes finden sich dagegen Ansätze zu einem durch Dienst als Beamte des Stiftes oder auch des Amtes, zumal als Kanoniker an die Stadt gefesselten Patriziate, das teilweis auch zu landsässigem Adel wurde. Zu nennen sind: ein Zweig des braunschweigischen Stadtgeschlechtes Schrader, die Burchtorfs (landsässig in Helmscherode), die Büttners (landsässig in Ackenhausen), die Probsts (landsässig in Rimerode); ein Zweig geadelt als v. Wendhausen); mit Einschränkung auch die Stoplers und Brünings

(landsässig in Wolperode und Hilprechtshausen). Die Ratsverfassung des Mittelalters scheint die gewöhnliche Form kleiner Städte gehabt zu haben. Die Justiz behielt lange das Amt. Erst seit 1755 verwaltete der Magistrat die Zivilgerichtsbarkeit; zu strafen hatte er seit 1751 geringere Vergehen. Eine wald- und feldgenossenschaftliche Organisation der Bürger bestand aus Nachbarschaften, 1769 die des Hagens, des Neuen Dorfes, der Moritzstraße und des Steinweges. 1793 hatte die Stadt 1742 Einwohner, 1905 : 2847. — Ihr inneres Leben ging völlig in dem des Stiftes auf. Vor der Reformation äußerte sich das durch zahlreiche kirchliche Laienbrüderschaften: 1423 zuerst fratres Kalendarum, 1480 ein St. Michaelskaland (in der Abteikapelle), und ein Kaland U. L. F., 1501 eine neue Bruderschaft corporis Christi in St. Georg, 1469 und oft eine Schulbrüderschaft, 1526 eine Sebastians- und noch im XV. Jahrh. auch eine Urbanibrüderschaft. Pfarrkirche war ursprünglich St. Georg und dann das Münster. Zum Kirchspiel gehören gegenwärtig noch die Dörfer Seboldshausen, Wrescherode, Rimmerode und Bentierode. Auf den Landtagen hatte die Stadt Sitz und Stimme, und war selbst (siehe unter Burg) wegen ihrer Lage für zahlreiche Tage der Fürstentümer Kalenberg, Wolfenbüttel, Göttingen, Grubenhagen der Schauplatz gewesen. Gegen feindliche Besetzung hat sich der Ort nie ernstlich gewehrt. So sagt denn Merian von ihm, er sei, „weil er nicht sonderlich veste, und nur mit einer Mauer umzogen (ist ungenau, vergl. unter Befestigung), in dem Kriegswesen zum öfftern außgeplündert, auch dergestalt mitgenommen, daß in der Stadt gantze Gassen unbebauet wüste liegen“. Für die Denkmäler verhängnisvoller waren zwei Brände: der erste von 1580 legte den südlichen und westlichen Teil der Stadt mit Rathaus und Moritzkirche in Asche, der zweite von 1597 die andere östliche Hälfte mit Abtei und Marienkloster; nur vor der Stiftskirche machten beide Brände in ihrem Vorschreiten halt. Verheerende Brände fanden ferner 1755 und 1834 statt. — Das Stadtwappen führt im Schilde den Helm der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg mit den von Pfauenfedern besetzten Blashörnern, darunter eine Lilie. Gelegentlich kommt jedoch auch ein gekröntes G als Siegelzeichen vor. Vergl. P. Zimmermann, Die Städtewappen des Herzogtums Braunschweig; Br. Magazin, 1905, S. 118 ff.

Zur Topographie.

Wir beginnen mit der äußersten Peripherie des Stadtumfanges. Vergl. Abb. 45. Die in ihrem Sondercharakter am besten erhaltene eigentliche Vorstadt, deren Gerichtsbarkeit nie völlig vom Amte in die Hände des Magistrates überging, ist das Neue Dorf, 1357 zuerst als *Nova villa* nachweisbar. Ein *Nyendorper graven* lag 1444 *hinder Wernerhus unde hove*; auf dem Hofe stand ein Bergfried. Ziemlich zu äußerst lag die herzogliche Münze, auf Merians Abbildung (Taf. II) Ruine, noch 1703 erwähnt, auch jetzt in ihrem Umfange noch in dem Privathause ass. 324 erkennbar. Eine Gropergasse vor dem Nygendorp wird 1539 angeführt, eine südliche Quergasse, die jetzige Marienstraße, nennt sich eigentlich Hohepissee. Neues Dorf und Marienvorstadt heißen neuerdings Bismarckstraße. Andere Vor-



Tafel XV. Gandersheim, Marktplatz.

Aufnahme von Georg Meyer in Braunschweig.

städte sind, ohne nachweisbare Sonderexistenz, als solche nur durch ihre Lage außerhalb der älteren Tore oder auch durch ihre Namen erkennbar; es sind: Die Marienvorstadt (zwischen dem Neuen Dorfe bezw. dem Marienkloster und der Stiftsfreiheit), die man wegen der dortigen Toranlage seit 1334 voraussetzen darf; der Kleine Steinweg, die westliche Hälfte der jetzt insgesamt Steinweg genannten Straße, 1418 *up den luttiken steynen*, 1510 gleichnamige Vorstadt, 1425 mit einem Badestoven; eine kleine Seitenabzweigung ist der Pump; die Neustadt vor dem Hagentore, auf Merians Abbildung einfach als Vorstadt bezeichnet, jedoch schon 1421 als Neustadt erwähnt mit dem Pfarrhause der St. Stephanskapelle, das damals der Pfarrer Hermann v. Danklevessen bewohnte. Den alten Mittelpunkt der Stadt bildete das Stift mit der Kirche, der Abtei, der Domäne und dem angrenzenden Fronhofe (Frauenhof hinter dem Münster 1350). Südlich des Stiftes und des diesem vorgelagerten Kirchhofes lag die Stiftsfreiheit, d. h. ein freier Platz, der wesentlich noch ein Zubehör des Stiftes war, woran, gleichwie in dessen Nachbarschaft, Stiftskurien und die Höfe der in der Stadt ansässigen Stiftsvasallen lagen, und über dessen Gelände mit dem größeren Teile der anliegenden Grundstücke sich das Stift einen Rest seiner alten Hoheit in der niederen Gerichtsbarkeit bis zuletzt bewahrt hatte. Die *Vriheyd* wird zuerst 1398 erwähnt, damals mit einem Hofe Gherds v. Gandersem und einem anderen der v. Oldershausen. Auch den 1475 den Hakes beim Münster gehörigen Sattelhof können wir nur auf der Stiftsfreiheit suchen. 1480 verkaufte Sievert v. Freden seinen freien, von der Äbtissin zu Lehn gehenden Hof auf der Freiheit dem Kapitel. Ein Sattelhof, den der Bürgermeister Hermann Ude von Hans v. Freden auf der Stiftsfreiheit erworben hatte, wurde zwar 1481 Erbenzinsgut, doch ist dies wohl derselbe Sattelhof, der 1489 als solcher von Hermann Ude an die v. Salder überging. 1486 waren zwei Sattelhöfe auf der Stiftsfreiheit an die Rauschenplats verlehnt, 1769 waren die Häuser ass. 268 (v. Stopler) und ass. 270 (Granzin, vordem Probst; wahrscheinlich einst der Lehnshof der v. Oldershausen; siehe unter Bürgerhäusern) „adelig frei“, während damals die Eckhäuser nach dem Barfüßerkloster ass. 255 vom Hofprediger, ass. 267 von der Hofpredigerswitwe bewohnt wurden. Der westlich an die Stiftsfreiheit, jetzt den Wilhelmsplatz, angrenzende Markt erscheint als solcher zuerst 1383 in einer Urkunde. An ihm liegt naturgemäß das Rathaus, durch die Kellergasse von allen Nachbargrundstücken getrennt. Die Gassen südlich haben in ihrem Namen die Erinnerung an das Barfüßerkloster bewahrt. Auf den Markt verläuft süd-nördlich die Moritzstraße, genannt samt dem sie einst abschließenden Tore nach dem Patron der im Rathause verbauten Moritzkirche; volkstümlicher war dafür der Name Galgenstraße (und Galgentor), *Ghallechstrate* zuerst 1402, nach dem Galgen, der auf dem nahen Galgenberge sich erhob. Die von ihr aus nach Westen sich totlaufende Alte Gasse erscheint zuerst 1477 (oder schon 1402?) als *hohlen-Gasse*, 1516 als *Holengatze* (ein *Holenstrater dor* schon 1352; siehe unter Befestigung). Der Moritzkirchhof, dicht außerhalb des Moritztores, ist erst 1804 angelegt. Die die Stadt von West nach Ost durchziehende Heerstraße von Holzminden nach

Seesen durchschnitt die innere Stadt zuerst auf dem „Steinwege“ (1364), kam dann auf den Markt, umzog das Stift und trat, in älterer Zeit wohl durch das Hagentor, nach 1334 vermutlich durch das Marientor (siehe unter Befestigung) aus der Stadt wieder aus. Die kürzeste Verbindung vom Markte nach dem Hagentore umging das Stift nördlich über die Burgstraße und das Wegstück Am Plane; zwischen beiden führt der Weg „Vor der Burg“ zu dieser selbst, jetzt dem Amtsgerichte. Der Plan hieß 1416, der Stiftsfreiheit entsprechend, Freiheit vor der Burg (auf der damals in Kriegszeiten der Amtmann Bier verkaufen durfte). Zwischen beiden bildet eine westliche Verbindung, durch die ebenfalls vom Markte aus die Heerstraße die Neustadt erreichen konnte, die Vor dem Hagen und weiterhin Vor der Abtei genannte Straße. Die *Haghenstrate* erscheint zuerst 1399 in einer Urkunde. Vom Markte aus läuft nordwärts gegen die Stadtmauer die Baderstraße, 1454 als *Stovenstrate* erwähnt mit einem Hause *over dem Watere*, woraus auf die Lage der alten Gande zu schließen ist; ein Stoven (wo?) wird zuerst 1418 genannt. Vom Markte dieser Gasse ziemlich parallel geht die Pferdetränke, 1383 als *peridewatere* (mit einer Ecke am Markte), 1454 als *Worstmekergildestrate* in Urkunden, neuerdings in Hennebergstraße umgetauft. Von hier zur Burg führt die „Brandstelle“ (auch Rimpaul; vergl. Brackebusch aaO. S. 27), jetzt Am Stadtmauer genannt. Nicht unterbringen lässt sich einstweilen die 1458 vorhandene Petersilienstraße. Die ebenfalls nicht mehr nachweisbare Mühlenstraße (1462 *Gärten boven der molenstrate*) muß längs der Gande gelegen haben und ist vielleicht infolge der Verlegung des Baches im XVI. Jahrh. verschwunden. Der 1480 erwähnte *molendamm* vor G. kann wohl nur vor dem Hagentore gesucht werden. Die hier an Stelle der Burg ehemals vorhandene Mühle ist bereits 1159 in einer Urkunde angeführt als *molendinum in civitate ad orientalem plagam* und gehörte damals dem Kloster Clus. Später, jedenfalls seit ihrer Verlegung unter die Georgenkirche, hing sie vom herzoglichen Amtshaushalte ab und ist jetzt privat. Nicht weit vor dem Hagentor liegt die ehemalige Stiftsmühle, 1366 als *molendinum abbatissae* mit *piscina* erwähnt. Noch weiter folgt die ehemalige Lohmühle der Schustergilde (1508 eine *Locmole* vor dem Galgentore) und an der Eterne die dem Marienkloster einst zuständige Borbergsmühle. Ein städtisches Gast- (und Kranken-)haus war 1512 in der Neustadt. Vor dem Galgentore lag 1769 ein städtisches Hospital und Armenhaus (seit 1833 im Neuen Dorfe), weiter bei Rimmerode (siehe das) ein ebenfalls städtisches Siechenhaus, und damals hatte die Stadt im ganzen 328 Häuser.

Die städtische Flur bestand 1790/93 aus 1788 Morgen Acker, 249 Morgen Wiesen, 288 Morgen Gärten, wovon jedoch, abzüglich dessen, was der Abtei, der Dechanei, dem Amte und dem Heiliggeisthospital gehörte, den Bürgern als Eigentum nur 430 Morgen verblieben. 1769 waren 1127 Morgen zehntfrei; von 220 Morgen bezog den Zehnten die Abtei, von 250 das Hospital, von 150 die v. Oldershausen, von 39 die Büttner. Die Schäferei, 1000 Stück, war damals zwischen Abtei und Magistrat geteilt. Die Ortschaften Süd-Ludolfshausen, Rickelshausen und Melkershausen (siehe diese) scheinen alle in der städtischen

Flur aufgegangen zu sein, vielleicht auch jenes *Ebkeshusen ad montem Wadenberg*, in dem 1468 ein Bürger Ganderheims mit $\frac{3}{4}$ Zehnt von der Äbtissin belehnt wurde. Ein Weingarten in der Nähe der Georgskirche wird seit 1410 öfters erwähnt, ein Kaiserblek lag 1479 vor dem Hagentore. Von den Holzungen rings um die Stadt besaß 1769 die Abtei den größten Teil des Kühlers (ein *campus Cülre* schon 1360; als Wald zuerst 1413), 195 Bürger den Osterberg (östlich von Ga., 1445 erwähnt), der Magistrat den Hoherod (den westlichen Teil des Clusberges), die Abtei den Hagenberg (den östlichen Teil des Clusberges), das Amt den Wadenberg (westlich von Ga., *decima in Wadenberge iuxta Ga.* 1382 genannt). Jenseits Wrescherode (*boven den diken*) besaß die Äbtissin 1521 ein teilweise gerodetes Holz, die *Strut*; 1548 überläßt sie dem Stifte 28 Morgen Land in der *Stroith*. — Alter, tief eingeschnittener Hohlweg südlich der Moritzstraße den



III. Gandersheim, Georgenkirche.
(Aufnahme von Georg Meyer in Braunschweig.)

Galgenberg hinauf und in der Richtung auf die ältesten und besten Kalksteinbrüche. Ein anderer nach Brunshausen.

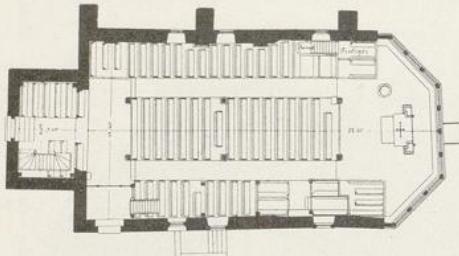
Georgenkirche.

Literatur. Hans Pfeifer, Die St. Georgskirche in Gandersheim. Denkmalflege 1900, S. 75—77, mit 4 Abb.

Geschichtliches. Wie in der Geschichte von Stadt und Stift wahrscheinlich gemacht wurde, ist diese älteste und eigentliche Pfarrkirche der Stadt älter als die Ansiedlung in ihrem ehemaligen Mauerumfange, aber jünger als das Münster. 1210 wird ein Pfarrer Bartoldus erwähnt. Ein *Gerhardus plebanus Gandersheimensis* wird auch als Kanoniker des Domstiftes zu Goslar 1226 geweiht. In der Folge wird die Pfarre wohl ständig mit einem Gandersheimer Stiftskanonikat verbunden gewesen sein, wie unter dem für die Selbständigkeit des Stiftes so rührigen

Hinricus Coci († zwischen 1471 und 1474), der es fertigbrachte, daß die Äbtissin Sophie mit bereits 1467 geschehener Genehmigung des Papstes die völlige Einverleibung der Pfarre von St. Georg in das Münster verfügte. Altäre sind überliefert: 1429 ein Altar St. Joh. und St. Matthäi (derselbe noch 1590), der 3 Hufen in Engelade besaß, 1430 Stiftung eines Altares der Maria und der Apostel Andreas und Bartholomäus, 1452 ein Jakobusaltar. 1550 mußte der ältere, vermutlich dem gotischen Neubau von 1428 angehörige Chor dem nähergerückten Gandebette geopfert werden; an seine Stelle trat der noch vorhandene Renaissanceabschluß. 1898/99 wurde das Innere mit möglichster Schonung wiederhergestellt.

Beschreibung. An ein flachgedecktes dreischiffiges, im lichten 22,20 m langes, 11,40 m breites Langhaus aus der Zeit der Gotik und der Renaissance lehnt sich im Westen mit einer Breitseite der bedeutend schmälere romanische Turm mit einer inneren Länge von 6,05 m und einer solchen Breite von 3,60 m (Taf. XVI und Abb. 111, 112).



112. Gandersheim, Grundriß der Georgenkirche.

Der Turm besteht aus hellem, in Lagen geschichtetem Kalkstein. Im Westen eine rundbogige Tür mit eingeglemtem rechteckigen Gewände und rechteckiger Lichtöffnung darüber, deren Gewände gekehlt ist. In gleicher Höhe südwärts ein Fensterschlitz. Ein Glockenhaus mit zwei rundbogenen schlichten Schallöffnungen in jeder Wand ist von einem zweiten, jüngeren des XII. Jahrh. überbaut, das nach Osten zwei (Abb. 111, 113), nach Norden und Süden eine rundbogige Doppelschallöffnung mit eingestellter Säule hat, nach Westen aber nur zwei kleine Rundbogenfenster mit nach innen abgeschrägter Seitenfläche. Die übrigen Öffnungen haben gerade Laibung. Die Teilungssäulen haben attische Basen (westlich nicht völlig erkennbar), nach oben verjüngten Schaft und mit Platten versehene Würfelkapitale verschiedener Art; am einfachsten die westlichen, mit abgesetzter Seitenfläche und Ecksteg, der jedoch an den inneren Ecken des südlichen Kapitäl fortgelassen ist. Diese Form wiederholt sich an der inneren Hälfte des Kapitäl der Südwand, während dessen äußere Schauseite mit romanischem Blattwerk und Maske an jeder Ecke belegt ist. Das Kapitäl der Nordwand ist an den Ecken und in der Mitte jeder Seite von einem vertikalen Stege durchzogen, die Flächen dazwischen sind mit abwärts gekehrten halbrunden Scheiben belegt. Von den Verbindungshammern zwischen Bögen und Kapitäl steigen die nördlichen und südlichen geradwandig, die östlichen aber mit ganz leichter Einziehung an. Alle laden oben in einem Wulste aus. Der Turm öffnet sich rundbogig gegen das Schiff, und zwar ziemlich in dessen Höhe und der Breite der östlichen inneren Turmwand. Sein Dach ist mit Sollingsplatten belegt und nach den Schmalseiten abgewalmt. Auf seinen beiden

Spitzen über Kugeln je eine Wetterfahne in Form eines Drachenkopfes, in der südlichen in negativer Fläche das Gandersheimer *G* mit 1682, in der nördlichen in positiver springendes Pferd vor zwei C, dem Monogramm des Herzogs Carl I. unter Krone zwischen Lorbeerzweig und Palmwedel; darunter negativ: *A.V.B. 1753.*

Das Langhaus hat bis auf die zweimal abgeschrägte Ostwand massive Außenwände aus ziemlich unregelmäßig geschichtetem Kalkbruchstein mit gleichartig durchlaufendem oberen Abschlußgesims auf der Südseite. Tür- und Fenstergewände sind aus Sandstein. Es läßt sich auch äußerlich am Steingefüge, ganz deutlich aber im Inneren durch einen vertikalen Mauerabsatz der jüngere, östliche Renaissanceanbau von 1550 vom älteren westlichen Teile unterscheiden. Dieser wieder zeigt über einem horizontalen inneren Mauerabsatz eine Erhöhung, in welche die alten spitzbogigen Fenster jeder Längswand (die Gewände teils abgeschrägt, teils flach gekehlt) hineinragen, es werden also die unteren westlichen Mauerteile des Schiffes noch dem romanischen Bau angehören. Im Süden neben der Südwestecke die spitzbogige Haupttür mit Gewändeprofil (aus birnförmigem Stabe vor tiefen Kehlen), das in Ellbogenhöhe beginnt. Im Scheitel-

stein die Jahreszahl 1428 und das nebenstehende Steinmetzzeichen. Der Türflügel ist außen mit schräg im Zickzack geführten Bohlen belegt. Darüber ein sehr erhaben gearbeitetes, erst dem XVI. Jahrh. angehörendes Relief des heiligen Georg zu Pferde über dem Drachen (Abb. 114). Es stammt vom Moritztor der Stadt. Zugesetzte rechteckige Türen im Westen und Norden. Die östliche Verlängerung hat im Westen und Norden. Die östliche Verlängerung hat im Norden und Süden ein rechteckiges Fenster, das südliche mit Beschlagwerkeinfassung wie am westlichen Obergeschosse des Rathauses. Die dreiseitig abgeschlossene Ostseite besteht aus Eichenfachwerk, in jeder Seite von Ständer zu Ständer je drei Fenster, deren Sturz eine Vorhangsbogenverzierung hat. Das Dach ist über Konsolenknaggen mit verschiedenartigen Perlstabverzierungen vorgekragt, drei Knaggen haben jedoch horizontale Verzierungen ohne Konsolenschnecke. Füllhölzer mit schmaler, abgesetzter Schiffskehle. Der massive Unterbau im Osten gegen die Gande ist von einem Widerlager gestützt, drei andere, wohl nicht ältere Widerlager vor der Nordseite. An der Südseite unter dem Langhaus ein Begräbnisgewölbe mit rundbogiger Tür; darin zwei v. Gronesche Särge. Das Dach ist mit modernen schwarzbraunen Ziegeln gedeckt, die östliche Spitze ist giebelartig über einer mit Querprofil versehenen Knappe vorgekragt und trägt ein über zwei Streben gelegtes Kreisornament.

Das Innere (Taf. XVI) macht einen sehr stimmungsvollen Eindruck mit seiner handwerklichen, farbenreichen Dekorationslust, die wohl im Hinblick auf den

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzogt. Braunschweig. V.



113. Gandersheim, Schallöffnung in der östlichen Turmwand der Georgenkirche.

später genannten Maler nicht nur zufällig an meist nördlichere Landkirchen erinnert. Ganz zu dem Umbau unter Heinrich d. j. gehört die Einteilung in drei Schiffe mittels sechs achteckiger Ständer, deren mittelste auf rechteckigen Steinsockeln ruhen. Alle haben Schrägstreben nach vier Seiten und tragen auf zwei Unterzügen die Decke mit sichtbaren Balken. „Der Umbau hat augenscheinlich viel Zeit in Anspruch genommen, denn an einer der Holzstützen befindet sich neben dem Meisterzeichen *Z W* die Jahreszahl 1597. Mehrere Bögen der südwestlichen Stütze sind mit Kehle und Rundstab verziert. Der Rundstab ist aber offenbar nur als Bossen für die ursprünglich beabsichtigt gewesene Schiffskehle stehen geblieben“ (Pfeifer). Gemeinsam mit diesem Umbau entstand auch vermutlich die in den Turm hineinragende Westempore, deren Brüstung unter einem Konsolensims hölzernes Gitterwerk hat. Unter dieser Empore ist der Fußboden um zwei Stufen erhöht, im Turme nochmals um eine, im Chorabschnitt ebenfalls um eine.

Jünger als diese Anlage ist wohl schon der Kern der Kanzel (Taf. XVI), mit vier Schauseiten, die zwischen kannelierten Pfeilern mit einer oder zwei Arkaden



114. Gandersheim, St. Georg, früher am Moritztore, jetzt an der Georgenkirche.

gefüllt sind. Diese Arkaden sind bemalt mit den vier Evangelisten und einem segnenden Christus mit Weltkugel, die hohen Sockelfelder aber mit Jakob, der mit dem Engel ringt, Tobias mit dem Engel und drittens einer Fides. Am Gesims Lesepult, dessen Unterseite in der Art eines Fächermotivs der Fachwerkhäuser verziert ist. Der Schaldeckel trägt am Friese aufgelegte und ausgesägte Arabesken, dazu an der Unterseite, von der eine hölzerne Taube herabhängt, Intarsiaverzierung hell auf dunkel, schon in Ohrmuschelformen, und ringsherum in aufgelegten Antiquabuchstaben *Georg Schrader Becker Anno 1623*.

Noch jünger ist das unter der Kanzel und auf dem Schaldeckel angebrachte geschnitzte Kartuschenwerk im Ohrmuschelstil, dabei ein Schild mit *Anno 1676* und zwei Phantasiewappen mit *Diderich Freilinghausen* und *Catharina Elisabeth Fölen*. Seitlich die mit dieser letzten Zutat gleichaltrige Treppe, deren Wange unter Konsolereihe bemalt ist mit gedrehten und von Blumen umzogenen Säulen. Die Kanzel ist ganz umbaut mit vergitterten Priechen.

Im Jahre 1676 wurden von Magnus Boischuh (siehe weiterhin) in einem der Kanzel entsprechenden rein dekorativen, kräftigen Charakter Balken, Unterzüge und Ständer mit schwarz-weißem Rankenwerk auf grauem Grunde bemalt, die Ständer des dreiseitigen Ostabschlusses mit gedrehten und von Blumen umwundenen Säulen, unter dem hölzernen Brüstungsgesims der Fenster (Konsolereihe) aber mit einer fortlaufenden Ranke. Gleichzeitig geschah auch die Bemalung der Emporen. Die Brüstung der Westempore (Taf. XVI) mit Konsolengesimsen und Holzgitter trägt, getrennt durch Säulen gleich denen der Kanzel über Löwenköpfen, lebhaft bunt gemalte, figurenreiche Szenen aus dem Neuen Testamente mit ihrem Zitat: 1. Verkündigung, *Luc. I*; 2. Anbetung der Hirten und Könige,

Luc. II; Mat. II; 3. Beschneidung, Christus als Kind im Tempel lehrend, Taufe, Versucher, *Luc. II; Mat. III, IV;* 4. Hochzeit zu Cana, Predigt u. a. *Joh. II; Mat. VIII, XV; Luc. IV, VII;* 5. Einzug in Jerusalem, Abendmahl, Judas beim Hohenpriester. *Mat. XXI, XXVI;* 6. vier Szenen in Gethsemane, *Joh. XVIII; Mat. XXVII* (wohl statt *XXVI*); 7. drei Passionsszenen und Judas am Baume hängend, *Joh. XIX;* 8. vier Passionsszenen, *Mat. XXVII;* 9. Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung, *Mar. XVI, Joh. XX* (beide Zitate eigentlich zum folgenden gehörig); 10. Auferstehung, Christus als Gärtner, der ungläubige Thomas, Himmelfahrt, *Luc. XXIV, Act. I.* — Unter diesen Füllungen auf besonderer Ohrmuschel-tafel das gekrönte Gandersheimer *G* und daneben in Antiqua: *In Dei honorem senatus Gandersheimensis et condonominati suis sumtibus hoc fieri fecerunt anno 1676.* Daneben links in Frakturschrift *Die gemeinheit gillde* mit einer Fortuna im Wappen, *Die Schuster Gillde* mit Stiefel (und Tasche?) im Wappen; ganz links Sutfeldsches redendes Wappen mit *V. C. S. R.*, dies wohl schon im Anschluß an die vor der Südwand herziehende Empore. — Diese Südempore wurde überhaupt erst gelegentlich der Bemalung der Westempore angelegt. Ihr Holzwerk ist reicher geschmückt, namentlich die Ständer mit bunten ornamentalen Schnitzereien im Charakter der übrigen Malerei. Während die westlichen Ständer nur das weiß-schwarze Rankenwerk auf grauem Grunde tragen, haben die vier südlichen Blumenranken und auf den Fasen eine geschnitzte Schuppenreihe. Ihre Kopfbänder (drei an jedem Ständer) sind in Ohrmuschelkrümmungen ausgeschnitten. Die Brüstung, belegt mit Konsolengesimsen, hat auf den Rahmenfeldern Bilder aus dem Alten Testament in gleicher Art wie an der Westempore und ebenso getrennt. Dargestellt sind (die Beischriften in Fraktur): 1. Die Sündflut mit Arche, *1. B. Mos. VIII;* 2. Opferung Isaaks, *1. B. Mos. XXII;* 3. Jakobs Traum, *1. B. Mos. XXVIII;* 4. Jakob mit dem Engel ringend, *1. B. Mos. XXXII;* 5. Josefs Verkauf, *1. B. Mos. XXXVII;* 6. Jakobs Reise nach Ägypten, *1. B. Mos. XLVI;* 7. Moses und der feurige Busch, *2. B. Mos. III;* 8. Pest in Ägypten, *2. B. Mos. XII;* 9. Mannalese, *2. B. Mos. XVI;* 10. Moses schlägt Wasser aus dem Felsen, *2. B. Mos. XVII;* 11. Moses besiegt die Amalekiter, *2. B. Mos. XVII;* 12. die Traube von Kanaan, *4. B. Mos. XIII;* 13. die ehe-ne Schlange, *4. B. Mos. XXI;* 14. Simson mit dem Löwen, *B. der Richt. XIV;* 15. Simson die Philister schlagend, *B. der Richt. XV;* 16. Elias Himmelfahrt, *2. B. der Kön. II.* Am unteren Friesstreifen in Fraktur die Namen Gandersheimer Bürger als Stifter mit ihren redenden, auf Namen oder Beruf anspielenden Wappen: *B(ürgermeister) Johan Wolrad Kipp; B(ürgermeister) Hans Behrens; Joachim Sutfeld Cam(merer); Bernh. Herm. Tidav; Andreas Armbrecht; Joachim Sötefleisch; Heinrich Fahlbusch; Wolrad Behrens; Johan Curdt Kruse; Carol Witten; Heinrich Kipp; Statz Steven; Barthold Bärman; Berend Wolfes; Christoffel Albrecht; Gülebrant Richen.* — Dicht neben der Südtür führt eine Treppe auf diese Empore, deren Mantel schwarz, braun und weiß mit einem Rankenpferde und einem Vogel auf einer Ranke bemalt ist. Auf den Türflügeln unten ein Petrus, oben Christus in

Emmaus mit dem Zitat in Fraktur *Herr, bleibe bey uns, denn es will Abend werden.*
Luc. 24.

Deckplatte des älteren Altares, im Turm aufbewahrt, abprofiliert mit Platte über steiler Kehle. In der Mitte die Reliquiengruft, auf der Ecke ein Weihekreuz. — Der barocke hölzerne Aufbau über dem jetzigen Altartische (Taf. XVI) wurde 1711 auf den Hochaltar des Münsters gestiftet, 1848 aber in die Georgskirche versetzt. Der obere Abschluß scheint dabei nicht wieder in der alten Höhe verwendet worden zu sein. Das Ganze besteht aus einer Ädikula, die jederseits durch zwei gewundene und von Blumenranken umzogene korinthische Säulen gebildet wird. Das Gebälk, mit der aufgelegten Jahreszahl 1711, ist über den äußeren Säulen vorgekröpft und wird durchschnitten von einem die innere Fläche füllenden, oben im Stichbogen abgeschlossenen Bilde, über dem sich ein ebenso gebogener Giebel erhebt. Darüber niedrige Attika mit Ranken zwischen flammenden Vasen und in der Mitte dem Auferstehenden. Auf den Gebälkverkröpfungen neben einem Engelchen links Paulus, rechts Petrus. Seitliche Einfassung aus Akanthusranken. Vor dem Giebel siebenfeldriges mecklenburgisches Wappen über Inschriftband mit *V(on) G(ottes)*
G(naden) Maria Elisabet, D(echantin; seit 1712 Äbtissin)
Z(u) G(andersheim) H(erzogin) Z(u) M(ecklenburg) U(nd)
R(egentin) Z(u) R(ühm). Das Holzwerk war 1897 noch unbemalt. Das Bild, Öl auf Leinwand, zeigt den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes in düsterer Landschaft; es ist im Ausdruck flau, in den ganz gut dekorativ wirkenden Farben herrscht Blau und Rot vor.

Achtseitiger, kelchförmiger Taufstein mit abgeschrägtem Fuße, geradem Schaft und bauchigem Körper (Taf. XVI).

Hölzerne, wohl der ersten Hälfte des XV. Jahrh. gehörendes Kruzifix (Taf. XVI), der Körper 75 cm hoch. Das nicht mehr vollständige Kreuz hat eine

Vorlage in den Armwinkeln und zwei tellerförmige Ansätze am Unterarm. Der Kopf hat strähniges Haar und kurzen Bart, das Lendentuch einfache Fältelung.

Hölzerne, vollrund gearbeitete Figur des hl. Georg, auf dem Lindwurm stehend, 213 cm hoch (Taf. XVI, Abb. 115), erstes Drittel des XV. Jahrh. Er führt mit beiden Händen die (erneuerte) Lanze gegen den Drachen, wobei jedoch der Kopf mit gramvollem Ausdruck geradeaus sieht. Er trägt einen einfachen eng geschnürten Panzer mit Kettenhut um das Gesicht und Handschuhen, kegelförmigen Helm mit Schellen und erneuertem Knauf, Leibrock mit reichem unteren Zierstreifen und lang herabhängendem Ärmeltuch unter gezoddeltem Überwurf der



115. Gandersheim, hölzerne
 Figur des hl. Georg in der
 Georgenkirche.



Tafel XVI. Gandersheim, Inneres der Georgenkirche.

Oben Aufnahme von Georg Meyer in Braunschweig.

Oberarme. Dem zusammengeduckten Drachen waren Kopf und Schwanz besonders angestückt; da sie fehlten, sind sie neu hinzugefügt. Auch die Bemalung ist neu. Die Figur steht auf einer mit flachen, gewundenen Profilen umzogenen Steinsäule von Mannshöhe, an deren Deckplatte vorn eine Art Steinmetzzeichen von nebenstehender Form eingraben ist und darüber aufgemalt



A. G. V. Anno 1749 mit Bezug auf eine Neubemalung der Figur durch die „Scharfrichterin Witwe Vogeln“ (Corp. bon. 1751).

Ein Paar Zinnleuchter (jetzt in der Münsterkirche), 71 cm hoch. Auf den Flächen des dreiseitigen, an den Kanten stark geschweiften Sockels gegossene, jederseits wiederholte Verzierungen: in der Mitte hochovales Inschriftschild, daneben jederseits ein Flügelkopf, unten Maske zwischen zwei über einem Schädel gelagerten Putten, mit einer Sanduhr in der Hand. Schaft schlank balusterförmig. Sockelinschriften in Antiqua: 1. *M. Diterich Meissener*, 2. *Catarina Krusen 1693* (Abb. 116).

Opferkasten im Charakter der Emporen mit Inschrifttafel in Fraktur: *Bedenket dies Gotteshaus.*

[Glocken fehlen; doch sollen die Glocken des Rathaus-turmes hierherstammen; siehe S. 213.]

Opferung Isaaks, Ölbild auf Holz, darunter Inschrifttafel. Alles in rechteckigem Rahmen mit goldenen Arabesken auf schwarzem Grunde. Anfang des XVII. Jahrh.

Hölzerne Gedächtnistafel für Luther und Melanchthon (Abb. 117). In einem achtseitigen Rahmen zwischen vorgesetzten Spitzsäulen auf Kugeln das Bild der Reformatoren, die in Landschaft betend knieen. Zwischen ihnen ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift *scrutamini*, neben Luther der Schwan. Entfernte Porträthähnlichkeit. Weiter unten drei achtseitige Quertafeln mit Inschriften auf Luther, Melanchthon und drittens, in Fraktur, *Anno 1676 Hab ich Magnvs Böyschv Bördig aus Dennemarch Dises Epitaphivm auf mein Eigene bekostung Vor Malet Vnd veraeret hier in S. Jörgens K. zw einem gedegnis nachgelassen.* Das Ganze ist von nur im Umriß geschnittenem, übrigens plastisch bemaltem Ohrmuschelwerk umzogen, dazwischen Flügelköpfe, zwei Vögel und unten Wappen des Malers mit den drei Farbentöpfen im Schilde und nacktem Mann zwischen *M. B.* als Helmzier. Der Charakter der Malerei stimmt durchaus mit dem der Emporen.

Grabdenkmäler. A. Im Inneren: 1. Aus Holz; in viereckigem Rahmen gemaltes Kruzifix mit vier kneienden Männern und zwei Frauen in Zeittracht (Abb. 115). Ringsum gemalte Rollwerkeinfassung mit Inschrift. Um 1600; erneuert 1676. — 2. Etwa 4 m hoch, aus rotem Sandstein. Zwei durch Gesims getrennte rechteckige Platten auf hohem Sockel, gekrönt von einem dreifachen



116. Gandersheim,
Zinnleuchter
der Georgenkirche.

Volutengiebel, der von hölzernen Knöpfen eingefaßt ist. Am Giebel Flügelkopf und *Hodie mihi, cras tibi*. An der oberen Platte neun männliche und sechs weibliche, recht umgesickt gearbeitete Gestalten, zehn davon durch Kreuze als verstorben gekennzeichnet. Darunter ausgeschrieben in Fraktur *Esaia am 25* (V. 8: *Und der Herr, Herr, wirdt . . .*). An der unteren Platte wieder ein unvollständiges Bibelzitat in Fraktur und zu unterst die zerstörte Gedächtnisinschrift. Erstes Viertel des XVII. Jahrh. — 3. Länglich-rechteckig, aus rotem Sandstein, ganze Höhe 270 cm, obere Breite 100 cm, untere 0,96 m. Unten ein kleiner Sockel, oben Abschluß in Ohrmuschelwerk mit Flügelkopf. Als Hauptstück in einer nur angedeuteten Arkade, die über Rollwerk ansetzt, die lebensgroße Figur des Verstorbenen von vorn in bürgerlicher Zeittracht; in der Linken hält er ein kleines Buch, in der Rechten ein querovales Schild mit der Antiquainschrift: *Der ehrwest führachtbahr und wolführnehmer Herr Hans Niebecker, weyland Rahtscammerer zu Gandersheimb, ist den 5. Juny Aō 1626 in Gott sehlig endschlaffe sines Alter(s) im 47. Jahr*. Oben Phantasiewappen, herald. rechts mit *H · N*, herald. links mit *C · W*. Als Antiquainschrift das ausgeschriebene Zitat: *Psalm 73, 25, 26: Wenn ich nur dich habe, etc.* — 4. Aus Holz, kleine Ädikula, von Ohrmuschelwerk umgeben, schwarz, weiß und gelb bemalt: Auf der Innenfläche ein Kruzifix über drei Erwachsenen und sieben Kindern in Zeittracht. Inschriften: oben *Anno 1651*, unten *Mester Ditz . . .* — 5. Rechteckige, helle Sandsteinplatte, 171 cm hoch, 95 cm breit. Antiquainschrift in hoch-ovalem Blattkranzrahmen, darüber zwei von Engelchen gehaltene Wappen, herald. rechts mit Ochsenkopf im Schilde, heraldisch links mit Haus. Unten Totenkopf, Knochen und Sanduhr. Man liest:

117. Gandersheim, Gedächtnistafel für Luther und Melanchthon in der Georgenkirche.

Nim, mein Leser, | hier ein De(n)ckmal | zwar der Sterblichke(it), | doch auch ein wahres Bild, | wie zu geln zur seligen Ewigkeit. | Friederich Julius Wetbergk, | weiland Fürstl. Br. Lun. 46jähriger | Schatzeinnehmer, | starb den 25. April 1732 alt 75 Jahr und 4 Monat. | Er war den 1. Jan. 1657 von Ambtmann Conr. Wetbergk | und Elisabeth Niebeckern alhier gebohren | und | seine wehrt geschatzte Ehefrau | Anna Maria Freylinghausen, | so den 2. Jul. 1669 von Burgemeister Dieder. Freylinghausen | und Catharina Elisabeth Pohl entsprossen, | hat den 9. December obigen Jahres, | nachdem sie 63 Jahr 4 Monat gelebet, | im Glauben ihren Lauf vollendet. | Sie konten beym Einnehmen irdischer Schätzen (so!) sich mit himmlischen Schätzen ergötzen. | Der verborgene Schatz im Acker | machte sie im Glauben reich, | dannenhero | Jesus, ihr edelster Schatz, | sie bald aufeinander | zur himmlischen Freude rief, | nachdem sie 45 Jahr eine



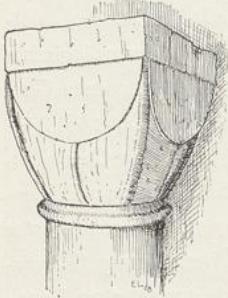
vergnügte Ehe geführet | und 5 Kinder gezeuget, | wovon | noch 2 Söhne und eine Tochter am Leben | und aus kindlicher Liebe | dieses Andencken setzen. — 6. Hölzerne Tafel, umzogen mit schwarz-braun bemaltem, nur im Umriß geschnittenem Akanthusrankenwerk, 155 cm hoch; für drei Kinder Germann, gest. 1704, 1706, 1716. — B. Außen an der Westwand sehr verwitterte, länglich rechteckige Platte aus hellem Sandstein mit der Jahreszahl 1692. — C. Auf dem Kirchhofe, alle aus rotem Sandstein: 1. Urne, jetzt abgebrochen, auf vierseitigem Sockel, für Anna Dorothea von Brockenburg, geb. 1738, gest. 1794. Am Sockel: a) *Ihrer Schwester widmet dieses Denkmal A. C. E. v. Br.*; b) *Edel von Charakter*; c) *Reich an Geist*; d) *Fest in der Freundschaft*. — 2. Ebenso für Johanne Louise Ziegler. — 3. Absichtlich abgebrochener, von Epheu umzogener Obelisk, halb versunken. — 4. Mehrere Platten, oben mit Flügelkopf unter geknicktem Abschlußgesims.

Klöster und kleinere Gotteshäuser.

[Marienkloster. Literatur. Dürre, Regesten, Handschrift im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel. — Harenberg aaO. S. 1626 ff. — Chronologisches Äbtissinnenverzeichnis, Braunschw. Anzeigen 1749, 70 Stück. — Monumenta Germaniae historica; Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Bd. II, 1888. — Nach Thangmars vita Bernwardi Kap. 12 und insbesondere nach dem Chronikon Hildesh. (Mon. Germ. ed Pertz VII, S. 852) weihte Bischof Thiethardus von Hildesheim in Gandersheim *novam ecclesiam ad monachas anno 939 in honorem sanctae Mariae*. Auch 947 wird das Kloster in etwas verworrenen Überlieferung (Kaiserurkunden I S. 171) von Otto I. erwähnt. Die wirkliche Einrichtung für 30 Benediktinerinnen wurde jedoch erst unter Gerberge II., 959—1001 durchgeführt und vom Kaiser Otto II. 973 bestätigt. Das Kloster blieb ganz in Abhängigkeit vom Innocentiusstift, auf dessen Grund und Boden es gegründet und von dem es im wesentlichen ausgestattet worden war, gleichwie die Stiftsabtissin auch das Bestätigungsrecht der Äbtissin des Marienklosters sich vorbehielt. Im XV. und XVI. Jahrh. war der Konvent auf wenige Personen zurückgegangen, meist nur drei Frauen, darunter Äbtissin, Küsterin (1477) und, wenigstens im XV. Jahrh. (1433, 1444, 1478), auch noch drei Kanoniker, während ein *conventus tam dominorum quam dominarum* bereits 1229 genannt wird. 973 gehörten dem Kloster Sundronhof und Baldolvesheim in Franken (vergl. über diese bald wieder verlorengehenden Besitzungen die Geschichte des Hauptstifts), Güter in Ehte (= Echte), Mackenrode (östlich von Göttingen), Abbaetikenrod (Abbenrode, wüst bei Düderode), in Heringehusomarcha, und gleichzeitig erhielt es von Kaiser Otto II. sein Gut in Brünimehuson (Bornumhausen) sowie 20 Hufen in Sehuson (Seesen), Wvrohthuson (Wiershausen, Filial von Ellierode), Pilidon (Pölde), Hammingorod (wüst bei Seesen). 990 bestätigte Kaiser Otto III. — die Urkunde in der Form eine Fälschung; vergl. Kaiserurkunden II, S. 861 — dem Kloster 17 Hufen in Modilvingerod (Motlingerode, wüst bei Osterode), 9 Hufen in Vorseza (Fürste bei

Osterode) und *Bunishusun*, 11 Hufen in *Heligeshuson, Wolftune* (Wulfen südlich Osterode?) und *Thiedilfingigirod*, 6 Hufen in *Aldendorp, Gelingahuson* (Gelliehausen südöstlich von Göttingen?) und *Maggenrod* (Mackenrode). Die Kirche in *Sibethse* (Sebexen) unterstand schon 1145 dem Kloster (Lüntzel, Ält. Diöz. S. 24). In der Folge lassen sich größere Besitzungen innerhalb des Kreises außer in Schachtenbeck (siehe dieses), dem eigentlichen Stammgute des Klosters, nachweisen in Ackenhausen, Billerbeck, Bornumhausen, Ildehausen, Ödhausen, Opperhausen, Seboldshausen, den Wüstungen Dolgen und Meynshausen, sowie die Borbergsmühle am Osterberge. Außerhalb des Kreises erscheinen die Güter in Förste und Motlingerode (dieses 1553 als Desolat) wieder; 1305 wurden vom Stift Hildesheim gegen das Patronat und 8 Hufen in *maior*, 1 in *minor Levede* (Lewe bei Liebenburg?) das Patronat und 6 zehntfreie Hufen in Wetteborn eingetauscht, wo denn auch das Kloster noch 1568 einen freien Meierhof besaß. In Sebexen hatte es bereits 1352 und noch 1569 das Kirchlein, in Kaledfeld 1441 4 Hufen, in

Gitter 1386 1, in *Uttesleve* (wo?) 1283 3 Hufen, 1296 ein Allod. Im 1516 wüsten *Zoza* (bei Nörten?) übte damals das Kloster noch das Patronat über die 1375 erworbene Moritzkapelle aus. In der Stadt Derenburg bei Halberstadt wird ein Pachtzins 1451 an den Dechanten des Bonifaziusstiftes in Halberstadt verkauft. — 1570 trat die letzte Äbtissin das Kloster dem Herzoge Julius ab (endgültig bestätigt erst 1593 vom Stifte) für das Pädagogium in Gandersheim, die spätere Universität Helmstedt (siehe auch unter Schachtenbeck).]



118. Gandersheim,
romanisches Kapitäl des
Marienklosters.

Auf die das Stift überragende Lage deutet schon die Kaiserurkunde von 973, wonach das Kloster in *superiore plaga civitatis* errichtet worden war. 1274 erwähnt ein Altar in *choro dominarum*, 1320 ein *Hermanus rector altaris in medio monasterio*, 1333 ein *altare parrochiale*, ein Pfarrer zu St. Marien auch noch 1559, 1359 ein neuer Marienaltar unter dem Frauenchor, 1444 soll der Kult zu Ehren Christi, der Maria, der drei Könige und des Erasmus vermehrt werden, und zugleich wird zuerst (1520 noch einmal) eine *capella ad altare s. Thome* genannt. 1447 erscheint eine *commissio Cosme et Damiani* zum Altare auf dem Frauenchor, 1497 ein Pantaleonsaltar, 1500 ein Annenaltar, 1501 ein Trinitatisaltar, 1582 verfügt Herzog Julius, „daß die herliche Taffel, so in der Kirchen zu S. Marien noch vorhanden, daraus genommen vnd in die Munsterkirchen . . . auf den hohen Altar gesetzt“ wird. 1477 wurde zwischen der großen Kirchtür und der steinernen Treppe, die auf den Frauenchor — der also im Westen im Turm gelegen haben wird — führte, in dem Gewölbe über der Erde eine „Liberei“ eingerichtet und mit Bänken, Pulten, Ketten, Schlössern und reichen Büchern aus-

[Gebäude und Ausstattung. Das Kloster lag im „Neuen Dorfe“ vor dem nach ihm benannten ehemaligen Marientore, an Stelle der jetzigen Amtsschäferei.

gestattet; damals auch ein „Herrenchor“ mit guter Bücherei. 1456 wurde ein *cimiterium in monasterio glor. virg. Mariae prope et extra muros* geweiht, 1542 wurden Haus und Hof auf dem Kirchhofe gegenüber dem Stadttore auf zweier Lebzeiten verkauft. 1517 heißt es von der Äbtissin Dernedden (1486, 1508), sie habe das große *slaphus* bauen lassen. 1520 gestattete das Kloster, gelegentlich einer Erweiterung der städtischen Befestigung, die es aber ebenfalls noch vor dem Tore ließ, daß ein Teil von Kirche und Klosterhof zur Befestigung fortgenommen würde. Vielleicht ist damals die Westempore gefallen, denn die Meriansche Abbildung (Taf. II) zeigt die Kirche ohne Andeutung westlicher Anbauten am Langhause, im Osten aber mit einem nur kleinen Chor. Aus einem Teil der Gebäude, vermutlich Fachwerk, wurde der Wirtschaftshof in Schachtenbeck errichtet. Der Rest ging bei Feuersbrünsten zugrunde, so daß zu Leuckfelds Zeit 1709 davon nichts mehr zu sehen war „als die wüst-liegende und meist eingefallene Marien Capelle in ihrem Steinhaufen“. Jetzt ist alles verschwunden. Nach der Ortsbeschreibung von 1769 lagen die Brandnummern 281 bis 297 auf der Stelle des Marienklosters.] 1905 wurde auf diesem Gelände ein in der Münstersammlung aufbewahrtes Würfelkapitäl gefunden (Abb. 118). Es besteht aus Enkrinitenkalk, ist 23 cm breit, 26 cm hoch, unten mit Halswust, von dem sich Stege an den Ecken und in der Mitte jeder Seite in die Höhe ziehen; oben ziemlich hohe Platte. Das löcherige Material deutet auf einstigen Stucküberzug; das Kapitäl hat augenscheinlich zu einer Fensterteilungssäule gehört.

[Barfüßerkloster. Barfüßer und Augustiner sind schon 1408 in Gandersheim ansässig, da beide damals einen „Terminarius“ in der Stadt hatten. Die Augustiner (in Einbeck) verkaufen zwar 1467 ihr „ehemaliges“ Grundstück (*termini*) ans Stift, erwerben von diesem jedoch schon 1473 ein anderes für ihren Terminarius zurück. 1489 besitzen auch die Pauliner in Hildesheim ein Grundstück (*termini*) an der Stiftsfreiheit. Ein Barfüßerkloster (für Franziskaner) wurde nach Harenberg 1510 vom Herzog Heinrich d. ä. in der Stadt gegründet. 1569 verwandelte Herzog Julius das Kloster, nachdem es schon seit der Mansfeldschen Verheerung 1552 (Leuckfeld S. 147) wüst gelegen hatte, in das Pädagogium, aus dem die Universität Helmstedt 1576 hervorging. 1599 gestattete Herzog Heinrich der Stadt auf ihre Bitte, die baufällige Kirche des Klosters, die 19 Jahre leer gestanden, wiederherzustellen und darin Frühpredigten abzuhalten; die fürstlichen Begräbnisse (es waren hier bestattet Herzogin Elisabeth, † 1521, und ihr Urenkel Prinz Andreas) in der Kirche müßten dabei in Ehren gehalten werden. Nach Leuckfeld aaO. S. 147 lag das jedenfalls nur unbedeutende Kloster südlich vom



119. Gandersheim,
Grabstein Hennig Lindemanns
(† 1514).

Stifte an Stelle der Superintendentur und hinter ihr, wo 1709 noch einige Trümmer zu sehen waren. Die letzten verschwanden nach dem großen Brande 1834. Herzogin Elisabeth geb. Gräfin v. Stolberg-Wernigerode († 1522?) wurde hier in einem eisernen, 1834 zerstörten Sarge, begraben. Die Straße hat jetzt noch den Namen des Klosters bewahrt. Über einen ehemals im Kreuzgang aufgestellten Totentanz (vergl. Brackebusch, Führer durch Gandersheim, 1903, S. 8, 9) berichtet Joh. Letzners Dasselsche und Einbecksche Chronik (Erfurt 1596):

„Zu Gandersheim im Barfüsser Closter im Creutzgange am Capitel Hause stand eine lange Taffel, daran war auff Pergamen der Todt gemahlet, vnd wie der selbe einen gemeinen Tantz hielt mit allen Ständen vnd Orden Geistlicher vnd Weltlicher Leute, vom Obersten biß an den vntersten. Da waren forne folgende Teutsche Verß geschrieben, also lautend:

*Hie hebt sich an des Todes Tantz,
Der hat gut acht auff seine Schantz.
Daß niemand ihm entspring davon,
Der nicht bekom der Sünden Lohn.
Er nimpt hie aller Stende war,
Kein Trinckgeldt nimpt von keinem dar.
Nicht achtet er des Königs Schwerdt,
Des Bapstes Chron ist ihm vnwerth.
Der Fürsten Standt, der Bischoff Andacht,
Der Graffen vnd der Ritter Macht,
Für ihm nicht sind eins Hellers werth,
Auch acht er nicht der Krieger Schwerdt
Nach Kunst vnd groß Geschicklichkeit
Fragt er mit nicht, ist nur bereit,
Die all zu führen an den Rey,
Da ist doch ihrer keiner frey.
Der grosse Stoltz vnd Weiber Pracht,
Der Todt derselben gar nicht acht,
Auch nicht das Hüppfen der Jungfrawn,
So Jung Gselln liebr als den Todt anschawen.
Die Nonnen in dem Clösterlein
Nimpt auch hinweg nach seinem Sinn.
Niemand ist frey, müssn all darvon,
Dan Todt ist gwiß der Sünden Lohn.
Vnd alles ist vergenglichkeit,
In dieser Welt nur Eitelkeit,
Das muß vergehn, wie groß es ist,
Die Weltlich Pracht ist gar vmb sust.
Nur allein Gotts Barmhertzigkeit
Steht vest, vnd bleibt in Ewigkeit.“]*

Ein Grabstein vom Gelände des Barfüßerklosters steht an der nach diesem genannten Gasse (Abb. 119). Es ist ein roter, 208 cm hoher, 115 cm breiter Sandstein und trägt in der Mitte als flaches Relief einen Schild in Tartschenform mit einem Baum, und in minuskelartiger Fraktur die Umschrift: *Anno m° cccc XIII obiyt hennick lindeman, e9 aia requiescat in pace amen, hic sepultus est.*

Moritzkirche. Sie war ein Filial der Pfarrkirche St. Jürgen und steckt noch größtenteils im jetzigen Rathaus (siehe dieses). Zuerst wird sie als Marktkirche 1383 mit einem Jodokusaltare erwähnt. 1480 ist derselbe Altar auch den Heiligen Crispinus, Crispianus, Sebastianus und der Dorothea geweiht. Ein Dreikönigsaltar wird zuerst 1432 als „Vorderster, den hl. 3 Königen und der Barbara“ gehörig, genannt, zugleich wird die Lage der Marktkirche beim Rathause und ihre Zugehörigkeit zu St. Georg angeführt; noch 1566 befand sich der Dreikönigsaltar an seiner Stelle. Spätestens beim Neubau des Rathauses seit 1580 ist dann auch die Marktkirche als solche eingegangen.

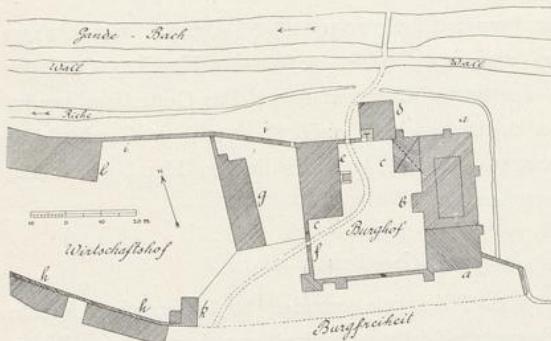
[Peterskirche. Nach Harenberg aaO. S. 1039 hätte Äbtissin Agnes 1433 *parrochialem pastorem S. Petri* eingesetzt; 1469 vermachte Henricus Coci der Kapelle ein Legat, 1607 starb der letzte Vikar derselben. Das Gotteshaus lag im Neuen Dorfe und zwar hat es nach Leuckfeld aaO. S. 127 „vor Gandersheim gegen Morgen über der sogenannten Münze, auf der lincken Hand gestanden, wo anitzo einige Gärten angeleget seyn.“]

Die herzogliche Burg.

An diese knüpfen sich alle vom Stifte relevierenden landesherrlichen Rechte der Herzöge, wie wir in der Gesamtgeschichte der Stadt gesehen haben. Zuerst erwähnt ist das *Slot Ga.* 1347, das *Hus* 1350, dann 1360 die *Borg to Gandershem* in der Stadt, und in der Folge häufig. Nach Harenberg aaO. S. 433 ff. ist die Burg seit Heinrich dem älteren, und, wie auch der Augenschein bestätigt (Abb. 49 u. Taf. II), besonders unter Heinrich dem jüngeren vollständig umgebaut durch den Vogt Hans von Scharfenstein, dem sie zu feucht unddürftig gewesen sei. Das Gandebett wurde etwas weiter nordwärts gerückt und durch den jetzt noch vorhandenen Wall von seiner älteren Stelle und der Stadt (Everhard sagt nach 1216 von dem *Gande Watere: dat by Norden vlid deme Clostere na*) geschieden. Gleichzeitig wurde die am alten Gandebett gelegene Mühle unter die wegen der Flußveränderung gekürzte Georgenkirche verlegt und zehn Bürgerhäuser wurden, ebenfalls um Raum zu schaffen, abgebrochen, die Abtei aber durch Neubauten auf ihrem Grund und Boden zur Entschädigung der Besitzer genötigt. Herzog Heinrich Julius ließ 1597 nordwärts (nach der Überlieferung über dem Tore) den Nachtigallenstube genannten Wohnraum einrichten. Westlich daran stieß der meist *Speiker* genannte Flügel, der außer einem Speicher auch den angeblich 40 Fuß breiten, 70 Fuß langen Rittersaal enthielt, in dem 1585—1634 die Landstände von Kalenberg, Grubenhangen und Wolfenbüttel häufig tagten. Dieser Flügel blieb

bis 1803 im alten Zustande. Seit 1854 enthält er, völlig umgebaut, die Gefängnisse. Der Hauptteil des Schlosses wurde 1704 der Ziergiebel beraubt (Harenberg: *fastigio suo et minis eminentibus privata*) und dem herzogl. Dosten zur Wohnung eingerichtet, wie ja denn stets das Schloß den Mittelpunkt des Amtes Gandersheim (siehe Einleitung) bildete. Jetzt dient er als Amtsgericht. Die Herzöge haben sich immer nur gelegentlich hier aufgehalten. Zum Amtshaushalte gehörten auf der städtischen Flur 1788 nur 76 Morgen Acker, 14 Morgen Wiesen und ebensoviel Garten.

Der befestigte Kern ist eine ziemlich rechteckige und mit den Seiten an nähernd nach den Himmelsrichtungen orientierte Anlage um einen Hof (Abb. 120). Die Burg bildet die Nordostecke der Stadt. Auf dem Stadtplan von 1768 umgibt der Stadtgraben, jetzt nur noch ein kleines, aber teilweise von Quellwasser gespeistes Rinnensal (die Riehe genannt), den Kern noch im Norden, Osten und zur Hälfte auch im Süden. Gegen Westen schließt sich der ursprünglich wohl auch durch einen Grabenarm von der Burg geschiedene, der Stadtmauer entlang ziehende Wirtschaftshof an, auf Merians Abbildung unter N. als Marstall angegeben und damals reich mit Fachwerkgebäuden besetzt. Das Mauerwerk der eigentlichen Burg ist modern verputzt, die Gewände und Gesimse bestehen aus rotem Sandstein. Das zweigeschossige Haupthaus mit noch in



120. Gandersheim, Lageplan der ehemaligen Burg.

der Höhe des ersten Geschosses 145 cm dicken Außenmauern liegt an der Ostseite des Hofes (Abb. 120a), in den es einen rechteckigen Treppenausbau vorschiebt, während nach Osten zwei, nach Norden ein Abtrittsausbau vorliegen. Die Nordostecke ist im unteren Teile abgeschrägt. Ein gewölbter Kellergang liegt unter dem größten Teile des Hauses um einen rechteckigen, ausgefüllten Kern. Südlich durchzieht das Haus statt des Kellers ein niedriges Erdgeschoss, über dem das übrige Hochparterre etwas verkürzt und mit in die Höhe gerücktem Doppelfenster sich hinzieht. Hier und in der Treppenauslucht (Abb. 49) je eine größtenteils erneuerte Tür mit spätgotischem, mehrfach tiefgekehltem Gewände, die südliche mit drei Kehlen, Korbbogenabschluß und altem, eisernem Griff am Flügel. Die Haupttür ist mit zwei Kehlen und Stab profiliert. Der Sturz ist vor einer kurzen Biegung der Gewände geradlinig durchgeführt mit mehrfacher Durchschneidung der Stäbe. In den Keller führen schlichte Eingänge vom Treppenturm und weiter nördlich vom Hofe aus. In der Treppenauslucht führt eine steinerne Wendeltreppe mit Griffkehle und Wulst, der unten mit einem Stabwerkbande unterlegt ist, an der

Spindel in die Höhe. Von ihr ins untere und obere Geschoß je eine Tür, außen im Stichbogen mit Kehle zwischen Fasen profiliert, innen mit Stab zwischen Kehlen und geradem Sturz, an dessen Enden die Stäbe sich kreuzen. Die Fenster des unteren, gleichwie des oberen, durchweg flachgedeckten Geschosses haben schlichtes, rechteckiges Gewände, nur eines in der Ostseite hat die Form der oberen samt deren Brüstungsgesims. Die Treppenauslucht (b) hat ein schlichtes Schrägenfenster und im Obergeschoß einen fensterartigen gotisch gekehlten Rahmen mit moderner, auf den jetzigen Gebrauchszweck des Gebäudes hindeutender Inschrift: *Honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere* (Abb. 49). Zwischen beiden Wohngeschossen umzieht den ganzen Flügel ein unterkehltes Schräggessims, das an den Ecken sich überschneidet und über dem Schrägenfenster des Treppenausbaues in die Höhe geknickt ist. Das Obergeschoß hat nach Westen drei, nach Süden und Norden je zwei, nach Osten fünf rechteckige Doppelfenster mit Brüstungsgesims aus Platte über Kehle, Gewändekante außen gefast, innen gekehlt. Das Dachgesims besteht aus Platte über Wulst und weit ausladender Kehle. Das Ziegeldach ist abgewalmt. Die Abbildung bei Merian (Taf. II) zeigt statt dessen noch ein drittes Geschoß mit zahlreichen Ziergiebeln und auf dem Treppenhausbau ein eigenes Türmchen mit wälscher Haube. Hier jetzt nur noch eine Wetterfahne mit den beiden verschlungenen C des Herzogs Karl I. und 1751. — An die Westseite dieses Flügels stößt, mit seiner Nordseite fluchtend, ein gleichartiger und ebenso hoher Anbau, der auch Dachgesims und Fensterform mit ihm teilt (c). Sein Keller hat ein Kreuzgewölbe und dessen rundbogiger Westeingang (Abb. 49) ein äußeres Gewändeprofil aus einem Birnstab zwischen Kehlen, der sich am Bogenansatz spaltet und mit einem Zweig in der Vertikale nach oben tot läuft.

An die Nordwestecke dieses Anbaues stößt rechtwinklig der Torturm (d). Seine schlcht gefaste spitzbogige Durchfahrt durchbricht Nord- und Südwand. Neben ihr in der Südwestecke eine bis zum Dache reichende steinerne Wendeltreppe mit einer im Korbbogen geschlossenen Tür nach Süden, die von einem Stabe zwischen Kehlen durchzogen ist, der oben mittelst Überschneidung einen äußeren rechteckigen Rahmen bildet (Abb. 49). Die Treppe hat nach Westen drei rechteckige Fenster mit Kantenfase. Am äußeren Torbogen noch die Angeln für die Flügel und an jeder Seite ein schrages, rechteckiges Spähloch; ein drittes, ebenfalls noch in der Nordwand, liegt neben der Nordwestecke. Außerdem befinden sich neben jedem Torbogen eine, in der Ostwand zwei Schießscharten mit weit nach außen abgeschrägtem und oben abgerundetem Gewände. Der nördliche Durchfahrtsbogen liegt etwa 1 m über der Grabensohle. Über den Schießscharten, aber noch auf die Durchfahrt mündend, liegen nördlich und östlich je ein, westlich zwei schmale rechteckige Fenster mit gefaster Kante. Höher hinauf sind die Maueröffnungen noch unregelmäßiger verteilt. In Höhe des Dachgesimses des besprochenen Hauptflügels umzieht den Turm ein gleiches Gesims im Norden, Osten und Westen bis auf eine kleine Strecke vor den beiden Südecken. Darunter

im Norden eine im Stichbogen geschlossene, zugesetzte große Öffnung, im Osten für die beiden innen eingebauten Wohngeschosse (mit meist neuer Einteilung und Treppe; nur ein Zimmer hat alte, einfache Kassettendecke aus Holz) je zwei schlichte Fenster, westlich ebenso zwei unten und darüber eins. An der Nordseite neben der Nordwestecke Inschriftstein mit Hund in einem Wappensilde. Die Minuskelschrift lautet: *geb. got. mi. gnadē. hans. vō. scharffestē. nu. to. de. m. vogethoff vt. beuel. m. g. h. gebuwet. dut. slot. anno. dni. 1530.* (d. h. gebe Gott mir Gnaden. Hans von Scharffenstein (habe) nun zu dem Vogthofe auf Befehl meines gnädigen Herrn gebaut dieses Schloß anno domini 1530). Neben jenem Gesims an der Westseite ein in zwei Absätzen vorspringender Kragstein. Darüber noch ein oberstes Geschoß mit einem gotischen kleinen Abschlußgesims im Norden und Osten, dazu im Osten ein rechteckiges Gitterfenster mit Brüstungsgesims wie die oberen Fenster des Hauptflügels, daneben kleineres Fenster und im Westen zwei verschiedene; im Norden nur eine winzige Lichtöffnung. In der Südwand befinden sich außer zwei kleinen Fenstern zwei türartige Öffnungen in verschiedener Höhe, die eine teilweis, die andere (vor der Wendeltreppe) ganz zugesetzt. Ihre Gewändebehandlung gleicht im wesentlichen der der Treppentür. Im nordöstlichen Winkel zum Anbau des Hauptflügels ein Abtrittsausbau. Auch dieser Torturm hatte zu Merians Zeit besondere Ziergiebel (Taf. II). An ihrer Stelle jetzt ein schlichtes, mit Ziegeln gedecktes Zeltdach (Abb. 49).



121. Gandersheim, Wappen von der Burg.

im Kellergeschoß alt. Er ist mit der Südwestecke des Torturmes durch eine niedrige, 136 cm dicke, mit seiner Nordseite fluchtende Mauer verbunden. Der Keller ist auf schlanken Pfeilern überwölbt. Der rundbogige Eingang im Osten ist von einer breiten Kehle zwischen Fasen eingefaßt. Über den früheren Zustand siehe Taf. II.

Mit der Westseite dieses „Spiekers“ fluchtend ist weiter südwärts der Hof durch eine Mauer abgeschlossen, die ziemlich rechtwinklig umbiegend auch die Südseite des Hofes begrenzt und an der Südwestecke des Hauptflügels endigt. In der Weststrecke dieser Mauer ein überhöhtes Stück mit einem spitzbogigen Torbogen, der den Durchfahrten des Torturmes gleicht und noch alte Flügelangeln besitzt (f). Daneben jederseits ein schräger Beobachtungskanal und über dem Tore unter einem Gesimse aus Kehlen zwischen Wülsten ein Flachrelief mit einer gepanzerten Figur in Spangenhelm, die die herzoglichen Wappensilde für Lüneburg und Everstein hält (Abb. 121). Dieser Wappenstein befand sich früher am Aufgang zum Rittersaal (Wochenblatt des Kreises Ga. 1855, Nr. 75). In der Südstrecke der Mauer vier Schießscharten gleich denen im Turme und noch ein Beobachtungs-

kanal. Zugesetzte Durchbrüche neben der Südwestecke. Die Mauer ist über einem Balkenstreifen mit Ziegeln abgedeckt. Ein weiter westlich am ehemaligen Wirtschaftshofe und dem Spieker ungefähr parallel stehendes neueres Stallgebäude auf alter Grundlage (g) trägt einen Stein mit der Minuskelschrift *M. V. XXVIII (= 1528)*.

Der alte Wirtschaftshof (Vogtshof) im Westen der Burg ist südlich und nördlich wie es scheint von der älteren (h) und jüngeren (i) Stadtmauer eingeschlossen. Vielleicht, daß die Burgfreiheit die Stätte der älteren Burg gewesen ist und also ursprünglich das Gelände der jetzigen Burg und ihres Wirtschaftshofes fast gänzlich außerhalb der alten Stadtmauer (die dann hier mehr eine Burgmauer gewesen wäre) gelegen hat. Am südlichen Zugange auf den Wirtschaftshof, über den der frühere Zugang zur Burg ging, noch jetzt das unscheinbare „Pforthaus“ (k). Innerhalb des Wirtschaftshofes, außer dem erwähnten Gebäude mit 1528, im Westen die schon bei Merian (Taf. II) sichtbare, an die nördliche Mauer gelehnte Scheune (l) mit einigen Dachknaggen von konsolartigem Renaissanceumriß. In der anschließenden Mauerstrecke drei rechteckige Fensteröffnungen und drei Türen, eine spitzbogige, deren Scheitel von einem vierten, jüngeren Fensterschlitz durchbrochen ist, alles wieder zugesetzt.

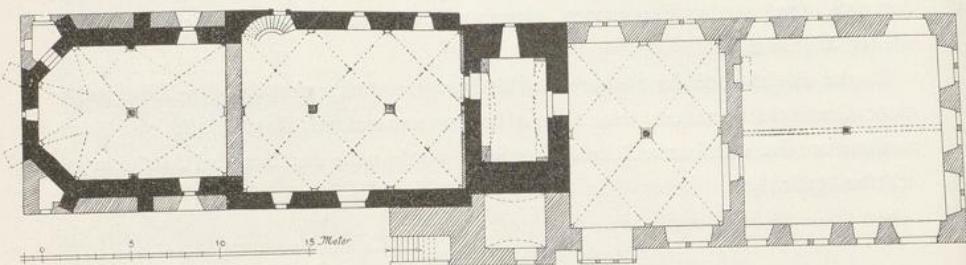
In der östlich bei der Südostecke des Hauptgebäudes anstoßenden Mauer über einer Gartentür vermauert ein 23 cm breites romanisches Kapitäl mit zwei Kopfmasken an den sichtbaren Ecken. Der Stein wurde nahe der Burg bei Abräumungsarbeiten gefunden.

Rathaus.

Abbildungen in Ortweins Deutscher Renaissance (1876—78; von Bohnsack) und in Fritsches Denkmälern Deutscher Renaissance. — Ein Rathaus bei der Marktkirche, also wohl im Umfange der jetzigen westlichen Hälfte, ist zuerst 1432 nachweisbar, 1443 wird ein Haus erwähnt an der Ecke beim Markte, dem Rathause gegenüber, 1456 ein Brotscharren am Markte, 1481 Marktfleischbänke. Nach dem großen Brande von 1580, der auch Rathaus und Moritzkirche einäscherte, wurde diese mit in den wesentlich noch vorhandenen Renaissancebau verschmolzen. Bei einer Reparatur 1805 wurden die Dächer etwas verändert und es verschwand der auf Merians Abbildung sichtbare nördliche Dacherker des Ostflügels. Der Turm diente als „Hausmannsturm“ einem Wächter und Stadtpfeifer zur Wohnung. Die Herzogliche Plankammer in Braunschweig besitzt eine gründliche architektonische Aufnahme des Gebäudes nebst Erläuterungen von D. Brauns aus dem Jahre 1862. Im Laufe des XIX. Jahrh. ist das Innere fast völlig verbaut. Eine äußere Erneuerung ist seit 1903 im Gange.

Das zweigeschossige, ganz mit Ziegeln gedeckte Gebäude besteht aus drei Teilen (Taf. XVII und Abb. 122). Den Kern bildet die Moritzkirche, von der noch Turm und Chor aus Muschelkalk erhalten sind, sowie vermutlich auch das Schiff in seinen Außenmauern aus Buntsandstein. Aus diesem Material bestehen ferner die Bauten der Renaissance: Umbau des Schiffes und Ummantelung des Chores

(mit Fortfall der östlichsten Strebepfeiler), sowie der ganze westlich an den Turm sich lehnende Flügel. Nach aktenmäßig bis jetzt nicht kontrollierbarer Überlieferung wäre 1805 der Ostflügel um ein ganzes Geschoß vermindert. Die Meriansche Abbildung (Taf. II) zeigt nun in der Tat diesen Teil mit höherem Dach als den westlichen, und die nördliche Auslucht vor ihm mit eigenem Giebel. Es kann sich aber doch wohl höchstens um ein Halbgeschoß aus Fachwerk gehandelt haben, vielleicht nur um ein anderes Dach. Die drei jetzt im Inneren aufbewahrten Bohlen mit Wappenschnitzereien sollen von dorther stammen (vergl. G. L. Brackebusch in Nr. 75 vom Wochenblatte des Kreises Gandersheim 1855). Wahrscheinlich schmückten sie den Giebel einer der nördlichen Ausluchten; denn daß auch die des Westbaues einen solchen (inzwischen wieder hinzukomponierten) ursprünglich gehabt haben muß, stellte Brauns noch 1862 nach Spuren „an dem darüber befindlichen Dache und den dazu gehörigen alten Balken, . . . die man vom Bodenraume aus erblickt“, fest. Eine Dachluke mit zierlichem Renaissanceaufsatz



122. Gandersheim, Grundriß vom Erdgeschoß des Rathauses. Osten links, Westen rechts.

besaß 1862 auch noch der inzwischen eingerückte Westgiebel. Es ergibt sich im einzelnen jetzt folgender Zustand:

A. Der länglich rechteckige, einst quer dem Schiffe vorgelagerte Turm (Taf. XVII) zeigt außen an den Schmalseiten in etwas weniger als ein drittel Höhe einen abgeschrägten Absatz und ein nord-südlich streichendes Satteldach, das seitlich über einfacher gotisch unterkehlt Gesimse aufliegt, während die Giebel mit ähnlichem Gesims eingefaßt sind, die über erneuerten Köpfen ansetzen. An seiner Südseite über einem mit Stabprofil versehenen Kellerfenster eine in der alten Weise (vergl. Brauns) größtenteils erneuerte massive Renaissanceauslucht über drei mit Facetten und einer Maske belegten Konsolen. Sie hat nach vorn zwei breite, seitlich je eine um die Hälfte schmälere Öffnung, die von dorisierenden Pfeilern unter ebenfalls dorisierendem Gebälk getrennt sind. Die Brüstung ist mit einfachen Facetten geschmückt. Dieser Auslucht gegenüber an der Nordseite über der den Zugang zu den oberen Räumen des Gebäudes vermittelnden äußeren Treppenterrasse befindet sich eine rechteckige Tür und darüber eine Rollwerkkartusche mit dem späteren Gandersheimer Wappenzeichen, einem gekrönten *G*. Weiter oben im Turm rechteckige Lichtöffnungen. Das Glockenhaus zu oberst in jeder Längs-

wand mit zwei, in jeder Schmalwand mit einem rundbogigen Fenster; gleichartige, aber erneuerte Türen in beiden Giebeln, die ursprünglich beide auf einen Fachwerkausbau führten, von denen nur noch der nördliche erhalten ist und 1903 seinen jetzigen Schmuck bekam. Auf der nördlichen Giebelspitze Wetterfahne als Drachenkopf mit 1674 und dem Wappenzeichen *G.*, auf der südlichen ähnliche mit 1903 an Stelle einer älteren mit 1682. — Im Inneren des Turmes kellerartiges Erdgeschoß mit einem spitzbogigen Tonnengewölbe. Seine Westwand war fast ganz von einem großen, jetzt bis auf eine jüngere Tür zugesetzten Rundbogen eingenommen, seine Ostwand desgleichen durch einen Spitzbogen, beide ohne Kämpfer. Darüber das Zimmer mit der südlichen Auslucht, das von einer flachen Tonne überwölbt ist. In seiner Westwand sieht man wieder einen großen, zugesetzten Rundbogen. Wandschmuck aus dekorativer Renaissancemalerei, 1909 aufgefunden und wiederhergestellt: Rollwerk, Fruchtgehänge, Blattgewinde, zwei Medaillons mit Adam und Eva sowie der Sündflut, Stadtwappen vor nicht mehr erkennbarem Grunde, ein *G*, das Schild von zwei bekleideten Engeln gehalten. Die Räume weiter oben haben Balkendecke. Im vierten Geschoß ein zugemauertes Fenster nach Osten mit innen flachem Sturz über viertelstabförmigen Eckunterlagen. Im fünften Geschoß auch nach Osten eine Lichtöffnung gleich den anderen mit Stufennischen. Über dem Glockenhaus (sechstes Geschoß) im Dachstuhl Reste von zwei Gemächern mit Renaissancerahmenwerk des XVII. Jahrh.

B. Von dem im östlichen Rathausflügel enthaltenen Kirchenschiff (Abb. 122) besteht das 1905 erneuerte Sockelprofil aus steiler Kehle. Das zugehörige obere Abschlußgesims hat dasselbe Profil umgekehrt und unter Platte. Es liegt auf der Nordseite über einigen Quaderschichten aus rotem Sandstein und macht hier an der Nordostecke einen deutlichen Knick nach Süden. Auch ist auf der Nordseite neben einer neueren Tür der Rest eines Türgewändes mit gotischem Birnstabprofil erhalten. Der etwas eingerückte, mit drei Seiten eines Achteckes geschlossene gotische Chor ist außen als solcher nicht mehr erkennbar. Durch die Renaissanceummantelung fluchtet er jetzt mit dem Schiff und schließt rechteckig gegen Osten ab. Aber auch dieser Mantel hat Sockelprofil und Abschlußgesims gleich dem Schiff und Putz mit Resten alter Quaderbemalung, die sich an die nördlichen Quaderschichten des Schiffes anschließt (Taf. XVII). Hinter den östlichen Ecken liegen zwischen diesen und den inneren schrägen Chorseiten kleine Räume, im Erdgeschoß nordwärts das „Hundeloch“, südwärts der „Wageraum“. Beide sind nur von außen zugänglich durch eine Tür, an der teilweise das Sockelprofil zur Erde herabgeführt ist. Das gleiche Sokelprofil bemerkte man auch im Inneren an der eigentlichen Chorwand und der anschließenden sichtbaren Fläche



123. Gandersheim,
Schnitt durch den östlichen
Teil des Rathauses (Moritz-
kirche) gegen Osten.

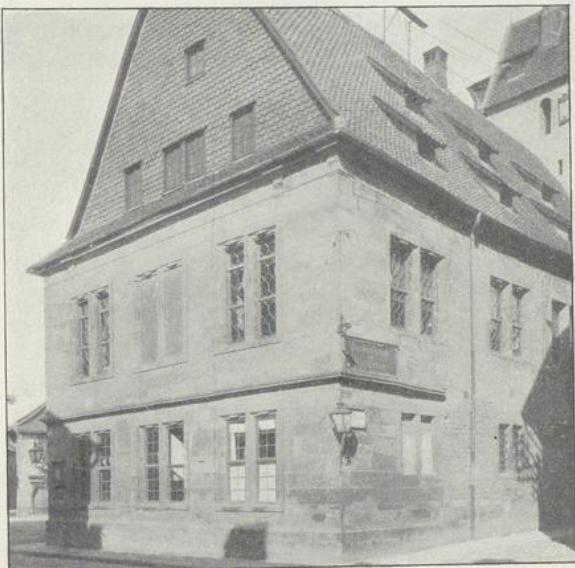
der nord- bzw. südöstlichen Strebepfeiler. Der Renaissanceumbau dieser jetzigen Osthälfte des Rathauses hat im übrigen völlig einheitlichen Charakter. Es wurde nach Durchführung einer Scheidemauer zwischen Schiff und Chor ein überwölbtes, kellerartiges Erdgeschoß gebildet, das im Chor auf einem, im Schiffe auf zwei vierseitigen Mittelpfeilern und teilweis auf entsprechenden Wandvorlagen ruht, alles mit schlichter Renaissancegliederung. Den westlichen Erdgeschoßraum (Schiff) erleuchten unregelmäßig angebrachte rechteckige Fenster, ein nördliches mit Stab einfassung, ein zweites ähnliches ebenda, das jetzt Oberlicht einer neuerdings eingebrochenen Tür ist. In der Laibung dieser Tür bemerkt man die Grenze der alten Chorwand und der äußeren Ummantelung, wonach jeder Mauerteil eine Dicke von etwa 92 cm besitzt. Auch zwei Südfenster dieses Raumes haben Stab einfassung, eines an Stelle einer älteren Öffnung, vermutlich einer spitzbogigen Tür ohne Gewändeprofil. Ein drittes Südfenster mit etwas reicherem Renaissance rahmenwerk ist offenbar eine alte Tür, neben der östlich in der Mauer die Reste einer ins Obergeschoß führenden Treppe liegen. Fenster mit mehr oder weniger vollständigem Stabgewände auch im Osten und Süden des Chorerdgeschosses und im Osten des südlich anschließenden Wageraumes. — Das Obergeschoß des Ostbaues ist jetzt nur durch die vor der Nordwand des Turmes und der angrenzenden des Schiffes vorgelegte massive Freitreppe erreichbar (Taf. XVII). Die alte steinerne Balustrade des äußeren Zuganges besteht aus Pfeilern, denen teilweis Docken und Spitzquadern aufgelegt sind. Die Tür hat eine toskanische Ädikula einfassung, in dem an den Seiten verstümmelten Giebel die Jahreszahl 1583 und auf ihm Rollwerk. In den Gewändecken unter dem Sturze Rollwerkkonsole. Der Türflügel ist rautenförmig mit Bohlen belegt, die von eisernen Knöpfen gehalten werden. Schmiedeeiserner Griff mit Voluten, Drachenkopf und Masken. Rechts daneben kleinere gleichaltrige Tür als Zugang für eine Galerie im Inneren.

Dieses Innere des Schiffes bildete im Obergeschoß einen einzigen Raum. Seine Deckbalken ruhen auf einem Unterzuge mit teilweis noch sichtbarer Verzierung aus einem vielfachen Wechsel gegeneinander verlaufender Perlreihen und flacher Kehlen. Rollwerkkonsole vor der Ost- und Westwand tragen den Unterzug. Die Galerie vor der Westwand hat eine einfache Brüstung mit den für das XVII. Jahrh. typischen Konsolen- und Zahnschnititreihen. Die Nordwand wird durchbrochen von einem großen rechteckigen Doppelfenster, mit Buckeln und Spitzsteinen auf der Gewändeschräge. Die Südwand hat zwei ähnliche, aber etwas einfachere und oben etwas niedrigere Fensterreihen, innen mit Sitznischen. Die obere Reihe liegt in der Höhe der Galerie, die also wohl auch vor dieser Nordwand einst sich hinzog. Jetzt (vielleicht seit 1805; mindestens seit 1825, wo die Räume für das Distriktsgericht eingerichtet wurden und Wandmalereien biblischen Inhalts gefunden wurden; vergl. Brackebuschs Bericht im Wochenblatt des Kreises Gandersheim 1855 Nr. 57) sind vor dieser Wand in zwei geschlossen Zimmer eingebaut. Der nördlich davor liegende Korridor hat noch die Höhe und Länge des Saales, vielleicht auch noch den alten Fußbodenbelag, ein rohes geometrisches Stein-

mosaik. — Das Obergeschoß des Chorraumes, jetzt Sitzungssaal der Stadtverordneten, hat noch das alte gotische Rippengewölbe mit aus fünf Seiten eines Zehn-ecks gebildetem Ostjoch und einem anschließenden queroblongen Westjoch. Die Rippen sind flach gekehlt und setzen jetzt dicht über dem Fußboden auf halbrunden Wandvorlagen und Konsolen auf. Schlichte Schlüßsteine auch im Scheitel des den Rippen gleichgebildeten Quergurtes. Eine alte Tür mit Stab und Karnies am rechteckigen Gewände führt neben der Südwestecke in das Schiff, eine neuere in den jetzigen Flurgang. Den Raum erleuchtet von jeder der drei Außenseiten ein Ausluchtfenster (Taf. XVII). Diese Ausluchten ruhen jede auf drei, denen der Turmauslucht ähnlichen, nur reicheren Konsolen. Die Fenster sind nach vorn durch Steinbalken dreigeteilt mit einer Brüstung, die an der Südseite fast der des Turmes gleicht, im Osten und Norden aber reicher mit Beschlagwerk belegt ist. Die Felder zwischen den Sockelpfeilern waren bis 1906 nur mit Backstein gefüllt und hatten eine rautenförmige oder kreisrunde Öffnung in der Mitte. Die Fensterpfeiler haben im Osten die Form von korinthischen, kanne-lierten Halbsäulen, im Norden und Süden solche kannelierter oder gerahmter, mit Rauten belegter ionischer Pilaster; die Eck-pfeiler der nördlichen Aus-lucht sind ebenfalls kanne-liert. Alle Schäfte sind unten mit Rollwerk belegt. Rollwerk auch seitlich über den Fenstern und am Gebälkfriese. Über jeder Auslucht ein Pultdach. Links neben der südlichen Auslucht in der Höhe der oberen Fensterreihe des ehemaligen Schiffes ein dieser gleichendes, nur etwas tiefer herabgehendes, nach 1862 zugesetztes Fenster. Der Ostgiebel aus Fachwerk stammt in seiner jetzigen Form wohl erst von 1805.

C. Der ebenfalls zweigeschossige und mit dem Ostbau gleichhohe Westbau liegt mit der Südwand des Turmes in derselben Flucht; nordwärts springt er beträchtlich über den Turm vor. Er besteht aus roten und grauen Sandsteinquadern bis auf eine rückwärts an der Kellerstraße liegende, nur verputzte Mauerstrecke (Abb. 124), die auch sonst hinsichtlich der Gliederung vernachlässigt ist. Der Sockel ist ringsum mit abgesetzter Kehle abprofilert, das untere Geschoß ist ab-

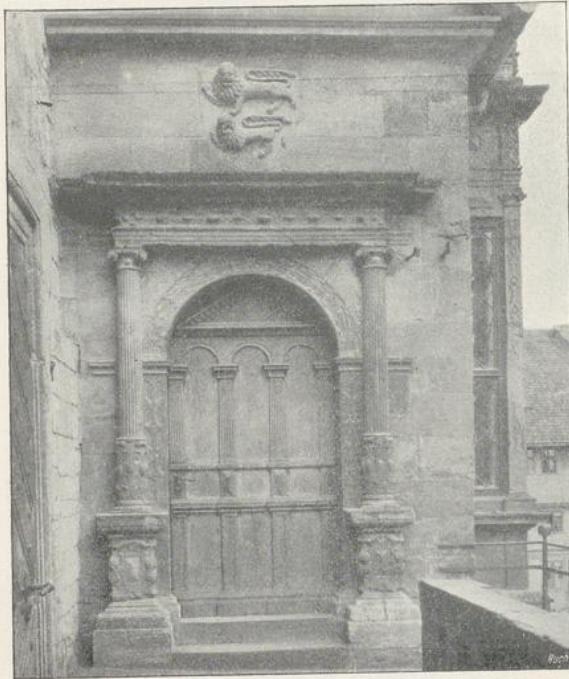
14*



124. Gandersheim, Südwestecke des Rathauses.

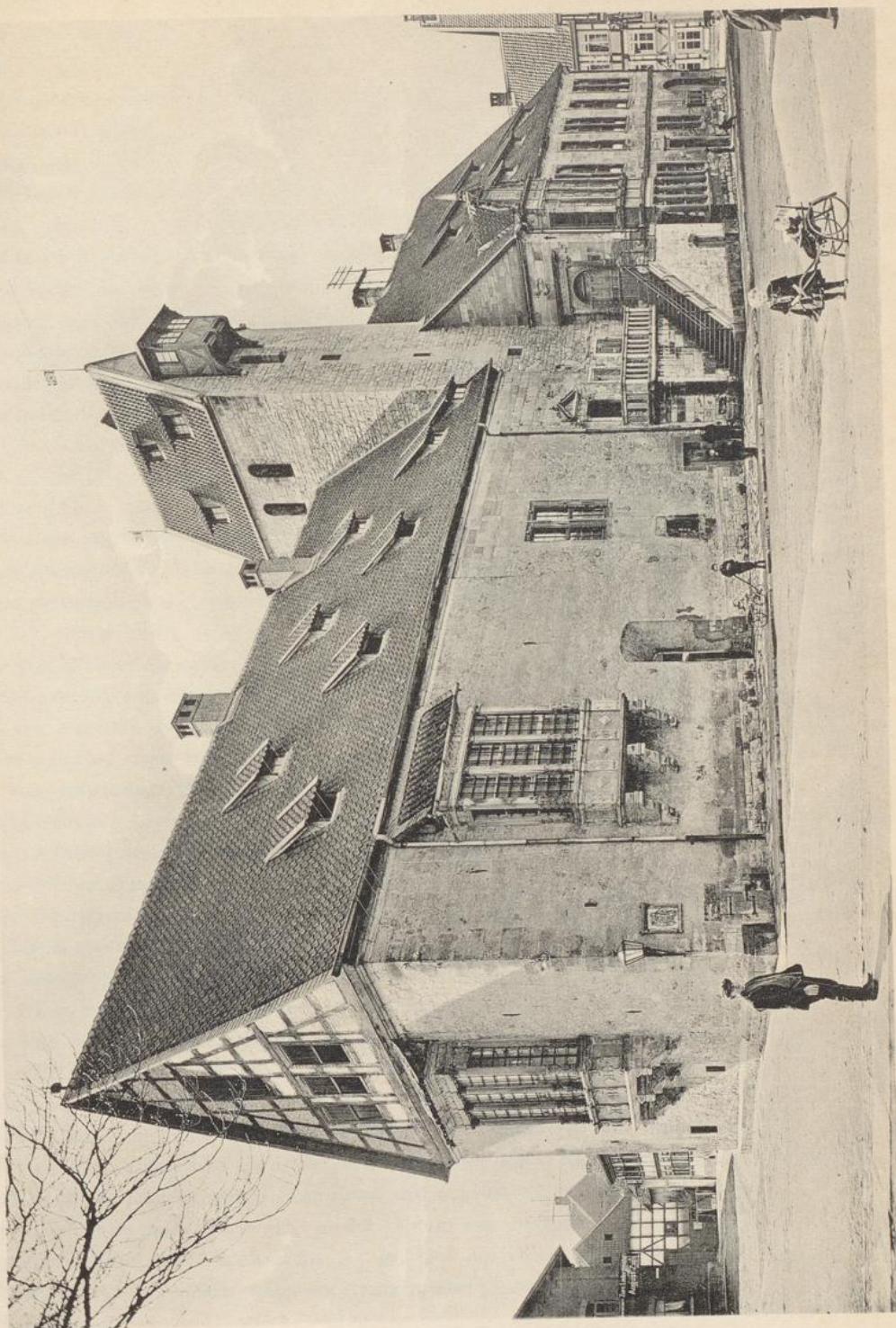
geschlossen durch ein antikisierendes Gesims, ein anderes mit Karnies und an der Westseite neben den Ecken mit Konsolen verziertes unter dem Dach. Vor der Nordseite liegt eine durch beide Geschosse gehende Auslucht (Taf. XVII) mit eigenem, oben nur abgeschrägtem Sockel. Sie gleicht im wesentlichen den östlichen Ausluchten, hat aber vier Fensterposten, unten schlicht in toskanischer Ordnung, oben mit ionischem Kapitäl und Beschlagwerk auf den Außenflächen. Am oberen Friesstreifen Beschlagwerk. Der Giebel ist modern und war 1862 noch nicht vorhanden. Ziemlich in der Mitte der Nord- und Südwand führt eine in derselben Achse liegende Tür ins Innere. Die nördliche Tür hat eine schlichte

Gebälkeinfassung. Im Erdgeschoß neben ihr jederseits ein Doppelfenster, das eingefäßt ist mit in den oberen Ecken sich durchschneidenden Beschlagwerkstreifen. Weiter westlich eine ähnliche Fensteröffnung, mit der unten eine Klappenvorrichtung verbunden ist, und neben der Ecke eine rundbogige Einfahrt, die der einst dahinter im Erdgeschoß liegenden Stadtwaage galt. Das Obergeschoß hat an der Nordfront lange, gleich denen des Erdgeschosses eingefäßte Fenster, drei doppelte im Wechsel mit zwei einfachen; mit Ausnahme eines dieser letzten sind die Stürze von Beschlagwerkonsolen



125. Gandersheim, östlicher Zugang zum westlichen Obergeschoß des Rathauses.

unterstützt. In der Westwand sind oben und unten je drei Doppelfenster, profiliert wie die südlichen des Ostflügels. Fünf ebensolche Fenster im Obergeschoß der Südwand. Im Untergeschoß der Südwand westlich gleichfalls drei derartige Doppelfenster (eines zugesetzt), ein einfaches Fenster, eine Tür mit Oberlicht und eine neuere neben dem Turm für eine Treppe ins Obergeschoß. Über dieser die Jahreszahl 1879 zwischen alten, flach gearbeiteten Wappenschilden, links mit dem gekrönten Gandersheimer gotischen *G*, rechts mit den beiden herzoglichen Leoparden. Der Haupteingang (Abb. 125) ins Obergeschoß liegt in der Ostwand über der äußeren Treppenterrasse. Seine rundbogige, mit Beschlagwerk umzogene Arkade ist umgeben von einer ionischen Ädikula. Säulensockel, unterer Teil der beiden



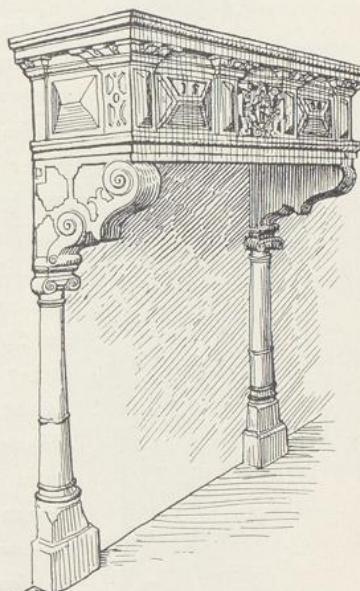
Tafel XVII. Gandersheim, Rathaus.

Aufnahme von Georg Meyer in Braunschweig.

kannelierten Schäfte und Gebälksims sind mit Rollwerk und Facetten geschmückt. Über dem Gebälk ein älteres Wappenschild mit den beiden herzoglichen Leoparden in Hochrelief. Der Türflügel ist modern, aber wohl dem älteren nachgebildet.

Das Innere des Westbaues bestand ursprünglich im Erdgeschoß aus zwei, jetzt in mehrere kleinere zerlegten Räumen. Der östliche war eine gleich dem Erdgeschoß des Ostflügels auf einem Pfeiler überwölbte Halle. Hier jetzt neben der nördlichen Auslucht ein Kaminmantel (Abb. 126) mit Spitzquadern, dem Gandersheimer gekrönten *G* auf Rollwerkkartusche und der Jahreszahl 1588. Dieser Kaminmantel befand sich ursprünglich nach der Braunschen Aufnahme von 1862 im Obergeschoß, ein ähnlicher, nicht mehr vorhandener aber in dem größeren, flachgedeckten, jetzt ebenfalls nicht mehr in ursprünglicher Größe erhaltenen westlichen Raum, der einst als Stadtwage diente, und dessen Deckbalkenunterzug nach der Aufnahme von 1862 vor den Schmalwänden auf Rollwerkconsolen ruht, in der Mitte aber auf einem hölzernen Ständer (Abb. 127). Die Profilierung dieses Holzwerkes gleicht der des Unterzuges im östlichen Obergeschoßsaal. Der Ständer ruht auf einem steinernem Spitzquadersockel. Das Obergeschoß bildete einen einzigen, jetzt in verschiedene Klassenräume aufgeteilten Saal, dessen Deckenunterzug auf einem freien Träger ruhte, von dem nur noch der Hammer da ist, und vor der Ostwand auf einem völlig erhaltenen Ständer mit konsolenvormigem Kopfband (Abb. 127.).

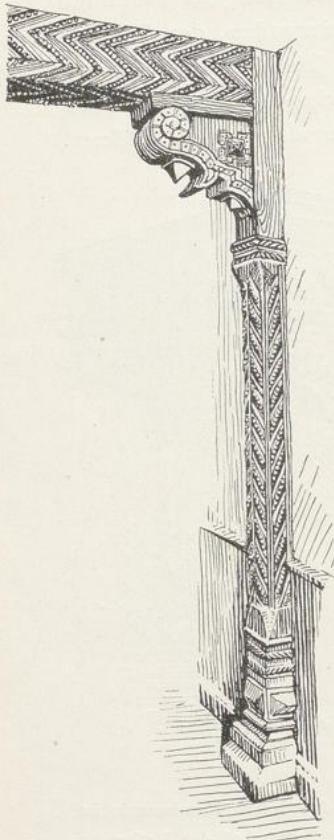
Ausstattung. Die beiden Glocken im Turme sollen im Dreißigjährigen Kriege aus der Georgenkirche hierher geschafft worden sein. An ihrem Stuhle die Jahreszahl 1782. 1. Ohne die sechsbügelige Krone 90 cm hoch, 104 cm breit. Der weit ausladende Schlag ist durch einen stumpfen Steg von der Flanke getrennt. Am Halse zwei fadenartige Streifen. — 2. Ebenso 88 cm hoch, 100 cm breit, Hals und Flanke wie Nr. 1, dazu am Halse in Majuskeln *A · et · Ω · nomine · qº · XPE · mala · prm.* (Vergleiche Hans Pfeifer in der Denkmalspflege 1901, III, S. 114 mit Abb. 7 und 8.) — Außen an der Nordwestecke eine eiserne Pfanne für eine Pechfackel. Neben der nördlichen Tür zum Ratskeller ein Halseisen und ein Strafgerät aus zwei durch Ketten verbundenen Halbkugeln, die der Schuldige über Brust und Schulter zu hängen hatte. — In einem Schranke altes Schwert, großer Krug aus braunem Duinger Steinzeug, Gildepetschaft, Eichmaße. — Im Flur des Ostbaues drei rechteckige eichene Bohlen, vermutlich von einem Ausluchtgiebel (S. 208), mit flachgeschnitzten



126. Gandersheim, Kaminmantel im westlichen Erdgeschoß des Rathauses.

Wappen und Beischriften; 1. das vierfeldige herzogliche Wappen mit der Umschrift *V. G. G. JVLIVS H. Z. B. V. L. C (?) V. M. G.*; 2. das brandenburgische mit der Umschrift *V. G. G. HEDDWIG M. Z. B. H. L. B. V. L.*; 3. das gandersheimische mit dem Helme im Schilde über heraldischer Lilie und mit der Umschrift *Der Stadt Gandersheim. 1581.*

Verschiedene öffentliche Bauten.



127. Gandersheim, Holzpfiler mit Unterzug im westlichen Obergeschoß des Rathauses.

[Tummelburg. Der Name haftet gegenwärtig an der Mädchenschule, die an der Südecke des Wilhelmsplatzes und der Bismarckstraße steht. An seiner Stelle befand sich 1769 das Abtei-, Jäger- und Gärtnerhaus, an das nördlich, über der Straße, das innere Marienstor angrenzte, an dieses aber noch weiter nördlich, im jetzigen Amtsgarten zwischen Bismarckstraße und der Straße „vor der Abtei“ die eigentliche Tummelburg. Der Name lässt sich nicht über das XVIII. Jahrh. zurückverfolgen, bezieht sich jedoch zweifellos, seinem Sinne und der Lage des Gebäudes entsprechend, auf eine Anlage, die der Rat in den Wirren des Papenkrieges auf Stiftsboden geglaubt hatte sich erlauben zu dürfen. Als das Stift 1468 wieder zu Kräften kam, untersagte zunächst der Dekan des Alexanderstiftes in Einbeck, als Anwalt des Stiftes, den Weiterbau *incepti edificii prope abbaciam*. 1471 kam es unter seiner Vermittelung zu einem Vergleich zwischen Stift und Stadt (Harenberg aaO. S. 1560) *vmme eynes buwetes willen, dat von ergenannten Rat to Gandersem upgerichtet, vnd harte by dem Margen Dore, tegen vnser Ebdige gebuwet hebbent*. Es soll vier Jahre stehen bleiben. Der Rat kann es solange mit Dielen oder Dachschindeln zu decken und nach dem Graben zu Fensterläden anbringen. Die Fenster gegenüber der Abtei aber sollen mit Brettern, Dielen oder etwas Ähnlichem zugemacht und vernagelt werden. Auch dürfen Dielen auf die Balken

gelegt werden, die noch nicht festgenagelt worden sind, damit man zur Not darüber gehen kann; von den zwei Toren am Hause mag das eine mit einem Flügel geschlossen werden, das andere aber soll fest zugemacht oder vernagelt werden. Und endlich darf in diesen vier Jahren niemand im Hause wohnen. Hat man sich nach Ablauf dieser Zeit über das Stehenbleiben dieses Hauses nicht geeinigt, so ist der Rat verpflichtet, es abzubrechen, wogegen das Stift verspricht, daß, wenn etwa der Bau eines „Bollwerkes“ auf dieser Hausstelle oder anderswo nötig werden würde, es dafür dem Rate 6 Mk. geben würde. Die Tummelburg

ist also nur ein, erst 1821 abgebrochenes, also weit über die stipulierten vier Jahre stehen gebliebenes Wohnhaus gewesen, das der Äbtissin nur als lästiges Gegenüber ihrer Wohnung ärgerlich gewesen war und in der Folge von ihr eingezogen worden sein muß, da der Garten an seiner Stelle noch jetzt herrschaftlich ist.]

Die Wilhelmsburg, zwischen Barfüßerkloster und Stift, wurde unter Herzog Heinrich d. ä. († 1514) von seiner Mutter Elisabeth als ihr Witwensitz, mit Zustimmung des Kapitels, das später dafür anderweitig entschädigt wurde, auf dessen Grund und Boden errichtet und nach Elisabeths Gatten, Wilhelm d. j., genannt. Auch ihre Schwiegertochter Katharine, der Gandersheim zur Leibzucht verschrieben war (seit 1516), wird in dem Hause gewohnt haben; auf Merians Abbildung der Stadt (Taf. II) erscheint es mit einem stattlichen, turmbesetzten Fachwerkoberbau. Für das im Barfüßerkloster 1569—75 untergebrachte Pädagogium diente die Wilhelmsburg als Vorlesungshaus. Später kam sie in Privatbesitz. Der Oberstwachtmeister Aug. Fr. v. Brünig, erbgesehen zu Wolperode, verkaufte sie 1754/5 an die Stadt, und sie wurde nun in ein Brauhaus der Brauergilde umgewandelt, das 1872 in Privatbesitz überging und 1896 wieder zu einem Wohnhaus wurde. Auf die alte Anlage deutet nur der Umfang des Gebäudes.

Hospital zum hl. Geist. 1210 urkundet der Papst Innocenz III., *quod cum Gandersemensis in fundo principis apostolorum aque salutares emanare cepissent et ibidem concursus fieret populum, de sapientium consilio crucem cum sanctorum reliquiis illuc fecit* (nämlich die Äbtissin Mathilde I.) *deferrit, presbyteris ecclesie sue iniungens, ut exhortationis et salutis verbum advenientibus predicarent. Verum quia ibidem oratorium cum hospitali proponit construere usw.* Der Papst genehmigt diesen Vorschlag der Äbtissin. Ausgeführt werden die Pläne erst unter Mathildens Nachfolgerin, Berta II., welche 1238 einige Grundstücke bei St. Georg mit einem *hospitale ad communes usus pauperum, cecorum, claudorum, aridorum* bebaut hat und es auch mit insgesamt 8 Hufen und einigen Wiesen in verschiedenen Orten, sowie einer Mühle in Seboldshausen ausgestattet hat. 1788 gehörten zur Stiftung auf städtischer Flur 85 Morgen Acker, 44 Morgen Gärten und 21 Morgen Wiesen. 1240 bestätigt das Gregor IX. 1300 erhält die *ecclesia seu hospitale S. Marie in Ga.* Ablaß von zehn Bischöfen. Inzwischen verdichtet sich der Asylcharakter immer mehr zu einem Versorgungshause für Frauen. 1444 werden Beginen im Hospitale vor der Stadt erwähnt, 1467 Beginen zum hl. Geist vor Ga., 1526 Beginen in der Vorstadt vor dem Georgentore. 1573 gab es einen Altar der Enthauptung des Täufers in der Kirche s. Spiritus mit Vicarie, die vom Stifte verliehen wird,



128. Gandersheim, romanisches Kruzifix im Hospital zum hl. Geist.

Noch jetzt, wie schon zu Harenbergs Zeit, werden zwölf weibliche Personen, darunter eine Domina als Vorsteherin, im „Beginenhause“ unterhalten.

Das Gebäude, noch an ursprünglicher Stelle außerhalb der alten Stadtmauer am kleinen Steinwege, ist ein schlichtes Fachwerkhaus von 1763. Das ältere Gebäude wurde am 27. Mai 1761 durch eine Wasserflut zerstört. Unter den Ausstattungsgegenständen eine Zeugmangel von 1673 und namentlich ein romanisches Bronzekreuz, 17,5 cm breit und ohne den eisernen Befestigungszapfen ursprünglich (es fehlt unten ein kleines Stück) etwa 21,5 cm hoch (Abb. 128). Die Armeenden sind rechteckig erweitert und haben jedes eine ovale Öffnung für einen jetzt verschwundenen Glasfuß oder Kristall. Der 10 cm hohe Kruzifixus besteht aus einer etwas rötlicheren Legierung und trägt den Kopf gerade, die Füße nebeneinander. Das Kreuz ist ganz von einem erhöhten Randstege umzogen.

Über ein früheres Siechenhaus des Rates in Rimmerode siehe bei diesem Orte. Ein zweites städtisches Hospital und Armenhaus, 1757 für elf Personen, lag vor dem Moritztore, seit 1833 im Neuen Dorfe.

Fachwerkhäuser.

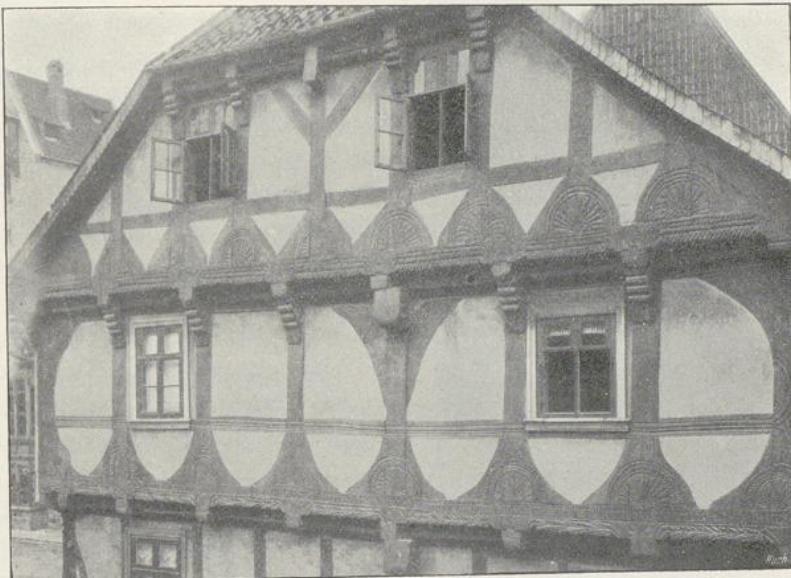
Literatur. R. Scheibner, Das städtische Bürgerhaus Niedersachsens. Duderstadt, Einbeck, Gander-



129. Gandersheim, Wohnhaus am Markt, von 1473.

dersheim, mit 131 Abbildungen. 1910. — Die Wohnhäuser, durchweg Längsfronten und fast alle mit hohen Ziegeldächern, bestehen aus Fachwerk, die Brände von 1580 und 1597 haben daher nur auf der dem Stiffe westlich benachbarten Häuserinsel ältere Bauten verschont, von denen zwei, dem Rathause gegenüber, bis auf uns gekommen sind. Das ältere, Markt 8, ass. 239, schon von 1473 (Abb. 129 und Taf. XV, links), vergl. auch Scheibner aaO. S. 76—80, hat ein bis auf zwei Spann im Osten massives Erdgeschoß aus Bruchstein. Sein Zwischengeschoß ist ebenfalls in den drei Außenseiten massiv bis auf seine Osthälfte der Front, jedoch durchzieht es hier vor den beiden letzten Spann über der massiven Erdgeschoßcke ebenfalls ein Quaderstreifen. In beiden Geschossen eine Reihe unregelmäßiger, teilweise von Holzrahmen eingefasster Fenster. Spitzbogige Fronttür, ursprünglich vor einer zweigeschossigen Däle, mit gotischem, nur im Bogen noch altem Gewändeprofil aus Birnstab (der in der Spitze sich durch-

schneidet), zwischen Kehlen und zwei abgesetzten Wülsten. Eine kleinere Spitzbogentür mit Fase und Kehle an der Kante führt auf den Hof. Das Obergeschoß, mit Ausnahme der Westseite aus Fachwerk, ist an den beiden Längsseiten ohne Eckbildung vorgekragt über Knaggen mit eingezogener Vorderfläche, die unten größtenteils mit Wulst, Kehle und starkem Viertelstab abprofilert ist. Vor der östlichsten Knagge ein langbärtiger Kopf, vor der westlichsten eine jugendliche Gestalt in enganliegender Modetracht, die sich auf die Kniee stützt und die Zunge ausstreckt; darunter ein kleiner bäriger Kopf. Die Balkenköpfe sind in der unteren Hälfte viertelstabförmig mit abgeschnittenen Ecken profiliert. Zwischen den Balken auch unter dem Dache Füllbretter. Die hohe Schwelle umzieht ein Rahmenprofil, dazwischen die hier aufgelöste Minuskelschrift *Anno domini millesimo quadrin-*



130. Gandersheim, Giebelseite des Eckhauses Markt 3.

gentesimo septuagesimo tertio Johannes Steinmann presentis domus se fecit opificem paratissimum Quendam per Hermann muller artificem lubentissimum. Vielleicht ist dies die älteste Erwähnung eines schnitzenden Zimmermanns an einem Fachwerkhouse Norddeutschlands. Am südwestlichen Eckständer wieder eine Gestalt ähnlich der an der Knagge unter ihr, die zwei Schilde hält. Ein Riegelholz mit durchlaufendem Profil aus Stab, Wulst über Kehle ist vor den Fenstern, wohl erst später, teilweis weggenommen, dazu an der Ostecke abwärts geknickt, an der Westecke aber über der Figur in die Höhe geführt. Die Dachknaggen gleichen denen des Obergeschoßes, fußen jedoch vorn nur auf Wulst über Kehle, rückwärts aber auf einer unten abgekehlten Platte. Die beiden oberen Eckknaggen der Südwestecke zeigen einen bärigen Mönch oder Geistlichen mit Kreuz und Rauch-

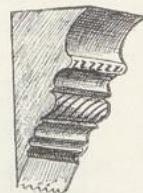
faß, sowie eine Frau mit betend emporgehobenen Händen und einem Lamm am Bande (vergl. den Abteiausbau S. 177). Im Fachwerkobergeschoß ein großer Flurraum. Ein etwas jüngerer Anbau (die Vorkragung des Haupthaus ist hinter ihm durchgeführt) stößt an die Nordwestecke. Er hat über einem gewölbten Keller ein massives Geschoß, das ursprünglich nur ein einziges, vom Haupthause durch eine Spitzbogentür zugängliches Zimmer enthielt. — Das Nachbarhaus Markt Nr. 9, ass. 240, ebenfalls ein Eckhaus, früher Apotheke (Abb. 129) ist jetzt ganz mit Schieferplatten verhängt. Nach Brackebuschs Führer ist das Haus 1552 datiert und durch „Fächer, Perlstäbe, Korden, Vierpässe pp. und Inschriften, letztere durch Buchstabenform, aber auch durch Farben, Rot oder Gold, ausgezeichnet“. Es besitzt über Erd- und Zwischen- geschoß ein Obergeschoß, das gleichwie das Dach an beiden Straßenseiten (Längsseite als Hauptfront mit Tür) vorgekragt ist mit spitz zulaufender tiefer Kehle zwischen zwei Wülsten und zwei kleineren Kehlen am Füllholze. Die Knaggen (an der Ecke unter dem Dache deren drei; vergl. die obenstehende Zeichnung) sind durchquert von gedrehtem Stabe zwischen Kehlen, die von gekerbtem Stege begleitet sind. In der Mitte der Giebelwand (Osten) ragt statt einer Knagge ein ähnlich profiliert Unterzug hervor. Das Dach ist mit Sollingsplatten belegt.

Gleich nach dem Brande 1580 wurde das Eckhaus Markt 3, ass. 31 errichtet (Steinwegseite Abb. 130; abgebildet auch bei Scheibner aaO. S. 103, der das Haus



131. Gandersheim, Haus Steinweg Nr. 5.

um zehn Jahre zu früh datiert). Seine Längsfront gegen den Markt ist ganz mit Platten verhängt und teilweise zerstört, die Verzierung am Steinwege jedoch erkennbar. Hier über dem Zwischengeschoß ein vorgekragter Oberstock, jetzt ohne Knaggen, solche unter dem Dach, dem Giebel und Kröppelwalm gegliedert mit drei teilweise noch durch Kerbreihen und Rillen verzierten Wülsten. An den Schwellen und Füllhölzern reiches Tauwerk, teilweise auch Perlreihen zwischen Kehlen im Zickzack gegen einander gekehrt. An der Oberstockschwelle in Fraktur ein alttestamentliches Bibelzitat, soweit sichtbar: *ir früe auffstehet vnd hernach lange sitzet vnd esset ewer brot mit sorgen, den seinen freunden gibt ers slaffend. Sihe, Kinder seind eine gabe des herren vnd leibes frucht ist ein Geschenck, wie die pfeile*



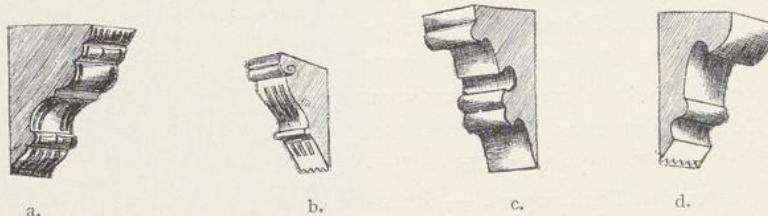
in der hand eines starcken. Also geraten . . . Über den Schwellen, regelmäßig mit der Mitte auf den Ständern, ein Fächerornament. Die zugehörigen Winkelhölzer mit leicht eingebogener Außenkante. Zweimal statt eines Fächers ein Dreieck. Die Fächerglieder sind teils gerade, teils gebogen, gehen von einer Mittelrosette aus und sind von Wülsten, Kehlen und Tauen umzogen. Die Obergeschoßständer der Giebelseite sind dazu in vertikaler Richtung mit Bogenornament verziert, namentlich reich der Eckständer mittelst Perlenreihen und einem besonderen kleinen Fächer. Vor der Ecke selbst zieht sich ein Zackenband aus Kehlen und Perlenreihen hin. Durchlaufendes Riegelholz mit Wulst über Kehle. — Ähnlich sind: Steinweg 5, ass. 76. (Abb. 131, auch abgebildet bei Scheibner aaO. S. 99.) Erdgeschoß und 1. Oberstock (Zwischengeschoß) sind jünger. Oberstes Geschoß mit zwei gegen einander gedrehten dicken Tauen an der Schwelle, darüber mit der Mitte vor den Ständern, nur an den Eckständern etwas eingrückt, verschiedenartige Fächer mit vollrunder Mittelscheibe. Dachbalken über Knaggen, deren leicht eingezogene Vorderseite durchquert ist von starkem Wulst zwischen zwei Kehlen. Rest eines Riegelholzprofiles aus Wulst und Kehle, ein ähnlicher Zierstreifen unter den Dachknaggen. — Steinweg 37, ass. 113 hat ein vorgekragtes zweites Obergeschoß, an der Schwelle mit zwei Tauen zwischen den Ständern und einem dritten, darüber ganz durchlaufenden. Reste von Fächern und von Profilen für Riegelholz und unter den Dachknaggen ähnlich ass. 76. — Ebenso gehört in die Jahre gleich nach 1580 Steinweg 3, ass. 74 (Abb. 132; bei Scheibner aaO. mit Abbildung S. 114 und 115 erst um 1610 datiert). Erd- und Zwischengeschoß haben am linken Eckständer noch den Rest einer unten nach auswärts geknickten Toreinfassung aus Tau, Kehle und Sternreihung. Oberstes Geschoß mit starken gedrehten Tauen an den Füllhölzern und den Schwellen, meist in Schiffskehleneinfassung. Dachfüllholz ebenso. Brüstungsbohlen je mit zwei von Tauen geradlinig umrahmten Arkaden. Dachknaggen (siehe die nebenstehende Zeichnung) schon der Konsole genähert, oberer Teil der Vorderfläche leicht gebaucht, darunter zwei Wülste. — Dieselben Knaggen auch Plan 8, ass. 226 und Steinweg 1, ass. 72. Hier zweiter Oberstock vorgekragt mit taugefüllter Schiffskehle, dazu unten den Knaggen vier Querwülste, vor den Ständern durchlaufendes, un-



132. Gandersheim, Haus Steinweg
Nr. 3.



verziertes Riegelholz und Rest einer Türeinfassung. — In dem neuen Haus Alte Gasse 2 (vergl. Braunschw. Anzeigen, 26. Febr. 1896 und die Abbildung bei Scheibner aaO. S. 93) ist eine rundbogige Türeinfassung eines älteren Gebäudes erhalten aus Sternreihung, Kehle und doppeltem Tau (Flechte). In den Zwickeln *Hans Roleff 1582* und ein Beil. — Die Hagenmühle hat einen alten Torsturz mit der Antiquainschrift *Abbatiae (sol) et capitvlum Gandersheim me fieri fecerunt expensis a nato Christo 1586*. — Ein Schuppentorsturz am Frohnhofe trägt die Antiquainschrift *Sumtibus Joachimi Dhoneu, can. eccl. Gand.* Dazwischen Wappenschild mit zwei gekreuzten Hirschstangen und den Anfangsbuchstaben *J. D.* des erbauenden Kanonikers. — Endlich mag in diese Jahre der Schuppen ass. 142 auf der Hennebergstraße (Pferdetränke) gehören, teilweis mit breiten Dachknaggen, deren leicht eingezogene Vorderfläche von Wulst zwischen zwei Kehlen durchquert ist. Darunter am Ständer gleichwie durchlaufend am Fensterriegelholz Horizontalprofil. Vielleicht jünger (bei Scheibner aaO., mit Abbildung S. 129, erst um 1650 angesetzt) ist das Eckhaus Hennebergstraße 14, ass. 167 (Pferdetränke) mit zweigeschossiger Auslucht an der Giebelseite und Eingang in der Längsseite.



Unter dem Giebel Knaggen mit leicht eingebogener Vorderfläche, Querprofilen und Kerben. (Solche Kerbung über zwei Mittelwülsten auch Baderstraße 6, ass. 135, ebenda auch noch Reste eines Riegelholzprofiles.) Unter den Knaggen am Ständer mehrere Querwülste. Schwelle und Füllholz breit abgefast. — Auf der Däle Steinweg 36, ass. 112 Deckbalkenknagge mit bartloser Maske.

Spätere Renaissanceformen haben die vielgliedrigen Konsolenknaggen unter dem Dache von Burgstraße 6, ass. 237 (siehe obenstehende Zeichnung a), wo auch eine geknickte Eckknagge auf spätere Zeit weist, und das Eckhaus Alte Gasse—Moritzstraße 18, ass. 23/24. Hier hat der über dem Zwischengeschoß vorgekrachte oberste Stock starke Fase an Schwelle und Füllholz, dazu eine einfachere Form von Konsolenknaggen und eine spätere, barockere mit einer Art von Lappung (vergl. die obenstehenden Zeichnungen b und c).

Diese Lappung in einer konventionelleren Form (vergl. die obenstehende Zeichnung d) charakterisiert sodann die Bauten des vorgeschrittenen XVII. Jahrh. Datiert ist sie Neustadt Nr. 3, ass. 194. Hier erscheint sie unter dem Dache, und ebenda Fase an Schwelle und Füllholz, während das Obergeschoß verziert ist mit einer Konsolenreihe am Füllholze, einem Stabe an der Schwellenkante und der Frakturinschrift darüber: *In all Mein Thun vndt Anfangk Sei Gott Mein hülffe vndt*

Beistandt. Schaffe In Mihr gott Ein Rein Hertz vndt gib mihr Ein Neuwen Gewissen geist. Verwirff Mich Nicht von deinem Angesicht vnd Nim Deinen Heiligen Geist Nicht von Mihr. Psal. 51. Über der Tür steht ebenso: *Wer Gott Vertraut Hatt Woll Gebauet Im Himmel vnd Auff Erden.* Andreas Wigandt. 1661. — Dachknagge ebenso Neustadt Nr. 1, ass. 187. Oberstockschwelle mit der Inschrift, meist in Fraktur: *Matth. am 11. Cap. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig vndt Beladen Seidt, Ich wil Euch erquicken, Spricht der herr Mein Gott.* — Dachvorkragung und Knaggen ebenso wie Nr. 3 und 1 auch Neustadt Nr. 2. Obergeschoßvorkragung verschalt; an ihrer Schwelle die Frakturinschrift: *In der Zeit meiner Noht Suche Ich den herrn: Wen Ich betrübt bin, So denke Ich an got; wen mein hertz In Engsten ist, So Rede Ich von Gott.* Psl. 77. *Wer gott vertraut hat wol gebaut.*

Anderen Häusern des späteren XVII. Jahrh. fehlt der Konsolenschmuck, aber die Spruchinschrift charakterisiert sie noch. Barfüßerkloster Nr. 15 ass. 20 trägt an der Oberstockschwelle einen Drudenfuß und den beliebten Spruch in Antiqua: *Wer Gott vertrawet, der hat wol gebawet in Himmel vnd avf Erden. Anno 1678.* — Hagen Nr. 2 ass. 214/15, mit Zwischengeschoß und vorgekragtem obersten Geschoß, an dessen Schwelle die Frakturinschrift: *Johann am 3. Cap. Also hatt gott die Welt gelibet, Das Er Seinen Eingebornen Sohn gab, Auff dass alle, die an Ihn glauben, Nich (sol!) verloren werden, Sondern das Ewige Leben haben. Wer Gott vertraut, hat woll gebaut.* — Steinweg 41/42, ass. 119/20 hat Fase an Schwelle und Füllholz, dazu in Fraktur: *Wer Gott zum Freunde hatt, der darff Sich für dem Menschen nicht Furchten. Der Herr hatt gros An uns Gethan, des sind wir Frölig.* 126. Psal. . . *Soll Sein Meines Lebens Ziell. Abgunst der Leute kan Nicht Schadcn, was Gott will Muss Doch Gerahten.*

Die folgenden Häuser haben die Eigentümlichkeiten des Fachwerkschmuckes im wesentlichen abgeworfen. Bismarckstraße (Neues Dorf) Nr. 8, ass. 324, alte herzogliche Münze. Erdgeschoß aus verputztem Bruchstein (vergl. M bei Merian, Taf. II) mit roten Sandsteinquaderecken. Obergeschoß aus Fachwerk, wenig vorgekragt mit Stab an der Schwellenkante. Dach mit zwei Kröppelwälmen und Deckung aus Sollingsplatten. Im Untergeschoß rechteckige Fenster. Über der Tür auf dem Hof: *Anno 1690.* — Der sog. Doktorhof, Wilhelmsplatz (Stiftsfreiheit) ass. 270/71, erbaut vom Hofgerichtsassessor und Kanoniker (dies war er 1694 bis 1712) Christian Philipp Probst, dem Neffen des 1718 gestorbenen Kanzlers Philipp Ludwig Probsts von Wendhausen. Nach Harenberg S. 1587 erwarb die Haussstelle Martin Probst († 1612) von den v. Oldershausen, deren Vorgänger im Besitze dieses Abteilehns die v. Roringen gewesen sein sollen. Über einem hohen Keller hat das Haus zwei Fachwerkgeschosse, das obere vorgekragt über durchlaufenden Horizontalprofilen. Zwei Dacherker; Eingang über Freitreppe. Am Keller zweimal das Probstsche Wappen. Im Schilde Löwenkopf unter Flügel, als Helmzier nur der Flügel. Auf dem mit Sollingsplatten gedeckten Dache Wetterfahne (jetzt in der Münstersammlung) mit dem Probstschen Wappen und der Beischrift *Anno*

1711. *Christian Philip Probst*). — Am Plan Nr. 1, ass. 172/73, Gasthof zum römischen Kaiser, ein stattliches, ausnahmsweise als Giebelfront behandeltes Eckhaus mit Vorkragung des Obergeschosses und Giebels ohne Knaggen, mit einigerücktem Viertelstabe an der Schwellenkante und dem Füllholz. In der Giebelspitze Dreiecksbohle mit Rankenwerk. — Bismarckstraße (Neues Dorf) 2, ass. 315 hat an der Oberstockschwelle Fase und darüber ein Karniesprofil, dieses allein am Füllholz und ähnlich auch am Balkenkopf. Dazu geschweifte Brüstungsstreben. Ähnlich ist auch ebenda Nr. 3 ass. 316/17, Nr. 21, ass. 288 und Steinweg Nr. 34, ass. 110, Nr. 43, ass. 121. — Der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. gehört noch der Türflügel mit Laub- und Bandelwerk im Hagen Nr. 7, ass. 212 an.

Bereits ganz ohne Vorkragung ist das dreigeschossige, vorn ganz verhängte Haus am Plan Nr. 5, ass. 209. Es hat Mansardendach, Dacherker mit geschweiftem Giebel und Scheitelmaske, Pilastertüreinfassung, Türflügel mit Rokokorahmenwerk. — Bismarckstraße (Neues Dorf) 4, ass. 320 befindet sich ein Türoberlichtgitter mit 1. J. 7. H. 9. B. 2. — Hagen 9, ass. 214/15 besitzt einen klassistisch dekorierten Türflügel, ebenda Nr. 10, ass. 216 einen solchen im Biedermeierstil. — Das Armenhaus Bismarckstraße (Neues Dorf) 10, ass. 5, zweigeschossig aus Fachwerk, hat ein Mittelrisalit völlig im Charakter massiver Gebäude.

Die Knabenschule, westlich vor der Kirche, wurde von der Dekanissin Magdalene Sibylle von Schwarzbburg-Rudolstadt wohl bald nach 1739 erbaut (vergl. S. 170). Seit 1828 dient das Haus zu Schulzwecken. Es hat über einem massiven kellerartigen Erdgeschosse zwei Fachwerkgeschosse mit einem Mittelrisalit in jeder Längsseite, dem ursprünglich wohl in jedem Geschoß ein durchgehender Flur entsprach. Der jetzige Verputz der Außenseiten mit Quaderung war 1854 noch nicht vorhanden. Der Inschriftstein über dem Westeingange mit dem Namenszuge der Erbauerin und 1741 wurde vor längerer Zeit im alten Schulhofbrunnen gefunden.

Befestigung.

Falls das von Harenberg S. 692 mitgeteilte Regest auf sicherer Lesung beruht, würde bereits Äbtissin Adelheid II. den Bürgern den Bau eines neuen Rathauses und die Ausbesserung der Stadtmauern (Erlaubnis: *exstruendi curiam novam et reficiendi muros*) gestattet haben. Sehen wir davon ab, so lässt sich der 1188 genannte *murus urbanus* mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen städtischen Mauerring deuten, zumal mit Rücksicht auf die zugleich erwähnten Einfassungen des Stiftes und seiner Klöster. Die Stelle lautet (Harenberg aaO. S. 130): *Infra septa claustrorum* (nämlich des Stiftes), *cymeterii, muri urbani, monasterii sanctae Mariae, monasterii in Brunnesteshuson, monasterii in Clusa . . . Domina Abbatissa judicabit*. 1334 hat die Äbtissin dem Rate erlaubt, *ad muniendum et firmandum ipsum oppidum Gandersem fodere in solo ad jus et proprietatem ipsius ecclesiae spectante, et murum ducere et 2 valvas, unam in opposito eccl. s. Mariae, et aliam juxta murum curiae ipsius dominae nostrae edificare*. Ersichtlich handelt es sich um die beiden Tore diesseits des Marienklosters, die die Marienvorstadt eingeschlossen

haben, und noch der Plan von 1768 verzeichnet (Abb. 45), das innere eigentliche, um 1820 abgebrochene dicht an der Stiftsfreiheit, und das äußere am Marienkloster. Ein Mariantor wird wieder 1471 und noch 1769, damals auch als Neudörffer Tor, erwähnt, und es ist wohl stets das innere ass. 273 gemeint. 1830 wurde auch das daneben stehende Porthaus, mit einem besonderen, offenbar das Tor deckenden halbrunden Turme an den Wirt des anstoßenden Gasthauses im Neuen Dorfe auf Abbruch verkauft. Danach scheint das äußere Tor keinen wesentlichen Verteidigungszweck gehabt zu haben. Mit ihm im Zusammenhange steht vielleicht der Graben, dessen Anlage das Marienkloster 1433 „hinter sich“ erlaubt und den innen das Kloster, außen der Rat einzuzäumen hatte; es könnte derselbe *Nyendorper graven* sein, von dem 1444 die Rede ist. Noch 1520 gestattet das Kloster, daß ein Teil seiner Kirche und seines Klosterhofes zur Befestigung der Stadt genommen werde; es scheint jedoch keine dieser Wehren von Bedeutung gewesen zu sein. Das Hagendorf, nördlich vom vorigen, wird zuerst 1429 genannt. Damals war die Vorstadt außerhalb desselben, die Neustadt, längst vorhanden. Das Tor lag neben der südöstlichen Ecke des jetzigen Plangartens, der ehemaligen Burgfreiheit (vergl. Merian Taf. II) und wurde um 1795 abgebrochen. Das Hagendorf scheint seine Bedeutung als Stadtverschluß behalten zu haben, nachdem seit der Vorrückung des Schlosses weiter östlich an seine jetzige Stelle um 1530 auch die Neustadt mit Wall und Graben umzogen worden war. Nur auf diese vorgerückte Befestigungsline kann sich die Erwähnung eines Stadtwallgrabens 1630 vor dem Hagentore beziehen. Während jetzt an Ort und Stelle nur noch diese neuere Anlage erkennbar ist, deuten die Pläne des XVIII. Jahrh. auch noch den älteren Zug der Befestigung, in nordwestlicher Richtung direkt auf das alte Hagentor zu, in den breiten Grundstückparzellen an (Abb. 45). Auch wird diese Erweiterung der Stadtbefestigung am Hagentore 1569 durch Angabe eines Hauses bezeugt, das in der Neustadt am „äußeren“ Stadtgraben lag. Das Südtor in der Richtung der Moritzstraße erscheint zuerst 1350 als *valva patibili*, 1352 als *valva, quae dicitur Holenstrater dor*; dieser Name nach der benachbarten Alten Gasse deutet darauf, daß es dicht bei deren Mündung in die Moritzstraße gelegen haben wird. Nicht zu verwechseln damit ist der Mauerturm am Ende der Alten Gasse, der 1735 abbrannte, und wohl auch in dem runden dachlosen Turm bei Merian (Taf. II) zu erkennen ist. Das spätere Galgentor stand, wie der Plan ausweist, weiter südlich, 1769 unter der Brandnummer 1 als Moritztor und wurde gegen 1800 abgerissen. Es war der reichste Torturm der Stadt und höher als der Hausmannsturm. Ein Hochrelief von ihm, Georg als Drachentöter, jetzt an der Georgenkirche. Vor dem Torturme lag ein reichertwickeltes spätmittelalterliches Bollwerk (vergl. G. L. Brackebusch, St. Moritz usw. im Wochenblatt des Kreises Gandersheim 1855, Nr. 57, 63, 74, 75). Das Georgentor, um 1795 abgerissen, zuerst 1439 genannt, lag auf der Grenze des großen und des kleinen Steinweges; 1467 z. B. wird das hl. Geisthospital vor Ga. erwähnt. Jedoch hat wohl auch die Vorstadt Kleiner Steinweg schon frühzeitig eine schützende Einfassung erhalten, mit einem

aus unregelmäßig geschichteten Kalksteinen eingefaßt ist. An diese Mauer lehnt sich innerhalb ein Wehrgang, der von den Einwohnern noch heute sog. Wächtergang, besonders gut erkennbar im Garten der Superintendentur, der nach der Stadt zu wieder von einer $1\frac{1}{2}$ m hohen, seine Höhe etwas überragenden Futtermauer gehalten wird. Von der Südostecke, wo ein viereckiger Mauerturm gestanden hat (vergl. Merians Abbildung, Taf. II, und den Plan von 1768, Abb. 45), bis zum ehemaligen Marientore hat die Befestigung die einfachere Form einer breiten Bergabgrabung, die nach der Stadt zu durch eine sie etwas überragende Futtermauer hochgehalten wird. An der Ostseite verläuft ein Wall, außen teilweis vom Mühlengraben begleitet, von der Gandebrücke bis gegen die Höhe der Marienvorstadt bei der Gastwirtschaft Prinz Wilhelm. Am besten erhalten ist die Nordseite. Ein bis 3 m hoher Wall begleitet nach der Stadt zu die eng an den Clusberg gedrückte Gande von der Neustädterbrücke bis in die Gegend der Georgenbrücke. Auf seiner Krone wuchsen noch vor etwa einem Menschenalter zwei Heckenreihen, die einen Weg einschlossen. Der Wall senkt sich langsam gegen die hier vom Hause ass. 161, ziemlich an der nördlichsten Stelle der Stadt, bis zum Schlosse in einer durchschnittlichen Höhe von 4 m und einer Breite von 1,25 m erhaltene Mauer, die aus kleineren Bruchkalksteinen als die Südmauer besteht und ohne Wehrgang ist. Vor der Gandeverlegung durch Herzog Heinrich d. j. wird der Bach unmittelbar vor dieser Mauer geflossen haben; größtenteils an seiner alten Stelle später, wie der Plan ausweist, ein mit dem Burggraben zusammenhängender kleiner Mauergraben.

Landwehren. 1. Nördlich auf dem Rücken des Clusberges, namentlich auf dessen westlichen Teile, dem Hohenrod; 2. östlich von Gandersheim wird 1754/5 eine solche erwähnt „von der Lehm-Wroge“ bei der Seboldshäuser Holzung bis an den Michaelisteich auf dem Heber; 3. südöstlich hinter Wrescherode, 1526 und 1547 genannt; 4. südlich, 1478/79 bei Rimmerode erwähnt; 5. westlich am Wadenberge bei Orxhausen.

Als Schanze wird eine Anlage bezeichnet auf dem Rücken des Osterberges oberhalb des Waldschlößchens. Dieser gratige Rücken ist in einem Abstande von 66 Schritten von zwei niedrigen Gräben durchquert, an die sich nach innen ein bis $1\frac{1}{2}$ m hoher Wall anschließt, in dem teilweis Fels ansteht. Das von diesen Wällen eingeschlossene Gelände ist gegen die Abhänge hin durch Anschüttung auf 20 Schritte verbreitert, so daß nach der Nordostseite ein besonders steiler Abfall entstanden ist, während nach Südosten noch ein besonderer, niedriger Wall mit steilem äußeren Abfall vorliegt. In der Mitte ist der Berggrat bis etwa 1 m Höhe stehen geblieben und jetzt teilweis zu dem den Platz durchquerenden Wege-damme benutzt. Es ist dies jedenfalls die Schanze für Kanonen, die von Prinz Xaver am 11. Sept. 1761 oben auf dem Osterberge angelegt wurde, weil die Geschütze von dort „die Heber Börde bekreuzen“ konnten. Auch die gleichzeitig angelegten „Kucheln“ (= Kochlöcher) vom Lager der sächsischen Truppen am Südabhang des Clusberges sind noch vorhanden (vergl. auch Braunschw. Magazin 1901, S. 143, im Aufsatze: Gandersheim im Siebenjährigen Kriege).

äußersten Torverschlusse, der allerdings wohl niemals als eigentliches Stadttor gegolten hat. Nur so ist die Erwähnung eines Hauses 1517 *up den lutken steynen* zwischen den Toren zu erklären. Bei der Ganderegulierung durch Herzog Heinrich d. j. scheint auch der Schutz der Steinwegsvorstadt verbessert worden zu sein, denn 1629 wird ein Stadtwallgraben vor dem Georgentore erwähnt, der doch wohl nur auf eine jüngere Anlage, die eben vor dem Tore lag, nicht auf den mittelalterlichen Mauerzug, mit kleinem Graben davor, den das Tor durchbrach, gedeutet werden kann. Es ergibt sich danach folgende Entwicklung der städtischen Befestigung: zuerst Mauer um Stift und Kirchhof, sodann ein älterer Mauergürtel um die Stadt: vom Hagentore bis zum Holenstrater Tore über das anfangs noch nicht vorhandene Marientor, wohl im wesentlichen Stiftsbefestigung, die über die Stiftsfreiheit und die Wilhelmsburg fortgelaufen sein wird (so daß also damals das Gelände des späteren Barfüßerklosters noch außerhalb des Städtchens gelegen haben muß), jenseits des Holenstrater Tores die Alte Gasse umzog und an ihrem Ende, dem jetzigen Fußwege parallel, in nördlicher Richtung auf das Georgentor stieß und von hier der alten Gande entlang in wesentlich östlicher Richtung auf die Burg an ihrer älteren Stelle und hart südlichen am jetzigen Schlosse vorbei auf das Hagentor zulief. Herzog Otto erlaubte 1395 ein Tor bei der Burg (jedenfalls in nördlicher Richtung) zuzumauern und die Brücke abzureißen. — Die Merianische Abbildung (Taf. II) läßt Tore und Mauern dieser älteren Anlage recht gut erkennen. Die Ausdehnung des Mauerringes hat vielleicht auf Grund einer Erlaubnis des Herzogs Otto, Ottos Sohne, 1416 begonnen, nachdem, wie wir sahen, schon 1334 das Marientor in die südwestliche Mauerstrecke eingebrochen worden war. Und zwar wurde zuerst das Galgentor nach Süden hinausgeschoben, womit zugleich der noch vorhandene tiefe Graben vom Galgentore bis zum Marientore, der seiner ganzen Anlage nach spätmittelalterlich ist, die Stadt gegen den Berghang schützen sollte (Abb. 45). Beim Ende der Alten Gasse traf die Fortsetzung der neuen Ummauerung sodann wieder auf die alte. Man erkennt, wie die auffällige bauchige Erweiterung der Stadt im Süden auf den späteren Anschluß einer Vorstadt zurückzuführen ist. Die übrigen Vorstädte: Marienvorstadt, Neues Dorf, Kleiner Steinweg, Neustadt, behielten ihre dürftigen mittelalterlichen Umfriedigungen, bis Herzog Heinrich d. j. im Zusammenhange mit seinem Schloßneubau die ganze Nordlinie der Stadtbefestigung veränderte. Die Gande wurde auf dieser Strecke von der alten Mauer abgerückt, und auf dem gewonnenen Geländestreifen wurde ein Wall aufgeschüttet, der auch die Neustadt mit umschloß. Vermutlich floß der Bach vordem dicht unter dem Georgentore vorbei und streifte dann in westlicher Richtung das hl. Geisthospital. — Vorhanden ist noch ein großer Teil der Befestigung zwischen Galgentor und Marientor. Hier war die Stadt wegen des bis dicht an sie heranrückenden Bergabfalles besonders schwer zu schützen. Der Abhang wurde vom Galgentore bis zur Südostecke durch einen breiten und tiefen, mit Wasser gefüllten Graben („Feuerteiche“) von der Stadt getrennt, während der Graben gegen die Stadt von einer teilweis noch 3,50 m hohen, 1,10 m breiten Mauer

Eine angebliche Burgstelle befindet sich nördlich der Georgenkirche auf dem vom Abhange des Clusbergs zwischen dem Wege nach der Clus (Westen) und dem nach dem Wyckwirtshause (Südosten) vorgeschobenen Ausläufer, der durch einen Weg südlich vom Georgenkirchhofe, nördlich durch einen Hohlweg vom oberen Berghange getrennt ist. Die Isolierung des so umschriebenen Hochgeländes ist nur nach Westen, Süden und Südosten eine entschiedene. Der Hohlweg im Norden verläuft sich allmählich ostwärts in die Höhe. Nordöstlich befindet sich überhaupt keine erkennbare Abschließung. Auf der Südwestspitze dieser Höhe sind nun, nach mündlicher Mitteilung des Eigentümers, Schornsteinfegermeisters Barthauer und anderer, Mauerwerk mit Mörtel, ein alter Schlüssel und Münzen gefunden worden. Irgendwelche Wallanlagen sind nicht erkennbar. Der geringe Anhalt ist daher nur deshalb erwähnenswert, weil ja schon Bodo hier in nächster Nähe der Georgskirche von einem ludolfingischen Schlosse erzählt, auch Süd-ludolfshausen (siehe dies) nahe dabei lag; und weil andererseits in der Tat nahe dieser Kirche die älteste Siedlungsstätte Gandersheims (die Wyk östlich der „Burgstelle“) gelegen hat. Wahrscheinlich hat aber erst die matte Erinnerung an diese die Vorstellung einer Burg hier hervorgerufen.

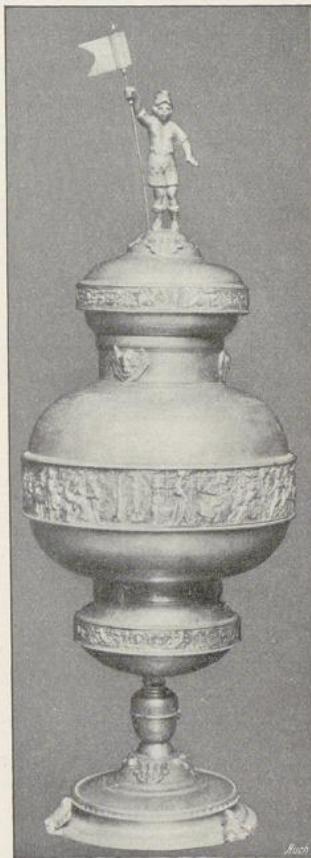
Verschiedenes.

Zinnerne Gildegeräte. 1. Willkomm der Schlosser (Abb. 133), bis zur Fahnen-spitze 62,5 cm hoch, ohne Deckel 38,5 cm. Der kugelige Hauptkörper ruht auf einem kleineren, mehr zusammengedrückten Fußaufsatz, dessen Form auch der Deckel entspricht. Ein kurzer balusterähnlicher Schaft verbindet damit den runden, ziemlich flachen Fuß. Dieser ist belegt mit drei Rollwerkkartuschen, aus denen ein menschlicher Oberkörper herauswächst. Unter dem Schaft drei Flügelköpfe. Fuß-aufsatz, Deckel und Hauptkörper sind je mit einem Reliefbande umzogen, das untere und obere mit Putten, Flügelköpfen und Rollwerkrahmen; an der Einschnürung darüber drei Masken. Das Band des Hauptkörpers führt wiederholt zwei Szenen aus dem Leben des Verlorenen Sohnes nach Stichen S. Behams vor (B. 32 und 34), außerdem eine in einem einspännigen Wagen einhereilende, anscheinend antike Person, eine Rollwerkkartusche, eine Flügelgestalt sowie in einer Rollwerkumrahmung eine Fides und eine langbekleidete Gestalt mit einer Laute zwischen einem Pferdekopf und einem langhalsigen Vogel (Orpheus?). Am Halse wieder drei Flügelköpfe, und auf dem Deckel über einem mit drei Flügelköpfen belegten Wulste eine antikische Kriegergestalt mit Fahne in der Rechten. Im Inneren eine abschraubbare, durchlöcherte Kapsel (für Gewürze?); für eine ähnliche auch im Deckel ein Schraubenzapfen. Gravierte Inschriften auf dem Deckel, die älteren in Antiqua: *1597. 28. Maii Jorgen Piper. Hans Slvter. Zacharias Beckman. Albrecht Papen. Hans Snor. Hinrich Hase Gildemeister gewest im 1600. Jar.* Darüber die Gildemitglieder von 1876. Stempel: gekröntes E (Einbeck) und phönixartiger Vogel unter C. E. (Abb. Taf. XXI, Nr. 39). — 2.—3. Ebenfalls den Schlossern gehörten Krug und Becher aus Zinn, der Krug mit 16 Namen

sowie als Stempel Löwe, der ein *G* hält (Gandersheim? Abb. Taf. XXI, Nr. 42) und *CH B 1753*; der Becher gestempelt mit dem Gandersheimer gekrönten *G* (oder Göttingen?) sowie einer Flügelfigur zwischen *H* — . . . und *17 — 10.* — 4. Willkomm der Tischler, ohne Fahne 50 cm hoch. Runder Fuß mit Kugelknauf, kugeliger Körper, walzenförmiger Halsansatz mit weiter Ausladung, flacher Deckel mit Schild und antikischer, eine silberne Fahne von 1857 haltender Kriegerfigur. An Hals und Bauch je fünf Löwenköpfe für Schilder. Stempel: Goslarische Beschau (einköpfiger Adler über 90) und schreitender Löwe (Abb. Taf. XXI, Nr. 40). — 5. Willkomm der Schuhmacher, 44 cm hoch ohne die Fahne. Auf steilem Fuß ein hoher, wenig eingezogener Körper mit kugelförmigem Deckel, auf diesem eine Figur, an deren Schurzfell *Hans von Sagan* steht, und die sich mit der Linken auf einen Doppeladler stützt, in der Rechten aber eine Fahne mit *Vivat* hält. Am Körper sechs Löwenköpfe mit Ringen für Schilder; dazu die Inschrift: *Es lebe die hochlöbliche Brüderschaft der Schuhmacher in Gandersheim. August Knopp Vorsteher, Ludwig Pflüger Altgesell, August Drewes Deputierter. Dieser Wilkom kostet 8 Rthlr. 12 ggr.* Als Stempel Flügeljungfrau mit Schwert und Wage zwischen *J. G.* (Abb. Taf. XXI, Nr. 41). — 6. Willkomm der Maurer, 42 cm hoch. Runder, eingesunkener Fuß, kugeliger Körper, hohe Halskehle, hoher Deckel mit antiker Kriegerfigur. Sechs Löwenköpfe als Schildhalter. Inschrift: *Gandersheimer Meister, C. Schüßler Gildevorsteher und acht Meister, dazu Herr Bürgermeister Ude obrigkeitlicher Deputierter. Anno 1834.* Undeutlicher Stempel mit Flügelfigur, die Schwert und Wage hält, unter *C. B.* und ebenfalls undeutlich *LONDON.*

Schützenketten. Den Hauptschmuck der Kette des ersten Königs der 1601 bereits vorhandenen Schützengesellschaft bildet ein silberner Schild mit gegossenem sprengenden Pferde unter Krone, dazu graviert *C. W. F.* (= Herzog Karl Wilhelm Ferdinand) *Gandersheim 1799.* Unter den seit 1800 mit Schenkerbezeichnung versehenen Beigaben eine silberne Schaumünze auf die fünfzigjährige Regierung der Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie 1763. — Die Kette des zweiten Königs (früher der Junggesellen) schmückt ein silberner Schild mit einem getriebenen

15*



133. Gandersheim, zinnerner Willkomm der Schlosser von 1597.

sprengenden Pferd in Rokokoranken und mit *C. F. Strube 1778*. Beigaben beschriftet seit 1809.

Kreuzsteine (vergl. F. Brackebusch, Ältere Grenz- und Denksteine im Herzogtum Braunschweig, Braunschweig. Magazin 1896, S. 45, 46). 1. Der Kettelstein, westlich von Gandersheim beim Kemnadebrink zwischen Bahn und Gande. Er ist aus Kalkstein, 115 cm hoch, 70 cm breit, 17 cm dick und zeigt auf jeder Seite in Umrißrelief auf vertieftem Grunde ein gleichschenkliges Nasenkreuz, das unten mittels eines übereck gestellten Quadrates in die Spitze eines Fußdreieckes gesenkt ist. — 2. In der südlichen Mauer des Georgenkirchhofes, erst 1891 dort eingefügt, aber dicht dabei in der Erde gefunden, aus Kalkstein, 51 cm hoch, 40 cm breit, mit flachem gleicharmigen Kreuz auf vertieftem Grunde und in einem Kreisbande. — 3. In derselben Kirchhofsmauer ein zweiter Kalkstein mit einem Kreuz von 41 cm Höhe und 25 cm Breite. — 4. In der Münstersammlung (bis 1862 vor dem Moritztore) ein Kalkstein von 48 cm Höhe und 44 cm Breite, auf beiden Seiten mit einem flachen, gleicharmigen Kreuze auf vertieftem, in einen Kreis gebettetem Grunde.

Hügelgräber befinden sich zahlreich südlich der Stadt auf dem Kühler und nordwestlich auf der Fortsetzung des Clusberges. Über die Funde in einem dieser letzten berichtete F. Fuhse in einem Vortrage des Braunschweig. Geschichtsvereins am 20. Februar 1905.

Die Gärten der Äbtissin und Dechantin an der Bismarckstraße, einander benachbart, beide jetzt zur Domäne gehörig und mit kleinem alten Gartenhaus. Der eine dazu mit schlanken Türpfilern aus rotem Sandstein, daran a) unter Fürstenkrone *M(agdalene) S(ibylle) C(hanoinesse) D(e) G(andersheim), P(rincesse) D(e) S(chwarzburg) R(udolstadt)*, b) *M · D · CCLXXV*. Der zweite Garten hat Türpfiler mit Fugenschnitt und Kugelabschluß, dazu Flügel aus Eisenstangen, die oben geschweift sind.

Der untere Eingang des Lehrerinnenheims am Osterberge hat einen wohl von anderer Stelle hierher versetzten steinernen Sturz mit einer Rokokokartusche.

Gehrenrode.

Namensformen. *Getteroth* (1149), *Geteroth* (1178), *Gernrode* (1285).

Geschichtliches. Die Pfarre war abhängig von Gandersheim, bezw. von Brunshausen, das 1524 und auch später als Patron erscheint. Ein Pfarrer Thidericus wird 1285 genannt, ein Heinrich Bode war zugleich (und vornehmlich) Kanonikus in Gandersheim; erster protestantischer Pastor (1569—1615) war Jodokus Mölemann. Der Zehnt von 2 Meierhöfen gehörte 1524 Brunshausen, von 72 Morgen 1759 dem Oberamtmann Cleve zu Helmscherode, während damals der 454 Morgen große Rest der Flur zehntfrei war. Auch von den zwei 1759 im Besitze jenes Cleve vorhandenen Ackerhöfen war Brunshausen Gutsherr, von den übrigen Höfen Kloster Lamspringe. Dieses besaß schon 1149 4 Hufen im Dorfe

und 1178 deren 5. Die Gerichtsbarkeit ward stets vom Amte Gandersheim ausgeübt.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche in der Mitte. Flurkarte 1759 von Karl Schöneyan. Damals 2 Ackerhöfe (davon einer wüst), 11 Großköter, 5 Kleinköter. Die Heerstraße von Hildesheim nach Gandersheim zog in nörd-südlicher Richtung am Ostrand des Dorfes vorbei. Ein ost-südöstlich liegender Flurort heißt „Am hölzernen Manne“, wie die Überlieferung meint, mit Bezug auf ein einst hier vorhandenes hölzernes Kruzifix, das wieder mit der wenig entfernt liegenden „Opferkuhle“ in Beziehung gebracht wird. Nördlich zum Heber zieht die „Kohly Trift“. Eine Wanne „Auf der Mühlenstelle“ lag südlich. Zu äußerst südwestlich vom Orte, am Walde bei dem jetzigen Stationsgebäude der Eisenbahn, lag die Wettmer Heide, 1734 310 Morgen groß. An ihr waren beteiligt Gehrenrode, Helmschrode, Altgandersheim, Dankelsheim, Ohlenrode, Clus und Lamspringe. Jetzt ist das Land ganz unter den Pflug genommen. Seit Harenberg geht durch die Literatur ein mit diesem Lande in Verbindung gebrachtes Schloß Heideminde, dessen Lage sogar Harenberg auf dem seiner Gandersheimer Geschichte 1734 beigegebenen Plane der „Wedemer Heyde“ festlegt. Indes scheint alles hierauf Bezügliche ohne tatsächliche Grundlage zu sein. Dagegen sucht wohl mit mehr Recht hier Knackstedt (Bornhausen S. 40) ein wüstes Dorf Wedemar (Wittmar) „in der Senkung der Heide, der Gande zu“.

Einwohnerzahl 1793: 162, 1905: 248.

Die der hl. Cäcilie geweihte Kirche ist ein länglich rechteckiger, flachgedeckter Saal von 16 m Länge aus unregelmäßig geschichtetem Kalkbruchsteinmauerwerk. Vor der Westseite der schmälere, etwas nach Süden gerückte, ungefähr quadratische Turm. Sein aus geschichtetem Kalkbruchstein mit Eckquadern aus Sandstein bestehendes, vielfach erneuertes Mauerwerk ist etwa 20 m hoch, das schlanke mit Schiefer gedeckte Helmdach noch etwa 17 m. Unten an dieser Spitze jederseits eine helmbesetzte Dachnase. In der Wetterfahne 1876. Ein Gewölbe unten im Turme wird 1749 erwähnt. Der Turm öffnet sich in einem Rundbogen auf das Schiff. Gegenüber ein rechteckiges Fenster, an dessen Sturze von der Bauinschrift *Jodocus Mölemann. Johannes Drögen. Hans Wiesen. Hans Julges (= Jürries). Jacob Drögen. Anno 1615* nur noch die Jahreszahl lesbar ist. „Der Zimmergesell, der (1615) den Kranz aufsteckte, hieß Clodt und fiel zu Tode herab, als er das Weinglas ausgetrunken hatte“ (Corp. bon.). Einige kleinere Fenster weiter nach oben. Östlich eine zugesetzte Emporentür. Glockenhaus mit großer rundbogiger Schallöffnung nach jeder Seite. Das Schiff hat seinen jetzigen Charakter im wesentlichen 1753 erhalten. Auch erkennt man am Mauerwerk die 1666 hinzugefügte Verlängerung des Schiffes gegen Osten. Stichbogig gedeckte Tür im Süden, rechteckige im Osten. Je vier große, stichbogig geschlossene Fenster in jeder Längswand, ein gleiches kleineres östlich. Vor der ausgewichenen Nordwand ein Widerlager. Das mit Sollingsplatten belegt Dach hat östlich einen Kröppelwalm. — Im Inneren hölzernes Tonnengewölbe und Emporen im Süden, Norden und Westen

Hölzerne Altarwand im Osten, mit je einem Durchgange seitlich und einer Galerie darüber; auf dem Altare barocke, 1720 angeschaffte Ädikula auf doppeltem Sockel, der mit Blumen, Fruchtgehängen und Flügelköpfen belegt ist. Es folgt jederseits eine korinthische Säule mit gedrehtem, von Blumen umwundenem Schaft und daneben ein kannelierter Pilaster. Innerhalb dieser Ädikula befand sich noch 1749 die Orgel. Für die fünfseitige, viel zu große Kanzel, die jetzt sich hier befindet, wurde das Gebälk erst nachträglich durchbrochen. Über diesem rechteckiger Aufsatz, begleitet von den Figuren des Moses und des Täufers (58 cm hoch) sowie bekrönt vom Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Das Ganze ist von Akanthusgerank umzogen. Bemalung weiß mit gold, die Figuren bunt. Die Schauseiten der Renaissancekanzel sind durch kannelierte Pilaster getrennt, an der vordersten die jüngere Figur des Auferstandenen mit Siegesfahne. Sie krönte wohl einst den Aufsatz an Stelle der Kreuzigungsgruppe, die dafür über der Orgel innerhalb des Aufsatzes früher zu denken ist.

Silberner, innen und außen am Rande vergoldeter Kelch, 20 cm hoch. Flacher, sechsteiliger Fuß. Am Knauf eingraviert in sechs Rauten *J. H. E. S. V. S.* Am Fuße die Antiquainschrift: *Hir · zw · gegeben. Jvrgen. Spangen. 10 thall. Bartold Drögen 6 thall.* Hildesheimer Beschau (wachsender Adler über 49) und Meistermonogramm aus *J. S.* (Taf. XXI, Nr. 17).

Zinnerne, unten etwas bauchige Weinflasche mit Schraubdeckel.

Sechsarmiger Kronleuchter aus Gelbguß, 46 cm hoch, 1749 schon vorhanden (Geschenk von G. H. Jürries), unten mit Kugel, oben mit Doppeladler und Ziervoluten, die Köpfe zeigen.

Zwei barocke Altarleuchter aus Gelbguß, mit dem profilierten Dorn 35 cm hoch. Noch ein einzelner, schlankerer barocker Altarleuchter aus Gelbguß, ebenfalls 35 cm hoch, mit der Fußinschrift *G. H. Jurries 1718.*

Zwei hölzerne Henkelvasen mit Akanthusranken, 21 cm hoch, an einer *M. H. B. 1725.*

Glocken. 1. von 1865. — 2. von 1820. — 3. (unzugänglich) 1753 von Joh. Pet. Grete in Braunschweig gegossen und mit der Inschrift *Georg Heinrich von Steuben Oberhauptmann. Georg Conrad Gerken Superintendens. August Friederich Hüne Pastor.*

*Ich zeige an die Sabbathsruh
Und rufe: Kommt :: herzu!
Ich thue kund die Betenszeit
Und eurer Stunden Flüchtigkeit.*

Der Kirchhof war 1759 mit einer hohen Mauer eingefaßt, von der eine Wiederherstellung schon 1592 nachweisbar ist.

Das ganz verfallene, 1638 datierte Haus Nr. 13, aus Fachwerk, ist die alte Pfarre. Sie hat keine besonderen Schmuckformen, besaß jedoch eine Reihe interessanter bemalter Glasscheiben, die um 1780 in Hassels Kollektaneen (landschaftl. Bibliothek) wie folgt beschrieben werden:

[„Im Pfarrhause in der Stube an der Küche, welche ehedem die Studierstube gewesen, haben einige gute Freunde des Pastoris (nemlich H. A. Flor, 1652 bis 1668 auf hiesiger Pfarre) gemalte Scheiben zum Andenken in 3 Fenster geschenket, einige aber sind schon zerbrochen gewesen, als ich hierher kam. Sie sind alle schön gemalet gewesen, es verliert sich aber nach gerade Farbe und Schönheit daran.“ Die Scheiben zeigten: 1. Eine Aurikel. 2. Wappen mit einem Pelikan und der Beischrift *M. Basilius Satler Superint. Gen. 1663.* 3. Ver als Jungfrau, die auf eine Blume riecht. 4. Wappen mit zwei sechseckigen Sternen übereinander und über dem Schild drei Pfauenfedern. Beischrift: *Johannes Pavonarius Minister Eimbeccensis Senior 1663.* 5. Eine schön gemalte Lerche. 6. „*Ein Vogel, scheinet ein Kuckuck zu sein, der rothe Beeren aus dem Munde fallen läßt.*“ 7. *Johann Pförtner P. Bornumh. 1663* (er war 1626 bis 1652 Pastor in Gehrenrode gewesen). 8. *Aestas*, eine Jungfrau mit einer Sichel in der Hand. 9. Wappen mit Sonne und Mond, dazu die Beischrift *Ernestus Sonneman P. et Canon. Eimbecc. 1663.* 10. Eine schöne Tulpe. 11. und 12. fehlt. 13. *Autumnus*, Jungfrau mit einem Korbe voll Früchten. 14. *H. Henricus Otto Domeyer, P. Brunsh. 1663.* 15. Ein Pfau „vortrefflich an Farbe“. 16. Ein Buntspecht. 17. *M. Hermannus Remling P. Wetteborn. 1663.* 18. *Hiems*, Jungfrau mit Handmuff und Kappe. 19. Wappen, unten mit zwei Blumentöpfen, oben mit gekreuzter „Iris Florentina“, dazu die Beischrift *M. Theodorus Witte P. Lamspring. 1663.* 20. Ein schön gemalter Storch. 21. Eine schöne Blume. 22. *M. Gerhardus Roer P. 1663.* 23. Eine schöne Nelke. 24. *Joh. Christoph Pförtner, Theol. studios. 1663.* 25. Ein Dompfaffe. 26. fehlt. 27. *Dieterich Freylinghausen 1663* (war Kaufmann in Gandersheim). 28. Ein schön gemalter Vogel. 29. fehlt. 30. Wappen wie Nr. 19, dazu die Beischrift *Gerhard Witte 1663* (war Bürgermeister in Gandersheim). 31. fehlt.]

[Goltorp.]

[1149 besaß Kloster Lamspringe 1 Hufe in *Getlethe et Golthorp*, dementprechend 1178 in *Goltorp* $\frac{1}{2}$ Hufe. 1277/8 zinsten 1 Hufe in *Goltorp* dem Hildesheimer Domdechanten. 1480 und in der Folge war $\frac{1}{2}$ Zehnt gandersheimsches Stiftslehn der von Uslar, später verafterlehnt an die Cleves in Helmscherode. — Über die Lage dieser Wüstung erfahren wir zuerst im Corpus bonorum der Gehrenröder Kirche, daß sie bei Helmscherode gelegen habe. Namensbedeutung vielleicht gleich mit gole-dorp, Dorf in feuchter Niederung.]

Gremshiem.

Namensformen. *Grimbaldeshusi* (1007), *Gremdissen* (1318), *Gremelsen* (um 1382. 1410), *Gremeldessen* (1405. 1446), *Gremedessen* (1361/64. 1471), *Gremessen* (1480). Behausung eines Grimbalde.

Geschichtliches. Pfarrdorf der Inspektion Gandersheim, die Pfarre wurde

jedoch erst seit 1542/44 vorbereitet und erst nach 1568 eingerichtet. Vor der Selbständigkeit war die Kapelle Filial von Brunshausen, so daß die Äbtissin von Gandersheim auch Patron der späteren Mutterkirche blieb, zu der als Filialen sodann Brunshausen selbst, Altgandersheim, Ackenhausen und Wolperode gehörten. Seit 1908 sind die beiden letzten Orte abgetrennt. Laut Eintragung im Gandersheimer Plenar 1007 gehörte das Dorf zu den von Bischof Bernward von Hildesheim samt dem Zehnten an Gandersheim abgetretenen Gütern. Der Zehnt war 1524 im Besitze des Klosters Brunshausen und ging später wieder von der Abtei selbst zu Lehn (1756: 1175 Morgen). 1706 waren $\frac{7}{8}$ des Zehnten über die v. Oldershausen teils an die Büttners, teils an die Kopfmänner in Gandersheim gekommen, und $\frac{1}{8}$ war Plessesches Lehn der Schröders. — Im späteren Mittelalter gehörten 9 Vogteihufen dem Stifte Gandersheim, das 1446 noch über 19 Hufen verfügte. 1480 war $\frac{1}{2}$ Hufe Stiftslehn der v. Uslar, 1529 deren 2 ebenso der v. Bortfeld. Gerichtlich gehörte der Ort stets zum Amte Gandersheim.

Dorfanlage haufenförmig mit der früheren Kapelle in der Mitte. Flurkarte 1756 von B. C. Geitel. Damals 3 Ackerleute, 2 Halbspänner, 4 Viertelspänner, 14 Großköter, 2 Kleinköter, 3 Halbköter. Gutsherren waren das Kapitel oder die Abtei zu Gandersheim, der Herzog und der Graf Dehn. Zum Dorfe gehörte 1706 eine Holzung von 504 Morgen. Auf der 1756 1254 Morgen großen Flur südöstlich das Brachfeld der Till. Über die in der Flur aufgegangene Wüstung Elvershausen siehe diese. — Einwohnerzahl 1793: 254, 1905: 312.

[Die alte, 1878 abgebrochene Kapelle entstammte nach Brackebusch mutmaßlich dem XIII. Jahrh. und war nach dem Corpus bonorum von 1749 „ein altes gemauertes Gewölbe, halb ganz von Steinen, halb von Holz; am Ende eine Turmspitze“. Sie besaß einen steinernen Altartisch und in der Wand dabei eine Gerätenische. Eine Brackebuschsche Grundrißskizze läßt des Näheren ein zweijochiges Schiff und einjochigen Chor erkennen, die durch einen spitzbogigen Gurtbogen getrennt sind.]

Runde Taufschüssel aus Zinn, 26,5 cm breit. Gandersheimer Beschau mit C. H. B. über 1710 (Taf. XXI, Nr. 38). Am Rande die Inschrift *D. P. H. Fabricius 1755.*

Glocke, 40 cm hoch, 68 cm breit, am Halse mehrfach wiederholtes Blumenornament um Maske, darunter zwei Inschriftstreifen in Antiqua: *H. Sebastianus Damköhler Pastor. Henni Oppermann. Claus Darnedden. Altarient haben mich durch Diedrich Menten in Hildesheim gisn lasn 1612.*

Das Haus Nr. 8, zweigeschossig und verschalt, besitzt unter dem Dach Knaggen mit eingezogener Vorderfläche, die von Kerbenreihen durchquert ist. — Voges zählte 1879 an 7 Häusern erbauliche Inschriften, datiert 1737 bis 1878. Auch erwähnt er einen eisernen Ofen aus der Zeit um 1600 mit dem hessischen Wappen und einer allegorischen Darstellung mit der Antiquaumschrift *so (f)ar(t) ein edler Sinn vber alles Wirdige hin. Ofenfuß mit Hans K. 1718.*

Die Krochenburg im Heber nordöstlich oberhalb Gremsheims, fast auf der

Höhe im Walde dicht am Rande. Ein dort 1756 im Heber eingebettetes, 142 Morgen großes Brachfeld hieß der Krochen. Auf dem Krochen besaß damals auch Altengandersheim Hut und Weide. Um 1382 und wieder 1415 haben die v. Gadenstedt 2 Hufen gandersheimsches Stiftslehn *in campo Crochen supra Gremelsen* (Har. S. 852 und 1562), 1529 ebenso die von Bortfeld. In Hassels Kollektaneen (Landschaftl. Bibliothek) um 1780 heißt es: „Vorne in dem Gremsheimer Wald sind die Trümmer eines alten Mauerwerks zu sehen. Das Gebäude ist von keinem großen Umfange und vermutlich ein Turm gewesen. In dieser Gegend ist in dem Walde zu sehen, daß, wo jetzo Bäume stehen, chemals Ländereien gewesen.“ Diese Krochenburg besteht gegenwärtig noch aus einer quadratischen Wallanlage von ungefähr 13 Schritt Seitenlänge auf der Krone. Der Wall ist über der Sohle des ihn außen begleitenden Grabens kaum mehr als 1 m hoch. Nahebei in etwa südlicher Richtung eine Reihe erdfallartiger Senkungen, die letzte noch mit Wasser. Diese sowohl, wie eine hier früher in mehreren, jetzt nur noch in einem Exemplare vorkommende seltene Buchenart (hier Kopf- oder Trauerbuchen genannt) werden mit der Krochenburg in Verbindung gebracht.

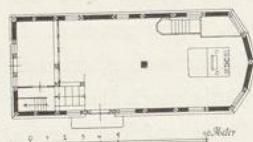
Hachenhausen.

Namensformen. *Hachemehusi* (1007), *Hachemehusen* (1249), *Hachemhusen* (1314. 1535), *Hachinhusen* (1428), *Hachenhusen* (1556).

Geschichtliches. Filial seit 1660 endgültig von Harriehausen, vorher auch von Herrhausen; Kapelle, 1524 erwähnt, unter dem Patronat des Herzogs. Das Dorf ist unter den um 1007 vom Bischof Bernward von Hildesheim samt dem Zehnten Gandersheim bestätigten Gütern. 1757 gehörte der Zehnt von 533 Morgen der Ellieröder Pfarre. Die Äbtissin von Gandersheim besaß im Mittelalter 7 Freihufen und 1 Vogteihufe. Das Gandersheimer Stift war dann auch Lehnsherr der übrigen mittelalterlichen Gutsherren: 1249 besaßen $1\frac{1}{2}$ Hufen die Grafen von Wohldenberg, 1314 verzichtete der Knappe Ekbert von Bilderlah auf $\frac{1}{2}$ Hufe, 1437 besaß ein Cordt von Danclevessen einen Meierhof, 1446 die von Stockem 1 Hufe, die schon 1428 auch einen Hofplatz (früher Lehn der v. Gladebeck) hatten. 1490 wird der Meierhof der Abtei für 200 rh. fl. an einen Kanoniker verkauft und ist 1492 im Lehnsbesitz der v. Reden. 1535 verkauft das Stift 2 Hufen und 1 Hof an Gandersheimer Bürger. Der herzogl. Amtmann Johann Starcken erwarb 1631 von den Erben des Gandersheimer Bürgermeisters Joh. Wichmann 1 Hufe und 1639 wiederum von Dietrich v. Oldershausen einen Erbmeierhof für 600 Rthl. Dies ist vermutlich der Kern des großen Hofs, den 1757 die Frau Drostin v. Lüdecken besaß, der damals aus 5 Höfen mit 344 Morgen (darunter 2 Hufen der v. Oldershausen) bestand, mit einem Brauhause versehen war und dessen Besitzer auch die niedere Gerichtsbarkeit über Dorf und Flur ausübte (Glebastengericht), während die Obergerichte dem Amte Gandersheim zu-

standen. Erst 1896 erhielt das Gut ritterschaftliche Qualität und befindet sich seitdem im Besitze des Herren Wittekop.

Flurkarte 1757 von E. W. Horn. Damals außer dem Gute 1 Ackermann und 1 Halbspänner, beide unter der Gutsherrschaft der Abtei und des Kapitels zu Gandersheim, und 4 Köter. Auf der zu jener Zeit 547 Morgen großen Flur der Anger „die Kolie“ östlich vom Orte. Zur Flur gehört neuerdings auch die Stelle der Wüstung Hebershagen (siehe diese). — Einwohnerzahl 1793: 95, 1905: 177.



134. Hachenhausen,
Grundriß der Kapelle.

Johannes Wolff in Catlenburg Pfarrer in Harriehausen (Günther, Harz, S. 370). In der Westseite wohl neuere Tür auf den Gutsstuhl. Das mit Ziegeln gedeckte Dach hat Fase an Schwelle und Füllholz über Knaggen, deren Vorderseite in der Mitte durchquert ist von drei gekerbten Wülsten. Östlich eine offene Giebel-

spitze, die Westseite ist ganz abgewalmt. Auf dem First achtseitiger, mit Schiefern bedeckter Dachreiter unter hohem Helm. In seiner Wetterfahne 1864. — Im Inneren vor der Westwand ein tonnengewölbtes Erbbegräbnis, das einige Stufen den übrigen Fußboden überragt und außer der Gutsprache noch eine obere Prieche trägt. Die Decke ruht auf einem Unterzuge, den ein einziger Ständer stützt.

Gemauerter Altar, darauf hölzerner Aufsatz des XVII. Jahrh., oben mit Kruzifix, unten mit großer, jetzt holzfarbig übermalter Bildfläche.

Kanzel mit vier Schauseiten, jede mit zwei Rahmenfeldern übereinander, die von Stegen durchzogen oder mit einer Rosette belegt sind.



135. Hachenhausen, Maria
mit Kind.

Vierseitiger, jetzt holzfarbig bemalter Taufstein, 102 cm hoch. Über kurzem Schaft mit Sockel ein kapitälartiger Aufsatz aus zahlreichen flachen Horizontalprofilen, dabei auch eine Zahnschnittreihe. Zwischen durch die Antiquainschrift *Lorentz Clvsman, Pastor, Sohn von Opperhavsen, verehret zu Gottes Ehren disen Tavfstein anno 1673, Σ 8 IANNAEI (= 28. Januarii).* In den Stein war eine noch vorhandene, 28 cm breite Steingutschüssel eingelassen, deren gelb- und braune Glasur nur noch am Rande großenteils erhalten ist mit dem Reste einer Umschrift 1673. *Christum . . .*

Kelch aus Silber und vergoldet, 14,7 cm hoch (Taf. VIII), Geschenk eines

1753 bereits toten Drost von Burchtorff, vermutlich des Anton Ulrich v. B., geb. 1672, Schwiegervaters Urban Dietrichs von Lüdecken. Der Kelch ist ein für profane Zwecke gearbeiteter Renaissancepokal, dessen Deckel fehlt. Der Fuß mit dickem Wulst und der gestreckt kugelige Becher sind überzogen mit getriebenem grotesken Rankenwerk auf silbern gelassenem Grunde, darin als Hauptmotive zwischen Voluten Fruchtschalen und Flügelköpfen. Der kurze, dockenförmige Schaft ist mit dem Kelche noch besonders durch drei freie Voluten verbunden. Keine Stempel. Entstehungszeit um 1600. — Patene, aus Silber, 11,3 cm breit, barock verziert mit gekraustem Rande und getriebenen, fruchtgeschmückten Bandgehängen.

Zinnerne, sechsseitige Wasserkanne mit Schraubdeckel, 21 cm hoch. — Zwei Zinnleuchter mit rundem Fuß und dünnem, vielfach profiliertem Schafte, ohne Dorn 34 cm hoch. Fußumschrift in Antiqua 1. *Arnoldus Tacken. Anno 1652;* 2. *Maria Mullers A(rnoldus). T(ackens) E(heliche). H(aus-) · F(rau). Anno 1652.* Kein Stempel erkennbar. — Zwei hölzerne, unsymmetrische Blumentöpfe.

Hölzerne Sitzfigur der Maria, 65 cm hoch (Abb. 135). Ihre Linke fehlt. Die Rechte umfaßt das mit einem langen Hemde bekleidete, auf ihrem Bein stehende Jesuskind, dem beide Hände fehlen. Neue Bemalung. Handwerksmäßige Arbeit der Zeit um 1500.

Kreuzigungsdarstellung aus Perlmutter, wenig geschickte Arbeit des XVIII. Jahrh., in 30 cm hohem, 40 cm breitem Glaskasten.

Glocke, ohne Krone 30 cm hoch, am Halse Band aus Volutenranken, an der Flanke Umschrift in Antiqua: *Geg . . . auns. 1774.*

Zwei rechteckige Grabsteine, a) von 1664 mit Ohrmuschelwerk, b) mit Flügelkopf, Todesemblemen und zwei Wappen für Elisabeth Margarethe Warnecke, gest. 1676.

Haieshausen.

Namensformen. *Aieshusen* (891/1037), *Heygershusen* (1449), *Heygershusen* (1486), *Hoiershausen* (1524), schwankend noch im XIX. Jahrh. *Haieshausen* oder *Hoyershausen*. Behausung eines Hago oder Hoyer?

Geschichtliches. 891/1037 übergab ein *Oddo pro propinquuo suo Godescalco* ein Tagewerk Acker an Korvei in *Aieshusen*. Dürre in seinen Ortsnamen der Traditiones Corbeienses Seite 14 setzt diesen Ort mit unserem Dorfe gleich, und hält das mit ihm zusammen genannte Balvaldum, in dem an Korvei eine ganze Hufe überwiesen wird, für eine bei Haieshausen zu suchende Wüstung Baldfelde. Gandersheimer Stiftslehn besaßen 1449 die v. Freden, 1486 die v. Rauschenplatt, 1489 die v. Saldern. 1524 gehörte das Dorf mit den Diensten einem Hermann von Oldershausen, Gericht und Landfolge aber ans Amt Gandersheim. Den Zehnten besaß gleichzeitig das Kloster „zum Tempelberge“ (wo?), und die Kapelle war wie noch jetzt Filial von Greene.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kapelle in der Mitte. Flurkarte 1758 von

E. W. Horn. Damals drei Ackerhöfe und 7 Köter, deren Gutsherrschaft unter Familien in Gandersheim und Bockenem geteilt war. — Einwohnerzahl 1793: 93, 1905: 151.

Die im wesentlichen noch aus dem Mittelalter stammende Kapelle ist ein rechteckiger, flachgedeckter Bau aus Bruchsandstein mit Quadercken. Eine Reparatur fand 1712 statt, bei der ein oberes Fachwerkgeschoß entfernt worden ist und das Dach mit Sollingsplatten gedeckt wurde. Eine zweite Erneuerung fand 1891 statt. Kurz vorher beschreibt sie Voges: „Die Fenster sind rechteckig, aber die Thür im Süden ist spitzbogig. In der Thürwandung innen finden sich die Lauflöcher mit dem Laufbalken darin. In der Nordmauer ist eine kleine, viereckige Nische, welche nach außen einen Ausguß hat. Auf dem Westgiebel ein viereckiger Dachreiter.“ Die jetzige Tür befindet sich in der Westwand. Auch die Fenster sind teilweis neu. Dach und Giebel sind mit Ziegeln belegt. Im Inneren ein Deckenpfeiler und vor dem östlichen Teile der Südwand ein 90 cm hoher Mauerabsatz.

Massiver Altartisch mit Randprofil aus Platte über Kehle, in der Mitte Reliquiengruft, in jeder Ecke ein Weihekreuz.

Hölzerne, kandelaberförmige Altarleuchter, 43 cm hoch, um 1830. Aus Ölsburg. — Zwei hölzerne Henkelvasen von 1852.

Fünf Holzfiguren, jetzt im Herzoglichen Museum, 1891 deren noch sieben in der Kapelle selbst. 1. Mutter Gottes, ohne die neue Fußplatte 94 cm hoch (Abb. 136). Sie trägt das nackte, segnende Kind auf dem linken Arme und ein Szepter in der Rechten. Auf dem Haupte eine Zackenkronen. In der abgeflachten Rückseite Reste der abgebrochenen Nimbenstrahlen. Die Bemalung ist nur noch in Spuren erhalten, am besten das Blau des Mantels. Vermutlich Mittelfigur eines Altarschreines, zu dem auch die drei folgenden Figuren gehört haben müssen, deren Bemalung ebenfalls bis auf geringe Reste verloren gegangen ist, und die auf teilweis ergänzten Sockeln stehen. Es sind:



136. Haieshausen,
Mutter Gottes.

2. Anna selbdritt, mit dem Sockel 90 cm hoch, das kleine nackte Christkind auf dem rechten Arme, die größere, ein aufgeschlagenes Buch auf den Knieen haltende Maria auf dem linken. 3. Ein Bischof, mit Sockel 99 cm hoch, in der Rechten den Stab, in der Linken ein Buch. 4. Katharina, mit Sockel 88 cm hoch, das Schwert in der Linken und der größte Teil des Rades in der Rechten ergänzt. Alle vier Figuren handwerklich tüchtige Arbeiten der Zeit um 1500. — Gleichaltrig ist wohl auch 5. eine

zweite Maria, 69,5 cm hoch, vollrund geschnitzt mit roten Schuhen und Mantel sowie mit grünem Kleid. Das Kind sitzt auf ihrer Rechten. Die Linke fehlt.

Hölzernes, noch mittelalterliches Kruzifix, 54 cm hoch, weiß bemalt, Kreuz mit rechteckig erweiterten Armenden und Mittelstück, Corpus mit stark eingezogenem Leibe.

Gotische Glocke, 39 cm hoch, 51 cm breit. Am Halse die Minuskelschrift *scte urbane + scte nicolae + sctā maria +*. Zwischen den Buchstaben ein Medaillon mit der heiligen Katharina.

An der Flanke einerseits das beistehende Kreuzzeichen und ein segnender Bischof im Ornat, andererseits eine Maria mit dem Leichnam (Abb. 137).



[Hebershagen.]

[Nach einem mittelalterlichen Güterregister (Harenberg S. 437) gehörte der Gandersheimer Äbtissin *dat dorp to teme Heverhagen mit der voghedye, dat sint vive vnde twintich hove vn en half.* 1445 entsagte der Knappe Cord Spade den Stiftsgütern in H., die zum Gandersheimer Drostename gehörten sollten. 3 Hufen *tom Heverhagen* besaß 1446 das Stift, 1497 hatten die v. Minnigerode den Zehnten als Stiftslehn, später zog ihn das Stift wieder selbst über die ganze Flur. Die Feldmark der Wüstung wurde 1768 noch besonders vermessen, doch ist nur die zur Karte gehörige Beschreibung vorhanden. Es heißt darin: „Das Dorf *Hefershagen* ist je und allewege ein frei Dorf gewesen, . . . ist 18 Mann stark gewesen, die . . . Bauern Recht unter sich gehalten haben.“ Erste Appellationsinstanz war die Abtei Gandersheim, zweite das Amt Ga. Ferner lesen wir daselbst, es sei das Dorf in der Stiftsfehde 1519 „zum ersten Mahle gantz abgebrant. Als nun die guten Leute des nechsten Jahres wieder angefangen zu nisten, ist der Feind dritten Jahres, welches nach den alten Bericht in anno 1521 soll gewesen seyn, wieder gekommen und hat alles, was er funden hat, aufgeräumet.“ Darauf hätten die Einwohner sich in die nächsten Nachbardörfer Hachenhausen und Seboldshausen angesiedelt, wohin auch namentlich die Länderei von Pfarre und Kirche gekommen sei. Als „Heber-Erben“ waren damals aber außerdem an der Schäferei noch Dannhausen, Wolperode und Ackenhausen beteiligt, während Feldmarksinteressenten auch in Gandersheim, Harriehausen und Ildehausen wohnten. Ein Teil der 672 Morgen großen Flur hieß „Am Weinberg“. Zum Dorf gehörte ein Wald von 59 Morgen. — Die Wüstung lag nördlich 2,20 km von Hachenhausen am Heber, wo sich die Schlucht gabelt. Hier über dem Bach heißt der einwinkelnde, von mehreren Wegen durchzogene, als Anger brach liegende Hang noch die „Heberkirche“.]

Heckenbeck.

Namensform. *Hekenbeke* (1280, 1318, 1438). Nach einem Bach benannt. Geschichtliches. Pfarrdorf, wohl fälschlich früher dem Bann Greene zu-

gewiesen (vergl. Br. Jahrbuch 1909 S. 37), jetzt in der Inspektion Gandersheim, mit Hilprechtshausen, Dankelsheim, Clus und Brunshausen. Bis zur Errichtung der ersten Pfarre im Orte (nach dem Corpus bonorum zwischen 1586 und 1590) wohnte der Pfarrer auf der Clus. Eine Abgabe an den Pfarrer wird 1438 erwähnt, ein *perner Hennig Schaper to Hekenbeke* 1476. Das Patronat besaßen im Mittelalter die Dorfjunker, zuletzt die v. Oldershausen, die es gegen das Patronat in Ohlenrode und Duderode 1819 an die Regierung vertauschten. Jene Junker waren im XIII. Jahrh. die Herren von Gandersheim (vergl. S. 187), die auch, nachweisbar seit 1216, den Namen von Heckenbeck führten. 1285 nennt sich ausdrücklich ein *Conradus de Gandersem filius domini Conradi pie memorie dicti (de) Hekenbeke*. Das nach dem Tode des letzten Herren Conrad von Gandersheim 1441 eröffnete Register seiner Lehne zählt in Heckenbeck auf: 8 Hufen und $\frac{1}{2}$ Kirchlehn vom Gandersheimer Stift, ebensoviel von den Grafen von Polle, die Vogtei, in zwei Hälften, von den Herzögen (dies schon 1318), der Zehnte von den Grafen von Pyrmont. Lehnsmachfolger der Herren von Gandersheim waren die Herren von Oldershausen, die 1524 das Dorf besaßen mit den Zehnten und der Kirche, zu der ein „Buhoff“ mit 3+1 Hufen gehörte. Gerichtlich verstand es aber schon damals völlig dem Amte Gandersheim. 1280 ertauscht das Stift Gandersheim vom Stift Hildesheim den Zehnten des Drostehagens (wo gelegen?), den die v. Hardenberg zu Lehn gehabt haben, *et ad hec proprietatem decime indaginis, que dicitur Nienhagen apud Hekenbeke*. Dies ist vielleicht der Zehnte, den ein Tile Homod in *Hekebeke* 1382 besaß, und der Nienhagen ist vielleicht identisch mit dem *dorp to deme hekenbekeshagen*, das samt dem Zehnten im späteren Mittelalter der Gandersheimer Äbtissin zustand. Es scheint also dieser Hagen eine später wüst gewordene besondere Siedlung gewesen zu sein. Hofverkäufe der Herren von Gandersheim in Heckenbeck sind 1367 und 1400 nachweisbar; dieser letzte mit 3 Hufen an die Over-dem-beke in Gandersheim, die schon 1387 einen vom Stifte verlehnten Meierhof besaßen. Auch die Gandersheimer Kanoniker besitzen 1567 einen Meierhof. 1758 waren Gutsherren der besten Höfe das Stift und die von Oldershausen, während in den Rest das Beguinenhaus zu Gandersheim und Brünings Erben zu Hilprechtshausen sich teilten. Auch zogen damals die v. Oldershausen noch den Zehnten von 931, Brünings von 81, die Pfarre von 112 Morgen.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche in der Mitte. Flurkarte 1758 von C. C. A. Schöneyan. Damals 1221 Morgen Ackerland und 7 Ackerhöfe, 5 Großköter, 2 halbe Großköter, 7 Kleinköter, 2 halbe Kleinköter. Einwohnerzahl 1793 : 281, 1905 : 511.

Die Kirche ist nach dem Corpus bonorum 1741 unter Pastor Gotthilf Christoph Müller gänzlich umgebaut. Vom alten Gebäude blieb nur der Turm und ein Teil der einen Seitenmauer (das heißt doch wohl der nördlichen). Das Dach wurde mit Ziegeln, der Turm mit Schiefern gedeckt. In diesem Zustande hat sich die Kirche im wesentlichen bis heute erhalten. Sie hat ein nach Osten gerichtetes, länglich-rechteckiges Schiff, das mit der Nordwand des Turmes in einer Flucht

liegt, südlich aber beträchtlich über ihn vorrückt. Die Mauern bestehen aus schlecht verputztem Bruchkalkstein mit Eckquadern. Die Giebel des Schiffes sind aus Fachwerk. Dem Turme fehlt die Trennungswand gegen das Schiff, so daß er über diesem östlich nur eine Fachwerkmauer besitzt. Das unten mit einem hölzernen Gesimse eingefasste Dach ist im oberen Teile mit Ziegeln, im unteren mit Sollingsplatten belegt. Der nur bis zu seinem Firste reichende Turm trägt ein steiles, an zwei Seiten abgewalmtes Ziegeldach mit 1660 in der Wetterfahne. Schlichte rechteckige Fenster, gleichartige Tür in der Westwand des Turmes und eine über Freitreppe zugängliche Priechentür in der Westwand des Schiffes. Im Glockenhause in jeder der drei freien Seiten eine rundbogige Öffnung. — Im Inneren in der Nordwand rundbogige Nische über Gesims aus Platte über Schräge, auf dem Bogenscheitel unter undeutlichem Abschlußgesims ein gleicharmiges Kreuz mit erweiterten Enden. Vor der Öffnung eiserne Gittertür. Prieche im Süden, Norden und Westen, hier auch den ganzen Turm füllend mit einer zweiten für die Orgel (diese 1741 angeschafft) darüber. Diese Orgelempore ruht auf einem starken, vom Boden aus durchlaufenden Eichenständer, der der Länge nach achtseitig profiliert ist mit acht Kehlen zwischen acht gedrehten Tauen, ganz in der Art der Greener Kirchenpfeiler. Die Decke des Schiffes bildet eine hölzerne, in das Dach aufragende Tonne. Durchlaufende Altarwand mit dreiseitiger Kanzel zwischen zwei korinthischen Pilastern. Darunter zwischen zwei Durchgängen massiver Altartisch, die Platte scheinbar abprofiliert mit Platte über Schmiege.

Silberner Kelch, Randstreifen und Inneres des Bechers vergoldet, 21,2 cm hoch. Sechspassiger Fuß, belegt mit gegossenem Kruzifix, Knauf mit je sechs Buckeln oben und unten. Auf dem Fuße die Inschriften: *Nicolaus Kokenius 1697* (war Pastor 1661—1703). *Paul Johannes Habichorst 1697*. *Joh. Frid. Evers 1739*. *Gotthilf Christoph Müller 1745* (ebenfalls Pastor). Beschau von Goslar (Adler) und Meisterzeichen aus J. S. zusammengezogen. Patene dazu, 14,3 cm breit, mit Vierpaß im Spiegel, Randkreuz und den gleichen Stempeln (Taf. XXI, Nr. 25). — Runde zinnerne Oblatendose, 12 cm breit, der gewölbte Deckel geschweift und geriefelt. Stempel mit Flügeljungfrau unter C. H. B. (Taf. XXI, Nr. 37).

Zwei gotische Altarleuchter aus Bronze, 32 cm hoch, Schaft mit dreikantigen Ringen.

[Ein 1702 für 5 Rthlr. angeschaffter Taufengel und eine 1603 für 25 Rthlr. erworbene Uhr sind nicht mehr vorhanden.]

Glocken. 1. 65 cm hoch, 79 cm breit, mittelalterlich, am Halse zwei Schnüre, der breite Schlag durch einen flachen Doppelwulst kaum sichtbar von der Flanke getrennt. 2. Von 1846. [Diese zweite Glocke an Stelle einer älteren mit den Inschriften: a) am Halse: *Pastor Henry (?) Dernedden, Hans Bodenstein, Johann Habichorst*; b) an der Flanke: *In honorem Dei et usum ecclesiae Heckenbeccensis reparata est haec campana Anno 1709, quae ante fuit parata Anno 1589*; c) am Schlagrande: *Christian Ludwig Meyer goss mich zu Braunschweig*.]

Unter den Bauernhäusern ein 1824 datiertes Nebenhaus von Nr. 25 mit Backsteinmosaik.

Helmscherode.

Güter *to Helmscherode* (Rodung eines Hilmar oder Helmiko?) waren 1480 Gandersheimer Stiftslehn der von Uslar. Nach dem Erbregister des Amtes Gandersheim, zu dem das Dorf stets gehört hat, besaßen 1524 die Fresen den Ort, hatten ihn aber an Kloster Clus versetzt. Die Kapelle war gleichzeitig Filial von Gehrenrode und vom Zehnten gehörten $\frac{3}{4}$ dem Cluser Abte, $\frac{1}{4}$ einem Gandersheimer Bürger als v. Uslarsches Lehn. 1757 waren von der einschließlich der Wüstung Golthorpe (siehe diese) 867 Morgen großen Flur 412 Morgen zehntfrei, der Rest zehntete zur Hälfte an den Oberamtmann Cleve, zur Hälfte an die Erben des Bürgermeisters Coppen zu Bodenwerder. Die Gerichte waren 1524 noch ganz in den Händen des Amtes, später aber des Gutsinhabers. Dieses Gut, 1757 ein aus 2 Höfen ohne nachweisbare Gutsherren (einer hieß der Vicarienhof) entstandener Schriftsassenhof mit 328 Morgen Acker scheint von Jonas Burchtorff (\dagger 1635) um 1625 geschaffen worden zu sein. Durch dessen Enkelin kam es an den Oberamtmann Johann Gabriel Cleve. 1796 wurde es allodifiziert und war damals im Besitze einer Majorin Brauns, jetzt des Herren Keitel. Das Patronat über die Kapelle steht dem Gutsinhaber zu.

Dorfanlage haufenförmig mit dem Gute an der nordöstlichen Spitze. Einen „Thie“ als Platznamen erwähnt Voges 1891. Flurkarte 1757 von Georg Christian Geitel. Damals 1 Ackerhof und 2 Halbspänner unter der Gutsherrschaft der Clus, sowie 10 Groß- und 6 Kleinköter, deren Gutsherr der Oberamtmann Cleve war. Eine Wanne hieß „beym Creutzbeck“. „Die Heide“, 308 Morgen groß, grenzte westlich an die Flur. — Einwohnerzahl 1793; 172, 1905: 245.

Die noch vorhandene Kapelle ist nach Hassels Kollektaneen um 1630 auf die Ecke des Gartengartens erbaut. Der Oberamtmann Joh. Gabriel Cleve ließ sie 1709 herstellen und sein Begräbnisgewölbe daran bauen, während er einen „katholischen Altar mit vielen Heiligenbildern“ wegnehmen ließ. Zugleich schenkte er einen großen vergoldeten Kelch und einen Taufengel mit einer Zinnschale, den 1778 samt einer Glocke der Blitz zerstörte. Das flachgedeckte Gebäude aus Bruchkalkstein mit Eckquadern hat eine dreiseitig geschlossene, innen abgerundete Chorwand. In der Westwand über der rechteckigen Tür zwei Wappen in Palmenwedeln, herald. rechts das Clevesche mit Beischrift *Johann Gabriel Cle[ve F. B. L.] Ober Amtman zu Lu[ft]ter ä B[jahren]b.*, 1710, heraldisch links mit zwei gekreuzten Pferdebeinen im Schild und Pferdekopf zwischen zwei Hörnern als Helmzier, dazu die Beischrift *Maria Helena Burchtorffin, Ober Amtman Cleven Ehefrau*. Weiter oben ein querovales Fenster. Die übrigen Fenster sind rechteckig. Kleiner Wappenstein auch an der Südwand, mit den Beischriften *Jonas Burchtorff* und *Margaretha Wierschen 1635*. Das Wappen der Frau mit Radpflug und Kreuz im Schild. Schlichte Altarkanzel vor Empore. Priechen auch im Westen und Norden, hier als saalartiger Raum mit Fachwerkwänden über dem Cleveschen Grabgewölbe, der von außen auf besonderer Freitreppe zugänglich ist.

Silberner Kelch, innen und am oberen Rande vergoldet, 17 cm hoch, mit rundem Fuß und Knauf zwischen Kerbenreihen. Am Becher graviert: *Johann Julius Burchtorff, Dorothea Sophia Von Derlinde*, dazu beider Wappen über 1689, heraldisch rechts wie an der Kapelle, herald. links mit Linde im Schild und als Helmzier. Besuch von Braunschweig (Löwe) und Meistermarke aus *A · S* verschlungen (Abb. Bd. II, S. 300; Andreas Seitz, tätig 1687—1709). — Schlichte Patene dazu 11,5 cm breit.

Runde silberne Oblatendose, 7 cm breit, mit gekrausten Rändern und großer, getriebener Blume auf dem Deckel. Unter dem Boden Inschrift und Jahr wie am Kelche.

Glocke von 1846. — Grabstein um 1700, mit Totenkopf zwischen Stunden-gläsern und unleserlicher Inschrift.

Das Gutshaus mit hohem Kellergeschoß und massivem, auf Freitreppe zugänglichem Hauptgeschoß darüber. Ein zweites Wohngeschoß aus Fachwerk ist mit Platten bekleidet.

Hilprechtshausen.

Namensformen. *Hildebechteshusen* (1148), *Hilbechteshusen* (1318, 1383, 1441), *Hillebrechteshusen* (1547). Behausung eines Hildebrecht.

Geschichtliches. Graf Hermann von Winzenburg vertauschte 1148 unter anderem auch hier seinen Grundbesitz an das Stift Gandersheim. 1318 waren 4 Hufen herzogliches Lehn der von Gandersheim, die ihrerseits 1383 1 Hof mit 1½ Hufen an jenes Stift verkauften und bei ihrem Aussterben 1440 als Stiftslehn 3 Hufen und von Hildesheim den Zehnten besaßen, jedoch meist weiter vergeben hatten. 1547 gehörte 1 Hufe einem Altar im Gandersheimer Münster und 1567 kam ein halber Zehnt von den von Saldern an die v. Rauschenplat. 1617 wurde dem Johann Gerloff Hamstedt zugestanden, daß er „auf den Ort, da die Rauscheplaten und Staplern vor diesem zu Hilprechtshausen Ihre Wohnung gehabt, zu seiner notdürftigen Unterhaltung hinwider von newen ein Gebewde anrichten . . . möge.“ Dies ist das Rittergut, aus dem der Ort jetzt im wesentlichen besteht. Es kam von den Hamstedts an die Herren v. Brüning, die es bereits 1646 besaßen; 1812 war es in den Händen der Herren von Waldenfels, 1843 kaufte es ein v. Rheden, 1861 Graberg, 1900 v. Lübbecke. Über die lange Verbindung mit Wolperode siehe dieses. Zum Rittergute gehörten 1768 299 Morgen zehntfreier Acker (1843 436 Morgen) bei 373 Morgen Gesamtflur des Ortes und 1500 Morgen Wald (1843 584 Morgen). Der Rest der Ackerflur wurde von auswärtigen Bauern bewirtschaftet und zehntete an das Gut. Außer dem Gute gehörten damals zum Weiler, der jetzt ein Zubehör der Gemeinde Heckenbeck ist, nur 3 Anbauer.

Flurkarte 1768 von Carl Schöneyan. Über die in der Nähe zu suchende Wüstung Meynshausen siehe diese. — Einwohnerzahl 1793: 110, 1905: 66.

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig. V.

[Von einer Kapelle erzählen Hassels Kollektaneen: „ao 1594 versichern 2 Zeugen, daß vordem in H. eine Kirche gewesen, der eine wäre darin gewesen, der andere habe den Knüppel an die Glocke zu hängen geholfen.“ Des weiteren heißt es ebenda, im Orte sei vor diesem ein castrum mit Wall und Graben umgeben, auch eine eigene Kirche gewesen, wovon die Rudera noch zu sehen. — Jenes „castrum“ scheint nicht an der Stelle des gegenwärtigen Gutshofes gelegen zu haben, denn Brackebusch berichtet 1879, man sähe „im ehemaligen Herrenhause (aus dem XVII. Jahrh.), jetzt Tagelöhnerwohnung, etwa 0,6 km vom jetzigen Gutsgebäude, noch den früheren Gefängnisraum“.]

Das Herrenhaus (Abb. 138) eine Längsfront, hat massives Erdgeschoß über hohem, gewölbtem Keller mit 4 rechteckigen Fenstern in jeder Längswand und Tür in der Mitte über Freitreppe. Diese dient zugleich als Kellerhals und trägt oben eine Brüstung aus eisernem Rankenwerke, die als Lehne über eine Steinbank hinweggezogen ist. An der Bank: *Anno 1721*. Im Geländer das buchstabenartig umgebildete v. Brüningsche Wappenzeichen zwischen C. — v. B., darunter die Initialen der *M(ia) v. B(rüning) Gb. v. W(eissenfels)*. Ebenda außerdem das Wappenschild des Herren von Rheden (mit Rad) und seiner Frau (mit Bär). Das oberste Geschoß besteht aus Fachwerk. Das Dach ist mit Sollingsplatten gedeckt und nach beiden Schmalseiten abgewalmt. Zwei Schornsteine mit Eckknäufen. Auf den Dachspitzen je eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1722, dem Brüningschen Wappen und den Namen des Ehepaars wie an der Treppe. — Eine Ofenplatte von 1599 mit Darstellung der Judith mit dem Haupte des Holofernes in dessen Zelte, jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig. — Ovale Brunnen schale aus einem Kalkstein, vorn mit Inschrift *v. W. v. B. 1813*. — Glocke auf einem Wirtschaftsgebäude, 34 cm breit, mit Inschrift: *C. S. G. in Hof. 1732. Soli Deo gloria. M. A. v. B.*

138. Hilprechtshausen, Gutshaus.



Nördlich vom Gute, am Steinbrinke, die sog. Franzosenkuhle, jetzt ersichtlich eine Steingrube. — Im Wohldsieke, im Walde nahe am Wege nach Freden, dicht hinter dem alten Friedhofe, ein bereits ausgeleiterter, vorgeschichtlicher Grabhügel von etwa 7 m Länge, 3 m Breite und 1 bis $1\frac{1}{2}$ m Höhe.

Auf dem „Kirchkampe“ nahe der Leine und der nicht mehr vorhandenen Fähre nach Erzhausen, an der östlichen Bahnböschung, ein Kreuzstein von 56 cm größter Breite, 13 cm Dicke und 60 cm Höhe über der Erde. Soweit

sichtbar, ist er beiderseits geschmückt mit einem nasenbesetzten und von einem Kreise umgebenen Kreuze auf vertieftem Grunde. Vergl. auch die ausführliche Beschreibung von Brackebusch, Braunschw. Magazin 1896, S. 46.

Kreiensen.

Namensformen. *Kregenszen* (1318 oder bald nachher), *Kregensen* (1408), *Kreygensen* (1477. 1486), *Kreynsen* (1512).

Geschichtliches. Filial von Greene, schon 1542/44. 1318 oder bald nachher sind 3 Hufen und $\frac{1}{4}$ Zehnt herzogliches Lehn Ludolfs von Oldershausen. 1408 werden 3 Hufen Schwalenberger Lehn erwähnt als erst im Besitze der von Greene, dann der von Rauschenplat. Diese letzten besaßen 1486 im Dorfe auch Gandersheimer Stiftslehn, und 2 Hufen mit 2 Kothöfen Pyrmonter Lehn gaben sie 1489 weiter an die Stadt Gandersheim. Vielleicht ist dies dasselbe Gut, ebenfalls 2 Hufen und 2 Höfe, mit dem die Stadt 1549 und weiter bis 1777 durch Stoplers und deren Erben belehnt wurden. 1760 erneuerte Herr von Steinberg auf Bodenburg dem Kriegsrat Beulshausen dessen bereits von den Vorfahren überkommenes Steinbergsches Lehn von 1 Hufe und 1 Hof. Den Zehnten besaßen 1524 die Pustger zu Gandersheim.

Dorfanlage zerstreut haufenförmig mit der Kapelle in der Mitte. Die „Ganne“ floß 1757 als alte und neue in zwei Armen durch das Dorf, und die in südöstlicher Richtung aus dem Orte austretende Straße hieß dicht außerhalb „Vor dem Steinwege“. Thie 1878 am Mühlenwasser vor der alten Schule nachweisbar. Flurkarte (Beschreibung fehlt) 1757 von C. C. A. Schöneyan. Damals 2 Ackerleute, 5 Halbspänner, 6 Großköter, 20 Kleinköter und die jetzt zu Orxhausen gehörende Wahnemühle. — Einwohnerzahl 1793: 432, 1905: 1356.

Die Kapelle ist ein rechteckiger, östlich gerichteter, flachgedeckter Saal mit massiven, verputzten Außenmauern, 1876 gänzlich modernisiert. In der Südwand zwei alte, aber ebenfalls modern übergangene spitzbogige Fensternischen. Laut Corpus bonorum von Greene war die Kapelle Mitte des XVIII. Jahrh. sehr baufällig, $38\frac{1}{2}$ Fuß lang, $25\frac{1}{2}$ Fuß breit und mit Sollingssteinen gedeckt. Der gegenwärtige, verhältnismäßig hohe Innenraum läßt, vorausgesetzt, daß das Mauerwerk diese Höhe schon vor 1876 gehabt hat, darauf schließen, daß es früher noch einen Fruchtboden ähnlich wie in Bartshausen umschloß.

Glocken. 1. 40 cm hoch, 46 cm breit, von ziemlich steiler Form. Schlag durch zwei Bänder von der Flanke getrennt. Am Halse die Minuskelschrift *consolor viva + fleo mortua + pello nociva + å dni MCCCCLXXXII +*. — 2. von 1876.

Der Hof Nr. 32 heißt die Burg. Er liegt in der Wiese nahe der Bahn und hat keinerlei besondere Eigentümlichkeiten.

1878 wurde eine Hausinschrift von 1767 angemerkt.

[Losbeck.]

[In der „Topographie der Dörfer Ahlshausen und Sievershausen“, Braunschweig Magazin 1825, Stück 20 heißt es, daß Ahlshausen durch die Aufsaugung der Dörfer Losbeck und Wartshausen vergrößert worden sei, und zwar nach der einen dort angeführten Quelle 1525 infolge des Bauernkrieges. Über die Lage wird weiterhin gesagt: „Von Losbeck, welches aus 48 Feuerstellen bestanden haben soll, zeigt man noch die Stätte, wo die Kirche stand... Nach Losbeck war Wartshausen eingepfarrt (ebenfalls wüst), daher man noch jetzt einen schmalen Streifen Landes, welcher in gerader Richtung von dem einen Orte zum andern geführt hat, als den Kirchweg bezeichnet und noch heutzutage den Kirchstieg nennt.“ Die Flurkarte Ahlshausens von 1758 zeigt denn auch nördlich von diesem Dorfe einen Flurort „Über den Losbecker Höfen“, und östlich dabei die in viele Stücke geteilte, einer haufenförmigen Dorfanlage ähnliche „Losbecker Wiese“.]

[Ludolfshausen.]

[Die beiden Orte dieses Namens (Behausung eines Ludolf) innerhalb des Amtes — ein anderes Ludolfshausen lag z. B. südlich von Göttingen bei Friedland — werden zuerst 1007 im Gandersheimer Plenar erwähnt, wo gleich anfangs nacheinander Gandersheim, *Liudulveshusi*, Brunsteshusi, *Nordliudulveshusi*, Aldengandeshem aufgezählt werden unter den Orten, deren Besitz samt Zehnten Bischof Bernward von Hildesheim dem Stifte Gandersheim bestätigt. Über die Lage beider Wüstungen in der Nähe Gandersheims hat sich zuerst Harenberg (aaO. S. 38—40) ausführlich verbreitet. Nordludolfshausen lag auf Dankelsheimer Flur, und zwar neben deren südöstlicher Spitze auf einer Höhe zwischen dem Nordtale (südlich) und der Stelle des im XIX. Jahrh. entwässerten Teiches (nördlich), an dem die Straße von Altengandersheim nach Dankelsheim vorbeigeht. Der 1906 tätige Gemeindediener Dankelsheims will hier noch Mauersteine gefunden haben. Dieser Flurteil Dankelsheims heißt jetzt das Herrenfeld und führt auf der Flurkarte von 1757 außer dieser Bezeichnung auch den Namen Ludolfsfeld, war damals 245 Morgen groß und zehntfrei. Nach Harenberg wäre dieses Feldstück in 200 Jahre vor seiner Zeit vom Kloster Clus an die Herzöge übergegangen. In der Tat erhielt das Kloster Clus schon 1127 (bestätigt 1134 von Kaiser Lothar) 3 Hufen in *Ludolfsun* vom Stifte Gandersheim, die bisher Lehn eines Gethmarus gewesen waren. 1311 besitzt die *curiam Ludolvissen* dieses Klosters *jure villicationis* der Edelherr Siegfried von Dorstadt, und 1323 verpachtet der Abt denselben Hof auf 7 Jahre an Gunzelin von Gittelde mit der Bedingung, die vom Alter mitgenommene Kapelle wiederherzustellen. 1335 wird die an die v. Gittelde verpfändete *decima curie Northludelvissen* vom Cluser Abte wieder eingelöst. Es ist also mit dieser Namensangabe Nordludolfshausen die Identifikation dieses Klosterhofes mit jenem einfachen Ludolfshausen der Cluser Urkunden erwiesen.

Die v. Gittelde pachteten den Hof 1337 abermals auf 6 Jahre, 1344 aber wird ein Hermann von Oldershausen als Pächter des Klosterhofes zu *Nortludelleuissen* genannt. Nach Harenberg S. 1641 hätte das Dorf bis Ende des XVI. Jahrh. bestanden und wäre dann mit 6 Hofstellen in Dankelsheim aufgegangen. Den zuletzt in Nordludolfshausen als Pächtern neu erscheinenden Herren von Oldershausen begegnen wir in Südludolfshausen wieder. Dieser Ort lag nach Harenberg S. 38 westlich nahe bei Gandersheim, *ad Gandam in tractu a S. Georgii templo ad viam, quae dicit in pagum Heckenbek.* In Südludolfshausen mag die Wiese gelegen haben, die 1225 in *Ludelefessen* vom Stifte einem Gandersheimer Bürger zur Leibzucht verschrieben war. Auch kann wohl nur hiermit *dat dorp to Lvdelevessen* gemeint sein, das bei Auseinandersetzungen zwischen dem Gandersheimer Kapitel und der Äbtissin um 1440 zweimal genannt wird. Der Stiftshof zu *Ludolfessen* wird 1476 durch Tod des Inhabers frei und auf Lebenszeit einer Witwe vergeben. Der Kern des Stiftsgutes in L. „vor Gandersheim“, 3 zehntfreie Hufen, war schon 1419 Stiftslehn der von Oldershausen. Damals verzichtete deren Aftervasall, ein Northeimer Bürger, auf diesen Besitz zugunsten des Gandersheimer Rates, dessen letzte Lehnserneuerung darüber 1828 ausgefertigt worden ist. 1447 und in der Folge gehörte dazu 1 Meierhof, 3 Hufen und 1 Sattelhof zu *Ludolveshem*, sowie das Meierholz zwischen dem Stiftsmeierholze und dem Hohenrode. Die Gebäude scheinen jedoch schon frühzeitig verschwunden zu sein. Harenberg weiß nur noch von einem *hortus senatorius in litteris feudalibus dicatur villa in Ludolvessem.* Nicht zu verwechseln ist dieses Dorf Südludolfshausen mit der nördlich und nordwestlich bei der Georgenkirche liegenden Wyk, und Bodos fabelhaftes Schloß Herzog Ludolfs (vergl. S. 185) ist sowenig mit jenem wie mit diesem in Zusammenhang zu bringen. Die Benennung der beiden Ludolfshausen weist dagegen in der Tat auf eine innige Verbindung des Grund und Bodens mit den Ludolfingern, worauf ja auch die ältesten Beziehungen zum Stifte deuten. Will man aber die bei Agius ganz allgemein erwähnten *tecta fulgentia* des Stifterpaars von Gandersheim mit Harenberg durchaus in Ludolfshausen suchen, so wäre doch wohl nur an Nordludolfshausen zu denken, das seiner ganzen Lage nach am geeignetesten war zu der Wohnung, die in der Tat Oda ganz in der Nähe von Brunshausen (von Gandersheim ist noch nicht die Rede) besessen hat.]

[Meynshausen.]

[1229 wurde die vom Marienkloster vor Gandersheim bisher an Hegerleute ausgetane *villa Meinoldeshusen* (Behausung eines Meinold) von jenem zurückgekauft. 1285 läßt der Bischof von Hildesheim den Zehnten in *Meynoldeshusen* für das Marienkloster auf, das dazu 1333 die Fischerei in *Meynoldeshusen* besaß; auch versprach ihm Beseke von Freden 1383 die eine Hälfte des Dorfes zu bebauen, während die andere von den v. Wettbergen bestellt wurde. Trotzdem ist 1484 nur noch von einer *desolata villa Meynshusen*, *ad ecclesiam B. M. V. in*

25 cm dicke, 150 cm lange Altarplatte mit jetzt offener Reliquiengruft hat vorn ein Profil aus Platte über großer Schmiege, das seitlich in eine einfache kleine Fase übergeht.

Hölzerner Altaraufsatz in Form einer Ädikula mit zwei vorgekröpften korinthischen Säulen, die gleichwie Sockel und Gebälk mit Früchten belegt sind, am Gebälk dazu ein Flügelkopf. Im Inneren das 66 cm breite, 75 cm hohe handwerksmäßige Ölbild einer Anbetung der Hirten mit der ausgeschriebenen Inschrift Lukas 2, 11 und 14, sowie mit *Aō 1677* links unten. Kleiner, ebenfalls ädikular- artiger Aufsatz mit dem Bilde des Auferstehenden und der Inschrift *Ich lebe und ihr sollt auch leben*. Das Ganze ist umgeben von Ohrmuschelwerk in holzfarbiger Bemalung. An der Rückseite zwei geschnitzte Wappen mit Unterschrift, heraldisch rechts das v. Hantemannsche mit *Johann Conrad Hantelman Brauns. Verwalter alhie*, herald. links im Schilde zwei Kinder, als Helmzier ein Baum, mit *Catharina Elisabeht Kinderlings 1676*.

Vier kleine Henkelvasen aus blau mit „indianischen“ Blumen bemalter Faience, 18 cm hoch, teils mit dem Zeichen der v. Hantemannschen Fabrik in Braunschweig, teils der in Wrisbergholzen.

Glocke von 1861.

Die v. Steinbergsche Mühle, südwestlich am Orte, ist ein kräftiger Fachwerkbau mit abgerundetem Füllholz, Stab an der Schwellenkante und Wetterfahne mit Drachenkopf und Steinbergschem Wappen. Am Neubau Steinbergsche Wappensteinen von 1738, 1855, 1900.

Olxheim.

Das Dorf (Heim eines Olrik [Odalrich] oder Odalgar?) ist alter Besitz des Stiftes Gandersheim. Im Chronicon Hildesheimense wird der *pons Olkessen* als südlicher Grenzort der Grafschaft (über den Flenithigau) erwähnt, die Bischof Otto von Hildesheim (1260—79) vom Grafen Hermann von Wohldenberg erwarb. Andererseits hat Olxheim immer zur Diözese Mainz gehört, wie es denn auch bis 1774 Filial von Greene war; seitdem gehört es zu Opperhausen. Die Woldenberger Grafen waren 1383 im Orte begütert, und im Nachlasse des letzten Herren von Gandersheim befand sich 1441 auch Woldenberger Lehngut *to Ollexen*. Vom Stifte erhielt Herzog Heinrich von Braunschweig 1460 das früher Hans von Roringe gehörende Lehngut, 1480 besaß $1\frac{1}{2}$ Hufe eine Familie Berner, 1486 hatten die Rauschenplats 3 Höfe mit mehr als 1 Hufe, wohl als Lehnsnachfolger der Herren von Gandersheim, von denen sie vielleicht auch das Kirchlehn überkommen hatten, das 1486 als dem Stifte zuständig erwähnt wird und 1524 dem letzten Gliede dieses Zweiges der Rauschenplats mit 2 Hufen, 1 Meierhof und 2 Kothöfen zu stand. Später hatten die Herren von Stopler das Patronat. Herzog Wilhelm von Braunschweig war 1490 vom Stifte mit dem *dorpe Olxen* belehnt, daher das Dorf dem Amte Gandersheim zustand (die Dienste 1524 der Äbtissin). Der Zehnte

Gandersem spectans die Rede, von der Ansprüche der v. Rauschenplat zurückgewiesen werden. — Jungesbluth (Verzeichnis wüst gewordener Ortschaften, 1887) sucht diese Wüstung auf Grund seines Gewährsmannes als *Meindershausen* bei Hilprechtshausen, und in der Tat weisen auch die geschichtlichen Beziehungen recht gut hierher, und zwar an die Leine (piscatura 1333).]

Oestrum.

Namensformen. *Osterim* (um 1226. 1276), *Ostene by bodenborch* (um 1354). Geschichtliches. Das Dorf ist Filial der Lorenzkirche in Bodenburg. Die Bewohner waren Hintersassen der Bodenburger Gutsherrschaft, der Herren v. Steinberg, die auch Ober- und Untergerichtsbarkeit über sie hatten. Alle diese Rechte waren Hildesheimsches Stiftslehn, wohl unzweifelhaft auf Grund der 1353 an das Hochstift gefallenen Güter der Herren von Meinersen, die 1226 Lehnsherren über $\frac{1}{2}$ Zehnt der von Heimburg und 2 Hufen der Escherde, 4 eines Snider von Bodenburg und 14 der von Gesen waren, ebenso 1276 über 7 Hufen der Grope. Es wird denn auch um 1354 der Zehnte noch einmal als Hildesheimsches Lehn der von Heimburg erwähnt. 1767 galt die 744 Morgen große Ackerflur als zehntfrei, jedenfalls aus demselben Grunde wie die Bodenburger.

Dorfanlage am Bache, der zugleich als Dorfstraße diente, unregelmäßig zerstreut, Kapelle ganz außerhalb gegen Bodenburg zu südöstlich auf einer Anhöhe. Nördlich vor dem Süllberge der Clusanger, genannt nach dem hier außerhalb des Dorfes liegenden, von den von Steinberg gestifteten Armenhause. Eine Wüstung soll beim Bahnhof gelegen haben, wo alte Leute sich noch einer Mühle erinnern, auch Grundmauern einer angeblichen Kirche und ein Bronzelöwe gefunden worden sind. Die von Bodenburg nach Hildesheim führende Heerstraße streift das Osteende des Dorfes. Flurkarte 1767 zusammen mit Bodenburg. Damals 4 Ackerhöfe, 2 Halbspänner, 7 Kothöfe und 1 Mühle. — Einwohnerzahl 1793: 150, 1905: 210.

Die der Maria Magdalene geweihte, im Umriß romanische Kapelle ist ein flachgedeckter, länglich rechteckiger Saal mit Apsis an der östlichen Schmalseite und ohne diese von 10,35 m äußerer Länge und 7,20 m äußerer Breite. Das 76 cm starke Bruchsteinmauerwerk ist dick überputzt und geweißt. Innen in der Nord-, Süd- und Westwand je eine im Stichbogen geschlossene Sitznische, 2,60 m und 2,00 m breit, etwa 25 cm tief und 125 cm hoch, der Sitz 40 cm über dem Boden. Stumpf spitzbogig geschlossene Tür in der Südwand neben der Südwestecke mit 1511 am Sturze. In jeder Längswand ein jüngeres, im Stichbogen geschlossenes Fenster, ein gleiches im Westen und hier dazu noch ein kleines rechteckiges, vergittertes, ursprünglich vielleicht zu einer Grabstätte gehöriges Luftloch über dem Fußboden. Der Westgiebel ist massiv, nach Osten ist das Ziegel-dach dreiseitig über die Apsis hinweg abgewalmt.

In der Apsis massiver, hohler und nach rückwärts offener Altartisch, die

(1758 von 349 Morgen) wird zuerst 1524 im Besitze des Alexanderstiftes zu Einbeck genannt.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kapelle an der Westseite. Flurkarte 1758 von Ernst Wilhelm Horn. Damals 3 Ackerhöfe (davon 2 wüst; Gutsherr des einen die Greener Pfarre, der beiden anderen die Gandersheimer Abtei) und 9 Kothöfe, deren einer den Herren von Stopler zu Binder gehörte, indes Hassel-Bege berichten, diese besäßen „als abteiliches Lehn 1 Sattelhof und 2 Kothöfe“. Die Flur war 1758 403 Morgen groß. — Einwohnerzahl 1793: 112, 1905: 194.

Von der Kapelle heißt es im Greener Corpus bonorum um 1750, sie sei massiv, mit Sollingsteinen gedeckt, vermutlich sehr alt und baufällig „in Ansehung des Turmes und Chores“. Der Begräbnishof war damals noch mit einem Zaun und altem Torweg verwahrt. Der gegenwärtige Zustand zeigt einen länglich rechteckigen, flachgedeckten Saal mit verputztem,

110 cm dickem Bruchsteinmauerwerk. Die östliche massive Schmalwand ist fortgenommen und wohl noch im XVIII. Jahrh. durch einen zwei Spann breiten Fachwerkanbau ersetzt. Brackebusch erwähnt eine von ihm selbst früher gesehene, aber 1878 schon nicht mehr vorhandene Bauinschrift aus dem XIV. Jahrh. und spricht vom „Abbruch des angeblich ganz massiv gewesenen Thurmes an der westl. Giebelmauer, wo früher sich noch Spuren des Thurmgemäuers zeigten“. Das jetzige, meist mit Schiefer behängte Türmchen auf dem immer noch mit Sollingsplatten gedeckten Dache hat in der Wetterfahne ein sprengendes Pferd, Krone und *O. H. J. S. CH. S. 1793*. Die Tür in der nördlichen Längswand hat ein im Scheitel schwach spitzbogig geknicktes Gewände aus roten Sandsteinquadern mit einem äußeren Profil aus Kehle und abgesetztem Stab. Rechteckige Fenster des XVIII. Jahrh. — Im Inneren Empore vor den drei Massivwänden. Altarkanzel zwischen zwei Pilasterstreifen. An den drei Schauseiten die geschnitzte Schenkerinschrift *H. Severin Ao 1668*. [Am Beichtstuhl stand um 1750 die Jahreszahl 1577.]

Zwei derbe gotische Leuchter aus Gelbguss, ohne Dorn 29 cm hoch, mit Fußteller über drei Klauenfüßen; am nach oben stark verjüngten Schafte ein flacher Ring. Die Leuchter stammen laut Corpus bonorum aus der Greeneschen Kirche.

Glocken. 1. (jetzt im Herzoglichen Museum; Abb. 139) romanisch, ohne Krone 58 cm hoch, 60 cm breit. Oben die anscheinend aus Wachsfäden modellierte, verkehrt laufende Minuskelschrift *Sigfridvs f.* Schlagrand von der Flanke durch



139. Olxheim, romanische Glocke.

zwei flache Stege getrennt. (Vergl. auch Denkmalpflege, 1901, S. 114 mit Abb. 4.)
— 2. Von 1896.

Bauernhäuser. Am Hofe Nr. 11 schönes Backsteinmosaik. Die Hausinschrift von Nr. 14 lautet nach Brackebusch (1878):

*Mißgunst der Leute kann uns nicht schaden.
Was uns Gott gönnt, wird uns gerathen.
Es ist gebaut mit Zank und Streit. 1825.
Der Freunde soll ich oft nicht achten,
Die mein Herz für so schmeichelnd hält,
Nach Lust und Ehr' und Gut nicht trachten,
Wenn von der Tugend mich's abhält.
Was nur in Ewigkeit wohlthut,
Das soll ich wählen als mein Gut.*

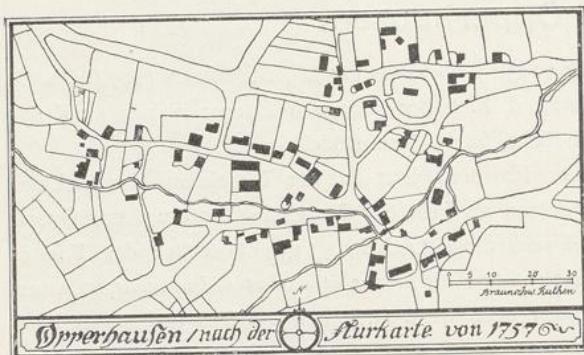
Opperhausen.

Namensformen. *Oberhus* (1134), *Obershus* (1192), *Obberhusen* (1274 u. s. f.). Bedeutung wohl als die oberen, d. h. höher gelegenen Häuser in bezug auf das einst tiefer an der Aue befindliche, jetzt wüste Dedelmissen.

Geschichtliches. Zu dem Pfarrdorf, jetzt in der Inspektion Gandersheim, früher im Bann Hohnstedt, gehören als Teile der Gemeinde Osterbruch und Oyershausen, als besonderes Filial neuerdings Olxheim. 1134 überträgt der Priester *Rothardus capellam cum dimidio suae dotis manso et duobus itidem semisque manso* dem Kloster Clus. Das Patronat blieb denn auch bei der Clus und später beim Stift Gandersheim. Ein *rector ecclesiae Gottfridus* wird 1327 erwähnt, und nochmals 1357 als verstorben. Zum Nachlasse des letzten Herren von Gandersheim gehörte 1441 auch der Zehnte als ein Mainzer Lehn. Er bezieht sich auf den Flurteil westlich der Aue, von dem der Hauptzehnt, 889 Morgen, 1757 herzoglich war und nach Oyershausen geliefert wurde. Über den Zehnt östlich der Aue siehe unter Dedelmissen. Die Angabe des Gandersheimer Erbregisters von 1524, der Zehnt gehöre dem Alexanderstift in Einbeck, kann schwerlich in dieser Allgemeinheit richtig gewesen sein; 1757 besaß es nur einen Zehnt von $3\frac{3}{4}$ Morgen. Größeren Grundbesitz hatte das Marienkloster vor Gandersheim, 1274 besaß es 2 Hufen und 2 Hofstellen, 1463 war es Lehnsherr über 2 Meierhöfe und 1 Kothof der von Roringe und 1517 verkaufte es wiederäuflich 1 Meierhof. Im Nachlasse des letzten Herren von Gandersheim werden 1441 als Gandersheimer Stiftslehen nicht weniger als insgesamt etwa 20 Hufen angeführt, die 1486 mit einem schon 1478 nachweisbaren Sattelhof, zu dem 3 Hufen gehörten, im Besitze der von Rauschenplat als Lehnsnachfolger der v. Gandersheim sich befanden. Die Herzöge Ernst und Wilhelm überließen 1323 wiederäuflich gegen 60 Mk. ihr Vorwerk an die Gebrüder Clawenbergh. 1441 ist Statius Bock im Besitze dieses Vorwerkes mit 4 Hufen, wovon 2 zehntfrei sind, und 1443 verkauft Statius dieses

Gut dem Alexanderstift in Einbeck. Dieser Kauf scheint indessen nicht rechts-gültig geworden zu sein, denn 1461 wiederholt sich ein solcher Verkauf an die Stadt Gandersheim, die nun mit Ausscheidung der Bocks direkt von den Herzögen von Grubenhagen damit belehnt wird und in der Folge von deren Nachfolgern bis auf Wilhelm IV. von England. Daneben aber hatte der Rat zu Gandersheim auch den Rauschenplatzchen Sattelhof mit 3 Hufen erworben, in dessen Besitz er sich 1484 als eines Rauschenplatzchen und seit 1549 bis nachweisbar 1777 als v. Stoplerschen Lehn befindet. 1449 war 1 Hufe gandersheimsches Lehn der v. Freden, 1479 der v. Langleve. 1563 besaßen die Udens (wohl in Gandersheim) 1 Hufe als v. Saldernsches Lehn. In diesem gesamten Landbesitz ist zweifellos die Flur des wüsten Dedelmissen mitenthalten. Gerichtlich unterstand das Dorf stets dem Amte Gandersheim, war aber 1524 mit Gericht und Diensten an Jobst Bombach versetzt.

Dorfanlage in zwei benachbarten Haufen, der eine mit dem Thie eng gedrängt um die Kirche, der andere südlich davon zerstreuter an dem vom Heiligen Holze in westöstlicher Richtung herabziehenden Bach Tillerbek (Abb. 140).



140. Opperhausen, Lageplan; oben rechts die von einem Graben umgebene Kirche.

Dorfbeschreibung 1757 von G. C. Geitel. Damals 9 Ackerleute, 2 Halbspänner, 23 Köter, 6 Halbköter, bei völlig zer-splitteter Gutsherrschaft. Die Gesamtflur ein-

schließlich des wüsten Dedelmissen betrug 1487 Morgen. Eine Wanne im äußersten Süden am Walde hieß „Bei dem Opfersiek“, die dritte Wanne des Winterfeldes „Auf dem Burggraben“. Dieser Flurteil gegenüber dem Dorfe an den östlichen Arm der hier um eine Insel zweigeteilten Aue, an deren westlichem Arme die noch vorhandene Mühle lag. Ob mit dem Burggraben jener östliche Zweig der Aue gemeint war und auf der Insel selbst die dazu gehörige Burg lag, etwa das von den Herzögen verlehnte Vorwerk oder auch nur der Rauschenplatzche Sattelhof? — Einwohnerzahl 1793: 520, 1905: 766.

Die Kirche hat einen länglich-rechteckigen, mit der Längsseite vor dem gleich breiten Schiffe liegenden Turm und ein rechteckiges Schiff mit flacher Decke, das in seiner westlichen Hälfte massive Wände hat, in der östlichen, modernen Hälfte aber aus Fachwerk besteht. In den massiven Schiffswänden jederseits ein großes modernes Fenster und dazu im Süden eine neuere Tür. Das Dach des Schiffes ist mit Sollingsplatten gedeckt. Der Turm besteht aus

lagerhaftem, verputztem Bruchkalksteinmauerwerk mit einbindenden Sandsteineckenquadern und kleinem Sockelabsatz, Flickarbeit vielfach in Quadern. An der Südwestecke in Ellbogenhöhe die Jahreszahl 1609. Von einer Erneuerung der Kirche unter dem ersten evangelischen Pfarrer Lambert Cnustinus, 1572—1612, spricht das Corpus bonorum von 1756: „wie das sein Name nebst anderer im Eckständer (also wohl des Schiffssinnes) ausweist, wo dazu steht *V(erbum) D(omi)ni M(anet) I(n) AE(ternum)*.“ Die drei massiven Geschosse reichen bis zur Firsthöhe des Schiffes und haben außer verschiedenen rechteckigen Fensteröffnungen westlich über der modern eingefassten Tür eine schmale rundbogige, aus einem Stein gearbeitete Fensteröffnung und im obersten Geschoß im Süden und Norden je eine flachbogig geschlossene Öffnung, nach Westen aber eine lange rundbogige mit einer in den Bogen gelegten Nase. Teilweise rundbogige und wieder zugesetzte Wanddurchbrechungen auch nach Osten innerhalb des Schiffsdaches. Auf dem



141. Opperhausen, Apostelfiguren und Christus.

Turm zu oberst eingeschossiger Fachwerkaufsatz mit zwei doppelbogigen Schallöffnungen an jeder Seite, darüber achtseitige, mit Schiefer gedeckte wälsche Haube.

Ausstattung. Auf dem Altar neuer, formloser Schrein mit den halbrund geschnitzten, etwa 50 cm hohen Figuren der 12 Apostel und eines die Weltkugel tragenden und segnenden Christus (Abb. 141). Sie sind neu bemalt und mit neuen Attributen versehen. Alt ist das Buch, das bis auf einen alle tragen, und der Kelch des Johannes. Die der Zeit um 1500 zuzuweisende Schnitzarbeit zeichnet sich aus durch eine sehr schlichte Behandlung der Gewänder, kurze Gestalten und bei aller handwerksmäßigen Befangenheit durch Ernst der Auffassung.

Die Kanzel, erst neuerdings über den Altar versetzt, hat von Dockensäulen über Ohrmuschelkonsole eingefasste Seiten, die mit leeren Muschelnischen gefüllt sind.

Romanisches Kruzifix, der geweihte Körper 90 cm hoch, der wenig geneigte Kopf bartlos, Füße nebeneinander, lang herabfallendes Lendentuch (Abb. 142).

Hölzernes, ganz vergoldetes gotisches Vortragekreuz ohne Stange, ohne den

runden Fußknauf 43 cm hoch. Der Schnittpunkt und die erweiterten Enden der Arme mit vierteiligen Vertiefungen geschmückt, die Rundstreifen mit entsprechend vertieften Nuppen besetzt. Jetzt ergänzt im Herzogl. Museum.

[Von einem becherförmigen Taufstein befand sich 1881 das obere, 90 cm breite, inzwischen gänzlich auseinandergefrorene Stück als Regentrog auf dem Hofe ass. 27. Es war aus rotem Sandstein, schrägte sich nach unten ab und ging in einen dockenartigen Schaft über.] Ein gut gearbeiteter hölzerner Taufengel von 113 cm Höhe liegt jetzt auf dem Boden. Er trägt ein weißes Untergewand, rote Jacke und blonde Locken. Die Arme fehlen.

Kelch aus leicht vergoldetem Silber, 17 cm hoch, Fuß mit der Antiquaum-

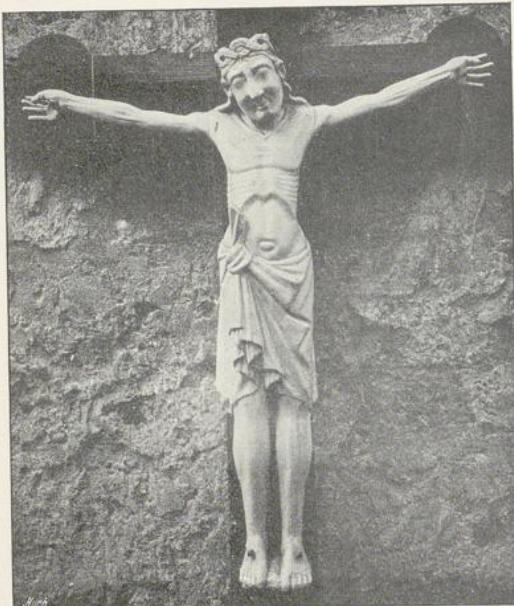
schrift *Bartholdus Burchtorff Ecclesiae Opperhusanae, Braunschweigische Beschau (Löwe) und Meisterstempel A·S* (Abb. Bd. II, S. 300; Andreas Seitz, tätig 1687 bis 1709). Der Kelch wurde 1692 zusammen mit der Patene für 24 Rthlr. 6 ggr. erworben. Dieselben Stempel auch auf der 1690 für 4 Rthlr. erworbenen runden silbernen Oblatendose von 8 cm Breite mit getriebenen Früchten auf dem Deckel.

Zwei Henkelvasen aus Zinn von 1780 aus Olxheim.

Zwei 36 cm hohe gotisierende Altarleuchter aus Bronze; Fuß und Kerzenteller je in drei Zonen ansteigend, Schaft mit drei Ringen. [Reste eines geschnitzten hölzernen Kronleuchters 1881 auf dem Kirchenboden.]

Glocken. 1. 100 cm hoch und breit. Am Halse zwischen je drei Streifen oben und unten die reich mit dünnem Rankenwerk verzierte Majuskelinschrift *ave Maria gracia plena domin* (= *dominus tecum*). Schlag und Flanke sind durch einen Steg getrennt. (Vergl. auch Denkmalpflege, 1901, S. 114, Abb. 9.) — 2. 83 cm hoch, 91 cm breit. Am Halse aufrechte Akanthusreihe, darunter in Antiqua: *Verbum domini manet in aeternum. MDCXCVI.* An der Flanke großes Kruzifixrelief und mehrere Horizontalstreifen; solche auch am Schlage mit der Antiquainschrift *Heiso Meyer gos mich zu Wolfenb.*

Der Kirchhof, in dessen Mitte die Kirche liegt (Abb. 140), bildet eine das Dorfniveau (mit Ausnahme eines westlichen Stückes) überragende Terrasse, die von



142. Opperhausen, romanisches Kruzifix.

einem flachen Graben umzogen ist, der nur vor jenem westlichen (jetzt als Eingang benutzten) Stücke nicht mehr erkennbar ist. Der größte Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Terrassenboden (im Süden) ist etwa 3 m. Der Graben zog auch im Westen ursprünglich durch und war noch 1881 nur mittels einer steinernen Brücke überschreitbar. Im Braunschw. Magazin 1825 Sp. 319 wird erzählt, daß damals der Kirchhof noch mit einer 5 bis 6 Fuß hohen Mauer umgeben und die Brücke 24 Fuß lang war. Reste dieser Mauer sind am Nordrande der Terrasse in der Erde unschwer zu erkennen. Alte Leute behaupten, der Graben sei mit fließendem Wasser gefüllt gewesen.

Die Mühle an der Aue, ass. 112, ist ein altes v. Oldershausensches Lehn (Lehnbriefe seit 1438). Der zweigeschossige Fachwerkbau mit nur geringer Vorkragung ist mit Sollingsplatten gedeckt und behängt. Er trägt nach Brackebusch (1881) lateinische Bibelsprüche und die Jahreszahl 1661. Stallgebäude damals mit Eselsrückensturz und der Inschrift 1684. *Joachim Boden. Dorothea Westphal.* — Haus Nr. 18 hat etwas Backsteinmosaik.

Orxhausen.

Namensformen. *Otherikeshusen* (1231), *Oderikeshusen* (1251,) *Orickshusen* (1549). Behausung eines Oderik.

Das Dorf ist Filial von Greene und gehörte stets zum Amte Gandersheim. 1231 besaß das Kloster Clus $2\frac{1}{2}$ Hufen, die bis dahin ein Johann von Brunsen gehabt hatte, und 1251 erhielt es abermals 1 Hufe. Das Stift Gandersheim besaß im Mittelalter 6 Vogteihufen, und 1549 gewann es auch vom Kloster Clus noch 2 Hufen. 1549 waren 4 Hufen und 1 Kothof Stiftslehn der v. Reden. Der Zehnte gehörte schon 1524 Gandersheimer Bürgern, 1758 besaßen einen solchen über 568 Morgen Büttner's Erben (v. Lüdecken), der Rest der damals 810 Morgen großen Flur war unter vier Besitzern verteilt.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kapelle in der Mitte. Flurkarte 1758 von G. C. Geitel. Damals 1 Ackerhof, 3 unbebaute Halbspännerhöfe, 8 Kothöfe, 2 halbe Kothöfe, davon einer wüst. Die erst in jener Zeit entstandene Wahne-mühle wurde damals bei Kreiensen verrechnet. Eine „alte Mühle“ im Orte. Zur Flur gehört nach Hassel-Bege II, S. 194 der Kemnaderberg (= Kemnadebrink), der ans Stift Gandersheim zehntete. Landwehr gegen Gandersheim am Wadengebirge. — Einwohnerzahl 1793: 153, 1905: 290.

Kapelle ein rechteckiger, flachgedeckter, in den Außenwänden massiver Saal mit dem Erbauungsdatum *Anno 1820* am Türsturze und in der Wetterfahne des Dachreiters. Nach Brackebusch ist dieses Gebäude errichtet mit Benutzung von Resten der älteren Kapelle, die 1818 abbrannte und 1751 ausgebessert worden war. Sie hatte eine Länge von 34, eine Breite von 29 Fuß und war mit Sollingsplatten gedeckt. Damals schon 140 Jahre alte Glocke; die jetzige ist von 1859.

Osterbruch.

Ein zu Opperhausen gehöriger Weiler ganz im Osten von dessen Flur in der Aueniederung, dicht an der Landesgrenze. Auf der Opperhäuser Flurkarte von 1757 lagen hier schon fünf besonders nummerierte Häuser am „Großen Bruch“. 1793 hatte der Weiler *Osterbruch* 50 Einwohner, 1905 : 67.

Oyershausen.

Namensformen. *Oedeshusen* (um 1153/54, 1275), *Oideshusen* (1460), *Oydeshausen* (1456, 1479, 1709), *Oyershausen* (1758). Behausung eines Odo? Die Verschiebung der Namensform ist wohl erst im XVIII. Jahrh. entstanden zur Unterscheidung von der Wüstung Ödihausen im Amte Seesen, mit dem es auch in bezug auf die geschichtlichen Nachrichten leicht verwechselt wird.

Der Ort ist nur noch ein einzelnes Wohnhaus, das zu Opperhausen gehört. 1153/54 gaben zwei Brüder Haold und Arnold den Zehnten im wüsten Rickelshausen dem Kloster Clus, wogegen sie als Entschädigung 2 Hufen als Hildesheimisches Lehn erhielten, deren eine in *Oedeshusen* war. Es ist hier wohl Oyershausen gemeint, das in nächster Nähe jener Wüstung liegt. Dem Marienkloster vor Gandersheim wird 1275 von dem Einbecker Bürger Rudolf von *Oedeshusen* 1 Hufe im Dorfe O. aufgelassen, und 1456 erwirbt der Vogt Albert von Geynzen zu Gandersheim 1 Hufe vom Marienkloster. Der größte Teil des Grund und Bodens releviert jedoch dauernd vom Stifte Gandersheim. 1449 haben von ihm Lehngut die von Freden, 1460 wird Herzog Heinrich vom Stifte mit den Gütern belehnt, die Hans von Roringe gehabt hat, 1478 aber wird das Dorf mit Meierhof und Zehnt, ausdrücklich zwischen Opperhausen und der Landwehr von Rimmede, dieselbe Hinterlassenschaft Hansens von Roringe, vom Stifte dem Gandersheimer Rate versprochen, 1479 aber bei gleicher Lageangabe und außer dem Meierhof auch mit mehreren Kothöfen an die von Oldershausen verlehnt; 1490 aber ist wiederum Herzog Wilhelm mit Olxheim und dem *hof to Oydeshusen* vom Stifte belehnt. Dies letzte Verhältnis scheint dann dauernd geblieben zu sein. Denn 1503 sagte Herzog Heinrich der ältere zwar die Herausgabe des „Vorwerkes“ zu, auch wurde es 1709 vom Stifte auf Grund eines Gutachtens der Universität Altdorf reklamiert, tatsächlich aber blieben die Herzöge im Besitze des Gutes, bis es 1845 an Private verkauft und vereinzelt wurde. Damals bestand der Weiler nur noch aus diesem einen Vorwerk, zu dem 1758 223 Morgen zehntfreien Ackers und 89 Morgen Wiesen gehörten, sowie eine große Schäferei von 1000 Köpfen.

Flurkarte 1758 von E. W. Horn, Einwohnerzahl 1793 : 48, 1905 : 36.

Den Kern des alten Vorwerkes bildet ein turmartiges Gebäude von 9,78 m Länge, 8,00 m Breite und ohne Dach 12,5 m Höhe, bei einer unteren Mauerdicke von 1,10 m. Doch sind nur drei Geschosse massiv aus lagerhaftem Bruch-

kalkstein mit ziemlich umschichtig einbindenden Eckquadern und Resten feinen weißen Putzes an allen freien Seiten. Das vierte Geschoß besteht aus Fachwerk und ist mitsamt dem Satteldache ganz mit Ziegeln behängt. In allen Geschossen große rechteckige Fenster aus neuerer Zeit. Im Inneren ein Kamin vor der südlichen Schmalseite. Zugang durch das an die südliche Schmalseite stoßende zweigeschossige, wohl um 1800 entstandene Fachwerkgebäude. — In der Grundmauer eines nordwärts gelegenen Stallgebäudes aus Fachwerk ein Stein mit doppeltem C (Herzog Karl I.) und 1752. — Das Turmgebäude liegt auf einer kleinen Anhöhe, die westlich von einem Bächlein begrenzt ist. Reste eines Grabens sind allenfalls noch nördlich am Turme zu erkennen. Auch östlich soll unlängst noch ein Grabenstück sichtbar gewesen sein. Die Delle an der Straße ist erst neuerdings entstanden. Die beiden Wirtschaftsgebäude liegen nicht mit auf dieser Anhöhe.

[Rickelshausen.]

[Der Zehnt in *Ricleveshusen* (Behausung eines Riklef) ging 1153/54 von den Herren von Bornum als ein Hildesheimer Lehn ans Kloster Clus über. 1414 schuldet Bertold von Oldershause dem Stifte Gandersheim für einen Hof in *Ricleveshusen* 8 Mark. Ein Meierhof dieses Stiftes kommt ferner in *Rickelshausen* 1432 und noch 1550 vor. Die Stadtbeschreibung Gandersheims von 1769 behauptet: „Das große Holz, der Kühler genannt, gehört zwar eigentlich mit zu der Stadt, ist aber sonst mit dem sämtlichen Kühlerlande eine besondere Feldmark gewesen, welches Dorf *Ricklingshausen* geheißen und an den drei Linden gestanden. Jetzt gehört das Holz mehrenteils zur Fürstl. Abtei.“ Die Stelle der drei Linden ist noch jetzt etwa mitten zwischen Gandersheim und Bentierode vorhanden, nordwestlich nahe der Straße nach Rimmerode. Sie deckt sich mit dem „*Erkshäuser Berge*“, den ein Aufsatz (von Harenberg?) in den Braunschweigischen Anzeigen 1759 Spalte 600 hier anführt und in dem der Name der vermutlich noch im Mittelalter wüst gewordenen Siedlung nachklingt.]

Rimmerode.

Namensformen. *Rimmigarod* (1007), *Rimmigerod* (1360), *Rymmerode* (1472). Etwa Rodung der Sippe eines Rimbert?

Geschichtliches. Das Dorf ist nach Gandersheim eingepfarrt, besaß aber früher auch eine eigene Kapelle unter dem Patronat des jeweiligen Gutsherrn, der sie beliebig mit einer der benachbarten Pfarren verbinden konnte. Über die „restauratio et nova fundatio Ern Martini Probsts der Capeln zu Rimmerode anno 1595“ erschien 1602 ein eigenes Druckwerk. Die Kapelle stammte danach noch aus katholischen Zeiten und war dem hl. Nikolaus geweiht. Aber auch mit dem Gandersheimer Siechenhause beim Orte war eine Kapelle verbunden, in die 1504 von einem Einbecker Bürger eine Messe gestiftet wurde. Vielleicht ist jenes Andachtshaus aus diesem hervorgegangen. Der Ort gehörte 1007 mit dem Zehnten

zu den Gütern, die Bischof Bernward dem Stifte Gandersheim bestätigte. 1360 ist ein Teil dieses Zehnten an die von Gandersem verlehnt, 1486 mit 1 Hufe an deren Erben, die v. Rauschenplat. Im späteren Mittelalter gehörten der Gandersheimer Äbtissin 10 Hufen und die Vogtei, 1472 hatte das Stift einen Meierhof mit 5 Hufen an die Udens in Gandersheim verpachtet und 1514 ebenso zwei Meierhöfe mit 5 und 4 Hufen und dem Holze *Kolinge*. 1524 erwähnt das Erbregister des Amtes Gandersheim 4 *bwhöfe*, darunter einen mit 4 und zwei mit zusammen 8 Hufen. Das Rittergut begründete der Gandersheimer Kanoniker Martin Probst († 1612), der Ahnherr der später als von Wendhausen geadelten Familie, dem schon 1595 Dörlein, Gut und Kapelle gehörten. 1768 bestand das Dorf mit Ausnahme des Armenhauses nur noch aus diesem Gute mit insgesamt 337 Morgen Acker, von dem jedoch nur 60 Morgen eines angeblich bereits vor dem Dreißigjährigen Kriege zerstörten Ackerhofes, der beim Armenhause gelegen haben soll, zehnbar waren. Der übrige Zehnt ist wohl im Besitze des Guts-eigentümers verschollen. Das Gut wurde zwar schon 1693 in die Rittermatrikel aufgenommen, doch sagt noch die offizielle Flurbeschreibung von 1768, es sei ein Schriftsassenhof mit adeliger Freiheit, der niederen Gerichtsbarkeit samt Halseisenstrafen und dem Vogteigerichte; ursprünglich ein Lehn der Gandersheimer Abtei, war es damals in ein Erbenzinsgut verwandelt. Im übrigen gehörte der Ort immer zum Amte Gandersheim. Das Rittergut blieb nur bis 1737 im Besitze der Probsts. Seitdem hat es den Eigentümer mehrfach gewechselt, seit 1885 gehört es der Familie Heinecke. — Das Armenhaus war schon 1504 als ein Gandersheimer Siechenhaus vorhanden. 1768 war es ein Armenhaus der Stadt für sieben Frauen und zwei Männer mit fast 10 Morgen Acker. Neuerdings ist das Gebäude in Privatbesitz übergegangen.

Flurkarte 1768 von Carl Schoeneyan. Darauf der Koly-Kamp östlich, der Flurort „Auf der Burg“ südöstlich. Die Heerstraße zog so wie noch jetzt. Einwohnerzahl 1793 : 33, 1905 : 26.

[Die 1863 abgebrochene Kapelle stand mitten auf dem Gutshofe und wurde 1768 bereits klein und alt genannt.]

Gutwohnhaus aus Fachwerk, zweigeschossig mit Dacherker, ganz mit Sollingsplatten behängt, das Dach aber mit Ziegeln gedeckt, wohl vom Ende des XVIII. Jahrh. gleich den meisten anderen Gebäuden des Gutes. In der Wetterfahne eines Stall-dachreiters mit unzugänglicher Glocke *V. Schwartz 1863* (Besitzer 1850—1885).

Das frühere Armenhaus nördlich vom Gute ist im Erdgeschoß teilweis massiv. Es wird 1768 schon als ein altes Gebäude erwähnt.

Rittierode.

Namensformen. *Retincroth* (1206), *Rittierode* (1519). Etwa Rodung der Sippe eines Redgar?

Geschichtliches. Der Kirche in R. wird 1206 ihr Besitz bestätigt. 1426 er-

nennt die Äbtissin von Gandersheim einen Ludolf von Hardenberg zum Coadiutor für *Bartoldus Voit, plebanus ecclesiae in Rytdingerode Moguntinensis Diöc.* (Harenberg S. 1642), der von Mainz bestätigt wird. Die Kirche war also Gandersheimer Patronat im Archidiakonat Hohnstedt der Diözese Mainz. 1444 war jener Ludolf Hardenberg wirklich Pfarrer an der dem hl. Peter geweihten Kirche und noch 1569 besaß der Ort einen eigenen Pfarrer. Seitdem jedoch scheint Rittierode mit Ahlshausen verbunden gewesen zu sein, dessen Filial es jetzt noch ist. Zum Dorfe gehörte ein Gut, das von altersher ein herzogliches Lehn der Herzöge war. 1566 belehnte Herzog Wolfgang von Grubenhagen die von Berkefeld mit dem Dorf einschließlich Dienst und Gericht. Mit dem Aussterben dieser Gutsherrschaft kam das Gut an die herzogl. Kammer und die Gerichtsbarkeit ans Amt Gandersheim. Zu ihm gehörten 1758 191 Morgen Acker. Im XIX. Jahrh. wurde dieses „Vorwerk“ aufgelöst. Der Zehnte gehörte 1524 einer Einbecker Familie, 1758 (über 490 Morgen bei einer Gesamtfläche von 597 Morgen) den Herren von Uslar, die ihn wiederkauflich der Gemeinde überlassen hatten.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche an der Nordseite und ehemals dem Vorwerke an der Nordostecke. Flurkarte 1758 von E. W. Horn. Damals außer dem Vorwerke ein Ackerhof, der der Pfarre gehörte (1524 bvhoff mit 3 Hufen), 8 Großköter und 4 Kleinköter. Der Hohlweg zur Leine herab hieß „Die Hölle“ und führt zur „Hellemühle“. Einwohnerzahl 1793: 163, 1905: 240.

Die Peterskirche ist ein 1896 modernisierter, flachgedeckter, rechteckiger Saal aus verputztem Bruchstein, im Westen mit gleichbreitem Turm, der das Schiff im Mauerwerk nur wenig überragt. Das Schiff ist mit Ziegeln gedeckt, die in zwei geschweiften Anläufen aufsteigende Turmspitze mit Schiefern. In der Wetterfahne *R. Anno 1790* (Neubau nach einem Brande 1785). Moderne, romanisierende Westtür mit Rundfenster darüber, noch höher ein im Korbbogen geschlossenes älteres; ähnliche Fenster, jedenfalls vom Neubau 1790, auch im Schiffe.

Die Kanzel wurde 1896 aus dem Gandersheimer Münster hierher versetzt, war aber auch für Gandersheim erst im XIX. Jahrh. gearbeitet worden. Auf dem Boden Reste einer Altarkanzel in Gehäuse mit Inschrift *Restructa MDCCCLXXXIX.*

Silberner und vergoldeter Kelch von 18 cm Höhe. Fuß sechsteilig mit graviertem Wappen, das einen Hund im Schild und als Helmzier führt. Darunter steht: *1686 Jobst Rudolpft v. Berkefeldt.* Gebuckelter Knauf. Braunschweigische Beschau (Löwe) und Meistermarke *B. K.* (Taf. XXI, Nr. 3; wahrscheinlich Berendt Knop, nachweisbar 1649—86). — Ovale silberne Oblatenschachtel, 9 cm lang, mit dem gravierten v. Wallmodenschen Wappen in Blattgerten unter Krone und *A. H. V. W.* Beschau von Wolfenbüttel (Pferd vor Säule) und der Meistermarke *H. B.* (um 1700; vergl. Bd. III, 2, Taf. XXIII, Nr. 4).

Schüsselförmiges Taufbecken aus Zinn, 24,5 cm breit. Braunschweigische Beschau (Löwe) sowie Blumentopf zwischen *H.* und *B.* (Taf. XXI, Nr. 35).

Zwei plump gotisierende Altarleuchter, 34,5 cm hoch, mit dreiteiligem Schaft-Bau- u. Kunstdenkmal d. Herzogt. Braunschweig. V.

ringe. Gegossene Inschriften an den Füßen, a) *J. W. L. Uhde 1794*, b) *J. M. Uhden geb. Seevereidt 1794*.

Zwei klassizistische, weiße Faiencevasen in der Art Wedgewoods, 23 cm hoch, mit zwei Henkeln, der Körper jedersseits mit Puttenmedaillen und Tuchgehänge.

Ölbild auf Holz, 111 cm lang, 161 cm hoch, Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes. Im Hintergrunde Jerusalem. Handwerksmäßige Arbeit wohl des XVIII. Jahrh.

Zwei Glocken von 1850 und 1893.

Die früher der herzogl. Kammergehörige Hellemühle an der Leine hat eine Wetterfahne mit schreitendem Löwen und Drachen.

Schachtenbeck.

Die Verbindung des Ortsnamens mit einem *Scattun* der Traditiones Corbeienses ist willkürlich. Nach Dürre ist der Ort Schachtenbeck bei Hofgeismar gemeint. Dagegen bezieht sich wohl auf unsere Siedlung die Angabe, daß zwischen 1360 und 1382 ein Friedrich v. Berle 1 Hufe als Gandersheimer Lehn in *Schattenbeke* besaß und ebenso etwas später ein Arneke Hund (Harenberg S. 851 und 852). Möglicherweise aber ist dies in jener Zeit nur ein Flurname, der nach dem kühlen, dem nordwärts gerichteten Waldtale des Kühlers entströmenden Schattenbache genannt ist, an dem die gegenwärtige Domäne liegt. Über deren Entstehung berichtet das Erbregister des Amtes Gandersheim von 1708 (danach auch die Angabe bei Leuckfeld aaO. S. 158): „Des Klosters St. Marien Häuser, so auf dem Hofe (nämlich an Stelle des Klosters im Neuen Dorfe Gandersheims) gestanden und zum Vorwerk oder anderer Nothdurft gebrauchet worden, sind auf Kosten des durchl. Fundatoris der Julius-Universität hinaus zum Schachtenbeck, da des Klosters Acker belegen, geführet, und ein neues Vorwerk erbauet und dazu der Acker neben allem Zubehör gebrauchet.“ Es war daher die Länderei der eigentliche Kernbesitz des Marienklosters vor Gandersheim, wurde von diesem aus unmittelbar bewirtschaftet und mit dem Kloster (siehe S. 200) zur Ausstattung der Universität Helmstedt verwendet, dessen Convictorium in der Folge davon unterhalten wurde. Nach der Auflösung der Universität 1810 wurde Schachtenbeck ein Vorwerk der Gandersheimer, später aber eine selbständige Domäne. 1708 betrug der Pacht-ertrag 500 Rthlr. und es gehörten damals zum Gute 374 (1768: 401) Morgen Acker (mit geringer Zehntabgabe ans Gandersheimer Kapitel), 48 Morgen Wiesen, der Seboldshäuser Zehnt und die Borbergsmühle mit der benachbarten, 40 Morgen großen Holzung; 1768 dazu noch zwei andere Waldstücke von 41 + 13 Morgen. Die Domäne gehört zur Gemeinde Wrescherode, kirchlich aber zu Ellerode.

Flurkarte 1768 von Carl Schöneyan, darauf südöstlich in der Mitte der Feldmark der Anger „Auf dem Kirchhofe“, und dabei die „Kirchhofsbreite“. Die Grenze gegen Wrescherode bildet die den Äbtissinberg herabziehende, dem

Gandersheimer Magistrat gehörende „Landwehre“. — Einwohnerzahl 1793: 39, 1905: 60.

[Das 1768 bereits als „sehr alt“ bezeichnete Wohnhaus ist nicht mehr vorhanden.] Scheune mit massivem Unterbau und 1733 über einem Tore. Dieselbe Jahreszahl auch in der Wetterfahne des Dachreiters. In diesem Glocke von 46 cm Breite und 35 cm Höhe. Minuskelschrift am Halse: *mychael · gabriel · raphael ... MDLVII.* An der Flanke Abdrucke von Brakteaten. Die Glocke soll aus Gandersheim (wohl dem Marienkloster), nach anderen gar aus Steterburg stammen.

Seboldshausen.

Namensformen. *Siboldeshusen* (1148), *Sibboldeshusen* (1271), *Seboldeshusen* (1428, 1549), *Seboldshusen* (1492). Behausung eines Sibold.

Geschichtliches. Nach einer beiläufigen Erwähnung 1148 erfahren wir von dem Dorfe erst wieder 1238, wo ½ Hufe und die Mühle dem Hospital zu Gandersheim gehörten. Ein eigener Priester Johannes ist 1254 nachweisbar und einer namens Rudolf nochmals 1269. Später ist von einer eigenen Pfarre nicht mehr die Rede. 1524 gehörte die Kapelle zum Pfarrbezirk von St. Georg vor Gandersheim und ist mit diesem an das dortige Münster übergegangen. Unzweifelhaft war das Stift Gandersheim einst der eigentliche Grundherr. Im späteren Mittelalter gehörten der Äbtissin 4 Freihufen und 3 Vogteihufen. 1410 besaß es 1 Meierhof, 1757 war es Gutsherr von 3 Ackerhöfen, 1428 ist ½ Hufe Stiftslehn der von Roringen, 1485 gehören 5 Hufen dem Dapiferat des Stiftes, die noch einmal 1549 mit anderen Gütern als Ausstattung des damals Heinrich von Reden zustehenden Drostnamtes genannt werden, wozu auch der Ackerhof gehörte, über den die v. Reden als Gandersheimer Erbdrosten 1757 Gutsherren waren. 1 Hufe und 1 Sattelhof waren 1486 Stiftslehn der von Rauschenplat. Güter des Marienklosters werden 1447 erwähnt, auch erhielt dieses schon 1271 den Zehnten, bisher ein Hildesheimer Lehn der von Dalem. 1757 wurde dieser Zehnt — damals über 467 Morgen bei einer Gesamtflur von 610 Morgen — vom Klosterhof Schachtenbeck aus eingezogen. Der Ort unterstand gerichtlich stets dem Amte Gandersheim.

Dorfanlage haufenförmig an der Heerstraße. Flurkarte 1757 von B. C. Geitel. Damals 4 Ackerhöfe, 4 Großköter, 2 Kleinköter, darunter auch eine Wassermühle. Eine Landwehr zog nordöstlich vom Dorfe die Höhe hinauf, wo das 102 Morgen große Gemeindeholz lag. — Einwohnerzahl 1793: 144, 1905: 199.

Kapelle ein Neubau von 1883. [Der frühere Bau bestand in einem aus Fachwerk hergestellten Schiff mit der Jahreszahl 1706 an der Prieche und einem massiven, fast quadratischem Turm mit achteckigem hölzernen Oberbau unter einem Helmdache; an seiner Grundmauer in Minuskeln die Jahreszahl 1542, in

der Wetterfahne 1707.] — Ausstattung: Silberner und vergoldeter Kelch von 23,5 cm Höhe mit sechsteiligem Fuß und birnförmigem Knauf. Gandersheimer Beschau (gekröntes *G*) und Meistermarke *G. G.* über *S.* (Gotthard Schmidt, tätig um 1769 (vergl. Taf. XXI, Nr. 12). — Zinnerne runde, 9 cm breite Oblatendose mit undeutlicher Einbecker Beschau (gekröntes *E*) und der Antiquaumschrift *Maria Christina Bertram 1723, gebohrne Becker.* — Zwei gotische Bronzleuchter (jetzt im Herzogl. Museum), 18 cm hoch, Fuß aus Kehle und Wulst, Schafttring. — Glocke von 1884. [Die vorige, 50 cm breit, war 1734 von G. C. Helmholz in Braunschweig gegossen.] Im Vaterländischen Museum zu Braunschweig sehr beschädigte Holztafel, wohl von einem Altarschrein, von 81,5 cm Höhe und 40 cm Breite, bemalt mit einem heiligen Mönch, der Schwert und Palme trägt, umgeben von einer Landschaft und spätgotischem Rankenwerk.

Unter den Häusern aus Fachwerk Nr. 6 zweigeschossig mit Mansardendach und ähnlich die Mühle mit 1818ⁱⁿ der Wetterfahne. — Auf dem Stall von Nr. 1 Wetterfahne mit Reiterlein und *J. F. St. M. C. B. Anno 1810.* Nebenhaus dazu aus dem XIX. Jahrh. mit Backsteinmosaik. — Scheune von Nr. 3 mit dem Torspruche: *O Herr. Las das Getraide wohl gerahten. Damit unsere Scheuren voll Werden. J. C. Dörkop. M. C. Brinkman. Ano 1795.* In der Wetterfahne *J. C. D. C. M. B. 1796.* — Brackebusch teilt 1878 noch die Inschrift mit: *Kinder, es ist schwer, allen Menschen recht thun, aber seine Pflicht thun, ist leicht. Schöne Tage werden nie deinem Leben fehlen; denn der Himmel theilet sie unter gute Seelen. Erbauet im Jahre 1817.*

Sievershausen.

Literatur. Topographie der Dörfer Ahlshausen und Sievershausen, Braunschw. Magazin 1825, Stück 19 und 20. — Namensdeutung: Behausung eines Siverd = Siegfried.

Geschichtliches. Kirchlich und politisch war der Ort stets mit Ahlshausen verbunden, gleichwie er auch seine sagenhafte Entstehung mit diesem Dorfe teilt. Die einzige sicher auf unseren Ort (ein gleichnamiger liegt z. B. nicht sehr weit entfernt bei Dassel) zu beziehende mittelalterliche Nachricht betrifft 2 Hufen zu *Siverdeshusen*, die 1318 herzogliches Lehn der v. Oldershauen waren.

Flurkarte 1758, zusammen mit Ahlshausen, von G. C. Geitel. Damals 3 Ackerhöfe, 10 Kothöfe. — Einwohnerzahl 1793: 156, 1905: 124.

Aus der anfangs erwähnten literarischen Quelle erfährt man, daß sich damals (1825) im Dorfe eine kleine, vom Superintendenten David Achtermann (in Ahlshausen 1617—1647) auf eigene Kosten erbaute Kapelle befand, „worin aber niemals Gottesdienst gehalten wird“. An Stelle dieses Baues jetzt ein ebenfalls noch Kapelle genanntes Glockenhaus von Fachwerk aus der zweiten Hälfte des

XIX. Jahrh. Die Glocke, 50 cm breit, hat die Antiquaumschrift: *G. C. Helmholz goß mich in Bravnschweig MDCCXLVIII.*

Der Waldstern, Brunnen mit Steingewölbefassung aus neuerer Zeit, 400 Schritt östlich vom Dorfe (Brackebusch 1878).

[Wartshausen.]

[Die Wüstung, die in der Flur von Ahlshausen aufgegangen ist, wäre nach der „Topographie der Dörfer Ahlshausen und Sievershausen“ zusammen mit Losbeck (siehe auch dieses) *tempore belli*, und wahrscheinlich 1525 im Bauernkriege zerstört. Nach derselben Quelle führte noch 1825 in Ahlshausen „das Lehn eines Mannes, der am Ausgange des Dorfes wohnt, wo der zerstörte Ort lag, den Namen Warthäuser Lehn“. Weiter heißt es ebenda: „Das Dorf hat aus 17 Feuerstellen bestanden und eine Kapelle gehabt, auf der Stelle, wo jetzt der Vorwerks- und Pfarreiteichgarten liegen.“ Eingepfarrt soll die Wüstung in Losbeck gewesen sein.]

Wolperode.

Namensformen. *Wolborcheroden* (1271), *Wolborgerode* (1311), *Wolberode* (1360), *Wolperode* (1446). Vielleicht Rodung einer Walburg.

Geschichtliches. Die zur ersten Ausstattung des nicht sehr entfernten Klosters Lamspringe 872 gehörende „*possessio* oder *constirratio Foloberti, quae ampla erat*“ (Lüntzel, Geschichte der Diöcese Hildesheim, I, S. 83) läßt sich wohl nicht auf unseren Ort beziehen, da sich keinerlei Besitzverhältnis Lamspringes zu ihm nachweisen läßt und zudem der Name Wolperode, wie es scheint, nur einem Teil der so schon nicht großen Dorflur zukam. Denn das Corpus bonorum von Gremsheim erzählt 1749 (und danach alle späteren Nachrichten), daß nach Berichten des adeligen Gerichtes die Kirche im Anfange des IV. (soll heißen des XIV. oder richtiger des XV. Jahrh.) von einem Gerhard von Rauschenplat erbaut worden sei, dem Wolperode von seinem Bruder Hermann in Hilprechtshausen abgetreten worden sei. Damals wären in Wolperode nur einzelne, der Linden Hof genannte Höfe gewesen, die einem Dorfe Clauensen gehört hätten. Clauensen habe da gelegen, wo 1749 noch Anger und Wiesen „Im Claus-Siecke“ genannt wurden. Die Dorfbeschreibung von 1756 fügt hinzu, Clauensen sei in Kriegszeiten zerstört und seine Einwohner hätten um den Linden Hof zur neuen Ansiedelung Holz und Buschwerk ausgerodet und diese Stätte nun „Wolberodet“ getauft. Beide Quellen melden dazu, daß im V. (soll wohl heißen im XV. oder XVI.) Jahrh. die Kapelle in eine selbständige Kirche verwandelt und von den v. Rauschenplat und v. Hamstedt etwas dotiert worden sei. Der Pfarrer habe auf dem adeligen Hof gewohnt, bis dann Brunshausen mit der Versorgung der Kapelle beauftragt worden sei. Daß in der Tat eine Wüstung Clauensen (Bedeutung = Clus) in der Nähe gelegen haben muß, lehren die gemeinsamen Rauschenplatschen Be-

erneuert und etwa gleichzeitig wurde ein v. Brüningscher Begräbnisanbau von der Südseite des Turmes entfernt. Unter den durchweg rechteckigen Fenstern trägt das scheinbar älteste, ein vergittertes Doppelfenster in der Nordwand mit abgefaster Gewändekante, die Jahreszahl 1666, ein Turmfenster ist datiert 1682. Außen an der Nordseite zwischen zwei länglichen Fenstern mit hölzernem Gewände im oberen Teile eine über 12 Stufen erreichbare Emporentür. Das Schiffs-dach war früher mit Sollingsplatten gedeckt, neuerdings ist es mit schwarzen Ziegeln belegt. Der massive Unterbau des Turmes überragt das Schiff. Rechteckige Tür in seiner Westwand, der Flügel mit langen eisernen Hespen, in der Mitte ein großer Stern aus Nietenköpfen und ein gedrehter Grifftring vor Rosettenscheibe. Über der Tür kleines vergittertes Fenster wie in der Nordwand des Schiffes und ein ähnliches auch in der Nordwand. Zu oberst ein Fachwerkgeschoß für die Glocken mit ostwestlich gerichtetem Satteldach und Kröppelwalmen. Der alte Ziegelbelag ist erneuert. Die frühere Wetterfahne jetzt auf dem Kirchenboden mit einem Drachenkopfe und *A. F. V. B.* 1759. — Im Inneren neben der Nordostecke rechteckige, verschlossene Nische. Zusammenhängende Empore im Turm und vor der Süd- und Nordwand, besondere auch im Osten mit einem Arkadenaufsatze und Kanzel zwischen Pilastern über dem Altare. Die Altarplatte ist oben mit Platte über Schmiege abprofiliert.

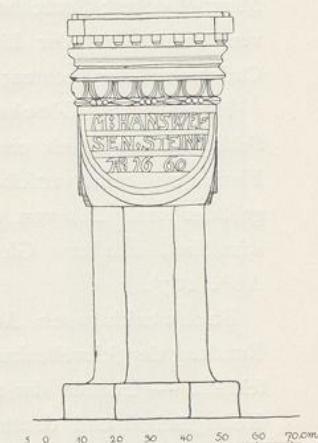
Taufstein aus Sandstein, 117 cm hoch (Abb. 143) in Form eines Würfelkapitells (ohne Halsring) unter antikisierendem Gesimsaufsatze auf achtseitigem, unten etwas ausladendem Schaft, beide Teile aus einem Stück. Antiqua-inschrift an den Seiten: 1. *Diese Taufe hat verehrt Hinric Haler aus Raaen burtig.* 2. *M. (= Meister) Hans Weisen, Steinm. A° 1660.* 3. *Wie viele hier getauft sind, die haben Christum angezogen.* — Verbogene zinnerne Taufschale, einst oval, von 33 cm Länge und 28 cm Breite. Inschrift *v. B. v. M. Kirch. Vorst. Sievers.* Stempel mit halbem Adler zwischen *A. C.* und über einem Gitter mit drei turmartigen Gebilden (Taf. XXI, Nr. 31).

Vorhaltetuch aus großblumigem, vielfarbigen Seidengewebe, 107 cm lang, 48 cm breit, darauf gestickt in Gold unter Kronen: *v. B. 1736. v. M.*

In der Nähe des Altares mehrere chorstuhlartige Kirchenbänke.

Handwerksmäßig gemalte Passionsbilder, Öl auf Leinen, vielleicht von einer Emporenbrüstung. Die Bildfläche in schwarzer Einfassung 52 cm breit, 66 cm hoch. Dargestellt sind: Abendmahl, Ölberg, Geißelung, Ecce Homo, Kreuzigung (Doppelbild), Grablegung, Auferstehung.

Im nördlichen (ältesten) Doppelfenster fünf (um 1880 noch sieben) schwarz, grün, rotbraun, blau und gelb bemalte Glasscheiben, jede etwa 13 cm hoch und 10 cm breit. Dargestellt sind: 1. Wappen mit reicher Helmdecke, im Schild



143. Wolperode, Taufstein.

sitzangaben in Wolperode und Clauensen, wo 1438 die Rauschenplats als Lehnsnachfolger Gerhards von Gandersheim Güter vom Stift besaßen, die 1446 und ebenso 1486 des Näheren als 4 Meier- und 5 Kothöfe bezeichnet werden. Gerhard von Gandersheim wird dann auch schon 1360 als Besitzer von 8 Hufen Stiftslehen allein in Wolperode angeführt. Eine Familie de Angelo besaß 1311 und noch 1335 die sogenannte Winkelhufe als Stiftslehn. Aus dem Rauschenplatschen Gütern ist das jetzige Rittergut entstanden, das bis 1842 in enger Verbindung mit dem Rittergut Hilprechtshausen sich befand und mit diesem daher um 1539 in den Händen der Stopler war. Joh. Gerloff Hambstedt wird 1617 zu den Rechtigkeiten, die bereits die Rauschenplats und Stoplers in Wolperode besessen hatten, auch das Untergericht überlassen, und mit der 1638 dem Vizekanzler Johann Brüning verliehenen Expektanz auf die Güter des Joh. Gerloff Hambstedt wurde Wolperode sofort dem Brüning abgetreten. Es war damals ein von der Gerichtsbarkeit des Amtes eximierter kanzleisässiger Sattelhof. 1756 besaß der nunmehr adelige Hof nur 126 Ackermorgen, aber die niedere Gerichtsbarkeit, während die obere das Amt Gandersheim ausübte. 1812 ging das Rittergut von den von Brüning an die von Waldenfels über, 1842 an Alers, 1861 an Matthäi, 1872 an Wendt. Erwähnt werden 1671 noch einmal der Lindenhof und Clauensen nebeneinander. Da nun also der größte und auch älteste Teil der geschichtlichen Tatsachen sich auf Wolperode bezieht, so bedarf die Überlieferung eines Entstehens von Wolperode aus Clauensen und dem Lindenhofe erst noch einer kritischen Analyse. Wird doch der Zehnt ausdrücklich in Wolperode bereits 1271 erwähnt, wo er als ein Hildesheimer Lehn von Dietrich von Stockem an den Ritter Cegenbart kam. 1524 gehörte der Zehnt den Rauschenplats und 1756 über 605 Morgen — bei einer Gesamtflur von 826 Ackermorgen — den von Brüning. Die Kapelle wurde nach der Einrichtung der Gremshemer Pfarre mit dieser verbunden, 1908 aber mit Ackenhausen. Das Patronat haftet am Rittergute.

Dorfanlage haufenförmig mit dem Rittergute und der Kirche in der Mitte. Flurkarte 1756 von C. C. Schöneyan. Damals außer dem Rittergute (mit einem Brauhause) 2 Ackerhöfe unter Gutsherrschaft der von Stopler, 10 Großköter und 5 Kleinköter. Ein Johannsanger lag westlich an der Grenze gegen Brunshausen. Das Clages-Siek, eine gemeinschaftliche Wiese nordwestlich vom Dorfe, ist jene vorhin erwähnte Stelle der Wüstung Clauensen. — Einwohnerzahl 1793: 172, 1905: 238.

Die Kirche (Ostansicht von O. Jenrich in den Arch. Studienblättern des akademischen Arch.-Vereins Braunschweig, Heft VI, Blatt 5) besteht aus einem rechteckigen, 14,5 m langen, 8,6 m breiten Saale von Bruchkalkstein mit flacher Decke. Davor im Westen ein bedeutend schmälerer Turm mit gegen das Schiff hin fehlender Scheidewand und einem obersten Geschoß aus Fachwerk. In der nördlichen Längswand des Schiffes lässt sich ein Unterschied im Mauerwerk der östlichen und westlichen Hälften erkennen. Die Ostwand mit Fachwerkgiebel ist 1841

Scheere und pfriemartige Nadel, als Zier zwischen Hörnern dieselbe Nadel (Schneiderzunft); Unterschrift *Meist. Henni Syvers. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit . . .* 2. Gleiche Wappenform, im Schild ein Zirkel über einem halben Zahnrad, als Zier Arm, der eine Axt hält (Rademacher?); Unterschrift: *M. Albrecht Kolthauer Anno 1669.* 3. Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes; Unterschrift: *Hans Blome 1669. Wir sindt alle arme Sünders, so wir sagen wir haben keine sünde, so verführen wir uns selbst, und die wahrheit ist nicht . . .* 4. Christus am Ölberge, mit *Henni Ebeling Alt(ar)-ma(nn). Ruff mich an in der Zeit der noth, so will ich dich erretten und du sollt mich preisen.* 5. Auferstehung, mit *Hans Grön 1669, wenn die gerechten schreye(n), so höret der herr und errette(t) sie aus all ihrer noth. Ps. 34.*

[Nicht mehr vorhanden sind die von Brackebusch um 1880 aufgezählten Holzschnitzereien: „Taufengel, nahezu 1 m hoch, weiß mit Gold, schön; Muschelbecken; Spruchband Tit. 3, 5 (Goldschrift auf grau). — St. Anna, Christus, verstümmelt, auf der Linken; die gekrönte Maria mit Buch auf dem Schoße, Christus auf der Rechten; hübscher Faltenwurf, rot und blau. Gesicht wormstichig.“]

Mittelalterliche Glocke, 71 cm hoch, 94 cm breit. Der ziemlich weitausladende Schlag ist nur durch eine geringe Schwelling von der Flanke getrennt. Auf der Flanke ein leicht vertieftes Gitterornament aus Streifen, die durch parallele Rillen gebildet sind. Die von diesen Streifen eingeschlossenen Flächen sind horizontal schraffiert. Ähnliche Glocke in Hunzen, Kreis Holzminden (Bd. IV, S. 301, Abb. 167).

Fachwerkhäuser. Auf dem Gute zweigeschossiges Wohnhaus, Oberstock mit Rundung der Schwellenkante und des Füllholzes, und mit rautenförmigen Brüstungsfeldern. — Ebenda das sogenannte Gerichtshaus mit hohem, teilweise gewölbtem Kellergeschoß und darüber einem Fachwerkgeschoß und geknicktem Dache; hofwärts eine Freitreppe. — Haus Nr. 2 hat über der Tür ein Inschriftbrett: *Mit Gott anzufangen. In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen. 1768.* — Nr. 12 hat sehr mannigfaltiges Backsteinmosaik und als Gittergliederung des Türoberlichtes *H. P. 1824. H. G.* — Haus Nr. 7, um 1800, hat ebenfalls reiches Backsteinmosaik, auch an einem Nebengebäude. — Im Dorfe mehrere besonders typische mitteldeutsche Hofanlagen mit offener Seite gegen die Straße und daneben an ihr die Giebelseite des Wohnhauses. (Siehe auch Tafel XIX.)

Wrescherode.

Namensformen. *Writtshingerode* (1261), *Wertzingerode* (1344. 1360), *Wressingerode* (1409. 1575), *Wressierode* (1802). In dem Personennamen, wonach die Rodung genannt ist, steckt vielleicht wrēt = grimmig.

Geschichtliches. Der Ort stand in engster Beziehung zum Stifte Gandersheim, in dessen nächster Nähe er lag, daher denn auch das Stift, zu Händen teils der Abtei und teils des Kapitels, noch 1757 Gutsherr sämtlicher Höfe war. 1261 besaß davon als

Lehngut der Braunschweiger Bürger Wedekind $2\frac{1}{2}$ Hufen, die nun das Stift zurückkaufte. 1344 erhielt $\frac{1}{2}$ Hufe die Bartholomäuskapelle des Gandersheimer Münsters. 1357 überläßt die Äbtissin 2 Hufen den Kanonikern, die 1409 und 1423 als Besitzer zweier „Bäckerhufen“ erwähnt werden und 1413 von den von Freden $2\frac{1}{2}$ Hufen erwerben. 1438 nutzt der Kanoniker Heinrich Coci einen Hof mit Wiesenfleck. Im späteren Mittelalter heißt es ganz allgemein *Wressingerode is eyner Ebdischen to Gandersem vn ores Stichtes myt aller tobeheringhe* (Harenberg S. 437). Vom Stifte verlehnt waren 1360 und 1382 an die v. Berle 1 Hufe, 1382 an einen Bertold Smed 1, 1385 deren 3 an den Ritter Egbrecht v. Freden, von dem sie an einen Gandersheimer Bürger übergingen, 1486 an die Rauschenplats $\frac{1}{2}$ Hufe zwischen der Zollbrücke und dem neuen Dorfe (Vorstadt Gandersheims). Außer verschiedenen Besitzerwähnungen eines Meierhofes ist das Stift 1526 auch Eigentümer eines Sattelhofes. Das Holz Stroit gehörte 1446 zum Dorfe (es besaß 1708 136 Morgen Wald), und 1575 werden 7 Morgen „im Stroit“ jenseits Wressingerode (Richtung von Gandersheim aus) von dem Holze vom Stifte zur Rodung verlehnt. Es befand sich denn auch 1757 ein Flurort „In der Strauth“ im äußersten Südosten der Feldmark. Der Zehnte von 981 Morgen gehörte 1757 dem Stifte; der Rest der Flur, 480 Morgen, war zehntfrei. 1447 wird einmal auch das Marienkloster, das zwischen dem Dorfe und Gandersheim lag, als begütert im Orte gemeldet. Die Kapelle war Filial von St. Georg vor Gandersheim (so 1524) und ging nach der Reformation mit dem ganzen Kirchspiel an das Münster über. Laut einem der Kapelle 1498 geschenkten, jetzt in der Vision zu Gandersheim aufbewahrten Missale war sie der Jungfrau Maria und dem heiligen Urban geweiht. Das Patronat hatte die Abtei. Die Gerichtsbarkeit stand stets dem herzoglichen Amte Gandersheim zu.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kapelle in der Mitte. Flurkarte 1757 von G. C. Geitel. Darauf begleitet den Weg nach Gandersheim an der Westseite eine Landwehr, die in entsprechender Richtung auch von Süden her auf das Dorf stößt. Gandersheimer Landwehren sind bei Wrescherode z. B. 1526 und 1547 erwähnt. Siehe auch S. 225. Den nordöstlichen Teil der Flur durchschnitt die Heerstraße von Gandersheim nach Seesen (wie noch jetzt), und von ihr zweigte sich, Gandersheim umgehend, die den Nordrand des Dorfes berührende Heerstraße nach Greene ab. Zur Flur gehört die Borbergsmühle und jetzt auch die Domäne Schachtenbeck. Zu äußerst westlich der Flurort „Auf den Hohen Höfen“ und weiter südwestlich „An der Kolie“. Damals (1757) 4 Ackerhöfe — darunter zwei mit je 170 Morgen Acker — und 4 Köter. Von der 1461 Morgen großen Flur wurden vom Abteihof in Gandersheim aus 253 Morgen bebaut, vom Kapitel gesondert 277, von Schachtenbeck 69 und von Rimmerode 40. Einwohnerzahl 1793: 119, 1905: 521.



144. Wrescherode,
Holzfigur des hl.
Moritz.

Kapelle aus Fachwerk, mit abgeschrägten Ostecken, Tür im Westen über einer Freitreppe, vielleicht um 1700 entstanden, aber 1886 völlig erneuert und verschalt. Seitdem auch ein Dachreiter auf dem schon früher mit Ziegeln gedeckten Dache. — Massiver Altartisch, Deckplatte abprofilert mit Platte und steiler Kehle, vorn darunter eine Reliquiengruft. — Von den beiden, 1878 noch vorhandenen, etwa 45 cm hohen hölzernen Figuren ist die Madonna nicht mehr nachweisbar. Die zweite, der in Gandersheim verehrte hl. Moritz (Abb. 144), befindet sich im Herzogl. Museum. Die volle Ausarbeitung des Rückens, der auch Farbspuren aufweist, die allseitige Profilierung des Sockels als Konsole mit einem Zapfenloche in der Mitte zeigen, daß die Figur nicht für das Innere eines Schreines, sondern für eine offene Aufstellung bestimmt war. Nicht überzeugend ist jedoch die moderne Herstellung als Abschluß einer Prozessionsstange. Die Figur ist um 1500 entstanden, trägt zeitgemäße Rüstung unter einem Mantel und stützt die Linke auf einen Schild. Das Attribut der Rechten, wohl eine Lanze, fehlt mit der Hand. Unter den geringen Farbspuren ist am besten noch das Metall der Rüstung und das Gold des Mantels nachweisbar. Der weißliche Überzug des Gesichtes zeigt am Halse noch deutliche Reste einer schwarzen Bemalung. — Ältere Glocke von gewöhnlicher Form, 40 cm hoch, 48 cm breit, am Halse mit zwei fadenförmigen Streifen.

1879 gab es an zwei Höfen erbauliche Hausinschriften, die eine datiert 1782.



145. Gandersheim, Großes Siegel des Stiftes (siehe S. 89).